Ed-106/36-1

LÖFFLER, Walter

Institut für Zeitgeschichte
ARCHIV
Akz. 39/11/67 Best. Ed 106/36
Rep. /co Kat. /co

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/56-2

ARCHIV WALTER HAMMER

U r t e i l e

im Verfahren gegen Alfred M a r k w i t z und Genossen.

Aktz.d.Reichsanwalts b.Volksgericht 17 J 336/35
2 K 28/36.

Es erhielten :

1.	Alfred M a r k w i t z	5 Jahre Zuchthaus
2.	Walter R i e d e l	4 Jahre Zuchthaus
3.	Paul S i e b o l d	2½ Jahre Zuchthaus
4.	Walter L ö f f l e r	7 Jahre Zuchthaus
5.	Dr. Michael H i r s c h b e r g	3 Jahre Zuchthaus
6.	Hans R a k o w	2½ Jahre Zuchthaus
7.	Otto S c h i e r i t z	4½ Jahre Zuchthaus
8.	Rudolf V o g e l	3 Jahre Zuchthaus
9.	Karl O l t e r s d o r f . . .	6 Jahre Zuchthaus
10.	Jaroslaw K r b e k	2 Jahre Zuchthaus
11.	Otto E l c h n e r	1 Jahr Zuchthaus
12.	Erich C i e c h o	unbekannt
13.	Heinz W o b s c h a l l	unbekannt
14.	Karl P i e p e r	1 Jahr Gefängnis

14. Feb. 1956

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-1061/56-D

Walter L ö f f l e r
i.d.Abt.Sozialwesen - PrV-

Bln.-Charlottenburg, d.22.April 1950
Kantstr.54

Herrn
Walter H a m m e r
p.Adr.Erna Schulz
Hamburg-Fuhlsbüttel 1
Wellingsbütteler Landstr.189

Lieber Walter Hammer !

Entschuldige bitte, dass ich erst heute dazu komme, Deinen Brief vom 3.d.M. zu beantworten. Es freut mich, dass Du im Westen überall Verständnis gefunden hast, und dass es Dir bald möglich sein wird, eine feste Position zu finden. Bisher habe ich nicht gehört, dass die Ostpresse über Deinen Fall etwas brachte. Anscheinend hält man es für klüger, nicht daran zu rühren.

Vor einigen Tagen besuchte mich Dr. Mertens und bestellte mir die übermittelten Grüsse. Er selbst hat jetzt auch Schwierigkeiten bei der VAB, und werde ich versuchen, ihn dabei zu unterstützen. Es wäre mir ganz lieb, wenn Du uns eine kurze Bestätigung für die Akte Mertens schicktest, dass er Dir von Brandenburg als Todeskandidat bekannt ist.

Leider ist es mir noch nicht möglich, die Adresse von Karl Wedel zu nennen. W. ist Mitglied der SED. Trotzdem konnte ich ihm mitteilen, dass er nicht mehr nach Brandenburg schreiben soll.

Von dem angeforderten Material über die Konzentrationslager in der sowjetischen Zone habe ich bisher nur ein Exemplar erhalten. Es ist recht umfangreich, und glaube ich, dass Du in Hannover das Material auch erhalten kannst. Sollte es Dir nicht gelingen, werde ich versuchen, hier in Berlin noch ein Exemplar zu ergattern und es Dir dann zuschicken.

Lieber Walter, es würde mich freuen, wenn Du von Deinen Veröffentlichungen in Westdeutschland mir gelegentlich einen Ausschnitt zusenden würdest, denn die Unterlagen werden später für uns bestimmt von Interesse sein.-
Im Übrigen hat sich bei mir nichts verändert. Ich hoffe, im Juni für vier Wochen nach der Schweiz zu fahren, und zu Pfingsten habe ich die Absicht, wenn in Berlin alles ruhig bleibt, in Hannover zu sein. Sollte sich Dein Weg auch dorthin verschlagen, teile mir das rechtzeitig mit, damit wir uns eventuell sehen können.

Für heute wünsche ich Dir alles Gute und verbleibe

mit den besten Grüssen

Dein

Walter Löffler

B 8/5.50

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-1061/38-4

Walter Löffler

Berlin-Charlottenburg, den 9.9.1950
Brombeerweg 38

Herrn
Walter H a m m e r

Hamburg 39
Bilser Str. 16 d

Lieber Walter!

Ich habe mich sehr gefreut, nach langer Zeit wieder einmal etwas von Dir zu hören. Leider kam die Karte erst am Mittwoch, dem 30. August in meine Hände, so dass ich am Dienstag das "Berliner Fenster" nicht hören konnte.

Es freut mich, dass Du nun Fuss gefasst hast und versuchst, wieder aktiv tätig zu sein.- Soweit mir bekannt ist, soll in Brandenburg jetzt alles versiegelt sein, man hat Deine mühevolle Arbeit der Öffentlichkeit vollständig entzogen.

Bei mir ist alles noch beim alten. Leider erlaubt es meine viele Arbeit nicht, dass ich mich mehr um meine Freunde und um meine eigenen Angelegenheiten kümmern kann. Aber es ist trotzdem gut gemeint und denke ich oft an Dich.

Ich hoffe, recht bald Näheres von Dir zu hören und verbleibe für heute mit den herzlichsten Grüssen

Dein

Walter Löffler

Sehr geehrter Herr Hammer!

Für die übermittelten Grüsse
danke ich Ihnen bestens und
erwidere sie herzlichst. Sie
werden wohl noch nicht wissen,
dass meine Kollegin, Eriks Münch,
nicht mehr unter den Lebenden weilt.
Sie hat sich Ende März aus nicht be-
kannten Gründen das Leben genommen.
Uns allen, besonders mir, fehlt sie
sehr. Ihnen alles Gute u. beste Grüße

Ihr W. Kasper

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/36-5

30. 1. 51

Herrn

Walter Löffler,

Berlin = Charlottenburg,

Bremeerweg 38.

Lieber Walter Löffler! Verzeih mein langes Schweigen. Es ging mir gesundheitlich miserabel. Eine Zeitlang sah es sogar ganz so aus, als hätten der Überfall der Vandalen mir den Rest gegeben. Aber nun werden die Tage schon wieder länger, da hoffe ich im Frühjahr mit dem übrigen Unkraut neuzublühen. Das grosse Brandenburgbuch muss noch fertig werden. Trage auch bitte Du dazu bei, daß ich es noch vollende.

Aber heute drängt es mich, Dir in einer anderen Angelegenheit zu schreiben. Wir müssen da mit vereinten Kräften Rat schaffen und beweisen, daß wir keine schlechten Diplomaten sind.

Ein guter Kamerad von mir, der nach Sachsenhausen kam, weil er politischen Charakter bewies, nachdem er schon vor 33 bei der Herausgabe der "Ente" beteiligt war, jenes famosen republikanischen Witzblattes, dessen Du Dich gewiss auch noch erinnern kannst, - der Schriftsteller und Lektor Gunther R. Lues, Oldenburgallee 12, hat den faulen Zauber der Ostzone durchschaut. Wir verdanken ihm die erste künstlerische Gestaltung des KZ=Daseins; unter dem Pseudonym Gunther Lys veröffentlichte er eine reife Dichtung unter dem

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Titel "Kilometerstein 12,6 ", herausgekommen in dem gleichen Verlag Volk und Welt, der ihn dann anschliessend noch als Lektor gewann. Wie gesagt, er hat sich angeekelt angewandt, doch müssen wir jetzt dafür sorgen, daß ihm bei uns ein neues Wirkungsfeld erschlossen wird. Er ist eine vielseitig begabte Kraft, die sich bei den mannigfachsten Aufgaben bewähren wird. Es wäre ratsam, wenn Du ihn einmal zu einer kursen Unterredung einladen würdest, die Dir dann bestimmt bestätigen wird, daß sein Können und seine Erfahrungen nicht brachliegen dürfen. Nimm Dich seiner doch bitte recht schnell an. Auch wenn Du nach wie vor mit Arbeit überlastet sein solltest, müsstest Du für ihn ein paar Minuten opfern können.

Wenn ich erst wieder richtig in Fahrt komme, musst Du Dich darauf gefasst machen, daß ich Dich mit einigen Fragen überfallen werde. Anders geht es nun einmal nicht. Aber ich werde mich dann also auf das Wichtigste beschränken.

Dieser Tage erfuhr ich, daß die Schwester Deines Vetters Ollenhauer hier in Hamburg gut einquartiert werden konnte. Das wird Dich beruhigen und erfreuen, nicht wahr?

Mit herzlichen Grüssen und Wünschen verbleibe ich

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106136-6

Walter L ö f f l e r

Berlin-Charlottenburg, den 5. Mai 1951
Brombeerweg 38

Herrn
Walter H a m m e r
H a m b u r g 39
Bilser Str. 16 d

Lieber Walter Hammer!

Deinen Brief habe ich mit Dank erhalten. Dr. Ertel und ich haben Dich schon ganz richtig verstanden. Es geht darum, dass Du beweisen kannst, dass Du aus Gründen Deiner persönlichen Sicherheit zu diesem Zeitpunkt die Sowjetzone verlassen musstest. Wir hoffen beide, dass man nun in Deinem Falle den Härteparagraphen anwenden wird.
Für Deine weiteren Mitteilungen bin ich Dir sehr dankbar.
Das Buch von Dr. Rudolf Pechel kenne ich leider bisher noch nicht und bin ganz erstaunt, woher Dr. Pechel seine Kenntnisse über den Fall Markwitz bezogen hat. Die von Dir genannten Namen sind mir z.T. völlig unbekannt oder haben nur sehr wenig mit dieser Angelegenheit zu tun. Z.B. ist mit Arbek wahrscheinlich der Gastwirt Urbek gemeint. Urbek war lediglich Anlieferungsstelle für das Material und ist in diesem Zusammenhang leider auch zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Irgendeine aktive Rolle hatte er in diesem Kreise nicht. Fleischer, Rentmann und Ottowald mir nicht bekannt. Werner Rüdiger war eigentlich nur indirekt mit dem Kreis Markwitz verbunden. Ich wäre gern bereit, die Anklageschrift aus dem Prozess Markwitz zur Verfügung zu stellen, weil daraus der ganze Fragenkomplex klar ersichtlich ist. Aus eigener Kenntnis weiss ich aber auch die Vorgeschichte, die in diesem Prozess Gott sei Dank nicht zur Verhandlung gekommen ist. Es ist bedauerlich, dass man in einem ernst zu nehmenden Buch über die Widerstandstätigkeit sich auf so wenig stichhaltiges Material stützt. Evtl. setze Dich doch einmal mit Dr. Pechel in Verbindung oder teile mir seine Adresse mit, damit ich mich an ihn wenden kann, um diese Dinge klarzustellen.
Nebenbei gesagt hat Alfred Markwitz die Absicht, nach Berlin überzusiedeln. Er wird dann sicher auch Zeit haben, von sich aus zu diesen Fragen Stellung zu nehmen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Da ich Dich im vorigen Jahr tatsächlich etwas schlecht behandelt und Dir so selten geschrieben habe, ist mir auch entgangen, Dir mitzuteilen, dass Dr. Mischler bereits vor Monaten verstorben ist. Sein Herzleiden hatte sich sehr verschlechtert und er musste mehrere Wochen im Krankenhaus behandelt werden. Kurz nach seiner Entlassung aus dem Krankenhaus ist er dann nach einen Kinobesuch abends plötzlich verstorben. So wie unser lieber Richard gelebt hat, war auch sein Tod. Er hatte ihn vorher gefühlt und sich von seiner Frau für die grosse Reise verabschiedet. Der Fall war deshalb so tragisch, weil ich ihm am gleichen Tag vormittags mitteilen konnte, dass seine Anstellung bei der Rechtsabteilung genehmigt worden ist. Mit Dr. Mischler ist wieder ein Kamerad von uns gegangen, der nicht nur selbst sehr stark illegal gearbeitet hat, sondern auch durch seine grossen Verbindungen ein guter Kenner der illegalen Arbeit gewesen ist.
Den Kameraden Günter Lues habe ich damals gebeten, sich nach seiner Verschickung wieder bei mir zu melden. Ich werde mich noch einmal an ihn wenden und versuchen, ihm irgend eine Hilfe zuteil werden zu lassen.

Mit herzlichen Grüssen verbleibe ich für heute

Dein

Walter Löffler

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

GW

8. Mai 1951.

Herrn

Walter Löffler,

Brombeerweg 38,

B E R L I N / Charlottenburg

Lieber Walter Löffler!

Du hast mir voriges Jahr aufrichtig leid getan, als ich Dich fortgesetzt bedrängt sah von Zeitgenossen, die nicht genug kriegen konnten und durch ihr unverschämtes Auftreten alles andere als Sympathie weckten. Offenbar bist Du in dieser Hinsicht nun etwas entlastet worden, weshalb ich auf Deine weitere Hilfe hoffen darf.

Erschüttert hat mich die Todesnachricht. Richard Mischler war eine Seele von Mensch, immer tapfer und hilfsbereit. Dieser Tage wurde ich wieder lebhaft an ihn erinnert, als ich an unsern alten Reichsbanner-Kameraden Nowak nach Bonn schrieb, wo er jetzt ja die FDP vertritt; 1933 waren wir sozusagen Nachbarn, als ich mit meinem Fackelreiterverlag in der Bleibtreustrasse 33 sass (IV. Etage, untenein: "Bei Henry Bender"!) Nowak, Abegg, Haubach, Mischler - die wirbelten damals noch um den Deutschen Automobilklub in der Hardenbergstrasse.

Mit Dr. Rudolf Pechel korrespondierte ich bereits wegen seines schon im Februar 47 geschriebenen Buches, welches mittlerweile natürlich recht verbesserungsbedürftig geworden ist. Frau Pechel, die man auch ins Zuchthaus gesteckt hatte, schrieb mir, dass ein ganzer Koffer mit Material für eine etwaige Neubearbeitung bereit läge. Ihr tätet gut daran, die Tatbestände auch klarzulegen. Adresse: Dr. Rudolf Pechel, Stuttgart-S. Neefstrasse 3, DEUTSCHE RUNDSCHAU. (Das Buch von Pechel ist sicher im Besitz von Dr. Holm Erttel, der Dich sicher gerne mal Einblick nehmen lassen wird: Seite 30 "Kreis Markwitz".

Wenn Alfred Markwitz Eisenach verlassen hat und wenn er mittlerweile bei Euch gelandet ist, dann grüsse ihn bitte herzlich von mir. Versorgt mich bitte baldigst mit den wichtigsten Namen und Daten. (In Brandenburg hatte ich alles in Fülle, u.a. auch Aufzeihnungen des inzwischen verstorbenen Otto Brasse, der noch am Ueberfall auf mich beteiligt war, der aber auch 33/34 schon beteilgt gewesen sein soll. (Meine Erinnerungen an den Inhalt meiner Brandenburger Akten verblassen mehr und mehr!).

Hattest Du seinerzeit von Deinen Akten nicht mehrere Durchschläge machen lassen? Ich wäre Dir -wie gesagt - sehr dankbar, wenn Du mich recht bald mit allem Nötigen bedenken wolltest. Ich möchte Lücken vermeiden gerade bei alten Gesinnungsfreunden.

Mit herzlichen Grüssen verbleibe ich Dein

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-1684-8

19.Aug. 51

Herrn
Walter Löffler
Berlin-Charlottenburg
Brombeerweg 38

Lieber Walter Löffler!
Leider kann ich nicht umhin, Dich wieder einmal zu belästigen, um mich Dir in empfehlende Erinnerung zu bringen. Du hattest mir zuletzt Aufschlüsse in Aussicht gestellt über die Gruppe Markwitz. Es wäre wirklich hoch an der Zeit, diese Dinge einmal gründlich zu behandeln und dokumentarisch festzulegen. So bitte ich Dich denn, auf unsern Briefwechsel zurückzugreifen und unsern Freund Markwitz für diesen Plan zu gewinnen.
Mit herzlichen Grüssen und Wünschen verbleibe ich

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

26. August 1951

Lieber Walter Löffler!

Schon vorige Woche schrieb ich Dir wegen der Gruppe Markwitz. Sieh doch bitte zu, dass wir da endlich weiterkommen, bevor wir genötigt sind, abzukratzen.

Heute drängt es mich, Dir zu schreiben wegen einer Notiz, die am 17. August im "Tag" erschienen ist. Es stand da zu lesen, dass am 9. September in Plötzensee der Grundstein für die Gedenkstätte gelegt werden soll: für die 3000 Opfer des Nationalsozialismus, die hier gestorben seien. Die Zahl stimmt aber doch nicht. Es hat in Plötzensee ca. 1800 Hinrichtungen gegeben, wovon beinahe die Hälfte Kriminelle betraf. Ich werde doch Lügen gestraft, wenn ich immer wieder Brandenburg als die grösste Hinrichtungsstätte der Hitlerjustiz bezeichne. Es steht fest, dass in Brandenburg 2032 Mann ums Leben gebracht wurden, wovon man rund 1800 als Politische gelten lassen kann. Dringe doch bitte darauf, dass falsche Zahlen berichtigt werden und dass man hinfort falsche Angaben vermeidet.

Weiter bitte ich Dich, einmal in der vorgestern erschienenen Nr. 34 des FREIEN WORTES nachzuschlagen. Gleich oben auf Seite 7 ist die Rede von einem ehemaligen Polizeimajor, dem die Anerkennung immer wieder versagt worden sei. Ich halte

es für ganz verkehrt, in einem solchen Fall protestierend einzuspringen, denn ich vermute wohl zutreffend, dass hier auf Georg Bieling gezielt wird, der zusammen mit seinem Sohn ein schamloser Nutzniesser der Nitlerei gewesen ist und sich in Brandenburg durch seine Arroganz allgemein verhasst gemacht hat. Es wäre doch widersinnig, wenn man ihn als Naziverfolgten anerkennen wollte. Etwas anderes ist es mit Dr. Emil Mertens, über den wir uns ja auch schon verständigt haben. Ich nehme an, dass Du die Angaben, die ich seinerzeit über Georg Bieling machen konnte, entsprechend nutzen konntest. Würde es sich nicht empfehlen, etwas auf den Artikel im FREIEN WORT zu erwidern? Ich habe in Düsseldorf schon verschiedentlich geltend gemacht, dass man unbedingt Sachkundige Leute aus der Ostzone zur Mitarbeit gewinnen müsse, vielleicht so gar den Vorstand aus Ostflüchtlingen ergänzen sollte. Wenn ich mit der Gesundheit nicht so böse herunter wäre, wäre ich vielleicht so gar selber in Betracht gekommen, so aber gerate ich wohl nicht mehr in den Verdacht, prodomo reden zu wollen.

In der Hoffnung, nun recht bald von Dir hören zu dürfen, verbleibe ich mit herzlichen Grüssen

Dein

Ea-106/31-10

Walter L ö f f l e r

Berlin-Wilmersdorf, den 28.8.1951
Hohenzollerndamm 31, Zimmer 152 a
Fernruf: 87 05 31 App. 213

Herrn
Walter H a m m e r
H a m b u r g 39
Bilserstr. 16 d

Lieber Walter Hammer!

Deine beiden Schreiben habe ich erhalten und habe die Absicht, demnächst die gewünschten Aufzeichnungen über die Gruppe M a r k w i t z Dir zuzusenden. Leider bin ich noch nicht dazu gekommen, weil augenblicklich durch die Urlaubszeit die Arbeit hier sehr zugenommen hat und ich z.Zt. auch mit den Vorbereitungen für die Veranstaltung am 9. September 1951 an der Gedenkstätte in Plötzensee stark beschäftigt bin. Es tut mir leid, dass ich mich nicht bereits vorher wegen dieser Frage an Dich gewendet habe. Es besteht die Absicht, die Hinrichtungsstätte so auszugestalten, wie es in dem Dir bekannten Entwurf vorgesehen ist. Bei der Grundsteinlegung, die am 9. September ebenfalls stattfindet, soll ein Pergament mit eingemauert werden, das auf die Bedeutung dieser Stelle hinweist. Zu Deiner Beruhigung möchte ich Dir sagen, dass nicht die Absicht besteht, irgendwelche Zahlen anzugeben. Die Angaben, die ich bisher erhalten konnte, gehen sehr weit auseinander, während die Alliierten behaupten, dass dort über 3 500 Ausländer ihr Leben lassen mussten, - wobei sie jedoch nicht in allen Fällen die Gründe der Hinrichtung kennen werden. Von deutscher Seite wird die Zahl von ungefähr 2 500 bis 2 600 Personen genannt. Wieviele davon einwandfrei politisch sind, ist nicht festzustellen. Ich habe mich daher entschlossen, dem Senat vorzuschlagen, nur einen ganz allgemeinen Text, der auf die Bedeutung der Stelle hinweist, und der alle Opfer des Naziterrors behandelt, dort niederzulegen. Du kannst also beruhigt sein, falsche Zahlen werden nicht angegeben. Ob es jemals möglich sein wird, eine genaue Zahl festzustellen, glaube ich, ist sehr zu bezweifeln.

Für Deinen Hinweis auf den Artikel im "Freien Wort" bin ich Dir sehr dankbar. Du hast ganz richtig geraten, dass es sich um den Polizeimajor B i e l i n g handelt. Das "Freie Wort" hat bereits am 8. Juni in Nr. 23, gleichfalls auf Seite 7, über diesen Fall berichtet. Man kann über die Anerkennungspraxis in Berlin vielleicht geteilter Auffassung sein. Es trifft zu, dass viele der früher ausgesprochenen Anerkennungen heute zurückgenommen werden müssen. Ich bedaure es jedoch ausserordentlich, dass der BVN immer wieder Artikel in seiner Zeitung aufnimmt, ohne sich vorher bei den zuständigen Stellen genau zu informieren. Ich werde mich deshalb abermals mit der Redaktion des "Freien Worts" in Verbindung setzen.

Wie geht es Dir eigentlich gesundheitlich? Von Kamerad Lues habe ich gehört, dass Du erneut eine Kur machen sollst. Es tut mir aufrichtig leid, dass Du den Schlag vom vorigen Jahr gesundheitlich nur sehr schwer überwinden kannst. Hoffentlich hat sich Deine finanzielle Lage inzwischen etwas gebessert, damit Du in der Lage bist, wirklich etwas für Deine Gesundheit zu tun.

Ich

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ich stimme vollständig mit Dir überein, dass es die höchste Zeit ist, ein kleres geschichtliches Bild über die Zeit von 1933 bis 1945 festzuhalten; denn bei der augenblicklichen Situation könnte das alles sehr bald ganz in Vergessenheit geraten. Leider sind zu wenig Menschen an dieser Sache interessiert und diejenigen, die dafür in Frage kommen, sind durch tägliche Kleinarbeit daran gehindert, sich ernstlich mit dieser Frage zu beschäftigen. Entschuldige also, dass ich bisher Deinen Wunsch wegen der Gruppe Markwitz nicht erfüllen konnte, aber Du weisst ja, der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt.

Auch Dr. Erttel fühlt sich etwas schuldig, dass er längere Zeit nicht geschrieben hat und wird in der nächsten Zeit die Beantwortung nachholen.

Sollte Dich Dein Weg wieder einmal nach Berlin führen, halte ich es für selbstverständlich, dass Du bei uns mit vorbeikommst, damit wir uns einmal eingehend über diese Dinge unterhalten können.

Ich habe mich mit dem Entschädigungsamt wegen Kamerad Iues in Verbindung gesetzt und hoffe, dass er in einigen Wochen die erste Rate seiner Haftentschädigung oder ein Darlehen von 5.000,-- DM erhält, damit er seine Pläne wegen einer Bücherei durchführen kann. Es war mir beim besten Willen nicht möglich, eine geeignete Stellung für ihn in der Verwaltung zu finden.

Für heute sende ich Dir die besten Grüsse mit allen guten Wünschen für eine recht baldige Wiedergenesung

Dein

Walter Löffler

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

1.September 1951

Herrn
Walter Löffler
Berlin-Charlottenburg
Brombeerweg 38

Lieber Walter Löffler!

Hab herzlichen Dank für Deinen Brief vom 28. August, den ich sogleich beantworten muss, damit Du mit der richtigen Zahl zu operieren imstande bist. Zur Hitlerzeit sind in Plötzensee 1785 Männer und Frauen hingerichtet worden, wovon die meisten sogar Kriminelle sein sollen. Immerhin haben sämtliche Verurteilte der ROTEN KAPELLE und des KREISAUER KREISES in Plötzensee ihr Leben lassen müssen, auch die meisten Männer des 20.Juli (nur wenige sind in Brandenburg hingerichtet worden). Aber Brandenburg hält die Spitze mit 2032 Hinrichtungen. Suche doch bitte zu vermeiden, dass ich Lügen gestraft werde im Hinblick auf die mühselig erarbeiteten einwandfreien Daten, die ich auch via Rundfunk bekanntgegeben habe. Vielleicht wäre sogar ein Hinweis am Platze, dass die Gedenkstätte in Brandenburg, der grössten Hinrichtungsstätte der Hitlerjustiz, kurz vor ihrer Vollendung zugemauert worden ist, wobei man sich natürlich auch wiederum an die tatsächlichen Vorgänge halten müsste. Vielleicht wäre Plötzensee an der Spitze geblieben, wenn im September 43 durch Bombenabwurf die Köpferei nicht beeinträchtigt worden wäre. So mussten über 700 Delinquenten nach Brandenburg "abgezweigt" werden.

Was nun die immer wiederkehrenden Fehlgriffe des "FREIEN WORT" anlangt, sollte man da doch jedesmal zu widersprechen nicht versäumen. Ich habe es schon immer beklagt, dass sich in der Redaktion keine "kundigen Thebaner" befinden, die Emigration, KZ und Zuchthaus erlitten haben. So verpasst man auch alle wichtigen Gelegenheiten, unverzüglich unsere spezielle Auffassung zur Geltung zu bringen.

Es freut mich, dass Du in der Auffassung beharrst, dass die Jahre von 33 bis 45 nicht vergessen oder leichtsinnig überhopst werden dürfen. Zögere bitte nicht lange mehr, die Gesichte der Gruppe Marwitz festzuhalten. A.M. ist wohl längst nicht mehr in Eisenach?

Bitte, sage Herrn Dr.Erttel einen recht schönen Gruss von mir. Ihm wäre ich dankbar, wenn er auf meinen letzten Brief zurückgreifen wollte. Ich stellte damals die Frage, ob der gefallene Generalstabsoberst Grosourth vielleicht verwandt gewesen ist mit dem Oberarzt des Virchow-Krankenhauses Dr. Georg Grosourth, der in Brandenburg hingerichtet worden ist,weil er zu Havelmanns "Europäischer Union"gehört hat.

Institut für Zeitgeschichte, Archiv

Erfreulich, dass Du für den Kameraden Lues etwas durchsetzen konntest, Seine Freude wird gross sein. Er ist eine grosse Begabung, die zu fördern wirklich unsere Pflicht ist.

Mir selber geht es leider recht schlecht. Schon abends um 7 bin ich reif fürs Bett. Für den Oktober ist ein nochmaliges Heilfasten in Bad Pyrmont vorgesehen, wodurch mein Körperhaushalt hoffentlich noch einmal zur Raison gebracht werden kann.

Ja, vielleicht führt mich dann der Weg noch einmal nach Berlin. Selbstverständlich werde ich dann nicht versäumen, auch Dir wieder auf die Nerven zu fallen. Aber ich werde es nicht so schlimm machen, wie die Quälgeister, die Dir damals auf den Wecker fielen, als ich im März 1950 in Deinem Vorzimmer wartete.

Herzliche Grüsse und Wünsche!

Dein

ED-102/36-12

DER SENATOR FÜR SOZIALWESEN

BERLIN, DEN 14. 2. 52

GESCH.-Z.: Soz. I I H 1
(ANGABE BEI ANTWORT ERBETEN)

(1) BERLIN-WILMERSDORF
HOHENZOLLERNDAMM 20
FERNRUF: 87 05 01, APP.

Herrn
Walter H a m m e r
H a m b u r g 39

Lieber Walter H a m m e r !

Inzwischen wirst Du bereits von Günter W e i s s e n b o r n über seinen Besuch in Berlin gehört haben. Deine Befürchtungen treffen in diesem Falle nicht zu.

Die "Barrikade" ist eine Westberliner Theatergruppe, die zwar linksgerichtet ist, aber jede Verbindung mit dem Stalinismus ablehnt. Ich hatte bei den kurzen Rücksprachen mit Günter Weissenborn nicht den Eindruck, dass er aus Überzeugung mit dem Osten sympathisiert. Ich nehme vielmehr an, dass die gemeinsamen Erlebnisse, die er mit Kommunisten gehabt hat, ein gewisses Verbundenheitsgefühl hinterlassen haben.

Nach meinem Empfinden hat besonders die Gedenkstätte in Plötzensee einen starken Eindruck auf ihn gemacht. Ich habe mich jedenfalls gefreut, Günter W e i s s e n b o r n auf die Art und Weise kennen zu lernen und werde bei seinem nächsten Besuch in Berlin wieder zusammen zu treffen.

Ich verdanke es auch Günter W e i s s e n b o r n , dass ich am 22. Februar auf einer Kundgebung des "Deutschen Jugendringes" anläßlich einer Gedenkfeier für die Geschwister Scholl über die Widerstandsarbeit sprechen werde.

Ich sehe darin schon einen Erfolg unserer Arbeit, die wir durch öffentliche Veranstaltungen, wie im Juli und im September und durch die Herausgabe unserer Broschüre eingeleitet haben. Auch W e i s s e n b o r n steht auf dem Standpunkt, dass in dieser Richtung noch viel mehr geschehen muss. Sein Buch " Der lautlose Widerstand ", von dem er mir einen Korrekturabzug bereits übergeben hat, enthält sehr gutes Material.

Im ganzen gesehen, ist dies eine sehr brauchbare Arbeit. Einige Unrichtigkeiten, gerade über die illegale Berliner Tätigkeit habe ich jedoch sofort feststellen können und bereits mit ihm besprochen. Leider ist es nicht möglich, das Manuskript noch einmal zu ändern.

Ich hoffe, dass Deine Arbeiten jetzt gut vorwärts schreiten, damit wir mit dem Plötzenseebuch, die immer noch vorhandenen Lücken weiter schliessen können.

Für heute verbleibe ich mit den besten Grüssen

D e i n

Walter Löffler

Fr. Peters ist seit 10 Tg. erkrankt an Grippe und Mittelohrentzündung. Trotzdem sie noch nicht ganz auskuriert ist, tritt sie heute eine Kur in Baden weiter an. Ich muß also auf längere Zeit auf ihre Hilfe verzichten.

Mat. 25 028. Dia A 4. 10000. 2. 51

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/36-1

Walter L ö f f l e r

Berlin-Wilmersdorf, den 3. März 1952
Hohenzollerndamm 29
Fernruf: 87 05 91 App. 5213

Herrn
Walter H a m m e r
H a m b u r g 39
Bilser Str. 16 d

Lieber Walter Hammer!

In der Anlage übersende ich Dir eine kurze Zusammenstellung über die illegale Tätigkeit der Berliner SPD, soweit sie mir bekannt ist.

Die Abschrift einer Anklageschrift und einer Urteilsbegründung füge ich ebenfalls bei.

Ich konnte nicht alle Namen nennen, die in der illegalen Widerstandsarbeit tätig gewesen sind, hoffe aber, dass Du durch dieses Material in der Lage sein wirst, Dir ein abgerundetes Bild zu machen. Sollten noch einige Zweifel auftreten, bin ich gern bereit, im einzelnen darauf einzugehen. Ich hoffe, dass es Dir noch gelingt, etwas über unsere Arbeit mit in das Buch hineinzunehmen.

Im übrigen wünsche ich Dir recht gute Erholung bei Deiner Kur in Bad Pyrmont und erwarte recht bald Vorschläge für die Broschüre anlässlich der Einweihung der Gedenkstätte in Plötzensee.

Mit herzlichen Grüssen

Dein

Walter Löffler

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-104/SK-14

3. Juni 1952

Herrn
Walter Löffler
Berlin - Ruhleben
Brombeerweg 38

Lieber Walter Löffler! Um Dich auf dem Laufenden zu halten, schicke ich Dir heute einen Brief mit, der gleichzeitig an Oschi auf den Weg geht. Gestern oder vorgestern schickte ich Dir schon gutgemeinte Vorschläge für Euer Denkmal, womit Ihr es ja nun doch wohl sehr eilig habt.

Heute nun einige Bemerkungen zum Schuppen: Er war ursprünglich fensterlos und müßte wohl in diesen Zustand zurückgebracht werden. Vielleicht würde es sich empfehlen, den Raum dunkel zu lassen und ihn nur für die Besuchsstunden durch zwei Kandelaber von unten her erhellen zu lassen. Das würde, durch die Gittertür betrachtet, gespenstisch wirken, was ja auch keineswegs zu vermeiden wäre. Sonst aber käme vielleicht ein Stück Glasdach in Betracht? Die kleine Türe, die zum Nebenschuppen führte, und wodurch die Leichenkisten rausgeschleppt wurden, müßte wohl auch wieder geöffnet werden. In den mit einer großen 1 bezeichneten Nebenraum könnten dann wohl auch Kränze und Schleifen aufgehängt werden, denn der Hinrichtungsraum selbst sollte ohne Schmuck bleiben, denn es ist ja doch wohl nicht die Absicht, die darin geschehenen Scheußlichkeiten zu feiern. Allenfalls könnte man an der Hinrichtungsstätte einen Lorbeerkranz niederlegen. Du müßtest auch vorsehen, den großen schwarzen Vorhang erneuern zu lassen, der den Raum halbierte. Man könnte ihn dann etwa zu einem Drittel geschlossen halten. Zu erwägen wäre wohl auch, die Vorhänge beim Galgen wenigstens anzudeuten. Wenn Du willst, werde ich gerne noch deutlicher.

Einen neuen Fragebogen will ich Dir auch noch beifalten, damit Du siehst, wieviele Kleinigkeiten noch fragwürdig sind, auf deren Klarstellung man aber nicht verzichten kann.

Dir und Deiner Familie herzliche Grüße Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-156/34-15

Walter Löffler

Berlin-Charlottenburg, den 16. Juni 1952
Brombeerweg 38

Herrn
Walter Hammer
H a m b u r g 39
Bilser Str. 16 d

Lieber Walter Hammer!

Entschuldige bitte, daß ich Dich wieder einmal einige Zeit auf Antwort warten ließ; es ist mir jedoch bekannt gewesen, daß die große Rundfrage wegen Plötzensee bereits von Herrn Dr. Erttel beantwortet worden ist. Leider bin ich nicht in der Lage, Dir über die angeschnittenen Fragen mehr zu sagen, als es Dr. Erttel bereits getan hat.

Bevor ich Dir die Fragen, die Du mir gestellt hast, beantworte, soweit ich dazu in der Lage bin, möchte ich Dir noch folgendes sagen.
So interessant es wäre, Einzelheiten mit genauen Angaben der Umstände zu bringen, glaube ich doch, daß dies nicht erforderlich ist. Wir wollen ja nicht nur die in Plötzensee Umgekommenen ehren.

Über die Geschichte des Hauses III in Plötzensee ist mir eigentlich nichts bekannt. Soviel trifft jedenfalls zu, daß im Haus III nur Einzelzellen waren, und daß in den Einzelzellen meistens langfristig Bestrafte untergebracht wurden. Da Plötzensee aber früher Strafanstalt für Kriminelle war, braucht man auf diese Dinge nicht so genau einzugehen.

Im Jahre 1936 lagen die Todeskandidaten auf dem eingebombten Flügel des Hauses III im Erdgeschoß. Später ist die erste und zweite Etage mit hinzugenommen worden. Leider bin ich nicht in der Lage zu sagen, wann dies geschehen ist.

Der Raum, in dem die Hinrichtungen stattgefunden haben, war ursprünglich für andere Zwecke vorgesehen. Wie ich Dir bereits mitgeteilt habe, haben im November 1936 die Hinrichtungen noch auf dem Hofe mit dem Handbeil stattgefunden. Das Fallbeil ist sicher erst 1939 oder 1940 - wie in Brandenburg - aufgestellt worden.

Der Teil des Schuppens, der dort stand, wo jetzt der freie Platz vor der Gedenkstätte geschaffen werden soll, muß 1945 durch Bomben zerstört worden sein. Die Reste habe ich 1949 abtragen lassen; dadurch ist die Giebelwand freigelegt worden, so wie Du sie bei Deinem Besuch gesehen hast.

Im Hinrichtungsschuppen ist nichts verändert worden; er ist lediglich 1949 auf Veranlassung des Präsidenten Dr. Scheidges - gegen meinen Willen - neu geweißt worden. Er war früher auch nur gekalkt. Durch die langen Jahre jedoch waren die Wände schmutzig grau. Ein rotbrauner Anstrich - wie in Brandenburg - war in Plötzensee nicht vorhanden. Er war m.E. nicht nötig, weil der Raum bedeutend breiter ist, so daß nicht zu befürchten war, daß Blutspritzer dorthin kamen.

An der Stelle, wo jetzt noch Fliesen an der Wand sind, war ein Waschbecken, das auch erst 1949 beseitigt worden ist, weil es bereits zerschlagen war. Ich kann mich entsinnen, daß 1948 neben dem Waschbecken einige dunkle Flecke an der Wand waren, doch halte ich dies nicht für so wichtig, daß es in dem Buch erwähnt werden muß.

Auf alle Fälle steht fest, daß die Fenster, so wie sie jetzt sind, in dem Raum bereits damals eingebaut waren. Nachträglich ist keine Veränderung vorgenommen worden.

Ebenso

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106 Bd-16

Ebenso befand sich kein Dachgeschoß in diesem Raum, sondern war der ursprüngliche Schuppen - genau wie jetzt - mit Dachpappe abgedeckt.

Deinen Vorschlag, den schwarzen Vorhang evtl. zu erneuern, werde ich weiter verfolgen.

Den Schuppen in seiner ursprünglichen Form wiederherzustellen, evtl. ein Fallbeil dort aufzubauen, wird abgelehnt, wie überhaupt die Tendenz besteht, die Dinge nicht zu realistisch oder - besser gesagt - zu grausig darzustellen.

Es ist beabsichtigt, an die Stelle, wo jetzt der gemauerte Steinblock steht, einen Stein zu stellen oder evtl. auch einen Lorbeerkranz aus Bronze zu legen. Die endgültige Entscheidung darüber ist noch nicht getroffen.

Soweit, wie ich informiert bin, sind nur diese 6 Haken verwendet worden. Die Schiene hat irgend jemand nach 1945 abmontiert. Sie lag auf den Bildern, die ich Dir gezeigt habe, in dem Schuppen an der linken Seite. 1950 haben wir sie wieder in dieselben Löcher, die noch vorhanden waren, eingesetzt und die Fleischerhaken daran befestigt. Ob im September 1943 jeweils 8 Mann dort gehängt worden sind, ist mir nicht bekannt.

Ebenso kann ich nicht sagen, was mit den etwa 300 Leichen in diesem Monat geschehen ist.

Warst Du eigentlich bei dem Wachtmeister in Siemensstadt - die genaue Anschrift habe ich z.Zt. nicht mehr? Wenn wir von diesem Zeugen nichts erfahren können, wird es schwer sein, Einzelheiten darüber anzugeben. Ebenso bin ich nicht in der Lage, Dir den Namen derjenigen Beamten anzugeben, die sich als besonders anständig ausgezeichnet haben. Ich glaube aber, daß es genügt, wenn man dieser Leute mit einigen allgemeinen Sätzen gedenkt.

Die Tür, die zu dem Nebenschuppen führt, ist ohne weiteres zu öffnen. Bei meinen Gedenkfeiern habe ich die Tür immer ausgehängt, so daß alle Besucher des Hinrichtungsraumes durch diese Tür den Raum wieder verlassen konnten.

Ich teile nicht Deine Ansicht, daß man die Kränze nicht im Hinrichtungsraum selbst niederlegen sollte. Wir feiern ja nicht die Scheußlichkeiten, die dort begangen worden sind, sondern wir gedenken der Opfer, die dort ihr Leben ließen.

Ich bin aber auch der Auffassung, daß man die Schleifen aus den Vorjahren, soweit sie gut erhalten und besonders charakteristisch sind, nicht - wie jetzt - in dem Hinrichtungsschuppen hängen läßt, sondern später in einem der Nebenräume unterbringen kann.

Vor dem Galgen kann m.E. kein Vorhang gewesen sein; denn bei meinem ersten Besuch in diesem Raum, an dem bis dahin nichts verändert worden ist, waren weder Löcher in der Wand noch Haken eingelassen. Wahrscheinlich hat man sich diese Mühe nicht mehr gemacht, sondern genügte der Vorhang, der beim Fallbeil vorhanden war.

Dein Vorschlag, die Urnen, die sich im Besitz des Herrn Professors ~~Giese~~ befinden, dort beizusetzen, ist sehr begrüßenswert. Leider war es mir noch nicht möglich, hierüber eine Entscheidung herbeizuführen, da ich eine derartig wichtige Sache nicht in eigener Verantwortung entscheiden kann.

Der frühere Anstaltspfarrer Knodt ist anscheinend jetzt Gefängnispfarrer in Moabit. Herr Dr. Erttel wird sich bemühen, die Identität des jetzigen Gefängnisgeistlichen Knodt festzustellen. Seine Adresse teile ich Dir dann umgehend mit, nachdem Pfarrer Knodt von uns schon informiert wird, um was es sich handelt.

Ebenso

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106 Fz-12

Ebenso werde ich versuchen, mich mit der Bildstelle in Berlin in Verbindung zu setzen und nachzufragen, ob dort geeignete Fotografien vorhanden sind. Du erhältst von mir darüber umgehend Nachricht.

Ich bin nicht sehr begeistert darüber, daß Du bereits ein Bild von Pfarrer Poelchau dort hast. Die Bedenken, die gegen Poelchau bestehen, haben wir mündlich besprochen. Bei den wenigen Unterredungen, die ich mit ihm hatte, hatte ich immer das Gefühl, daß man nicht genau weiß, woran man bei ihm ist.

Die Gräfin Marion Yorck von Wartenburg ist z.Zt. Vorsitzende des Schwurgerichts in Berlin, nachdem sie vorher längere Zeit beim Kammergericht als Gerichtsrätin tätig war. Nebenbei bemerkt führt sie den Vorsitz in dem Waitzstraßen-Prozeß. Hier handelt es sich um eine Schießerei unter ausländischen Schiebern, die zum größten Teil DPs sind. Ihre Adresse lautet: Gräfin Dr. Marion Yorck von Wartenburg, Berlin-Lichterfelde, Hortensienstr. 50.

Vor einiger Zeit hast Du mich nach der Adresse von der Witwe von Wüsten gefragt. Wie ich erfahren habe, ist der Bruder Johannes Wüsten Redakteur bei der Kölnischen Illustrierten. Vielleicht ist es Dir möglich, über die Redaktion die Adresse der Witwe festzustellen.

Noch ein Wort zu dem Denkmal für die Opfer des 20. Juli. Wir werden am 20.7.52 auch hier nur eine Grundsteinlegung veranstalten können. Professor Scheibe, der von den Berliner Experten als der geeignete Mann für diese Aufgabe angesehen wird, ist beauftragt worden, einen entsprechenden Entwurf für ein Standbild auszuarbeiten. Nach Genehmigung durch den Senat wird dieses Standbild angefertigt und zu einem späteren Zeitpunkt aufgestellt werden. Wenn es möglich ist, könnte man es in Verbindung mit dem 14. September machen, evtl. kann man aber auch den Volkstrauertag am 1. Advent dazu benutzen. Man würde bei dieser Gelegenheit auch den allgemeinen Volkstrauertag für die Opfer des Naziterrors in Anspruch nehmen.

Lieber Walter Hammer! Für heute möchte ich schließen. Mit Oschilewski setze ich mich nächste Woche in Verbindung. Ich hoffe, daß Deine Arbeiten gut vorwärts gehen und daß wir die Sache zur allgemeinen Zufriedenheit zu Ende führen können. - Die finanzielle Angelegenheit ist noch nicht endgültig geklärt, doch glaube ich, daß Du Dir darüber keine Sorge machen brauchst.

Mit den besten Grüßen verbleibe ich

Dein

Walter Löffler

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-101/26-15

20. Juni 52

Lieber Walter Löffler!

Hab herzlichen Dank für die reichen Aufschlüsse, die mir Dein Brief vom 16. Juni nun endlich gebracht hat. Da Du Deine Namensvettern Adolf und Kurt unerwähnt gelassen hast, auf die ich hinzuweisen mich verpflichtet gefühlt habe, ist wohl anzunehmen, daß Du in diesem Fall nicht leidend betroffen worden bist.

Unterdessen ist es mir geglückt, beinahe alle Fragen bis ins Einzelkleine zu klären, wie ich auch eine ganze Anzahl vorzüglicher Bilder hereinbekommen habe. Ich könnte jetzt also ans Werkgehen und den sehr sprüden Stoff gestalten, wozu Kraft und Zeit hoffentlich noch reichen werden. Indessen komme ich nicht richtig zum Zuge, weil mir noch nicht absolut gesichert erscheint, ob Druck und Verlag nun auch vom Bismarckplatz übernommen werden. Ich bin davon ausgegangen, daß Du mich in aller Form damit beauftragt hast, das Plötzenseebuch zu gestalten, während Walter Oschilewski der Meinung zu sein scheint, daß die letzte Entscheidung erst fallen solle, wenn das gesamte Manuskript fertig vorliegt. Das ist jedoch unmöglich zu schaffen, denn Autor, Drucker und Verleger müssen unverzüglich Hand in Hand arbeiten, wenn das Werk gelingen und unsere Arbeit zu einem erfreulichen Ergebnis kommen soll. Ich nehme an, daß wir in dieser Hinsicht nach wie vor übereinstimmen.

Nun etwas Wichtiges für Dich: Der nördliche Teil des Hinrichtungsschuppens ist von den

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Russen im April/Mai 45 gesprengt worden, ebenfalls wurde durch die Russen erst dem Hause III die schwere Wunde zugefügt, die jetzt so auffallend in Erscheinung tritt. Anfang September 43 ist Haus III ausgebrannt und schied seitdem für den Strafvollzug aus; die Polizei aber hat darin einen Laden für sich aufgemacht und dort Untersuchungsgefangene untergebracht.

Hinsichtlich der Fenster bist Du im Recht. Übrigens bin ich mit Dir der Meinung, daß man keineswegs ein Fallbeil im Schuppen mit aufbauen sollte, daß man im übrigen aber nicht davor zurückschrecken dürfe, alles in brutaler Nüchternheit darzustellen. Vielleicht darf ich Dir hierzu noch einige Vorschläge machen. Schon heute aber kann ich Dir sagen, daß stets 8 Haken benutzt worden sind, weshalb ich Dir empfehlen würde, noch zwei zur Ergänzung in Auftrag zu geben.

Der von allen Seiten sehr gerühmte Oberlehrer Nissen hat mir aus Siemensstadt eine Menge wertvoller Aufschlüsse geschickt. Von ihm steht auch ein Bild zur Verfügung. Auch ein Bild von Poelchau dürfen wir nicht vergessen, denn gerade bei den Leuten des 20. Juli wird er offenbar sehr geschätzt, wie wir auch nicht vergessen dürfen, daß die Juden mit großem Dank von ihm sprechen. Poelchau überdies Mitglied des Kreisauer Kreises gewesen ist. Damit Du Dir schon einmal ein Bild machen kannst, will ich Dir in einem Durchschlag beifalten, was ich anschließend noch über die Illustration an Walter Oschilewski schreiben werde.

An die Gräfin York werde ich gleich auch noch schreiben, will auch versuchen, in Köln an den Bruder von Johannes Wüsten heranzukommen. Hinsichtlich des Denkmals in der Bendlerstraße empfehle ich meine Anregungen zu weiterer Beachtung.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen verbleibe ich

EO-10626-13

27. 6. 52

Lieber Walter Löffler!

Es liegt mir doch sehr am Herzen, Dir weiterhin alle nötigen Aufschlüsse zu geben, damit Du den Hinrichtungsraum so herrichten lassen kannst, wie er sich in den schlimmen Jahren dem Auge des Beschauers darbot. Ursprünglich scheint das Fallbeil nicht genau in der Mitte sondern etwas auf der rechten Seite gestanden zu haben (hinter dem Vorhang), während sich die Hängevorrichtung mit den Haken ursprünglich an der linken Seitenwand befunden haben soll. Übrigens bin ich mit Dir der Meinung, daß dieses teuflische Instrument jetzt getrost dort bleiben könnte, wo es jetzt angebracht ist. Gleich rechts vom Eingang, also sozusagen im Vorraum, befand sich ein alter Tisch, auf dem ich eine scharlachrote Robe und ein dazu passendes Barett zu legen empfehlen würde. In Betracht käme auch noch eine um das Zehnfache vergrößerte Unterschrift von Freisler, die mir zur Verfügung steht. Nichts als sein Namenszug, den man unter eine Glasplatte bringen müßte. Wenn Du die Türe zum Nebenraum wieder aufbrechen läßt, würde ich empfehlen, die beiden kleinen Nebenräume ~~xxxx~~ in einen einzigen Raum umzugestalten, damit man glatt von einem Ende zum anderen durchgehen kann. Dort könnte vielleicht eine der grob zusammengeschlagenen und schwarz gestrichenen Leichenkisten stehen, um die herum Kränze und Schleifen angebracht werden könnten.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Nicht zu vergessen: Die rechte Wand im Vorraum war mit schwarzem Tuch bespannt, von dem sich übrigens die scharlachrote Robe gut abheben würde. Auf dem Tisch lägen dann bloß das Barett und Freislers brutal wirkender Namenszug.

Die Spüleinrichtung (im Winter rund links) soll wohl auch noch ersetzt werden, nicht wahr? Wenn Dir noch etwas fragwürdig erscheinen sollte, dann schreibe mir bitte. Ich bin jetzt genau im Bilde, habe sogar noch herausbekommen, daß man nicht nur in Brandenburg das Blut der Hingerichteten auffangen und zu Blutkonserven verarbeitet hat.

So, nun schreibe mir bitte schnellstens, damit die Karre nicht steckenbleibt.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Dein

Institut für Zeitgeschichte Archiv

CD-106736-20

7. Juli 1952

Herrn
Walter Löffler
Berlin-Wilmersdorf
Hohenzollerndamm 29, Zimmer 405

Lieber Walter Löffler!

Der Sonntag war gestern auch hier heiß, was mich aber nicht davon abhalten konnte, wiederum mehr als 30 Briefe hinauszuschicken, um zu einem tadellosen Resultat zu kommen. Allerdings hatte ich schon Mitte Juni mit meinem Quellenstudium Schluß machen wollen, aber dann häuften sich die Schwierigkeiten mehr und mehr. Neuerdings habe ich von 5 oder 6 Stellen her den Bescheid bekommen, daß ich auf unentbehrliche Bilder einfach deshalb warten müßte, weil die Betracht kommenden Bilder nach Bad Godesberg ausgeliehen seien, wo die Bundeszentrale Heimatdienst, sich nun endlich auf die Pflicht besonnen zu haben scheint, offiziell etwas zur Ehrenrettung der Männer des 20. Juli zu unternehmen. Es scheint eine reichillustrierte Schrift herauszukommen, die wir in Ruhe abwarten sollten. Mit dem mir jetzt vorliegenden Material wird man jedenfalls nicht aufwarten können, denn ich habe mittlerweile feststellen müssen, daß selbst unmittelbar Beteiligte nur eine schwache Ahnung von dem gewaltigen Geschehen haben. Es wird also unsere, der umfassend Eingeweihten, Aufgabe bleiben, diesen Stoff wahrheitsgetreu zu gestalten. Schon drohte ich zu verzweifeln, als nun endlich heute ein dicker Brief von Walther Oschilewski eintraf, den ich ihm unverzüglich ausführlich beantwortet habe. Ich glaube, daß er mir seine Zustimmung zu meinen neuen Vorschlägen nicht versagen wird, wie auch Du Dich meinen Argumenten wahrscheinlich nicht verschließen wirst. Kürzlich habe ich Dir schon Vorschläge für den Eventualfall gemacht, daß Kraft und Zeit nicht mehr zur Gestaltung des ebenso reichen wie schwierigen Stoffes reichen werden, den ich unterdessen zusammengetragen habe. Selbst Du würdest staunen, wenn ich Dich einmal Einblick gewinnen lassen könnte. Es wäre ein Jammer, wenn wir diese Fülle erschütternder Tatsachen nun vorschnell verzetteln wollten. Gut Ding will Weile haben. Ich brauche 4 bis 5 Monate, um diesen Stoff zu gestalten. Wir kommen dann auf 57 Bilder und einen Textteil, der geradezu mit Dynamit geladen sein wird und tatsächlich wie eine Bombe wirken kann. Wir müssen Fraktur reden, sonst versteht uns nicht jeder Deutscher. Einverstanden?

Da Du Dich auch im Hinblick auf die Bendlerstraße mit etwas Provisorischem abfinden mußtest, wirst Du sicher auch meinem folgenden Vorschlag zustimmen können.

Das eigentliche Plötzenseebuch soll im März oder April 53 erscheinen. Es könnte bei der Einweihung der Gedenkstätte in aller Form an mich in Auftrag gegeben werden. Etwa des Sinnes, daß dem Denkmal aus Erz und Stein nun noch eine Ergänzung geschaffen werden solle: lebendige Denkmäler aus Wort und Bild. Du hättest dann im nächsten Jahre wiederum etwas Außerordentliches zu präsentieren. Ich würde nun vorschlagen, einige 2 - 3000 typographisch hervorragende aufgemachte Hefte als etwas Vorläufiges drucken zu lassen, etwa unter dem schlichten Titel "Die Toten von Plötzensee". Mit diesen Heften könntest Du die Gäste zur Einweihung des Denkmals einladen. Ich würde diese Drucksache so gestalten, daß ein starker Anreiz zur Teilnahme an den Feierlichkeiten davon ausginge. Insbe-

Institut für Zeitgeschichte Archiv

sondere würde ich (zu allgemeinem Erstaunen!) einige 2 - 300 Namen von Hingerichteten nennen können, aufgegliedert nach Berufen, rein vom M e n s c h e n ausgehend, nicht also zur Freude unverbesserlicher Nazis immer noch weiter in den Kategorien der Gestapo denkend. Besonders wertvoll wären die Namen von nicht weniger als 94 Männern und Frauen, die als Opfer des 20. Juli alleine in Plötzensee umgebracht worden sind. Diese chronologisch geordnete Liste konnte bisher noch nirgend veröffentlicht werden. Ich habe sie mit vieler Mühe zusammenstellen müssen. Auch sonst sollte diese kleine Schrift durch Daten und Fakten wirken und auf das große Werk begierig machen. Die Gesamtkosten dafür dürften sich auf höchstens 5 - 600,-- DM belaufen, wozu Du dann noch für Umschläge und Porti und einen Begleitbrief vielleicht noch weitere 250,-- DM aufzuwenden hättest. Ich würde Dich allerdings bitten, mir die Gestaltung dieser Drucksache zu überlassen. Ich könnte Dir das Manuskript bis Ende dieses Monats zur Verfügung stellen. Für den Druck sorgt dann wohl Oschi

Wenn ich dann am 11. September zur Einweihung der Gedenkstätte wiederum nach Berlin geflogen kommen könnte, würden wir im kleinen Kreise auch noch die letzten Fragen klären können, insbesondere die sehr schwierige Frage der Illustration. Wir stehen jetzt hervorragend wertvolle Bilder in großer Menge zur Verfügung, doch wird es in manchen Fällen noch nötig sein, die Identität der Abgebildeten zweifelsfrei zu klären. Zu überlegen wäre natürlich auch noch, ob wir reichlich von der Möglichkeit Gebrauch machen wollen, auf Bilder in der bereits vorliegenden Literatur hinzuweisen, wodurch wir der Notwendigkeit enthoben würden, die ganze "Rote Kapelle im Bilde vorzuführen (es würde vielleicht genügen, Arvid Harnack und seine Frau im Familienkreise zu zeigen; daß auch General von Hase mit der Familie Bonhoeffer-Harnack verwandt gewesen ist, wird Dir vielleicht neu sein.).

Wenn ich dann im September endlich mit meinen Quellenstudien Schluß machen kann, dann endlich wird die Zeit zur Gestaltung des Werkes gekommen sein. Wenn ich mich jetzt bei dieser Bullenhitze und nachdem ich mich wochenlang abgearbeitet habe, mit dem Rest meiner Kraft an diese Aufgabe heranwagen wollte, müßte ich riskieren, eines Tages auf der Nase zu liegen und unverrichteter Dinge abzukratzen. Da man nur in engen Kreisen von unserer Absicht weiß, schon zum 11. September mit dem großen Plötzensee-Buch herauszukommen, bedarf es eigentlich nur einer Orientierung dieser engeren Kreise. Ich werde selbstverständlich alle Schuld auf meine Kappe nehmen und mit einem kleinen Rundschreiben bedauern, daß mein Gesundheitszustand die Vollendung des Werkes in der ursprünglich geplanten knappen Zeit nicht gestattete.

Von Dir aber brauche ich nun womöglich postwendend Deinen Segen. Was das Finanzielle anlangt, würde ich Dir empfehlen, aus dem diesjährigen Etat vielleicht 1500,-- DM für Materialbeschaffung flüssig zu machen. Damit könnte man dann die erforderlichen Klischees herstellen lassen. Den Ankauf der 2000 Bücher könnte man dann vielleicht mit dem Etat des nächsten Jahres finanzieren, woraus man die der Totenehrung zugedachten Mittel doch sicher nicht streichen wird. Schrieb ich Dir schon, daß Ernst Lemmer Feuer und Flamme für unseren Plan ist? Und daß Rudolf Pechel und Andere sich dahingehend äußerten, daß man für diese schwierige Aufgabe keinen Besseren hätte finden können als gerade mich. Siehstduwohl! Nun bin ich doch gespannt auf Deine Antwort. Herzliche Grüße! Dein

ED-1614-2

12. 8. 52

Lieber Walter Löffler!

Meine heutige Anfrage betrifft den Fall E r x l e b e n, der nicht einmal etwas mit Plötzensee zu tun hat, sondern nur mit Brandenburg. Aber wir haben inzwischen ja gesehen, daß da eins ins andere greift.

Die Gestapo hatte sich des Universitätsprofessors Friedrich Erxleben bemächtigt, der offenbar lebend davongekommen zu sein scheint. Mündlich erwähntest Du beiläufig einmal, daß Ihr dort in Berlin einer Witwe Erxleben beizustehen hättet. Vielleicht läßt es sich unschwer feststellen, ob es sich da um die Witwe oder die Mutter des am 25. Mai 1944 in Brandenburg hingerichteten Kurt Erxleben gehandelt hat. Es liegt ja doch nahe, anzunehmen, daß es sich da um einen Sohn von Universitätsprofessor Friedrich Erxleben gehandelt hat. Ich wäre Dir dankbar, wenn Du diesen Dingen einmal nachgehen wolltest. Vielleicht kannst Du mir auch einmal die Adresse von Frau Erxleben anvertrauen oder einmal mit ihr darüber sprechen.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich
Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/136-22

HERBERT DEWALD
Redakteur der politischen Wochenzeitung
»DAS FREIE WORT«
Vorsitzender des Bundes der Verfolgten des Naziregimes
Landesverband Berlin
Exekutivmitglied der Fédération Internationale Libre
des Déportés et Internés de la Résistance
Sitz Paris
Mitglied der Commission Internationale
contre le Régime Concentrationnaire
Sitz Brüssel

Berlin-Charlottenburg 9
Langobardendamm 5
Ruf 92 37 53 - 32 21 41
Büro: Mommsenstr. 27

19.8.1952 D/R

Herrn
Walter H a m m e r
H a m b u r g 39
Bilserstr. 16 d
- - - - - - - - - - - -

Lieber Walter !

Anlässlich des 14. 9. (OdF - Gedenktag) werden wir eine 16 seitige Sonderausgabe unserer Zeitung herausbringen. Diese Sonderausgabe soll einmal die Verfolgungmethoden in den Ländern hinter dem Eisernen Vorhang darstellen, aber auch die politische Widerstandstätigkeit in Deutschland würdigen.

Du hast nun ein erhebliches Teil Material für die Plötzensee-Broschüre zusammengetragen. Es wäre wertvoll, wenn Du uns mit einigen kurzen Beiträgen (jeweils 30 Schreibmaschinenzeilen) dienen würdest. Ganz besonders legen wir auch Wert darauf, der Widerstandskämpfer zu gedenken, die auch schon zu jener Zeit Gegner des bolschewistischen Systems waren, für ihren unerschrockenen Kampf hier in Berlin aber hingerichtet wurden. Ich denke da unter anderem an Eduard Z a c h e r t usw.

Bitte gib mir postwendend Nachricht wie weit Du uns dienen kannst. Vielleicht kannst Du auch Deinen Beiträgen Bilder der Hingemordeten beifügen.

Hast Du Aufnahmen vom Zuchthaus Brandenburg und Plötzensee? Dann bitte ich diese ebenfalls den Beiträgen beizufügen.

Die Angelegenheit e i l t. Ich bitte um postwendende Benachrichtigung.

Mit den besten Grüssen

Herbert Dewald
(Herbert Dewald)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

SD-10136-23

25. August 1952

Lieber Herbert Dewald!

Hab Dank für Deine Briefe vom 13. und 19. August. Wahrscheinlich wirst Du von Walter Löffler noch nicht erfahren haben, daß es mit meiner Gesundheit recht schlecht bestellt ist, weshalb ich auch auf das Plötzenseebuch noch einige Monate warten lassen muß. Sehr ärgerlich war es auch, daß es in der Zeit der großen Hitze und der großen Ferien zu manchem Leerlauf gekommen ist (und zu meiner Beschämung muß ich gestehen, daß es gerade Freunde aus unseren engeren Kreise gewesen sind, die böse versagt haben). Ich werde Dir darüber mündlich berichten, wenn der Arzt mir erlaubt, erneut nach Berlin zu fliegen.

Ich hatte Walter Löffler empfohlen, sich dieses Jahr auf die Einweihung des Denkmals zu beschränken und an der gleichen Stätte erst im nächsten Jahr eine internationale Kundgebung zu veranstalten. In meinem Buch werde ich auf viele prominente Ausländer zu sprechen kommen, doch kann ich gerade hierüber nur sehr mühsam Material heranschaffen.

Ich muß Dir gestehen, daß es mir nicht gerade sympathisch ist, das für mein Buch erarbeitete Material zu verzetteln. Jedoch will ich mich zusammenreißen und nächster Tage einige kleine Manuskripte schicken.

Zum Thema "Wahrheitsdienst" würde ich Dir einige 80 - 100 Zeilen schicken, sehr wichtige Korrekturen an der bisher erschienenen Spezialliteratur.

Über die Toten von Plötzensee würde ich einige 150 - 200 Zeilen schicken können mit einigen 40 - 60 bisher noch kaum bekannten Namen. (Auch von Tschechen und von Belgiern.) Eine ganze Seite könnte ich mit Zahlen füllen, die den Vorzug genießen, einwandfrei zu sein. So könnte ich Euch für alle Hinrichtungsstätten die genauen Zahlen der dort 1944 Umgebrachten bringen. Daneben allgemeine Angaben über die Opfer der Hitlertyrannei mit besonderer Berücksichtigung von Brandenburg, Plötzensee und Sachsenhausen. Insbesondere würde ich auf die letzten Opfer zu sprechen kommen, die noch Anfang 1945 gebracht worden sind. Wenn ich dieses Thema aber anschneide, dann brauche ich eben doch eine ganze Seite, die ich dann so lebendig aufziehen könnte, daß Ihr begeistert davon sein würdet.

Schreibe mir bitte ein paar Worte, ob Du mit meinen Vorschlägen einverstanden bist. Bilder würde ich wohl kaum zur Verfügung stellen können, denn ich bin nicht berechtigt, jene Bilder reproduzieren zu lassen, die mir lediglich für mein Buch überlassen worden sind.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich Dein

Institut für Zeitgeschichte Archiv

DER SENATOR FÜR SOZIALWESEN

GESCH.-Z.: II H 1 - Lö/Pe.
(ANGABE BEI ANTWORT ERBETEN)

BERLIN, DEN 28. August 1952

BERLIN-WILMERSDORF
HOHENZOLLERNDAMM 29
FERNRUF: 87 05 91, APP.: 5213

Herrn
Walter H a m m e r
H a m b u r g 39
Eilser Str. 16 d

Lieber Walter Hammer!

Endlich will ich Dir auf Dein Schreiben vom 12. August antworten.

Daß das Plötzensee-Buch nicht rechtzeitig fertig geworden ist, hat auch mich nicht allzu sehr verwundert. Das Material ist doch so groß, daß man eine längere Zeit benötigt, um alles zu sichten und durchzuarbeiten. Du hast vollkommen recht, wenn Du sagst, daß es Aufgabe dieses Buches sein muß, die einzelnen Widerstandsgruppen wieder in das richtige Verhältnis zurückzuführen. Trotzdem stehe ich auf dem Standpunkt, daß es durchaus richtig war, daß wir in diesem Jahre den 20. Juli in einem größeren Umfang wie in den Vorjahren begangen haben. Da das Buch nun erst im Frühjahr herausgegeben wird, wird es mir auch leichter sein, die finanzielle Frage zu erledigen, weil sich die Ausgabe dann auf zwei Etatsjahre verteilen läßt. In diesem Jahr ist durch die Veranstaltungen meine Haushaltsstelle besonders beansprucht worden.

Es läßt sich allerdings nicht vermeiden, daß ich die diesjährige Gedenkfeier in Plötzensee etwas größer veranstalte als früher, weil wir ja die Gedenkstätte der Öffentlichkeit übergeben wollen. Heute erhielt ich die Zusicherung, daß Koos Vorrink und Eugen Kogon bei der Gedenkfeier sprechen werden. Als eine internationale Totenehrung kann man aber die Feier in diesem Jahre noch nicht bezeichnen.

Vielleicht können wir mit der Herausgabe des Buches bis zum Sommer 1953 warten, um durch dieses Buch dann die von Dir geplante großzügige Totenehrung in Plötzensee vorzubereiten. Im Moment würden mir auch noch die Verbindungen und die Mittel fehlen, um wirklich zahlreiche internationale Widerstandskämpfer zu einer derartigen Tagung nach Berlin kommen zu lassen.

Auf alle Fälle erwarte ich Dich aber zum 14. September hier in Berlin. Die Flugkosten werde ich selbstverständlich wieder übernehmen. Wir könnten dann auch über einen Vorschuß für Dein Buch, dem Senator Bach grundsätzlich zugestimmt hat, sprechen. Es wird wahrscheinlich für das Buch sehr gut sein, daß Du jetzt Zeit findest, die Dinge richtig ausreifen zu lassen.

Weiter fragst Du in Deinem Schreiben an, ob es sich bei dem in Brandenburg hingerichteten Kurt Erxleben um den Sohn des Professors Friedrich Erxleben handelt. Die Mutter des Kurt Erxleben ist bei mir als Sachbearbeiterin beschäftigt und kann ich Dir über diese Frage genaue Auskunft erteilen. Frau Erxleben ist z.Zt. jedoch in Urlaub. Mir ist allerdings nicht bekannt, daß ihr Mann Universitätsprofessor gewesen ist. Es könnte durchaus möglich sein, daß der Universitätsprofessor mit dem in Brandenburg hingerichteten Kurt Erxleben nicht verwandt war. Ich werde ohne Aufforderung auf die Angelegenheit später noch einmal zurückkommen.

Kun

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Nun, lieber Walter Hammer, erst mal: Wie geht es Dir z.Zt.? Aus Deinem Brief ersehe ich, daß Du mit Deiner Gesundheit in keiner Weise zufrieden bist. Hoffentlich gelingt es Dir, durch die geplante Kur die alten Kräfte wiederzufinden, damit Du die Arbeit, die Du als Dein Lebenswerk ansiehst, auch noch vollenden kannst.

Leider war es mir nicht möglich, während des Katholikentages mit dem Domkapitular Peter Buchholz zusammenzukommen. Im Rahmen des Katholikentages fand eine große Veranstaltung für die Opfer des Naziterrors im Volkspark Rehberge statt, auf der Buchholz gesprochen hat. Da ich aber erst sehr spät von dieser Veranstaltung Kenntnis erhalten habe, war es mir leider nicht möglich, an derselben teilzunehmen, zumal einige meiner wichtigsten Mitarbeiter z.Zt. in Urlaub sind. Frau Klausner hat im Auftrage des Katholikentages auch einen Kranz in Plötzensee niedergelegt.

Ich hoffe, daß wir am 14. September hier in Berlin über alles weitere eingehend sprechen können und wünsche Dir bis dahin alles Gute und besonders die Wiederherstellung Deiner Gesundheit.

Die herzlichsten Grüße

Dein

Walter Löffler

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-104/1-24-25

25. September 1952

Lieber Walter Löffler!

Dieses miserable Wetter fesselt Dich ohnehin ans Haus, weshalb Du es mir sicher nicht übelnehmen wirst, daß ich Dich sogar während Deiner Ferien mit meinen Nöten belästige. Weiß ich doch, daß es auch Dir eine Herzensangelegenheit ist, der geschichtlichen Wahrheit nachzugehen und unsere Toten zu ehren.

Es ist schier zum Verzweifeln! Hat man da in der Sondernummer des Parlaments den Dr. Albert von Borsig als Hingerichteten genannt, während er wahrscheinlich quicklebendig seinen Reichtum genießt. Ist es nicht toll, daß sich das Parlament neben all den anderen Mißgriffen und Irrtümern sowas geleistet hat?

Das Schlimmste aber sind die falschen Zahlen, die man/auf Seite 13 kolportiert hat. Sie stammen von einem Gestapobeamten Dr. Kiesel, der 1947 damit rausgekommen ist. Im Zusammenhang mit dem 20. Juli werden zwei- bis dreihundert Menschen umgebracht worden sein. Wenn Dr. Kiesel 4980 genannt hat, so meinte er damit vielleicht die Summe aller noch nach dem 20. Juli 1944 Hingerichteten, die vielleicht dem Leben erhalten geblieben wären, wenn der Anschlag geglückt wäre. Warum eigentlich haben all die Angehörigen und Überlebenden des 20. Juli nichts gegen diesen Unfug mit Zahlen unternommen. Sowas ist wahrhaft empörend! In diesem Sinne habe ich eben auch schon Herrn Dr. Erttel geschrieben und ihn um Rat und Hilfe gebeten.

Neuer Kummer erwuchs mir auch aus dem Buch von Günther Weisenborn, woraus Rowohlt etwas sehr Ärgerliches gemacht hat, vom Titel ganz abgesehen. Leider taucht in diesem Schmöker mein Name immer wieder auf. Was ist da zu tun? Es fördert meine Gesundheit keineswegs, daß ich von einer Bedrouille in die andere gerate.

Nun aber etwas Erfreulicheres: Auch für Plötzensee sind die Hingerichteten standesamtlich registriert worden. Es wäre uns also möglich, noch neue Namen zu entdecken und zutreffende Zahlen zu errechnen. Sollten wir diese ~~xxxxx~~ Chance nicht

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Nutzen? Kraft Deiner Persönlichkeit und Deines Amtes sollte es uns doch möglich sein, zu diesem Standesamtsregistern Zulassung zu erlangen. Ich dächte einen zuverlässigen Studenten, der dann alle Hingerichteten von Plötzensee notieren und nach meiner genauen Vorschrift eine Kartothek aufbauen könnte. Eine glückliche Ergänzung: Dr. Naegelsbuch hat noch eine Kartothek zur Verfügung, woraus sich das Delikt aller Gefangenen von Plötzensee ergibt. Derart könnten wir doch zum mindesten alle einwandfrei Politischen feststellen. Wenn wir aus den von Dir beantragten Mitteln 300 bis 400,-- DM aufwenden könnten, könnten wir die Geschichtsforschung derart um einen wertvollen Zuwachs bereichern.

Sag Deiner lieben Frau bitte einen herzlichen Gruß von mir, zugleich mit der Bitte, es mir nicht zu verargen, daß ich sogar in Deiner Ferienzeit mit sowas in den Frieden Eures Hauses einfalle.

Nachträglich noch: Sonntag sprach ich hier in seinem Hotel zwei Stunden mit dem Gesandten Dr. Theodor Auer, der heute für ein Vierteljahr nach Südamerika reist. Er hat es als sehr peinlich empfunden, daß er so spät eingeladen worden ist. Auch ich bin der Meinung, daß man bei nächster Gelegenheit alle Prominenten erfassen müßte, die einmal in Plötzensee gesessen haben, sei es auch nur als Untersuchungsgefangene. Auch sonst ließe sich die nächste Feier noch gründlicher vorbereiten, worüber Du in diesen Ferientagen sicher gerne einmal nachdenken wirst. Du weißt ja, daß ich mit passenden Vorschlägen gerne zu Deiner Verfügung stehe, doch hat es damit ja noch etwas Zeit.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen
Verbleibe ich Dein

Institut für Zeitgeschichte Archiv

EO-Archiv

27. Sept. 1952

Lieber Walter Löffler!

Du wirst mir gewiß nicht grollen, wenn ich Dir auch in Deinen Ferientagen schreibe, denn gerade jetzt findest Du ja Muße, einmal über die Festlichkeiten nachzudenken, denen ja leider meistens die wünschenswerte Resonanz gefehlt hat. Ich empfehle Dir deshalb, die Anlage einer Kartothek mit den Adressen aller Menschen, die in Plötzensee eingekerkert saßen (unter Einschluß natürlich auch aller Hinterbliebenen). Weiter müßtest Du eine Liste anlegen aller Persönlichkeiten und aller Ämter und Apparate, die bei Einladungen nicht übergangen werden dürften. Beispielshalber fehlte am 14. September der Bundestag m. W. ganz. Oder wurde doch ein Kranz von ihm niedergelegt? Eine Anzahl Abgeordneter, die in Zuchthäusern oder KZs gesteckt haben, hätten persönlich eingeladen werden müssen. (Als Beispiele: Brill, Jacobi, Gerstenmaier, Fürst Glött).

So, überlege Dir das bitte einmal.

Dir und Deiner Familie herzliche Grüße! Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

10. 10. 1952

Lieber Walter Löffler!

Du hast gewiß ganz richtig gehandelt, während Deiner Urlaubstage keinerlei Sorgen an Dich ~~sk~~ herankommen zu lassen, denn solche Absonderung ist ja der Zweck der Übung. Aber vermutlich wirst Du nun ins Getümmel zurückgekehrt sein. Laß uns da doch bitte an unserer Verabredungen wieder anknüpfen.

Inzwischen sind mir die Flugkosten erstattet worden. Wie aber wird es mit der Finanzierung der Materialbeschaffung, deren Kosten ich schwerlich noch privat aufbringen kann. Es ist nämlich ein Jammer, welcher Leerlauf immer noch zubeklagen ist. Beispielshalber hat mir die Gräfin von Yorck immer noch keine Antwort gegeben auf drei oder vier Briefe.

Im übrigen aber habe ich viele wichtige Fragen klären können, wie ich auch an manche gute Bilder gekommen bin. Fortgesetzten Ärger bereiten allerdings die vielen Fehler in der Sondernummer

vom"Parlament". Albert von Borsig lebt drüben in den Staaten, wie überhaupt keiner von den Borsigs hingerichtet worden ist. Und dann diese verrückte Zahl: 4980. Warum hat man sie unwidersprochen hingenommen? Ein Obersturmbannführer Dr. Kiesel hat sie 1947 in die Welt gesetzt. Sind denn eigentlich die Angehörigen der Opfer nicht selber daran interessiert, gegen eine solche Verwässerung des Ruhms Front zu machen?

Wir verabredeten, daß ich Ernst Lemmer schreiben möchte, daß er im Hauptausschuß einer Bewilligung neuer Mittel für die literarische Totenehrung zustimmen möge. Wäre jetzt dazu der richtige Zeitpunkt? Ich stehe im Begriff, mich in Pyrmont wieder aufbügeln zu lassen, weshalb gegebenenfalls recht baldige Antwort ratsam wäre.

Grüße bitte Deine Frau bestens von mir.

Auch Dir selber alles Gute mit Gruß und Handschlag!

Dein

S-106/56-28

16. Oktober 1952

Lieber Walter Löffler!

Bei mir ist es nun wieder einmal höchste Eisenbahn! Nächster Tage geht es ab nach Pyrmont. Post wird mir dahin nachgeschickt. Lasse doch bitte von Dir hören.

Ich schrieb Dir verschiedentlich. Du wirst es mir sicher nicht krummgenommen haben, daß ich Dich nicht einmal während Deiner Ferienwochen in Ruhe lassen konnte. Greife jetzt doch bitte auf meine Briefe zurück, insbesondere auf den vom 10. Oktober.

Wenn Du es für ratsam hältst, Ernst Lemmer zu schreiben, dann soll das gleich nach meiner Rückkehr geschehen. Es sei denn, daß es damit große Eile hätte. Dann würden wohl auch ein paar handgeschriebene Zeilen aus Bad Pyrmont genügen.

Dir und Deiner lieben Frau herzliche Grüße und Wünsche!

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Walter Löffler
i.Senatsverw.f.Sozialwesen

Berlin, den 24. Oktober 1952

Herrn
Walter H a m m e r,

Hamburg 39
Bilserstr. 16 d

Lieber Walter Hammer !

Nachdem ich vom Urlaub zurück bin, komme ich endlich dazu, Deine Briefe zu beantworten.

Zunächst möchte ich Dich davon informieren, dass Senator Bach die Absicht hat, in einer kurzen Broschüre die Reden, die anlässlich der Einweihung in Plötzensee gehalten worden sind, zu veröffentlichen. Ich habe bisher nichts in dieser Richtung veranlasst. Anscheinend legt er besonderen Wert darauf, dass auf diese Weise die Rede von Koos Vorrink einer breiteren Öffentlichkeit bekannt wird. Über Plötzensee brauchte in dieser Broschüre nicht viel gesagt zu werden. Vielleicht äusserst Du Dich einmal kurz dazu.

Im übrigen bleibt es hoffentlich bei unseren Vereinbarungen, dass Du Deine Arbeiten weiterführst und das Buch Anfang nächsten Jahres erscheinen kann.

Es war mir leider nicht möglich, vor meinem Urlaub wegen der Übersendung des vereinbarten Vorschusses etwas zu unternehmen. Ich hoffe, dass Du dadurch nicht in besondere Schwierigkeiten gekommen bist. Die Sache wird umgehend nachgeholt werden.

Für Deine Kur in Pyrmont wünsche ich Dir alles Gute. Hoffentlich wirst Du wieder so weit hergestellt, dass Du in einem Zuge die vorgenommenen Arbeiten erledigen kannst.

Bei mir hat sich nichts geändert. Ich sitze bereits nach wenigen Tagen wieder genau so in der Arbeit, wie ich es sonst immer gewohnt bin.

Für heute sende ich Dir die herzlichsten Grüsse verbunden mit den besten Wünschen für eine baldige Gesundung.

Dein

Löffler

BK 4/11.52

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/36-30

den 21.November 1952

Lieber Walter Löffler !

Übermorgen werde ich Dir ganz ausführlich schreiben. Heute nur eben herzlichen Dank. Und dazu folgendes: Endlich ist es mir gelungen, an ein brauchbares Bild von Eduard Zachert zu kommen. Mit der Bitte um Rückgabe füge ich es diesen Zeilen bei. Ungefähr gleichzeitig erhielt ich aber auch von Zacherts Tochter, den ebenfalls beiliegenden und ebenfalls zurückerbetenen Brief. Ich zweifle nicht daran, daß Du Dich daraufhin der armen Frau annehmen wirst. Ich wäre Dir dankbar, wenn das unverzüglich geschehen könnte. Wenn wir auch den engeren Kreis unserer Gesinnungsfreunde nicht ungebührlich bevorzugen wollen, so scheint mir doch in diesem speziellen Falle recht baldige Hilfe ein dringendes Gebot zu sein.

Sehr erfreulich: daß ich auf dem Wege bin, sämtliche Hingerichteten von Plötzensee in einer Karthothek zu erfassen, was natürlich unserm Buch zugute kommen wird, darüberhinaus aber auch der späteren Geschichtsforschung wertvolle Dienste leisten wird. Übermorgen auch darüber noch mehr. Mache Dich auf eine sehr umfangreiche Sendung gefasst. Nachdem ich mir in Bad Pyrmont neue Schaffenskraft geholt habe, gehe ich jetzt wieder kräftig ins Geschirr.

Dir und Deiner ganzen Familie herzliche Grüße und einen recht schönen Sonntag !

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ed-101 #36-31

23.November
1952

Lieber Walter Löffler!

Während Deiner Urlaubstage machte ich Dir einige Vorschläge, die ich doch heute wiederholen möchte, damit sie unvergessen bleiben.

Vor allem solltest Du in einer Kartothek alle Adressen solcher Menschen festhalten, die als politische Gefangene in Plötzensee sassen, oder in der Widerstandsbewegung eine führende Rolle spielen. Es haben da beispielshalber(beinahe verletzend) der Dir ja schon bekannte Universitäts-Professor Dr. Ernst Mohr und der frühere Botschaftsrat Dr. Theodor Auer gefehlt. Hinzukommen müssten natürlich alle überhaupt noch erreichbaren Hinterbliebenen von Hingerichteten, nicht nur die Berliner, sondern Leute in der ganzen Bundesrepublik. Fehlen dürften natürlich auch die Abgeordneten des Bundestages nicht, daneben auch alle Parlamentarier, soweit sie in Opposition gestanden haben und vielleicht sogar bestraft worden sind. Mit Hilfe dieser Kartothek erst würdest Du ferneren Veranstaltungen die nötige Resonnaz verschaffen können. Hinzu kommen müssten dann allerdings noch eine systematische Bearbeitung der Presse, die beispielshalber zur Vorbereitung der Denkmalsweihe viel zu wenig getan hat. Und wichtig wäre natürlich auch, derartigen Feiern den Stempel jeder Einseitigkeit zu nehmen. Hierüber können wir uns vielleicht noch weiter verständigen. Ich erinnere mich auch meiner Zusage, Dir für Rezitationen Vorschläge zu machen. Ich habe das noch nicht vergessen. Gedulde Dich bitte noch etwas.

Mit herzlichen Grüssen verbleibe ich
Dein

ED-106/36-32

Nov.
23.Juli 52

Lieber Walter Löffler!

In meinem Bestreben, die Gefangenen und die Toten von Plötzensee zu ehren, stosse ich immer wieder auf offenbar begründete Klagen von schmerzlich Betroffenen, dass man ihren berechtigten Forderungen nicht gerecht wird. So sehr wir mit gutem Grund beklagen, dass viele Unverschämte, die ihre Ansprüche übersteigern, sehr bald zu ihrem vermeintlichen Recht kommen, so sehr stimmen wir wahrscheinlich auch in unserm Bedauern überein, dass so manchen Anderen, die vom Gesetzgeber wahrscheinlich in erster Linie gemeint waren, sich scheuen, ihre Ansprüche gebührend energisch geltend zu machen. Ich schrieb Dir schon vor einigen Tagen, dass es der Tochter des Landtagsabgeordneten Eduard Zachert wirtschaftlich offenbar sehr schlecht ginge. Darf ich Dich im Anschluss daran noch empfehlend hinweisen auf Günther Weisenborn, der offenbar zu jenen 170.000 gehört, die dort in Berlin Wiedergutmachung beantragt haben, dann zunächst auch noch den Universitäts-Professor Dr. Ernst Mohr (jetzt Technische Universität in Charlottenburg), der als Todeskandidat zu uns nach Brandenburg kam, dann nach Plötzensee zurückgeschickt wurde. Ihm ist die Vollstreckung des Todesurteils wohl nur deshalb erspart geblieben, weil er (ähnlich wie Havemann) einen wehrwichtigen Forschungsauftrag erhielt. Meines Wissens war er der einzige politische Todeskandidat, der am 25.April 45 in Plötzensee befreit werden konnte. Offenbar steht er vor Schwierigkeiten, die mit Deiner Hilfe gewiss leicht zu überwinden sein würden. lasse mich doch bitte eben wissen, ob Du

grundsätzlich bereit wärest, Prf. Mohr zu einer kurzen Aussprache willkommenzuheissen. Ich würde das dann an ihn weitergeben.

Während Deiner Ferien fragte ich Dich nach Frau Margarete Lenz, dessen Mann bei uns in Brandenbu hingerichtet worden ist. Ich sprah mit ihr am 14. September in Plötzensee. Sie gab mir als Adresse an: Bismarckstr. 48. Die an diese Adresse abgegangene Post kam jedoch als "unbestellbar" zurück. Sicher kannst Du da Rat schaffen.

Mit kameradschaftlichem Gruss
verbleibe ich Dein

ED-101/36-77

23.November 1952

Lieber Walter Löffler!

Vorgestern stellte ich Dir einen ganzen dicken Brief in Aussicht, aber dazu kann es auch leider heute noch nicht kommen. Immerhin aber will ich Dir einige Neuigkeiten mitteilen.

Mit Hilfe jener 500 DM, die Ihr mir für Materialbeschaffung überwiesen habt, sind inzwischen folgende Arbeiten in Angriff genommen:

1. Von einer Anzahl kleiner Passbilder , die man mirnur für kurze Zeit leihweise überlassen hat,werden Zwischenaufnahmen gemacht, so dass uns viele brauchbare Bilder zur Verfügung stehen werden.

2. In einigen Wochen wird eine Kartothek fertig sein, die über alle Hingerichteten von Plötzensee Aufschluss geben kann. Leider werden einige Lücken bleiben, doch weiss ich jetzt schon Rat, dass wir auch die noch ausgefüllt bekommen. Diese Kartothek wird nun nicht bloss für meine Arbeit wichtig sein, sondern auch der zukünftigen Geschichtsforschung von Wert sein.

Es vergeht fast kein Tag, an dem ich durch täglich ein bis zwei Dutzend ausführliche Briefe Neuigkeiten herbeibettele. So rundet sich das Bild der grausigen Geschehnisse immer mehr ab. Es wird mir also möglich sein, für den nächsten Sommer das grosse illustrierte Plötzensee-Buch in Aussicht zu stellen.

Indessen hätte ich noch einen weiteren Vorschlag zu machen.

Wann wollt Ihr das Denkmal in der Bendlerstrasse enthüllen? Ich würde den 23. April vorschlagen, weil damals die letzten Einrichtungen, besser Ermordungen geschahen. Ich wäre imstande, Euch dann etwa 14 Tage vorher eine kleine Schrift zur Verfügung zu stellen etwa unter dem Titel "Die Toten des 20.Juli. Zwar würde ich da schon einiges vorwegnehmen, was eigentlich dem grossen Plötzensee-Buch zugedacht war, indessen wird mir ohnehin noch genügend Stoff bleiben. Wir würden auf etwa 160 Namen kommen,würden

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

anschliessend auch noch pauschal jener vielen Hundert gedenken können, Offiziere, Manschaften und Zivilisten, die anschliessend lediglich noch deswegen ums Leben gebracht wurden, weil sie ebenso tapfer wie unklug waren, das Misslingen des Anschlages öffentlich zu bedauern. Ich würde Dich bitten, recht bald zu meinem Vorschlag Stellung zu nehmen, damit ich beizeiten alles parat halte. Gerade auf diesem Gebiet habe ich in den letzten Tagen erstaunliche Feststellungen machen können. Auch in Günther Weisenborns ca 500 Seiten starkem Buch, welches nun im Januar erscheinen soll, ist nur von 160 - 180 Opfern des 20.Juli die Rede und natürlich nicht von 4930, womit Prof.Rothfels und das "Parlament" operiert haben .

Lass mich die am 16. Oktober schon gestellte Frage wiederholen: Soll ich Ernst Lemmer bitten, dass er im Hauptausschuss für die CDU der Einsetzung jener 25.000.- DM zustimmen möge, die Ihr für die Erforschung des Widerstandes und für entsprechende Veröffentlichungen vorgesehen hattet? Wann soll ich ihmmschreiben? Schicke mir bitte genaue Daten (auch die Ziffern Eures Etats).

Um Dir die Erledigung zu erleichtern, falte ich diesen Zeilen noch zwei weitere Bogen bei. Im übrigen lasse ich bald weitere Post folgen.Hoffentlich wird es Dir möglich sein, bald noch etwas intensiver auf die angeschnittenen Fragen einzugehen, damit wir die geweckten Erwartungen nicht nochmals täuschen zu brauchen.

Dir und den Deinen herzliche Grüsse und Wünsche!

Dein

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Walter L ö f f l e r

Berlin-Charlottenburg, den 27.11.1952
Brombeerweg 38

Herrn
Walter H a m m e r
H a m b u r g 39
Bilser Str. 16 d

Lieber Walter Hammer!

Ich freue mich, daß die Kur in Bad Pyrmont geholfen hat, daß Deine Arbeitsfähigkeit wieder in alter Frische vorhanden ist. Dadurch wird es möglich sein, daß wir das Buch im nächsten Jahr herausgeben können.

Gegen Deinen Vorschlag, das Denkmal in der Bendlerstraße bereits am 23. April 1953 zu enthüllen, habe ich persönlich einige Bedenken, obwohl ich noch mit niemand im Hause darüber gesprochen habe. Der 23. April als der Tag, an dem die letzten Hinrichtungen stattgefunden haben, erscheint mir doch etwas zu unmotiviert, um eine größere Veranstaltung deswegen stattfinden zu lassen. Da wir die Absicht haben, im nächsten Jahr einen größeren Kreis von Betroffenen zu laden, ist der 20. Juli als Termin für die Denkmalseinweihung bedeutend günstiger. Evtl. könnte man die Denkmalseinweihung bereits am 19. Juli 1953 vornehmen, weil dieser Tag ein Sonntag ist. Bis dahin müßte das Buch allerdings fertig sein.

Ich danke Dir für Dein Angebot, Dich bei Ernst Lemmer für meinen Etatsansatz zu verwenden. Der Zeitpunkt ist jetzt allerdings noch zu früh. Der Haushalt 1953 ist - soviel ich weiß - noch nicht zusammengestellt und würden wir dabei offenen Türen einrennen. Erst wenn mein Haushaltsansatz von der Finanzabteilung abgelehnt worden ist und der Etat im Abgeordnetenhaus beraten wird, könnte eine Intervention erfolgreich sein. Ich werde Dich rechtzeitig benachrichtigen, wenn es nötig sein sollte, von anderer Seite nachzuhelfen. Zu Deiner Information teile ich Dir mit, daß ich für Gedächtniskundgebungen, kulturelle Veranstaltungen, Förderung der geschichtlichen Forschung über den deutschen Widerstand und literarische Totenehrung einen Betrag von 25.000,-- DM angefordert habe. In dieser Summe sind gleichzeitig die Kosten für die Pflege der Gedenkstätte in Plötzensee und des Denkmals in der Bendlerstraße enthalten.

Die Tochter Eduard Zacherts, Frau Ella Spiegel, werde ich in den nächsten Tagen zu mir bitten, um zu sehen, wie weit man ihr helfen kann. Ich glaube jedoch, daß meine Hilfe nur sehr gering sein kann, weil nach dem Berliner Gesetz nur die Witwen oder Vollwaisen bis zur Volljährigkeit als Hinterbliebene eines politisch Verfolgten anerkannt werden können. Frau Zachert ist - soweit mir bekannt - im Ostsektor anerkannt und bezieht auch dort eine Rente. Den Brief und das recht lebensgetreue Bild Eduard Zacherts schicke ich Dir mit Dank zurück.

Deine Anregung, schon jetzt meine Liste der zu ladenden Personen zu vervollständigen, habe ich bereits seit Monaten durchgeführt. Auch werde ich bestrebt sein, im nächsten Jahr möglichst alle Betroffenen persönlich anzusprechen. Evtl. werde ich mich rechtzeitig

mit

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Dir in Verbindung setzen, damit etwa vorhandene Lücken noch geschlossen werden können.

Vor einigen Wochen war Frau K n a u f, die Witwe von Erich Knauf, bei mir. Sie ist jetzt im Schiller-Theater in Berlin angestellt. Sie beklagte sich bitter darüber, daß sie nach dem Entschädigungsgesetz nur einen Anspruch auf 110,-- DM Witwenrente hat, während diejenigen, die zu den Mördern ihres Mannes gehört haben, heute hohe Pensionen beziehen oder schon wieder in einflußreichen Stellungen sitzen. Ich mußte Frau Knauf vollständig Recht geben. Die an sich geringen Sätze in sämtlichen Entschädigungsgesetzen wären wahrscheinlich anders ausgefallen, wenn wir damals schon ein Gesetz zur Wahrung der Ansprüche der unter Artikel 131 fallenden Personen gehabt hätten. Auch hierfür müßte literarisch der Boden vorbereitet werden, daß die Versorgung der Hinterbliebenen, nicht nur in Berlin, sondern auch in anderen Bundesländern, eine bessere wird.

Selbstverständlich bin ich bereit, Professor Dr. Mohr in den nächsten Tagen zu empfangen, um seine Angelegenheit mit ihm durchzusprechen. Ich würde mich auch gern beim Entschädigungsamt für den Antrag Günter Weisenborns verwenden. Dazu ist jedoch erforderlich, daß ich erfahre, wann er seinen Antrag eingereicht hat. Wenn der Antrag erst vor einigen Wochen gestellt worden ist, besteht bei der augenblicklichen Lage keine Aussicht, eine bevorzugte Bearbeitung herbeizuführen. Du kannst Dir nicht vorstellen, wieviele Menschen fast bis zum Ende der Einreichungsfrist gewartet haben, ihre Ansprüche geltend zu machen. Sollte Günter Weisenborn seinen Antrag jedoch schon 1951 oder Anfang 1952 eingereicht haben, könnte er bei der Rangkommission des Entschädigungsamtes einen Antrag auf bevorzugte Bearbeitung stellen, wenn er eine augenblickliche Notlage genügend beweisen kann.

Vor einigen Wochen hatte ich Dir mitgeteilt, daß Senator Bach die Absicht hat, eine kleine Broschüre über die Gedenkfeier in Plötzensee mit den dabei gehaltenen Reden herauszugeben. Das Manuskript ist jetzt fertig und werde ich Dir einen Durchschlag in einigen Tagen zustellen. Durch die Herausgabe dieser Broschüre besteht auch keine Notwendigkeit, vor Erscheinen des Plötzensee-Buches noch einmal mit einer Broschüre an die Öffentlichkeit zu treten.

Ich hoffe, damit die meisten Fragen, die Du in den letzten Tagen an mich gerichtet hast, beantwortet zu haben.
Dein Brief an Frau Margarete Lenz war anscheinend nach Charlottenburg, Bismarckstraße, gerichtet. Sie wohnt jedoch in Berlin-Steglitz, Bismarckstr. 48. Den Antrag auf Anerkennung der Frau Lenz als Hinterbliebene von Erich Lenz habe ich nach dem Gesetz vom 20.3.50 noch nicht bearbeiten lassen, weil Erich Lenz nach einer Auskunft des Document Center seit Januar 1941 Mitglied der NSDAP unter der Mitgliedsnummer 8.691.917 geworden ist. Nach den bisher geltenden Bestimmungen sind Mitglieder der NSDAP von der Anerkennung ausgeschlossen. Ich hoffe jedoch, daß ich bei einer Novelle zum Anerkennungsgesetz eine Lockerung der jetzt geltenden strengen Vorschriften erreichen werde. Sollte es Dir möglich sein, mir Näheres über die Umstände, die Erich Lenz zu diesem Schritt veranlaßt haben, mitzuteilen, wäre ich Dir sehr dankbar.

Für heute möchte ich schließen und sende Dir herzlichste Grüße, auch von meiner Frau,

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/36-35

30.November 1952

Lieber Walter Löffler!

Riskiere doch bitte einmal einen Anruf bei Franz Neumann, dem ich nun zwar das Bild von Eduard Zachert zu verdanken habe, der mir jedoch auf meinen Brief vom 5. Oktober immer noch Antwort schuldig geblieben ist, obwohl ich mich da auf ganz besonders wichtige Fragen beschränkt habe. Sie betrafen ihn selber, Mathias und Michael Burgstaller, Max Westphal, Ruth Osterreich und Gertrud Seele. Ich reklamierte schon am 13.November an das Sekretariat Hans Neumann, erzielte aber auch damit absolut nichts. Es ist tatsächlich bisweilen schier zum Verzweifeln!

Mit herzlichen Grüssen verbleibe ich

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106 IX-26

30.November 1952

Lieber Walter Löffler!

Du weisst, dass ein Fliegerhauptmann Albrecht von Spiess am 25.November 35 in Plötzensee hingerichtet worden ist. Damals wohnte noch ein Bruder von ihm, Wolfgang von Spiess, in Staaken, Heerstr.38. Der ist verschollen. Aber ausser diesen beiden Brüdern lebte damals in Berlin eine Schwester namens Asta (Spiess oder von Spiess). Sie war Weisszeugbeschliesserin im Krankenhaus des Roten Kreuzes oder im Christlichen Hospiz am Askanischen Platz. Gewiss wird es Dir ein Leichtes sein, über das Einwohnermeldeamt herauszubringen, was aus Asta von Spiess geworden ist. Vielleicht ist sie für uns auch heute noch erreichbar, dann bekommen wir vielleicht von ihr noch ein Bild. Rechtsanwälte aus Stuttgart haben mir geschrieben, dass der Hingerichtete aller Ehren Wert gewesen sei.

Herzlichen Gruss!

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106 Nr 6-52

30.November 1952

Lieber Walter Löffler!

Ich will doch nicht versäumen, Dir eben herzlich zu danken für Deinen ausführlichen Brief vom 27.November, auf den ich noch zurückgreifen werde. Heute falte ich zwei weitere Wünsche bei, die sicher von Frau Peters erfüllt werden können. Übrigens wird sie andeutungsweise in Günther Weisenborns Buch genannt sein. Daß es nun im Januar erscheinen soll, schrieb ich Dir wohl schon.

Mit herzlichem Gruss, bitte auch für Deine liebe Frau, verbleibe ich

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106 Bd-38

2. Dezember 1952

Lieber Walter Löffler !

Wieder einmal muß ich um Hilfe rufen! Zu den wichtigsten und tapfersten Opfern der Hitlerjustiz gehörte Nicolaus von Halem, dem wir unbedingt gerecht werden müßen. Ich hatte in Brandenburg ein vorzügliches Bild von ihm eingerahmt hängen, wie ich auch im Archiv reiches Material über ihn hatte. Ich verdankte es seiner Schwester, Fräulein Ilse vom Halem, die in dem inzwischen abgerissenem Hause Litenburgerstr. 7a wohnte. Trotz aller Mühe weiß ich jetzt nicht sie zu erreichen. Vielleicht wäre es Frau Peters ein leichtes, ihr über das Einwohnermeldeamt auf die Spur zu kommen. Darf ich um diese Unterstützung bitten?

Herzlichen Gruß!

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106 [illegible]

5. Dezember 1952

Herrn
Walter Löffler
Berlin-Ruhleben
Brombeerweg 38

Lieber Walter Löffler!

Dieser Tage hat sich Herr Warkuss besucht. Offenbar habt Ihr Euch gut miteinander verständigt, indessen konnte Herr W. nicht so gründlich orientiert sein, daß sich nun ergänzende Worte von mir erübrigen würden.

Da ich sehr wohl weiß, wie stark und vielseitig Deine Arbeitskraft beansprucht wird, habe ich mich darauf beschränkt, Dir nur einige Andeutungen zu machen über die erforderliche Materialbeschaffung.

Von sieben ganz kleinen Bildern sind hier schon brauchbare Zwischenaufnahmen gemacht worden. Weitere werden folgen.

Herr Warkuss schrieb mir, Du seist erstaunt gewesen über mein zähes Bestreben, über die Opfer des 20.Juli endlich einmal unanfechtbare Tatsachen festzustellen. Du mußt berücksichtigen, daß ich zu meinem großen Erstaunen bei meinen Rundfragen erfuhr, daß es noch keine Persönlichkeit gab, die wirklich genau Bescheid wußte. Gräfin Hardenberg betonte, daß ihr Hilfswerk sich rein caritativen Aufgaben zuwende, daß aber Emil Henk genau Bescheid wüßte. Das jedoch traf nicht zu. Die von der "Stiftung" herausgebrachte Liste war unvollständig und teilweise sogar gründlich verkehrt. Die in der Sondernummer vom "Parlament" enthaltene Ehrentafel weist mindestens zwanzig schwere Fehler auf. Ich bin nicht einmal davon überzeugt, daß die von mir im freien Wort erstmalig veröffentlichte Liste der in Plötzensee Umgekommenen des 20.Juli lückenlos ist. Ich habe da 89 genannt, doch wurde von einer Stelle hier behauptet, es seien doch 94 hingerichtet worden. Insgesamt werde ich auf 152 bis 180 kommen. Eben um der historischen Genauigkeit willen bemühen wir uns nun darum, für Plötzensee Namen und Daten festzustellen.

Diese Aufgabe ist nicht so einfach, denn die Russen und ihre speziellen Freunde haben im Frühjahr 1945, als sie dort in Berlin die Alleinherrscher waren, nicht nur das "Mordregister" an sich gerissen, sondern auch die Akten des Kammergerichts ausgeplündert. Was diesen Herrschaften unbequem war, wurde vernichtet oder entführt. So hat sich sogleich herausgestellt, daß wir mit der Kartothek des Kammergerichtes alleine nicht auskommen können, weshalb wir die Sterberegister des Standesamts mit einbeziehen müßen. Schließlich werden wir aber oben in Plötzensee eine dritte Quelle ausschöpfen müssen, ehe wir eine wirklich brauchbare Kartothek zur Verfügung haben. Aber auch dann wird das Ergebnis noch immer hinter jener Arbeit zurückbleiben, die ich für Brandenburg in den Jahren 48/50 zu Wege bringen konnte.

Für mich ist es klar, daß die im Entstehen begriffene Plötzensee-Kartothek für Dein Amt von großem Wert sein wird (so schmerzlich auch Du den Ausfall Brandenburgs beklagen wirst). Aber nun werden wir uns doch noch einige 2 bis 3 Wochen gedulden müßen. Es hat für Dich keinen Zweck, daß Herr und Frau Warkuss

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Dir das Produkt ihres gemeinsamen Gewerbefleißes in seinen verschiedenen Entwicklungsstadien zur Verfügung stellen. Lassen wir also einmal in Geduld abwarten, was sich aus unseren drei Quellen ergibt. In diesem Sinne schrieb ich eben auch an Herrn Warkuss.

Offenbar bist Du so freundlich gewesen, beim Sekretariat Franz Neumann für mich zu intervenieren. Gestern bekam ich von daher Bescheid, doch blieb leider eine Frage unbeantwortet: ob Franz Neumann seine anderhalb Jahre Gefängnis in Plötzensee abgemacht hat. Vielleicht kannst Du diese Frage auch noch eben durch einen Anruf klären. Sage dann doch bitte auch, daß ich für die Unterstützung bestens danken ließe.

Gleich gehen auch noch einige Zeilen an Herrn Dr. Ertel auf den Weg, die auch für Dich bemerkenswert sind, weshalb ich Dir einen Durchschlag beifalte.

Dir und Deiner Familie herzliche Grüße !

Dein

ED-106/96-40

7.12.52

Lieber Walter Löffler!

Professor Mohr schrieb mir inzwischen, dass er dank Deiner Hilfe inzwischen als Verfolgter anerkannt worden sei. Er freut sich sehr darauf, Dich demnächst einmal sprechen zu dürfen.

Von den Weisenbörnern erfuhr ich inzwischen, dass sie ihre Anträge im Februar 52 abgeschickt hätten (Günther Weisenborn, Hamburg 13, Hagedornstrasse 49). Im Oktober 52 habe man dann das Entschädigungsamt um einen Vorschuss gebeten. Da Frau Weisenborn inzwischen sehr krank gewesen ist und auch operiert werden musste, scheinen die Dichtersleute tatsächlich etwas in Druck geraten zu sein. Wenn sich also etwas in dieser Angelegenheit machen lassen könnte, wäre das sehr zu begrüssen. Allerdings muss ich Dich darauf hinweisen, dass es Weisenborn noch nicht übers Herz gebracht hat, ganz mit dem Osten zu brechen. Offenbar ist ihm daran gelegen, dass sich auch die Bühnen im Osten um seine Werke kümmern. Ausserdem scheinen ihm immer noch verständliche Bande an seine ehemaligen Kampfgenossen zu fesseln. Aber gerade deshalb wäre es vielleicht ratsam, ihm Entgegenkommen zu beweisen.

Im übrigen für heute nur die Bitte, beiliegende Zeilen an Frau Dr. von Harnack weiterzuleiten.

Herzliche Grüsse!

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

14. Dezember 1952

Lieber Walter Löffler!

Dieser Tage erhielt ich sieben Vergrösserungen nach seltenen Porträts, wie auch sonst die Arbeit langsam aber sicher fortschreitet. Wahrscheinlich wird auch Herr Markuse noch in diesem Monat mit seiner Kartothek fertig werden, wonach dann für Euch wohl am besten eine Liste mit 2 oder 3 Durchschlägen hergestellt werden würde. Hierüber werden wir uns ja noch verständigen können.

Einen Brief von Zacherts Tochter falte ich bei. Es wäre nett, wenn Du Dich noch vor Weihnachten ihrer annehmen könntest.

Zu den Geretteten des Solf=Kreises gehörte auch Proffessor Erxleben, der allerdings als Junggeselle in den Akten vermerkt steht, weshalb Deine Mitarbeiterin dieses Namens wohl kaum seine Witwe sein kann. Aber bei uns in Brandenburg ist ein Erxleben hingerichtet worden, weshalb es für mich wertvoll wäre, mit Deiner Mitarbeiterin in Verbindung zu kommen. Fädele das doch bitte ein.

Ekki wird sich auf Weihnachten freuen. Ich werde ihn nicht vergessen!

Dir und den Deinen herzliche Grüsse!

Dein

ED-1061/56-42

16.12.1952

Lieber Walter Löffler !

Herr Warkuß schrieb mir vorgestern, daß er beim Kammergericht auf 2264 Karten gekommen sei. Indessen sind nicht alle in Plötzensee umgekommen; ein paar Hundert sind zur Hinrichtung nach Brandenburg geschickt worden. Wir stehen nun im Begriff, auch noch die zweite Quelle auszuschöpfen. Zu ihr muß der Weg allerdings noch besser geebnet werden. Wahrscheinlich hat Herr Dr. Erttel inzwischen alles Nötige schon getan.

Sage doch bitte Frau Peters recht schöne Festtagsgrüße und Neujahrswünsche von mir. Gerade bin ich dabei, Revisionsbogen von Günther Weisenborns Buch zu überprüfen. Da haben wir eine Frau Peters besonders interessierende Notiz abgeschrieben. Ich falte drei Exemplare davon bei, die ihr gewiß willkommen sein werden.

Nächster Tage mehr!

Mit herzlichen Grüßen

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/76-43

30.Dezember 1952

Herrn
Walter Löffler
Berlin-Ruhleben
Brombeerweg 38

Lieber Walter Löffler!

Nun das Jahr 1952 zu Ende geht, ist es mir doch ein Herzensbedürfnis, Dir ~~ebenso~~ herzlich zu danken für die verständnisvolle Förderung, die Du meiner Aufgabe hast angedeihen lassen. Sehr gefreut haben mich Deine handgeschriebenen Festtagsgrüße und Neujahrswünsche, die ich ebenso herzlich erwidere, auch wenn sie mit der Maschine geschrieben werden.

Gestern traf ein Paket von Herrn Warkuß bei mir ein. Es enthielt das vorläufige Produkt seines Gewerbefleißes. Zunächst war ich entsetzt, nämlich angesichts der Delikte. Es überwogen nämlich die kriminellen Missetäter, doch wurde mir recht bald klar, daß es beim Oberstaatsanwalt Dr. Preuß große Lücken in der Kartothek geben muß. Hierüber habe ich eben dem Dr.Preuß ausführlich geschrieben. Der Einfachheit halber füge ich Dir einen Durchschlag meines Briefes bei. Dem wäre dann wohl nicht mehr viel hinzuzufügen. Herrn Dr.Naegelsbach, wie auch Herrn Warkuß habe ich gleichzeitig entsprechenden Bescheid gegeben. Wir wollen nun mit altem Eifer diese Arbeit fortsetzen, denn es ist schon jetzt zu erkennen, daß die Ergebnisse auch die Arbeiten in Deinem Amt wesentlich erleichtern und vereinfachen können. So empfehle ich Dir also, Herrn und Frau Warkuß auch die weiteren erforderlichen Wege nach Kräften zu ebnen.

Nächster Tage wird Günther Weisenborns Buch nun endlich in die Maschinen genommen werden können. Es macht mir seit gut einem Jahr große Sorgen. Auch heute bin ich keineswegs mit allem einverstanden. Aber ich hoffe, daß auch Dir das Buch gefallen wird. Sicher wird es großes Aufsehen erregen und von allen Seiten her kräftig angefochten. Ich aber will nun all meine Kraft auf unser Plötzenseebuch konzentrieren. Allerdings werden die Leute immer gleichgültiger und - Gräfin Yorck hüllt sich immer noch in Schweigen !

Dir und Deiner lieben Frau herzliche Grüße und Neujahrswünsche!

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106 I-2-44

9.1.1953

Lieber Walter Löffler!

Nur schnell eben einen Sonntagsgruß nach Ruhleben!

Es drängt mich, Dich doch vor einer Enttäuschung zu bewahren. In Weisenborns Buch kommt nämlich nur sehr kurz auf Euch in Berlin die Rede. Zwar hatte ich reiches Material zur Verfügung gestellt, aber davon sind gut 80% unter den Tisch gefallen. Das ist sehr ärgerlich, zumal die Gewichte nicht nach Gebühr verteilt worden sind. Immerhin aber werden die wichtigsten Ereignisse wenigstens erwähnt. Jedenfalls habe ich mir große Mühe gegeben, Schiefgesehenes auszumerzen und Fällen gerecht zu werden. Das Buch hat mir große Sorgen bereitet, mich auch sehr stark von meiner anderen Arbeit abgelenkt.

Nett, daß Du nächsterT Tage auf meine Briefe zurückgreifen willst. Übersieh hinfort bitte nicht, daß wichtige Persönlichkeiten, die mit Plötzensee zu schaffen gehabt hatten, eingeladen werden. Immer noch fühlt sich Theodor Auer peinlich betroffen, der (ich glaube, er ist jetzt Legationsrat) gerade von einer Reise nach Südamerika zurückgekehrt ist. Versäumt nicht, derlei Leute zu erfassen und merkt seine Adresse vor: Bonn-Rheindorf, Carl-Legienstr.10.

Mit herzlichen Grüßen für Dich und Deine Familie verbleibe ich

Dein

ED-106/3c-45

23.1.1953

Lieber Walter Löffler!

Du hattest mir ausführliche Post in Aussicht gestellt, Antworten auf Briefe, die ich Dir schon im September geschrieben habe. Darf ich mich heute mal in empfehlende Erinnerung bringen? Gerne würde ich noch erfahren, wohin seinerzeit die Verurteilten im Hodopp-Prozeß gekommen sind. Vielleicht durch die Bank nach Plötzensee? Ich hatte die Frage schon einmal aufgeworfen im Hinblick auf Franz Neumann.

Sehr dankbar wäre ich Dir, wenn Du den beiliegenden Brief einmal lesen und dann weiterleiten wolltest. Vielleicht kannst Du dem anfragenden Herrn (Winnecke, Hausanschluß 5008) noch einiges zur Ergänzung sagen. So erlebe ich es Tag für Tag, daß man mich vergebens mehrfach um Auskunft geradezu betteln läßt, während man sich dann noch erdreistet, mich als denjenigen zu nennen, der in einem Entschädigungsfall als Gewährsmann herhalten soll. Insofern ist dieser Fall geradezu typisch.

Schon vor einigen Tagen bat ich Herrn Dr. Erttel, Dich auf das Fiasko hinzuweisen, welches wir beim Kammergericht und beim Standesamt erlitten haben. Es hat sich an beiden Stellen ergeben, daß in den Kartotheken nur ein Teil der Hingerichteten übriggeblieben ~~sind~~ ist. Sind im Standesamt die

25.1.1955

Sterberegister bis 1943 einschließlich von den Russen und ihren Handlangern verschlepp worden (gleich dem gesamten "Mordregister"! so hat man aus der Kartothek des Kammergerichts beinahe alle Politischen ausgemerzt. Von den 269 Frauen gibt es nur ein paar Dut zend Karten. Die 280 - 290, die Anfang Sept ber 1943 aufgehängt worden sind, fehlen le der ganz. Auch von den sogenannten "Roten Kapelle" keine Spur mehr. Immerhin aber war die Arbeit von Herrn Warkuß nicht umsonst denn immerhin sind einige neue Namen aufgetaucht. Ich glaube, daß auch die Arbeiten Deines Amtes durch das Endergebnis etwas er leichtert werden können. Ich werde Dir sobs wie möglich weiteren Bescheid geben.

Mit herzlichen Grüßen, auch an Deine liebe Frau, verbleibe ich

Dein

ED 1061-2-41

30.1.1953

Lieber Walter Löffler !

Es ist mir durchaus verständlich, daß Du gegenwärtig nicht ein noch aus weißt, weshalb ich mich auch gerne noch etwas gedulden will, so groß meine Freude auch sein würde, endlich eine Antwort auf meine verschiedene Briefe zu bekommen.

Gestern haben wir gemeinsam in Weisenborns Wohnung dem Buch "Der lautlose Aufstand" die letzte Ölung gegeben. Erst in vier Wochen wird es erscheinen. Weisenborn will versuchen, Dir einen Korrekturabzug mitzubringen, damit Du Dir schon jetzt ein Urteil bilden kannst. Er kommt nämlich übermorgen für vier oder fünf Tage nach Berlin, um mit der Gruppe "Barikade" seine Komödie "Drei ehrenwerte Herren" selber zu inszenieren. Du mußt Dich darauf gefaßt machen, daß er Dich dann am Hohenzollerndamm zu sprechen versuchen wird. Es wäre nett, wenn Du ihm ein paar Minuten opfern könntest. Eben habe ich mich bei Frau Peters für einen Brief bedankt, bei dieser Gelegenheit auch auf den bevorstehenden Besuch Weisenborns hingewiesen. Ich schrieb ~~ihr~~ Dir schon früher, daß er sich immer noch seinen früheren Kampf- und Weggefährten verbunden fühlt, weshalb wir ihn mit größter Diplomatie zu gewinnen versuchen müssen. Du weißt ja, was er sonst noch auf dem Herzen hat. Vielleicht gewinnst Du ihn auch als Redner für irgendeine Gelegenheit. Ich werde ihm noch empfehlen, das Denkmal in Plötzensee zu besuchen. Es ist jetzt wohl jederzeit und für Jedermann zugänglich?

Nächster Tage erhalte ich das Endprodukt von Warkußens Gewerbefleiß. Ich werde Dich schnellstens orientieren. Du mußt Dich aber darauf gefaßt machen, daß die Russen überall ihre Hände im Spiel gehabt haben, daß aber auch unbe-

Institut für Zeitgeschichte Archiv

lehrbare Nazis viel verfälscht und verschlepp
haben. Wir haben nun das Nachsehen.

Die und Deiner lieben Frau herzlich

Grüße!

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106/36-42

1.Februar 1953

Privat!
Vertraulich!

Lieber Walter Löffler!

Vorgestern schrieb ich Dir nach Kühleben, dass Du zu Anfang dieser Woche wahrscheinlich einen Besuch zu erwarten habest. Mittlerweile sind mir nun doch einige Bedenken gekommen. W. hatte mir erzählt, dass eine sozialdemokratische Theatergruppe in Westberlin seine Komödie "Drei ehrenwerte Herren" aufführen wolle und dass er selber einige Tage nach Berlin fahren wolle, um das Stück selber zu inszenieren. Ich hatte bisher von dieser Theatergruppe nichts gehört, doch lässt mich der Name argwöhnen, dass es sich da um "Sozialdemokraten" handelt, um eine blosse Tarnorganisation. Ich würde Dir also empfehlen, die Frage vorweg schon einmal zu klären. Sonst aber empfiehlt sich grosse Diplomatie, denn ich hoffe immer noch, dass W. vollends sehend wird und endlich aufhört, aus einer Art sentimentaler Anhänglichkeit die Augen vor der östlichen Wirklichkeit zu verschliessen.

Im übrigen noch: Das Ehepaar Markuss schrieb mir, dass man das Produkt desgemeinsamen Gewerbefleisses als Paket an mich auf den Weg gegeben habe. Ich werde alles gründlich prüfen und Dir schnellstens Bescheid geben.

Um nochmals auf W. zurückzukommen: ich habe ihm empfohlen, die Gedenkstätte in Plötzensee zu besuchen. Vielleicht kannst Du ihm dahin den Weg ebnen? Wir sollten nichts unversucht lassen, um ihn für uns zu gewinnen, denn als Dichter und Dramatiker hat er ja immerhin einen bekannten Namen.

Dies bitte ganz unter uns (nicht etwa für die Akten).

Mit herzlichen Grüssen verbleibe ich

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

EO-1067/2-48

DER SENATOR FÜR SOZIALWESEN

GESCHÄFTS-Z. II H 1 - Lö/Pe.
(ANGABE BEI ANTWORT ERBETEN)

BERLIN, DEN 2. Februar 1953

① BERLIN-WILMERSDORF
HOHENZOLLERNDAMM 20
FERNRUF: 87 05 91, APP. 5213

Herrn
Walter H a m m e r
H a m b u r g 39
Bilserstr. 16 d

Lieber Walter Hammer!

Auch diesmal muß ich meinen Brief mit einer Entschuldigung einleiten, weil ich Dich wieder recht lange warten ließ. Es war mir trotz besten Willens nicht möglich, schon früher zu schreiben.

Die Enttäuschungen, die Du mit der Kartei über Plötzensee erlebt hast, hatte ich eigentlich erwartet. Wir hatten früher schon einmal darüber gesprochen, daß ich festgestellt habe, daß die Kartei beim Kammergericht nicht vollständig sein kann. Ein Sachbearbeiter meines Referats hatte sich schon vor länger als einem Jahr bemüht, aus der Kartei Namen von Ausländern, die aus politischen Gründen in Plötzensee hingerichtet worden sind, festzustellen, weil wir damals die Absicht hatten, für jedes Land eine besondere Stelle an der Mauer einzurichten. Damals mußten wir schon feststellen, daß die Kartei nicht vollständig ist. Darum ist die Sache unterblieben.

Der Tochter von Frau Zachert habe ich vor einiger Zeit bereits geschrieben, bisher hat sie mich jedoch noch nicht aufgesucht. Leider gestatten es die gesetzlichen Vorschriften nicht, daß ich ihr irgendwie wesentlich helfen kann. Die Witwe Zacherts lebt im Osthektor und kann deshalb von mir nicht betreut werden. Kinder von ums Leben Gekommenen genießen nur die Fürsorge bis zum 21. Lebensjahr oder bis zur Vollendung der Berufsausbildung. Da die Tochter von Frau Zachert bereits verheiratet ist, kann man kaum sagen, daß ihre jetzige schlechte Lage durch den gewaltsamen Tod ihres Vaters hervorgerufen wurde. Trotzdem werde ich versuchen, auf irgendeine Weise behilflich zu sein.

Du fragtest weiter an, wohin die Verurteilten im Hodapp-Prozeß gebracht wurden. Wie ich feststellen konnte, haben sie mit wenigen Ausnahmen ihre Zuchthaus-Strafen in Luckau verbüßt. Auch Hodapp war dort. Nur einige von ihnen kamen s.Zt. nach Brandenburg. Plötzensee war ja nur einige Jahre Zuchthaus und ist mir nicht bekannt, daß längere politische Strafen in Plötzensee verbüßt worden sind. Dagegen kamen fast alle politisch Verurteilten von Moabit nach Plötzensee, um nach einigen Wochen in eine andere Strafanstalt überführt zu werden. Wenn ich mir eine persönliche Bemerkung erlauben darf, möchte ich sagen, daß diese Einzelfragen doch nicht so wichtig sind.

Franz Neumann und die in den damaligen Prozessen zu Gefängnis Verurteilten haben ihre Strafen überwiegend in der Strafanstalt Tegel verbüßen müssen.

Deinen Brief an das Entschädigungsamt habe ich nach Rücksprache mit dem zuständigen Sachbearbeiter dem Entschädigungsamt zugeleitet.

Be

Mat. 25 020. Din A 4. 10 000. 9. 52

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Es ist bestimmt ärgerlich, daß Du bei vielen Stellen für Deine Arbeit wenig Verständnis findest. Ich glaube aber, daß das bisher zusammengetragene Material ausreichen müßte, um ein ziemlich geschlossenes Werk herzustellen. Erfreulicherweise kann ich Dir jetzt mitteilen, daß die finanzielle Durchführung unseres Planes durchaus gesichert erscheint. Der Senator für Volksbildung hat sich bereiterklärt, 500 Exemplare zum Preise von 2,50 DM abzunehmen. Auch die Mittel für das neue Haushaltsjahr sind in der von mir beantragten Höhe genehmigt worden. Es ist nicht anzunehmen, daß das Abgeordnetenhaus an dieser Stelle Abstriche vornehmen wird. Dadurch ist es mir auch möglich, die Denkmalseinweihung am 20. Juli in dem vorgesehenen größeren Rahmen durchzuführen. Selbstverständlich werden wir uns die Erfahrungen der vergangenen Veranstaltungen zunutze machen und bei der Auswahl der zu ladenden Personen größte Sorgfalt an den Tag legen. Die Vorarbeiten werden diesmal so rechtzeitig begonnen, daß wir nicht - wie bisher - in Zeitnot geraten.

In der Anlage übersende ich Dir einige kleine Broschüren über die Gedenkfeier in Plötzensee. Die Broschüre kommt zwar ein wenig spät. Wir haben den 30. Januar benutzt, um sie der Öffentlichkeit zu übergeben. Ich hatte den Plan, an diesem Tage eine Mahnstunde in Plötzensee abhalten zu lassen, die mit einer starken politischen Kundgebung gegen alle Anfänge einer neuen Diktatur verbunden werden sollte. Leider war es mir nicht möglich, die Berliner Organisationen so für diese Dinge zu interessieren, daß die Öffentlichkeit wirklich angesprochen wurde. Übrig geblieben ist eine kleine Veranstaltung der Sozialdemokratischen Partei in den Abendstunden, die leider mehr oder weniger unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattgefunden hat. Dagegen konnte ich die Broschüre bei einer Jugendveranstaltung verteilen lassen und damit einen größeren Personenkreis ansprechen. Selbstverständlich ist sie auch der Presse übergeben worden und hoffe ich, daß einige Zeitungen darauf zurückkommen werden.

Lieber Walter Hammer! Gleichzeitig möchte ich es nicht versäumen, mich für die Weihnachtsgrüße und für Deine Aufmerksamkeit zu bedanken. Meine Frau läßt besonders herzlich grüßen, sie hat sich über das Buch sehr gefreut und hat heute mehr Spaß an "Vater und Sohn" als der kleine Ecki, dem es ja zugedacht war. Meine Mitarbeiter haben sich ja inzwischen etwas eher als ich bei Dir bedanken können.

Sollte ich einige Fragen, die Du an mich gerichtet hast, noch nicht beantwortet haben, möchte ich Dich bitten, sie noch einmal kurz zu wiederholen.

Ich weiß nicht, ob Du mir glaubst, wenn ich jetzt verspreche, das nächste Mal etwas schneller zu antworten. Zum mindesten kannst Du davon überzeugt sein, daß der Wille vorhanden ist.

Hoffentlich kannst Du mir bald einen Termin für die Fertigstellung des ersten Manuskripts nennen, damit wir uns dann erneut mit dem Arani-Verlag wegen der Herstellung in Verbindung setzen können. Ist es möglich, als spätesten Herausgabetermin den 20. Juli festzusetzen?

Für heute möchte ich schließen und Dir die herzlichsten Grüße auch von meiner Familie übersenden

Dein

Walter Löffler

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-1047/1-42

10.März 1953 (F/L.)

Lieber Walter Löffler!

Große Überraschungen! Was sagst Du zu diesem Buch? Die Bundeszentrale für Heimatdienst kann sich das leisten, denn sie verfügt über Millionen. Wir werden uns nun überlegen müssen, wie wir unseren Plan umgestalten. Ich bin der Meinung, daß ich weiterarbeite und zwar gründlicher noch als bisher. Es laufen noch hunderte von Briefen und wir müssen uns in Geduld fassen. Aus der neuen Kartothek entnahm ich immerhin noch eine größere Anzahl politischer Opfer, von denen wir bisher nichts wußten. Ich werde Dir kommenden Sonntag ausführlicher schreiben.

Und dann die zweite Überraschung! Aus den Kreisen des 20.Juli bekam ich seit einem Vierteljahr beinahe keine Antworten mehr. Erst jetzt wurde ich gewahr, daß man quergeschossen hatte. Vergleiche bitte die Beilage. Wir sind jetzt also wirklich so weit, daß ein neuer Apparat der freien Forschung das Wasser abgräbt und womöglich eingefleischte Nazis noch das Letzte an sich reißen, was aus erster Hand überhaupt noch zu erlangen ist. Das hat gerade noch gefehlt! Sprich doch bitte mal mit Herrn Dr. Erttel, den ich bestens zu grüßen bitte, darüber.

Dir und Deiner lieben Frau herzliche Grüße und Wünsche !

Dein

P.S.
Das Buch kannst Du gerne behalten.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

15. März 1953

Lieber Walter Löffler!

Als ich Dir dieser Tage das Schwarzbuch über den 20.Juli schickte, musste ich Dir schon gestehen, dass ich an der übernommenen Aufgabe schier verzweifelte. Kam noch hinzu, dass der Bundesarchivar mir das Wasser abgrub und gewisse exklusive Kreise um den 20.Juli geradezu ermunterte, mit Auskünften und Dokumenten an "Private" zurückzuhalten. Ich war drauf und dran, zu kapitulieren. Hinzu kam übrigens noch, dass ich hier in meinem einzigen Zimmer, worin auch gekocht und geschlafen wird, einfach nicht mehr Ordnung zu schaffen wusste. Die Papierberge stürzten über mir zusammen und an eine Gestaltung des Stoffes war einfach nicht mehr zu denken. Ich wollte Dir vorschlagen, mich von der ausserordentlich schwierigen Aufgabe zu entbinden, nachdem die inzwischen entstandene Kartothek neue Rätsel aufgab und das Bild böse verdüsterte. Ich würde dann natürlich jene 500.- Mark für Materialbeschaffung zurückschicken, wiewohl die mir bisher entstandenen Unkosten gut und gerne das Doppelte und Dreifache betragen haben. Wie denkt Ihr darüber? Zunächst einmal ist mit jenem Schwarzbuch gewissen Teilen der Opfer des 20.Juli schon gedient. Wenn wir wahrscheinlich auch in der Meinung übereinstimmen, dass gerade unsere speziellen Gesinnungsfreunde etwa vom Solf-Kreis und vom Kreisauer Kreis schlecht weggekommen sind zu Gunsten von Umgekommenen, die ursprünglich begeisterte Nazis waren und am 20.Juli eigentlich nur am Rande beteiligt gewesen sind. Ferner: in Plötzensee sind keineswegs nur die Leute des 20.Juli umgekommen. Jede Woche bekomme ich Bilder herein von Hingerichteten; auf Dutzende warte ich noch. Es sind an die hundert Briefe unterwegs nach Kanada , England, in die Schweiz, viel Leerlauf dabei. Jedenfalls muss ich warten, denn mit halber Arbeit wollen wir uns doch nicht zufriedengeben. Insbesondere wird es auch unsere Pflicht sein, jener guten Europäer zu gedenken, die in ihrer

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Heimat nicht mehr geehrt werden dürfen , oder schon vergessen worden sind. Da sind z.B. 300 Angehörige der tschechischen Intelligenz, um die ich mich ganz besonders bemühe. Übrigens sind mir auf meinen Notruf hin Senator Landahl und Erich Lüth helfend beigesprungen, so dass ich wahrscheinlich bald zu dem nötigen Lebens- und Schaffensraum kommen kann. Aber auch dann brauche ich zu wirklich einwandfreier Gestaltung des Stoffes noch mindestens ein halbes Jahr. Ich würde Dir empfehlen, von der Bundeszentrale für Heimatdienst einige hundert Exemplare vom Schwarzbuch anzufordern, die man Euch sicher unberechnet liefern wird. Da habt Ihr dann zur Einweihung des Denkmals eine schöne Festgabe. Ich will versuchen, in einem grösseren Blatt ebenfalls in diesem Sommer einen grösseren Artikel über die Opfer des 20.Juli zu veröffentlichen und damit namentlich jenem Professor Rothfels mit seiner phantastischen Zahl 4980 zu widersprechen (wir kommen nämlich auf 160 - 170!). Lasse Dich zum Schluss auf einen aufschlussreichen längeren Beitrag von mir hinweisen, der noch im März in einer neuen Sondernummer vom "Parlament" erscheinen soll in der Erinnerung an das Ermächtigungsgesetz. Hoffentlich bringt man ihn ungekürzt.

Das Buch von Weisenborn wirst Du inzwischen gelesen haben. Es ist noch immer viel zu viel aus der Mottenkiste von Ricarda Huch drin. Aber ich habe mir alle Mühe gegeben, dass in diese Kiste gezauberte Material der VVN zu verdrängen, sonst nämlich hätte das Geschichtsbild des Ostens das Feld beherrscht.

Dir und Deiner lieben Frau herzliche Grüsse und Wünsche!

Dein

ED-106136-51

Walter Löffler
Referent in der Senatsver-
waltung für Sozialwesen - PrV -

Bln.-Wilmersdorf, den 24. März 1953
Hohenzollerndamm 29
Fernruf: 87 0591 App. 5213

Fackelreiter-Verlag
Walter H a m m e r
Hamburg 39
Bilserstr. 16d

Lieber Walter Hammer!

Für Deinen Brief vom 10.d.M. und die Übersendung des Buches "20. Juli 1944" sage ich Dir meinen besten Dank. Nachdem ich das Buch von Günter Weissenborn gelesen habe und jetzt das Buch vom 20.Juli erschienen ist, muss man sich wirklich fragen, ob noch Raum für das Plötzensee-Buch vorhanden ist.

Ich bedauere es ausserordentlich, daß es nicht möglich sein soll, in diesem Jahr mit dem geplanten Buch noch herauszukommen. Da das Buch von Weissenborn doch eine ganze Reihe von Lücken enthält, ist eine nochmalige Überarbeitung des ganzen Stoffes durchaus wünschenswert. Ich stimme mit Dir überein, daß die Vorarbeiten dann aber sehr gründlich durchgeführt werden müssen. Ich werde Deinen Vorschlag aufgreifen und versuchen, von dem Buch 20.Juli mehrere Exemplare zu erhalten, damit wir bei der Einweihung des Denkmals, die am 19.Juli stattfinden wird, das Buch mit verteilen können.

Wie mir Günter Weissenborn bereits mitteilte, sind die Verhandlungen mit dem Hamburger Senat doch noch günstig ausgegangen und es ist zu hoffen, daß Du einen Zuschuss für Deine Forschungsarbeit erhältst. Ich hoffe zuversichtlich, daß auch meine Stelle einen Beitrag dazu leisten kann. Ich wäre Dir dankbar, wenn Du Dich offiziell an mich wenden würdest, nachdem Hamburg bereits den Zuschuss festgesetzt hat. Ich stehe nach wie vor auf dem Standpunkt, daß die Forschung über die Widerstandstätigkeit nicht von der Bundeszentrale für Heimatdienst durchgeführt werden kann, weil dadurch ein sehr einseitiges Bild entstehen würde.

Wegen der Rückzahlung der 500,-- DM mache Dir bitte keine Sorgen. Im Gegenteil hoffe ich, daß wir laufend einen Zuschuss für diese Arbeit zahlen können. Nachdem Du einigen Abstand von den jetzigen Veröffentlichungen genommen hast, wird es Dir wahrscheinlich möglich sein, Dein Buch so umzugestalten, daß es trotz der Veröffentlichungen noch einen wertvollen Beitrag bringen kann. Bedauerlich ist es allerdings, daß Du gerade von dem Kreis des 20.Juli etwas kaltgestellt worden bist. Die Arbeitsgemeinschaft 20.Juli in Berlin, die von unserem Freund Dr. Ertel geleitet wird, ist entweder nicht aktiv genug oder hat zu wenig Einfluss, um hier einen Wandel eintreten zu lassen.

Ich hoffe, daß Du im Juli auch nach Berlin kommen wirst und daß wir dann über die weiteren Dinge uns persönlich mit den zuständigen

b.w.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Stellen unterhalten können.-Oschelewski vom "Telegraf" hat vor einigen Wochen bei mir angefragt, wieweit unsere Pläne nun durchgeführt werden können. Das Bildmaterial, das Du bereits zusammengetragen hattest, ist nun leider zum grossen Teil von anderer Stelle veröffentlicht worden. Trotzdem kannst Du überzeugt sein, daß Du jederzeit auf meine vollste Unterstützung rechnen kannst, weil nicht nur ich sondern auch andere Leute in Berlin wissen, daß diese Arbeit bei keiner Stelle so gut durchgeführt werden kann wie gerade bei Dir.

Für Deine Grüße soll ich Dir auch im Namen meiner Frau danken und erwidere diese aufs herzlichste.

Dein

Walter Löffler

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-104/06-52

3. April 1953

Lieber Walter Löffler!

Mit herzlichen Ostergrüssen für die ganze Familie verknüpfe ich heute nur eine Anregung und einen wiederholten Wunsch.

Einen gestern bei mir eingetroffenen Brief von der Tochter Eduard Zacherts falte ich Dir mit der Bitte um Rückgabe bei. Sicher wirst Du Frau Spiegel gelegentlich mal zum Hohenzollerndamm einladen. Es müsste ihr doch eigentlich geholfen werden.

Nachdem Gräfin Yorck trotz immer wiederholter Bitten nicht geneigt zu sein scheint, endlich einmal das Schweigen zu brechen, hat es wohl keinen Zweck, Dich erneut um eine Intervention zu bitten. Hingegen wirst Du auf amtlichem Wege sicher unschwer erfahren können, wie ich jetzt die Schwester von Nikolaus von Halem erreichen kann: Ilse von Halem, die noch vor zwei Jahren Lietzenburgerstrasse 7 a wohnte. Das Haus ist mittlerweile verschwunden, meine Verbindung zu ihr dadurch abgebrochen. Inzwischen wirst Du ja auch aus Weisenborns Buch

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

erfahren haben, welch besonders wichtige Persönlichkeit der Bruder Nikolaus von Halem für uns ist.

Eben sind mir wieder ein paar Papierberge auf die Erde gefallen, doch habe ich Hoffnung, dass die Raumnot bald beseitigt wird.

Nochmals alles Gute mit Gruss und Handschlag!

Dein

Institut für Zeitgeschichte Archiv

CD-106 [illegible]

12. April 1953

Lieber Walter Löffler!

Im Drang der Geschäfte wirst Du von den vielen jetzt erscheinenden Besprechungen unseres Buches "Der lautlose Aufstand" nur wenige zu lesen bekommen. Besonders wichtig ist eine beinahe eine volle Seite füllende Besprechung von Hermann Brill, die im "Parlament" vom 8.April erschienen ist. Im der "Welt am Sonntag" setzte sich heute die in der Osternummer heftig entbrannte Diskussion fort. In der nächsten Nummer wird Weisenborn wahrscheinlich ein Schlusswort veröffentlichen können.

Von meiner Raumnot schrieb ich Dir schon. Es ist alles gut im Fluss, weshalb ich wahrscheinlich gegen den August oder September passenden Wohnraum bekommen werde, auch einen Arbeitsraum, der mir Ordnung und Gestaltung des mühsam zusammengetragenen Stoffes erlauben wird. Aber nicht angelegentlich genug kann ich immer wieder empfehlen,sich zu gedulden und Früchte nicht unreif vom Baume reissen zu wollen. Ich bekomme fast Tag für Tag neues Plötzensee-Material herein. Wir müssen uns eben gedulden.

Dieser Tage habe ich das von den Eheleuten Warkuss erarbeitete Material durchgearbeitet. Die Kartothek ist sehr lückenhaft, nennt beispielshalber von den am 7.9.43 erhängten 186 Todeskandidaten bloss 56. Ich habe nun eine reichlich komplizierte Rechnung aufgemacht, die es uns hinfort erlauben wird, die in den drei Nächten vom 7.-10.9. 43 Erhängten mit 294 zu beziffern. Als dokumentarisch erwiesen kann gelten, dass im ganzen September 43 in Plötzensee 324 Menschen hingerichtet worden sind. Nun gab mir die inzwischen entstandene Kartothek die Auskunft, dass zu Anfang des Monats bis zum 7. September 43 sieben und nach dem 10. September bis Schluss des Monats noch 23 hingerichtet worden sind,woraus sich ergibt, dass 324 -/- 30, also 294 Menschen dem Massenmord in jenen drei Nächten zum Opfer gefallen sind. Noch ein weiteres bemerkenswertes Ergebnis hatte die Befragung der restlichen Papiere im Kammergericht

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

und Standesamt. Es ergab sich, dass insbesondere seit Anfang 1944 fast sämtliche politischen Todeskandidaten vom Volksgerichtshof nach Brandenburg zur Hinrichtung überwiesen worden sind. Ich zählte nicht weniger als 411; die 33 Kriminellen waren überwiegend spanische Banditen von der "Blauen Division", die geplündert hatten. Derart gewannen also in Brandenburg die politischen Hinrichtungen die Vorhand, weshalb wir uns grosse Mühe geben müssen, die politische Minderheit von Plötzensee zur Geltung zu bringen. Insbesondere müssen wir uns der polnischen und tschechischen Intelligenz annehmen, die in Plötzensee ihr Leben liess. Ich zählte nicht weniger als 439, die überwiegend in den Jahren 42 und 43 in Plötzensee ums Leben gebracht wurden.

So, das wäre ein kleiner Einblick in meine Werkstatt. Nun wirst Du mir sicher gerne glauben, dass meine Aufgabe recht schwierig ist und viel Zeit beansprucht. Um jene Leute zu überreden, die mich vergebens auf Antwort haben warten lassen, füge ich meinen Brandbriefen jetzt kleine Zettel bei von der Art, wie ich sie Dir heute beifüge.

Ich muss nächster Tage für einige Zeit nach Düsseldorf und Bonn fahren. Wenn diese Reise ohne neuen gesundheitlichen Schaden verläuft, darf ich es vielleicht auch riskieren, im Juli nach Berlin zu kommen. Doch hierüber können wir uns ja immer noch verständigen.

Erinnere Dich bei der Lektüre meiner kleinen Zettel bitte daran, dass Du mir noch die Adresse von Ilse von Halem verschaffen wolltest.

Dir und Deiner lieben Frau herzliche Grüsse!

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/36-54

Walter L ö f f l e r

Berlin-Charlottenburg, den 16.4.1953
Brombeerweg 38

Herrn
Walter H a m m e r
H a m b u r g 39
Bilserstr. 16 d

Lieber Walter Hammer!

Zunächst meinen besten Dank für Deine Schreiben vom 3. und 12. April und die mir übermittelten Ostergrüße. Leider habe ich es diesmal versäumt, die zu Ostern zu schreiben, hoffe aber, daß Du die Feiertage gut verlebt hast.

Bedauerlich ist es, daß Du immer noch die Schwierigkeiten bei der Beantwortung Deiner Briefe hast. Leider sind die Möglichkeiten, Dich darin zu unterstützen, sehr gering.

Besonders danken möchte ich Dir für den Hinweis, mich an die Bundeszentrale für Heimatdienst wegen der Broschüre zum 20. Juli zu wenden. Inzwischen ist mir von dort zugesagt worden, daß ich einige hundert Exemplare dieser Broschüre erhalten soll. Da das Plötzensee-Buch doch noch einige Zeit auf sein Erscheinen warten lassen wird, kann uns diese Broschüre zum 20. Juli wertvolle Dienste leisten, obwohl ich annehme, daß die meisten aus dem Kreise des 20. Juli sie bereits besitzen werden.

Leider war es mir nicht möglich, alle Besprechungen über das Buch "Der lautlose Aufstand" zu lesen. Ich werde jedoch bemüht sein, mir die Nummern der "Welt am Sonntag" noch zu beschaffen.

Vor längerer Zeit hatte ich - wenn ich nicht irre - Dir angeboten, zu versuchen, Deine Arbeiten aus Etatsmitteln zu unterstützen. Leider bist Du bisher auf diese Frage nicht eingegangen. Sollten die Verhandlungen mit dem Hamburger Senat zu irgend einem Abschluß kommen, würde ich es begrüßen, wenn Du mir eine Bestätigung darüber zuschickst, damit ich auch hier versuchen kann, für diese Zwecke Geld zur Verfügung zu stellen. Ich kann mir vorstellen, daß Du diese Arbeit in einem Raum einfach nicht durchführen kannst, weil Du rein raummäßig nicht in der Lage bist, Ordnung in die Unterlagen zu bringen.

In der Anlage sende ich Dir das Schreiben von Frau Spiegel zurück. Leider hatte ich es s.Zt. vergessen, Frau Spiegel vorzuladen und wunderte mich, daß sie sich nicht bei mir meldete. Ich habe es jetzt aber nachgeholt und werde versuchen, das, was in meinen Kräften steht, für sie zu tun.

Die Adresse von Ilse von Halem werde ich durch Herrn Dr. Erttel feststellen lassen und sie Dir in einigen Tagen zuschicken.

Für Deine Reise nach Bonn und Düsseldorf wünsche ich Dir alles Gute und hoffe, daß Du bei bester Gesundheit bleibst, um Deine Aufgabe erfüllen zu können.

Für heute die herzlichsten Grüße

Dein
Walter Löffler

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106 136-55

DER SENATOR FÜR SOZIALWESEN

BERLIN, DEN 2. Mai 1953

GESCH.-Z.: II H 1 - Lö/Pe.
(Angabe bei Antwort erbeten)

(1) BERLIN-WILMERSDORF
HOHENZOLLERNDAMM 93
FERNRUF: 87 05 01, APP.: 5213

Herrn
Walter H a m m e r
H a m b u r g 39
Bilserstr. 16 d

Lieber Walter Hammer!

Ich möchte Dir heute mitteilen, daß Frau Spiegel vor einigen Tagen bei mir gewesen ist. Leider sind meine Möglichkeiten, ihr zu helfen, sehr beschränkt, da sie selbst nicht als Hinterbliebene anerkannt werden kann. Ich konnte ihr daher nur eine kleine Unterstützung aus dem Spendenfonds geben, werde aber auch in Zukunft ihren Fall im Auge behalten. Z.Zt. ist sie nicht arbeitsfähig, sonst würde ich versuchen, eine leichte Beschäftigung für sie ausfindig zu machen.

Ich möchte Dir noch besonders für Deinen Hinweis auf die Bundeszentrale für Heimatdienst danken. Inzwischen habe ich etwa 300 Broschüren über den 20. Juli von dort erhalten. Wie mir schon aus Westdeutschland mitgeteilt wurde, besteht für unsere Veranstaltung dort reges Interesse im Kreise der Betroffenen. Ich kann damit rechnen, daß zahlreiche Persönlichkeiten nach Berlin kommen werden.

In eine etwas schwierige Lage bin ich jetzt gekommen, weil Annedore Leber sich an mich gewandt hat und auch um einiges Material für ihr beabsichtigtes Buch "Mahnruf des Gewissens" bat. Obwohl sie hauptsächlich den Kreis des 20. Juli und dabei die Tätigkeit ihres Mannes behandelt, möchte sie doch einige Kapitel dem Widerstandskampf, der bereits vorher geleistet wurde, widmen. Ich habe ihr bereits mitgeteilt, daß ich das Material, das ich über die sozialdemokratische Widerstandsarbeit in Berlin habe, schon Dir übergab und die Herausgabe des Buches über Plötzensee unter keinen Umständen gefährden will. Am kommenden Mittwoch, dem 6. Mai, wollen wir uns über diese Frage unterhalten, weil sie der Meinung ist, daß auch nach der Veröffentlichung ihres Buches noch Raum für das Plötzensee-Buch bleibt. Annedore Leber wollte zum 20. Juli die Vorankündigung herausgeben und das Buch Ende des Jahres erscheinen lassen. Ich weiß nicht, ob es Dir möglich sein wird, die Arbeit am Plötzensee-Buch so zu forcieren, daß wir es im September anläßlich der Gedenkfeier in Plötzensee herausgeben können.

Ob die Feier in Plötzensee in diesem Jahre vom Senat oder von den Organisationen durchgeführt wird, steht bisher noch nicht fest. Wie Dir aus der Presse bekannt sein wird, hat der Parteivorstand beschlossen, daß die Mitgliedschaft im BHE/BVN nicht vereinbar ist mit der Mitgliedschaft in der Sozialdemokratischen Partei. Über die Zweckmäßigkeit dieses Beschlusses möchte ich jetzt nicht sprechen. Ich werde daher meinen Plan, in Zukunft die Veranstaltungen in Plötzensee durch die Organisationen durchführen zu lassen, nicht ausführen können. Auf alle Fälle hoffe ich, daß es Dir möglich sein wird, im Juli nach Berlin zu kommen, damit wir mit Oschilewski die weiteren Dinge evtl. abschließend besprechen können.

Ich würde mich freuen, wenn Du mir umgehend Deine Ansicht über den Plan von Annedore Leber mitteilen würdest.

Für heute die herzlichsten Grüße

Dein

Mat. 25028. Din A 4. 10 000. 8. 52

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

3. Mai 1953

Lieber Walter Löffler!

Verzeih bitte, dass ich Dir erst heute antworte auf die freundlichen Zeilen vom 16. April. Ich war nämlich für annähernd 14 Tage in Düsseldorf, Köln, Bonn usw. Post wurde mir nachgeschickt und konnte von unterwegs nur schlecht beantwortet werden.

Mit Dir glaube ich, dass Euch das Schwarzbuch aus Bonn am 20. Juli gute Dienste leisten wird, wenn schon auch darin noch gut ein Dutzend Fehler enthalten sind, die man bei einem Neudruck verbessern will. Indessen ist anzunehmen, dass Ihr noch mit der fehlerhaften Passung beliefert werdet.

Inzwischen sind nun wieder eine Menge empfehlender Besprechungen über den "Lautlosen Aufstand" erschienen. Du wirst auch darüber gestolpert sein, dass auf dem Schutzumschlag plakatiert worden ist: "Nach dem Material von Ricarda Huch". Nun dreht sich alles um Ricarda Huch, während doch das Material hauptsächlich von mir stammt und von der Ricarda Huch lediglig auf der ersten und letzten Textseite etwas zu lesen steht.

Dieser Unfug ist nun auf die Besprechungen übergegangen. Ich weiss oft nicht, ob ich lachen oder fluchen soll. Du wirst mir das nachfühlen können.

Leider verhalten sich die Leute zunehmend zurückhaltend, weshalb ich meine Bemühungen verdoppeln und verdreifachen muss. Das kostet nicht nur Arbeit, sondern auch Geld, weshalb ich Dir dankbar bin für Deinen Hinweis darauf, dass Ihr in Berlin wohl geneigt wäret, neuerdings an meinen Unkosten zu partizipieren. Ich füge meinen Zeilen also einen förmlichen Antrag bei. Sieh mal zu, was sich da machen lässt. Angeheftet habe ich zwei Schriftstücke von Heinrich Landahl und Erich Lüth.

Leider fehlt mir immer noch die Adresse von Ilse von Halem, um die sich Herr Dr. Ertel offenbar immer noch vergebens bemüht hat.

Meine Raumnot bringt mich schier zum Verzweifeln, denn ich weiss nicht mehr Ordnung in meine Papiere zu bringen. Es genügt ja nicht, Material herbeizutrommeln, es muss auch verarbeitet werden. So freute es mich natürlich sehr, dass ich mir gestern vom Präsidenten des hiesigen Wohnungsamtes die Genehmigung zur Beanspruchung einer Zweizimmerwohnung holen konnte. Nun werde ich wohl richtig in Fahrt kommen können.

Dir und Deiner lieben Frau herzliche Grüsse.

Dein

3. Mai 1953

Herrn
Walter Löffler
Berlin - Wilmersdorf
Hohenzollerndamm 29

Lieber Walter Löffler!

Dir ist bekannt, mit welcher Zähigkeit, mit wieviel Mühe und Kosten ich nun schon seit über einem Jahr bestrebt bin, alle noch erreichbaren Quellen aufzuspüren und zu erschliessen, um zu wirklich soliden Grundlagen für das illustrierte Werk über Plötzensee zu gelangen. Gehe ich auch davon aus, dass dieses eine Arbeit ist, die ihren Lohn in sich findet, weshalb ich Honoraransprüche nicht stelle, so wäre es mir doch sehr lieb, wenn der Senat an den entstehenden Kosten partizipieren wollte. Ich nehme an, dass im dortigen Etat für solche Forschungsarbeit Mittel vorgesehen sind. So wende ich mich denn an Dich als alten Kameraden von Brandenburg mit der Bitte, doch 500.- oder sogar 1.000.- DM für meine Forschungsarbeit flüssig zu machen. Es wäre sehr nett, wenn mein Wunsch sich um Pfingsten herum erfüllen liesse, denn am 1.Pfingsttag soll ich 65 Jahre alt werden, und es hat den Anschein, als ob man im Präsidialamt von Bonn orientiert sei und dort eine besondere Überraschung für mich bereithalte.

Von vielen Seite her ist es als sehr peinlich bezeichnet worden, dass auf mein Forschungsinstitut in Brandenburg in Weisenborns Buch überhaupt nicht die Rede gekommen ist. Jedenfalls aber hält man hier in Hamburg an der Absicht fest, mir den Aufbau eines Ersatzinstitutes nahezulegen. Die beiden angehefteten Abschriften mögen das beweisen. Ich darf wohl hoffen, dass sich der Berliner Senat dann auch hierbei finanziell beteiligen wird. Vorerst aber wäre mir schon damit gedient, wenn man wenigstens einen Teil der Kosten übernehmen wollte, welche durch meine Plötzensee-Studien

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

und namentlich den damit verknüpften Portounkosten entstanden sind.

Mit besten kameradschaftlichen Grüssen !

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106 136-58

DER SENATOR FÜR SOZIALWESEN

BERLIN, DEN 8. Mai 1953

GESCH.-Z. II H 1 - Lö/Pe.
(Angabe bei Antwort erbeten)

① BERLIN-WILMERSDORF
HOHENZOLLERNDAMM 20
FERNRUF: 87 01 91, APP.: 5213

Herrn
Walter H a m m e r
H a m b u r g 39
Bilserstr. 16 d

Lieber Walter Hammer!

Besten Dank für Dein Schreiben vom 3. Mai. Ich bedaure es außerordentlich, daß der Senat von Hamburg sich bisher nicht entschließen konnte, Deine Forschungsarbeit durch einen Zuschuß zu unterstützen. Obwohl ich Mittel für diesen Zweck im Haushalt 1953 vorgesehen habe, bin ich leider nicht in der Lage, diese Mittel schon jetzt zu verausgaben, weil der Berliner Etat noch nicht verabschiedet ist. Seit dem 1.4.53 wirtschaftet Berlin auf Grundlage des Haushaltsansatzes von 1952. So bedauerlich es ist, wirst Du es einsehen, daß ich z.Zt. Deine Bitte nicht erfüllen kann. Du kannst aber überzeugt sein, daß ich zu meinem Wort stehe, sobald der Haushalt vom Hauptausschuß des Abgeordnetenhauses genehmigt wurde.

Am Mittwoch war Günter Weisenborn bei mir. Er hält sich z.Zt. für einige Tage in Berlin auf. Obwohl das Referat O des Entschädigungsamtes schon vor mehreren Wochen seinen Haftentschädigungsantrag positiv bearbeitet hat, sind bisher Zahlungen an Weisenborn nicht geleistet worden, weil seine politische Tätigkeit nach 1945 erst noch eingehend überprüft werden muß. M.E. kann man W. heute nicht als einen Verfechter totalitärer Ideen bezeichnen. Leider werden gerade bei den wirklich politischen Menschen besonders genaue Prüfungen angestellt. Wie mir W. mitteilte, ist die Auflage seines Buches beinahe vergriffen, so daß er beabsichtigt, eine zweite Auflage folgen zu lassen, die dann in einigen Teilen überarbeitet werden soll. Dadurch ist es möglich, einige Unrichtigkeiten auszumerzen. Wahrscheinlich war es wieder Deine große Bescheidenheit, daß Du bei der Bearbeitung des Buches nicht darauf bestanden hast, das Forschungsinstitut Brandenburg und das von Dir gelieferte Material gebührend zu bezeichnen.

Lieber Walter Hammer! Ich habe manchmal den Eindruck, daß Du Dich bei Deiner Arbeit doch zu sehr auf Details einläßt. Bei der Fülle des Materials wird es Dir gar nicht möglich sein, all diese Einzelheiten in dem Plötzensee-Buch mit zu bearbeiten. So wichtig wie es für Dein Forschungsinstitut ist, auch kleinste Ereignisse oder Umstände festzuhalten, kommt es bei dem Plötzensee-Buch mehr auf die große Linie an. Evtl. überprüfst Du Dein vorliegendes Material, ob es nicht schon reif für eine Veröffentlichung ist. Senator Bach hat sich vor einigen Tagen nach dem Stand der Arbeiten an dem Plötzensee-Buch erkundigt. Leider konnte ich ihm keine positive Auskunft geben. Auch er würde es begrüßen, wenn wir recht bald das angekündigte Buch veröffentlichen würden.

Heute komme ich noch einmal mit einer Bitte. Wenn ich nicht irre, hast Du mir einmal den Namen Gustav von S e e w a l d genannt. Er ist am 19.3.1900 in Wien geboren und will bis zur Befreiung in Brandenburg aus politischen Gründen inhaftiert gewesen sein. Sonderbarerweise hat er weder einen Antrag auf Anerkennung noch einen Entschädi-

gungsantrag

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

gungsantrag eingereicht, obwohl er 6 1/2 Jahre Haft verbüßt haben soll. Ich wäre Dir sehr dankbar, wenn Du mir mitteilen würdest, ob Dir etwas über v.Seewald bekannt ist.

Um die Haftentschädigung für Professor Mohr habe ich mich bereits vor mehreren Wochen bemüht. Wie mir das Entschädigungsamt mitteilt, wurde die Haftentschädigung bereits angewiesen und dürfte Professor Mohr in 14 Tagen bis 3 Wochen im Besitz seines Geldes sein.

Lieber Walter Hammer! Nimm es mir bitte nicht übel, wenn ich Dir heute noch nicht so helfen kann, wie ich es gern möchte. Wenn Deine Verhandlungen mit dem Hamburger Senat zu irgendeinem positiven Ergebnis gekommen sind, würde ich Dich bitten, Dich sofort in einem formellen Antrag an die Senatsverwaltung für Sozialwesen zu wenden. Es wird Deinem freien Geist wahrscheinlich etwas fremd vorkommen, aber aus verwaltungstechnischen Gründen ist es zu empfehlen, in diesem Antrage jede Anrede und jeden Hinweis auf unsere gute Bekanntschaft zu unterlassen. Du kannst überzeugt sein, daß ich stets bemüht bleibe, Deine Arbeit im Rahmen des Möglichen zu fördern.

Für heute verbleibe ich mit den besten Grüßen

Dein

Institut für Zeitgeschichte-Archiv

ED - 106 + 36 - 59

18. Mai 1953

Lieber Walter Löffler!

Hab herzlichen Dank für Deinen Brief, auf den ich übermorgen ausführlich antworten will. Heute aber drängt es mich, Dir einen Besuch anzukünden, dem Du ein paar Minuten opfern müßtest. Er war bis zuletzt in Brandenburg: Professor Felix Jacob, Dahlem, Breitenbachplatz 12. Er scheint die Leitung der Ausstellung "Menschenrechte" in Händen zu haben, welche wohl im Marshall-Haus demnächst eröffnet werden soll. Er befragte mich, ob ich ihm Bilder besorgen könnte. Daraufhin habe ich ihm geraten, einmal vertrauensvoll bei Dir vorzusprechen. Ich würde Dir empfehlen, ihm ein Exemplar vom Schwarzbuch "20. Juli 44" zu verehren, worin er ein gutes Bild von Staufenberg findet. Ferner empfahl ich ihm, über Dich Anschluß zu suchen an Frau Dr. v. Harnack, die ihm sicher ein Bild von Ernst v. Harnack beschaffen kann. Lasse Dir von Prof. Felix Jacob mal meinen Brief vom 17. Mai zeigen, dann wirst Du im Bilde sein. Übrigens mußt Du noch wissen, daß die Illustrationen des kleinen Brandenburgheftes, wovon ich Dir doch sicher auch einmal eines aus Brandenburg mitgebracht habe, eben von Felix Jacob stammen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Er ist ein sehr begabter Künstler, der Dir sicher auch gerne bei Gestaltung von Feiern u. dergl. behilflich sein wird. Verständige bitte Frau Peters, damit Jacob den Weg zu Dir geebnet findet. Im übrigen also: Fortsetzung folgt übermorgen!

Mit herzlichen Grüßen
verbleibe ich Dein

Institut für Zeitgeschichte, Archiv

g?

22.Mai 1953 (H/L.)

Lieber Walter Löffler!

Mein Erstes soll es heute sein, Dich herzlich zu beglückwünschen. Sicher wirst Du im Kreise Deiner Familie an diesen Pfingsttagen ein recht schönes Geburtstagsfest feiern können.

Grolle mir bitte nicht, daß ich diese Gelegenheit benutze, Dir noch einmal ausführlich meinen Standpunkt darzulegen.

Man ist neuerdings geneigt, sich mit halben Wahrheiten zufriedenzugeben. Da komme ich einfach nicht mit. Ich glaube aber auch, daß unser Lesepublikum der bloßen Deklamationen überdrüssig ist, deswegen Wert legt auf Fakten, Namen und Daten. Ich will es gerne gelten lassen, daß Annedore Leber sich schon sehr verdient gemacht hat dadurch, daß sie ihrem Gatten ein würdiges literarisches Denkmal gesetzt hat. Aber ganz unter uns darf ich Dir gestehen, daß ich im übrigen von ihrer Geschichtsschreibung nichts halte. Zur Illustration dieses: Greife bitte einmal zum Schwarzbuch "20.Juli 1944", wovon Du jetzt ja eine ganze Menge zur Verfügung hast. Lies einmal nach, was auf Seite 34 im zweiten Absatz von Annedore Leber gesagt worden ist. Sowas darf nicht vorkommen. Odd Nansens dreibändiges Werk habe ich im Original vorliegen. Nicht in Buchenwald, sondern in Sachsenhausen ist Odd Nansen gewesen. Eine tolle Episode wird anschließend von ihr bagatellisiert. Als Zugänge niedergeboxt und getreten wurden, empörte sich einer von ihnen. Aber das war nicht irgendwer. Und er wurde nicht einfach abgeführt. Es war Dr. Erdmann, der gleich anschließend für zwei Stunden an den Pfahl gehängt wurde und noch in der folgenden Nacht starb. An einer anderen Stelle vertrat Annedore Leber die von alten Lagerhasen mit Kopfschütteln quittierte Auffassung, um Julius Lebers willen sei im Sachsenhausen bloß für ihn eine SK (Strafkompanie) aufgemacht worden. Nein, damit kann ich nicht in Wettbewerb treten.

Inzwischen wird vielleicht Weisenborns Buch bei Dir eingetroffen sein, welches ich Dir als Geburtstagsgeschenk zugedacht habe. Schlage darin bitte einmal die Seite 196 auf. Da findest Du Dr. Lothar Erdmann genannt. Über ihn hat mir auch noch ausführlich Alice Westphal geschrieben.

Ich halte es, offen gesagt, für einen Unfug, Gelegenheitsveröffentlichungen herauszubringen, statt alle Kraft zu konzentrieren auf ein gesund fundiertes und umfassendes Werk.

Wiewohl die Gräfin Yorck heute nicht mehr alleine sich in Schweigen hüllt, ich vielmehr jetzt schon 20 - 30 Leute mit Zuschriften bombardiere und geradezu beschwöre, letzte Lücken unseres Wissens auszufüllen, habe ich mich nicht entmutigen lassen; demnächst werde ich sogar den früheren Oberreichsanwalt Dr. Lautz ausfragen können; wenn ich ihm Beschämung erspare, wird er mir wahrscheinlich Geheimnisse anvertrauen, die nur noch er zu lüften imstande ist.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Im übrigen gehen immer noch Tag für Tag 15 - 20 Briefe in alle Welt hinaus. Nachdem ich aus unserer Kartothek wenigstens soviel haben entnehmen dürfen, daß immerhin 4 - 500 namhafte Männer der polnischen und tschechischen Intelligenz in Plötzensee umgebracht worden sind, wäre es denn doch wohl unsere Pflicht, diese mit in unsere Ehrung einzuschließen. Aber meine Recherchen erstrecken sich auch auf Belgier, Holländer und Schweizer. Ich kann es nicht verantworten, diese Arbeit einfach abzubrechen und geradezu krampfhaft eine Schrift herauszubringen, die den Stempel des Unfertigen aufgedruckt trägt.

Auch in anderer Hinsicht bemühe ich mich um solide Grundlagen. Ich schicke Dir mit der Bitte um Rückgabe heute die Fotokopie eines für mich sehr wichtigen Artikels mit. Du kannst Dir denken, daß diese Arbeit mit unheimlich viel Kosten verknüpft ist, die ich jedoch auch weiterhin persönlich zu tragen vorziehen will. Ich bitte Dich, auch dafür Verständnis zu zeigen.

Es darf mir nicht ein zweites Mal passieren, daß Interessenvertreter Moskaus mir dazwischen funken können. Aber es ist ja doch daran gedacht, ein Kuratorium zu bilden, worin alle Verfolgten vertreten sein sollen. Man wird dabei auch Leute nicht fernhalten können, die das Geschichtsbild Moskaus zu vertreten haben. Ich möchte denn doch vorziehen, meine Forschung in absoluter Unabhängigkeit fortzusetzen, rein meinem Gewissen folgend.

Heinrich Landahl, der gegenwärtig in Amerika weilt, wünscht mich gleich nach seiner Rückkehr wegen des Forschungsinstitutes zu sprechen. Ihm gegenüber werde ich dann auch den hier skizzierten Standpunkt vertreten müssen.

Ohnehin sind die mir in Brandenburg zugefügten Verluste unersetzlich. Aus Weisenborns Buch wirst Du zwar herausgespürt haben, daß ich in mühseliger Arbeit vieles zuwege gebracht habe, was nun auf dem Schutzumschlag recht ulkig als "Material von Ricarda Huch" plakatiert worden ist. Du wirst es mir nachfühlen können, daß mir der Spott sehr nahe geht, zumal ich materiell an diesem Buch nicht interessiert bin.

Es würde mich freuen, wenn Du Dir das einmal durch den Kopf gehen lassen wolltest. Wenn Ihr Berliner meine Arbeit nur dann finanziell fördern könnt, wenn der Hamburger Senat mich für den Aufbau eines neuen Forschungsinstitutes gewinnt, dann werde ich wohl ganz verzichten müssen. Das Schlimmste liegt auch schon hinter mir, weshalb ich die restlichen Unkosten der Plötzensee-Forschung auch noch privat aufbringen kann. Jedenfalls danke ich Dir für Deine fortgesetzte Hilfsbereitschaft und für Deinen Wohlgemeinten Vorschlag im letzten Absatz Deines Briefes vom 8.Mai.

In dem vorerwähnten Briefe fragtest Du mich auch nach Gustav von Seewald, von dem ich gehofft hatte, daß er es einmal zum Österreichischen Botschafter in Berlin bringen würde. Baron Gustav von Seewald ist der Sohn eines österreichischen Generaloberſten. Er bekam aus politischen Gründen eine ganze Anzahl Jahre Zuchthaus, während sein "Tatgenosse", ein Oberleutnant K., bei uns in Brandenburg hingerichtet worden ist.

Institut für Zeitgeschichte

Gustav von Seewald hatte im Herbst 43 für mich sehr wichtige Briefe (u.a.nach Stockholm) herauszuschmuggeln verstanden. Durch den Verrat eines wegen Landesverrats bestraften Subjektes, eines Schweizers, platzten wir. Wir gerieten in die Versenkung, er für fünf, ich für sieben Wochen. Mitten im Winter in ungeheizter Arrestzelle des Hauses 3, auf gemauerter Pritsche, öfters sogar ohne Decke, ohne warme Kost. Es waren tolle Wochen, und in der Rückschau kann ich es heute nicht begreifen, daß ich das überhaupt ausgehalten habe. Du kannst Dir denken, daß ich von daher Gustav von Seewald Dank schulde. Ich habe es sehr bedauert, daß er vor etlichen Wochen den diplomatischen Dienst quittiert hat. Sollten noch weitere Auskünfte über ihn gewünscht werden, stehe ich damit natürlich gerne zur Verfügung.

Doch lass mich zum Schluss noch einmal auf den Anfang zurückkommen: Nochmals herzliche Glückwünsche, Dir und Deiner lieben Frau einen recht schönen Pfingstgruß!

Dein

Institut für Zeitgeschichte

9.Juni 1953 (H/L.)

Lieber Walter Löffler !

Nun haben wir Beide die Folgen unseres Geburtstages zu tragen. Du hast mir mit Deinem Glückwunsch eine so große Freude bereitet, daß es doch unverantwortlich wäre, wollte ich Dich bloß mit einer gedruckten Danksagung abspeisen. Also besonders herzlichen Gruß und Dank an Dich und Deine liebe Frau.

Über den "Piepmatz" hast Du sicher gestaunt. Daß ich im beiliegenden Rundschreiben der Ordensverleihung einen besonderen Sinn gegeben habe, wirst gewiß auch Du billigen. Im übrigen verspreche ich Dir, Mut und Humor nicht zu verlieren und auch noch dieses Kreuz mit Würde zu tragen.

Pfingsten war hier großer Menschenandrang, so daß fortgesetzt meine Papierberge über mich zusammenstürzten Diese unvorstellbare Raumnot! Ich komme nicht weiter, ehe sie nicht überwunden ist!

Vorgestern kamen die beiden Weisenbörner (gerade aus Paris heimgekehrt), um mir mit einem Korb Erdbeeren noch nachträglich zu gratulieren. Es wird schon an eine Neuauflage des Buches gedacht, wobei ich meine Mitwirkung wohl nicht versagen darf, zumal eine Verbesserung des ulkigen Schutzumschlages auch von Weisenborn für nötig gehalten wird.

Unter den zahlreichen Telegrammen befand sich auch eines von Senator Bach, woraus erfreulich tiefes Verständnis für meine gegenwärtige Aufgabe sprach. Auch bei ihm habe ich mich besonders bedankt.

Weisenborns Buch ist doch pünktlich zum Geburtstag bei Dir eingetroffen? Es war Dir doch sicher willkommen. Vergiß bitte nicht, mir die Fotokopie zurückzuschikken, die ich meinem Glückwunschbrief beigefaltet hatte.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Hoffentlich hast auch Du Dich von den Strapazen Deines Geburtstages einigermaßen erholt. Dann lasse bitte bald mal wieder von Dir hören.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/06-63

DER SENATOR FÜR SOZIALWESEN

BERLIN, DEN 15. Juni 1953

GESCH.-Z.: II U 1 - Lö/Pe.

(Angabe bei Antwort erbeten)

(1) BERLIN-WILMERSDORF
HOHENZOLLERNDAMM 29
FERNRUF: 87 05 91, APP.: 5213

Herrn

Walter H a m m e r

H a m b u r g 39
Bilserstr. 16 d

Lieber Walter Hammer!

Zunächst meinen herzlichsten Dank für Deine Geburtstagsgrüße und für Deine Aufmerksamkeit, über die ich mich sehr gefreut habe.

Ich hoffe, daß Du nun alles, was mit Deinem 65. Geburtstag zusammenhängt, überstanden hast. Bei mir war die Angelegenheit Gott sei Dank etwas weniger aufregend.

Leider ist mir etwas sehr fatales passiert: Anscheinend habe ich die mir übersandte Fotokopie nicht sofort in Sicherheit gebracht und ist sie mit Zeitungen und sonstigem Papier verloren gegangen. Ich bedaure dieses außerordentlich, da Du mir schreibst, daß diese Fotokopie für Dich einen besonderen Wert hatte. Ich hoffe zwar immer noch, daß sie eines Tages wieder auftauchen wird, muß aber schon jetzt vielmals um Entschuldigung bitten, wenn ich sie Dir nicht wieder zurückschicken kann. Hoffentlich hast Du die Möglichkeit, diesen Artikel auf andere Art wiederzubekommen.

Anscheinend hast Du mein letztes Schreiben doch etwas falsch verstanden. Ich wollte nicht sagen, daß Berlin einen Zuschuß für Deine Tätigkeit nur dann geben kann, wenn Hamburg gleichfalls einen Betrag für die Forschungsarbeit zur Verfügung stellt. Es war mir auch nicht bekannt, daß Hamburg Deine Bemühungen nur dann finanziell unterstützen will, wenn ein Kuratorium gebildet wird, in dem die verschiedensten Leute mitarbeiten sollen. Solltest Du mit Senator Landahl nach seiner Rückkehr aus Amerika zu keinem befriedigenden Ergebnis kommen, dann werde ich versuchen, daß Berlin trotzdem einen Betrag zur Verfügung stellt.

Herr von Seewald war vor einigen Tagen bei mir. Leider hat er es unterlassen, nach der Spaltung Berlins einen Antrag auf Übernahme seiner Anerkennung bei meiner Dienststelle einzureichen. Nachdem er aus dem diplomatischen Dienst ausgeschieden ist, scheint es ihm nicht besonders gut zu gehen. Die Anerkennung als PrV kann er noch nachholen. Seine Entschädigungsansprüche sind jedoch vorerst verwirkt. Ob durch das Bundesentschädigungsgesetz eine allgemeine neue Anmeldefrist in Lauf gesetzt wird oder ob nur Anträge auf Entschädigung gestellt werden können, die nach den bisher bestehenden Ländergesetzen nicht angemeldet werden konnten, ist heute noch nicht entschieden. Ich würde es außerordentlich bedauern, wenn Herr von Seewald durch die Nichtanmeldung seiner Entschädigungsansprüche einen nicht unerheblichen finanziellen Schaden erleiden würde. Seine Erklärung für die Nichtanmeldung ist an sich ehrenvoll. Er wollte als diplomatischer Vertreter des Österreichischen Staates keine Ansprüche gegen eine deutsche Behörde einreichen.

Für die Denkmalseinweihung am 19. Juli sind die Vorbereitungen schon ziemlich weit gediehen. Mehr als 300 Einladungen sind bereits nach Westdeutschland versandt worden. Solltest Du noch Persönlichkeiten, die

nicht

Mat. 25 028. Din A 4. 10400. S. 52

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

nicht vom Kuratorium der Stiftung 20. Juli erfaßt sind, deren Erscheinen aber wünschenswert wäre, vorschlagen könnten, so würde ich für die Übermittlung der Adressen sehr dankbar sein. Du selbst wirst in den nächsten Tagen auch eine Einladung erhalten. Selbstverständlich werde ich die Kosten für den Flug wieder übernehmen. Ich hoffe bestimmt, daß ich Dich im Juli in Berlin begrüßen kann. Richte Dich bitte so ein, daß Du an einem geplanten Empfang am 18. Juli teilnehmen kannst, weil Du gerade bei dieser Gelegenheit zahlreiche Menschen, die für Deine Arbeit wichtig sind, sprechen kannst. Ich hoffe, daß wir die Feier diesmal so großzügig aufziehen können, daß auch Du zufriedengestellt sein wirst. Ich habe allerdings gewisse Bedenken, maßgebende Leute des öffentlichen Lebens einzuladen, von denen mir bekannt ist, daß sie bei ihrer politischen Tätigkeit sehr wenig Interesse für die Widerstandskämpfer gezeigt haben. Aus diesem Grunde beabsichtige ich, auch nur die Minister Lukaschek und Kaiser mit einer Einladung zu bedenken.

Einige Sorgen macht mir noch die Rezitation, die ich während der Feier bringen lassen will. Da es mir nicht gelungen ist, Walter Franck als Sprecher zu gewinnen – das Schiller-Theater hat zu dieser Zeit gerade Ferien und befinden sich fast alle Mitglieder auf Tournee –, muß ich einen anderen geeigneten Sprecher ausfindig machen. Du hattest mir vor längerer Zeit auch versprochen, geeignete Texte für eine Rezitation vorzuschlagen. Wenn Du ohne große Mühe dazu in der Lage wärest, wäre ich Dir dafür sehr dankbar. Sollte ich keine besonders gute Sache finden, werde ich das Gedicht von Werner Bergengruen "An die Völker der Erde", welches 1951 in Plötzensee durch Walter Franck zum Vortrag gebracht wurde, noch einmal nehmen. Da es diesmal doch im wesentlichen ein anderer Personenkreis ist, ist dies durchaus tragbar.

Damit glaube ich alle z.Zt. wichtigen Fragen behandelt zu haben. In der Hoffnung, daß wir uns im Juli in Berlin sehen werden, verbleibe ich für heute mit den besten Grüßen

Dein

Walter Löffler

Meine Frau lässt herzlichst grüßen. Klein Peter hat es mächtig entwickelt. Wenn er bis Juli nicht mehr kommen wird, Peter / Peter sind sie sehr gespannt. Bauer ist nicht allein, gehen [illegible] sie nicht mehr schlafen. In die Ferien stores an Ruhen verloren haben wünscht [illegible] Ihre Ruhe in seinen Augen durchaus recht.

F.B.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

24. Juni 1953

Lieber Walter Löffler!

Bevor ich wegen der nun zu einer Katastrophe ausartenden Raumnot in aller Form den geistigen Bankrott erklären muß, will ich Dir doch noch schnell eben die für Dich so wichtigen Adressen schicken. Es werden ungefähr 100 Leute sein, die ich vorzuschlagen habe. Vielleicht lasse ich demnächst auch noch einige weitere folgen. Ich habe mir das alles gründlich überlegt, weshalb meine Vorschläge gewiß auch Deinen Beifall finden werden. Manche Adresse wird Herrn Dr. Erttel, den ich bestens von mir zu grüßen bitte, bereits bekannt sein.

Ärgerlich, daß sich bei Dir die seltene Fotokopie verflüchtigt hat. Ist aber halb so schlimm. Mit Dir bin ich der Meinung, daß Rezitationen dem Wesen der Feier noch besser angepaßt werden müßten, als dies bisher geschah. Sollte ich wieder Boden unter die Füße bekommen, dann hoffe ich Dir später noch umfangreiche Vorschläge machen zu können. Für die bevorstehende Feier aber empfehle ich Dir, unverzüglich beim Verlag Lothar Blanvalet anzurufen, damit der einwilligt, daß bei der Denkmalweihe die Moabiter Sonette ausgiebig zitiert werden. Ich glaube nicht, daß sich so leicht eine bessere Lösung finden ließe. Ich empfehle vor allem die Sonette auf folgenden Seiten: 11, 31 (auch 30 mit anschließender Musik: Fidelio, Chor der Gefangenen), 34, 39, 48, 55, 56, 61, 69. Das wären zusammen zehn (nicht zuviel, wenn gut aufgeteilt!). Daneben wüßte ich noch weiteren guten Rat: Stauffenberg hat bekanntlich den Dichter Stefan Georgesehr geschätzt und besonders eines seiner Gedichte mit Vorliebe zitiert. Das wäre natürlich besonders gut geeignet. Wer könnte uns dieses Gedicht näher bezeichnen? Dr. Zeller? Sonst vielleicht Prof. Dr. Alexander v. Stauffenberg, Herrsching-Ammersee, Riederstr. 65. (Genau genommen heißt er sogar: Prof. Dr. Alexander Graf Schenk von Stauffenberg). Aber was meinst Du zu meinem weiteren Vorschlag, Becks Rede an das deutsche Volk an dieser Stelle vortragen zu lassen? Sie ist enthalten in Weisenborns Buch auf den Seiten 142/144.

So, das wäre es für heute. Selber werde ich wahrscheinlich nicht kommen können, so wertvoll für mich natürlich auch die dann möglichen Begegnungen wären. Ich habe mich hier vollständig festgefahren und muß wohl oder übel alles in Kisten packen, da ich versäumt habe, den zur Entfaltung meiner Arbeit nötigen Raum beizeiten zu sichern. Vielleicht weiß Senator Landahl noch Rat zu schaffen, aber der dürfte zu spät kommen. Am 4. Juli kehrt Landahl aus Amerika zurück. Bald darauf wünscht er mich zu sprechen. Ich aber brauche eine Lösung noch in diesem Monat.

Dir und Deiner lieben Frau
herzliche Grüße und Wünsche!
Dein

Institut für Zeitgeschichte Archiv

26.Juni 1953 (H/L.)

Lieber Walter Löffler!

Obwohl ich mich schlimm festgefahren habe und heute noch nicht sagen kann, ob ich meine Arbeiten überhaupt fortsetzen kann, will ich meine vorgestrigen Zeilen doch wenigstens im versprochenen Sinne noch ergänzen.

Doch lasse Dich zuvor einmal fragen, ob vielleicht Lothar Löffler, der am 20.Juni in der "Berliner Stimme" einen Artikel veröffentlicht hat "Fritzsche ohne Scham", ein Sohn von Dir ist. Dann gratuliere ich!

Ich hatte Dir noch einige Adressen von Leuten in Aussicht gestellt, die zur Denkmalsweihe noch eingeweiht zu werden verdient haben.

Ich nenne vor Allem (den Krupp-Direktor) Dr. Ewald Löser, Essen-Bredeney, Frankenstr. 379. Er ist zwar sehr leidend (Knochen-Tuberkulose), doch geistig sehr rege. Ich glaube fast, daß er Eurer Einladung folgen würde. Er war befreundet mit Gördeler und Popitz, auch mit Moltke und Leuchner. Ihn solltet Ihr nicht übergehen.

Vorgestern nannte ich Dir auch Professor Dr. A. Grabowsky und gab seine Baseler Adresse an. Wahrscheinlicher aber ist, daß er gegenwärtig in Marburg/Lahn zu erreichen sein wird: Ernst-von-Hülsen-Haus.

Ladet auch Franz Ballhorn ein, der Amtsdirektor in Nottuln i.W. ist. Ein gediegener Mensch, der auch über unsere Dinge gut schreibt (auch Buchautor!).

Nicht nur Dr. Rudolf Pechel, sondern auch seine Frau müßten eingeladen werden, denn Frau Dr.Pechal ist wegen Beteiligung am 20.Juli ins Zuchthaus gesteckt worden.

Vielleicht solltet Ihr auch Professor Ernst Niekisch einladen: Berlin-Wilmersdorf, Koblenzerstraße 6. Zwar doziert er immer noch an der Humboldt-Universität, doch scheint mir wesentlich zu sein, daß er sehr eng mit Ewald von Kleist-Schmenzin befreundet war.

Die Verlobte von Beppo Römer hat noch nach dessen Tod den Familiennamen Römer angenommen. Überlegt es Euch einmal, ob Ihr vielleicht auch sie einladet: Hilde Römer, geb. Göetz, Bad Salsuflen/Lippe, Fliederstraße 18. Man sollte es dann allerdings vermeiden, sie mit der Schwester von Nikolaus von Halem zusammentreffen zu lassen, die ihr auch einladen müßtet, auch wenn Du böser Mensch mir immer noch ihre Adresse schuldig geblieben bist.

Da wäre schließlich noch an Axel Eggebrecht zu denken, über den ich Dir wohl nichts weiter zu sagen brauche. Seine Adresse: Hamburg 13, Frauenthal 6.

Sollte es mir selber nicht vergönnt sein, zur Einweihung nach Berlin zu kommen, dann wünsche ich recht guten Verlauf. Wirst Du Dich mit dem Grafen Professor Dr.Alexander Schenk von Stauffenberg (dem Bruder von Claus) wegen des Gedichtes in Verbindung setzen? Sonst würde vielleicht auch die Witwe von Claus gerne die nötigen Aufschlüsse geben:

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Gräfin Nina Stauffenberg, Lautlingen, Kreis Balingen (Württemberg).

Dir und Deiner lieben Frau herzliche Grüße!

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/2-66

28. Juni 1953

Lieber Walter Löffler!

Es ist wirklich zum Verzweifeln! Über Nacht kommen mir die tollsten Gedanken, aber dann ~~zuff~~ reisse ich mich doch immer wieder zusammen und lasse nichts unversucht, um die drohende Katatsrophe doch noch zu vermeiden.

Hoffentlich habe ich mich nun mit dem beiliegenden förmlichen Antrag einigermassen erträglich benommen. Es würde mich sehr freuen, wenn Senator Bach, den ich bestens von mir zu grüssen bitte, seinen Segen geben könnte. (Selbstverständlich gelten diese Zeilen nur Dir persönlich, geraten also wohl nicht mit in die ~~fi~~ verfl. Akten hinein.

Im übrigen weiss ich Dir heute nicht mehr viel Neues zu berichten, nachdem ich Dir erst kürzlich Vorschläge für die Festgestaltung gemacht und Dir auch eine Menge Adressen mitgeschickt habe. Inzwischen stiess ich beim Ordnen meiner Papierberge auch auf die Adresse des Dir besonders empfohlenen , sehr humanen Juristen: RA. Dr. Kurt Behling, Berlin W 30, Neue Bayreutherstr. 3.

Auch vom Krupp-Direktor Dr.E. Löser hatte ich Post. Er wird schon im Kurhaus Bad Schinzach(Horgen), Schweiz, verarztet, ist aber trotz seiner schweren Erkrankung von dem gusseisernen Willen beseelt, zur Einweihung des Denkmals extra von der Schweiz nach Berlin zu kommen.(Was ich von mir leider nicht sagen kann, denn ich weiss wirklich nicht, wie ich mich gerade jetzt hier loseisen könnte. Das ist mir natürlich sehr schmerzlich, aber schlimmer noch wäre es, wenn ich wirklich meinen geistigen Bankrott anmelden müsste und in den nächsten Tagen keine Beseitigung der Raumnot erzielen könnte.) Halte mir bitte den Daumen und grüsse herzlich Deine liebe Frau und Deine mir bekanntgewordenen Mitarbeiter.

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/26-62

1. Juli 1953

Lieber Walter Löffler!

Gestern und heute habe ich eine Menge Leute beschworen, bei der Denkmals-Einweihung nicht zu fehlen. Von Gemeindedirektor Franz Ballhorn habe ich den Bescheid erhalten, daß er nach Berlin zu reisen bereit sei (nicht zuletzt, weil er mich - leider irrtümlich - dort auch zu treffen hofft). Freifrau v. Thüngen will aus Bamberg nach Berlin kommen, wenn auch ihr Gatte in Brandenburg erschossen worden ist. Da ich ihr leider nicht zur Urne verhelfen konnte, empfahl ich ihr schon früher, in Plötzensee den Toten zu beklagen und ihn beim Denkmal in der Bendlerstraße zu ehren. Nun schlug ich der Frau v. Thüngen soeben vor, doch, falls sie mit ihrem Wagen nach Berlin fahren würde, unterwegs den Vater von Adolf Reichwein mitzunehmen, falls dieser alte Herr zu reisen überhaupt imstande sein wird. Ihr müßtet Euch dann natürlich solcher Leute besonders annehmen. Da ich immer darauf ausgehe, zu kombinieren, habe ich noch einige sechs oder acht weitere Adressen genannt, die Frau v. Thüngen wohl entsprechend nutzen kann.

Nun zur Ausgestaltung der Feier. Mir will scheinen, daß auf Rezitationen allgemeiner Natur bei dieser Gelegenheit verzichtet werden sollte. Nach wie vor halte ich die Rede für vorzüglich geeignet, welche Generaloberst Beck beim Gelingen des Aufstandes an das deutsche Volk halten sollte (s. Weisenborn, S. 142 - 144). Nicht minder empfehlenswert wäre es jedoch auch, die Abschiedsworte von General Henning v. Tresckow an dieser Stelle zu zitieren. Auch sie findest Du bei Weisenborn, S. 139/40. Auch von Dr. Goerdeler stammt eine Erklärung, die auf den gleichen Ton gestimmt ist: "Daß Gott doch das Opfer ihres Lebens ~~hinnehmen~~ als eine Buße für ganz Deutschland hinnehmen möge. Sollte Dir diese Stelle nicht geläufig sein, dann benachrichtige mich bitte eben, damit ich sie Dir noch sogleich zur Verfügung stellen kann. Sehr gut würde zu den Worten von Beck, Tresckow und Goerdeler das schon empfohlene Gedicht Stefan Georges passen, welches Klaus v. Stauffen-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

berg so geliebt hat. Hast Du Dich schon beim Bruder (Prof. Stauffenberg) darum bemüht und hast Du Dich mit dem Verleger Blanvalet verständigt? Es kämen wohl alle zehn Dir schon genannten "Moabiter Sonette" in Betracht. Passende Musik aus Fidelio. Ich könnte mir vorstellen, daß ein derartiges Programm alle Gäste befriedigen würde.

Soviel für heute. Wenn ich nicht so böse festsäße, würde ich gerne wieder nach Berlin geflogen kommen, aber es sieht nicht so aus, als ob sich das noch ermöglichen ließe.

Herzliche Grüße!

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ed-106/36-68

3.Juli 1953. (H/L)

Lieber Walter Löffler!

Wenn es mir nun auch leider nicht vergönnt sein wird, bei der Einweihung des Denkmals dabeizusein, so bewegen mich doch fortgesetzt die damit verknüpften Fragen.

Was zunächst die Einladungen angeht, muß ich Dich noch eben darauf hinweisen, daß wegen des 20.Juli auch noch folgende Abgeordnete vor Freislers Blutgericht standen, also auch noch unbedingt eingeladen werden müßten: Johannes Albers, Heinrich Höfler und Hermann Pünder .

Und nun zum Programm. Ich empfehle Dir, meinen alten Freund Carl Berckshagen zu Rate zu ziehen, der jetzt ja im Rahmen des Senates für Volksbildung arbeitet. Private Adresse: Charlottenburg 9, Biedermeierweg 19. Grüße ihn bitte herzlich von mir.

Für die Rezitation empfehle ich noch dringend den "Tell". Auf Seite 157 des Euch zum Verteilen zur Verfügung gestellten Schwarzbuches findest Du die passenden Worte. Im gleichen Buch auf Seite 122 sind aus Henning von Treseckows Abschiedsworten noch einige als Ergänzung der schon empfohlenen Passagen erwähnenswert: "Es kommt darauf an, daß die deutsche Widerstandsbewegung vor der Welt und vor der Geschichte unter Einsatz des Lebens den entscheidenden Wurf wagt".

Ein ebenfalls zitierenswertes Dokument wäre wohl das Ultimatum, welches Rommel seinem "Obersten Kriegsherrn gestellt hat. Es ist in Weisenborns Buch enthalten. Du wirst es unschwer darin aufstöbern können.

Im gleichen Buch befindet sich auch auf Seite 240 jenes Wort des Generals Henning von Treskow, welches ich oben noch zu ergänzen bat.

Wenn Dir die empfohlenen Abschiedsworte von Goerdeler nicht zur Verfügung stehen, dann benachrichtige mich baldigst, damit ich mich sogleich daranmachen kann, sie aus meinen Papierbergen herauszusuchen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

In der Literatur stieß ich noch auf ein bemerkenswertes Zitat. Kurz vor dem 20.Juli hat Berthold von Stauffenberg als Marineoberstabsrichter einen seiner Offizierskameraden, den jetzigen Professor K. Bauch=Freiburg, doch einen Spruch von Storm zu wiederholen, dem er freudig und nachdenklich zugestimmt hatte:

"Der eine sagts: was kommt darnach?
Der andere, was ist Recht?
Und darin unterscheidet sich
Der Freie von dem Knecht."

Das von Claus von Stauffenberg oft zitierte Gedicht Stephan Georges, womit er Mögende zu gewinnen suchte: Der Widerchrist im "Siebenten Ring". Carl Werkshagen wird mit diesem Hinweis schon etwas anzufangen wissen.

So fehlt es jetzt wirklich nicht an Zitierenswertem. Traurig nur, daß ich von alledem nichts mitbekommen werde.

Wenn es noch etwas zu fragen geben sollte, schreibe mir bitte nur. Zwar stecke ich hier fest, will aber doch alles nur Mögliche tun, Dir noch mit Auskünften zu helfen.

Herzliche Grüße und Wünsche!

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

5. Juli 1953

Lieber Walter Löffler!

Schon gab mir Freifrau von Thüngen Antwort. Da sie es vorziehen will, mit ihrer Tochter zu fliegen, können die vorgeschlagenen Leute leider nicht von ihr mitgenommen werden. Das gilt vor allem für Vater Reichwein. Wie ich erfahren durfte, habt Ihr im Falle der Bedürftigkeit einen Kostenzuschuss von 100.--DM zugesagt. Eine sehr erfreuliche Grosszügigkeit, von der nicht zuletzt Vater Reichwein profitieren sollte. Im übrigen würde sich ein solches Angebot wohl auch noch empfehlen bei der sehr kinderreichen Familie von Kleist, Gräfin Alice von Kleist, Ahlen i.W., Oststr. 5 b .

Ich weiss nicht, wie Domkapitular Peter Buchholz ein derartiges Angebot aufnehmen würde, doch glaube ich, dass er bei aller gebotenen Diplomatie eine derartige Einladung nicht übelnehmen würde.

Im übrigen darf ich Dich nochmals auf Carl Werckshagen hinweisen, der Dir bei der literarischen Ausgestaltung des Festaktes sicher gerne helfen wird. Wenn Du den Rat eines bildenden Künstlers brauchst, dann wende Dich doch getrost an Professor Felix Jacob (Dahlem, Breitenbachplatz 12), der mittlerweile ja wohl schon bei Dir war wegen der Bilder, die er für die Menschenrecht-Ausstellung brauchte.

Unterdessen fand ich auch die Gördeler=Worte, die ich zu zitieren empfahl. Gördeler schloss seinen Abschiedsbrief mit den Worten: "Die Welt aber bitte ich, unser Märtyrerschicksal als Busse anzunehmen für das deutsche Volk."

An der gleichen Stelle, an der er erschossen worden ist, müsste auch Claus von Stauffenberg zu Wort kommen. Vielleicht bloss : "Wir haben uns vor Gott und unserm Gewissen geprüft: es muss geschehen!" Und dann nach einer kleinen Pause den letzten Ausruf eben an dieser Stelle:"Eslebe unser heiliges Deutschland!"

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

(Dankbare Aufgabe für einen Schauspieler!)

Aber auch Dr. Julius Leber sollte man hier zu Wort kommen lassen. In seinem letzten Gruss an die Freunde: "Für eine so gute und gerechte Sache ist der Einsatz des eigenen Lebens der angemessene Preis. Wir haben getan, was in unserer Macht gestanden hat. Es ist nicht unser Verschulden, dass alles so und nicht anders ausgegangen ist."

Wie Du siehst, liegt mir die Gestaltung der Einweihungsfeier sehr am Herzen. Hoffentlich sind meine früheren Vorschläge dafür inzwischen nicht verlorengegangen? Du wirst es mir nicht übelnehmen, dass ich in dieser Hinsicht etwas argwöhnisch bin, nicht wahr?

Herzliche Grüsse und Wünsche!

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106756-70

DER SENATOR FÜR SOZIALWESEN

GPSCH.-Z. II b 1 - 12/Pe.
(ANGABE BEI ANTWORT ERBETEN)

BERLIN, DEN 7. Juli 1953

BERLIN-WILMERSDORF
HOHENZOLLERNDAMM 28
FERNRUF: 87 86 01, APP. - 5213

Herrn
Walter H a m m e r

H a m b u r g 39
Bilserstr. 16 d

Lieber Walter Hammer!

Besten Dank für Deine Anteilnahme an aller Maßnahmen für die Feier am 19. Juli. Der größte Teil der vorgeschlagenen Personen hatte bereits eine Einladung erhalten. In einigen Fällen haben wir die Einladungen auf Deinen Vorschlag hin nachgeholt. Allerdings ist es mir nicht möglich, den Bundespräsidenten Heuß einzuladen. Es wird Dir wahrscheinlich unverständlich sein, aber wir müssen auf alle Fragen des sogenannten Protokolls Rücksicht nehmen. Das Staatsoberhaupt kann nicht von einer Verwaltung eingeladen werden, sondern sind da verschiedene Zeremonien zu beachten. Die Minister, die zum Kreis des 20. Juli gehören, sind selbstverständlich eingeladen worden.

Das Programm für die Veranstaltung steht auch fest, und es dürfte Dich vielleicht interessieren, in welcher Weise die Veranstaltung vor sich gehen wird. Die Berliner Konzertvereinigung unter dem Dirigenten Hans-Joachim Wunderlich spielt einleitend den 1. Satz aus der VIII. Symphonie von Schubert. Daraufhin wird Bürgermeister Reuter sprechen und anschließend die Denkmalsenthüllung vornehmen. Im Anschluß daran legt der Sohn Stauffenbergs als einziger einen Kranz nieder. Dann spielt das Orchester aus der Oper "Der Evangelimann" das Motiv "Selig sind die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen". Als Sänger hierfür ist Herr Hiller, der bei der Einweihung im Plötzensee gesungen hat, vorgesehen. Danach sprechen voraussichtlich Bundesminister Jakob Kaiser, Staatssekretär Lenz und Herr Henk für das Kuratorium der Stiftung 20. Juli. Ich bin noch bemüht, einen Redner der Bundesregierung zu bitten zurückzutreten. Zum Abschluß spielt das Orchester die Egmont-Ouvertüre.

Von einer Rezitation haben wir abgesehen, weil bei voraussichtlich vier Rednern m.E. dann zuviel Sprecher im Programm erscheinen würden. Die Vorbereitungen sind soweit gediehen, daß ich auf einen guten Ablauf der Veranstaltung hoffen kann. Die Bundeszentrale für Heimatdienst hat mir noch angeboten, weitere 5 000 Exemplare der Broschüre 20. Juli zur Verteilung zur Verfügung zu stellen.

Bisher können wir mit etwa 120 Teilnehmern aus Westdeutschland rechnen. Ich bedaure es außerordentlich, daß es Dir nicht möglich ist, für einige Tage nach Berlin zu kommen. Wenn es Dir noch einigermaßen möglich sein sollte, würde ich Dich bitten, die Reise zu wagen, weil ich annehme, daß es für Deine Arbeit sehr wertvoll ist, einige dieser Personen persönlich am 18. Juli sprechen zu können.

Mit Senator Bach werde ich in den nächsten Tagen über Deine Forschungsarbeit noch einmal sprechen. Ich hoffe, daß wir einen Weg finden werden und Dir in irgend einer Weise behilflich sein können.

Nun eine erfreuliche Mitteilung: Die verlorengegangene Fotokopie hat sich in meinem Schreibtisch angefunden. Ich habe also zu Unrecht meine Frau verdächtigt, diese wertvolle Unterlage irgendwie verlegt zu haben.

Anliegend

Mus. 2802a. Dtn A 4. 10000. 9. 51

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

?

Anliegend schicke ich Dir diese interessante Abhandlung zurück.

Durch Frau Peters sind mir zwei Aufnahmen vom Hinrichtungsraum in Plötzensee gezeigt worden, die unmittelbar nach der Einnahme Berlins gefertigt worden sind. Aus diesen Bildern geht hervor, daß es wahrscheinlich doch 8 Haken gewesen sind, wie Du ja immer behauptet hast. Der Verlobte der Frau Peters möchte die Bilder nicht gern aus der Hand geben, deshalb werde ich in Berlin Vergrößerungen machen lassen und sie Dir zuschicken. Diese Aufnahmen würden sicher eine Bereicherung des Plötzensee-Buches bedeuten.

Ich hoffe, daß es Dir bald gelingen wird, die räumlichen Schwierigkeiten zu überwinden, damit Du Deine Arbeiten in dem gewünschten Sinne weiterführen kannst.

Indem ich Dir für Deine rege Anteilnahme an allen Vorgängen in Berlin nochmals danke, verbleibe ich mit den herzlichsten Grüßen, auch von meiner Frau,

Dein

Walter Löffler

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

7.Juli 1953 (R/L)

Lieber Walter Löffler!

Um Dir bei Deinen vorbereitenden Arbeiten zur Denkmalsweihe Leerlauf zu ersparen, will ich Dir doch schnell eben mitteilen, was mir Vater Reichwein soeben aus Oberrosbach schrieb: daß er einer Einladung denn doch wohl nicht folgen könne, da er schon bei 80 Jahren angelangt sei, überdies auch mit Herzschwäche und Kreislaufstörungen zu schaffen habe. 1946, als Adolf Grimme die pädagogische Akademie in Celle umtaufte in "Adolf-Reichwein-Hochschule", sei er dabeigewesen, habe dort auch manche Freunde und Kampfgefährten seines Sohnes kennenlernen können. Geistig aber scheint Vater Reichwein noch ganz auf der Höhe zu sein, wie er auch einschlägige Werke fleißig studiert.

Daß Freifrau von Thüngen mit ihrer Tochter nach Berlin geflogen kommen will, schrieb ich Dir wohl schon. Es dürfte sich wohl empfehlen, sich der Gäste, die von weither nach Berlin gereist kommen, ganz besonders anzunehmen. Aber da wird sicher gut vorgesorgt werden. Sollte nach mir gefragt werden, so kann wohl der Grund für mein Fernbleiben genannt werden. Sobald die Wohnungsnot für mich überwunden ist, muß ich ohnehin mit einer weiteren Rundfrage an die Betroffenen von Plötzensee herantreten.

Zu meiner Freude konnte ich nach einigen 25 - 30 vergeblichen Versuchen endlich an tschechische Kreise herankommen, die wahrscheinlich zur Ehrung der 3-400 prominenten Tschechen beitragen werden, die in Plötzensee hingerichtet worden sind. Wahrscheinlich bekomme ich auch das eine oder andere brauchbare Bild.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/51-72

den 8. Juli 1953

Lieber Walter Löffler!

Eben hatte ich Post von Amtsrichter Dr. Normann Körber in Delmenhorst/Oldenburg (Elmeloher Weg 11): daß er bis gestern noch keine Einladung erhalten habe. Er könne es sonst wahrscheinlich einrichten, zur Einweihung zu fahren, da er gerade vom 13. Juli ab seinen Sommerurlaub habe. Er ist in der Bendlerstraße aus- und eingegangen und war mit vielen Offizieren befreundet, die nach dem 20. Juli umgebracht worden sind. Er würde sicher auch viele der 'Überlebenden' begrüßen können, weshalb ich Dir noch einmal angelegentlich empfehle, ihn besonders herzlich willkommenzuheißen.

Eigentlich sollte ich Dich gerade jetzt mit einem neuen persönlichen Kummer nicht belästigen. Aber bei Geltendmachen meiner Wiedergutmachungsansprüche bekomme ich plötzlich zu hören, ich sei überhaupt nicht zur Flucht aus Brandenburg gezwungen gewesen, weshalb mir auch nur der Flüchtlingspaß B gegeben worden sei. Darf ich wohl hoffen, daß mir Senator Bach in aller Form bescheinigen wird, daß gerade ich als Prototyp des politischen Flüchtlings gelten kann und von den Russen bestimmt verschleppt worden wäre, wenn ich nicht noch in letzter Minute alles im Stich gelassen hätte und durch das Schneegestöber zu Euch nach Berlin geflohen wäre?

Übermorgen ist eine Konferenz mit Senator Landahl angesetzt, der erst vorgestern seine Geschäfte wieder aufgenommen hat, nachdem er zwei Monate lang studienhalber in Amerika war. Als Erstes wird er mich hoffentlich aus meiner Raumnot befreien.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

EB-186 1-31-73

10.Juli 1953. (H/L.)

Lieber Walter Löffler!

Dank für Deinen erfreulichen Brief vom 7.Juli,nicht zuletzt für die schon verloren geglaubte Fotokopie. Schmerzlich für mich, daß ich Ende nächster Woche nicht in Berlin sein kann, denn das von Dir skizzierte Programm verheißt Großes. Hoffentlich wird es den Rednern gelingen, ein gute Parallele zu ziehen.

Eben war ich bei Günther Weisenborn, um ihm zum 51. Geburtstage zu gratulieren. Anschließend war ich für eine ganze Stunde bei Senator Landahl, der auch noch den Landesschulrat zu unserer Beratung hinzuzog. Jetzt ist alles gut im Fluß. Wir arbeiten auf eine Stiftung hin, die all unseren Erwartungen entsprechen dürfte. Auch die Raumfrage scheint sich zu klären, doch bin ich durch sie um ein halbes Jahr hinter meinen kühnen Erwartungen zurückgeblieben. Hoffentlich komme ich wieder im Herbst richtig in Fahrt.

Inzwischen wirst Du meinen handgeschriebenen Brief erhalten haben, den ich Dir schicken mußte, als ich nämlich erfuhr, daß etliche Leute, deren Einladung ich Dir dringend empfohlen hatte und die ich entsprechend mit langen Briefen so bearbeitet hatte, daß sie zu fahren entschlossen waren, überhaupt nicht eingeladen worden sind. Das ist für mich persönlich sehr blamable, aber mehr noch um der guten Sache willen sehr zu beklagen.

Frau Peters bitte einen schönen Gruß von mir. Ich freue mich sehr auf die beiden Bilder, die für uns eine wesentliche Bereicherung darstellen. Aber bitte nicht vergessen! Vielleicht komme ich auch noch zur Adresse von Ilse von Halem? Bitte!

Dir und Deiner lieben Frau herzliche Grüße !

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-1664-74

12.Juli 1953

Lieber Walter Löffler!

Wie ich Dir vorgestern schon mitteilen konnte, scheint nach der Konferenz mit Senator Landahl hier endlich alles gut in Fluss zu kommen. Indessen sitze ich doch dermassen böse fest, dass ich unmöglich nach Berlin geflogen kommen kann. Ihr werdet meine Schwierigkeiten sicher als Entschuldigung gelten lassen können.

Gestern hatte ich Post vom Generalkonsul Dr. Auer aus Bonn, der leider auch nicht Eurer Einladung folgen kann, so wertvoll es auch gewesen wäre, wenn er bei der Begegnung am Vorabend des Einweihungstages hätte dabei sein können.

Ich hoffe, dassich morgen die Wohnungsfrage klären wird und dass sich dann unmittelbar anschliessend auch die Forschungsarbeit ins richtige Bett lenken lassen wird. Wenn Senator Bach sich schon recht bald entschliessen könnte, würde das unserer Sache gewiss recht förderlich sein.

Sollte nach mir gefragt werden, dann gib doch bitte die nötige Auskunft. Auch Herrn Dr.Erttel halte ich mich in diesem Sinne bestens empfohlen. Ich lasse ihn herzlich grüssen, selbstverständlich auch Frau Peters, der ich für die in Aussicht gestellte Unterstützung aufrichtig dankbar bin.

Mit herzlichen Grüssen, bitte auch für Deine Frau, verbleibe ich

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/36-75

15. Juli 1953

Lieber Walter Löffler!

Nun hast Du gerade in diesen Tagen alle Hände voll zu tun. Dennoch muß ich Dich mit einer schweren Sorge belästigen. Kürzlich schon wies ich Dich darauf hin, daß Annedore Leber es mit der geschichtlichen Wahrheit nicht sehr genau nimmt, daß sie beispielshalber Odd Nansen von Sachsenhausen nach Buchenwald verpflanzt hat und in gleichem Atem kuriose Dinge über Sachsenhausen zu berichten wußte. Nun aber bekam ich zufällig einen Entwurf für Prospekte zu lesen, deren Druck hoffentlich noch verhindert werden kann. Ein toller Schwulst! Ich stehe in dieser Meinung keineswegs alleine, weshalb es wirklich ein verdienstliches Werk wäre, diese von Annedore Leber geplante Veröffentlichung zu verhüten. Hinzu kommt für mich natürlich noch, daß sie mir das Wasser abgräbt und mir vieles vorwegnimmt, womit ich erst nach reiflicher Untersuchung hervorzutreten riskieren kann. Ich möchte nur wissen, was Annedore Leber überhaupt legitimiert? Genügt es, daß jemand die Witwe eines Opfers gewesen ist, um eine so schwierige Aufgabe in Angriff zu nehmen? Ich war ehrlich entsetzt, denn aus eigener Erfahrung weiß ich ja, wie schwierig es ist, diese schmerzliche Aufgabe zu meistern.

Im übrigen kann ich Dir zu meiner Freude mitteilen, daß ich wahrscheinlich Ende August aus meiner unerträglich gewordenen Raumnot befreit werde. Bis dahin wird auch der richtige Rahmen für meine Forschungsarbeit geschaffen sein, denn Genosse Landahl hat sich der Sache nun recht intensiv angenommen. Aber es wirkt natürlich abschreckend und lähmend, wenn man Stilübungen zu lesen bekommt, wie sie Annedore Leber

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

jetzt verschickt hat. Es liegt mir fern, sie damit zu beleidigen, doch halte ich es für meine Pflicht, Dich auf die von ihrer Seite drohende Gefahr aufmerksam zu machen. Offenbar kennt Annedore Leber ihre Grenzen nicht. Das ist schlimm für sie und für die Sache.

Alles Gute für Samstag und Sonntag!
Dir und Deiner lieben Frau herzliche Grüße, Beke nicht zu vergessen!

Dein

Institut für Zeitgeschichte-Archiv

19. Juli 1953

Lieber Walter Löffler!

Nun liegen die beiden grossen Tage hinter Dir und Du kommst wieder zum Aufatmen. Hoffentlich ist alles nach Wunsch verlaufen.

Wenn sich dieses Unglück nicht mehr verhüten lässt und Annedore Leber sich tatsächlich an ein Werk heranwagen will, welches eine Ricarda Huch geplant hatte, dann wird es für mich nötig sein, meine eigenen Pläne umzuwerfen, um eine Verwechslung zu verhüten. Einmal ganz abgesehen davon, dass die Begabung einer ganz grossen Dichterin erforderlich wäre, um ein Werk zu gestalten, wie es Annedore Leber mit schwülstigen Worte in Aussicht stellt, scheint sie uns auch Geschmacklosigkeiten nicht ersparen zu wollen. Man sollte es den Illustrierten, dem Zirkus und dem Film überlassen, Bilder vom Volksgerichtshof zu plakatieren. Was sagt die Familie Moltke von Annedore Lebers Absicht, auf dem Umschlag des geplanten Buches ein Bild von Moltke vor Freislers Blutgericht zu zeigen? Ich war ehrlich entsetzt, als ich den Entwurf für Buchprospekte zu lesen bekam. Ist denn dort in Berlin kein uns nahestehender Mensch, der dieses Unheil noch von uns abwenden kann?

Senator Landahl ist mir gleich nach seiner Rückkehr aus Amerika dermassen erfreulich beigesprungen, dass ich im Laufe des August aus meiner katastrophalen Raumnot befreit werden kann. Dann soll es wieder frisch ins Geschirr gehen. In aller Kürze wird wohl auch die Forschungsarbeit imponierende Form gewinnen, worüber ich Dich natürlich auf dem Laufenden halten werde. Fortgesetzt bemühe ich mich um die Klärung all der kleinen Fragen, die für uns wichtig sind. Aber in der Form muss sich mein Werk dann stark abheben von der Publikation Annedore Lebers (falls diese nicht noch verhindert werden kann). Als Titel käme in Betracht (ganz schlicht) "Die Toten von Plötzensee".

Institut für Zeitgeschichte. Archiv

Und da könnten wir dann auch die vielen Ausländer mit einbeziehen, deren Angehörige und Freunde ich jetzt auf der Spur bin. Auf viele Bilder könnten wir dann mit Hinweis auf das Buch von Annedore Leber verzichten. Wenn Du wünschst, lasse ich bald einen modifizierten Plan folgen. Dieses Buch sollte dann im Frühjahr 1954 erscheinen, läge dann am 20.Juli und Anfang September 54 vor. Damit würden wir dann wirklich Ehre einlegen und auch die Opfer von Plötzensee wirklich ehren, vor allem aber der geschichtlichen Wahrheit gerecht werden.

Ich hoffe, recht bald wieder von Dir hören zu dürfen. Mittlerweile alles Gute mit herzlichen Grüssen auch für Deine liebe Frau, für Herrn Dr. Erttel und Frau Peters (deren Bilder wohl nicht mehr lange auf sich warten lassen werden?).

Dein

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/BL-77

22. Juli 1953

Lieber Walter Löffler!

Schon liegen mir zahlreiche Ausschnitte über die Feier am 20. Juli vor - und doch hatte ich den Eindruck, daß es auch diesmal an der wünschenswerten Publizität gefehlt hat. War es nicht die Feier einer gar zu exklusiven Gesellschaft? Es müßte grade unsere Sorge sein, daß unsere alten Gesinnungsfreunde besser zur Geltung kämen. Leider sind manche meiner Empfehlungen unberücksichtigt geblieben. Ich hatte den alten Freund von Adolf Reichwein, zugleich seinen Biographen, mehrmals geradezu beschworen, bei der Einweihungsfeier nicht zu fehlen. Nun überraschte er mich mit der peinlichen Nachricht, daß er überhaupt nicht eingeladen worden sei: Professor Dr. Hermann Mitgau in Göttingen. Nun fürchte ich, daß auch meine übrigen Vorschläge glatt unter den Tisch gefallen sind. Das ist bitter.

Schlimmer aber ist, daß von Annedore Leber angekündigte Buch, worüber ich Dir schon meine Meinung sagte. Wenn ich nun mit meiner Methode fortsetze, wichtige Namen durch Rundschreiben bekanntzugeben, und Fragen aufzuwerfen, die ich noch zu klären bestrebt bin, dann laufe ich Gefahr, daß mir mehr und mehr vorweggenommen wird. Dennoch will ich versuchen, meine gewissenhafte Forschung fortzusetzen und zu vollenden. Allerdings muß ich meinen Plan gründlich ändern und wohl auch das Erscheinen von Annedore Lebers Buch abwarten (falls das Unglück nicht verhütet werden kann).

Es wird Dich freuen zu hören, daß mir nun endlich eine Zweizimmerwohnung sicher ist, doch muß ich immer noch bis Ende August "schwimmen". Jedenfalls darf ich nun hoffen, den reichen Stoff gestalten zu können. Als Nächstes wird nun wohl Genosse Landahl meiner Forschungsarbeit einen würdigen Rahmen geben,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

der auch mein Material für die Zukunft sichert, wenn ich einmal gar überraschend abkratzen sollte.

Mit herzlichen Grüßen, bitte auch für Deine liebe Frau, verbleibe ich

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/36-78

DER SENATOR FÜR SOZIALWESEN

GESCH.-Z.: II H 1 - L3/Pe.
(ANGABE BEI ANTWORT ERBETEN)

BERLIN, DEN 24. Juli 1953

(1) BERLIN-WILMERSDORF
HOHENZOLLERNDAMM 20
FERNRUF: 87 05 21, APP. 5213

Herrn
Walter H a m m e r
H a m b u r g 39
Dilserstraße 16 d

Lieber Walter Hammer!

Heute möchte ich endlich auf Deine Briefe antworten.

Wir hatten uns bemüht, alle Deine Anregungen so weit wie möglich zu berücksichtigen. Wenn einige von den Personen, die Du benannt hast, nicht geladen worden sind, so mag das daran liegen, daß hier nicht bekannt ist, wie sie mit dem Kreise des 20. Juli in Zusammenhang zu bringen sind. Im übrigen kann man sagen, daß die Veranstaltung einen sehr guten Verlauf genommen hat und daß das Echo, das sie in der Öffentlichkeit gefunden hat, auch den von mir gewünschten Zweck erfüllt. Nachdem ich einige Tage Abstand von den Dingen habe, komme auch ich zu dem Ergebnis, daß wir im nächsten Jahr eine andere Zusammensetzung der geladenen Gäste erreichen müssen. Erfreulicherweise hat der Regierende Bürgermeister am Sonnabend und am Sonntag erklärt, daß wir uns jährlich an dieser Stelle zu einer Feierstunde zusammenfinden wollen. Dies würde zweifellos dazu führen, daß der Kreis des 20. Juli zu stark in der Öffentlichkeit herausgestellt wird. Es muß mir gelingen, daß wir den 20. Juli zum Tag des deutschen Widerstandes machen können. In den Reden ist ja darauf hingewiesen worden, daß der 20. Juli nicht möglich gewesen wäre, wenn nicht vorher Menschen aus allen Kreisen des Volkes bereits ihre Gegnerschaft zum Nationalsozialismus zum Ausdruck gebracht und dafür ungeheure Opfer auf sich genommen hätten. Leider fehlt eine repräsentative Vertretung des deutschen Widerstandes, die nicht zum Kreise des 20. Juli gehört. Eine solche Vereinigung kann auch in Deutschland nicht mehr geschaffen werden, weil ein Zusammengehen mit den Kommunisten nicht möglich ist. Es fehlen auch fast alle internationalen Bindungen. Trotzdem hoffe ich, den Kreis im nächsten Jahr wesentlich erweitern zu können.

Es trifft zu, daß in diesem Jahre die Veranstaltung im Haus Gehrhus beinahe ein altes Adelstreffen gewesen ist. Hoffentlich hast Du Dich nicht daran gestoßen, daß auch Prinz Louis Ferdinand zu den geladenen Gästen gehörte. Nachdem Senator Lach von Dr. John besonders darauf hingewiesen wurde, daß Prinz Louis Ferdinand enge Beziehungen zu den Leuten des 20. Juli gehabt hat und er deswegen mit einer Einladung rechnete, wäre es mehr als unhöflich gewesen, ihn nicht zu laden. Erfreulicherweise ist das Berliner Klima so, daß kein Aufhaben mit ihm gemacht wurde. Er ist bei allen drei Veranstaltungen, die wir durchführten, so gut wie gar nicht in Erscheinung getreten und wurde so behandelt wie alle anderen Gäste.

Die Broschüre der Bundeszentrale für Heimatdienst über den 20. Juli, die ich ursprünglich verteilen wollte, ist auf Wunsch der Familie Goerdeler zurückgehalten worden. Die Familie Goerdeler hat gegen die Seiten 23 und 24 der Broschüre Einspruch erhoben. Ich kann nicht feststellen, inwieweit auf den genannten Seiten die Person Goerdelers nicht richtig gewürdigt wird. Jedenfalls konnte man nicht mehr feststellen, wer diesen Beitrag geliefert hat. Nachdem mir die Bundeszentrale Broschüren,

aus

Mat. 25 028. Din A 4. 10000. 9. 51

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

aus denen die Seiten 23 und 24 ausgetrennt waren, übersandt hat, bestanden trotzdem seitens der Familie Goerdeler Bedenken, das Buch in dieser Form auszugeben, weil das Fehlen der Seiten Anlaß zu besonderen Überlegungen gegeben hätte.

Dadurch habe ich auch den Prospekt für das Buch Anredere Lebens nicht mit verteilt, weil ich der Meinung war, die Verteilung nur eines Prospektes würde zu sehr nach Reklame aussehen. An sich war mir dieser Ausweg nicht unangenehm. Die Bedenken, die Du gegen das Buch Annedore Lebers hast, werden auch von anderen geteilt. Trotzdem darf man nicht verkennen, daß sie mit sehr viel Elan an die Arbeit geht, und ich glaube, daß wir es nicht verhindern können, daß dieses Buch in etwa 6 Monaten erscheint.

Es ist äußerst bedauerlich, daß Du mit Deiner Arbeit durch widrige Umstände nicht schneller fertig werden konntest. Wie ich Dir jedoch bereits vor längerer Zeit geschrieben habe, besteht bei uns der Eindruck, daß Du Dir Deine Arbeit etwas zu schwierig machst. Es wird nie möglich sein, bis in die letzten Einzelheiten und Zusammenhänge vorzudringen und ein ganz objektives Bild der Nachwelt zu erhalten. Du müßtest versuchen, alle die Fragen, die nicht restlos geklärt werden können, nur anzudeuten, ohne auf Einzelheiten einzugehen.

Ich freue mich außerordentlich, daß Du mit Hilfe des Genossen Landahl nun bald zu einer vernünftigen Wohnung kommst, und daß der Senat von Hamburg Deine Forschungsarbeit fördern will. Senator Bach ist z.Zt. im Urlaub. Nach seiner Rückkehr werde ich mit ihm klären, wie weit wir uns daran beteiligen können. Außerdem habe ich mich über einen Bekannten an die Amerikaner gewandt, um zu versuchen, Mittel für Deine Tätigkeit von dieser Seite freizumachen.

Leider war es mir nicht möglich, mich um Frau von Thüngen, die Du mir mehrfach genannt hast, zu kümmern, da ich erst nach Abschluß der Veranstaltungen gehört habe, daß sie da war. Ich nehme jedoch an, daß mehrere Deiner Bekannten Dir noch eingehend berichten werden.

Evtl. sprichst Du bei Gelegenheit mit Gustav Dahrendorf über das, was ich eingangs über die Veranstaltung gesagt habe und über meinen Plan für künftige Feiern. Dahrendorf hat ziemlich deutlich seine Mißbilligung über die Zusammensetzung der geladenen Gäste zum Ausdruck gebracht. Ich glaube jedoch, er würde uns Unrecht tun, wenn er nicht gleichzeitig würdigt, daß wir bei der ersten großen Veranstaltung anläßlich des 20. Juli uns ja nur auf diesen Kreis stützen konnten; und wenn das bürgerliche Element in dieser Widerstandsgruppe heute nicht den Zusammenhalt hat, wie die ehemaligen Offiziere, so liegt die Schuld nicht bei der Senatsverwaltung, sondern einfach bei den Beteiligten, die seit acht Jahren es nicht verstanden haben, engere menschliche Beziehungen zwischen den Beteiligten herzustellen. Unser Ziel, den Hinterbliebenen aber auch den Überlebenden das Gefühl zu geben, daß die Opfer nicht umsonst waren, ist m.E. in schöner Weise erreicht worden. Es bleibt uns also nur übrig, auch andere Kreise, die denselben Anspruch auf Berücksichtigung haben, in irgendeiner Weise anzusprechen.

Das Presseamt hat einen Bericht über den 19. Juli herausgegeben, in dem die Reden vollständig wiedergegeben worden sind. Ein Exemplar füge ich diesem Schreiben bei.

Außerdem

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106 IX-73

Außerdem habe ich die Absicht, eine Broschüre erscheinen zu lassen, ähnlich wie im vorigen Jahr über Plötzensee. Damit hat - glaube ich - meine Stelle alles getan, um die Widerstandsbewegung nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.

Noch einmal möchte ich Dir die Adresse von Ilse von Halem mitteilen: Aachen, Oppenhoff-Allee 38 II.

Für heute will ich's genug sein lassen und verbleibe mit den besten Grüßen, auch von meiner Frau,

Dein

Walter Schiffer

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-104/2-59

29. Juli 1953

Lieber Walter Löffler!

Diesmal hast Du mir eine sehr freudige Überraschung bereitet. Hab herzlichen Dank für Deinen ausführlichen Brief vom 24. Juli. So gut auch alles bei Euch verlaufen sein mag, habe ich doch ebenfalls den peinlichen Eindruck, den auch Gustav Dahrendorf gewann, daß nämlich die Vorgänge um den 20. Juli immer noch zu stark aus der Familienperspektive betrachtet werden, worunter dann die Publizität leidet. Es ist eigentlich sehr bedauerlich, daß 5000 Menschen den 17. Juni gefeiert haben, aber nur ein paar hundert den 20. Juli. Ich hatte mir große Mühe gegeben, ungefähr hundert Leute nachzuweisen, deren Einladung dringend zu wünschen gewesen wäre. Nun muß ich eben von einem unserer namhaften Publizisten erfahren, daß er keine Einladung von Euch bekommen habe, von Ernst Friedländer. Und gleichzeitig schrieb mir Franz Dallhorn, daß er sich zwar zur Reise gerüstet habe, daß die Einladung aus Berlin aber erst einen Tag vor dem 20. Juli bei ihm eingetroffen sei. Dabei hätte doch grade die Einweihung des Denkmals eine so bald nicht wiederkehrende Gelegenheit zur Ehrung der Opfer auf breitester Grundlage geboten. Mir fehlt jedes Verständnis dafür, daß diese Gelegenheit ungenutzt geblieben ist.

Für das Vorgehen der Familie Goerdeler fehlt mir ebenfalls das Verständnis. Wohin würde es denn führen, wenn man solchen Regungen des Familienstolzes in allen Fällen nachgeben wollte? Ich werde mir heute abend die Seiten 23 und 24 des Schwarzbuches einmal genauer ansehen und Dir dann weiteren Bescheid geben. Was mag man in Bad Godesberg zu dieser Panne sagen? Es ist doch ein beträchtliches Kapital in diese Publikation gesteckt worden. Auch von uns gab es daran mancherlei zu bemängeln (nachdem man einige dreißig bis vierzig Fehler, die ich zu bemängeln hatte, bereits richtiggestellt hatte). Was beispielshalber über "Adolf" Haubach darin zu lesen steht, ist beinahe skandalös, dennoch würde sich wohl kei-

Institut für Zeitgeschichte, - Archiv

ner unserer Freunde angemaßt haben, deswegen die Einziehung des ganzen Buches zu verlangen. Du siehst an diesem Beispiel, wie wichtig es ist, alles bis ins Kleinste genau zu untersuchen. Und da wären wir dann bei Annedore Leber angelangt. Ich werde mit Gustav Dahrendorf nächster Tage darüber sprechen. Wahrscheinlich wirst Du meine Bedenken teilen.

Nachdem nun meine Wohnungsnot Ende August ein Ende nehmen soll, sind wir auf dem Wege, für meine Forschungsarbeit eine feste und dauerhafte Form zu schaffen. Ich werde Dir darüber schon in den nächsten Tagen Genaueres berichten können.

Hab herzlichen Dank für die Adresse von Ilse von Halem, die Du mir aber keineswegs früher schon einmal mitgeteilt hattest. Hoffentlich wirst Du mir nun auch die beiden Aufnahmen vom Hinrichtungsraum schicken können, die wir Frau Peters zu verdanken haben.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen, bitte auch daheim und nebenan, verbleibe ich Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

2. August 1953

Lieber Walter Löffler!

In dem Bestreben, Dich in etwa auf dem Laufenden zu halten, kann ich Dir heute mitteilen, dass ich für übermorgen mit Gustav Dahrendorf eine Aussprache vereinbart habe. Nicht zuletzt werden wir dann auch auf die ganz kühnen Pläne von Annedore Leber zu sprechen kommen. Dahrendorf ist aber auch bereit, an den Bestrebungen teilzunehmen, die auf eine festere Form und auf Stetigkeit meiner Forschungsarbeit hinzielen. Es sieht nun ganz so aus, als ob auf die Form einer "Stiftung" verzichtet wird, weil der Apparat zu viel Kraft und Zeit beanspruchen würde, einmal ganz abgesehen davon, dass auch ein beträchtliches Kapital zur Verfügung stehen müsste. Als beste Lösung wird allgemein bezeichnet, unsere Forschungsgruppe als einen eingetragenen Verein auftreten zu lassen, wobei dann weniger auf die Quantität, als die Qualität der Vereinsmitglieder Wert gelegt werden müsste. Hauptzweck des Vereins wäre es dann, das "Archiv Walter Hammer" vor dem Untergang zu bewahren, wenn ich einmal abkratzen müsste.

Ich hoffe, dass wir noch in diesen Monat alles unter Dach bringen können. Den September über hätte ich wohl alle Hände voll zu tun, mich in der neuen Wohnung wieder zu etablieren, wobei ich eine Neuordnung durchführen würde, die mir nun endlich auch die Auswertung des reichen Materials gestatten würde. Du hörst bald wieder von mir. Sehr freuen aber würde es mich, wenn auch Du mich weiter orientieren wolltest. Vergiss bitte nicht die von Frau Peters besorgten Bilder.

Um aber dieses nichtszu vergessen: Bei dem Bericht Eures amtlichen Pressedienstes vom 20. Juli ist auf Seite 14 ein peinlicher Irrtum zu berichtigen. Offenbar hat man sich verhört, denn Emil Henk hat bestimmt nicht das Wort Ulrich von Huttens "Ich habs gewagt" dem Martin Luther unterschieben wollen (auf der 14. Zeile der 14. Seite).

Mit herzlichen Grüssen verbleibe ich

Dein

ED-106 [illegible]

12. August 1953

Lieber Walter Löffler!

Für hete nur ein kurzes Lebenszeichen. Es sieht ganz so aus als sollte ich noch Ende dieses Monats aus meiner Ramnot befreit werden. Erst dann kann ich mich wieder in meine mannigfachen Aufgaben hineinknien.

Fur heue nur dies: Allgemein wird beklagt, daß die Chance, di sich am 20. Julibot, nicht genutzt worden ist, um die Männer des 20. Juli populärer zu machen. Ich hatte Unversitätsprofessoren vorgeschlagen, hervorragende Publizisten, die mir aber nachher schrieben, daß sie überhapt nicht eingeladen worden seien. Ganz besonders scharzlich wurde es vermerkt, daß Prälat Buchholz gefehlt ha. Er hat mir gestanden, daß ihn die Kosten der Reise abeschreckt hätten. Man hätte alles daran setzen müssen ihn zur Teilnahme zu gewinnen. Habt Ihr ihm keine geldlche Unterstützung in Aussicht gestellt? Wäre Buchholz zugegn gewesen, dann wäre jene ärgerliche Falschmeldung gewiß nicht in die Welt gesetzt worden, P. Odilo Braun habe di Männer des 20. Juli bis zuletzt versorgt. Gegen den audrücklichen Befehl haben Buchholz und Poelchau den Männer des 20. Juli geistlichen Beistand

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

geleistet. Wie konnte e da überhaupt zu dieser Falschmeldung kommen? Aer das wird nun als neues Märchen durch Zeitungenund Bücher gehen.

Mitte nächster Wochewird Annedore Leber hier in Hamburg sein, aber dannstecke ich mitten im Umzug. Gustav Dahrendorf stelle mir aber in Aussicht, daß nötigenfalls im Verwaltngebau der GEG ein Raum für une zur Verfügung gestllt werden könnte. Ich will versuchen, Dir trotz ds Umzuges noch kurzen Bescheid zu geben.

Nächster Tage werde wir nun wohl auch eine feste Form für meine Arbeit chaffen. Auch hierüber werde ich Dich auf dem Laufeden zu halten versuchen.

Wie ist es mit demBild von Frau Peters? Ihr und natürlich auch Deinerlieben Frau herzliche Grüße!

Den

ED-101-36-84

14. August 1953

Lieber Walter Löffler!

Seit gestern steht es nun glücklicherweise fest, daß ich noch im August aus meiner Raumnot befreit werden soll. Dann wird es sicher recht bald wieder weitergehen mit meiner Arbeit. Seit einem halben Jahr war ich tatsächlich nahezu lahmgelegt. Nun aber geht es auch bald über die zweite Stufe hinweg, denn eine passende Form für die Fortsetzung und Sicherung meiner Arbeit ist auch schon gefunden. Du wirst darüber bald mehr erfahren.

Und noch weitere erfreuliche Post: Nach mehr als zwanzig vergeblichen Anläufen bin ich nun endlich mit Tschechen in Verbindung gekommen, die es mir ermöglichen wollen, ihren in Plötzensee umgekommenen Landsleuten gerecht zu werden. Ein ehemaliger General und Armeeführer hat mir seine Unterstützung zugesagt. Nun wird es uns möglich sein, die Vorgänge von Plötzensee nicht aus bloßer Kirchturmperspektive, sondern aus europäischer Wacht betrachten zu dürfen. Nachdem Annedore Leber (mit der ich Anfang nächster Woche hier bei Gustav Dahrendorf zusammentreffen werde) es übernommen hat, meinen ursprünglichen Plan zu verwirklichen, werde ich mich nun konzentrieren müssen auf Plötzensee. Als Titel schwebt mir vor (ganz schlicht):"Die Toten von Plötzensee". Ich werde mich ans Werk begeben, sobald ich in der neuen Wohnung meine Papiere einigermaßen geordnet habe, wozu mir hier in der Bilserstraße der Raum gefehlt hat. Ich daß hier geradezu begraben in all meinen wertvollen Papieren und kam nicht mehr weiter. So darfst Du mich wirklich zu der nun gefundenen Lösung beglückwünschen. Schicke mir bitte zur Feier dieses Ereignisses das von Frau Peters zugesagte Bild (und vielleicht auch noch gute Nachrichten von Senator Bach).

Mit herzlichen Grüßen
verbleibe ich Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

EO-106/56-84

24. August 1953

Lieber Walter Löffler!

Ganz unter uns bitte! Anbei Durchschlag eines Briefes, den ich eben Annedore Leber schicken mußte. Ich weiß wirklich nicht, woher sie den Mut nimmt, ihr Bildwerk anzupreisen. Ich habe mich noch sehr gelinde in diesem Briefe ausgedrückt, da mir nichts ferner lag, als die Witwe unseres Julius Leber zu beleidigen. Aber ich war doch entsetzt, als ich feststellen mußte, daß sie schon im Elementaren versagt, daß sie beispielshalber den Namen Johannes Verweyen noch nie gehört hatte, daß sie nicht einmal etwas von Saefkow, von Bästlein und Franz Jakob, auch nichts von Uhrig wußte. Aber auf der anderen Seite ließ sie Randfiguren auftauchen, denen zwar auch Dank und Ehre gebührt, die aber nicht im Range etwa von Haubach und Reichwein stehen. Derb ausgedrückt: Statt eines Kunstwerkes ist mit einem Machwerk zu rechnen. Ich stellte Dir schon früher die Frage, ob dieses Unglück nicht mehr zu verhüten ist. Angeblich ist Willi Brandt als Ratgeber beteiligt. Sicher wird auch er Verständnis für die Mängel haben. Fragt sich bloß, wer die Kosten der Vorbereitung, der Reklame usw. tragen soll. Überlege Dir das doch bitte einmal und versprich mir, daß alles unter uns bleibt. Der Umzug macht mir viel zu schaffen, nimm mir deswegen bitte nicht übel, daß ich so kurz

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

angebunden bin.

Mit herzlichen Grüßen, bitte auch für Deine Frau, verbleibe ich Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106106-85

27.September 1953

Lieber Walter Löffler!

Aus der lähmenden Raumnot nun endlich befreit, geht es jetzt rüstig weiter ans Werk. Heute muss ich auch Dich wieder einmal mit einer Frage belästigen. Es wird Dir sicher möglich sein, mir die Adresse des als Dozent wirkenden Sohnes von Dr.Lothar Erdmann zu verschaffen, dessen Vater in Sachsenhausen totgeschlagen worden ist.Verhilf mir bitte recht bald dazu.

Was ist aus dem Plötzenseebild von Frau Peters geworden? Es wäre bedauerlich, wenn diese Sache in Vergessenheit geriete.

Anfang Oktober muss ich zunächst für 8 - 10 Tage nach Düsseldorf und Bonn. Nach meiner Rückkehr soll dann sogleich das Forschungsinstitut e.V. etabliert werden.Sieh doch bitte schon einmal zu, ob Senator Bach zu der erbetenen Unterstützung bereit ist; mit grundsätzlicher Hilfsbereitschaft darf ich auch für Hessen und Bremen rechnen. Du weisst ja, dass Wir schon mit geringer materieller Hilfe gedient sein würde.

Mit herzlichen Grüssen verbleibe ich

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

SD-106-36-81

30. Sept. 1953

Lieber Walter Löffler!

Angesichts der Trauernachricht aus Berlin bin auch ich erschüttert. Versäume doch bitte nicht, mir den genauen Wortlaut der Rede herschicken zu lassen, die Ernst Reuter noch in Plötzensee kürzlich gehalten hat. Und dann erinnere Dich bitte auch des Plötzensee-Bildes, welches Frau Peters zur Verfügung stellen wollte.

Gestern habe ich nun auch schon begonnen, mich wieder in die Plötzensee-Probleme zu vertiefen. Ich hoffe, daß ich jetzt schneller vorankommen werde, doch möchte ich nicht versäumen, einen recht weiten Überblick zu bieten. Ich habe jetzt Aussicht, die Ausländer in unsere Totenehrung miteinzubeziehen, insbesondere die Tschechen, die Holländer und Belgier, jedoch auch die Schweizer, Franzosen usw. Ich glaube, daß derart Plötzensee mehr und mehr in den Mittelpunkt der europäischen Hitlerabwehr treten wird. Erfreue mich doch bitte mit gelegentlicher Äußerung, ob ich in diesem Bestreben auch Eure Zustimmung habe.

Auf meine für die nächsten Tage geplante Reise nach Düsseldorf muß ich verzichten, einmal mit Rücksicht auf meine Gesundheit, dann aber auch aus finanziellen Gründen, da der Umzug

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

und die Neuordnung meines Archivs nun auch noch den Rest meiner schmerzlich genug erkauften Haftentschädigung beansprucht haben. Unter diesen Umständen wäre es mir natürlich sehr lieb, wenn Du jetzt einmal auf meine Vorschläge zurückgreifen wolltest. Grüße bei dieser Gelegenheit bitte Herrn Senator Bach bestens von mir.

Mit herzlichen Grüßen, bitte auch an Ihn und für Deine Mitarbeiter,

verbleibe ich Dein

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED - 106 I-56-87

14. Oktober 1953

Lieber Walter Löffler!

Nun ist auch Friedrich Wolff jenem Moloch zum Opfer gefallen; offenbar hat man ihn in den Tod getrieben. Ich kannte ihn schon seit mehr als 40 Jahren und habe ihn immer noch für einen durchaus anständigen Menschen gehalten, der ehrlich überzeugt war und sicher nur mit ~~immer~~ innerem Widerstreben sich damals nach Warschau hat verfrachten lassen. Sein Tod sollte nun wirklich auch noch die letzten Mitläufer zur Besinnung bringen.

Es ist schon lange her, daß ich zuletzt von Dir hören durfte. Zwar kann sich meine Arbeit jetzt entfalten, aber die kostspielige Forschung und nun auch noch der Umzug haben nun doch meine schmerzlich genug erkaufte Haftentschädigung aufgezehrt, weshalb ich darauf bedacht sein muß, Finanzierungsquellen zu erschließen. Ich wäre Dir deshalb dankbar, wenn Du mit Senator Bach erneut auf mich zu sprechen kommen wolltest. Nötigenfalls wird sich ja auch Ernst Lemmer gerne für mich einsetzen.

Die Adresse des Sohnes von Dr. Lothar Erdmann bekam ich inzwischen von anderer Seite, weshalb ~~ich~~ Du Dich

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

nicht mehr darum zu bemühen brauchst. Hingegen bitte ich Dich, an das Plötzensee-Bild zu denken, wenn es Frau Peters zur Verfügung stellen konnte, auch an den genauen Wortlauf der Rede, die Ernst Reuter noch am Ehrenmal von Plötzensee gehalten hat.

Dir und Deiner lieben Frau herzliche Grüße!

Dein

ED-106/3/58

19. Oktober 1953
(A/L)

Lieber Walter Löffler!

Bald werde ich Dich mit meinen Briefen nicht mehr belästigen können, denn der Umzug hat mit dem Rest meiner Haftentschädigung aufgeräumt, weshalb mein Forschungseifer bald an Geldmangel für Porto erlahmen muß.

Dabei komme ich tatsächlich langsam aber sicher zu sehr wertvollen Resultaten. Aber ich kann nicht umhin, sogar Dich einmal um einige Auskünfte zu bitten. Also höre einmal bitte: Von der "Stürmer-Gruppe" ist in Pechels Buch die Rede gewesen. Stürmer selbst ist im Februar gestorben, wie mir seine Witwe aus Baden-Baden eben schrieb. Zu seinem Kreis gehörte der Berliner Rechtsanwalt Polzin, der in Plötzensee hingerichtet worden ist. Mit seiner Mutter und seiner Schwester stehe ich schon seit einem Jahr in lebhaftem Briefwechsel, doch stellt sich heraus, daß beide Frauen über diese Katastrophe keinen Bescheid wissen. Nun hat mir Witwe Stürmer anvertraut, daß auch der Wirtschaftsprüfer Major Dr. Bambach zu diesem verschworenen Kreis gehört hat. Dr. Bambach wurde bei

Institut für Zeitgeschichte Archiv

uns in Brandenburg hingerichtet. Mit Angehörigen oder Freun
den des Hingerichteten, die rechts oder links vom Kurfürste
damm lebten, stand ich von Brandenburg aus in Verbindung.
Mit denen müßte ich neuerdings korrespondieren. Meine Fra
an Dich lautet also: Sind Ansprüche gestellt worden von Fam
lie Dr. Bambach? Das würdest Du doch sicher unschwer feststt
len lassen können. Ich würde Dich dann weiter bitten, mir d
Adressen anzuvertrauen, damit auf diesem Umwege der Fall Po
zin geklärt werden kann. Die offizielle Beschuldigung Polzi
lautete damals recht ungewöhnlich: "Wehrmacht-Entziehung".

Mit herzlichen Grüßen, auch für Deine liebe Frau

verbleibe ich

Dein

ED-106 H36-89

8. November 1953

Lieber Walter Löffler!

Mit dem Ruhleben wird es für Dich nun wieder einmal vorbei sein. Hoffentlich hast Du Dich in Deinen Ferienwochen gut von den Strapazen Deiner Berufsarbeit erholen können. Schrieb ich Dir schon, dass ich nach anfänglichem Zögern nun doch mit einigen 40 - 50 Brandbriefen der Annedore Leber helfend beigesprungen bin? Wenn schon das Buch erscheinen soll, müssen wir wohl alle nach besten Kräften dazu beitragen, dass etwas Gutes drauswird. Peinlich genug ist es mir allerdings auch heute noch, dass Frau Leber in den meisten Fällen nur sehr oberflächlich orientiert ist.

Wenn Du nach Deiner Rückkehr ins Amt die nächstbeste Gelegenheit benutzen wolltest, Senator Bach auf meine finanziellen Schwierigkeiten hinzuweisen, wäre ich Dir sehr dankbar. Tatsächlich ist nun auch bald der Rest meiner Haftentschädigung draufgegangen, ohne dass es mir schon möglich gewesen wäre, unsere Forschungsgesellschaft zu etablieren.

Ich hoffe, dass ich recht bald Heinrich Landahl zu sprechen kriege, den man gerade in diesen entscheidenden Tagen doch wohl nicht damit belästigen sollte.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Greife doch bitte auch auf meine letzten Briefe zurück, insbesondere auf den vom 19. Oktober. Schrieb ich Dir übrigens schon, dass es mir gelungen ist, Klarheit über die letzten Tage von Dr. Fritz Elsas zu erlangen? Ich konnte Dr. Ludwig Heuss inzwischen genau unterrichten; Du wirst wissen, dass der Sohn des Bundespräsidenten mit einer Tochter von Fritz Elsas verheiratet ist. Auch sonst macht meine Arbeit gute Fortschritte, droht aber zu erlahmen.

Mit herzlichen Grüssen, bitte auch für Deine liebe Frau und meinen Freund Ecki, verbleibe ich

Dein

ED-106/96-96

11. November 1953

Lieber Walter Löffler!

Gerade als mich gestern Prälat Buchholz für ein paar Stunden besuchte, wobei er nicht wenig gestaunt hat über Wert und Fülle meines Plötzensee-Materials, kam sehr ärgerliche Post von Annedore Leber an. Ich hatte, nachdem Sie mich hier besucht hatte, einige vierzig bis fünfzig Brandbriefe rundgeschickt, um ihr noch besonders wertvolle Bilder zu verschaffen. Dabei waren meine Bemühungen sinnlos - wie mir der neue Brief bewies. Er brachte mir zwei Bilder zurück, davon ein Bild von Heinz Strelow, welches die Mutter mir persönlich anvertraut hatte, nachdem ich ihr hoch und heilig versprochen hatte, daß es unversehrt zurückgegeben würde. Durch Benutzung einer Heftnadel ist gerade dieses Bild schlimm zugerichtet worden; die Stirn ist aufgerissen worden, ein irreparabeler Schaden. Ich bin derart in eine Situation geraten, aus der ich keinen Ausweg sehe. Aber das Ganze ist für mich auch ein Gleichnis. Wir wollen hoffen, daß in diesem Zusammenhang nicht noch größerer Schaden zu beklagen sein wird. Neuerdings wurde ich natürlich in meinen anfänglich geäußerten

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Befürchtungen noch bestärkt. Hingegen verheißt eine Sammlung letzter Briefe etwas Gediegeneres, ein Buch, welches Anfang 1954 von der Frau des Professors Kuhn zusammen mit dem Theologieprofessor Gollwitzer herausgegeben wird. Ich habe dafür reiches Material zur Verfügung gestellt, wofür man mir auch dankbar ist.

Für übermorgen hat mich Heinrich Landahl eingeladen. Ich werde dir am Sonntag darüber Bescheid geben. Es wäre erfreulich, wenn du auch schon einmal mit Senator Bach über meine finanzielle Lage sprechen wolltest. Unter diesen Umständen war es natürlich sehr bedauerlich für mich, daß meine Bemühungen um Annedore Leber auch rein für die Katz waren.

Dieses ist ein Privatbrief, nicht wahr?

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106 136-21

18.November 1953

Lieber Walter Löffler!

Urplötzlich wird nun die zweite Auflage von Weisenborns Buch herauskommen müssen. Ich bin dabei, das Werk zu korrigieren und zu ergänzen, wobei ich natürlich etwaige Wünsche von Dir gerne berücksichtigen möchte. Änderungen sind jedoch nur insoweit möglich, als damit kein neuer Umbruch verknüpft ist. Der geänderte Absatz müsste also genau den alten Raum in Anspruch nehmen. Wahrscheinlich aber werden sich in einem Anhang etliche Fussnoten unterbringen lassen. Überlege Dir den Fall doch bitte einmal. Allerdings müsstest Du mir schnellstens Bescheid geben, denn Hamburg hat es diesmal wirklich brandeilig.

Grüsse mir bitte den Genossen Bach, dem eine kleine schöpferische Pause nicht einmal unwillkommen sein wird. Hoffentlich wird sein zeitweiliger Nachfolger mir keine gar zu bittere Enttäuschungen bereiten. Nötigenfalls würde ich Ernst Lemmer nicht vergebens um Fürsprsche und Hilfe zu bitten brauchen.

Dir, Deiner lieben Frau herzliche Grüsse!

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-1061-26-92

22. November 1953

Lieber Walter Löffler!

Für heute wirklich nur ein paar Worte! Schon am 1. Dezember will Rowohlt die neue Fassung in Satz geben. Mir bleiben also nur wenige Tage. Wenn Du Verbesserungen oder Ergänzungen für unbedingt erforderlich hältst, dann müsste ich Dich um postwendenden Bescheid bitten. Ich halte es ja für ganz verkehrt, eine so wichtige Sache zu überstürzen. Aber was will man machen?

Mit herzlichen Grüssen verbleibe ich

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

SD - 106/36 - 83

DER SENATOR FÜR SOZIALWESEN

BERLIN, DEN 30. November 1953

GESCH.-Z. II H 1 - Lä/Pe.
(ANGABE DER ANTWORT ERBETEN)

(1) BERLIN-WILMERSDORF
HOHENZOLLERNDAMM 29
FERNRUF: 87 06 91, APP.
Fehrbelliner Platz 4
5213

Herrn
Walter H a m m e r
H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer!

Nachdem ich vom Urlaub zurück bin, möchte ich kurz etwas von mir hören lassen. Du wirst verstehen, daß eine ganze Menge Arbeit vorliegt, so daß ich bisher nicht dazu gekommen bin, Deine Post zu beantworten.

Durch die Umbildung des Senats sind die Zusagen, die mir Senator Bach mündlich gegeben hat, leider nicht mehr bindend. Ich muß nun versuchen, daß ich mit meinem neuen Chef, Herrn Senator K r e i l, über diese Angelegenheit einmal sprechen kann. Eine ähnliche Situation wird sich wahrscheinlich für Dich durch die Umbesetzung des Senats in Hamburg ergeben haben. Ich kann durchaus verstehen, daß Deine Situation dadurch z.Zt. recht ungeklärt ist, trotzdem hoffe ich, daß es uns noch gelingen wird, ein befriedigendes Ergebnis zu erreichen.

An sich ist es erfreulich, daß das Buch von Günter Weisenborn einen so guten Absatz gefunden hat, so daß die zweite Auflage schon jetzt herausgegeben werden kann. Nachdem Weisenborn einige Korrekturen in dem kleinen Abschnitt, der sich auf meinen Prozeß bezieht, gegenüber dem ersten Bürstenabzug vorgenommen hat, könnte man höchstens erwägen, ob man bei der Aufzählung der Strafen nicht doch Karl Oltersdorf mit erwähnt. Karl Oltersdorf hatte die gewerkschaftliche Arbeit innerhalb der Gruppe geleistet, hat an der Tagung in Roskilde 1935 teilgenommen und erhielt eine Zuchthausstrafe von 6 Jahren. Wie Du selbst schreibst, können wesentliche Änderungen nicht vorgenommen werden. Mit Günter Weisenborn hatte ich seinerzeit einmal gesprochen, etwas über die gesamten Widerstandsgruppen der Berliner Sozialdemokratie zusammenzustellen. Leider konnte ich diese Aufgabe noch nicht erledigen.

Auf Deine Anfrage wegen Dr. Bambach kann ich Dir mitteilen, daß beim Entschädigungsamt ein Antrag für Max Bambach eingereicht wurde. Seine Witwe wohnt in Berlin-Charlottenburg, Pestalozzistr. 44. Der Antrag läuft beim Entschädigungsamt unter der Reg.-Nr. 1 853. Evtl. handelt es sich um die Hinterbliebene des von Dir gesuchten Dr. Bambach.

Im Namen meiner Frau soll ich Dir besonders für Deinen Brief, in dem Du Dich für den kleinen Ekki interessierst, danken. Der kleine Kerl wird uns noch vor Weihnachten verlassen, weil seine Mutter zu ihren Eltern nach Kassel übersiedeln will. Du kannst Dir vorstellen, daß meine Frau nicht sehr glücklich darüber ist. Von den Vater und Sohn-Büchern hat er das in gelben und roten Umschlag. Allerdings sind die Bücher schon sehr zerlesen, denn er liest etwas intensiver als man es gewöhnlich tut.

Deine übrigen Anfragen werde ich in der nächsten Zeit versuchen zu beantworten.

Für heute verbleibe ich mit den herzlichsten Grüßen, auch von meiner Frau,

Dein

Walter Löffler

Mat. 35 028. Din A 4. 10000. 9. 51

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-102/26-94

3.Dezember 1953 (A/L)

Lieber Walter Löffler !

Hab' Dank für Deinen ausführlichen Brief vom 30. November. An Frau Dr.Bambach habe ich eben geschrieben. Oltersdorf's Name soll noch eingeflickt werden. Soeben ging an Ecki der dritte Band von "Vater & Sohn" auf den Weg. Das Buch wird gerade am Nikolaustag dort eintreffen. Hoffentlich wird es ihn etwas freuen.

Inzwischen habe ich schon an Ernst Lemmer geschrieben, daß er auf Deinen neuen Chef entsprechend einwirken möge. Da Lemmer mich niemals vergebens bitten läßt, ist wohl anzunehmen, daß er meinem Wunsch entsprechen und Senator Kreil sich schon einigermaßen orientiert zeigen wird, wenn Du bei ihm auf das Plötzenseewerk zu sprechen kommst.

Herzliche Grüße und Wünsche, bitte auch für Deine Frau.

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-1041/26/95

23. Dezember 1953

Lieber Walter Löffler!

Nun läßt mir die Neufassung vom "Lautlosen Aufstand" endlich Ruhe. Noch in letzter Stunde vorm Fest Dir und Deiner lieben Frau herzliche Grüße und Weihnachtswünsche.

Hoffentlich sind Dir ein paar ruhige und sorglose Tage beschieden, die Du dann nach Deiner aufreibenden Arbeit wohl auch gut gebrauchen kannst.

Wenn Du Dir aber einmal überlegen wolltest, ob für die Fortsetzung meiner Arbeit dort auch Rat zu schaffen sein würde, wäre ich Dir sehr dankbar. Daß ich mittlerweile Ernst Lemmer geschrieben habe, weißt Du wohl schon.

Nochmals: Alles Gute mit herzlichen Grüßen!

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

26. Dezember 1953

Herrn
Senator Heinrich Kreil
B e r l i n
Senator für Sozialwesen

Sehr geehrter Herr Senator!

Mein alter Freund Ernst Lemmer riet mir, mich in folgender Angelegenheit einmal vertrauensvoll an Sie zu wenden.

Wahrscheinlich werden Sie schon davon erfahren haben, dass Ihr Vorgänger im Amt mich beauftragt hat, ein illustriertes Werk über Plötzensee erscheinen zu lassen. Da dieses Werk nun bedroht ist, kann ich leider nicht umhin, Sie um Unterstützung zu bitten.

Schon seit über acht Jahren befasse ich mich sozusagen Tag und Nacht mit der Erforschung des deutschen Widerstandes, wobei mir die Totenehrung ganz besonders am Herzen liegt. Dass ich keineswegs hinter Sensationen herjage, vielmehr ernstlich bestrebt bin, der zukünftigen Geschichtsschreibung solide Grundlagen zu schaffen, erhellt wohl der Umstand, dass Bundespräsident Heuss meine Arbeit sehr schätzt und mir deswegen auch kürzlich das Verdienstkreuz verliehen hat.

Ich hatte an Ort und Stelle in Brandenburg, wo ich aus dem Zuchthaus befreit worden bin, ein Forschungsinstitut aufgebaut, welches ich im Februar 1950 fluchtartig hinter mir lassen musste. Dort hatte ich schon mehr als 600 grosse Porträts eingerahmt und aufgruppiert in drei grossen Sälen für das in der Entwicklung begriffene Museum bereithängen, Bilder von Hingerichteten jeder Richtung. Sozusagen aus dem Nichts heraus musste ich nach Preisgabe der von mir noch geretteten Register und Dokumente hier in Hamburg für Ersatz sorgen. Ich arbeitete an illustrierten Werken über Brandenburg und Sachsenhausen. Habe dann aber

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

noch Plötzensee in meine Quellenstudien mit einbezogen. Plötzensee ist ~~auch~~ ein besonderes schwieriges Gebiet, weil jede Kleinigkeit brieflich und durch Rundfragen geklärt werden muss. Ich habe diese mühseligen Quellenstudien bisher im Wesentlichen persönlich finanziert, wobei meine schmerzlich genug erkaufte Haftentschädigung inzwischen schon draufgegangen ist. Einmal hat Herr Senator Bach sich mit 500.- Mark an den Unkosten beteiligt. Soweit mir bekannt geworden ist, gibt es jetzt in Ihrem Etat einen beträchtlichen Posten, der solche Forschungsarbeit finanzieren soll. Es war wohl auch geplant, mir aus dieser Quelle eine Fortsetzung meiner Arbeit und eine Vollendung des Plötzensee-Werkes zu ermöglichen. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie diesen Dingen einmal nachgehen wollten. Herr Walter Löffler ist genau unterrichtet und wird Ihnen gewiss gerne bestätigen, was ich Ihnen hier zur Sache mitgeteilt habe.

Sollten Ihnen weitere Aufschlüsse erwünscht sein, diene ich Ihnen damit gerne. Doch bitte ich Sie herzlich, mich mit recht baldigem ermutigenden Bescheid zu erfreuen, damit am Plötzensee-Werk ohne Unterbrechung weitergearbeitet werden kann. Herr Lemmer wird wahrscheinlich auch bereit sein, Ihnen die Richtigkeit meiner Mitteilung zu bestätigen. Beachten Sie bitte auch die beiliegenden Papiere.

Mit verehrungsvollem Gruss

Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte. Archiv

ED-106 136-37

2. Januar 1954

Lieber Walter Löffler!

Dein Schweigen beunruhigt mich nun doch etwas. Es ist doch nicht zu befürchten, dass man Dich auszuschalten versucht?

Inzwischen hat sich herausgestellt, dass ich nicht vergebens meinen alten Freund und Landsmann Ernst Lemmer um Fürsprache und Hilfe gebeten habe. Ich halte es für sehr wahrscheinlich, dass Senator Kreil in aller Kürze mit Dir über das Plötzensee=Werk und über meine ganze Arbeit sprechen wird. Sei doch so nett, mich dann eben zu benachrichtigen. Nachdem ich nun schon über 10.000.-Mark in meine Forschungsarbeit gesteckt habe, komme ich ohne die Hilfe der Oeffentlichen Hand nicht mehr aus. Ich hatte aber auch geglaubt, mich auf die Unterstützung unseres Genossen Bach fest verlassen zu können. Hoffentlich übernimmt Kreil nun seine prinzipielle Zusage. Mir muss an einer recht baldigen Klärung gelegen sein, denn wenn eine nochmalige Kapitulation nicht zu verhüten ist, möchte ich mit meiner Bankrotterklärung auch nicht mehr länger zögern.

Mit herzlichen Grüssen und Wünschen verbleibe ich

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/76-98

DER SENATOR FÜR Arbeit und SOZIALWESEN

GESCH.-Z. II H 1 – Lö/Fe.
(ANGABE BEI ANTWORT ERBETEN)

BERLIN, DEN 4. Januar 1954

(1) BERLIN-WILMERSDORF
~~HOHENZOLLERNDAMM~~ Fehrbelliner Platz 4
FERNRUF: 87 05 91, APP.: 5213

Herrn
Walter H a m m e r
H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer!

Hoffentlich bist Du gut ins Neue Jahr hineingekommen und wird 1954 für Dich mehr Erfolg bringen als das vergangene Jahr.

Deine Schreiben an Ernst Lemmer und Senator Kreil sind heute bei mir gelandet. Senator Kreil wünscht Bericht über die ganze Angelegenheit des Plötzensee-Buches und Vorschläge, in welcher Form eine Unterstützung Deiner Forschungsarbeit durch die Senatsverwaltung für Arbeit und Sozialwesen erfolgen kann.

Es ist für mich eine Kleinigkeit, darüber mündlich oder schriftlich zu berichten. Eine Entscheidung des Senators würde jedoch wesentlich erleichtert werden, wenn ich ihm irgend einen Termin für die Herausgabe des Plötzensee-Buches nennen könnte. Verstehe mich bitte nicht falsch, ich habe nicht die Absicht, Dir – wie man so schön sagt – die Pistole auf die Brust zu setzen, aber eine Unterstützung durch die Senatsverwaltung wäre wesentlich leichter zu erreichen, wenn ich einen Termin, an dem das Buch veröffentlicht wird, schon nennen kann. Wie ich Dir in meinem Neujahrsbrief bereits mitgeteilt habe, wäre der 20. Juli, an dem wir wieder zahlreiche Gäste aus der Bundesrepublik in Berlin haben werden, ein sehr geeigneter Termin. Außerdem hätte ich gleich für die Gäste eine Ehrengabe. Dadurch würde der Absatz von etwa 6 bis 800 Büchern, die von uns bezahlt werden, schon gesichert sein.

Da ich Senator Kreil erst unterrichten will, nachdem ich eine Antwort von Dir habe, wäre ich Dir für baldige Rückäußerung sehr dankbar.

Mit den besten Wünschen für das Neue Jahr verbleibe ich mit herzlichen Grüßen

Dein

Walter Löffler

Mat. 25 020. Din A 4. 10 000. 9. 51

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/36-99

4.Januar 1954 (H/L)

Lieber Walter Löffler!

Nun haben sich unsere Briefe tatsächlich gekreuzt. Herzlichen Dank, auch an die Adresse Deiner lieben Frau, für die Neujahrswünsche, die hoffentlich hüben und drüben in Erfüllung gehen werden.

Hamburg hat es diesmal nun tatsächlich so eilig, daß ich keinen Tag zögern möchte, auf Deinen Brief zu antworten. Ich stehe tatsächlich an einem Scheideweg, bin drauf und dran, meine Aufgabe als gescheitert zu erklären, diesmal aus finanziellen Gründen. Es hängt also viel von der Entscheidung ab, die Du und Senator Kreil nächster Tage treffen werden.

Schon vorgestern schrieb ich Dir, daß auf Ernst Lemmers Initiative hin Dein neuer Chef sich wahrscheinlich schon recht bald mit meinen Angelegenheiten einmal befassen wird. Lasse Dir noch schnell einiges mitteilen, damit seine Entscheidung erleichtert wird und auch in unserem Sinne ausfällt.

Mit Dir bin ich der Meinung, daß es bei der nächsten Feier des 20.Juli nicht bei Reden und Trara bleiben darf, daß wir vielmehr auch etwas Gedrucktes vorweisen müssen, und zwar etwas ausgesprochen Nationales. Mein großes Plötzenseebuch, welches auch die Ausländer in die Totenehrung mit einbeziehen soll, macht mir unglaublich viel zu schaffen, gerade wegen jener Ausländer. Zwar bin ich jetzt auf guten Wegen, brauche aber noch Zeit. Deshalb schlage ich vor, das Plötzenseewerk im Frühjahr oder Sommer 1955 erscheinen zu lassen. Für den Juli 1954 aber empfehle ich die Herausgabe einer 60 bis 80 Seiten starken Schrift "Die Opfer des 20. Juli 1944".

Dieser Stoff ist nämlich jetzt nach vieler Mühe "reifgeworden". Es wird mir möglich sein, jetzt allen wirklichen Opfern des 20.Juli gerecht zu werden, ohne daß dabei eine wesentliche Persönlichkeit übersehen wird. Ich verspreche mir davon viel, doch müßten wir uns nächster Tage schon darüber klar sein. Ich werde mich dann ein Vierteljahr lang

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

noch ganz auf dieses Thema konzentrieren, damit wir mit absolut unanfechtbaren Namen und Daten aufwarten können. Illustrationen sollten auch nicht fehlen. Wir müßten dann allerdings an Bilder heranzukommen versuchen, die von anderer (unberufener) Seite mittlerweile noch nicht mißbraucht worden sind. (Du wirst schon wissen, worauf ich hinziele). Ich glaube, daß es uns gelingen wird, Bilder der wichtigsten Leute zu bekommen. Und über etwa zwei Dutzend werden wir dann kaum herauskommen, denn überwiegend handelte es sich ja doch nur um Nebenfiguren, um Menschen, die nur mit hineingeschlittert sind oder die von Freisler in seinem Haß fälschlich todeswürdiger Verbrechen bezichtigt worden sind. Auch die meuchlerisch Ermordeten müssen zum Teil hervorgehoben werden, ebenfalls jene Zahlreichen, die sich selb den Tod gegeben haben.

Sieh doch bitte zu, daß zunächst eine prinzipielle Einigung hergestellt wird und daß wenigstens für die nötigsten Unkosten Hilfe geleistet wird.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Dein

P.S.

Vorgestern schrieb ich Senator Kreil noch einmal, schickte ihm auch einen Bericht aus meinem Archiv mit, den Du wohl auch schon kennst: er betrifft die letzten Tage von Bürgermeister Dr. Fritz Elsas.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/31-100

10. Januar 1954

Lieber Walter Löffler!

Unsere Briefe haben sich wieder einmal gekreuzt. Es freute mich, Deinen dankenswerten Zeilen vom 4. Januar entnehmen zu können, dass Dir gerade an solchen Vorschlägen gelegen war, die ich Dir gemacht hatte. Es bleibt hierzu wohl kaum noch etwas zu sagen übrig.

Man müsste im Juli mit einer vorzüglich ausgestatteten Schrift herauskommen, einem kleinen Buch von etwa 60 Seiten Umfang: "Die Toten des 20.Juli 1944". Für den passenden Text könnte ich jetzt sorgen, nachdem ich alles gründlich durchleuchtet habe. Dazu müssten dann die besten Bilder kommen, die überhaupt aufzutreiben sind. 16 ganzseitige Bilder würden durchaus genügen, denn wir sollten nur die wirklich heldenhaften Gestalten berücksichtigen, und die auch nur dann, wenn von ihnen vorzügliche Bilder herbeigeschafft werden können. In dieser Hinsicht müsste ich noch alle Hebel in Bewegung setzen. Deshalb wäre mir auch an recht baldiger Entscheidung sehr gelegen, sieh diese doch bitte herbeizuführen.

Natürlich arbeite ich auch weiter am Plötzensee-Buch, doch sollten wir uns Zeit lassen, denn minderwertige Publikationen sind wahrhaft eine Sünde.(Wann wird das Buch von Annedore Leber erscheinen?)

Ich bekomme hier laufend Besuch, der mir zwar viel Zeit raubt, mir aber auch viele wertvolle Eindrücke vermittelt.Heute ist es eine Gräfin, morgen ein Prälat, übermorgen ein General oder ein Fürst,oder einer aus dem Ausland. Ich möchte wünschen, noch mindestens zehn Jahre leben und schaffen zu dürfen. Erleichtere mir das Leben bitte mit erfreulicher Post. Ich glaube, dass Ernst Lemmer Deinen neuen Chef schon recht gut ins Bild gesetzt hat.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Dieses ist doch wieder ein Privatbrief, nicht wahr? Wenn ich mich mal wieder in Positur setze und einen amtlich-korrekten Brief schreiben muss, dann lasse mich das bitte wissen.

Dir und Deiner lieben Frau herzliche Grüsse!

Dein

ED-106/36-101

DER SENATOR FÜR ARBEIT UND SOZIALWESEN

GESCH.-Z.: II B 1 - L5/Pe.
(Angabe bei Antwort erbeten)

BERLIN, DEN 15. Januar 1954

(1) BERLIN-WILMERSDORF
FEHRBELLINER PLATZ 4
FERNRUF: 87 05 91, APP.: 5213

Herrn
Walter H a m m e r
H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer!

Deinen Brief vom 10. Januar habe ich mit Verspätung erhalten. Von Otto Bach bekam ich inswischen eine Abschrift seines Schreibens an Dich.

Es würde mich interessieren, ob es Dir möglich sein wird, das geplante kleine Buch über die Toten des 20. Juli 1944 so zu gestalten, daß es neben der vielen Literatur, die gerade über diese Widerstandsbewegung bereits besteht, noch wesentlich Neues bringt. Obwohl ich die gesamte Literatur nicht kenne, bin ich der Meinung, daß bisher eine Veröffentlichung fehlt, in der neben einer Aufzählung der Beteiligten auch die inneren Zusammenhänge der verschiedenen Gruppen deutlich zum Ausdruck gebracht wird. Ob dies in einem so kleinen Buch möglich ist, kann ich nicht beurteilen.

Du wirst verstehen, daß wir unter allen Umständen vermeiden müssen, daß eine Veröffentlichung, die mit Unterstützung des Senats von Berlin erfolgt, nicht eine Wiederholung der Veröffentlichung der Bundeszentrale oder anderen Schrifttums sein kann. Ich wäre Dir dankbar, wenn Du mir diesmal offiziell mitteilen würdest, wie Du Dir den Inhalt des Buches im großen denkst.

Ich beabsichtige, Herrn Senator Kreil vorzuschlagen, daß wir Deine Forschungsarbeit monatlich mit einem Betrage von etwa 150,-- DM fördern wollen.
Daneben wäre es für mich auch wichtig, wenn wir die Kosten, die dieses Buch verursachen würde, möglichst bald feststellen könnten.

Hoffentlich geht es Dir gesundheitlich einigermaßen, damit Du die Dir gestellte Aufgabe auch durchführen kannst. Sobald ich Deine Antwort erhalte, werde ich die Rücksprache bei Herrn Senator Kreil, die bereits vorbereitet ist, durchführen.

Mit den besten Grüßen verbleibe ich

Dein

Walter Löffler

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Mat. 25628. Dm A 4. 10600. 11. 52

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/96-102

DER SENATOR FÜR ARBEIT UND SOZIALWESEN

BERLIN, DEN 19. Januar 1954

GESCH.-Z.: II H 1 - Lö/Pe.

(Angabe bei Antwort erbeten)

(1) BERLIN-WILMERSDORF
FEHRBELLINER PLATZ 4
FERNRUF: 87 DI 01, APP.: 5213

Herrn
Walter H a m m e r
H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer!

Vor einigen Monaten fragtest Du an, ob mir etwas über Professor Dr. Erxleben bekannt ist.

Wie ich jetzt erfahren habe, wohnt Prof. Dr. Erxleben in Koblenz-Metternich, Trierer Str. 111.

Bezeichnenderweise kennt das Landesamt für Wiedergutmachung und verwaltete Vermögen Rheinland-Pfalz, Mainz, Aliceplatz 4, und das Entschädigungsamt Berlin den Solf-Kreis nicht. Eine entsprechende Anfrage ist mir deshalb zur weiteren Bearbeitung zugeleitet worden.

Sollte Dir die Adresse von Prof. Dr. Erxleben bisher noch nicht bekannt sein, kannst Du Dich jetzt mit ihm in Verbindung setzen.

Für heute verbleibe ich mit den besten Grüßen

Dein Walter Löffler

Mat. 35028. Die A. 5. 10000. 11. 53 Hj.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106 HL-105

20. Januar 1954

Lieber Walter Löffler!

Keineswegs ist dieses schon der offizielle Brief. Aber Deine freundlichen Zeilen vom 15. Januar haben mir zu denken gegeben, weshalb ich mich zunächst einmal dazu äußern möchte.

Es ist nämlich richtig, daß in letzter Zeit mancherlei über den 20. Juli erschienen ist. Darunter so vorzügliche Werke wie die von Zeller und Braubach. Du hast schon recht mit Deinen Bedenken, ob sich noch viel Neues bieten läßt. Ja und Nein. Ich habe im Laufe der Jahre natürlich viel wertvolles Material erarbeitet, könnte die ungefähr 160 Opfer des 20. Juli auch nach den verschiedensten Gesichtspunkten hin aufgruppieren. Das ergäbe dann zusammen mit besonders guten Bildern ein schönes Denkmal. Aber das Schwarzbuch aus Bonn hat schon viel vorweg genommen. Man kann nicht immer die gleichen Bilder veröffentlichen. Deshalb müßte man sich vorweg fragen, ob man wirklich so originell sein kann, daß der Berliner Senat die Veröffentlichung mit seinem Namen decken und als Festschrift herausgeben kann. Du magst das selber entscheiden. Wenn Du den Gedanken an sich bejahst, werde ich recht bald in aller Form einen Vorschlag folgen lassen.

Unabhängig davon müßte am Plötzensee-Werk recht intensiv weiter gearbeitet werden. Das wäre mir aber nur dann möglich, wenn Herr Senator Kreil sich bereitfinden würde, sich an meinen Unkosten zu beteiligen. Es würde mich freuen, wenn er Deinem Vorschlag zustimmen würde. Hältst Du es für nötig, auch dies noch einmal ausführlich und ganz formell von mir begründet zu sehen? Erfreue mich bitte mit baldiger Antwort!

Gerade in den letzten Wochen bin ich zu recht erfreulichen Resultaten gekommen, aber es bleibt immer noch viel zu tun übrig. Bisweilen habe ich den Eindruck, daß Du die Schwierigkeiten doch etwas unterschätzt. Es ist nötig, daß alles bis ins Einzelkleine durchforscht wird. Mit einer halben Lösung dürfen wir uns nicht zufrieden geben.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich
Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/2c-104

27. Januar 1954

Lieber Walter Löffler!

Heute kann ich Dir nun endlich einmal wieder erfreuliche Post schicken. Offenbar ist man doch in weitesten Kreisen vom Wert meiner Arbeit dermaßen überzeugt, daß man sich wirklich bemüht, mir über die finanziellen Schwierigkeiten hinwegzuhelfen. Wenn Du mir recht bald die Gewißheit verschaffen kannst, daß Berlin monatlich 150,-- DM zu meinen Unkosten beiträgt, dann werde ich meine Plötzensee-Quellenstudien wohl bald beenden und an die Gestaltung des Stoffes gehen können.

Mit der Bitte um Rücksache schicke ich Dir heute eine Liste mit 271 Namen mit. Urteilsfähige und unvoreingenommene Leute, Kameraden von Sachsenhausen und europäisch eingestellte tschechische Universitätsprofessoren sollen nun einige 20 bis 30 Leute auswählen, die es vor allen verdient haben, in unsere Totenehrung miteinbezogen zu werden. Ich glaube, daß wir derart zu einem wirklich gediegenen Werk kommen, womit wir auch international Ehre einlegen werden.

Nun habe ich noch einen weiteren Vorschlag, über den ich gerne Deine Meinung höre, bevor ich ihn amtlich in der gebotenen Form vorlege. In etwa 14 Tagen gründen wir hier in Hamburg als eingetragenen Verein den "Arbeitskreis Deutscher Widerstand". Soll er auch in erster Linie mein Archiv erhalten,

Dein

wenn ich einmal abkratze, so sehe ich für ihn doch auch einige dringende Aufgaben, die unverzüglich gelöst werden müßten. Dein dankenswerter Brief vom 19. Januar zeigte mir wieder, wie ungenügend jene Beamte über den deutschen Widerstand orientiert sind, die sich eigentlich ganz gründlich damit befaßt haben müßten, ehe sie diese Materie überhaupt bearbeiten. Man müßte also schleunigst ein knappes Verzeichnis jener vielleicht 10 bis 15 Bücher herausbringen, die wirklich aufschlußreich und grundlegend sind, zugleich müßte man fordern, daß kein Beamter sich mit Fragen der Wiedergutmachung befassen darf, der nicht vorher diese Literatur studiert hat. Als zweite Aufgabe: bei jeder Gelegenheit auf eine würdige Totenehrung dringen, speziell Stadtverwaltungen darauf hinweisen, daß es dort namhafte Kräfte des Widerstandes gegeben hat, ohne daß deren Opfertod gebührend gefeiert worden wäre. Also spezieller Hinweis darauf, daß noch keine Straße, kein Platz, keine Schule nach ihnen benannt worden ist. Als Beilage brauchten wir dann eine kleine illustrierte Schrift mit vorbildlichen Lösungen. Für Hamburg käme das Denkmal auf dem Ohlsdorfer Friedhof in Betracht, für Berlin die Denkmäler in Plötzensee und in der Bendlerstraße. So empfehle ich Dir denn, statt der ursprünglich von mir vorgeschlagenen Schrift zum Juli d.J. ein Heft mit jenen beiden Bildern herauszugeben, wozu ich passenden Text zur Verfügung stellen könnte. Wenn Dir dieser Vorschlag behagt, dann will ich ihn schnellstens in aller Form einreichen. Antworte mir bitte recht bald.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Dein

ED – 106 K36 – 105

1.Februar 1954 (H/L)

Lieber Walter Löffler!

Sei bitte nicht ärgerlich, daß ich Dich heute lediglich bitte, mir doch recht bald Bescheid zu geben, damit die Zeit noch genutzt werden kann. Ich bin also mit Dir der Meinung, daß man in diesem Sommer kein neues Buch über die Opfer des 20. Juli herausbringen sollte, wohl aber habe ich Karl Wiegner für den "Telegraf" zum 20.Juli eine ganze Seite angeboten. Am Plötzenseewerk werde ich weiterarbeiten und den Stoff im Laufe dieses Jahres gestalten. Nur müßte ich dann mit geringfügiger finanzieller Unterstützung rechnen dürfen, weil ich mich verausgabt habe.

In etwa 14 Tagen wird hier in Form eines eingetragenen Vereins der "Arbeitskreis Deutscher Widerstand" etabliert. Als Erstes müßte er Beispiele von würdiger Totenehrung auch im Bilde zeigen. Ich schrieb Dir hierüber wohl schon. Neben dem Denkmal auf dem Ohlsdorfer Friedhof müßten Eure Denkmaäler in Plötzensee und in der Bendlerstraße gezeigt werden. es wäre erfreulich, wenn wir uns auch hierüber bald verständigen könnten. Benachrichtige mich bitte eben, wenn Du es/

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

für richtig hälst, daß ich nun in amtlicher Form meine Vorschläge mache.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich Dein

P.S.
Dank für die Adresse von Professor Erxleben.

Institut für Geschichte Archiv

ED-106/36-106

DER SENATOR FÜR ARBEIT UND SOZIALWESEN

GESCH.-Z.: II H 1 - Lö/Fe.

(Angabe bei Antwort erbeten)

BERLIN, DEN 4. Februar 1954

(1) BERLIN-WILMERSDORF
FEHRBELLINER PLATZ 4
FERNRUF: 87 05 91, APP.: 5213

Herrn
Walter H a m m e r
H a m b u r g 39
Veerstücken 0

Lieber Walter Hammer!

In Deiner Angelegenheit habe ich bereits vor mehreren Tagen einen eingehenden Vermerk mit Deinen Schreiben an Herrn Lemmer und Otto Bach über den Herrn Senatsdirektor Herrn Senator Kreil zugeleitet. Leider ist Sen.Dir. Dr. Mirbt seit einiger Zeit kränklich und nur wenige Stunden im Hause. In den letzten Tagen war er überhaupt nicht im Dienst. Sollte er in den nächsten Tagen nicht zurückkommen, werde ich die Angelegenheit ohne ihn mit Herrn Senator Kreil besprechen. Ich habe vorgeschlagen, eine monatliche Beihilfe von 150.-- bis 200.-- DM zu zahlen und hoffe, daß meinem Vorschlage auch stattgegeben wird.

Ich freue mich, daß Du auch zu der Überzeugung gekommen bist, daß ein besonderes Buch über den 20. Juli 1944 z.Zt. nicht empfehlenswert wäre.

Für eine weitgehende Publikation in der Presse müssen wir allerdings sorgen. Der Anfang ist, wie ich erfreulicherweise aus Deinem Brief entnommen habe, bereits durch Deine Verhandlungen mit dem "Telegraf" gemacht worden.

Obwohl Du in einem Deiner früheren Briefe bereits auf die Bildung eines Arbeitskreises "Deutscher Widerstand" hingewiesen hast, war es für mich von besonderem Interesse zu hören, daß dieser Arbeitskreis in Form eines eingetragenen Vereins in Kürze gegründet wird. Ich wäre Dir außerordentlich dankbar, wenn Du mir mitteilen würdest, welche Aufgaben sich die Organisation besonders stellt und wie der Aufbau der Organisation gedacht ist. Will dieser Arbeitskreis Einzelmitglieder aufnehmen oder ist daran gedacht worden, Organisationen oder auch behördlichen Stellen eine Mitgliedschaft anzubieten und sie zur Mitarbeit heranzuziehen. Ein solcher Arbeitskreis müßte ja über den Rahmen von Hamburg hinausgehen und würde es mich interessieren, ob vorgesehen ist, Ortsgruppen in anderen Ländern oder Städten zu bilden, oder ob nur ein kleiner Kreis von besonders interessierten Personen aus dem ganzen Bundesgebiet zusammengefaßt werden soll.

Ich weiß nicht, ob ich Dir bereits mitgeteilt habe, daß die Absicht besteht, den 20. Juli 1954 evtl. als "Tag des deutschen Widerstandes" zu begehen. Ich dachte dabei in einem Schreiben vom 11. Dezember 1953 an Emil Henk, daß man zum 10. Jahrestag des 20. Juli 1944 eine repräsentative Smalveranstaltung in Form eines Kongresses der Widerstandskämpfer durchführen kann, weil die Feier in der Bendlerstraße, die auch durchgeführt werden muß, nur einen beschränkten Personenkreis anspricht. Augenblicklich arbeite ich an der Programmgestaltung für den 10-Jahrestag und sind Bestrebungen im Gange, den Bundespräsidenten zur Teilnahme zu gewinnen. Evtl. könnte der Arbeitskreis "Deutscher Widerstand" neben den offiziellen Veranstaltungen so etwas Ähnliches wie einen Kongreß in Berlin durchführen?, um dadurch in noch viel stärkerem Maße die gesamte Widerstandsbewegung in das Licht der Öffentlichkeit zu bringen.

Wenn

Mar. 25028. Dis A 1. 10000. 11. 53

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Wenn es gelingt, am 20. Juli nicht nur der Männer des 20. Juli 1944, sondern aller Widerstandskämpfer zu gedenken, könnte man in Zukunft die Feier im September in Plötzensee einstellen. Der zweite Septembersonntag hat keine besondere Beziehung zu der Widerstandsbewegung. Dazu kommt, daß dieser Tag m.W. im Bundesgebiet kaum noch beachtet wird. Die Gedenkstätte Plötzensee könnte man in den Veranstaltungen anläßlich des 20. Juli durchaus berücksichtigen.

Ich würde mich freuen, wenn Du mir recht bald näheres über den geplanten Arbeitskreis mitteilen könntest und meine Anregungen mit den noch an der Gründung des Arbeitskreises beteiligten Personen besprichst.

Die Gestaltung des Programms für den 20. Juli ist für mich schon jetzt dringend, weil ich die Absicht habe, von Mitte März bis Mitte April meinen Urlaub zu nehmen, und vorher müssen die Pläne wenigstens in großen Zügen schon fertiggestellt sein.

In der Hoffnung, daß es Dir gesundheitlich wieder besser geht, verbleibe ich

mit den herzlichsten Grüßen

Dein

Walter Löffler

Broschüren von beiden Gedenkstätten könnte ich Dir noch zusenden.
Von dem Denkmal in der Bendlerstr. sind einige gute Aufnahmen durch unsere Landesbildstelle zu beschaffen, während Plötzensee eine notwendig aufgenommen werden kann. ...

F.O.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/36-102

7. Februar 1954

Lieber Walter Löffler!

Hab Dank für Deinen ausführlichen Brief, den ich postwendend beantworten will. Ich wende mich wiederum an Dich persönlich in der Hoffnung, dass Du mir einen Wink geben wirst, wenn ich einmal förmlich werden und Briefe für Deine Akten schreiben soll.

Ich danke Dir herzlich für Deine Bemühungen in finanzieller Hinsicht. Ich bin tatsächlich böse in Druck gekommen, denn die Forschungsarbeit stellt grosse Ansprüche nicht nur an die physische und geistige Kraft, sondern auch an die Finanzen. Es sollte ja auch eigentlich genügen, wenn ich meine Arbeitskraft kostenlos in den Dienst der guten Sache stelle, nicht wahr?

Mit Dir teile ich die Auffassung, dass die grosse Tagung im Juli publizistisch gut vorbereitet werden muss. Es wäre sehr wünschenswert, alle Blätter zu berücksichtigen und jetzt schon einmal festzustellen, mit welchen Beiträgen einschlägiger Literatur man die Zeitungen beglücken könnte. Natürlich hätte ich von mir aus auch einiges vorzuschlagen. Nur möchte ich wünschen, dass nur ernsthaft Berufene mitwirken würden, wozu ich Annedore Leber nicht zählen kann. Es ist ein Unding, durchs Land zu reisen, ohne den Stoff wirklich zu beherrschen, dann sogar hohe Preise für Bilder von Hingerichteten zu zahlen. Eine derartige merkantile Behandlung der Sache finde ich empörend. Aber das bitte ganz unter uns. Wichtiger noch ist, dass unsere Toten nicht im Stile der Hedwig Courths-Mahler geehrt werden - und einen solch schlimmen Eindruck gewann kürzlich ein Besucher, dem ich einen kleinen Absatz im Bonner Schwarzbuch zu lesen gab (Seite 34, 2. Absatz, vom Heldentod Dr. Lothars Erdmanns in Sachsenhausen handelnd).

Ja, Ende dieser Woche soll der eingetragene Verein aus der Taufe gehoben werden. Er soll zunächst hier von Hamburgern gegründet werden, doch soll er sich über ganz Deutschland erstrecken. An Ortsgruppen ist jedoch noch nicht gedacht worden. Er wird seine Hauptaufgaben in der Geschichtsforschung und in der Totenehrung

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

sehen. Bei dieser geistigen Aufgabe wird man auf zahlende Mitglieder nicht so grosses Gewicht legen. Keineswegs ist daran gedacht, den beiden gescheiterten und missleiteten "Verfolgten-Organisationen" eine Konkurrenz oder eine Nachfolge zu schaffen. Auch in der Repräsentation würde der Arbeitskreis, wenn es alleine nach meinem Wunsch ginge, Zurückhaltung bewahren. Er würde seine Rolle mehr hinter den Kulissen zu spielen haben. Wahrsch inlich werde ich Dir schon nächsten Sonntag weiteren Bescheid geben können. Es wäre erfreulich, wenn ich bis dahin auch schon neue Post von Dir erhielte, die mich aus finanzieller Verlegenheit befreien könnte.

Offenbar hat mein Plan Deinen Beifall gefunden, bei jeder Gelegenheit ganz formell auf die Verpflichtung der Gemeinden hinzuweisen, unsere Toten zu ehren. Noch viel zu wenig ist hierüber im Bundesgebiet bekannt geworden. Die drei Dir schon genannten Denkmäler sollte man wirklich als vorbildliche Lösungen herausstellen. Aber das eilt zunächst noch nicht, wird aber hoffentlich vom Arbeitskreis mit als Erstes in Angriff genommen werden.

Mit herzlichen Grüssen verbleibe ich

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/56-108

DER SENATOR FÜR ARBEIT UND SOZIALWESEN

BERLIN, DEN 10. Februar 1954

GESCH.-Z.: II H 1 - Lö/Pe.
(Angabe bei Antwort erbeten)

(1) BERLIN-WILMERSDORF
FEHRBELLINER PLATZ 4
FERNRUF: 87 05 90, APP.: 5213

Herrn
Walter H a m m e r
H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer!

Vor einigen Tagen ist mit Herrn Senator Kreil über Deine Angelegenheit gesprochen worden. Senator Kreil ist nach dem, was er bisher über Deine Tätigkeit gehört hat, nicht abgeneigt, Deine Arbeiten zu unterstützen. Es wäre ihm jedoch lieb, wenn Du diesmal ganz offiziell und förmlich für meine Unterlagen ein Schreiben abfasst, in welchem Du noch einmal Deine Bemühungen über die Erstellung eines Plötzensee-Buches niederlegst und ihm damit einen Einblick in Deine Tätigkeit gibst. Evtl. kannst Du auch schon einen Grundriß vorlegen, wie Du Dir den Aufbau Deines Buches denkst und von welcher Warte aus die einzelnen Fragen angesprochen werden. Vielleicht kannst Du dabei auch gleich einen ungefähren Termin nennen, an dem das Buch fertiggestellt sein wird.

Die Gedenkfeier am 20. Juli soll in diesem Jahre noch einmal nur für diese Widerstandsbewegung gedacht sein. Vielleicht wird 1955 in einem größeren Rahmen entweder im September oder früher ein 10-Jahrestag der Befreiung vom Naziregime durchgeführt werden können. Dies wäre m.E. der letzte Termin für die Herausgabe Deines Buches.

Bei Deinen eingereichten Unterlagen ist es Herrn Senatsdirektor Dr. Mirbt aufgefallen, daß bei dem "Lautlosen Aufstand" anstelle von Ricarda Huch jetzt Walter Hammer eingesetzt wurde. Beabsichtigt Günter Weisenborn bei der 2. Herausgabe, diese Änderung offiziell zu übernehmen?

Deinen weiteren Mitteilungen über den Arbeitskreis "Deutscher Widerstand" sehe ich mit großem Interesse entgegen.

Für heute verbleibe ich mit den besten Grüßen

Dein

Walter Löffler

Mat. 25028. Din A 4. 10000. 11. 55 H

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

14.Februar 1954

Lieber Walter Löffler!

Hab herzlichen Dank für Deinen Brief vom 10.Febr., auf den ich am kommenden Mittwoch ausführlich antworten werde. Für heute nur eben eine Seite der letzten Umbruchkorrektur des "Lautlosen Aufstand". Du ersiehst hieraus, dass Günther Weisenborn diesmal betont, dass er von mir Materiel veröffentlicht hat. An sich ist mir diese doppelte Erwähnung nicht recht sympathisch; mir hätte mehr daran gelegen, wenn Ricarda Huch ganz aus dem Spiel geblieben wäre, denn ich betonte ja schon früher, dass von ihr eigentlich nur der Aufruf auf der ersten Seite und das Schlussgedicht stammen, sonst nichts. Viele Witwen von Hingerichteten schrieben mir schon ganz erstaunt, dass sie doch alles Material zurückerhalten hätten. Nun hat mir auch die Tochter Melita von Ricarda Huch bestätigt, dass sie selber für Rücksendungen gesorgt habe. (Sie ist übrigens verheiratet mit dem CDU-Bundestagsabgeordneten Prof.Dr.Böhm-Frankfurt, der sich im Bundestag recht kräftig und erfreulich unserer speziellen Interessen annimmt.

ED-106/56-110

24. Februar 1954

Lieber Walter Löffler!

Lies das doch bitte einmal. Ich bilde mir ein, daß ich das ganz nett hingekriegt habe. Mit gleicher Post geht mein Brief an Senator Kreil auf den Weg. Nimm Du bitte vorweg mit dem beiliegenden Durchschlag fürlieb. Aus einem weiteren Briefdurchschlag magst Du ersehen (und gegebenenfalls auch belegen können), daß ich nach wie vor uneigennützig Auskünfte gebe.

Mir wäre natürlich viel daran gelegen, wenn sich nun recht bald eine Entscheidung herbeiführen ließe. Vielleicht fällt Dir auf, daß vom "Arbeitskreis deutscher Widerstand" in meinem offiziellen Schreibebrief nicht die Rede ist. Es sind wohlbegründete Zweifel aufgekommen, ob es ~~xxx~~ sich verantworten läßt, Zeit, Kraft und Geld in einen Verein zu stecken, zu vergeuden bei der Mitgliederwerbung usw. Wahrscheinlich werden wir darauf verzichten, dem Arbeitskreis die Form eines eingetragenen Vereins zu geben.

Sehr lieb wäre es mir, wenn Du bei einer Verhandlung mit Senatsdirektor Dr. Mirbt auch noch einmal auf den "Lautlosen Aufstand" zu sprechen kommen wolltest. Auf den ulkigen Schutzumschlag und den kuriosen Prospekt. Effektiv stammen von Ricarda Huch lediglich der Aufruf am Anfang und das Schlußgedicht. Die Tochter Melitta von Ricarda Huch, jetzt Frau des Bundestagsabgeordneten ~~Exxxxxxx~~ Prof. Dr. Böhm (CDU), bestätigte mir, was ich von vielen Witwen bereits er-

fahren hatte, daß alle wichtigen Dokumente von ihr selbst zurückgeschickt worden seien. Was übrigblieb, waren jene fragwürdigen Berichte von Antifaschisten, wie sie vom "Hauptausschuß Opfer des Faschismus" und später "VVN" gesammelt und in die Welt hinausgeschickt worden sind, um das örtliche Geschichtsbild zu stützen. Wenn man der greisen Dichterin derlei auf den Hals geschickt hat, so hat sie all diese Elaborate keineswegs auch geprüft und gutgeheißen. Sie hat nicht daran gedacht, dieses blindlings und kritiklos hinzunehmen und anzuerkennen, weshalb von einem "Material von Ricarda Huch" ernstlich nicht die Rede hätte sein dürfen. Es war meine besondere Aufgabe, die Kosten dieses fragwürdigen Materials zu verdrängen. Ich habe auch nie aufgehört, wegen diesem Unfug zu protestieren. Es kann auch nicht genügen, daß gegen meinen Willen nun auch mein Name neben dem von Ricarda Huch genannt wird. Aber darüber schrieb ich Dir früher ja schon öfters.

Eine andere Frage, die mich heute noch stärker berührt, ist diese: Wer trägt die Verantwortung für das von Annedore Leber geplante Bilderbuch? Hoffentlich läßt sich dieses Unheil noch verhüten!

Erfreue mich bitte mit baldiger guter Post!

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Dein

ED-106/56-III

24. Februar 1954

Herrn Senator
Dr. Heinrich Kreil
Senator für Sozialwesen
Berlin-Wilmersdorf
Fehrbelliner Platz 4

Sehr geehrter Herr Senator!

Wie mir mein alter Freund und Landsmann Ernst Lemmer schon anvertraute, begrüßten auch Sie es, daß ich mich redlich darum bemühe, den politischen Opfern von Plötzensee die Dankbarkeit und den Ruhm der Nachwelt zu sichern. Ich schrieb Ihnen deswegen schon verschiedentlich, zuletzt am 26. Dezember und 2. Januar. Vielleicht haben Sie die Güte, darauf noch einmal zurückzugreifen.

Darf ich auch heute wieder davon ausgehen, daß ich für die Erforschung des deutschen Widerstandes insofern prädestiniert zu sein scheine, als ich selber alle Stufen der Menschenerniedrigung, Zuchthaus und Konzentrationslager, erleiden mußte und unter den zahlreichen Opfern auch manche persönliche Freunde weiß, weshalb mir die Totenehrung auch sehr am Herzen liegt.

Schon seit mehr als acht Jahren befasse ich mich mit der Erforschung des Widerstandes gegen die Hitlertyrannei, ich darf wohl sagen, Tag und Nacht, bis in meine Träume hinein, wie ich mir auch keine Feierabende und Sonntage gönne in der stetigen Sorge, die Aufgabe sonst nicht mehr zu meistern. Zunächst konzentrierte ich meine Bemühungen auf das Zuchthaus Brandenburg, wo ich im Gebäude der Handelskammer in beinahe fünf Jahren reiches Material zusammengetragen hatte. In drei großen Museumssälen hingen schon 600 Porträts in der Größe 18 x 24 cm, eingerahmt und beschriftet, auch schon aufgruppiert, dicht an dicht bereit. Es ist Ihnen bekannt, daß ich das ganze Resultat mühseliger Arbeit zurücklassen mußte, als ich vor genau vier Jahren aus der Ostzone zu fliehen genötigt war.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Dieser, der Widerstandsforschung zugefügte Verlust, wiegt umso schwerer, als ohnehin die meisten wichtigen Papiere noch in letzter Stunde von der Hitlerjustiz und der Gestapo systematisch vernichtet worden waren. Bestand auch wenig Hoffnung mehr, die Lücken wieder zu schließen, so gab ich mich hier in Hamburg doch sogleich wieder ans Werk, solide, unanfechtbare Grundlagen für die weitere Geschichtsforschung zu schaffen. Ich war nun aber darauf bedacht, auch noch andere denkwürdige Stätten, so namentlich Plötzensee und Sachsenhausen, miteinzubeziehen. Das führte zu recht befriedigenden Resultaten, wenn auch die Vielgestaltigkeit des Stoffes immer noch manches zu erforschen übrigließ.

Unterdessen ist mit Hilfe vieler Rundschreiben und tausender von Briefen eine Fülle wertvollen Materials zusammengekommen, welches nun aufgearbeitet und eingeordnet werden will. Dann endlich kann es auch an die Gestaltung dieses spröden Stoffes gehen. Ich bin mir durchaus der großen Verantwortung bewußt, die ich übernommen habe, als ich mich an diese Aufgabe heranwagte.

Bisher habe ich die Unkosten aus eigener Tasche gedeckt. Mehr als 10,000,-- DM sind mittlerweile schon draufgegangen, inbegriffen auch meine ganze teuer genug erkaufte Haftentschädigung. Wenn ich die eigentliche Forschungsarbeit nun auch weiter sozusagen ehrenamtlich zu leisten bereit bin, werde ich die verhältnismäßig geringfügigen Unkosten nicht ohne Hilfe der öffentlichen Hand weiterhin aufbringen können. Im Laufe der Jahre habe ich eine sehr sparsame Arbeitsmethode entwickeln können, weshalb bei sehr bescheidenem Aufwand erstaunlich gute Ergebnisse erzielt werden konnten. Immerhin wollen die ca. 300 Briefe im Monat geschrieben und frankiert werden, noch ganz abgesehen von Abschriften, Fotokopien, und dergleichen.

So sah ich mich vor einigen Monaten genötigt, auch Sie, sehr geehrter Herr Senator, um Hilfe zu bitten. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie monatlich vielleicht 150,-- bis 200,-- DM aufwenden wollten, um mir die Vollendung meiner Arbeit und eine Lösung der schwierigen Aufgabe zu ermöglichen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106 Bl-112

Herrn Senator Dr. H. Kreil, Berlin

Eine derartige Unterstützung meiner Arbeit würde sich vom Standpunkt Berlins aus sehr wohl rechtfertigen lassen, dreht sich doch alles um das Reichssicherheitshauptamt in der Prinz-Albrecht-Straße und um den sog. Volksgerichtshof. Überdies sind die Ereignisse des 20. Juli 44 hauptsächlich mit Berlin verknüpft gewesen, wie ja auch nicht nur Plötzensee, Spandau und Tegel, sondern auch Brandenburg und Sachsenhausen für alle Berliner von großer schmerzlicher Denkwürdigkeit sind.

Ursprünglich hatte ich Denkmäler aus Wort und Bild in Aussicht gestellt, doch scheint mir diese Aufgabe mittlerweile abgenommen worden zu sein, weil man glaubte, auf einfacherem Wege zum Ziele kommen zu können. So sehe ich mich leider genötigt, meine Pläne publizistischer Natur umzugestalten, ohne daß die inzwischen geleistete Vorarbeit dadurch sinnlos geworden wäre.

Im Sommer 1952 tauchte der Plan auf, auch für Plötzensee ein illustriertes Werk zu gestalten, welches vorzugsweise der Totenehrung dienen sollte. So gut auch meine Quellenstudien gediehen sind, stellte sich doch bald heraus, daß die neue Aufgabe noch schwieriger zu lösen war, als die mir in Brandenburg gestellte. Dennoch darf ich heute wohl sagen, daß auch auf diesem Gebiet alles soweit herangereift ist, daß der Stoff ausgewertet und das geplante Werk geschrieben werden kann.

Nun aber würde es sich empfehlen, Brandenburg in das werdende Werk miteinzubeziehen, da man die dortige Richtstätte sehr wohl als eine Art Zweigbetrieb von Plötzensee betrachten kann. Es würde dann ein Werk von vielleicht 240 bis 300 Seiten entstehen, dem einige 80 bis 100 Bilder auf Kunstdruck beigefügt werden müßten. Ich schätze, daß dieses Standardwerk über den Buchhandel vielleicht für 12,— bis 15,— DM zu haben sein würde, wenn der Herr Senator für das Bildungswesen etwa 1000 bis 2000 Exemplare vorweg für die öffentlichen und Schulbibliotheken bestellen würde, wozu ergründsätzlich auch wohl schon bereit gewesen ist.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Wenn ich auch weiter alles daran setze, mir meine Schaffenskraft einigermaßen zu bewahren, dann werde ich das Buch im Frühjahr 1955 vorlegen können.

Über den Aufbau des Werkes läßt sich heute noch nichts Endgültiges sagen, weil sich die Disposition erst nach Sichtung des reichhaltigen Stoffes festlegen läßt. Darin soll vor allem dankbar und rühmend all jener Männer und Frauen gedacht werden, die einer ehrlichen Überzeugung ihr Leben geopfert haben. Man hat es wiederholt als sympathisch bezeichnet, daß ich allemal vom Menschen ausgehe und nicht etwa die Konfession, die Rasse oder die Partei als von ausschlaggebender Bedeutung hinstelle. So müßte es wohl auch im Plötzensee-Buch geschehen. Ja, man sollte sich nicht einmal auf die Ehrung der deutschen Opfer beschränken, sollte es vielmehr als einen Akt der Ritterlichkeit und der neugewonnenen europäischen Solidarität ansehen, auch solche Europäer in die Ehrung miteinzubeziehen, die Hitler zum Opfer gefallen sind. In diesem Sinne habe ich mich schon über die Landesgrenzen hinweg um stilgerechte Lösung bemüht. Darf ich als Beispiel anführen, daß in den Jahren 1942/43 an die 400 prominente Persönlichkeiten aus der CSR, darunter Generale und hohe Ministerialbeamte, in Plötzensee hingerichtet worden sind, ohne daß die heute in Prag herrschenden Gewalten nach daran denken, sie zu ehren oder auch nur zu erwähnen. Hier sollte sich die deutsche Ritterlichkeit bewähren.

Ich würde Ihnen, sehr geehrter Herr Senator, dankbar, wenn Sie den hier skizzierten Plan gutheißen und mir seine Verwirklichung auch weiterhin anvertrauen wollten. Über die Entwicklung des Werkes werde ich Sie selbstverständlich von Zeit zu Zeit unterrichten, wobei ich mich natürlich in Anbetracht Ihrer Arbeitsüberlastung in bescheidenen Grenzen halten werde.

Mit verehrungsvollem Gruß
empfehle ich mich Ihnen
als Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/36-113

DER SENATOR FÜR ARBEIT UND SOZIALWESEN

GESCH. Z.: **SOZ.** II H 1 - Lö/Pe.

(Angabe bei Antwort erbeten)

BERLIN, DEN 13. März 1954

① BERLIN-WILMERSDORF
FEHRBELLINER PLATZ 4
FERNRUF: 87 05 91, APP.: 5213

Herrn
Walter H a m m e r
H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Herr Senator Kreil hat Ihr Schreiben vom 24. Februar 1954 mit Interesse gelesen und mir zur weiteren Bearbeitung zugeleitet, weil dieses Schreiben zwar einen Überblick über Ihre Tätigkeit gibt, aber die Frage, wie weit die Vorarbeiten für das Plötzensee-Buch gediehen sind, nicht klar beantwortet.

Es würde ihn besonders interessieren zu erfahren, in welcher Form Sie den gesamten Stoff herausgeben wollen. Ich wäre Ihnen daher dankbar, wenn Sie mir in einem kurzen Aufriß die beabsichtigte Gliederung des Plötzensee-Buches mitteilen würden.

Gleichfalls bitte ich mir mitzuteilen, zu welchem Termin Sie das Buch voraussichtlich fertigstellen können, damit die Senatsverwaltung für Arbeit und Sozialwesen entsprechend disponieren kann.

Grundsätzlich

Mat. 25 925. Din A 5. 10 000. 1. 54

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Grundsätzlich ist Herr Senator Kreil bereit, die von Herrn Senator Bach gegebene Zusage, die Herausgabe dieses Buches zu fördern, einzuhalten. Sie werden jedoch verstehen, daß Herr Senator Kreil vor seiner letzten Entscheidung genauere Angaben benötigt.

Ich hoffe, daß es Ihnen möglich sein wird, diese Fragen umgehend zu beantworten.

Mit vorzüglicher Hochachtung!

Im Auftrage

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-1061-6-114

28. März 1954

An den
Herrn Senator für Arbeit und Sozialwesen
Berlin - Wilmersdorf
Fehrbelliner Platz 4
zu Händen von Herrn Dr. Blume

Akt.Z. SOZ.II W 1 - Lö/Pe.

Sehr geehrter Herr Doktor!

Gerne hätte ich Ihren Brief vom 13. März postwendend beantwortet. Aber er musste mir ins Sanatorium nachgeschickt werden. Ich darf Sie wohl bitten, meine Erkrankung als Entschuldigung für die Verzögerung gelten zu lassen, nicht wahr?

Auch jetzt befinde ich mich gesundheitlich noch in so schlechter Verfassung, dass es mir kaum möglich sein wird, programmatisch noch wesentlich mehr über das in Arbeit befindliche Plötzensee-Werk zu sagen, als ich dies bereits in meinem ausführlichen Brief vom 24. vorigen Monats getan habe. Gerade in den letzten Monaten sind meine alten Leidensgenossen, auf deren Bekundungen ich angewiesen bin, dermassen beängstigend dahingestorben, dass es ich vor allem darauf bedacht sein muss, bei meinen Quellenstudien unverzüglich alle Möglichkeiten gründlich zu nutzen. So werde ich in drei bis vier Wochen einige 120 - 150 immer noch offengebliebene Fragen als besondere Drucksache an ca.1500 schon bereitliegende Adressen rundschicken. Das derart hereinkommende neue Material muss dann zusammen mit Bergen von Notizen, Dokumenten, Briefen und Bildern gesichtet und eingeordnet werden, eine schwierige Aufgabe, die ich im Laufe des kommenden Sommers bewältigen zu können hoffe. Es laufen immer noch hunderte von Fäden in alle Welt hinaus, wobei es fraglich bleibt, in wieweit sich meine Wünsche erfüllen werden. Soviel steht aber schon heute fest, dass unser Plötzensee-Werk allen Anforderungen entsprechen wird, die man an ein derartiges Buch stellen kann. Erforderlich ist bloss, dass ich mich ganz auf die eigentliche Arbeit konzentrieren kann. Wenn aber programmatische Erklärungen unbedingt erforderlich sein sollten, will ich trotz meines misslichen Gesundheitszustandes versuchen, wenigstens noch einiges hierüber zu sagen. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie damit fürlieb nehmen könnten.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Es ist wohl selbstverständlich, dass die 1785
politischen Opfer im Mittelpunkt des Werkes stehen müssen. Dabei will ich von den Menschen ausgehen, ohne ihre Parteizugehörigkeit zu überschätzen. Ungefähr hundert verdienen in den Vordergrund gerückt zu werden, Männer und Frauen, die man beinahe schon vergessen hat, so grosse Verdienste sie sich auch für Deutschland erworben hatten. Es waren 40 bis 50, vereinzelt sogar 60 bis 80 Briefe erforderlich, um an die richtigen Adressen zu gelangen und dann auch Bilder und Abschiedsbriefe zu bekommen. Aber auch richtige Daten waren das Resultat mühseliger Kleinarbeit. Dass wir auch der in Plötzensee umgekommenen Ausländer gedenken müssen, ist wohl ebenso selbstverständlich. Es gehört viel gewinnende Diplomatie dazu, beispielshalber die Belgier, Franzosen und Holländer zu einer Unterstützung meiner Arbeit zu bewegen. Es lässt sich auch noch nicht sagen, wieweit meine Bemühungen von Erfolg gekrönt sein werden. Aber gegen den Mai werde ich wohl weitere Bemühungen aufgeben müssen, um mit den bisher erzielten Resultaten fertig zu werden. Erst dann würde ich mit einer genauen Disposition dienen können. Das Werk entwickelt sich aus dem Stoff heraus. So wäre ich Ihnen denn dankbar, wenn Sie Herrn Senator Kreil mit meinen besten Grüssen und mit nochmaligem Dank für seine Hilfsbereitschaft die Zusicherung vermitteln wollten, dass ich in die Gestaltung des Plötzensee=Werkes den ganzen Rest meiner Kraft zu stecken beabsichtige und dass ich auch hoffte, die Aufgabe noch meistern zu können. Aber zunächst ist noch alles im Fluss, aber im Fluss auf ein Ziel, bei dessen Erreichung auch der Herr Senator zufrieden sein wird.

Wenn aber noch weitere Aufschlüsse unerlässlich sein sollten, würde ich mich gerne bemühen, noch Namen und Daten vorzulegen, die den Charakter des Werkes verdeutlichen und zugleich illustrieren können, wieweit ich bis jetzt damit gediehen bin. Meine grösste Sorge ist allerdings im Augenblick die Wiedergewinnung und Bewahrung meiner Schaffenskraft.

Mit hochachtungsvollem Gruss

Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106 I-26-115

2.April 1954 (H/L)

Herrn
Senator Dr. Heinrich Kreil
Berlin - Wilmersdorf
Fehrbelliner Platz 4.

Sehr geehrter Herr Senator!

Zum bescheidenen Zeichen meines Dankes für Ihr Interesse und Ihre Unterstützung kann ich Ihnen heute ein Exemplar von der Neufassung des "Lautlosen Aufstands" überreichen, wovon gerade gestern die zweite Auflage erschienen ist. Würde ich auch einem von mir selbst herausgegebenen Werk ein anderes Gewicht und eine (im Hinblick auf den Osten) weit entschiedenere Tendenz gegeben haben, so wird doch auch schon das vorliegende Buch deutlich genug erkennen lassen, worum es mir hauptsächlich geht, nämlich darum: nur das fortleben zu lassen, was geschichtlich verbürgt ist.

Es würde mich freuen, wenn Sie sich in einer stillen Abendstunde einmal in das an und für sich recht garstige Thema vertiefen wollten. Aber aus diesem Buch spricht ja nicht bloß die Erbärmlichkeit der Tyrannenmacht, sondern auch die wahrhaft adelige Größe vieler ihrer Opfer. Ich habe bei der Neufassung dieses Werkes leider längst nicht mit allen meinen Verbesserungen und Ergänzungen durchdringen können; Sie werden aber dennoch überall in diesem Buche unschwer Spuren meines Gewerbefleißes entdecken. Hinfort werde ich nun all meine Kraft darauf konzentrieren, das "Archiv" aufzubauen und solide Grundlagen für meine illustrierten Werke zu schaffen.

Mit verehrungsvollem Gruß

verbleibe ich Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106 tel-116

DER SENATOR FÜR ARBEIT UND SOZIALWESEN

GESCH.-Z.: SOZ. II H 1 - Lö/Fe.

(Angabe bei Antwort erbeten)

BERLIN, DEN 24. Mai 1954

(1) BERLIN-WILMERSDORF
FEHRBELLINER PLATZ 4
FERNRUF: 87 05 01, APP.: 5213

Herrn
Walter H a m m e r
H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer!

Erst jetzt komme ich dazu, auf Deine Briefe zu antworten.

Deiner Kritik an dem Buch von Annedore Leber kann ich nicht ganz beitreten. Dieses Werk hat für sich nie in Anspruch genommen, ein irgendwie erschöpfendes Geschichtswerk zu sein; es sollte nur die Motive aufzeigen, aus denen heraus Widerstand geleistet worden ist, und das Schicksal einiger Menschen festhalten. Wenn in diesem oder jenem Punkte vielleicht ein Fehlgriff vorgekommen ist, muß es nicht unsere Aufgabe sein, diesen Fehlgriff in der Öffentlichkeit anzuprangern

Deiner Beurteilung des Falles Schmaus beispielsweise kann ich in keiner Weise zustimmen. Schmaus wollte sich damals nicht kampflos abschlachten lassen und hat sich zur Wehr gesetzt. Es war das Argument der SA, daß erst durch das Auftreten von Schmaus die Köpenicker Blutwoche ausgelöst wurde. M.E. hätten all diese Menschen auch ohne den Widerstand Schmaus' früher oder später ein ähnliches Schicksal erlitten. Es kann heute auch nicht mehr festgestellt werden, ob sich etwas an der Entwicklung geändert hätte, wenn vor oder nach Schmaus schon andere in ähnlicher Weise ihren Willen, sich ihrer Haut zu wehren, offenkundig zum Ausdruck gebracht hätten.

Auf die anderen Fragen kann ich heute im einzelnen nicht eingehen.

Auch ich bin der Meinung, daß durch das Buch von Annedore Leber Deine Veröffentlichung über Plötzensee in keiner Weise überflüssig ist. Der Erfolg, den das Buch von Annedore Leber gehabt hat, ist im Interesse der Sache ohne weiteres zu begrüßen.

Es wird Dich interessieren, daß der Bundespräsident, Professor Dr. Theodor H e u ß, zum 20. Juli 1954 nach Berlin kommt. Am 19. Juli findet um 17 Uhr ein Staatsakt in der Hochschule für Musik statt, bei welchem Heuß eine bedeutsame Rede halten wird. Außerdem ist für den 20. Juli, vormittags 11 Uhr, eine Gedenkfeier in Plötzensee und anschließend eine Kranzniederlegung in der Bendlerstraße vorgesehen. Leider war es mir nicht möglich, diesen Tag als "Tag des deutschen Widerstandes" zu begehen, wie ich es bereits vor mehreren Monaten in einem Schreiben an Dich zum Ausdruck gebracht habe. Der Senat hat beschlossen, den Ehrengästen das Buch von Annedore Leber zu überreichen. Mein Wunsch, an diesem Tage das Plötzensee-Buch herauszugeben, ist wegen widriger Umstände leider nicht in Erfüllung gegangen.

Beiliegend übersende ich Dir 2.000 Briefmarken á 0.01 DM. Berliner Marken à 0.02 DM gibt es nicht. Mit diesen 2.000 Briefmarken wirst Du zahlreichen philatelistischen Wünschen Rechnung tragen können.

Evtl. kannst Du es möglich machen, zum 20. Juli nach Berlin zu kommen. Über einen Zuschuß zur Fahrt könnten wir uns noch unterhalten.

Ich

Mat. 25 020. Din A 4. 10 000. 1. 54

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ich bedaure es außerordentlich, daß der Vorstoß, einen ständigen Zuschuß für Deine Bemühungen zu zahlen, s.Zt. nicht zum Erfolg geführt hat. Wenn Du nach Berlin kommst, müßtest Du irgendwelche Unterlagen mitbringen, daß Dein Plötzenseebuch doch schon feste Gestalt angenommen hat. Ich werde dann versuchen, Dich mit Herrn Senator Kreil in Verbindung zu bringen, um noch einmal in dieser Richtung zu versuchen, Deine Forschungsarbeit zu unterstützen.

Zu Deinem heutigen Wiegenfeste sende ich Dir die besten Glückwünsche und hoffe, daß Du diesen Tag noch recht oft bei bester Gesundheit und voller Schaffenskraft erleben kannst.

Für heute bleibe ich mit den besten Grüßen

Dein

Walter Löffler

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/36-112

DER SENATOR FÜR ARBEIT UND SOZIALWESEN

BERLIN, DEN 28. Juli 1954

GESCH.-Z.: SOZ.

(Angabe bei Antwort erbeten)

(1) BERLIN-WILMERSDORF
FEHRBELLINER PLATZ 4
FERNRUF: 87 05 01, APP.

Herrn
Walter H a m m e r

H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer!

Nachdem ich die anstrengenden Tage um den 20. Juli hinter mir habe, komme ich erst dazu, auf Deine letzten Schreiben zu antworten. Aus der Presse wirst Du ja über das Echo der Veranstaltungen in Berlin sicher bestens informiert sein.

Ich habe es ausserordentlich bedauert, dass es Dein Gesundheitszustand nicht zugelassen hat, nach Berlin zu kommen. Du hättest wahrscheinlich eine ganze Reihe von Menschen kennengelernt und dadurch neue Verbindung für Deine Arbeit gefunden.

Die diesjährige Veranstaltung hat durch den grossen Rahmen, den sie durch die Beteiligung der Bundesregierung und der Bundesversammlung erhalten hat, m.E. nicht einen so guten Erfolg gehabt wie die Veranstaltung im vorigen Jahr.

Der grosse Rahmen war politisch unbedingt von besonderer Bedeutung. Durch allzu viele Prominenz ist jedoch der Charakter der Veranstaltung ein anderer gewesen, als wie wir ihn ursprünglich beabsichtigt hatten.

Alle gesellschaftlichen Veranstaltungen, die neben den Feiern stattfanden, hatten diesmal einen etwas steifen Charakter, so dass ich mir vorstellen kann, dass nicht alle Beteiligten restlos zufriedengestellt wurden, weil sie oft nicht mit den Menschen zusammenkommen konnten, mit denen sie sicher gern einmal gesprochen hätten.

Nachdem mit der 10. Jahresfeier und der Rede des Bundespräsidenten ein solcher Höhepunkt geschaffen wurde, glaube ich nicht, dass wir diese Feiern auch in den nächsten Jahren wiederholen können.

Hoffentlich hast Du Deine Enttäuschung über das Buch von Annedore Leber überwunden. Das Buch ist übrigens von mir noch nicht verteilt worden, sondern wird wahrscheinlich später den Einzelnen per Post zugestellt werden.

Du hast in dem letzten Schreiben nichts mehr von Eurem Arbeitskreis "Deutscher Widerstand" erwähnt. Sollte dieser Arbeitskreis bereits festere Formen angenommen haben, möchte ich die Anregung geben, dort einmal die Frage zu diskutieren, ob man im Jahre 1955 eine besondere grosse Veranstaltung anlässlich des 10-jährigen Befreiungstages, wobei wir das Wort Befreiungstag allerdings in Gänsefüsschen setzen wollen, durchführen sollte. Die bisherige Form der Feiern kann m.E. auf die Dauer nicht beibehalten werden. Auf der anderen Seite haben wir alles

b.w.

Mot. 25 028. Din A 4. 10000. 1. 54

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Interesse, dass die Erinnerung an die Zeit von 1933 bis 1945 nicht immer mehr verblasst. Eine solche Veranstaltung im grossen Rahmen könnte auch gleichzeitig ein geeigneter Zeitpunkt für Dein geplantes Plötzensee-Buch sein.

Ich hoffe, dass Du mir in Kürze Deine Meinung zu diesem Vorschlag mitteilen kannst.

Bei der kurzen Gedenkstunde anlässlich der Eröffnung des Parteitages waren ausser den Hinterbliebenen und Ueberlebenden des 20. Juli m.W. nur Berliner Hinterbliebene oder Ueberlebende anwesend. Neuerdings scheint auch die Partei Erhebungen über die Zahl der Opfer unserer Genossen anzustellen. Ob dies heute noch dazu führt, eine einigermassen vollständige Liste zusammenzubringen, halte ich für äusserst zweifelhaft.

Lieber Walter, wenn ich jetzt einige Zeit nichts von mir hören liess, so war das dadurch bedingt, dass ich mit den Vorbereitungen sehr stark in Anspruch genommen war. Ich habe jetzt die Absicht, einige Tage in Urlaub zu gehen, um mich von den Aufregungen der letzten Wochen etwas zu erholen und hoffe, dass wir dann unsere früher geführten Gespräche in nicht so grossen Zeitabschnitten weiterführen können.

Für heute verbleibe ich mit den besten Wünschen für Deine Gesundheit

D e i n

Walter Löffler

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/06-118

10. ~~Spm~~ September
1954

Lieber Walter Löffler!

Nach allem, was ich hören durfte, habe ich doch vieles versäumt dadurch, daß ich Eurer Einladung nicht folgen konnte. Allerdings waren nicht alle ohne Einschränkung begeistert. Ich zweifle nicht daran, daß wir über manche ärgerlichen Erscheinungen übereinstimmend urteilen werden.

Es ist ebenfalls Schuld meines kranken Herzens, welches mich schon gegen sieben Uhr ins Bett zwingt, daß die Intensität meiner Arbeit zu wünschen übrig läßt. Aber nun wird es doch Zeit, daß ich Dir für Deine letzten Briefe danke und Dir über den Stand der Dinge wieder einmal berichte.

Herr Dr. Mirbt hatte mir durch seine Frau ausrichten lassen, daß ich Dich einmal nach dem Dr. Gudell befragen möchte, von dem ich sowohl die Broschüre "Ich ohrfeigte Hitler" als auch noch weitere aufschlußreiche Papiere bei meinen Akten habe. Mir bliebe nur noch zu erfahren übrig, inwieweit diesem offenbar ~~[illegible]~~ psychisch stark beinträchtigten Mann überhaupt Glauben geschenkt werden darf. Mit dieser Frage habt Ihr Euch ja schon befassen müssen. Für einige Aufschlüsse wäre ich Dir sehr dankbar, indessen brauchst Du Dich wegen des Mannes gesammelten Werke nicht weiter zu bemühen, da ich damit schon einigermaßen versehen bin.

Dann schulde ich Dir noch Dank für den vollen Wortlaut der Rede unseres Bundespräsidenten, die allerdings für den gedachten Zweck zu spät kam. Mittlerweile schickte ich Dir die schöne Bonner Ausgabe dieser Rede, wovon man Dir gewiß gerne ein paar Hundert Exemplare überlassen wird. Wende Dich nur einmal direkt an den Direktor der Bundeszentrale: Prof. Dr. Paul Franken.

Daß ich in letzter Zeit viel Besuch hatte, schrieb ich Dir wohl schon, wie ich ~~xx~~ wohl auch Grüße von Höltermann und Frau an Dich weitergeleitet habe. Wer Einblick in die Schätze meines Archivs gewonnen hat, beschwor mich angesichts der wertvollen Dokumente und Bilder, mein großes Gedenkwerk doch noch zu vollenden. Aber das Machwerk von Annedore Leber hat diesen alten Plan heillos durchkreuzt und ~~xx~~ den an sich guten Gedanken discreditiert. Ich fürchte, daß eine Umstellung über meine Kraft gehen wird. Es ist schade, daß diese Katastrophe nicht verhindert werden konnte. Aber nun ist das Unglück passiert.

Noch in diesem Jahr kommen wir mit einem Gedenkbuch für Theo Haubach heraus, wofür eine Anzahl guter Bilder und auch sonst wertvolles Material schon zur Verfügung steht. Dieses Buch soll am Tage seiner Einrichtung, am 23. Januar, auf alle Fälle vorliegen. Dr. Guntram Prüfer gestaltet für diesen Tag auch eine Gedenksendung für den NWDR.

Nicht viel später folgt dann mein größeres illustriertes Werk über die Leidenswege der deutschen Parlamentarier, welches ich ja schon im "Parlament" ange-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

kündigt habe. An die hundert, zum Teil ganz vorzügliche Bilder, stehen mir dafür schon zur Verfügung. Aber es bleibt mir immer noch mancherlei dafür zu tun übrig. Und nun wäre ich Dir sehr dankbar, wenn Du mir helfend beispringen wolltest. Ich setze nämlich große Hoffnungen auf Eure Berliner Landesbildstelle. Eine Aufnahme der Landesbildstelle hat ein Frau Dr. Lüders schon zur Verfügung gestellt. Mir will scheinen, daß von dorther auch noch weitere Lücken ausgefüllt werden können. Laß mich einmal aufzählen, worauf sich u.a. meine Wünsche noch richten, nämlich auf Porträts von:
dem kürzlich verstorbenen Minister Dr. Eugen Schiffer - von Dr. Paul Hertz - Dr. Rudolf Hilferding - Dr. Wilhelm Külz - Franz Künstler - Dr. Kurt Löwenstein - Johannes Vogel Gerhart Seger - Treviranus - Max Westphal - Wilhelm Winzer - Reinhold Wulle - Mathilde Wurm - .
Immer fehlt mir auch noch ein ungeschminktes Bild von Julius Leber. Woran mir aber ganz besonders viel gelegen wäre: an einem Bild von Ernst Reuter. Es dürfte aber nicht irgendein Bild sein, sondern das Beste, welches überhaupt von ihm aufzutreiben ist.

Ich wäre Dir dankbar, wenn Du mir in diesem Sinne helfen wolltest und ganz besonders dankbar wäre ich Dir, wenn das schon recht bald geschehen könnte.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Dein

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/06-119

DER SENATOR FÜR ARBEIT UND SOZIALWESEN

Gesdtz.: SOZ. II H 1 - Lö/Pe.

(Angabe bei Antwort erbeten)

BERLIN, DEN 25. September 1954

① BERLIN-WILMERSDORF
FEHRBELLINER PLATZ 4
FERNRUF: 87 05 51, APP.: 5213

Herrn

Walter H a m m e r

H a m b u r g 39

Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer!

Für die Übersendung der Heuss-Broschüre und den Hinweis an Dr. Franken sage ich Dir meinen besten Dank.

Ich werde mehrere Exemplare der Broschüre dort anfordern.

In Deinem Schreiben fragst Du auch wegen Dr. Gudell an. Dr. Gudell bemüht sich seit längerer Zeit um seine Anerkennung als politisch Verfolgter. Der Mann, der heute tatsächlich nur noch ein Nervenbündel ist, ist in seiner ganzen Darstellungsweise derartig unklar, daß es uns trotz größtem Wohlwollen einfach nicht möglich ist, seine Glaubwürdigkeit nicht anzuzweifeln. Professor Dr. Mirbt, der von Gudell als Parteifreund angesprochen wird, hatte sich eine Zeit lang persönlich ernstlich bemüht, Klarheit in die Angelegenheit zu bringen. Leider war es auch ihm nicht möglich, zu einem abschließenden Ergebnis zugunsten des Dr. Gudell zu kommen. Die Angelegenheit schwebt zur Zeit beim Oberverwaltungsgericht. Zweifellos hat Dr. Gudell ein schweres Schicksal erlitten. Inwieweit sein politischer Widerstandskampf oder seine finanziellen Transaktionen und seine Bestrafung wegen § 175 dazu geführt haben, läßt sich heute schwer feststellen.

Deiner Bitte, Dir einige Bilder von früheren Parlamentariern zu beschaffen, kann ich nur zum Teil nachkommen. Die Landesbildstelle ist leider nicht im Besitz von Bildern vor 1945. Von Dr. Paul Hertz, Dr. Wilhelm Külz und selbstverständlich von Ernst Reuter werde ich Dir demnächst Bilder zusenden können. Das Reuter-Bild der Bildstelle ist jedoch nicht sehr günstig, so daß ich versuchen werde, e ine andere Fotografie zu erhalten.

Wilhelm Winzer habe ich benachrichtigt, daß er Dir ein Bild mit einem Abriß über seine politische Tätigkeit übersendet.

Von Franz Künstler und Max Westphal hoffe ich gleichfalls Bilder durch die Familie zu erhalten.

Die anderen von Dir Genannten haben m.W. keine Verwandten in Berlin, so daß es schwer ist, hier geeignete Fotografien zu bekommen.

Von Rudolf Hilferding ist vor einiger Zeit eine Aufnahme in irgendeiner Parteizeitung veröffentlicht worden.

Es wird also gar nicht so leicht sein, hier vollständiges Material zu erhalten.

Wegen Dr. Eugen Schiffer wendest Du Dich vielleicht am besten selbst an seine Tochter Marie Schiffer, Berlin-Charlottenburg, Mommsenstr. 52.

Das

Mat. 26 028. Din A 4. 10 000. 7. 54

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Das, was Du mir über meinen Vetter schreibst, habe ich nicht ganz verstanden. Wenn tatsächlich derartige Gerüchte umlaufen, kann ich Dir aus meiner Erfahrung nur sagen, daß es böswillige Verleumdungen sind. Wenn auch der Name Anlaß zu solchem Witz gibt, so ist er bestimmt nicht der Mensch, der so etwas tut und - soweit ich seine Frau kenne - würde sie so etwas nicht unerwidert hinnehmen.

Wie ich aus Deinem Brief ersehe, geht es Dir gesundheitlich noch immer sehr schlecht. Vielleicht interessiert es Dich, daß Dr. Mirbt bereits seit mehreren Wochen wegen eines schweren Herzinfarkts im Krankenhaus liegt und voraussichtlich auch noch längere Zeit seinem Dienst fernbleiben muß. Ich hoffe, daß es Deine Gesundheit gestatten wird, die vorgenommenen Aufgaben noch zu erfüllen.

Für heute verbleibe ich mit den besten Grüßen

Dein

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106 K6-12a

28. September 1954

Lieber Walter Löffler!

Hab herzlichen Dank für Deinen ausführlichen Brief vom letzten Samstag, worin ich aber leider kein Wort fand über Caltofen und Marie von Kleist. Deren solltest Du Dich wirklich einmal annehmen.

Vor allem aber drängt es mich, Dir wegen des Wortwitzes zu schreiben, wofür doch gerade Ihr Berliner volles Verständnis haben solltet. Ich betonte schon, daß ich gegen Wortwitze zwar ein Vorurteil habe, aber grade hinsichtlich Deines Vetters klang die Geschichte doch wirklich ebenso amüsant wie arglos. Natürlich ohne an eine Möglichkeit zu denken, daß er seine Lebensgefährtin nun auch wirklich vertobackte! Es handelt sich wirklich bloß um einen reinen Wortwitz: Ollen-Hauer. Ich zweifle nicht daran, daß Frau Ollenhauer entsprechend reagieren und zurückschlagen würde, wenn es sich um mehr als einen Wortwitz handeln würde.

Was jenen Dr. Gudell anlangt, ist er ja nicht der Einzige, der unseren Herrn Führer als das charakterisiert, was der Berliner eine "Tante" zu nennen pflegt. Ich halte ihn für einen Verfolger, wie er bei Hans Blüher im Buche steht ("Rolle der Erotik in der menschlichen Gesellschaft"). Alleine in Sachsenhausen hat er gegen 600 Menschen seiner Art umbringen lassen:

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED - 101/36-124

29. Oktober 1954

Lieber Walter Löffler!

Nimm für heute bitte mit einem summarischen, darum aber nicht minder herzlichen Dank fürlieb. Ich rüste zur Fahrt nach Bad Pyrmont. Länger als vierzehn Tage halte ich es da nicht aus. Aber ich hoffe, mir auch diesmal neue Schaffenskraft dort holen zu können.

Bevor ich aber abdampfe, muß ich mich bei Dir wieder einmal in empfehlende Erinnerung bringen. Du wolltest mir über die Gräfin Kleist und über Caltofen geschrieben haben, die eine bevorzugte Berücksichtigung sicher verdient haben. Bist Du diesen Dingen einmal nachgegangen? Das illustrierte Parlamentarierbuch entwickelt sich weiter gut. Du wirst staunen. Hoffentlich funkt mir nicht wieder irgendwelch blutiger Dilettantismus dazwischen. Im Frühjahr wird es erscheinen.

Auch das Haubach-Gedenkbuch, welches am 15. Januar 1955 ausgeliefert wird, kann deutlich machen, was unsereiner unter einer würdigen Totenehrung versteht. Aber im Zusammenhang damit habe ich eine dringende Bitte. Du wirst mir folgenden Wunsch sicher erfüllen können: Als man in Charlottenburg die Haubach-Straße taufte, wurde der Schildwechsel auch fotografiert. Sicher wird Eure Bildstelle über diese Aufnahme verfügen, vielleicht sogar über mehrere. Veranlasse doch bitte, daß mir dieses Bild (oder mehrere zur Auswahl) schnellstens hergeschickt wird. Aber diesmal habe ich es wirklich brandeilig, soll das Haubach-Gedenkbuch noch beizeiten herauskommen. Hänge Dich bitte sogleich einmal an den Apparat und dringe auf schnelle Erledigung.

Dir und Deiner lieben Frau
herzliche Grüße und Wünsche! Dein

PS. Post wird mir nachgeschickt. Sonst aber vom 5. bis 20. November:
Sanatorium Dr. Buchinger,
Bad Pyrmont.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106 K36-122

31.Oktober 1954

Lieber Walter Löffler!

Die Reihen der alten Brandenburger lichten sich immer mehr. Einer folgt dem andern. Als ich gestern Gustav Dahrendorf besuchen wollte, um mich von ihm zu verabschieden, wurde gerade aus Braunlage angerufen, dass er im Sanatorium einem Herzschlag erlegen sei. Gleich nach meiner Rückkehr aus Bad Pyrmont will ich einen Artikel schreiben: "Mit Gustav Dahrendorf im Zuchthaus Brandenburg".

Wir werden Gustav Dahrendorf schmerzlich vermissen. Zunächst einmal muss ich nun auf seinen Beitrag zum Haubach-Gedenkbuch verzichten. Aber ich hoffe, diese Lücke noch ausfüllen zu können. Du wirst staunen über das Buch, womit einmal gezeigt werden kann, was denn nun eigentlich unter einer würdigen Totenehrung zu verstehen ist. (Hast Du schon das vorzügliche Buch mit Abschiedsbriefen zu sehen gekriegt, welches dieser Tage erscheinen konnte?)

Institut für Zeitgeschichte München

Nun eine ganz dringende Bitte ! Erfülle sie mir bitte recht bakd. Selbstverständlich steht auch mir jenes furchtbare Bild zur Verfügung, welches auf Weisung von Goebbels und zur Augenweide für Hitler von Haubsch vorm Volksgericht gemacht worden ist. Aber auf dieses Bild verzichte ich natürlich, denn unsere Freunde sollen ja nicht herabgewürdigt, sondern geehrt werden. Ich verfüge über hervorragend gute Haubach=Bilder. Aber für den Ausklang muss ich mir von Dir einiges erbitten. Es gibt ein Bild, worauf zu sehen ist sozusagen die Taufe der Haubach=Strasse in Charlottenburg. Du wirst wissen, welches Bild ich meine. Verschaffe es mir und füge auch noch zwei weitere Bilder bei: vom Plötzensee=Denkmal (vielleicht mit Papa Heuss und anderer Prominenz darauf) und das beste Bild vom Inneren des Hinrichtungsschuppens. Wenn Du mir mehrere Bilder zur Auswahl überlassen könntest, wäre mir das natürlich besonders lieb. (Zur Erklärung noch: auch in Hamburg-Altona gibt es eine Haubach=Strasse und in Darmstadt einen Haubach=Weg. Wahrscheinlich wird Walter Kolb meiner Anregung entsprechen und auch in Frankfurt eine Haubsch=Strasse taufen. Dann also kämen vier Bilder von Haubach=Strassen ins Gedenkbuch hinein!)

Post wird mir nachgeschickt. Vom 5.-20. November lautet meine Adresse wieder: Sanatorium Dr. Buchinger, Bad Pyrmont.

Dir und Deiner lieben Frau herzliche Grüsse!

Dein

ED-1064/36-123

xxxxxxx Veerstücken 9

21.November 1954

Lieber Walter Löffler!

Gestern bin ich nun aus dem Sanatorium zurückgekehrt, ohne zu meinem grossen Bedauern hier Post von Dir vorzufinden. Es soll nun heute mein Erstes sein, Dir kurz zu berichten. Es wird Dich freuen zu hören, dass unser Haubach=Gedenkbuch sich vortrefflich entwickelt und vielleicht einmal als das Muster einer wirklich würdigen Totenehrung bezeichnet werden wird. Sogar Professor Karl Jaspers und der Dichter Kasimir Edschmid haben es sich nicht nehmen lassen, mit Beiträge beteiligt zu sein. Auch an passenden Bildern fehlt es nicht, doch ist noch eine Lücke geblieben, die Du sicher unschwer ausfüllen könntest. Es müsste allerdings postwendend geschehen.Darf ich Dich darum bitten?

Das letzte der 12-15 Bilder soll das Plötzensee-Denkmal zeigen, darauf im Vordergrund Papa Heuss und sonstige Prominenz. Dir stehen doch sicher eine ganze Anzahl derartiger Bilder zur Verfügung. Sei doch so nett, sie mir eben herzuschicken. Ich treffe sofort meine Auswahl; auf schnelle und unversehrte Rücksendung darfst Du Dich verlassen. Aber übersieh bitte nicht: Hamburg hat's eilig diesmal, brandeilig !

Auch das Parlamentarier=Werk hat weiterhin gute Fortschritte gemacht. Wenn es im April oder Mai erscheint, wirst Du nicht wenig staunen. An manche der besten Bilder war nur sehr schwer heranzukommen. Aber es klaffen nur noch ganz wenige Lücken.Insbesondere fehlt mir immer noch ein hervorragend gutes Bild von Ernst Reuter.

Mit herzlichen Grüssen, bitte auch für Deine liebe Frau und für Deine Mitarbeiter im Amt,verbleibe ich

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-1014/36-124

DER SENATOR FÜR ARBEIT UND SOZIALWESEN

GeschZ.: SOZ. II H 1 - Lö/Pe.
(Angabe bei Antwort erbeten)

BERLIN, DEN 26. November 1954

① BERLIN-WILMERSDORF
FEHRBELLINER PLATZ 4
FERNRUF: 87 00 11, APP.: 5213

Herrn
Walter H a m m e r
H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer!

Entschuldige, daß ich erst jetzt dazu komme, auf Deine Briefe zu antworten. Das bedeutet jedoch nicht, daß ich in der Zwischenzeit mich nicht um Deine Belange gekümmert habe.

In der Anlage übersende ich Dir zwei sehr gute Bilder von Ernst Reuter und ein Bild von der Feier am 20. Juli 1954 in Plötzensee. Diese Aufnahme ist kurz vor der Eröffnung der Veranstaltung gemacht worden. Ich werde weiter bemüht sein, noch ein Bild zu beschaffen, das in ähnlicher Sicht bei der Rede Pater Odilos aufgenommen wurde. Evtl. ist diese Aufnahme wirkungsvoller.

Gleichzeitig füge ich ein Bild von Otto S u h r bei. Er ist zwar nicht verfolgt worden, wurde aber 1933 gemaßregelt. Ich weiß zwar nicht, ob Dich das Bild interessiert. Da er aber evtl. Regierender Bürgermeister von Berlin wird, könnte er vielleicht mit erwähnt werden.

Es war mir leider nicht möglich, eine Fotografie von der Umbenennung der Haubachstraße zu erhalten. Die Umbenennung war bereits am 31. Juli 1947, wie ich durch Rückfrage beim Bezirksamt Charlottenburg festgestellt habe. Alle angesprochenen Zeitungsverlage gaben mir bisher eine negative Auskunft.

Frau Margarete Künstler, die ich gleichfalls um Überlassung eines Bildes von Franz Künstler gebeten habe, war inzwischen einige Male bei mir, hat mich jedoch leider nicht angetroffen.

Frau Westphal hat mir zugesagt, daß sie sich selbst mit Dir in Verbindung setzen wird. Dasselbe trifft auf Wilhelm Winzer zu.

Wegen der anderen genannten Personen bleibe ich weiter bemüht, habe jedoch nicht allzuviel Hoffnung, zu einem Erfolg zu kommen.

Ebenso fehlt mir noch eine gute Innenaufnahme der Hinrichtungsstätte in Plötzensee. Evtl. müßte eine angefertigt werden. In der Plötzensee-Broschüre, die Dir ja bekannt ist, ist eine Innenaufnahme von der Gedenkfeier 1951 veröffentlicht. Dieses Bild wäre sicher noch zu beschaffen.

Im Falle Marie von Kleist und im Falle Goebel ist beim Entschädigungsamt leider mit einer baldigen Bearbeitung der Anträge nicht zu rechnen. Der B-Schaden (Gesundheit) der Frau von Kleist wurde zunächst abgelehnt. Der neu eingereichte Antrag nach dem BEG liegt im Referat B, ist jedoch noch nicht bearbeitet worden. Der Vermögensschaden (D) fällt wahrscheinlich unter das Lastenausgleichsgesetz. - Im Falle Goebel fehlen noch einige Unterlagen. - Ich bedaure, daß ich in beiden Fällen bisher nicht helfen konnte.

Wenn

Mus. 25828. Din A 4. 10600. 7. 54

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Wenn ich auch nicht alle Deine Wünsche erfüllen konnte, so hoffe ich doch, Dir mit einigem gedient zu haben und verbleibe

mit den besten Grüßen

Dein

Inzwischen habe ich von Max Westphal zwei Bilder erhalten. Ich weiß nicht, ob sie für eine Reproduktion besonders geeignet sind. Leiter sind bessere Aufnahmen nicht vorhanden.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-101 K36-125

DER SENATOR FÜR ARBEIT UND SOZIALWESEN

GESCH.-Z.: SOZ. II H 1 - Lö/Pe.

(Angabe bei Antwort erbeten)

BERLIN, DEN 18. Dezember 1954

(1) BERLIN-WILMERSDORF
FEHRBELLINER PLATZ 4
FERNRUF: 87 05 91, APP.: 5213

Herrn Walter Hammer
H a m b u r g 39

Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer!

Am 26. November hatte ich Dir zwei Bilder von Ernst Reuter und ein Bild von Otto Suhr übersandt. Ebenfalls befand sich im selben Brief auch ein Bild von der Feier in Plötzensee am 20. Juli 1954. Hoffentlich hast Du diesen Brief erhalten! Ich vermisse bisher allerdings Deine Bestätigung. Mit dem Fotografen Eschen muß ich mich möglichst bald wegen der Abgabe einer Erklärung über die Weiterverwendung der Bilder in Verbindung setzen. - Heute füge ich ein Bild von Franz Künstler bei.

In der Hoffnung, daß es Dir gesundheitlich gut geht, wünsche ich Dir ein recht frohes Weihnachtsfest und ein erfreuliches Neues Jahr.
Mit den besten Grüßen verbleibe ich

Dein

Walter Löffler

Mat. 25 088. Dis A 5. 10 000. 1. 54

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/56-126

22- Dezember 1954

Lieber Walter Löffler!

Du hättest alle Ursache, mir zu grollen. Aber Du wirst mein langes Schweigen sicher entschuldigen können, wenn ich Dir sage, daß meine ganze Kraft dem Haubach-Gedenkbuch gelten mußte, welches nun endlich unter Dach gekommen ist. Heute werden die zwölf Bilder auf Kunstdruck schon fertig, zwischen Weihnachten und Neujahr werden auch die 84 Textseiten ausgedruckt. Der Buchbinder hat sich verpflichtet, die ersten 500 Exemplare am 10. Januar auszuliefern. Selbstverständlich wirst Du eines der ersten fertiggewordenen Exemplare bekommen, darauf kannst Du Dich verlassen. Sicher wirst Du dann staunen, weil nämlich hier der Inhalt einmal mehr hält als der Titel verspricht.

Wenn meine Kraft noch reicht (nach wie vor zwingt mich das kranke Herz schon um sieben Uhr ins Bett) soll im Frühjahr auch das große illustrierte Parlamantarier-Werk folgen. Vielleicht kann ich anschließend daran auch noch einmal an unsere alten Pläne zurückgreifen, wenn Annedore Leber inzwischen nicht noch weitere Verheerungen enrichtet.

Es wäre wohl zu riskant, über die Festtage der Post Fotos anzuvertrauen. Aber gleich anfang Januar komme ich auf Deine überaus dankenswerten Bildsendungen zurück. Leider hat das an und für sich vorzügliche Bild von Franz Künstler etwas gelitten, doch wird sich der Schaden unschwer reparieren lassen. Von wem ist eigentlich diese Aufnahme? Ich bin Dir für diese Bereicherung außerordentlich dankbar.

Ja, es ist wirklich eine Sünde und Schande, daß mich meine Sorge um das Haubach-Gedenkbuch nicht dazu kommen ließ, Dir unverzüglich zu danken für Deine wertvolle Sendung vom 26. November. Eines von den beiden Reuter-Bildern ist vorzüglich für das Parlamentarier-Werk geeignet. Ist Dir wohl bekannt, welche Honoraransprüche Fritz Eschen stellt? Hoffentlich wird er für diesen speziellen Zweck Entgegenkommen zeigen! Das Bild von Otto Suhr ist ebenfalls ganz vorzüglich. Aber sind hier die beiden hauptsächlichen Voraussetzungen gegeben: daß er schwer mitgenommen worden ist (Zuchthaus oder KZ) und daß er schon vor 33 Abgeordneter war ?

Die beiden Bilder von Max Westphal versprechen keine befriedigende Reproduktion. Aber ich werde darauf noch zurückkommen. Eine vorzügliche Aufnahme von der Gedenkfeier in Plötzensee konnte mir Walther Oschilewski zur Verfügung stellen. Dieses Bild ist noch weit besser geeignet gewesen als die Aufnahme, die Du mir geliehen hast und die ich im Januar mit zurückschicken will.

Institut für Zeitgeschichte

Jedenfalls hast Du Dir außerordentlich große Mühe gemacht, wofür ich Dir herzlich dankbar bin. Vielleicht kann ich morgen oder übermorgen einen Abzug von allen vier Bildern an Dich auf den Weg geben, dann kannst Du sehen, welche glückliche Lösungen ich gefunden habe, Du wirst über die Bilder sicher nicht wenig staunen. Auch das Bild von der Umtaufe der Grün- in die Haubachstraße fehlt nicht. Es war vielleicht gut, daß sich von der Hinrichtungsstätte mit der gebotenen Schnelligkeit keine Aufnahme heranschaffen ließ, denn ein derartiges Bild hätte sonst wohl das gleiche Entsetzen ausgelöst, womit man dem Bilderbuch von Annedore Leber begegnet.

Hab herzlichen Dank, daß Du Dich der Personen einmal angenommen hast, die ich Dir besonders zu empfehlen wohl verantworten konnte. Dieser Tage sprach ich Marie v. Kleist wieder. Dieser armen Frau sollte man wirklich zu helfen versuchen. Verliere die Sache bitte nicht aus dem Auge! Sie ist inzwischen hier in Hamburg vertrauensärztlich untersucht worden. Und nun hofft sie auf Hilfe. Aber auch Karl-Heinz Göbel sollte allmählich zum Ziel kommen. Und wie mag es sich mit Kaltofen (bzw. Caltofen) verhalten? Der Mann sitzt in Paris und verzweifelt schier. Es hätte damals nur wenig gefehlt, dann hätte man auch ihn in Brandenburg geköpft.

Dir und Deiner lieben Frau, aber auch Deinen Mitarbeitern im Amt, herzliche Grüße und Festtagswünsche!

Dein

ED-106/56-127

DER SENATOR FÜR ARBEIT UND SOZIALWESEN

GeschZ.: SOZ. II H 1 - Lö/Pe.
(Angabe bei Antwort erbeten)

BERLIN, DEN 22. Januar 1955

(1) BERLIN-WILMERSDORF
FEHRBELLINER PLATZ 4
FERNRUF: 87 05 91, APP.: 5213

Herrn
Walter H a m m e r
H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer!

Entschuldige bitte, daß ich erst heute dazu komme, Dir einige Zeilen zu senden.

Zunächst meinen besten Dank für die Haubach-Broschüre und für den vorausgegangenen Bürstenabzug derselben. Die Broschüre ist sehr gut gelungen. Hoffentlich findet sie einen guten Absatz!

Am Sonntag vormittag wird der Freiheitsbund (Nachfolgeorganisation des Reichsbanners) sowie die Partei eine Kranzniederlegung zu Ehren von Theodor Haubach in Plötzensee durchführen. Als Senatsverwaltung ist es mir ja nicht möglich, Gedenkfeiern für einzelne Widerstandskämpfer zu veranstalten.

Ich danke Dir auch für Deinen Hinweis, daß mehrere Sender Gedenksendungen übernommen haben.

Ich habe mich mit der Pressestelle des Polizeipräsidiums wegen der Anschaffung des Haubach-Buches in Verbindung gesetzt. Da die Polizeischulen auch eine Bücherei haben, sollte ein solches Werk darin nicht fehlen. Da bei der Verwaltung alles seinen vorgeschriebenen Weg gehen muß, müßte der Berliner Vertrieb das Buch offiziell bei der Pressestelle des Polizeipräsidiums zum Ankauf für die Polizeischulen anbieten.

Gleichfalls würde ich empfehlen, bei dem Senator für Volksbildung das Buch zur Anschaffung für die Lehrer-Bibliotheken anzubieten.

Bei nächster Gelegenheit werde ich Senator Tiburtius oder den Regierenden Bürgermeister darauf hinweisen, daß sie sich für die Aufnahme Deines Haubach-Buches in die Lehrer-Bibliotheken besonders einsetzen mögen.

Von Annedore Leber habe ich erfahren, daß sie einen zweiten Band herausgeben will unter dem Titel "Stärker als alles Trennende". Sie hat hier eine Aufgliederung in sieben Kapitel vorgesehen. Die einzelnen Kapitel habe ich nicht alle schriftlich festgehalten. Einmal soll der unbekannte Widerstandskämpfer gewürdigt werden, auch in Form von Einzelschicksalen mit Bildern, dann der Widerstand der Gewerkschaften, dann die Streiter des Glaubens, Generäle und ihre Helfer; die anderen Kapitel sind mir im Moment nicht geläufig. - Als drittes Buch plant sie für später eine Ausgabe unter dem Titel "Europäischer Widerstand". - Ich teile Dir dies vertraulich mit, damit Du evtl. Deine Dispositionen treffen kannst. Ich bin nicht der Meinung, daß Deine gründliche Arbeit - wie sie im Falle Haubach vorliegt - durch diese Veröffentlichungen ernstlich behindert wird.

Für

Mat. 25 028. Dtn A 4. 10 000. 7. 54

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Für heute sende ich Dir die herzlichsten Grüße mit den besten Wünschen für Deine Gesundheit

Dein

Walter Löffler

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/36-12

25. Januar 1955

EINSCHREIBEN !

Herrn Regierungsrat
Walter Löffler
Amt für Sozialwesen
Berlin-Wilmersdorf
Fehrbelliner Platz 4

Lieber Walter Löffler!

Nun liegen die vielen Gedenkfeiern und Gedenksendungen hinter uns, die durch das Haubachbuch ausgelöst worden sind. Hoffentlich ist auch bei Euch in Berlin kein Mißklang zu beklagen gewesen. Hast Du die eine oder andere Rundfunksendung wahrnehmen können?

Auch alle Briefe und Besprechungen sind auf den gleichen Ton gestimmt. Vergleiche doch bitte noch einmal die beiliegenden Auszüge aus Dr. Pechels Stuttgarter Rundfunksendung. Sehr erfreulich ist auch noch der Leitartikel im beiliegenden "Darmstädter Echo".

Auch aus dem Bundespräsidialamt hatte ich eben schon erfreuliche Post. Heuß schickte mir als Gegengruß eines seiner Bücher, will aber nach eingehender Lektüre auf unser Haubach-Gedenkbuch noch einmal zu sprechen kommen.

Grolle mir bitte nicht, daß die Arbeiten am Haubach-Gedenkbuch und mein miserabler Gesundheitszustand mich nicht früher dazu kommen ließen, Dir für Deine letzten Briefe zu danken und Dir die Bilder zurückzuschicken. Es sind sieben an der Zahl, die hoffentlich bei dieser guten Verpackung unversehrt bei Dir eintreffen werden. Das vorzügliche Bild von Ernst Reuter habe ich hierbehalten, werde mich mit dem Fotografen noch verständigen. Die beiden Bilder von Max Westphal ergeben keine brauchbare Reproduktion. Die Angehörigen seiner Frau

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

hier in Hamburg bemühen sich jetzt um ein brauchbares Bild. Für die vorzügliche Aufnahme von Franz Künstler bin ich Dir ganz besonders dankbar.

Nachdem nun Senator Kreil wiedergewählt worden ist und allgemein anerkannt wird, daß es mir nicht an Herzenstakt fehlt, unsere Toten wirklich würdig zu ehren, könnten wir jetzt vielleicht auf meine alten Pläne zurückgreifen. Ich wäre Dir jedenfalls dankbar, wenn Du mir nächster Tage eben Deine Meinung mitteilen wolltest, ob ich in aller Form an Senator Kreil herantreten soll, der ja auch vom "Lautlosen Aufstand" schon sehr angetan war.

Soviel für heute. Es würde mich freuen, nun recht bald wieder von Dir hören zu dürfen.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Dein

ED-106/91-129

20.Februar 1955

Privat-Post

Lieber Walter Löffler!

Es wird nun doch Zeit, dass ich Dir wieder einmal schreibe, um Dich auf dem Laufenden zu halten.

Zu meiner Freude stehst Du mit der günstigen Beurteilung des Haubach-Gedenkbuches nicht alleine. Alle Urteile, auch in Briefen, sind auf den gleichen Ton gestimmt, der auch schon aus Rudolf Pechels Stuttgarter Sendung herausklang.

Sehr schmerzlich ist es allerdings, dass der Buchhandel wieder einmal ganz versagt, weshalb ich bei weiteren Publikationen sehr vorsichtig sein muss. Immerhin hoffe ich aber, dass im Juni mein grosses illustriertes Parlamentarier-Buch erscheinen kann. Sollten immer noch einzelne Bilder fehlen, würde ich Dich erneut um Hilfe bitten. Hab jedenfalls schon jetzt herzlichen Dank für all Deine wertvolle Unterstützung.

Nachdem sich das Entsetzen über Annedore Lebers Machwerk nun doch immer weiteren Kreisen mitzuteilen scheint, sollte ich denn nun doch wohl auf die zum Teil geradezu beschwörenden Bitten achten, meinen alten Plan doch noch zu verwirklichen. Ich würde dann von der Prinz-Albrecht-Strasse ausgehen und vorzugsweise Brandenburg, Plötzensee und Sachsenhausen behandeln. Es fehlt mir ja an gesunden Grundlagen nicht, mag mir Annedore Leber auch an Geschäftstüchtigkeit und Betriebsamkeit überlegen sein. Schade, dass sich keiner ein Herz fasst, um die Frau in ihre Schranken zurückzuweisen. Jeder scheut sich, die Witwe eines Hingerichteten zu kränken. Aber wie soll man diesem Unfug sonst steuern? Jeder der einmal vor diesem oder jenem Blutgericht gestanden hat und um seinen Kopf kämpfen musste, kannte in seiner grössten Not diese Sorge: Nur nicht fotografiert werden in dieser Situation und in dieser Verfassung! Der kleine Teufel Goebbels hatte nun befohlen, die Opfer des 20.Juli in ihrer tiefsten Demütigung zu fotografieren,

Institut für Zeitgeschichte Archiv

unrasiert, im fremdem Zeug, mit deutlichen Spuren geistiger und körperlicher Folter, eines Todesurteils gewiss. Mit diesen Bildern wollte er dann später hausieren gehen. Er kam nicht dazu, aber in fatalerVerkennung dieser Aufnahmen hat Annedore Leber nun geglaubt, die Toten ehren zu können, indem sie die Schrecken auf ihren Zügen durch Vergrösserung noch vergröberte und es auch noch zuliess, dass durch Retusche die Wesensechtheit verfälscht wurde. So sieht also eine Ordensschwester aus wie ein Filmstar und zwei tiefreligiöse Generale sehen ganz so aus wie Schwerenöter und Schmieren-Komödianten. Noch ganz abgesehen von dem Bild der Frau von Gloeden.

Eine ähnliche Katastrophe hat sich erst kürzlich ereignet: Mit dem Erscheinen von Prof. Ritters Goerdeler-Buch. Statt eines Sturmes der Entrüstung, der sicher nicht ausbleiben wird, haben zunächst einmal sogar einige unserer Parteiblätter sich Kuckuckseier ins Nest legen lassen: Empfehlungen dieses grausigen Schmökers, worin der arrogante Professor alles aus der Perspektive der Harzburger Front betrachtet und eine Linksopposition überhaupt nicht gelten lässt. Du müsstest dieses Buch einmal durcharbeiten, vor allem aber das 16. Kapitel("Das Ende") lesen. Fünf Monate lang hat der Held des Buches ohne Not im Keller der Prinz-Albrecht-Strasse dicke Akten-Bände voll in die Maschine diktiert. Er hat "gesungen" nach allen Regeln der Kunst, schonungslos. Er hat sich angeboten im Ausland zugunsten Hitlers zu verhandeln, er hat im Misslingen des Attentats ein "Gottesurteil" gesehen, welches nun alle guten Deutschen verpflichten sollte, sich ~~mit~~ geschlossen wieder hinter den Führer zu stellen. Und ein Curt Bley hat dieses üble Machwerk als das wichtigste Buch des deutschen Widerstandes in einem Feuilleton der "Welt am Sonntag" gepriesen! Hoffentlich wird es zu einer recht kräftigen Abfuhr kommen. Hermann Brill und Wolfgang Abendroth werden es daran bestimmt nicht fehlen lassen.

Nunüberlege Dir meine Anregung doch bitte einmal. Soll ich Senator Kreil jetzt einmal in aller Form anhauen, ihm meinen Plan einmal vortragen und ihn um die früher schon einmal vorgesehene Unterstützung bitten ? Als Titel des Buches käme sehr wohl in Betracht: "Prinz-Albrecht-Strasse".

Dir und Deiner lieben Frau herzliche Grüsse!

Dein

ED-106/36-120

30. April 1955

Lieber Walter Löffler!

Es ist wirklich schon eine kleine Ewigkeit her, dass ich zuletzt von Dir hören durfte. Von Max Kukil, der vorgestern ganze vier Stunden geopfert hat, um sich doch wenigstens in grossen Zügen zu orientieren und der nicht wenig gestaunt hat über die reichen Schätze meines Archivs, erfuhr ich, dass Ihr auch für diesen Sommer wieder grosse Pläne in die Wirklichkeit umsetzen wollt. Es hätte mich sehr gefreut, wenn Du mich auf dem Laufenden gehalten hättest.

Schrieb ich Dir schon, dass ich nun endlich ein nicht nur brauchbares, sondern sogar ganz vorzügliches Bild von Julius Leber bekommen habe? Auch im übrigen ist jetzt alles soweit gediehen, dass ich morgen schon einmal 136 Bilder zum Klischieren weggeben kann. Ich hoffe, dass am 5.Juli das erste Tausend des Buches ausgeliefert werden kann.

Und dann würde ich mit dem umfangreichen Werk beginnen können, worüber ich Dir schon vor ca. drei Wochen geschrieben habe. Allerdings muss ich immer voraussetzen, dass nicht wieder „Briefmarkensammler" sich an dieser Aufgabe vergreifen und sich einbilden, dass die Quellenstudien eines Jahrzehnts durch emsige Betriebsamkeit ausgeglichen werden könnten. Allgemein nimmt doch die Entrüstung über die beiden Katastrophen, welche die Widerstandsliteratur erleiden musste, zu. Aber damit sind die Fakten ja leider nicht aus der Welt zu schaffen. Es wird wahrscheinlich Sommer darüber werden, ehe der Sturm gegen Ritters Goerdelerbuch losbricht. Es ist ein Jammer, dass wir uns in Deutschland so was bieten lassen. Vergleiche nur einmal, wie eine geniale Frau, nämlich Ricarda Huch, gelitten hat an der schwierigen Aufgabe, die sie sich noch gesetzt hatte. Aber wir wissen ja, dass geniale Frauen sehr dünn gesät sind und dass man die Hedwig Courthsmaler wohl kaum als ein Genie bezeichnen darf.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Eine weitere Beilage betrifft mein Archiv. Leider sind einige Fehler zu beklagen. Weit schlimmer allerdings waren die Begleitworte in der Münchener Illustrierten vom 23. April. Lauter dummes Zeug! An sich ist mir gar nicht an derartiger Publizität gelegen, halte ich doch nicht nur auf Wahrheit, sondern auch auf Niveau.

Achten Sie doch bitte einmal auf das "Parlament", welches in der kommenden Woche erscheint. Ich habe dafür einen illustrierten Artikel geschrieben, wobei ich den mir angebotenen Raum sehr kühn überschritten habe. So weiss ich nicht, ob man mir hat einiges streichen müssen. Aber ich bilde mir ein, dass meine Ausführungen auch dann immer noch lesenswert sein werden.

Mit herzlichen Grüssen, bitte auch für Deine Mitarbeiter im Amt, vor allem aber für Deine liebe Frau, verbleibe ich

Dein

SO-106/56-131

25. Mai 1955

Herrn
Walter Löffler
BerlinRuhleben
Brombeerweg 38

Lieber Walter Löffler!

Hab herzlichen Dank für Deine Glückwünsche! Du warst der Erste. Gestern aber wollte und wollte der Strom der Gratulanten nicht abebben. Blumen die Menge - das hat der olle Mann gar nicht verdient. Aber nun wirst auch Du alle Hände voll zu tun haben, um all die Danksagungen zu bewältigen. Dennoch muß ich Dir in Erwartung Deines angekündigten Briefes doch schon heute wieder einmal schreiben, um Dir in erster Linie zu danken und Dir für die Pfingstage alles Gute zu wünschen.

Rechtzeitig zu Deinem Fest werden wohl meine Probebilder bei Dir eingetroffen sein. Hoffentlich wird dieser Plan nicht wieder einmal von leichtfertiger Hache durchkreuzt. Wenn erst das Parlamentarierbuch fertig ist, wage ich mich auch noch an jenes umfangreiche Buch heran, wovon ich Dir schon schrieb: Sachsenhausen, Brandenburg und Plötzensee in Einem.

Es freute mich sehr, daß Du mich zum 20. Juli wiederum willkommen geheißen hast. Aber mein Gesundheitszustand wird es leider nicht erlauben, dieser Einladung zu folgen. Aber ich könnte gleichwohl mit dabei sein, nämlich mit dem Haubach-Gedenkbuch. Überlege es Dir doch bitte recht bald einmal, ob ich in aller Form ein Angebot machen soll. Wenn Ihr Euch entschließen würdet, allen Gästen des 20. Juli das Haubach-Gedenkbuch zu überreichen, würde ich Euch sehr weit entgegenkommen. Wenn Ihr etwa 300 Exemplare übernehmen wolltet, würde ich Euch das Exemplar statt mit 3,80 DM mit nur 2,50 DM, nötigenfalls sogar mit

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/56-132

2,-- DM berechnen. Dann allerdings müßte ich um recht schnellen Entschluß bitten, denn es erscheinen immer noch dermaßen angelegentlich empfehlende Besprechungen, daß die erste Auflage bald vergriffen sein wird. Mir ist natürlich viel daran gelegen, daß dieses Erinnerungsbuch in die r i c h t i g e n Hände kommt. Daß dieses geschieht, dafür sind ja bei Euch in Berlin am 20. Juli die besten Voraussetzungen gegeben.

Dir und Deiner lieben Frau herzliche Festtagsgrüße!

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/56-155

2. Juni 1955

Herrn
Walter Löffler
Berlin-Ruhleben
Brombeerweg 38

Lieber Walter Löffler!

Nun hattest Du mir zwar noch vor Pfingsten wieder einmal ausführlich schreiben wollen. Aber es ist mir durchaus verständlich, daß Du bei Deiner tollen Arbeitsüberlastung einfach nicht dazu kommen konntest. Ich will Dich heute auch nicht weiter bedrängen, wäre Dir aber s e h r dankbar, wenn Du mir auf schnellstem Wege eben mitteilen wolltest, ob mein Vorschlag vom 25. Mai Aussicht auf Annahme hat. Es wäre doch eine sehr schöne und sinnige Gabe, wenn Ihr den Teilnehmern an der nächsten Gedenkfeier das Haubachbuch überreichen würdet. Ich habe Dir ja auch einen Vorzugspreis eingeräumt, doch kann ich mich nur gebunden fühlen, wenn Du mir schleunigst eine Zusage gibst. Es muß sich nämlich in diesen Tagen entscheiden, ob ich gegen den Herbst eine zweite Auflage drucken lassen kann. So wäre ich Dir also ganz besonders dankbar, wenn Du mir in diesem Punkt Bescheid geben wolltest, sei er auch noch so kurz.

Du wirst nicht wenig staunen über das beiliegende Bild. So werden also Du und Dein Sohn auch mit in mein Parlamentarierwerk hineingeraten. Eines von nicht weniger als 135 Bildern. Sämtliche Persönlichkeiten ungeschminkt! Auch nicht die geringste Retusche soll die Wesensechtheit der abgebildeten Persönlichkeiten beeinträchtigen. Du wirst eines Tages den Kontrast sehr wohlgefällig feststellen können. Noch im Sommer wird mein Parlamentarierbuch erscheinen. Diesmal wird man meine gründliche Arbeit wohl nicht wieder durchkreuzen können.

Dir und Deiner lieben Frau herzliche Grüße!

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

SD-Ich 536-154

9. Juni 1955

Lieber Walter Löffler!

Es tut mir immerleid, wenn ich für andere Leute ein Wort bei Dir einlegen muß. Aber inanbetracht unserer Brandenburger Vergangenheit wirst Du mir vielleicht mildernde Umstände zubilligen können.

Diesmal handelt es sich um Folgendes: Als sich für uns die Zuchthaustore öffneten und ich noch in Hospitalbehandlung bleiben mußte, steckte man deutsche Gefangene, Kranke und Verwundete, in die von uns verlassenen Zellen. Natürlich suchte ich aufzuklären, wenn ich am Stock durch die Bauten humpelte. Mit einem Potsdamer kam ich ins Gespräch, den ich später im Hause seiner Mutter bisweilen besuchte. Diese Mutter, Witwe eines hohen Ministerialbeamten namens Henkel, mußte im eigenen Hause Dienstmädchen für russische Offiziere spielen. Dabei war sie schon damals krank. Inzwischen ist die arme Frau an Krebs bettlägerig geworden, während ihr Sohn Manfred studiert hat, leider immer noch an den Osten gebunden ist, deshalb für seine Mutter nicht so sorgen kann wie er es möchte.

Es wäre nun sehr nett von Dir, wenn Du Dich auch dieses Falles einmal persönlich annehmen wolltest. Wahr-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

scheinlich wird er nächster Tage seinen jüngeren Bruder Werner Henkel einmal zu Dir schicken und ihm einen Brief für Dich mitgeben. Sieh doch einmal zu, ob Du mit ihm etwas verabreden kannst, daß Du dem Werner vielleicht einen Zeitpunkt nennst, zu dem Du Manfred Henkel einmal für ein paar Minuten willkommenheißen kannst.

Mit freundlichen Grüßen

Dein

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106 Kb-105

9. Juni 1955

Herrn Regierungsrat
Walter Löffler
Berlin-Wilmersdorf
Fehrbelliner Platz 4

Lieber Walter Löffler!

Herzlichen Dank für die erfreuliche Post und sage bitte auch Herrn Senatsdirektor Dr. Mirbt Dank von mir für seinen Entschluß, den er sicher nie zu bedauern haben wird, denn das kleine Haubach-Gedenkbuch ist wie geschaffen grade für diesen Zweck. Es kommt ja weniger auf den Umfang und den Wert des Geschenkes an als darauf, daß es sinngemäß ist. Und alleine das Bild X bestätigt doch die Richtigkeit der Auswahl.

Wenn nächster Tage nun die förmliche Bestellung geschickt werden kann, dann gib doch bitte ganz genaue Anweisungen für den Versand. Du kannst dann damit rechnen, daß Ihr über die 300 Exemplare schon in den nächsten Tagen verfügen könnt.

Gewiß, das Parlamentarierbuch hätte sich auch gut als Festgabe geeignet. Aber gut Ding will Weile haben. Damit alles tadellos wird, muß ich an diesem Werk noch einige sechs bis acht Wochen ganz intensiv arbeiten. Aber dann wirst auch Du mit dem Resultat sicher zufrieden sein können.

Herzlichen Dank für Deine weitere Hilfsbereitschaft. Es wäre sehr freundlich von Dir, wenn Du im vorgeschlagenen Sinne einmal an Herrn Senator Tiburtius persönlich schreiben wolltest. Mein alter Freund Fritz Weigelt hat sich im gleichen Sinne auch schon bemüht und es wohl an empfehlenden Worten nicht fehlen lassen. Ich will ihm gleich ein paar Zeilen schreiben und ihn fragen,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

wieweit seine Bemühungen wohl schon von Erfolg gekrönt worden sind.

Halte mit bitte weiter den Daumen. Ich muß mich sehr zusammenreißen, damit ich die laufende Arbeit noch gemeistert kriege.

Nochmals besten für die erfreuliche Nachricht dankend, verbleibe ich mit herzlichen Grüßen

Dein

ED-106/36-126

12.Juni 1955

Lieber Walter Löffler!

Wieder einmal komme ich mit einer dringenden Bitte, diesmal allerdings ganz besonderer Art.

Dank Deiner Stellung wird es Dir sicher unschwer möglich sein, jenes vom Informationsbüro West herausgegebene Buch aufzutreiben, welches dieser Tage erschienen ist und worin zum ersten Male die "Volkskammer=Abgeordneten" vorgestellt werden. Auf nicht weniger als 500 Seiten sollen in diesem Buch die Lebensläufe der 400 "Abgeordneten" zu lesen sein. Da mir an diesem Buch eben jetzt sehr gelegen sein würde, wäre ich Dir dankbar, wenn Du mich damit beglücken wolltest. Vermutlich wird es Dir kostenlos zur Verfügung gestellt werden, sonst aber nenne mir bitte die entstandenen Unkosten.

Mit freundlichen Grüssen verbleibe ich

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106 151-157

18. Juni 1955

Lieber Walter Löffler!

Nun auch soeben bei der zweiten Post der von Dir erhoffte endgültige Bescheid leider ausgeblieben ist, muß ich Dir mit der Frage lästig werden, ob nun alles wirklich unter Dach gekommen ist. Es wäre sehr schmerzlich für mich, wenn die letzte Zustimmung ausgeblieben wäre. Ich glaubte, daß unser Esubach-Gedenkbuch zum nächsten 20. Juli eine sicher allen Gästen willkommene Gabe sein würde.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Dein

PS. Läßt sich wohl auch der am 12. Juni geäußerte Wunsch erfüllen? Er richtete sich auf ein Verzeichnis der "Volkskammer-Abgeordneten", welches in diesen Tagen vom Informationsbüro West herausgebracht wird.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-1614-1-138

26. Juni 1955

Lieber Walter Löffler!

Hoffentlich kann es bei Eurem Entschluss bleiben. Dann aber wäre recht baldiger Bescheid zu empfehlen, damit ich in Frankfurt bei Zeiten die Absendung der 300 Exemplare veranlassen kann. Es wäre doch ärgerlich, wenn die Bücher nicht rechtzeitig dort zur Verfügung stehen würden. So gib mir doch bitte schnellstens diesbezüglichen Bescheid.

Hast Du inzwischen auch schon beide Filme gesehen? Der Münchener ist eine Katastrophe und gehört in die Reihe der bedauerlichen Fehlleistungen auf dem Gebiet der Widerstandsliteratur (Annedore Lebers Bilderbuch und Prof. Ritters Goerdeler=Schmöker!). Es war doch ein Segen, dass Günther Weisenborn bei Eurem Berliner Film die Hände mit im Spiel gehabt hat, wenn wir auch keineswegs bis ins Einzelkleine hinein damit zufrieden sein können. Es trifft ja zum Beispiel nicht zu, dass Julius Leber zusammen mit den Kommunisten Flugblätter verbreitet hat. Auch im übrigen wird der kommunistische Widerstand besonders rühmendbehandelt. Aber in meinem Parlamentarierbuch wird man auch in dieser Hinsicht manches korrigiert finden, verlasse Dich darauf.

Trifft es zu, dass Deine liebe Frau gesundheitlich nicht ganz auf der Höhe ist? Dann sage ihr doch bitte herzliche Genesungswünsche von mir. Ihr und Dir freundliche Grüsse!

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-179

DER SENATOR FÜR ARBEIT UND SOZIALWESEN

Geschäftsz.: **SOZ.** II - 1 - Lö/Pe.

(Angabe bei Antwort erbeten)

BERLIN, DEN 22. Juli 1955

(1) BERLIN-WILMERSDORF
FEHRBELLINER PLATZ 4
FERNRUF: 87 05 91, APP.: 5213

Herrn
Walter H a m m e r
H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer!

Deine Broschüren sind rechtzeitig angekommen und der größte Teil ist beim Empfang im Hotel Conrhus bereits verteilt worden. Soweit ich beobachtet habe, sind die Broschüren mit großem Interesse entgegengenommen worden. Ein Teil der Besucher kannte sie bereits.

Den Rest der Broschüren werde ich evtl. Schulen oder Jugendverbänden zur Verfügung stellen, damit der Gedanke des Widerstandes in diesen Kreisen auch bekannt wird.

Über die Feierlichkeiten wirst Du bereits aus der Presse unterrichtet sein. Durch die Reden von Willy Brandt und Dr. Walter Bauer waren auch diese Feiern besonders Höhepunkte.

Den Betrag von 750,-- DM habe ich heute auf Dein Postscheckkonto überweisen lassen und hoffe, daß er nicht ~~in~~ allzu ferner Zeit bei Dir eingehen wird.

Wie

Mu. 85 038. Din A 5. 20 000. 10. 54

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Wie ich gehört habe, hast Du die Absicht, für einige Tage nach Berlin zu kommen. Ich würde mich freuen, wenn wir uns bei dieser Gelegenheit sehen könnten.

Am 6. August fahre ich jedoch in Urlaub. Teile mir bitte mit, zu welcher Zeit Du nach Berlin kommen wirst.

Mit den besten Wünschen für Deine Gesundheit verbleibe ich

Dein

Institut für Zeitgeschichte Archiv

SD-106-26-144

Walter L ö f f l e r

Berlin-Wilmersdorf, den 3. August 195
Fehrbelliner Platz 4
Fernruf: 87 05 91

Herrn
Walter H a m m e r

H a m b u r g 39

Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer!

Dein Schreiben vom 31. Juli hat mich noch in Berlin erreicht.

Die 750,-- DM habe ich bereits am 22. Juli angewiesen. Überweisungen durch die Landeshauptkasse dauern immer etwa 10 bis 14 Tage. Ich hoffe, daß der Betrag inzwischen bei Dir eingegangen ist.

Einen kleinen Rest von den Haubach-Büchern habe ich zurückbehalten. Es war sowieso meine Absicht, diese Bücher Organisationen und Jugendverbänden zur Verfügung zu stellen.

Der Lichtbildvortrag von Frau Annedore Leber war außerhalb der Senatsveranstaltungen. Irgend einen Einfluß darauf hatte ich nicht. Mir ist bekannt, daß von den Beteiligten des 20. Juli nur wenige diesen Vortrag mit angehört haben. Von anderen Hörern dieses Vortrages habe ich jedoch erfahren, daß dieser Abend eine sehr große Wirkung ausgeübt hat. Es trifft zu, daß die Bilder und auch der Film über die Volksgerichtsverhandlungen nicht besonders günstig sind. Trotzdem haben sie auf den unvoreingenommenen Beschauer eine sehr starke Wirkung. Wenn durch derartige Vorträge bisher nicht informierte Kreise über die Grausamkeiten dieses Systems unterrichtet werden, ist der Zweck m.E. durchaus erfüllt.

Es tut mir leid, daß es Dir gesundheitlich nicht sehr gut geht und daß es Dein Zustand gar nicht zulassen würde, eine Reise nach Berlin zu unternehmen.

Ich habe die Absicht, heute meinen Urlaub anzutreten und wünsche Dir Gesundheit und Erfolg bei Deiner weiteren Arbeit.

Mit den besten Grüßen bin ich

Dein

Walter Löffler

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

CD-161-136-141

Walter L ö f f l e r
i.d. Senatsverwaltung
für Arbeit und Sozialwesen

Berlin-Wilmersdorf, den 26. Okt. 1956
Fehrbelliner Platz 1
Fernruf: 87 05 91 App. 5213

Herrn
Walter H a m m e r

H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Lieber Walter H a m m e r !

Heute wende ich mich einmal mit der Bitte um Auskunft an Dich. Vielleicht kannst Du aus Deinem reichhaltigen Archiv näheres feststellen.

Bei der Oberstaatsanwaltschaft beim Landgericht Münster schwebt z.Z. ein Strafverfahren unter dem Aktenzeichen 6 Js. 121/56 gegen Dr. Heinz B a u m k ö t t e r, der zur Lagerleitung im KZ Sachsenhausen gehörte.

Angeblich soll Baumkötter den Tod des früheren SPD-Abgeordneten Lorenz B r e u n i g, dessen Bild in Deinem Buch unter Nr. 88 veröffentlicht ist, mitverschuldet haben.

Die Staatsanwaltschaft interessiert sich dafür, ob Beweismaterial vorhanden ist. Ich nehme an, daß Du Aussagen von ehemaligen Sachsenhausenern besitzt, aus denen die Rolle des Dr. Baumkötter erkenntlich ist.

Weiter wäre ich Dir dankbar, wenn Du mir mitteilen könntest, ob noch Hinterbliebene von Breunig leben und wo diese jetzt wohnen. Ich konnte bisher feststellen, daß eine Tochter von Breunig mit dem Leiter der Michael-Rott-Schule in Moosbach/Baden, Karl Scheuerbrandt, verheiratet sein soll. An Scheuerbrandt habe ich mich selbst schon gewandt.

Da die Angelegenheit anscheinend sehr eilig ist, wäre ich Dir für eine baldige Antwort besonders dankbar.

Mit den besten Grüßen und Wünschen für Deine Gesundheit

verbleibe ich

Dein

Walter Löffler

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-Archiv

28.Oktober 56

Lieber Walter Löffler!

Sonntag heute! Aber Deinen vorgestrigen Brief will ich gleich heute beantworten.

Es laufen an vier verschiedenen Stellen Ermittlungen gegen Schinder aus dem KZ Sachsenhausen. Ich habe eine Menge stichhaltiges Material zu den Akten gegeben, insbesondere nach Bonn, wo ich alleine 76 Adressen prominenter Mithäftlinge aus ganz Europa genannt habe. Ich hätte es gerne gesehen, wenn man alle Bemühungen auf den Prozess gegen den Eisernen Gustav und den Schubert konzentriert hätte. Aber das ist meine subjektive Meinung, die allerdings von vielen alten Sachsenhausenern geteilt wird.

Insbesondere über Dr. Baumkötter sind die Meinungen sehr geteilt. Überwiegend dürfte man der Auffassung sein, dass seine Vergehen durch die 10 Jahre Sibirien schon hinreichend gesühnt seien, zumal gerade Dr.Baumkötter für sich geltend machen kann, dass er auf"Höheren Befehl"gehandelt habe.

Max Kukil hatte mir schon aus Bonn geschrieben, dass die Staatsanwaltschaft in Münster besonders den Fall Breunig aufgeklärt sehen wollte. Ich habe Max Kukil inzwischen ausführlich Bescheid gegeben. Was ich in der Neufassung meines Parlamentarierbuches auf Seite 37 über Breunig gesagt habe, dürfte jeder Kritik standhalten. Ich habe mit ihm viel gesprochen, teilte übrigens Max Kukil noch mit, dass ein Überlebender, der mit B. die gleiche Baracke bevölkerte und ihm freundschaftlich verbunden war, sicher noch weitere Aufschlüsse geben könnte: Andreas Umrath, Nürnberg, Hasensprung 9. Über Breunigsletzte Tage könnte allerdings Leute aus dem Revier noch bessere Auskunft geben. Ich könnte da 4 oder 5 Namen nennen. Ärgerlich bloss, dass Münster überall hin um Hilfe gebeten hat. Das scheint mir ein wenig empfehlenswerter Weg zu sein.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Gewiss, es leben noch Töchter von Lorenz Breunig. Eine ist, wie Du richtig geschrieben hast, mit Karl Scheuerbrand verheiratet. Eine andere heisst Frau Dressel und wohnt hier in Hamburg. Frau Dressel aber muss sehr schonend behandelt werden, weshalb ich empfehle, sie ganz aus dem Spiel zu lassen, zumal die Angehörigen über die Endkatastrophe weniger gut orientiert sind, als die ehemaligen Leidensgenossen von Sachsenhausen.

Zu den rund 3900 damals ums Leben Gebrachten gehörte übrigens auch ein sehr bekannter Berliner, nämlich der Baumschulenbesitzer Spaeth, dessen Tochter Dagmar beim NWDR beschäftigt war und heute verheiratet sein soll mit einem Herrn Brockhus (Zürich, Binzstrasse 23). Man will wissen, dass Spaeth Besuch eines Sohnes, eines Ritterkreuzträgers, erwartete, dem die Freilassung des Vaters zugesagt worden war.

Dank für Deine Genesungswünsche und beste Grüsse!

Dein

ED - 106 F26 - A3

DER SENATOR FÜR ARBEIT UND SOZIALWESEN

Geschäftsz.: SOZ II H - Lö/Pe.

(Angabe bei Antwort erbeten)

BERLIN, DEN 5. Januar 1957

(1) BERLIN-WILMERSDORF
FEHRBELLINER PLATZ 4
FERNRUF: 87 05 91, APP.: 5213
Sprechzeit:
Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag von 8.30 — 14.00 Uhr

Herrn
Walter H a m m e r
H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer!

Besten Dank für Deine Neujahrsgrüße! Ich hoffe, daß es Dir im Neuen Jahr vergönnt ist, bei guter Gesundheit Deine Arbeiten fortzusetzen!

Es würde mich heute interessieren, ob Du in Deinem Archiv Unterlagen hast, wie sich die Befreiung der Gefangenen im Zuchthaus L u c k a u abgespielt hat. Mir ist nicht bekannt, daß die Insassen von Luckau - ähnlich wie die Häftlinge von Sachsenhausen oder anderen Konzentrationslagern - kurz vor dem Einmarsch der Roten Armee in andere Strafanstalten verlegt worden sind.

Um eine Anfrage des Suchdienstes des Deutschen Roten Kreuzes beantworten zu können, wäre ich Dir dankbar, wenn Du mir möglichst bald mitteilen könntest, ob Du über das Schicksal der Luckauer anders unterrichtet bist.

Mit den besten Grüßen
Dein
Walter Löffke

Frau Peters schließt sich diesen Grüßen an.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-105/36-144

9. Januar 1957

Herrn
Oberregierungsrat Walter Löffler
Berlin - Ruhleben
Brombeerweg 38.

Lieber Walter Löffler!

Vom Fehrbellinplatz aus fragtest Du mich dieser Tage, ob ich über die letzten Wochen des Zuchthauses Luckau genau orientiert sei. Ich erinnere mich, daß ich mich einmal intensiv mit dem Ausklang von Luckau befaßt habe, aber ich habe die betreffenden Papiere nicht zur Hand. Ich erinnere mich aber, daß von Luckau keine großen Transporte in die wildbewegte Weltgeschichte hinausgeschickt worden sind. Wohin sollte die Fahrt denn auch noch gehen? Günther Weisenborn war bis zuletzt in Luckau. Er hat in der Umgebung des Zuchthauses auch einige Zeit Bürgermeister gespielt. Ihn könnte man fragen, aber er läßt ja sämtliche Briefe unbeantwortet. Noch viel weniger kommt unser guter lieber alter Freund Fritz Lange in Betracht, der jetzt Volksbildungsminister spielt und von Brandenburg aus noch nach Luckau kam. Auch in Luckau sollen wie in Brandenburg die Ganoven eine Zeitlang Orgien gefeiert haben. Wenn es zu großen Transporten und Hungermärschen der Luckauer gekommen wäre, hätte man darüber gewiß mehr gehört. Denke nur an Sonnenburg. Oder auch an Brieg, wo man die ganze Gesellschaft in die Winterkälte hinaustrieb. Es gab da nur wenige Überlebende, natürlich nur ganz robuste Gesellen, die in zwei Autobussen nach Brandenburg kamen und dort ein sehr schlechtes Andenken hinterlassen haben. Aber Luckau? Vielleicht könnte mir Direktor Opitz konkretere Fragen stellen? Wir stehen laufend in Verbindung.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

DER SENATOR FÜR ARBEIT UND SOZIALWESEN

ED-106/26-145

Geschäftszeichen: SOZ II H - Lö/Pe.
(Angabe bei Antwort erbeten)

BERLIN, DEN 13. Februar 1957

(1) BERLIN-WILMERSDORF
FEHRBELLINER PLATZ 1
FERNRUF: 87 05 01, APP.: 5213
Sprechzeit:
Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag von 8.30 — 14.00 Uhr

Herrn
Walter H a m m e r
H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer!

Dein Schreiben vom 10. Februar hat mich etwas erschüttert, da Du mir mitteilst, daß Dir das Sprechen jetzt Schwierigkeiten macht. Ich bedaure dies außerordentlich, weil Du dadurch noch mehr in Deiner Arbeit behindert wirst. Hoffentlich ist es nur eine vorübergehende Erscheinung, so daß sich Dein Zustand wieder bessern wird!

Mit Kretschmer vom BVN habe ich bisher nicht gesprochen. Ich werde ihn jedoch veranlassen, Dir eine Erklärung wegen seines Nichterscheinens zu geben.

Max J e s s e l wohnt in Berlin-Siemensstadt, Jarischweg 4. Hoffentlich wird er sein Versprechen einlösen! Evtl. müßte ich mich einmal an ihn wenden, wenn er auf Dein Schreiben nicht antworten sollte. Bei mir ist er seit Jahren nicht gewesen, so daß ich nicht voraussehen kann, wann ich ihn zufällig einmal treffen könnte.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich eine andere Frage anschneiden. Wie Dir wahrscheinlich bekannt ist, ich glaube, ich habe es Dir vor mehreren Monaten bereits schriftlich mitgeteilt, ist beim Senator für Inneres eine Stelle gebildet worden, die unter der Aufsicht von Professor Herzberg die illegale Widerstandstätigkeit und das Ausmaß der rassischen Verfolgung in Berlin historisch erforschen und festhalten soll. In dieser Stelle arbeiten vier junge Historiker.

Durch die unglückselige Spaltung Berlins ist das gesamte Material, das wir bis 1948 gesammelt hatten, im Ostsektor verblieben. Aus meinen Akten ist für diese Arbeit leider wenig zu entnehmen.

Da ich der Meinung bin, daß Du auch über Berliner Widerstandsarbeit eine ganze Menge Material gesammelt hast - eine Reihe von Anklageschriften hatte ich Dir vor einigen Jahren überlassen -, würde es sehr wertvoll sein, wenn diese Stelle auf Dein Material zurückgreifen könnte. Da mit einer Veröffentlichung des in Berlin zusammenzustellenden Materials in den ersten drei bis vier Jahren bestimmt nicht zu rechnen ist, würden Deine Pläne in keiner Weise durchkreuzt werden können, wenn Du der Stelle einiges Material zur Einsicht überlassen würdest.

Ich habe die Absicht, dem Senator für Inneres vorzuschlagen, daß einer der Bearbeiter, wahrscheinlich Herr R e i c h e r t, und ich etwa Mitte März kurz nach Hamburg kommen, um über diese Angelegenheit mit Dir zu verhandeln. Bei dieser Gelegenheit könnten wir uns wieder einmal sprechen.

Außerdem

Mat. 25 038. Din A 4. 30 000. 12. 56 30

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Außerdem könnte ich mir Dein Archiv, von dem ich schon soviel gehört habe, einmal ansehen.

Ich wäre Dir sehr dankbar, wenn Du mir mitteilen würdest, wie Du über diesen Vorschlag denkst und ob es möglich ist, daß diese Berliner Forschungsgruppe aus Deinem Archiv Unterlagen und Hinweise für ihre Arbeit erhalten könnte.

Frau Peters habe ich Deine Grüße übermittelt; sie werden von ihr herzlichst erwidert.

Indem ich Dir recht gute Besserung wünsche, verbleibe ich mit den besten Grüßen, auch von meiner Frau,

Dein

Albrecht Kolb

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106 +36-146

19.2.1957

Herrn Oberregierungsrat
Walter L ö f f l e r
Berlin-Wilmersdorf
Fehrbelliner Platz 1

Gesch.Z.: SOZ II h - Lö/Pe.

Lieber Walter Löffler !

Verzeih bitte, daß ich mich heute - notgedrungen - kurz fasse. Aber ich möchte Dich doch nicht auf eine Beantwortung Deiner dankenswerten Zeilen vom 13.Februar warten lassen.

An und für sich würde es mich sehr freuen, Dich endlich einmal bei mir begrüßen zu dürfen. Aber ich kann heute noch nicht sagen, ob ich imstande sein werde, Besucher für Mitte März willkommen zu heissen. Neuerdings macht mir auch der Hals schwer zu schaffen. Uns wäre ja nicht geholfen, wenn meine Stimme versagte und ich nicht Rede und Antwort stehen könnte. Es wäre mir deshalb sehr lieb, wenn wir einmal abwarten könnten. In ungefähr 14 Tagen werde ich Dir weiteren Bescheid geben.

Ich kann Dir nicht verhehlen, daß mich Traurigkeit beschlich angesichts Deiner Mitteilung, daß vier junge Historiker beauftragt worden sind, die Hitlerabwehr zu erforschen - 10 Jahre zu spät ! Während ich mir die bescheidenen Mittel für meine Quellenforschung geradezu vom Mund habe absparen müssen und dabei keine Sonntage und keine Feierabende kannte, soll jetzt also Spuren nachgegangen werden, die längst verwischt sind. Haben jene vier jungen Historiker denn wenigstens sämtliche Hitlerhöllen mit durchlitten ?

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Eure Wiedergutmachungs-Akten geben gewiß nichts Brauchbares her, denn mir will scheinen, daß mindestens die Hälfte Jener, die Ansprüche stellen, Schwindler sind. Man müßte natürlich auf ganz solider Grundlage aufbauen. Du kennst ja meine Arbeitsmethode. Mit tausenden von Briefen und mit den vielen Fragebogen habe ich im Laufe der Jahre auch die letzten Rätsel lösen können. Immer wieder habe ich auch einschlägige Publikationen mit dem von mir erarbeiteten Stoff unterstützt. Aber nun habe ich vielleicht ein Viertel dessen geschafft, was ich der Nachwelt noch schuldig zu sein glaube. Auf halbem Wege bleibe ich nun stecken. Das ist bitter.

Akademiker, die von überallhär gekommen sind um mein Archiv kennenzu lernen, haben nicht wenig gestaunt über das was ich im Laufe eines Jahrzehnts mit nur zwei oder drei Hilfskräften erarbeitet habe. Immer wieder mußte ich hören, daß ich zur Vollendung meiner Aufgabe 5 oder 6 Assistenten zur Seite haben müßte. Tatsächlich ! Aber immer wieder mußte ich dazu sagen : ausserdem brauchte ich noch meine volle Schaffenskraft auf mindestens zehn Jahre hinaus.

Das so viel zitierte "Archiv Walter Hammer" ist ja keineswegs schon etwas Vollendetes, sondern immer noch eine Aufgabe, an der ich schon seit Monaten nur noch mit halber Kraft arbeiten konnte. Es liegen 8-10.000 Briefe bereit, Antworten auf meine Fragen. Aus jedem Brief müßten 4 - 5 Aktennotizen exzerpiert werden. Gleiches gilt für eine Unzahl einschlägiger Zeitschriften und umfangreicher Bücher. Einige zehntausend Notizen harren der Eingliederung; bei vielen davon sind nur mir selbst die Zusammenhänge bekannt. Eine halbe Million Ausschnitte, auch aus der Auslandspresse, liegen zu Hauf. Nimm noch ein paar hundert Dokumente hinzu, die ausgeschlachtet werden müssen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-KL-142

Und sagt man mir auch nach, ich sei ein Arbeitstier, so ging dieses kühne Unterfangen doch schon immer über meine Kraft. Wieviel mehr heute ! Immerhin bin ich in den Jahren der deutschen Teufelsbesessenheit böse mitgenommen worden. . Ein Wunder, daß ich mich so lange noch gehalten habe. Jetzt gehe ich auf die Siebzig an und muß befürchten, daß alles von mir Erarbeitete zu bloßer Makulatur wird und verfälschte Geschichtsbilder Geltung erlangen. (Ich denk hier nicht zuletzt an Professor Ritters kurioses Goerdeler-Buch, über dessen letztes Kapitel man geradezu aus der Haut fahren möchte !)

Seit vielen Wochen bin ich Sonntag für Sonntag damit beschäftigt, mein Testament zu machen und darin natürlich auch über meinen litararischen und wissenschaftlichen Nachlaß zu verfügen. Es sind eine ganze Anzahl Institute, Universitäten und Archive, die die Erbschaft antreten möchten. Doch liegt ja noch nichts Fertiges vor. Es ist mir geglückt, daß unser Wohnungsamt meine Wohnung für das Archiv noch ein Jahr lang zur Verfügung stellt, nachdem ich persönlich mich verflüchtigt habe. Eben jetzt beraten wir, in welcher Weise diese Zeit genutzt werden soll. Bei mir findet der Dichter und Dramatiker Stoff für hundert Tragödien und Heldenepen. Aber auch ebenso viele Doktoranden finden Stoff für wichtige Dissertationen. Diese Chance möchten Doktorväter natürlich wahrnehmen. Aber damit nicht genug ! Gleichzeitig müßte das Archiv auf- und ausgebaut werden. Keine leichte Aufgabe !

Ja, das ist die Situation. Nimm mit dieser knappen Schilderung für heute bitte fürlieb. Ich muß mich schonen und hier einen Punkt machen.

Mit herzlichen Grüßen, bitte auch für Deine liebe Frau und für Frau Peters, verbleibe ich

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106 Kl-148

Walter Löffler
beim Senator für Arbeit
und Sozialwesen - PrV -

Berlin-Wilmersdorf, den 6. März 1957
Fehrbelliner Platz 1
Fernruf: 87 0591 App. 5213

Herrn
Walter Hammer
Hamburg 39
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer!

Für Dein Schreiben vom 19. Februar 1957 sage ich Dir meinen besten Dank. Es hat mich schwer erschüttert, daß Dein Gesundheitszustand sich so verschlechtert hat, daß es Dir schwer fällt, Deine Aufgaben noch zu erfüllen.

Obwohl ich durchaus Verständnis habe, daß Du mit der ganzen Entwicklung nicht zufrieden bist, glaube ich doch, daß Du mir darin zustimmen wirst, wenn ich sage, wir müssen glücklich sein, daß sich jetzt endlich auch amtliche Stellen mehr als bisher dafür interessieren, das furchtbare Unrecht der 12 Jahre zu durchleuchten und für die Nachwelt festzuhalten. Vielleicht ist es nötig, daß man von den Dingen erst einen bestimmten Abstand gewinnt, um die wahre Größe und Tragik richtig zu erkennen. Bei den 4 Historikern, die mit dieser Aufgabe beauftragt sind, handelt es sich um Menschen, die zwar selbst die Hitlerhölle nicht erlebt haben, die aber aus Familien kommen, in denen der Nationalsozialismus abgelehnt worden ist. Ich bin durchaus der Meinung, daß jemand, der unvoreingenommen aber positiv an die Aufgabe herangeht, durchaus Gutes leisten kann. Leider lief es mir vor drei Jahren nicht gelungen, offizielle Berliner Stellen für Dein Archiv zu interessieren, daß sie bereit gewesen wären, eine finanzielle Hilfe zu leisten. Inzwischen hat sich auch auf diesem Gebiet manches geändert.

Ich weiss nicht, welchen Schriftwechsel Du seinerzeit mit Senator Lipschitz geführt hat, kann Dir aber versichern, daß gerade Senator Lipschitz mit der Kraft seiner ganzen Person sich dafür einsetzt, daß diese Aufgabe von Berlin übernommen wird, zumindest soweit es sich um den Berliner Widerstand oder die Berliner Rasseverfolgungen handelt. Die Schwierigkeiten, die Du bisher bei der Durchführung dieser Arbeiten zu überwinden hattest, sind mir hinreichend bekannt, ich glaube aber, daß es im allgemeinen Interesse liegt, daß Du der Berliner Forschungsstelle die Möglichkeit gibst, Dein Material kennenzulernen. Da eine Veröffentlichung dieses Materials durch die Berliner Forschungsstelle in den ersten Jahren überhaupt nicht geplant ist, könnte es Deine Pläne in keiner Weise durchkreuzen. Vielleicht könnten wir, wenn es Deine Gesundheit zuläßt, uns möglichst bald über diese Dinge einmal persönlich unterhalten. Es würde durchaus in meine Dispositionen passen, wenn ich eventuell Mitte nächster Woche für zwei Tage nach Hamburg kommen könnte; Herr Dr. Reichert, den ich bei Dir einführen möchte, hat die Absicht, etwas länger in Hamburg zu bleiben. Ich glaube, daß wir vielleicht eine Lösung finden könnten, die beide Teile befriedigen würde.

Ich bin etwas erschüttert, daß Du schon seit Wochen Dich damit beschäftigst, ein Testament zu machen. Selbstverständlich muß es Dir überlassen bleiben, diese Dinge nach bester Überlegungen zu regeln. Aber gerade das, was Du alles auf dem Gebiet des Naziterrors an Material zusammengefaßt hast, müßte in einem Archiv zusammengefaßt untergebracht werden, damit nicht noch eine grössere Zersplitterung auf diesem Gebiet Platz greift. Selbstverständlich müßte dieses

Archiv

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Archiv allen interessierten Kreisen zugänglich gemacht werden. Aber über all diese Dinge können wir uns wahrscheinlich viel besser persönlich unterhalten.

Ich hoffe, daß sich Dein Zustand wieder etwas gebessert hat und Du mich in der nächsten Woche oder an einem späteren aber nicht zu fernen Termin in Hamburg empfangen kannst.

Frau Peters ist zurzeit in Badenweiler zur Kur. Wahrscheinlich wird sie Dir auch von dort aus Grüße zuschicken.

Für heute verbleibe ich mit den besten Grüßen

Deine

Walter Laqueur

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Walter Löffler

Berlin, d. 29. März 1957

ED-106 KL-149

Per Luftpost!

Herrn
Walter H a m m e r

H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer!

In der Anlage übersende ich Dir ein Auftrag über 200 Exemplare Deines Buches "Hohes Haus in Henkershand". Ich bitte, diesen Auftrag der Europäischen Verlagsanstalt in Frankfurt/Main schnellstens zuzustellen. Die Bücher werden Deinem Wunsche entsprechend zum größten Teil den Lehrerbibliotheken der Berliner Oberschulen zur Verfügung gestellt. Ich würde Dir dankbar sein, wenn Du veranlassen könntest, daß mir die Rechnung möglichst innerhalb von 8 Tagen zugestellt wird.

Evtl. befinden sich in Deinem Archiv Unterlagen über eine Widerstandsgruppe Dr. M e h l h e m m e r . Von dieser Gruppe sollen angeblich Herr Hans Tomschik, Ingenieur bei den Brandenburgischen Motorenwerken, Dr. Haczek, technischer Schriftsteller, und Rolf Wigand, ebenfalls techn. Schriftsteller, von der Gestapo umgebracht worden sein. Außerdem sollen der ehemalige österr. Außenminister G r u b e r und der amerikanische Korrespondent Louis L o c h n e r diesem Kreise angehört haben.

Sollte Dir irgendetwas über diese Gruppe bekannt sein, wäre ich für eine Mitteilung sehr dankbar, insbesondere interessiert es mich zu erfahren, ob ein Herr Hermann B r a n d e n b u r g oder ein Herr Kurt R a p s bei diesen Vorgängen gleichzeitig genannt sind.

1 Anlage

Mit den besten Grüßen

D e i n

Walter Löffler

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Dr. Melchmann.
Dr. Reichhold Rosiecke.
Auflagenschrift Uhrig

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-161/96-150

1. April 1957

Herrn
Walter Löffler
Berlin-Ruhleben
Brombeerweg 38.

Lieber Walter Löffler!

Hab herzlichen Dank für die wohltuende und ermutigende Nachricht vom 29. vorigen Monats. Ich bin auf die Lieferung der 200 Exemplare meines Parlamentarierbuches in einem besonderen Brief zu sprechen gekommen, den ich diesen Zeilen beilege. Ich rechne damit, daß die Westholsteinische Verlagsdruckerei Boyens & Co. in Heide/Holstein schon morgen die 200 Bücher auf den Weg bringen wird. Es freut mich ganz besonders, daß diese vorzugsweise den Lehrerbibliotheken der dortigen Oberschulen zugedacht sind.

Ich erwarte nun morgen mittag Herrn Dr. Reichhardt [illegible] zum vorläufig letzten Male, denn der Arzt hat dringend gefordert, daß eine Unterbrechung eintritt. Vielleicht hat Dir inzwischen auch schon Herr Dr. Seier über unsere recht fruchtbare Zusammenarbeit berichtet. Ich war sehr erbaut über die sympatische und überaus sachkundige Weise unserer Verständigung, die in einigen Wochen hoffentlich fortgesetzt werden kann. Mittlerweile reifen dann wohl auch jene kühnen Pläne heran, die sich auch in meinem Testament auswirken sollen.

Für heute will ich Dir nur noch die gewünschten Auskünfte geben über zwei Widerstandsgruppen, über die mir mancherlei bekannt ist und über die ich noch mancherlei folgen lassen könnte. Wahrscheinlich werden sich alle von Dir genannten Namen in meinem Archiv und in den noch ungeordnet zuhandenden Briefschaften finden lassen. Nimm für heute mit folgenden Angaben fürlieb.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Lassen wir mal ausgehen vom Ingenieur Leopold Tomschik, der als Tatgenosse und Freund von Beppo Römer vermerkt steht. Ihm wurde im Februar 1944 der Prozeß gemacht: Todesurteil. Er gehörte aber zu den Wenigen, denen es gelang, dem Henker zuvorzukommen. Mit der Zugangsnummer 1074/44 hat er im Zuchthaus Brandenburg am 21.8.44 Selbstmord begangen. Einige Stunden später wurden viele seiner Mitverurteilten hingerichtet, so u.a. Robert Uhrig mit der Zugangsnummer 1075/44 und Walter Budeus, auch Willi Sachse. Hier haben wir es also mit der Römer-Uhrig-Gruppe zu tun.

Nun kämen wir zur "Europäischen Union", von der Professor Robert Havemann einer der wenigen Überlebenden gewesen ist. Er war im Arrestkeller des Zuchthauses Brandenburg mit einem Forschungsauftrag der Wehrmacht beschäftigt. Seine Kampfgefährten wurden im gleichen Zuchthaus hingerichtet: Dr. Georg Groscurth, der Maler Herbert Richter-Luckian und das Zahnarzt Paul Rentsch. Ein Alexander Westermayer gehörte auch zu dieser Gruppe, aber auch der von Dir genannte Dr. Paul Hatschek, der als Kapazität auf dem Gebiete des Rundfunks und des Fernsehens galt und als Fachschriftsteller einen sehr bekannten Namen hatte. Auch er wurde in Brandenburg hingerichtet, während seine Frau Elli und seine älteste Tochter in Plötzensee ihr Leben lassen mussten.

Nun aber fand ich auch in diesem Zusammenhang die Herren Dr. Mehlhemmer, Rolf Wigand, Hermann Brandenburg und Kurt Raps nicht genannt, was noch nicht besagen will, daß diese unbeteiligt gewesen sind. Das müsste eben noch xxxx untersucht werden. Daß hier auch der sehr bekannte amerikanische Journalist Louis P. Lochner die Hand mit im Spiel gehabt haben soll, ist mir zwar neu, kann aber zutreffen. Er, wie auch der österreichische Außenminister Gruber haben übrigens auch mit Theo Haubach in Verbindung gestanden, worüber wahrscheinlich auch in meinem Haubach-Gedenkbuch einiges zu lesen stehen wird.

Was nun? Überlege Dir das bitte einmal. Ich helfe gerne nach besten Kräften weiter.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Walter L ö f f l e r
Oberregierungsrat in der Senats-
verwaltung für Arbeit und Sozialwesen

ED-106/56-151

Berlin, den 1o. April 1957

Herrn

Walter H a m m e r

Hamburg 39
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer !

Die 2oo Bücher sind inzwischen bei mir eingetroffen, ebenso Deine Rechnung vom 4.4.1957. Ich habe die Landeshauptkasse bereits angewiesen, den Betrag auf Dein Postscheckkonto zu überweisen und hoffe ich, daß Du in etwa 1o - 12 Tagen darüber verfügen kannst.

Wie ich aus Deinen Mitteilungen und dem Bericht von Herrn Dr. Seier entnehmen konnte, hatte die Zusammenarbeit ein für beide Teile befriedigendes Ergebnis.

In Deinem letzten Schreiben bringst Du zum Ausdruck, daß Du in Deinem Testament Lösungen finden wirst, die allen Wünschen und Erwartungen einigermaßen Rechnung tragen werden.

Du wirst Dich durch die Zusammenarbeit mit Herrn Dr. Reichhardt davon überzeugt haben, daß Berlin ein echtes Interesse hat, die Widerstandstätigkeit gründlich zu durchforschen und möglichst viel authentisches Material zusammenzubringen. Ich verrate Dir kein Geheimnis, wenn ich Dir mitteile, daß in Berlin noch immer der Wunsch besteht, daß Dein Archiv später einmal nach Berlin kommen möge. Als selbstverständlich muß dabei vorausgesetzt werden, daß alle Kreise, die ernstlich an dieser Aufgabe arbeiten, auch Zutritt zu diesem Archiv erhalten. Ganz besonders erfreut war ich über die Mitteilung, daß Du einen größeren Betrag aussetzen willst, um die Weiterführung Deiner Forschungsarbeit später zu ermöglichen. Vielleicht kann ich Dir in diesem Zusammenhang einen zunächst unverbindlichen Vorschlag machen, von dem ich überzeugt bin, daß er vom Berliner Senat bestimmt akzeptiert werden wird. Berlin stellt für den von Dir vorgesehenen Zweck einen Betrag von etwa 15.ooo DM zur Verfügung - über die Höhe könnten wir noch weiter verhandeln - unter der Zusicherung, daß das Archiv solange in Hamburg bleibt, wie Du daran arbeitest, daß die Berliner Forschungsstellen aber schon jetzt das vorhandene Material für ihre Forschungsarbeit benutzen kann. Später müßte das Archiv in seinem ganzen Umfange nach Berlin überführt werden. Berlin erklärt sich bereit, allen von Dir genannten Personen, Institutionen oder Organisationen vollen Einblick in die Archivunterlagen zu gewähren. Außerdem wird Berlin bemüht sein, die von Dir zu vergebenden Forschungsaufträge ideell in jeder Weise zu unterstützen. Eine weitere materielle Unterstützung bleibt späteren Entscheidungen vorbehalten.

Mein lieber Walter Hammer, Du wirst verstehen, daß es nicht einfach ist, einem Menschen, von dem man wünscht, daß er noch recht viele Jahre seine Arbeitskraft behält, derartige Vorschläge zu machen. Aber da Dir Deine Lebensaufgabe Herzensangelegenheit ist, muß auch die künftige Weiterverwendung des Archivs und damit die Auswertung Deiner bisherigen Arbeiten vorher sichergestellt werden.

Vielleicht überlegst Du Dir meinen Vorschlag in aller Ruhe und teilst mir dann Deine Meinung dazu mit.

Die 2oo Exemplare Deines Buches werde ich in den nächsten Tagen den Senator für Volksbildung für die Lehrerbibliothek zur Verfügung stellen.

Für heute verbleibe ich mit den besten Grüßen

Dein

Walter Löffler

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

DER SENATOR FÜR ARBEIT UND SOZIALWESEN

ED-106/56-152

Geschäftsz. SOZ II H

(Angabe bei Antwort erbeten)

BERLIN, DEN 13. Juni 1957

① BERLIN-WILMERSDORF
FEHRBELLINER PLATZ 1
FERNRUF: 87 05 91, APP.: 5213
Sprechzeit:
Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag von 8.30 — 14.30 Uhr

Herrn
Walter H a m m e r
H a m b u r g 39

Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer!

Erst heute komme ich dazu, Dir für Deine letzten Briefe und für die Geburtstagsglückwünsche zu danken.

Ich hoffe, daß es Dir gesundheitlich gut geht und daß Deine Arbeit jetzt gute Fortschritte macht.

Für Deine Bemühungen in der Angelegenheit Brandenburg sage ich Dir meinen besten Dank. Der in Deinem Schreiben vom 2. Juni genannte Egon Brandenburg ist mit meinem Antragsteller Hermann Brandenburg nicht identisch. Durch eine weitere Aussage habe ich mich davon überzeugt, daß der Dr. Mehlhemmer sich tatsächlich am Widerstand gegen den Nationalsozialismus beteiligt hat. Ich konnte der Witwe des verstorbenen Brandenburg dadurch helfen.

Ich nehme an, daß Herr Dr. Reichardt Dich inzwischen über die Situation in Berlin schon etwas informiert hat. Der Berliner Senat ist nach wie vor daran interessiert, das Archiv später nach Berlin zu bekommen. Ob der beabsichtigte Weg der richtige ist, kann ich im Moment nicht entscheiden. Wie Du mit Schreiben vom 22. Mai richtig bemerkst, handelt es sich nicht um ein Handelsgeschäft. Leider scheinen einige Juristen der Auffassung zu sein, daß es sich dort um einen echten Kauf handelt, und wollen einen dementsprechenden Vertrag vorbereiten. Einen direkten Einfluß auf diese Dinge habe ich leider nicht. Auch ich bin der Meinung, daß es in erster Linie darauf ankommt, daß das Material geschlossen so untergebracht wird, daß es allen Stellen zugänglich bleibt. Daß ich als Berliner zunächst an die Belange der Berliner Forschungsgruppe denke, dürfte verständlich sein. Ich nehme an, daß Du in Kürze einen konkreten Vorschlag vom Senator für Inneres erhalten wirst. Dieser Vorschlag braucht m.E. nicht das letzte Wort zu sein, sondern er könnte die Grundlage für weitere Besprechungen bilden.

Ich bin nach wie vor überzeugt, daß Dein Wohlwollen gegenüber der Berliner Forschungsgruppe bestehen bleibt, und damit wäre schon sehr viel erreicht für die Weiterarbeit dieser Gruppe.

Irgendwie stimmt es mich jedoch bedenklich, daß man zwar in Westdeutschland immer wieder betont, Berlin sei die künftige Bundeshauptstadt; trotzdem aber versucht man, Dinge von allgemeiner Bedeutung nicht nach Berlin zu bringen. So wichtig das Bundesarchiv in Koblenz auch ist, glaube ich doch, daß Berlin auch als Mittelpunkt des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus mehr moralisches Anrecht auf die Unterbringung des Archivs hat als das verträumte Rheinstädtchen.

Im

Mat. 25 036. Din A 4. 20 000. 12. 56 ③

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Im übrigen möchte ich Dir mitteilen, daß wir des 20. Juli 1944 in diesem Jahre - wie in den Vorjahren - gedenken werden. Neben der Feier am 19. Juli in Plötzensee und am 20. Juli in der Stauffenbergstraße habe ich in diesem Jahre erstmalig eine Feier für die Schüler der Oberklassen am 11. Juli in Plötzensee erreicht. Als ein Mittel der demokratischen Erziehung soll diese Schulveranstaltung in jedem Jahre am letzten Schultag vor den großen Ferien stattfinden. Es ist vorgesehen, daß neben der Gräfin Freia von Moltke Pfarrer Poelchau zu der Jugend spricht.

Für die Feier am 19. Juli in Plötzensee ist Albrecht Goess aus Stuttgart als Redner vorgesehen.

Ich würde es sehr begrüßen, wenn es Deine Gesundheit erlaubt, daß Du wieder einmal an einer unserer Veranstaltungen teilnehmen könntest.

Im übrigen ist mir alles beim alten. Die Arbeit läßt einem nicht allzu viel Zeit für andere Dinge. Gesundheitlich geht es mir gut, und das ist immer die Hauptsache.

In der Hoffnung, bald wieder etwas von Dir zu hören, verbleibe ich

mit den herzlichsten Grüßen

Dein

Walter Löffler

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106 Nr. 6-153

Walter L ö f f l e r

Berlin-Charlottenburg, den 9. Juli 1957
Brombeerweg 38

Herrn
Walter H a m m e r

H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer!

Erst heute komme ich dazu, Deinen Brief vom 28. Juni 1957 zu beantworten.

Hoffentlich geht es Dir gesundheitlich einigermaßen, denn bei der jetzt herrschenden Hitze kann ich mir vorstellen, daß Dein Herz einige Sprünge machen wird.

Ich hatte die Absicht gehabt, Dich zur Feier am 19. Juli 1957 nach Berlin einzuladen, glaube aber, daß es Dir kaum möglich sein wird, eine solche Reise z.Z. zu unternehmen.

Für Deine Hinweise auf die verschiedener Veröffentlichungen, besonders auch im Ostsektor, möchte ich mich besonders bedanken. Ich werde bemüht sein, mir diese Bücher zu beschaffen.

Die Schulfeier in Plötzensee wird nicht ganz den Umfang annehmen, wie ich es erwartet habe. Unsere Pädagogen stehen auf dem Standpunkt, man könne jungen Leuten nicht zumuten, bei einer solchen Veranstaltung eine 3/4 Stunde zu stehen. Da die Beschaffung von Sitzgelegenheiten kostspielig und platzraubend ist, kann ich die erwartete Zahl von 1000 bis 1200 Schülern mit dieser Feier leider nicht erfassen. Es werden nur etwa 500 Schüler an der Feier teilnehmen. Damit ist der Erfolg der Veranstaltung von vornherein ein noch mehr begrenzter als es sonst der Fall gewesen wäre. Trotzdem ist es ein Anfang, und vielleicht kann ich für die nächsten Jahre doch eine größere Beteiligung erreichen.

In Deinem Schreiben bist Du leider auf meinen letzten Brief nicht eingegangen. Die juristische Abteilung beim Senator für Inneres glaubt, Dir einen Kaufvertrag für Dein Archiv anbieten zu müssen, nach dem Du jedoch die Nutzung des Archivs zu Lebzeiten behältst. Persönlich wäre mir eine andere Regelung bedeutend angenehmer gewesen, aber vielleicht hast Du inzwischen schon gemerkt, daß alle Dinge kompliziert werden, wenn sich Verwaltungsjuristen damit beschäftigen müssen.

Sollte Dir in der nächsten Zeit vom Senator für Inneres ein solches Schreiben zugehen, möchte ich Dich bitten, die Dinge nicht allzu tragisch zu nehmen. Auch dieser Vorschlag läßt bestimmt noch Raum für eine andere Erledigung der Sache.

Ich wäre Dir jedoch sehr dankbar, wenn Du mir mitteilen würdest, welche anderen Pläne Du mit Deinem Archiv noch hast.

Wenn auch die Berliner Forschungsgruppe bisher mit Veröffentlichungen noch nicht hervorgetreten ist, glaube ich doch, daß die Geschichtsforschung bei dieser Forschungsgruppe sehr objektiv durchgeführt wird, was man von manchen Veröffentlichungen, wie Du selbst schreibst, nicht sagen kann.

Sollte

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Sollte es Dir gesundheitlich möglich sein, zu den Feiern am 19. und 20. Juli doch nach Berlin zu kommen, lade ich Dich hierzu herzlichst ein. Ich würde auch Mittel und Wege finden, um Dir die Reisekosten zu erstatten.

Leider ist Senator Lipschitz z.Z. nicht in Berlin, sonst könnte eine persönliche Aussprache mit ihm vielleicht manche Dinge recht schnell klären.

Da ich mit den Vorbereitungen für den 20. Juli sehr stark beschäftigt bin, möchte ich für heute den Brief schließen.

Mit den besten Grüßen für Dich und Deine liebe Frau bin ich

Dein

Walter Lipschitz

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106 A36-154

DER SENATOR FÜR ARBEIT UND SOZIALWESEN

BERLIN, DEN 17. Juli 1957

Geschz.: SOZ II H

(Angabe bei Antwort erbeten)

① BERLIN-WILMERSDORF
FEHRBELLINER PLATZ 1
FERNRUF: 87 05 91, APP.: 5213
Sprechzeit:
Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag von 8.30 — 14.00 Uhr

Herrn
Walter H a m m e r
H a m b u r g 39

Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer!

Auf Deine letzten Briefe werde ich in einigen Tagen antworten. Für heute habe ich eine kleine dienstliche Anfrage:

Mir liegt eine Anfrage aus Haifa vor, die einen Herrmann B e r n s t e i n betrifft, der in der Strafanstalt Brandenburg/Görden unter der Gefangenenbuch-Nr. 1541/36 in Zelle 201 des Hauses II untergebracht war. Seine Angehörigen haben keine Unterlagen, aus welchen Gründen und von welchem Gericht er s.Z. verurteilt worden ist. Vielleicht ist es Dir möglich, in Deinen Unterlagen etwas über Hermann Bernstein festzustellen.

Für heute verbleibe ich

mit den besten Grüßen

Dein

Walter Löffler

Mat. 35 028. Dm A 5. 50 000. 4. 57 (6)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/3K-155

19. Juli 1957.

Herrn Oberregierungsrat
Walter Löffler
Berlin - Wilmersdorf
Fehrbelliner Platz 1

Gesch.Z.: SOZ II H

Lieber Walter Löffler !

Deinen Brief vom 17.Juli will ich postwendend beantworten. Leider kann ich Dir eine Enttäuschung nicht ersparen. Wie ich erst vorige Woche betonen mußte, als ich gerichtlich vernommen wurde wegen meines Landsmannes Karlheinz Goebel, dessetwegen ich Dir vor einigen Tagen auch schon schrieb, habe ich aus Brandenburg nichts mitnehmen können. Dort scheint alles zum Teufel gegangen zu sein. Vor zehn Jahren wäre es mir ein Leichtes gewesen, ausführlich über Hermann Bernstein zu berichten, denn ich hatte ja Register und Dokumente aller Art aus dem Gerümpel des Zuchthauses gerettet. Aber seit dem 20.Februar 1950 hast Du wohl keine brauchbare Auskunft mehr aus Brandenburg bekommen können. Da ist nun brauchbarer Rat teuer. Es tut mir leid, nicht helfen zu können.

Mit besten Grüßen verbleibe ich

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/36-156

Walter L ö f f l e r

Berlin-Charlottenburg, den 20.8.1957
Brombeerweg 38

Herrn
Walter H a m m e r
H a m b u r g 39

Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer!

Erst heute komme ich dazu, auf Deine Schreiben vom 2. und 13. August zu antworten. Einen Teilurlaub habe ich wohlbehalten überstanden. Ich habe mich ohne eine Reise sehr gut erholen können.

Wie ich Dir in einem meiner früheren Briefe mitteilte, bestand bei der Rechtsabteilung des Senators für Inneres die Absicht, das Archiv für Berlin anzukaufen. Ein entsprechender Kaufvertrag lag im Entwurf bereits vor. Gegen die Abfassung dieses Kaufvertrages hatte ich erhebliche Bedenken, weil ich mit Dir der Meinung bin, daß diese Arbeit, die Dein geistiges Eigentum ist, sich als Handelsobjekt nicht eignet. Diese meine Bedenken wurden vom Senator für Inneres auch akzeptiert und von der Übersendung des Vertrages Abstand genommen, weil ich hoffte, daß Du zum 20. Juli evtl. doch nach Berlin kommen könntest. Wir hätten dann alles mündlich besprochen.

Inzwischen haben wir schon erfahren, daß das Institut für Zeitgeschichte in München mit Dir in Verhandlungen steht.

In den nächsten Tagen wird beim Senator für Inneres eine Besprechung mit Professor Herzfeld stattfinden. Dabei wird man nach einem Weg suchen, daß Berlin und München Dir gemeinsam geeignete Vorschläge unterbreiten werden. Ich hoffe, daß sich eine für alle Teile tragbare Lösung finden läßt, zumal Berlin nach Auswertung des Materials nicht unbedingten Wert darauf legt, dieses Material auch besitzen zu müssen. Sowie ich über den Ausgang der Unterredung beim Senator für Inneres unterrichtet bin, erhältst Du von mir weiteren Bescheid.

Sollte sich Victor Korb v. Koerber an mich wenden, werde ich selbstverständlich versuchen, ihm soweit wie möglich zu helfen.

Nun, lieber Walter Hammer, hoffe ich, daß sich Dein Gesundheitszustand doch wieder etwas gebessert hat, damit Du noch recht lange an Deiner Aufgabe arbeiten kannst und daß durch eine verständnisvolle Zusammenarbeit aller Interessenten des Archivs bald eine recht gute Lösung gefunden wird.

Mit diesen Wünschen verbleibe ich mit den herzlichsten Grüßen, auch an Deine Frau,

Dein

Walter Löffler

Meine Frau läßt gleichfalls herzlich grüßen.

Wegen des Falles Göbel werde ich mich mit R. h. Fr. Brandt, den ich persönlich gut kenne, in Verbindung setzen.

F.O.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-1[illegible]-157

Berlin, den 21. Dez. 1957.

Lieber Walter Hammer.

Entschuldige bitte, daß ich längere Zeit nichts von mir hören ließ. Dies bedeutet jedoch nicht, daß ich nicht häufig an Dich gedacht habe und mich mit den beiden Dr's über Dich und die ganze so falsch behandelte Angelegenheit unterhalten habe. Sen. L. verläßt sich in diesen Fragen auf Mitarbeiter, die sicher gute Juristen sind, vielleicht auch heute politisch loyal sind, die aber keine pol. Tradition haben. Ihrem Denken ist es scheinbar fremd, daß jemand ohne materielle Interessen für eine Sache tätig ist. Leider habe ich bei meinem Parteifreund L. nicht dasselbe Gehör, wie bei meinen direkten Vorgesetzten von einer anderen Fakultät.

Beim Entsch. Amt habe ich sofort wegen Fr. v. Kleist angerufen. Der Betrag muß schon jetzt in ihren Händen sein. Es besteht bei einer so großen Vermattung wie das Berl. E. Amt keine Möglichkeit den Zahlweg zu verkürzen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Auch die Anfrage wegen des Ing. G. W. F. Pasewaldt konnte ich noch nicht beantworten. Eine Anfrage bei der Polizei war negativ weil ich kein Geburtsdatum angeben konnte. Ich bin zwar der Meinung soviel Pasewaldt wird es auch in der Berliner Einwohnerkartei nicht geben, um auch ohne das ganze Nationale, wie man in der Amtssprache sagt, den Gesuchten zu finden.

Meine Dienststelle soll zum 1. April 1958 aufgelöst werden und zum Entschädigungsamt kommen. Dies ist auch ein Plan von Senator L., denn ich für falsch gehalten habe. Noch etwa 2 Jahren ist nun in dieser Angelegenheit gegen mich entschieden worden ohne daß ich Gelegenheit hatte meine begründeten Gegenargumente in dem zuständigen Gremium vorzutragen. So etwas entmutigt ein ~~[illegible]~~ bisschen.

Sonst geht es mir und meiner Familie einigermaßen gut. Nur meine Frau wird ihre Nervenaufstörungen nicht los.

Ebbi ist vor 3 Stunden zum Weihnachtsbesuch eingetroffen. Für die schönen Bücher besten Dank. Er bekommt sie erst am 24., ruft aber schon wieder. Opa vorlesen.

Dir und Deiner lieben Frau alles Gute, vor allem Gesundheit wünschend verbleibe ich mit den herzlichsten Grüßen Dein

Walter Löffler u. Frau.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106 B6-158

Walter Löffler
Brombeerweg 38

Berlin-Ruhleben, den 2. August 1958

Herrn
Walter H a m m e r
H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer !

Nach längerer Zeit möchte ich wieder einmal etwas von mir hören lassen. Wie ich Dir bereits mitgeteilt habe, bin ich durch die Auflösung des Referats PrV und seine Überführung zum Entschädigungsamt in den letzten Monaten sehr stark belastet gewesen. Ich hoffe, daß ich bei meiner neuen Tätigkeit in Zukunft wieder mehr Zeit haben werde an Dich zu schreiben.

Über die Veranstaltungen anläßlich des 20. Juli wirst Du ja in der Zeitung gelesen haben. Wenn auch der Bundesinnenminister Schröder für diese Feier nicht der richtige Vertreter der Bundesregierung war, kann man doch verzeichnen, daß unsere Feiern in der Öffentlichkeit im Laufe der Jahre immer mehr Anklang finden.

Die Gedenkstätte in Plötzensee ist in diesem Jahr durch die Veranstaltung anläßlich des Katholischen Kirchentages auch einer größeren Öffentlichkeit näher bekannt geworden. Die Anregungen einiger Zeitungen, aus der Gedenkstätte in Plötzensee ein Nationaldenkmal zu machen, sind immerhin erwähnenswert.

Der Senat ist jetzt dabei die Straße zur Gedenkstätte in einen besseren Zustand zu versetzen. Wenn hier noch die geplante Kirche gebaut wird, kann durch die Gedenkstätte und durch diese Erinnerungskirche wirklich ein bleibendes Mahnmal gegen das Unrecht der Hitler-Tyrannei entstehen. Ich habe den Eindruck, daß auch die Widerstandsliteratur heute in der Öffentlichkeit mehr beachtet wird, ebenso kann man aus verschiedenen Urteilen der letzten Zeit doch schließen, daß man nicht immer gewillt ist alles Unrecht,

das

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

das geschehen ist, völlig ungestraft zu vergessen. Auch Deine Arbeit hat sicher zu einem Teil dazu beigetragen, daß weitere Kreise sich mit diesen Fragen jetzt auseinandersetzen. Ich hoffe, daß es Dir gesundheitlich nach Deiner Kur wieder besser geht, und daß Du Deine Aufgabe noch weitgehend erfüllen kannst. _____

In einem anliegenden Schreiben wende ich mich heute mit einer Bitte an Dich. Ich mußte diese Form wählen, weil das beiliegende Schreiben evtl. Teil eines Aktenvorganges wird. Ich weiß, daß Du alles, was mit Verwaltung zusammenhängt, nie ganz begreifen kannst, aber das ist eben der Vorzug der freischaffenden Menschen.

Mir geht es gesundheitlich gut. Leider hat meine Frau in der letzten Zeit wieder stark wegen ihres Herzens zu leiden.

Mit den besten Wünschen für Deine Gesundheit verbleibe ich, mit vielen Grüßen auch an Deine liebe Frau,

Dein

Walter Leiffh

P.S. Dr. Reichardt und
Dr. Seier lassen gleichfalls
grüßen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/06-159

DER SENATOR FÜR INNERES

Geschz.: V F - 0254
(Angabe bei Antwort erbeten)

BERLIN, DEN 10. September 1958

BERLIN-WILMERSDORF
FEHRBELLINER PLATZ 2
FERNRUF: 87 05 91, APP.: 5213
(.....) ..... (nur im Innenbetrieb)

Herrn

Walter H a m m e r

H a m b u r g 39

Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer !

Für die prompte Übersendung der Fotokopie in Sachen Richard Düwel sage ich Dir meinen besten Dank. Ich schicke Dir die Kopie anliegend zurück.

Ich hoffe, daß ich mit dieser Unterlage der Verlobten Richard Düwels, Frau Dr. Lest, wenigstens etwas helfen kann. Es ist bedauerlich, daß die wirklich Verfolgten bei der Wahrnehmung ihrer berechtigten Ansprüche zu kurz kommen, weil sie sich um die gesetzlichen Bestimmungen nicht genügend kümmern.

Aus Deinem Schreiben mußte ich leider ersehen, daß es Dir gesundheitlich nicht besonders geht. Ich bedauere das sehr.

Ich bedauere es sehr, daß das reichhaltige Material, das Du Dir im Laufe der Jahre gesammelt hast, nicht vollständig ausgewertet werden kann. Hoffentlich hat der Kollege Sellenthin Dich etwas entlastet.

Für die Grüße, die Du mir von Josef Junges übermittelt hast möchte ich mich bedanken. Bei dieser Gelegenheit möchte ich aber darauf hinweisen, daß Junges, mit dem ich in Berlin häufig zusammen war, in den letzten Jahren moralisch ziemlich abgesunken ist (notorischer Trinker). Er würde bei einem Besuch Dir wahrscheinlich sehr viel Zeit rauben, die bei seiner völlig unklaren Ausdrucksweise gänzlich fruchtlos vertan wäre. Ich halte mich für verpflichtet, Dir das mitzuteilen, weil er mir gegenüber sich seiner guten Freundschaft zu Walter Hammer rühmte.

In den nächsten Tagen beabsichtige ich endlich in Urlaub zu fahren. Ich will drei Wochen im Odenwald in der Nähe

von

Mat. 4083 a, Din A 4, 50 000, 3. 57

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Dr 17/9.58

von Heidelberg verleben.

Frau Peters ist in der vorigen Woche nach Capri gefahren, um sich dort in der Sonne wieder etwas braunbrennen zu lassen. Wahrscheinlich wird sie Dir von unterwegs Grüße übermitteln.

Mit den besten Wünschen für Deine Gesundheit und recht herzliche Grüße auch an Deine liebe Frau, verbleibe ich

Dein

Walter Hallstein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/56-160

14. September 1962

Herrn
Walter Löffler
Berlin - Charlottenburg
Brombeerweg 38

Lieber Walter Löffler!

Zu meiner nicht geringen Überraschung bekam ich im TELEGRAF vom 11. September zu lesen, daß man im Bezirksamt Charlottenburg hilflos dazustehen scheint vor der gewiß nicht leichten Aufgabe, die in Plötzensee hingerichteten politischen Gegner der Nazis namentlich festzustellen. Unser Genosse Rogall scheint von meinen jahrelangen und intensiven Quellenstudien keine Ahnung zu haben, die mir verläßliche Grundlagen für eine Chronik des Gefängnisses Plötzensee verschaffen sollten. Es würde zu weit führen und über meine Kraft gehen, wenn ich einmal festhalten wollte, was alles mein Archiv über Plötzensee hergibt.

Nun ist es aber mit meiner Gesundheit dermaßen schlecht bestellt, daß ich nicht mehr die Kraft aufbringen kann, all die wertvollen Namen und Daten zu verarbeiten. Wie ließe sich da wohl brauchbarer Rat schaffen? Schon seit vielen Monaten plagt mich noch zusätzlich (seit vier Jahren bin ich schon nicht mehr vor die Tür gekommen, nachdem mich ein Gehirnschlag umwarf) eine schwere Diverticolitis, ein besonders schmerzhaftes Übel, wogegen überdies auch kein Kraut gewachsen ist. Die Nächte sind jetzt beinahe ohne Schlaf, aber erfüllt von Geschrei und Gewimmer. Nur noch selten will es mir gelingen, meiner Frau den ein oder anderen wichtigen Brief in die Maschine zu diktieren, so auch diesen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Überlege Dir das einmal und reagiere dann bitte recht bald auf meine Anregungen.

Was ich Dir heute noch beifalten kann, wird Dir sicher eine Menge brauchbarer Aufschlüsse bringen. Ich empfehle alles Deiner Beachtung. Du wirst sehen, daß sich die Lektüre lohnt.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Dein

P.S.

Ich erinnere mich noch sehr gerne der Herren Drs. Reichhardt und Seier, die vor einigen Jahren geraume Zeit hier bei mir gearbeitet haben und sich dabei über die Fülle des von mir erarbeiteten Materials gerade auch über Plötzensee wunderten. Wenn man etwas wirklich Gediegenes für die Gedenkstätte zu erarbeiten plant, dann sollte man doch einmal an diese beiden Geschichtsforscher herantreten. Soweit man dann meine Mitarbeit noch bedürfen sollte, wäre Eile geboten, denn es sieht ganz so aus, als seien meine Tage gezählt.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-706/36-161

LÖSER, Ewald

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

GD-106+36-162

20. Mai 1953

Herrn Direktor
Dr. Löser
Essen-Bredeney
Frankenstr. 379

Sehr geehrter Herr Doktor!

Als ich vor vierzehn Tagen dort in Ihrer Nähe bei meiner Nichte (Frau Dr. Paul Wehnert, Rüttelskamp 36) für einige Stunden zu Besuch war, habe ich Sie leider vergebens telefonisch zu erreichen versucht, weshalb ich Sie heute mit diesem Brief belästigen muß.

Wahrscheinlich werden Sie mich im Rundfunk schon einmal gehört haben. Ich befasse mich vorzugsweise mit der Erforschung der deutschen Hitlerabwehr und lasse mir die Totenehrung besonders angelegen sein. Das Material zu Weisenborns Buch stammt größtenteils von mir; gegenwärtig arbeite ich an zwei illustrierten Werken über Brandenburg und Sachsenhausen.

Nun hat mich der Westberliner Magistrat gebeten, auch noch ein illustriertes Werk über Plötzensee erscheinen zu lassen. Bei den sehr schwierigen Quellenstudien stieß ich natürlich auch auf Sie. Mir ist bekannt, daß Sie zusammen mit meinem alten Freunde Dr. Theo Haubach vor Freislers Blutgericht gestanden haben. Wie ich auch davon erfuhr, daß Sie gleichwohl später noch von den Alliierten verurteilt worden sind.

Es würde mich nun sehr freuen, wenn ich von Ihnen Authentisches erfahren dürfte. Bischof Dr. Lilje hat in seinem Buch die Auffassung vertreten, daß Theo Haubach

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

vielleicht mit einer Zuchthausstrafe davongekommen wäre, wenn er nicht durch seinen Bekennermut während der Verhandlung Freisler herausgefordert und zu einem Todesurteil eine Begründung geliefert hätte. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie zu dieser Version Stellung nehmen wollten.

Darf ich dann wohl auch noch erfahren, wie der Prozeß gegen Sie ausgelaufen ist, ob vielleicht auch Sie noch mit der "Arche Noah" nach Coswig verfrachtet und schließlich noch in Bayreuth gelandet sind.

Zählten Sie sich eigentlich zum Kreisauer Kreis? Es wäre sehr zu begrüßen, wenn all diese Zusammenhänge noch beizeiten geklärt werden könnten.

So wäre ich Ihnen denn sehr dankbar, wenn Sie mich mit recht baldiger Wunscherfüllung unterstützen wollten. Das wäre für mich eine wirkliche Geburtstagsfreude.

Mitverehrungsvollem Gruß

Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/38-183

DR. EWALD LOSER

Essen Bredeney, den 27.5.53.
Frankenstrasse 373
Tel. 11289

Sehr geehrter Herr Hammer,

Bei Empfang Ihres Briefes vom 2o. bedaure ich,dass Sie mich während Ihres Besuches in Essen nicht erreicht haben. Da Sie mit dem Buche von Weisenborn,das ich besitze und gelesen habe,zusammenhängen,sind Sie mir kein Unbekannter. Ich würde mich daher auch freuen,Sie zu sehen,wenn Ihr Weg Sie wieder einmal nach Essen führt.Allerdings bin ich von Ende Juni bis in den September nicht erreichbar.Ich lasse mich dann in Bad schinznach und in Leysin überholen.

In Plötzensee war ich nicht,auch nicht mit Dr.Haubach zusammen angeklagt,sondern mit Dr. Leber und Prof. Reichwein und anderen.Ich war in der Lehrter und später in der Albrechtsstr so liebenswürdig aufgenommen worden,dass Freisler die Hauptverhandlung gegen mich im Januar 45 unterbrach und mich im März nach der Kreuzmatei Nervenabteilung der Gefangenenanstalt Wittenau zur Begutachtung bringen liess.Durch Freislers Tod verzögerte sich mein Abtransport bis Ende März,sodass die Russen Ende April Gelegenheit hatten,mich zu befreien.Sonst wäre im Mai mein letzter Termin gewesen.

In der Arche Noah war ich nicht.

Zum Kreisauer Kreis zählte ich nicht,war aber vom ersten Weltkrieg her mit dem Vater des bekannten Moltke bekannt und hielt über ihn die Verbindung.Meine eigene Arbeit vollzog sich vor allem mit meinem früheren Kommunalkollegen Gördeler und meinem Verwaltungskollegen noch aus der Referendarzeit her Popitz.Das erste eine jahrzehnt-,das zweite eine lebenslange Freundschaft.Meine Arbeit im Widerstand galt der Aufstellung der Programme,besonders in wirtschafts-und allgemeinpolitischer Richtung und der Vermittlung zwischen den Gruppen Gördeler,Popitz, Moltke und seit 42 Leuschner u.anderen, grundsätzlich nur mit diesen persönlich und am engsten mit Gördeler. Deshalb gehörte ich auch von Anfang an zu dem sog. Uebergangskabinett.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ueber die Zusammenhänge und meine Erlebnisse hatte ich vor meiner Verhaftung durch die Amerikaner den ersten Entwurf eines Buches fertig, ich hoffe, demnächst zu einer Ueberarbeitung zu kommen. Die bisherigen Veröffentlichungen haben sich ja zwar sehr anerkennenswert mit dem äusseren Ablauf der Tragödie befasst, die Pläne und Komprpnisse der Gruppen aber nur am Rande behandeln können, halten sie - nicht ohne Grund- wohl auch für weniger interessant und durch die Entwicklung überholt. Daraus erklären sich auch die vielen Irrtümer, selbst in den sorgfältigsten Arbeiten. Was sich ~~da~~ in stillster Beratung abspielte, blieb eben selbstverständlich geheim. Darum bleibt mir nichts übrig, als ~~dieses~~ die notwendige Ergänzung zu bringen.

Als ich Herbst 45 aus meinen Krankenhäusern von Berlin nach Essen zurückkam, liessen die Engländer ~~in~~ mir Ruhe, halfen ~~mir~~ sogar auf mancherlei Weise. 47 holten mich ~~dann~~ im April und nochmal im Juli die Amerikaner als Zeugen nach Nürnberg, um mich dann, als sie merkten, dass ich nicht den gewünschten Anklagezeugen abgeben würde, als gewissermassen dienstältesten Kruppmann aus der Zeit vor 43 mitanzuklagen. Ich war damals noch von 44 her in sehr schlechten Heften, ahnte aber nicht, dass ich eine fortschreitende Wirbeltuberkulose in mir barg. Das kam erst nach Abschluss der Hauptverhandlung-Juli 48- heraus.

Die Amerikaner taten ~~dann~~, was sie konnten, packten mich in eine Gipsschale, dann in Vollgips und gaben mich Dezember 49 ohne viel Aufsehen frei. Ende ~~bix~~ 52 kam ich aus dem Rolliersanatorium in Leysin zurück. Gesamtresultat: 4 cm kleiner geworden, 4 Brustwirbel in ihren Resten mit den weniger mitgenommenen Nachbarwirbeln zu einem ganz braven Block vereint, allerlei Nebenschäden wie üblich nach über 3 Jahren Vollgips, Allgemeinbefinden gut, Humor und Laune bestens. Mit dieser Meldung schliesse ich und wünsche Ihnen zum Geburtstage, dass Ihnen für vorkommende Fälle ein ebenso strapazierfähiges dickes Fell ~~[illegible]~~ zur Verfügung stehen möge, wie es mir der Herrgott gnädigst gewährt hat, ~~[illegible]~~.

Mit verbindlichem Gruss

Ihr ergebener

E. Loser

u.S. Entschuldigen Sie die vielen Korrekturen! In meinem Zimmer arbeiten die Hand-werker. D. O.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106 FSB-164

14.Juni 1953

Herrn
Dr. Ewald Löser
Essen- Bredeney
Frankenstrasse 379

Sehr geehrter Herr Doktor!

Haben Sie herzlichen Dank für die wertvollen Aufschlüsse, die mir Ihr Brief vom 27. Mai gebracht hat. Offenbar haben Sie diesen Brief gleich im Anschluss an das Düsseldorfer Streitgespräch geschrieben, worin Sie ja auch (nach mehreren mir zugegangenen Zeitungsausschnitten) eingegriffen haben.

Ich danke Ihnen sehr, dass Sie mich willkommenheissen, doch ist auch mein Gesundheitszustand so miserabel, dass ich die Strapazen weiter Reisen zunächst nicht auf mich nehmen kann. Ich wünsche Ihnen für Ihre Kur in Lysin guten Erfolg. Als junger Mensch habe ich auch schon in Davos die Wunderwirkung der Hochgebirgssonne kennenlernen dürfen.

Deute ich Ihre brieflichen Mitteilungen richtig, dann hatten Sie Ihren Termin nicht gleichzeitig mit Dr. Haubach und Dr. Lilje, doch glaube ich, Sie auf Bildern erspäht zu haben, als ob Sie doch wenigstens als Zeuge bei diesem Termin zugegen gewesen wären. Stimmt das? Ich suche nämlich noch nach Zeugen dafür, dass Haubach sich durch seinen Bekennermut tatsächlich um seinen Kopf geredet hat.

Auch sonst wäre mir sehr lieb, wenn ich über den Kreisauer-Kreis noch etwas mehr erfahren dürfte. Bei ihm hat es ja zahlreiche Todesopfer gegeben, doch sind die wenigen Überlebenden nur zum Teil bekannt. Eigentlich nur Theodor Steltzer und Harald Poelchau. Erst ganz kürzlich erfuhr ich, dass jener von Trotha beteiligt war, der vor etwa einem Jahr tödlich verunglückt ist. Ferner wurde mir ein Hans Pflug genannt, der dem Kreisauer-Kreis angehört haben soll. Da mir das Streben dieses

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Kreises besonders ehrwürdig zu sein scheint, wäre ich Ihnen aufrichtig dankbar, wenn Sie mich bei meinen Nachforschungen gerade hierüber noch weiter unterstützen wollten.

Von Ihrem Buch verspreche ich mir viel. Hoffentlich finden Sie in den Bergen Kraft und Musse, es zu vollenden. Es gibt in dieser Hinsicht noch so vieles zu tun, nachdem die Nazis beinahe alle Dokumente vernichtet und später auch noch die Russen vom Restbestand vieles verschleppt haben. Ich kann davon ein Lied singen, denn mein in Brandenburg 1950 zerstörtes Forschungsinstitut barg unersetzliche Schätze, denen ich jetzt nachtrauern muss.

Darf ich Sie zum Schluss noch beglückwünschen zu Ihrem herrlichen Humor, womit der Liebegott glückliche weise auch mich reichlich gesegnet hat. Denn sonst würde ich an den Qualen meiner gegenwärtigen Aufgabe zerbrechen. Durchschnittlich jede zweite Nacht werde ich im Traum von der Gestapo verarztet und schliesslich aufgehängt. Morgens bin ich dann immer wieder gerädert. Muss dann aller halbe Jahre zu meinem alten Freunde Dr.Buchinger nach Bad Pyrmont, um durch ein Heilfasten den vor Entsetzen durcheinandergeratenen Körperhaushalt wieder in Ordnung bringen lassen, dadurch zugleich auch mein geistig-seelisches Gleichgewicht wiedergewinnend. Ja, das hat man nun als kostenloses Andenken auch noch mitgekriegt!

Mit herzlichen Genesungswünschen und besten Grüssen verbleibe ich

Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-1017-2-165

BAD SCHINZNACH
SCHWEIZ

Golf
Tennis

Telephon 056 4 41 11

d. 25. 6. 53.

Sehr geehrter Herr Gemmer,

Ihr frdl. Brief vom 14. erreicht mich schon hier, mit der Ausschweifung meines Ortes beschäftigt.

Wenn Sie mir die Zeitungsausschnitte über die kleine Diskussion in Düsseldorf mal leihen könnten, würde ich das hier im Dauerregen sehr begrüßen. Ich habe nur einen kleinen in der Welt gelesen, der ging aber recht daneben.

An dem Terminen Schanbach und Litze war ich nicht beteiligt, auch nicht

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

als Zeugen. Ich war überhaupt nur in der Hauptverhandlung gegen Leber u. Genossen als einer der Angeklagten beteiligt und hatte dann nach der Abtrennung meinen eigenen Prozeß allein.

Beim Kreisauer Kreis kann Ihnen vielleicht Brüning helfen.

Sind Sie am 19.7. in Berlin bei der Einweihung des Denkmals für den 20.7.44? Ich will sehen, es einzurichten.

Ist Fasten wirklich so heilsam? Vergessen Sie nicht den Rotspon für die alten Knaben! Mit besten Grüßen

Ihr ergebener E. Löser

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106 Kt-166

DR. EWALD LÖSER

Essen-Bredeney, den 24.11.53.
[illegible]
Tel. 4 1239

Sehr geehrter Herr Hammer,

Leider entnehme ich Ihrem Brief vom 18., dass Sie Ihre Reise haben verschieben müssen, und dass mir das Vergnügen einer persönlichen Bekanntschaft einstweilen noch versagt bleibt. Ich bin etwas verfrüht wegen Erkrankung der inzwischen verschiedenen, seit vielen Jahren bei uns lebenden Mutter meiner Frau zurückgekehrt, gut erholt, aber nun in schmerzvoller Trauer. Wir sind alle bereit, wenn unsere Stunde kommt, aber es ist immer schrecklich, wenn einer von unserem Tische abgerufen wird.

Ueber das von Ihnen gesandte Bild, das ich jetzt betrachten kann, habe ich mich wehmütig gefreut.

Wollen Sie sich wegen Ihrer finanziellen Sorgen nicht an das "Hilfswerk 2o. Juli 1944", (2o) Nörten-Hardenberg wenden?

Weisenborns Buch braucht viele Berichtigungen und sollte lieber etwas mit der Neuauflage warten, zumal man eine Zweite Auflage kritischer in bezug auf Genauigkeit ansehen wird. Ich habe wenig Möglichkeit, Ihnen da zu helfen, habe mir aber z.B. oben einmal kurz die Seiten 14o-144 angesehen und möchte dazu sagen: Die obere Linie oder, wie es ein anderer mal ausgedrückt hat, " die Schattenregierung" bestand, als ~~sind sich an~~ ein ziemlich fester, wenn auch in der Zusammensetzung sich ändernder Kreis spätestens seit 1937 und hatte als Mittelpunkte zunächst Goerdeler und Popitz, später G. und Leuschner, ohne dass die Verbindung zu P. abriss. ~~Völlig~~ Daneben stand das militärische Schattenkommando unter Beck in enger Fühlung, aber in strenger Scheidung der Zuständigkeiten nach der politischen und staatsorganisatorischen bezw. der militärischen Seite. Ich war mit G. und P. eng befreundet, mit P. schon aus der Zeit vor dem ersten Weltkrieg, als wir beide eine gemeinsame Junggesellenwohnung in Beuthen (OS) hatten, mit G. aus der Zeit meiner Tätigkeit als Beigeordneter des Deutschen und Preussischen Städtetages und als (seit 3o) Bürgermeister von Leipzig. Als die Nazi mich 34 aus meinem Amte entfernten, arbeiteten ~~auch~~ G. und ich ähnlich wie vorher zusammen, nunmehr an dem Problem der Beseitigung der Hitlerdiktatur. Daher gehörte ich auch von allem Anfang an zu der bürgerlichen Schattenregierung, deren Zusammensetzung im übrigen allerlei Wechseln unterlag, namentlich seitdem die Zusammenarbeit mit Leuschner sich bildete und dann verdichtete. Aber das sind alles recht verwickelte Dinge, die den Rahmen und überhaupt die Anlage des Weis.buchs sprengen würden. Ich hatte schon einmal angefangen bis zum ersten Entwurf

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

eines Buchs über das,was sich da in meinem Gesichtskreis abspielte,und hoffe damit in einiger Zeit fortfahren zu können.

Heute möchte ich Sie nur darum bitten,bei der Korrektur das "Kabinett" nicht so erscheinen zu lassen wie etwa ein üblich-schematisch ausgeklügeltes.Der "Andrang" war keineswegs lebhaft,bei den meisten war es grade umgekehrt.Sie finden da im Text schon eine Andeutung an den Stellen,wo die"oder" genannt sind.Es gab aber noch mehr solche Fälle.Letzten Endes kam es auf die Einigung zwischen Goerdeler und Leuschner an. Beide waren in gewissem Sinne die Repräsentanten von Rechts und Links.Sie waren aber sehr viel mehr,nämlich die Garanten für die Einigung über die Parteien hinweg und mussten sich als solche mehr mit ihren eigenen als mit den "Anhängern" des anderen oder diesem anderen selbst herumschlagen.Jedenfalls liessen sie sich nicht trennen, wobei ich kräftig mitgeholfen habe.Wir mussten auch immer beachten,dass wir nicht wussten,wer etwa durch Aktionen derGestapo oder Luftangriffe pp.ausfallen würde.Wir mussten dafür Ersatz bereithalten usw.Ihre Liste ist daher notwendigerweise unvollständig. Schadet auch nichts.Es wird schon genug Stoff geboten.Aber – wir sind in den Reihen einig – der sollte peinlich genau sein.Dazu eine kleine Bitte:Meine richtige Bezeichnung ist: Dr.Ewald (weder Friedrich wie in dem Buch noch Eduard wie in Ihrem Brief)Löser,ehem. Bürgermeister der Stadt Leipzig,später Mitglied des Vorstandes der Fried.Krupp A.G. Nicht als ob ich titelsüchtig wäre,aber die Angaben klären den Zusammenhang mit Goer. von Leipzig her und zeigen zugleich,dass ich nicht Generaldirektor der Kruppwerke war.Einen solchen gab es nämlich z.Zt. des Bestehens der AG nicht,43 nach meinem Ausscheidenerfolgte die Umwandlung in eine Einzelfirma.Dass bei mir keine Partei angegeben ist,ist richtig.Denn ich sollte ja sachlich vermitteln und galt im übrigen als Fachmann für Wirtschaft und Finanzen.

Die einzelnen,lokalen Kreise sind mir nicht so fest in Erinnerung,dass ich dazu Angaben machen kann,ich war mit meinen Arbeiten in der heimlichen Zentrale reichlich ausgelastet oder überlastet.

Die Angaben über Elsas(meinen Freund vom Städtetag,zuletzt sah ich ihn in der Lehrterstr.)haben mich sehr interessiert.Uebrigens hat Belling mich in Berlin nicht vertreten,sondern Falck und im Hintergrunde als Berater meiner Frau Rohde,denen beiden ich nächst meiner Frau für die Erhaltung meines Lebens verpflichtet bin.

Mit freundlichen Grüssen

Ihr ergebener

L. Löser

P.S. Bei Ihrer Adr. zum Unterm. Min. fallen Sie auf Ernst Fr. im Reichsämter-Buch (Rudolf Diels im d. d.) einfügen! Dass von den Rein Kum, Ring von der ehemaligen Bürgerschaft im gegenwärtigen Bürgerschaft gehören, ich 3. und beim Wirtschaftsm. Dr. Otto Schniewind.

L.O.

Dr. Ludwig Löser auf Ernst Friedrich Ewald Reichsminister

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/36-167

Herrn
Dr. Ewald Löser
Essen-Bredeney
Frankenstr. 379

27. Mai 1954
A/E

Sehr geehrter Herr Doktor!

Hoffentlich haben meine Zeilen vom 27.April Sie bei wiedergewonnener Gesundheit angetroffen. Ich schrieb Ihnen von meinem Wunsch, doch auch noch den am Widerstand beteiligten Industriellen besser gerecht zu werden. Robert Bosch und die Zeisswerke waren ja schliesslich nicht die einzigen Lichtpunkte. Dieser Tage hat mir die Witwe von Walter Bacmeister einige wertvolle Papiere anvertraut, aus denen ich ersehen konnte, dass gerade bei Ihnen in Essen starker Widerstand vorhanden gewesen sein muss. Haben Sie doch die Freundlichkeit, auf meinen Brief zurückzugreifen und mich recht bald mit einigen Zeilen zu erfreuen.

Wie Sie aus dem Kopf dieses Briefbogens ersehen können, soll sich unser Arbeitskreis nun eine festere Form geben. Ich darf doch hoffen, dass auch Sie sich ihm anschliessen werden? Mit weiteren Aufschlüssen hoffe ich Innen in einigen Wochen dienen zu können. In etwa 14 Tagen werde ich Sie auch mit einer umfangreichen Drucksache "beglücken" - über hundert Fragen, die unbedingt noch geklärt werden müssen.

Mit freundlichen Grüssen verbleibe ich

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

SD-106/36-182

DR. EWALD LÖSER

Essen-Bredeney, den 22. Juni 1954
Frankenstraße 379
Tel. 41229

Herrn
Walter Hammer
H a m b u r g 39
Veerstüchen 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Heute habe ich mich bei Ihnen gleich für drei Briefe, vom 27.4., 27.5. und 1o.6.54 zu bedanken. Ich tue das mit recht bösem Gewissen. Aber sowohl meine Frau wie ich haben uns in dieser Zeit keiner guten Gesundheit erfreut und ausserdem bin ich für meine Verhältnisse arbeitsmässig geradezu überlastet, weil ich mich in das Wagnis eines Hausbaues gestürzt habe und mich mitten in den ersten Stadien des sich daraus entspinnenden Papierkrieges, der solchen Ausführungen vorauszugehen pflegt, befinde. So sehr ich daher Ihrem neuen Unternehmen Glück wünsche, bitte ich doch, einstweilen nicht auf mich zu rechnen. Ich will zu der 1o-Jahres-Feier am 2o.Juli nach Berlin kommen und dann, sobald ich mich hier freimachen kann, meine üblich Jahreskur in Leysin antreten.

Über Bosch werden Sie wahrscheinlich durch Vermittlung von Frau Goerdeler, die in Heide lberg, Hausackerweg 3o wohnt, erfahren können, da gerade ihr Mann in besonders enger Verbindung mit Bosch gestanden hat. Vermutlich wird dieses Zusammenspiel jedoch schon in dem demnächst erscheinendem Buche des Prof. Ritter behandelt sein, so dass es sich empfehlen dürfte, dieses Buch abzuwarten.

Ich persönlich verfüge über so gut wie keine dokumentarischen Unterlagen, auf die es Ihnen ja nakommt. Denn ich habe vor meiner Verhaftung 1944 alles nur irgendwie Verdächtige, auch wenn es nur Adressen und Namen enthielt, vernichtet. Ich kann daher nur eigene Erlebnisse berichten und vor allen Dingen meine Eindrücke und die Tätigkeit innerhalb der sogenannten Schattenregierung, an der ich ja all die Jahre beteiligt war. Mir scheint es, wie Sie verstehen wwrden, zweckmässig, ~~wenn man~~ diese Arbeit, zu der schon Anfänge vorliegen, in einer eigenen Veröffentlichung herauszugeben, zumal diese Zusammenhänge aus dem unmittelbaren Erleben geschildert werden müssen. Ausserdem erscheint es mir zweckmässig zumindest gegenwärtig mit Veröffentlichungen und Hinweisen auf einzelne Personen, sei es der Industrie oder anderer Kreise, zurückzuhalten, da man in Augenblick nie wissen kann, welche Rückwirkungen, gänzlich unberechtigterweise, daraus entstehen können. Ich beabsichtige daher auch selbst, diese Fragen mehr allgemein zu behandeln, als im Anschluss an die Darstellung bestimmter Personen. Schliesslich kommt es ja für eine spätere Würdigung geschichtlicher Art auch gerade auf die sehr schwierige Darstellung der hin- und hergehenden Mitteilungen, Anschauungen und Versuche an. Das Ganze war ja eine verzweifelte Bewegung ohne Organisation, geschweige denn festen Zusammenhang, im wesentlichen aus Verzweifelung über die bestehenden Zustände geboren. Das eben möchte ich durch die Schilderung der lebendigen Situation und weniger durch das Eingehen auf einzelne Persönlichkeiten versuchen. Der Versuch fällt mir nicht ganz leicht, denn ich habe bisher meine Feder nur für Denkschriften, und Entwürfe verschiedenster Art gespitzt, nicht aber für ~~die~~ anschaulichen

b.w.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Schilderungen von Situationen, die ja nicht nur immer Tragisches, sondern auch höchst humoristische Zwischenspiele ~~schildern.~~ [illegible]

Damit bleibe ich

mit freundlichen Grüssen

Ihr sehr ergebener

E. Löser

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-1066-163

DR. EWALD LÖSER

Essen-Bredeney, den 1.7.51.
Frankenstraße 379
Tel. 41239

Herrn Walter Hammer

Hamburg

Sehr geehrter Herr Hammer,

Zu Ihrer Archivanfrage:

248)Begriff wohl erst in der Litteratur entstanden.Der alte Moltke,Vater des bekannteren,pflegte von denen,die mit seinem Sohn zusammenarbeiteten,als denen "um meinem Sohn oder mit meinem Sohn" zu sprechen.Den Vater kannte ich aus dem ersten Weltkrieg.Wir waren damals mehrere Jahre zusammen.

263)Damals Mord angenommen,grade weil die NS von Selbstmord so betont sprach.

268)Empfehle Anfrage bei Oberbürgermeister a.D. Dr. Lucken,Bremen,Schwachhauser Heerstrasse 311.

358)Desgl. Anfrage bei Fraulein Zur Nieden,Berlin-Schlachtensee,Lagardestr.56.

Anschrift)Schniewind:München-Soln,Allescher Str.16 oder Bankverein Westdeutschland, Düsseldorf.Für die Stellung kam auch Lejeune-Jung infrage.

Gratzki:Anfragen beim Deutschen Städtetag.

414)Mit den Geistlichen darf man die Anwälte nicht in einem Zuge nennen.Grade die Anwälte sind schwer zu beurteilen.Sie wirkten zum Teil ganz anders hinter den Kulissen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

als davor im Prozess. Dort halfen sie, während sie in der Verhandlung nur devot schwiegen. Da könnte es leicht passieren, dass einer zu Unrecht in ein gutes oder schlechtes Licht gesetzt wird. Bei den Pfarrern ist das Bild eindeutig hervorragend.

241) Posse kenne ich besonders durch Popitz, ich versuche dahinter zu kommen, was aus i... g... worden ist.

Mit freundlichen Grüssen Ihr ergebener

L. Lo/12

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106 Bd-170

LÜBBE, Erich

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/36-121

28.März 1954

Herrn
Erich Lübbe
D ü s s e l d o r f
Stromstr. 8, DGB

Lieber Kamerad Lübbe!

Wir kennen uns von Sachsenhausen her und da darf es wohl auch zwischen uns beim kameradschftlichen DU bleiben, nicht wahr? Genosse Vollmerhaus gab mir Deine Adresse. Erinnerst Du Dich noch an mich? Ich hatte die Zugangsnummer 37221, lag in den Baracken 17,22 und 52 und arbeitete zuletzt vorn im DAW, zusammen mit Erich Ott.

Vielleicht hast Du durch Presse und Rundfunk schon davon erfahren, dass ich mich auf die Erforschung des deutschen Widerstandes spezialisiert habe und dass mir ganz besonders die Totenehrung am Herzen liegt. Zu meiner freudigen Genugtuung hat mir Bundespräsident Heuss hierfür sogar das Bundesverdienstkreuz verliehen (nach Vorschlag von Paul Löbe und dem Finanzminister Dr.Nowack, der einmal Redakteur der Reichsbanner-Illustrierten war).

Ich arbeite an illustrierten Werken über Brandenburg, Plötzensee und Sachsenhausen. Die Aufgabe wurde dadurch wesentlich erschwert, dass ich im Februar 1950 mein grosses Archiv in Brandenburg fluchtartig im-stich lassen musste.Vergegenwärtige Dir bitte einmal, dass schon 600 grosse Porträts eingerahmt für das geplante Museum bereithingen,überwiegend Bilder von Hingerichteten.

Meine Quellenstudien sind sehr mühselig und kostspielig,denn beinahe alle Dokumente sind vernichtet worden. Nun muss ich lauter kleine Mosaiksteine zusammentragen und daraus dann ein annehmbares Bild zu gestalten. Ich bin also auf die Unterstützung aller ehemaligen Leidensgenossen angewiesen. In etwa vier Wochen schicke ich eine Drucksache rund, die ich Deiner besonderen Beachtung empfehle: 120 - 140 noch offene Fragen, die unbedingt bald geklärt werden müssen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Da es mir gesundheitlich miserabel geht, weiss ich noch nicht, ob aus meiner geplanten Reise nach Düsseldorf und Bonn (gleich nach Ostern) etwas werden kann. Sei doch so freundlich, mir schon einmal folgende Frage zu beantworten: Wieviele Häftlinge mögen auf dem Hungermarsch zwischen Sachsenhausen und Schwerin ums Leben gekommen sein und wieviel sind noch später an Entkräftung zugrundegegangen? Die Schätzungen gehen nämlich sehr weit auseinander. Der Bibelforscher Erich Frost (der so meisterhaft Akkordeon spielen konnte!) nannte die Zahl 10.500, aber ich glaube, dass man mit 2000 der Wahrheit sehr nahekommen würde. Es sind 25.000 gewesen, die man auf den Weg geschickt hat, nicht wahr? Blättere bitte im Buche der Erinnerungen und erfreue mich mit recht baldiger Antwort.

Dass man Kuhnke in Deggendorf zu 8 Jahren Zuchthaus verurteilt hat, wirst Du längst wissen. Aber neu ist Dir vielleicht, dass Ernst Fürst zu Hohenberg vor vier Wochen in Graz gestorben ist.

In alter kameradschaftlicher Verbundenheit
verbleibe ich mit herzlichen Grüssen
Dein Kampf=und Parteigenosse

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/26-172

Erich L ü b b e

Düsseldorf, den 7.4.54
Beethovenstr.4

Herrn
Walter Hammer

H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Lieber Kamerad Hammer!

Wir kennen uns sehr gut von Sachsenhausen her und ich habe Dir auch vor längerer Zeit schon einmal geschrieben, da mir der Kollege Volmershaus Deine Anschrift gegeben hatte. Du hast aber auf mein Schreiben bisher nicht geantwortet. Ich entsinne mich sehr gut unserer Sonntagsunterhaltungen im Lager.
Wenn ich mich recht entsinne, habe ich auch von Deiner Arbeiten seinerzeit in Berlin noch einiges gesehen, denn auf einer Ausstellung in Ostberlin, die die VVN glaube ich 1949 veranstaltet hat, waren in dem früheren Reichskanzlerpalais eine große Anzahl Bilder ausgestellt.

Deine Frage nach der Anzahl der Häftlinge, die auf dem Hungermarsch von Sachsenhausen nach Schwerin ums Leben gekommen sind, kann ich Dir natürlich nicht erschöpfend beantworten. Zahlen, wie sie von dem Bibelforscher Erich Frost angegeben worden sind, stimmen auf keinen Fall. Es dürfte auch schwer sein, hierüber genaue Angaben zu bekommen. Mir ist bekannt, daß damals die Bürgermeisterin von Neuruppin, die Genossin Trude Marx, in dem Landkreis von Neuruppin einen großen Teil der aufgefundenen nur gering verscharrten Leichen der ermordeten Häftlinge hat sammeln lassen. Sie sind z.T. in Massengräbern, z.T. auf dem Friedhof in Neuruppin beigesetzt worden. Aber auch die Anzahl der dort Aufgefundenen ist mir nicht bekannt. Sie gehen aber niemals in die Tausende.

Nun sind die einzelnen Gruppen, Du weißt ja, daß wir in 5oder Kolonnen marschiert sind, auf sehr verschiedenen Wegen in den Wald von Below marschiert. Ich bin einmal 1949 od. 49 in Below gewesen, um dort einmal festzustellen, wieviel Kameraden in den Lager selbst noch umgekommen sind, aber das war nicht mehr so bedeutend, da tatsächlich die meisten auf dem Marsch ums Leben kamen. Wenn wir die Dinge objektiv sehen wollen, und ich glaube, das müssen wir,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/36-173

dann glaube ich nicht, daß es 2000 gewesen sind, sondern es waren bestimmt weniger. Soviel ich mich entsinne, ist am letzten Tage des Marsches ein Befehl herausgekommen, daß niemand mehr umgelegt werden sollte. Ich entsinne mich deswegen darauf, weil der 2. Schutzhaftlagerführer mich am 26.4. von Wall von Below mit einem Lastwagen nach Neuruppin zurückschickte, um die in einer Scheune untergebrachten Kranken mit dem Wagen in das Lager Below zu holen. Das waren ca. 40 Kameraden.

Deine Mitteilung über Kuhnke war mir interessant. Mit dem Fürsten Ernst von Hohenberg hätte ich gern noch einmal wieder gesprochen. Nun ist er leider auch tot.

Mit herzlichem Gruß

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/36-174

Abschrift

Erich L ü b b e

Düsseldorf, den 7.4.54

Herrn
Walter Hammer

H a m b u r g 39
Veersbücken 9

Lieber Kamerad Hammer!

Wir kennen uns sehr gut von Sachsenhausen her und ich habe Dir auch vor längerer Zeit schon einmal geschrieben, da mir der Kollege Volmershaus Deine Anschrift gegeben hatte. Du hast aber auf mein Schreiben bisher nicht geantwortet. Ich entsinne mich sehr gut unserer Sonntagsunterhaltungen im Lager.
Wenn ich mich recht entsinne, habe ich auch von Deinen Arbeiten seinerzeit in Berlin noch einiges gesehen, denn auf einer Ausstellung in Ostberlin, die die VVN glaube ich 1949 veranstaltet hat, waren in dem früheren Reichskanzlerpalais eine große Anzahl Bilder ausgestellt.

Deine Frage nach der Anzahl der Häftlinge, die auf dem Hungermarsch von Sachsenhausen nach Schwerin ums Leben gekommen sind, kann ich Dir natürlich nicht erschöpfend beantworten. Zahlen, wie sie von dem Bibelforscher Erich Frost angegeben worden sind, stimmen auf keinen Fall. Es dürfte auch schwer sein, hierüber genaue Angaben zu bekommen. Mir ist bekannt, daß damals die Bürgermeisterin von Neuruppin, die Genossin Trude Marx, in den Landkreis von Neuruppin einen großen Teil der aufgefundenen nur gering verscharrten Leichen der ermordeten Häftlinge hat sammeln lassen. Sie sind z.T. in Massengräbern, z.T. auf dem Friedhof in Neuruppin beigesetzt worden. Aber auch die Anzahl der dort Aufgefundenen ist mir nicht bekannt. Sie gehen aber niemals in die Tausende.

Nun sind die einzelnen Gruppen, Du weißt ja, daß wir in 500er-Kolonnen marschiert sind, auf sehr verschiedenen Wegen in den Wald von Below marschiert. Ich bin einmal in Below gewesen, um dort einmal festzustellen, wieviel Kameraden in dem Lager selbst noch umgekommen sind, aber das war nicht mehr so bedeutend, da tatsächlich die meisten auf dem Marsch ums Leben kamen. Wenn wir

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

EO-106/26-175

die Dinge objektiv sehen sollen, und ich glaube, das müssen wir, dann glaube ich nicht, daß es 2000 gewesen sind, sondern es waren bestimmt weniger. Soviel ich mich entsinne, ist am letzten Tage des Marsches ein Befehl herausgekommen, daß niemand mehr umgelegt werden sollte. Ich entsinne mich deswegen darauf, weil der. 2. Schutzhaftlagerführer mich am 26.4. vom Wald von Below mit einem Lastwagen nach Neuruppin zurückschickte, um die in einer Scheune untergebrachten Kranken mit dem Wagen in das Lager Below zu holen. Das waren ca. 40 Kameraden.

Deine Mitteilung über Kuhnke war mir interessant. Mit dem Fürsten Ernst von Hohenberg hätte ich gern noch einmal wieder gesprochen. Nun ist er leider auch tot.

Mit herzlichem Gruß

Dein gez. Erich Lübbe

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-1[illegible]/36-178

11. April 1954

Herrn
Erich Lübbe
Düsseldorf
Beethovenstr.4

Lieber Erich Lübbe!

Hab herzlichen Dank für Deinen Brief vom 7. April. Du magst die edle Absicht gehabt haben, mir vorher schon einmal zu schreiben. Sicher hat unser Kamerad Vollmerhaus Dir das auch nahegelegt, aber Du hast Deinen guten Vorsatz nicht in die Tat umgesetzt.

Immer noch gehen die Schätzungen der Toten des Hungermarsches weit auseinander. Gerade gestern tippte einer auf 6.000. Immer noch bin ich der Meinung, dass wir mit 2.000 der Wahrheit am nächsten kommen würden.

Trude Marx war einmal Bürgermeisterin von Neuruppin? Ich bin ihr kurz vor meiner Flucht aus Brandenburg öfters begegnet. Sie hat mir grosse Sorge bereitet. Ist Dir bekannt, wo sie jetzt steckt? Ich traf sie, als sie im Hauptausschuss ODF, oder besser gesagt in der Zentrale der VVN, genötigt war, allen dort getriebenen Unfug mitzumachen. Es wäre wohl unsere Aufgabe, uns jetzt um sie zu kümmern - natürlich mit aller gebotenen Diplomatie!

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Nun ärgert es mich aber doch sehr, dass ich mir die für Ende April geplante Reise nach Düsseldorf und Bonn versagen muss. Nimm es mir nicht krumm, dass ich Dich nun brieflich mit einer Frage belästige, die unbedingt bald noch geklärt werden muss. Erinnerst Du Dich an Dr. Lothar Erdmann? Am 28.9.39 hat er in Sachsenhausen sterben müssen, nachdem er den Mut aufgebracht hatte, gegen Misshandlungen zu protestieren (mit Hinweis darauf, dass er Weltkriegs-Offizier gewesen sei, und dass auch im Hitlerkrieg wieder zwei seiner Söhne als Offiziere an der Front wären). Erinnerst Du Dich daran noch? Über die näheren Umstände seines Todes müssten wir noch Klarheit schaffen. Das gilt übrigens auch für Otto Scharfschwerdt, der 1943 von uns (Zuchthaus Brandenburg) nach Sachsenhausen kam und dortbald zugrundegerichtet worden ist. Das muss unter besonders schlimmen Umständen geschehen sein. Sicher wirst gerade Du Dich verpflichtet fühlen, diesem Fall einmal nachzugehen. Ich bin leider nicht zum Ziel gekommen. Ein Sohn wohnt in Ost-Berlin, wo auch eine Strasse nach seinem Vater benannt worden ist.

Unser Freund Andreas Kuhn hatte sich beim Kollegen Walter Freitag dafür eingesetzt, dass mir die Liste der umgekommenen Gewerkschafter einmal zugänglich gemacht werden würde. Leider ist das immer noch nicht geschehen. Immerhin habe ich in der dieser Tage erschienenen zweiten Auflage vom "Lautlosen Aufstand" noch eine ganze Anzahl weiterer Gewerkschafter rühmend erwähnen können. Überlege Dir bitte auch diesen Fall noch einmal.

Mit herzlichen Grüssen und Festtagswünschen
verbleibe ich in alter kameradschaftlicher Verbundenheit
Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

EO-106/56-177

Erich L ü b b e

Düsseldorf, den 26. April 1954
Beethovenstrasse 4

Herrn
Walter H a m m e r
Schriftsteller

H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer !

Du hast Recht, wenn Du schreibst, dass Du vor dem 7.d.M. keinen Brief von mir bekommen hast. Ich hatte das anders im Gedächtnis, und zwar kam das daher, dass ich Dich bei meiner Anwesenheit in Hamburg aufsuchen wollte, dass mir aber Kollege Robert Blum, den ich um Vermittlung bat, mitteilte, Du seiest nicht da. Dadurch ist der Irrtum bei mir entstanden. Kollege Blum hatte es übernommen, Dich über meinen Besuch zu informieren. Dazwischen kam dann Dein Brief, dass Du nach Düsseldorf kommen wolltest.

Ich bin darüber erstaunt, dass Du nicht wusstest, dass Trude Marx einmal Bürgermeisterin von Neuruppin war. Sie war es 2 Jahre lang. Zuvor war sie 1945 bei unserem Rückmarsch aus dem Wald von Below Stadtsekretärin in Reinsberg. Sie kannte also die Vorgänge um den Hungermarsch sehr genau. Aus dem Hauptausschuss der VVN ist sie schon vor Jahren zurückgetreten und war dann eine Zeit lang in der Berliner Charité tätig, von wo sie in das Berliner Stadthaus übergesiedelt ist. So viel ich weiss, ist sie irgend wie Fritz Ebert unterstellt. Ich bin fest davon überzeugt, dass sie sich in ihrer Tätigkeit nicht wohl fühlt. Es dürfte aber sehr schwer sein, ihr auch nur zu schreiben, denn dadurch würde sie bei dem heutigen Ulbricht-Kurs nur umso schwerer belastet.

Deine Anfrage über Dr. Lothar Erdmann kann vollkommen geklärt werden, denn ich selbst war ja dauernd in seiner Nähe. Da ich allerdings jetzt in Rile bin, kann ich Dir den Bericht nicht gleich schreiben. Ich bin aber bereit, Dir einen genauen Bericht zu schicken. Die Mitteilungen über sein Ableben in einem Bericht, den ich kürzlich gelesen habe, sind ungenau.

Otto Scharfschwerdt kam 1943 ins Lager, gerade als wir die Typhus-Epidemie hatten. Er wurde schon 3 bis 4 Tage nach seiner Einlieferung infiziert. An den Folgen des Typhus ist er dann gestorben. So viel ich mich entsinne, war er schon 8 bis 10 Tage nach seiner Einlieferung tot.

Ich habe mich bemüht, festzustellen, ob der Kollege Kuhn sich hier dafür verwendet hat, eine Liste der umgekommenen Gewerkschaftler zu erstellen. So viel ich bis jetzt feststellen konnte, ist das nicht der Fall, denn hier ist darüber nichts bekannt. Ich kann darüber allerdings im Augenblick mit dem Kollegen Freitag nicht sprechen. Das wird erst in ca. 3 Wochen möglich sein. Sobald ich Näheres darüber höre, bekommst Du Nachricht.

Mit herzlichem Gruss

Dein ges. Erich Lübbe
(Nach Diktat verreist)
i.A.:

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

27. Mai 1954

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

NdL: 30/1053

ED-106/36-178

13.Oktober 1953

(H/L)

Herrn
Professor Dr. Erdmann
Berlin-Schulzendorf
Beyschlagstraße 13 a.

Sehr geehrter Herr Professor!

Sie werden es mir gewiß nicht verargen, daß ich heute an die nie vernarbende Wunde rühre, wenn Sie erfahren, weshalb ich Ihnen schreibe. Lange habe ich nach Ihnen gefahndet, ehe mir nun endlich Ihre Adresse genannt werden konnte.

Falls es einer Legitimation überhaupt bedürfen sollte, bitte ich Sie die beiliegenden Papiere einmal zu prüfen, die ich gelegentlich gerne zurückerbitte. Sie ersehen daraus, daß ich mir die Erforschung des Deutschen Widerstandes besonders angelegen sein lasse, eine ebenso schmerzliche wie schwierige Aufgabe, weswegen mir Bundespräsident Heuß auch kürzlich das Verdienstkreuz verliehen hat. Gegenwärtig arbeite ich an illustrierten Werken über Brandenburg und Sachsenhausen, doch hat mich kürzlich der Westberliner Magistrat beauftragt, auch noch ein illustriertes Werk über Plötzensee erscheinen zu lassen.

Weil die Tyrannen noch in letzter Stunde beinahe sämtliche Dokumente haben vernichten lassen, bereitet das Quellenstudium große Mühe. Daß mich das Schicksal Ihres Herrn Vaters besonders erschüttert hat, war ich schon lange bestrebt, die näheren Umstände seines Todes genau zu ermitteln. Sie werden wissen, daß es da verschiedene Versionen gibt. Ich stehe mit einigen 2 - 300 alten Leidensgenossen aus dem KZ Sachsenhausen in Verbindung. Was ich von denen im Laufe der Zeit erfahren habe, will ich Ihnen gerne einmal anvertrauen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Mir liegt die Totenehrung ganz besonders am Herzen. Um dieser schmerzlichen Pflicht aber gebührend nachkommen zu können, bin ich auf Unterstützung der Angehörigen angewiesen. So bitte ich Sie denn, mir doch recht bald mitzuteilen, was Ihnen zuverlässig über die Sachsenhausen=Zeit Ihres Vaters bekanntgeworden ist. Überlegen Sie es sich doch bitte schon einmal, ob Sie wohl ein Bild des Verstorbenen zur Verfügung stellen möchten. Zur Not würde sogar ein kleines Paßbild genügen, wenn die Aufnahme nur einigermaßen scharf ist. Wenn Sie mir zur Auswahl einige Bilder leihweise überlassen wollen, garantiere ich Ihnen baldige und unversehrte Rückgabe.

In der Hoffnung auf recht baldige Wunscherfüllung verbleibe ich in alter gesinnungsfreundlicher Verbundenheit

Ihr

P.S.
Gelegentlich wurde geltend gemacht, daß mehrere Söhne Ihres Vaters damals als Offiziere im Felde standen, was Ihr Vater auch bei seinem Protest gegen die Mißhandlungen geltend gemacht haben soll. Ich würde gerne erfahren, ob auch Ihre Brüder glücklich über die schlimmen Zeiten hinweggekommen sind oder ob Sie etwa der einzige Überlebende der Familie geblieben sind.

Institut für Zeitgeschichte München

den 16. XII. 53

ED-106/36-173

Sehr geehrter

Herr Hammer!

Ich stehe tief in Briefschuld bei Ihnen, der ich aber nun endlich tilgen muß. Haben Sie vielen Dank für Ihre Zusendungen.

Soweit es mir möglich ist, will ich Sie gerne bei Ihren Vorhaben unterstützen. Hoffentlich haben Sie nicht allzu viele schlechte „Patienten" wie ich einer bin.

Über Weihnachten habe ich vielleicht 1 oder 2 Tage Ferien und Ruhe, so kann ich Ihnen all das, was ich vom Schicksal meines Vaters im K.Z. weiß einmal aufschreiben. So lange bitte ich

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Sie, Geduld mit mir zu haben.

Seien Sie herzlich gegrüßt

Ihr

Dietrich Erdmann.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/26 / 160

Mai
3. April 1954

Herrn
Erich Lübbe
Düsseldorf
Beethovenstr.4

Lieber Erich Lübbe!

Hab herzlichen Dank für Deinen Brief vom 26. April, der schon so reiche Aufschlüsse brachte und noch viel Gutes in baldige Aussicht gestellt hat. Darf ich Dich zum bescheidenen Zeichen meines Dankes mit zwei Büchern überraschen, die Dir vielleicht noch nicht bekannt sind, Dir aber sicher als Erinnerung willkommen sein werden.

Robert Blum hat mich leider nicht orientiert. Es stimmt übrigens, daß ich mich im März dazu verurteilt sah, die zweite Hälfte des Monats im Sanatorium zu verbringen. Leider geht es mir auch jetzt noch miserabel, weshalb ich auf die Reise nach Düsseldorf und Bonn verzichten mußte.

Sehr dankbar wäre ich Dir, wenn Du mir über Erdmann und Scharfschwerdt recht bald noch ausführlicher berichten wolltest. Was schließlich die Namenliste anlangt, um die sich der Kollege Kuhn für mich bemüht hat, muß ich Dir noch anvertrauen, daß ich auf Daten Bezug nahm, die gelegentlich der Berliner Ausstellung im Rundfunk bekanntgegeben worden waren. Es war da von mehr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

als 500 Namen die Rede. Unser Freund Kuhn war bestrebt, mir diese Namen einmal leihweise zu beschaffen, doch erfuhr ich, daß Kollege Freitag Bedenken geäußert habe. Gewiß, viele der Umgekommenen waren Kommunisten, aber man könnte ja in der Namenliste diejenigen ankreuzen, die der alten Sache bis zuletzt die Treue gewahrt haben. Überlege Dir das doch bitte einmal!

In der Hoffnung, nun recht bald wieder von Dir hören zu dürfen, verbleibe ich mit herzlichen Grüßen

Dein

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-1614-181

30. Mai 1954
A/E

Lieber Erich Lübbe!

Grolle mir bitte nicht, weil ich mich wieder in empfehlende Erinnerung bringe. Vor einem Monat hattest Du mir ausserordentlich wertvolle Aufschlüsse in Aussicht gestellt, namentlich über Dr. Lothar Erdmann und Otto Scharfschwerdt. Ich kann mir lebhaft vorstellen, wie stark Du mit Arbeit überlastet bist. Aber vielleicht springen alte Freunde von Brandenburg noch helfend bei, die ich bestens von mir zu grüssen bitte: Christian Schneider, (von den Werkmeistern) und Fräulein Jurtzke (die ihm assistiert).

Wir wollen nun unserm Arbeitskreis eine festere Form geben. Ich hoffe, dass auch Du Dich ihm anschliessen wirst. Weitere Aufschlüsse kann ich im Laufe des Juni geben.

Mit herzlichen Grüssen und Festtagswünschen
verbleibe ich

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ed-106/56-1.62

27.Juni 1954

Lieber Erich Lübbe!

Wenn diese Zeilen in Düsseldorf eintreffen, habt Ihr den Wahlkampfhoffentlich siegreich hinter Euch gebracht.Nun wirst Du sicher einmal eine Viertelstunde Zeit finden, meine Wünsche zu erfüllen.Inzwischen hast Du ja auch eine umfangreiche Drucksache von mir erhalten, die Dir gezeigt hat, wie gross meine Neugierde ist.Aber es würde mir schon genügen, wenn Du Wort halten und mir ausführlich berichten wolltest über Otto Scharfschwerdt und Dr. Lothar Erdmann. Erfreue mich bitte mit recht baldiger Post.

Mit herzlichen Grüssen verbleibe ich

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Eb-106-1-18

Herrn Erich Lübbe
Düsseldorf, Beethovenstr. 4

7. Juli 1954

Lieber Erich Lübbe!

Fluche bitte nicht zu heftig über den lästigen Kerl, aber Hamburg hat es diesmal wirklich brandeilig.

Erinnere Dich doch bitte Deines Versprechens, mir die wichtigen Aufschlüsse über den Tod von Erdmann und Scharfschwerdt anzuvertrauen.

Dieser Tage habe ich zwei ausgewachsene Bandwürmer zum besten gegeben. Du wirst im "Parlament" und in der "Welt der Arbeit" zu lesen bekommen, was ich bis jetzt über das Schicksal unserer deutschen Parlamentarier herausgefunden habe. Ich war versucht, auch Dich in diesem Zusammenhang namentlich zu erwähnen, doch wußte ich nicht, ob Dir das auch angenehm sein würde.

Nun aber ist es eine abgemachte Sache, daß ich so schnell wie nur möglich mit einem kleinen illustrierten Buch herauskomme, worin auf das Schicksal der Reichs- und Landtagsabgeordneten ausführlicher die Rede kommen soll, die von Hitler schikaniert oder sogar ums Leben gebracht wurden. Und in diesem Zusammenhang darfst Du natürlich nicht fehlen. So bitte ich Dich denn, einmal pro domo zu reden und mir über Dein eigenes Schicksal kurz zu berichten. Ich brauche die wichtigsten Daten über Deine Verfolgung. Und dann darf natürlich auch ein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Bild von Dir nicht fehlen. Schlage mir bitte einiges zur Auswahl vor. Für schnelle und unversehrte Rückgabe aller Leihgaben garantiere ich.

Aber nun übersieh bitte nicht: Hamburg hat's eilig! Lege deshalb diese Zeilen bitte nicht beiseite, ehe Du die kühnen Wünsche des lüstigen Kerls erfüllt hast.

In alter kameradschaftlicher Verbundenheit
herzliche Grüße von Deinem

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/36-184

Erich Lübbe

Düsseldorf, den 15. Juli 1954
Beethovenstrasse 4

Herrn
Walter H a m m e r

H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer !

Es ist nicht böse Absicht oder schlechter Wille, wenn ich bisher mein Versprechen, Dir etwas über den bewussten Mord an Dr. Lothar Erdmann und über das Ableben von Otto Scharfschwerdt zu schreiben, nicht erfüllt habe, sondern Du kannst mir glauben, dass ich dazu bisher einfach nicht in der Lage war und auch heute nur zwischen Tür und Angel schreiben kann.

Dr. Lothar E. wurde am 1.9.1939 mit ca. 12o früheren Funktionären der SPD, KPD oder der Gewerkschaften in Berlin verhaftet und ins Polizeipräsidium eingeliefert. Am 5.9.1939 wurden wir alle -ich gehörte auch dazu- in das Konzentrationslager Sachsenhausen -nach Erklärung des Kriminalkommissars im Berliner Polizeipräsidium bis zur Beruhigung der Verhältnisse- überstellt. Nach der Überführung nach Sachsenhausen, die durch Lastautos erfolgte, und bei der die SS-Schergen schon beim Abspringen vom Lastwagen im Lager durch Gewehrkolbenschläge gemütvolle Beihilfe leisteten, mussten die Berliner Häftlinge in Kolonnen Aufstellung nehmen. Alle im Lager anwesenden SS-Blockführer schritten daraufhin die Front ab und fragten die Häftlinge, warum sie ins Lager gekommen wären. Häftlinge, die den Lagerbetrieb durch früheren Aufenthalt kannten, erklärten daraufhin, wegen Verdachts des Hochverrates oder ähnliches. Sie wurden in Ruhe gelassen. Alle Häftlinge aber, die wahrheitsgemäss erklärten, dass sie das nicht wüssten, da weder ein Haftbefehl noch sonst etwas ähnliches ihnen vorgelegt worden sei, wurden sofort geschlagen. Zu diesen Häftlingen gehörte auch unser Kollege E. Nachdem die SS-Schergen ihn geschlagen hatten, trat er einen Schritt vor und erklärte, ein preussischer Offizier lasse sich nicht schlagen. Das war für die

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/31-185

ganze SS-Meute das Signal, den Kollegen E. als besonderes Freiwild zu erklären und zu behandeln. War schon jeder Häftling für die SS-Mörder Freiwild, das sie jederzeit totschlagen konnten, ohne jemals dafür zur Verantwortung gezogen zu werden -die Beweise hierfür brauche ich nicht besonders zu erbringen, sie liegen vor-, war ein Häftling, der aufgefallen war, namentlich bis zum Jahre 1942 vom Tode gekennzeichnet.

So auch Lothar Erdmann. In den folgenden Tagen nach der Einlieferung wurde er von den SS-Schergen mit dem Hinweis auf seine Offizierseigenschaft tagtäglich misshandelt. Um den 10.9. herum wurde er während des allgemeinen Sportes auf dem Appellplatz in Anwesenheit des Kommandanten "Vierkant" wiederum misshandelt. Als er infolge dieser Misshandlungen hinfiel, liess der Kommandant, der genau wusste, wer E. war, eine Häftlings-Schlauchkolonne, die gerade aus 2-zölligen Rohren den Appellplatz sprengte, den am Boden liegenden E. mit dem Wasserstrahl bearbeiten und forderte ihn auf, aufzustehen. Da E. dazu unfähig war, zog er seine Pistole und drohte, ihn zu erschiessen. Als E. nach schweren Bemühungen sich wenigstens auf die Knie erheben konnte, befahl der Kommandant, ihn zwei Stunden an den Pfahl zu hängen wegen versuchter Meuterei. Das war das Todesurteil für den Kollegen E.

Nachdem der Kollege E., der ungefähr ein Körpergewicht von 180 bis 190 Pfd. hatte, 2 Stunden am Pfahl gehangen hatte, wurde er wieder abgenommen. Ihm waren beide Arme wahrscheinlich ausgekugelt, und er hatte auch innere Verletzungen. In das Revier durfte E. nicht eingeliefert werden. Mit Hilfe von Häftlingen aus der Schreibstube gelang es, ihn in das Kommando der Lumpentrenner zu stecken, wo er wenigstens am Tage sitzen konnte. Seine Arme waren schon am zweiten Tag unförmig angeschwollen und schillerten in allen Farben. Er selbst war vollkommen apathisch. Ich kann heute nicht mehr sagen, wieviel Tage unser Kollege E. diese Qualen ausgehalten hat. Mir ist nur noch in Erinnerung, dass er ca. 14 Tage nach der Einlieferung den Verletzungen, die zu einer Blutvergiftung geführt hatten, erlegen ist. Das war einer der unmenschlichsten Morde, die ich in den 6 Jahren im Lager Sachsenhausen erlebt habe.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-1016-186

Otto Scharfschwerdt kam 1942 oder 1943 aus dem Zuchthaus ins Lager. Es war eine Zeit, in der der Typhus wieder stark im Lager grassierte. Nach ca. 4 bis 5 Wochen, genau kann ich das nicht mehr angeben, hat er sich infiziert, und schon 8 Tage nach seiner Infektion ist er dem Typhus zum Opfer gefallen.

Im Falle des Kollegen Scharfschwerdt haben ich eine besondere, aus dem Rahmen der in Sachsenhausen üblichen Behandlungsmethoden der Häftlinge herausfallende Methode nicht festgestellt. Es muss dabei beachtet werden, dass gerade das 1. Vierteljahr für jeden Häftling die schwerste Zeit sowohl in physischer als auch psychischer Hinsicht war.

Nun die von mir persönlich gewünschten Angaben:

Mitglied des Reichstages für die SPD in der 6. und 7. Session, also bis 1933. Arbeitsmässig: Vorsitzender des Gesamtbetriebsrates der Grossberliner Werke des Siemens-Konzerns. Gewerkschaftlich: Ehrenamtliches Vorstandsmitglied des Deutschen Metallarbeiterverbandes und Mitglied der Ortsverwaltung Berlin des Deutschen Metallarbeiterverbandes. Nach der Besetzung der Betriebsrätebüros in Berlin im März 1933 durch die NSBO, bei Siemens am 16.3.1933, wurde ich mit 26 Kollegen, die als Betriebsratsvorsitzende oder -stellvertreter in den einzelnen Werken tätig waren, aus dem Konzern entlassen. Hausuchungen und Verfolgungen setzten ein, denen ich mich bis zum Juni oder Juli 1933 durch die bis dahin noch gültige Fahrkarte als Abgeordneter durch dauernden Ortswechsel entziehen konnte. Dann folgte eine 2jährige Stellung unter Polizeiaufsicht mit der Verpflichtung der täglichen Meldung auf dem zuständigen Polizeirevier. An keinem Tage wussten die Angehörigen, ob eine Rückkehr erfolgen würde. Vom März 1933 bis zum Frühjahr 1935 arbeitslos, da eine Arbeitsvermittlung durch die Nazis verboten war.

Am 1.9.1939 erfolgte die Verhaftung ohne Haftbefehl direkt aus dem Betrieb heraus. Der Grund der Verhaftung lag aller Wahrscheinlichkeit nach in Spitzelberichten, die mir nach 1945

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/36-187

von der Besatzungsmacht im Original vorgelegt wurden, aus denen Hinweise auf meine illegale Tätigkeit zu entnehmen waren. Über meine Lagerzeit brauche ich nichts zu berichten. Sie unterscheidet sich in nichts von der der anderen Kumpels.

Ich hoffe, Dir mit diesen Angaben gedient zu haben und bin mit

kameradschaftlichem Gruss

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106 Fb-188

ERICH LÜBBE

DÜSSELDORF den 25.6.1955
Pionierstr. 12

Herrn
Walter H a m m e r

H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer!

In Beantwortung Deines Schreibens an Kollegen Georg Walter übersende ich Dir noch einmal Abschrift der gewünschten Angaben aus meinem Schriftsatz vom 15.7.1954.

Mit herzlichen Grüßen

Anlage

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-1064-6-183

Angaben über politische Verfolgung

Mitglied des Reichstages für die SPD in der 6. und 7. Session, also bis 1933. Arbeitsmäßig: Vorsitzender des Gesamtbetriebsrates der Großberliner Werke des Siemens-Konzerns. Gewerkschaftlich: Ehrenamtliches Vorstandsmitglied des Deutschen Metallarbeiterverbandes und Mitglied der Ortsverwaltung Berlin des Deutschen Metallarbeiterverbandes. Nach der Besetzung der Betriebsrätebüros in Berlin im März 1933 durch die NSBO, bei Siemens am 16.3.1933, wurde ich mit 26 Kollegen, die als Betriebsratsvorsitzende oder -stellvertreter in den einzelnen Werken tätig waren, aus dem Konzern entlassen. Haussuchungen und Verfolgungen setzten ein, denen ich mich bis zum Juni oder Juli 1933 durch die bis dahin noch gültige Fahrkarte als Abgeordneter durch dauernden Ortswechsel entziehen konnte. Dann folgte eine 2jährige Stellung unter Polizeiaufsicht mit der Verpflichtung der täglichen Meldung auf dem zuständigen Polizeirevier. An keinem Tage wußten die Angehörigen, ob eine Rückkehr erfolgen würde. Vom März 1933 bis zum Frühjahr 1935 arbeitslos, da eine Arbeitsvermittlung durch die Nazis verboten war.

Am 1.9.1939 erfolgte die Verhaftung ohne Haftbefehl direkt aus dem Betrieb heraus. Der Grund der Verhaftung lag in meiner illegalen Tätigkeit, die der Gestapo längst bekannt war, wie ich aus Spitzelberichten, die mir nach 1945 von einer Besatzungsmacht vorgelegt wurden, erfuhr. Bestätigt wurde diese Tatsache auch durch die Erklärungen des Leiters der politischen Abteilung, Erdmann, im Lager Sachsenhausen, der mir auf eine Anfrage, ob ich Aussicht hätte, in absehbarer Zeit entlassen zu werden, im Jahre 1944 erklärte, das sei nicht der Fall, denn der Gestapo sei bekannt gewesen, daß ich illegal arbeite, ohne daß sie mich jemals hätten auf frischer Tat ertappen können.

(Erich Lübbe)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

SD-106-36-190

27. Juni 1955

Lieber Erich Lübbe!

Hab Dank für Deinen vorgestrigen Brief. Vielleicht erlaubt es Deine Zeit doch noch, mir auch noch einige Worte über die letzten Wochen zu schicken. Du warst bis zum Schluß in Sachsenhausen und hast den Hungermarsch mitgemacht, nicht wahr? Gerade hierüber hätte ich in meinemParlamentarierbuch gerne ein paar Worte gesagt. Nun fluche bitte nicht gar zu heftig, sondern erfreue mich auch noch mit dieser Angabe.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-1061-36-191

ERICH LÜBBE

DÜSSELDORF
BEETHOVENSTRASSE
Pionierstr. 12

den 7. Juli 1955

Herrn
Walter H a m m e r

H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer!

In Beantwortung Deiner Zuschrift vom 27.6.55 überreiche ich Dir in der Anlage Durchschrift meines Schreibens an Dich vom 7.4.1954. Ich glaube, damit ist Dein Wunsch erfüllt.

Mit freundlichem Gruß

Dein gez. Erich Lübbe

(nach Diktat verreist)

Anlage

F.d.R.: Lampe

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/26-132

25. Januar 1956

Herrn
Erich Lübbe
Düsseldorf
Pionierstr. 12

Lieber Erich Lübbe!

Nun kann es wohl keinem Zweifel mehr unterliegen, daß die Satansbrut von Sachsenhausen wirklich auf uns losgelassen worden ist. Wie sich die Schubert und Konsorten aufzuspielen wagen, mögen ~~Sie~~ Du aus der beiliegenden Zeitungsnotiz ersehen. Was nun? Leider sind ja im Laufe der Jahre so unheimlich viele alte Sachsenhausener dahingestorben. Aber ich verfüge immer noch über die Adressen von einigen 50-60, die wahrscheinlich auch auszusagen bereit wären. Du würdest sicher auch noch ein Dutzend mobil machen können, nicht wahr? (Im gleichen Sinne wende ich mich heute noch an weitere 15 alte Sachsenhausener.) Wird aber unter diesen noch ein Zeuge beispielshalber dafür zu finden sein, daß Schubert an die 100 Häftlinge totgetreten hat, unter diesen Prof. Benedikt Schmittmann, der evangelische Geistliche Schuster-Foratner (der mit bei uns im Block52 lag) und wahrscheinlich auch Dr. Lothar Erdmann? Jedenfalls müssen wir auch bei noch so starker beruflicher Beanspruchung mit vereinten Kräften dafür sorgen, daß die Verbrechen jener Unmenschen gesühnt werden, das sind wir unseren Toten schuldig.

Wahrscheinlich wird auf Zeugen aus Ostberlin und aus der Ostzone nicht zu verzichten sein. Eben schrieb ich an Probst Grüber, daß er diese Frage doch schon einmal vielleicht mit Karl Raddatz erörtern möge. Bedauerlich ist es jedenfalls,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-101/36-193

Erich Lübbe

Düsseldorf, den 28. 1. 1956
Pionierstr. 12

Herrn
Walter Hammer

Hamburg 39
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer!

Dein Schreiben vom 25. 1. war mir recht interessant. Ich darf Dir mitteilen, daß ich schon vordem, als der politisch-parlamentarische Pressedienst vor längerer Zeit die erste Mitteilung darüber brachte, daß Blockführer aus dem KZ Sachsenhausen lebend zurückgekehrt sind, an den Bundesvorstand des Deutschen Gewerkschaftsbundes herangetreten bin mit dem Antrag, einen Strafantrag gegen diese zu stellen, wegen der Ermordung des Kollegen Erdmann. Die Verhandlungen darüber befinden sich noch in der Schwebe. Die erneuten Mitteilungen, die ja nunmehr im politisch-parlamentarischen Pressedienst erschienen sind, werden eine erneute Veranlassung zur Behandlung dieses Antrages sein.

Es ist mir sehr erwünscht, von Dir zu wissen, daß Du die Adressen von 5o - 6o Kameraden hast. Schwierig ist immer wieder der Nachweis, daß die einzelnen SS-Leute an dem Totschlag Einzelner beteiligt waren, aber es wäre ja geradezu unerhört, wenn Halunken wie der eiserne Gustav oder und Schubert hier in Freiheit herumlaufen, ohne daß ein deutsches Gericht einmal bewiesen hat, ob es bereit ist, von den früheren Methoden auch heute noch abzurücken.

Die Abschrift meines Antrags an den Bundesvorstand lege ich Dir zur Kenntnisnahme bei, bitte aber, diesen streng vertraulich zu behandeln.

Mit freundlichem Gruß

Dein

Anlage

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/36-134

Abschrift

nur zur persönlichen Kenntnisnahme!

streng vertraulich!

Abt. Mitbestimmung

Düsseldorf, den 8. Januar 1956
Lb/Ln

A k t e n v e r m e r k

für den Kollegen Walter Freitag für die Sitzung des G B V am 9. 1. 1956

Betr. : Vergehen gegen die Menschlichkeit

Der Parlamentarisch/Politische Pressedienst brachte am 18.11.55 die Meldung, dass sich unter den Spätheimkehrern die SS-Blockführer Sorge, Schubert, Kaiser und Finkert - muss sicherlich Fikkert heissen- befunden haben sollen. Die Mitteilung über die Rückkehr von Schubert wurde später widerrufen.

Die oben genannten Blockführer waren die grausamsten SS-Leute aus dem Lager Sachsenhausen, und jeder einzelne von ihnen hat den Tod von unzähligen Häftlingen auf dem Gewissen. Gustav Sorge -genannt der "eiserne Gustav"- war am Totschlag von Lothar Erdmann beteiligt. Alle Genannten waren an der monatelang andauernden nächtlichen Ermordung von 12.000 russischen Zivilgefangenen beteiligt.

Zeugen für das unmenschliche Vorgehen der Blockführer sind zunächst einmal, ganz kurz herausgestellt, der Unterzeichnete und die Kollegen Karl Vollmershaus, Walter Hammer, Erich Bührig und Emil Barteleit. Weitere Zeugen sind jederzeit zu stellen.

Der Bundesvorstand sollte prüfen, ob nicht seitens der Gewerkschaften Strafantrag gegen die Genannten wegen Vergehens gegen die Menschlichkeit gestellt werden sollte, insbesondere mit Rücksicht auf die Ermordung des Kollegen Erdmann.

gez. L ü b b e

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Abschrift

nur zur persönlichen Kenntnis!
streng vertraulich!

ED-106/56-135

Kollegen Lübbe

17. 1. 1956

Auszug aus dem Protokoll des G B V vom 9. Januar 1956

Betr.: Vergehen gegen die Menschlichkeit

In einem Aktenvermerk an den Kollegen Freitag weist der Kollege Lübbe darauf hin, daß nach einer Meldung des Politisch-Parlamentarischen Pressedienstes sich unter den Spätheimkehrern im letzten Herbst die SS-Blockführer Sorge, Schubert, Kaiser und Dickert befunden haben sollen. Die Mitteilung über die Rückkehr von Schubert habe man später widerrufen. Kollege Lübbe teilt in dem Aktenvermerk mit, daß die obengenannten Blockführer die grausamsten SS-Leute aus dem Lager Niedersachsen gewesen sind; jeder von ihnen habe den Tod unzähliger Häftlinge auf dem Gewissen. Er bitte deshalb den Geschäftsführenden Bundesvorstand zu prüfen, ob es möglich sei, daß die Gewerkschaften Strafantrag gegen die vorstehend Genannten wegen Vergehens gegen die Menschlichkeit stellen können.

Der Geschäftsführende Bundesvorstand ist der Meinung, daß mit Kollegen Dr. Kunze gesprochen werden soll, wie man in der Angelegenheit am zweckmäßigsten vorgeht.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/96-136

Erich L ü b b e

Düsseldorf, den 15. 2. 1956
Pionierstr. 12

An den
Herrn Oberstaatsanwalt
beim Landgericht

in B o n n

Hiermit stelle ich Strafantrag wegen Beihilfe zum Totschlag an Dr. Lothar Erdmann und zahlreichen Häftlingen des Lagers Sachsenhausen in der Zeit vom September 1939 bis zum April 1945 gegen den früheren Untersturmführer Gustav Sorge, den früheren Oberscharführer Wilhelm Schubert, beide in Haft, und den früheren Hauptscharführer Kurt Eccarius, Wohnort unbekannt.

Begründung:

I.

Untersturmführer Gustav Sorge war einer der Blockführer im Lager Sachsenhausen, in das ich am 5. 9. 1939 mit insgesamt 120 anderen Häftlingen aus dem Polizeipräsidium in Berlin eingeliefert worden war. Welche Dienstgradstellung Sorge am Tage meiner Einlieferung im Lager bekleidet hat, kann ich nicht mehr sagen, ich glaube, er war Oberscharführer der SS.

Nach dem Betreten des Lagers mußten die 120 Häftlinge auf dem Appellplatz antreten und die Blockführer schritten die Front ab, wobei sie die einzelnen Häftlinge danach fragten, warum sie ins Lager gekommen seien. Alle Häftlinge waren am 1. 9. 1939 direkt aus der Wohnung oder der Arbeitsstelle ohne Haftbefehl verhaftet und in das Polizeipräsidium eingeliefert worden. Die Häftlinge, die den Lagerbetrieb aus früherer Anwesenheit schon kannten, erklärten darauf, daß sie wegen Hochverrat verhaftet worden seien, denn sie kannten die Folgen irgendwelcher anderer Antworten. Die Häftlinge, die diese Kenntnis nicht besaßen und erklärten, sie wüßten nicht, warum sie verhaftet worden seien, wurden sofort mit Schlägen, meist ins Gesicht, traktiert. Dr. Erdmann stand im vorderen Glied der Gruppe neben dem früheren Vorsitzenden des AFA-Bundes, Kollegen Erich Platau, und als dieser von einem SS-Mann geschlagen wurde, hat Lothar Erdmann eine Bemerkung gemacht, deren Wortlaut ich selbst nicht verstanden habe. Nunmehr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

wurde auch Lothar Erdmann geschlagen. Erdmann trat darauf einen Schritt zurück und erklärte, ein preußischer Offizier lasse sich nicht schlagen. Das habe ich selbst beobachtet. Diese Erklärung von Erdmann war der Anlaß für die SS-Blockführer, Erdmann Tag für Tag aus der Gruppe herauszuholen und zu schlagen. Die Blockführer, die sich an diesen Schlägen besonders beteiligt haben, waren der Oberscharführer Schubert und insbesondere der Blockführer Sorge. Sie sind mir deshalb in so guter Erinnerung geblieben, weil beide bei den späteren Mißhandlungen immer wieder dabei waren.

In den nächsten Tagen, also in der Zeit vom 6. - ca. 2o. September mußten wir täglich zum sogenannten Sport antreten, und bei jeder Gelegenheit wurde nunmehr der Kollege Erdmann von den diensthabenden Blockführern, zu denen fast täglich die Blockführer Schubert und Sorge gehörten, besonders mißhandelt. Bei einer dieser Mißhandlungen, soweit ich mich entsinne, war dies am 8. oder 9. Tag, also um den 14. 9. 1939, stürzte Lothar Erdmann zu Boden. Als er nicht sofort wieder aufstand, ließ der anwesende damalige Lagerkommandant, genannt "Vierkant", auf seinen bürgerlichen Namen kann ich mich gegenwärtig nicht entsinnen, die Schlauchkolonne antreten und mit einem zweizölligen Wasserstrahl Erdmann bearbeiten. Der Blockführer Sorge trat Erdmann dabei mit Füßen. Der Lagerkommandant hatte seine Pistole gezogen und drohte Erdmann zu erschießen, wenn er nicht sofort aufstehen würde. Mit Mühe und Not konnte sich Erdmann erheben und hob wohl zur Abwehr gegen die Schläge eine Hand hoch. Dies nahm Sorge zum Anlaß, um zu behaupten, daß Erdmann ihn habe schlagen wollen. Diese Behauptung genügte, um den Kollegen Erdmann an den Pfahl zu hängen. Lothar Erdmann wurde 2 - 3 Stunden an den Pfahl gehängt. Diese Exekution muß der Hauptscharführer Eccarius durchgeführt haben, da dieser damals der verantwortliche Blockführer des Zellenbaues war, in dem sich der Pfahl befand. Während ich bei den Mißhandlungen auf dem Appellplatz zugegen war und mich in unmittelbarer Nähe befand, war ich bei der Aufhängung von Erdmann nicht dabei.

Der Kollege Erdmann kam vollkommen zerschlagen aus dem Sonderbau heraus und konnte sich kaum noch bewegen. In den Krankenbau durfte er auf Anweisung des Lagerführers nicht gebracht werden. Die Arme von Erdmann waren scheinbar ausgekugelt und geschwollen. Alte Häftlinge sorgten dafür, daß Erdmann sich in den nächsten Tagen wenigstens bei dem Kommando der Strumpfstopfer während des Tages setzen durfte, während das

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

 ED - 106/26 - 198

sogenannte Stehkommando dies nicht durfte. Der Zustand von Erdmann verschlimmerte sich von Tag zu Tag, die Arme schwollen immer mehr an und waren vollkommen grün und blau unterlaufen. Erdmann selbst war vollkommen apathisch, es war ersichtlich, daß eine Blutvergiftung den Körper zerstörte. Trotz dieses Zustandes durfte Erdmann nicht in den Krankenbau gebracht werden; er verschied an den Folgen dieser Mißhandlungen ungefähr 14 Tage bis 3 Wochen nach seiner Einlieferung ins Lager.

Als Zeugen für die Vorgänge benenne ich

Herrn Karl Velmerhaus, Koblenz-Metternich, Neugasse 1o,
Herrn Emil Barteleit, Berlin N 65, Ostenderstr. 9,
Herrn Walter Maschke, Berlin-Adlershof, Steinbachstr. 54.

II.

Bei nachstehend geschilderten Mißhandlungen von Häftlingen durch den Blockführer Sorge bin ich selbst zugegen gewesen. In der Zeit vom Dezember 1939 bis ca. Januar 1941 gehörte ich dem Kartoffelschälkommando des Lagers an. Dieses Kommando bestand aus ca. 5oo Häftlingen, die in einem Keller unter der Küche untergebracht waren. Mehrmals im Monat erschien der Blockführer Sorge in diesem Keller mit einem Holzknüppel und schlug wahllos sofort bei seinem Eintreten in den Keller auf die anwesenden Häftlinge ein, weil sie seiner Ansicht nach faul waren. Zu anderen Zeiten ließ er sich einen Schlauch geben und bespritzte die ohne Jacke dort sitzenden Häftlinge mit einem Wasserstrahl und jagte sie dann aus dem Keller heraus auf den Appellplatz, wo er eine halbe Stunde oder länger sogenannten Sport mit ihnen trieb. Das geschah zu jeder Jahreszeit, auch bei einer Temperatur von 2o - 25° Kälte in den Wintern 1939/4o und 194o/41. Die hohe Sterblichkeit der Häftlinge im Lager Sachsenhausen war die Folge solcher Mißhandlungen durch die Blockführer. Nach Mitteilungen, die aus der Schreibstube des Lagers stammen, sind in der Zeit vom 1. 12. 39 bis 3o. 6. 4o bei einer Belegung von ca. 7ooo Häftlingen im September 1939 und ca. 12ooo Häftlingen im Juli 194o 3ooo Häftlinge im Lager ums Leben gekommen. Bei dem vorstehend erwähnten Sport, den Schubert und Sorge treiben ließen, mußten sich die Häftlinge langgestreckt auf den Boden legen und über den Appellplatz rollen. Bei diesem Rollen rannten die Blockführer mit ihren Kommisstiefeln über die Leiber der Häftlinge hinweg.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/36-199

Es dürfte allgemein bekannt sein, daß alle Blockführer des Lagers Sachsenhausen an den nächtlichen Erschießungen und der Vergasung von mehr als 1o.ooo Russen in der Zeit ab November 1941 in größerem oder geringerem Umfange einzeln beteiligt waren. Mir ist von anständigen SS-Leuten im Lager mitgeteilt worden, daß sie froh waren, wenn sie nicht mehr zu diesen Exekutionen hinzugezogen wurden. Als Zeugen für diese Mitteilungen sollten die SS-Leute sowohl der Wachkompanie als auch die Personen, die als Blockführer im Lager Sachsenhausen Dienst getan haben, vernommen werden. Dabei dürfte sich herausstellen, daß die Blockführer Sorge und Schubert sich freiwillig für die Exekutionen zur Verfügung gestellt haben.

Als Zeugen für die Vorgänge zu II. und III. benenne ich

Herrn Karl Volmerhaus, Koblenz-Metternich, Neugasse 2o,
Herrn Walter Maschke, Berlin-Adlershof, Steinbachstr. 54,
Herrn Walter Hammer, Hamburg 39, Verstücken 9.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/36-200

8. März 1956.

Lieber Erich Lübbe !

Sehr erfreulich, daß nun hinsichtlich Sachsenhausen alles gut in Fluß zu sein scheint. Die Ermittelungsbehörden in Bonn werden sich freuen, daß sie nicht einzig auf das Lienau-Märchenbuch und auf haarsträubende Fantastereien alter Bevauer angewiesen sind. Ich bin der Auffassung, daß die jetzt schon vernommenen Zeugen die Bugdalla, Ficker und Knittler, Schubert und Sorge so stark belasten werden, daß eine Verurteilung sicher ist. Wichtiger noch scheint mir zu sein, daß unsere Mitmenschen endlich einmal wieder zum Aufhorchen gezwungen werden.

Daß ich Dir nächster Tage einige Bilder von Sachsenhausen schicken kann, schrieb ich Dir wohl schon. Sehr dankbar wäre ich Dir, wenn Du mir schnell einige Auskünfte geben wolltest, die nur zum Teil mit dem Ermittelungsverfahren zusammenhängen.

Da wären zunächst einmal die Angehörigen von Johannes Kleinspehn, die überwiegend in Columbien wohnen und die darauf brennen, etwas über die näheren Umstände von Johannes Kleinspehns Tod zu erfahren. Vermutlich bist Du hierüber sehr gut orientiert, nicht wahr? Wen sonst könnte ich fragen? Fiete Börth, Harry Naujoks, Robert Blum? Kleinspehn lag auf Block 4 und hatte die Zugangsnummer 40 653. Ein gutes Bild von ihm liegt mir vor, welches ich wahrscheinlich in dem nun schon bald notwendig werdenden Neudruck meines Parlamentarierbuches unterbringen kann.

Zu den vielen überraschenden Besuchern, die meine Arbeit immer wieder unterbrechen, gehörte gestern die Witwe des spanischen Geistlichen José Juan Zamora,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

der im Sommer 1938 nach Sachsenhausen gekommen sein muß. Er soll im Sommer 38 in Sachsenhausen eingeliefert worden sein. Er lag in dem auch mir gut bekannten Tschechenblock 52. Er soll im Mittelpunkt eines Kulturkreises gestanden und philosophische Vorträge gehalten haben. Ob Du Dich noch seiner erinnern kannst? Er soll am 22.5.1941 gestorben sein. Wie erfährt man die näheren Umstände? Sandermann und Arno Seipel haben bereits bestätigt, diesen Spanier Zamora (geb. 20.4.94) in Sachsenhausen begegnet zu sein. Vielleicht kannst auch Du bestätigen, ihn in Sachsenhausen getroffen zu haben. Erfreulich wäre es aber, wenn Du noch einiges mehr über ihn zu sagen wüßtest.

Da geht es auch noch um einen Dipl.Ing. Hans Brinkmann, geb. ca. 1900, der in Magdeburg verhaftet wurde, als er aus Mexico zu Besuch gekommen war. Er soll im Juli 41 von Sorge erschossen worden sein.

Dann suche ich noch einen ehemaligen Polizeibeamten Heidorn, der Zeuge dafür sein könnte, daß ein alter Häftling (Zug.Nr. 6780) ungefähr im Mai 1941 von Schubert lebend in den Krematoriumsofen geschoben wurde.

Ist Dir erinnerlich, daß ein alter Angehöriger der Zirkus-Familie namens Steinicke-Renz in Sachsenhausen war? Er wäre als Zeuge wichtig.

Harry Naujoks war schon öfters bei mir. Dieser wirklich ehrenwerte Mann stimmt mit uns in der Auffassung überein, daß wir gerade jetzt unsere Pflicht tun und zur Aufklärung aller Schandtaten unbedingt beitragen müßen.

Du bekommst in den nächsten Tagen die Bilder von Sachsenhausen. Sei doch so freundlich, mir auf diesen Brief recht bald Antwort zu geben.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Dein

Institut für Zeitgeschichte. Archiv

ED-106/56-291

Erich L ü b b e

Düsseldorf, den 20. März 1956
Pionierstr. 12

Lieber Walter Hammer!

Für Deine freundlichen Zeilen vom 8.3. besten Dank. In der Anlage überreiche ich Dir Durchschrift meiner Strafanzeige gegen Sorge, Schubert und Eccarius, aus der Du alles Nähere ersehen kannst.
Von den mir genannten Kameraden zunächst einmal etwas über Johannes Kleinsgehns Tod. Johann Kleinsgehn gehörte zu unserem engsten Kreis, der aus den Kollegen Clemens Höck, Hans Tötsch, Karl Volmerhaus, 2 tschechischen Kollegen, deren Namen mir nicht mehr geläufig sind und dem Unterzeichneten bestand. Namentlich im Herbst 1943 und Frühjahr 1944, soweit ich mich entsinne, auch noch später, kamen wir ganz regelmäßig zusammen und Johannes K. hatte es übernommen, einmal unsere Gedanken zusammenzustellen, welche politischen Maßnahmen notwendig seien, falls das national-sozialistische System zusammenbrechen würde. Sie waren derart gefährlich, daß wir die schriftlichen Aufzeichnungen darüber sehr bald verbrennen mußten, und es zeigte sich, wie notwendig es war, denn kurz danach setzte ein lebhaftes Spitzelsystem, das Dir ja auch bekannt ist, im Lager ein.

Ich kann mich heute nicht mehr genau entsinnen, wann Johannes K. gestorben ist. Er ist nicht an irgendwelchen besonderen Quälungen erkrankt, sondern soweit ich mich entsinne, bekam er eine Ruhr, wie wir sie ja alle mal im Jahre hatten, die dann bei ihm allerdings bösartig wurde und der er nach meinen Erinnerungen innerhalb von 14 Tagen erlegen ist. Nachtragen möchte ich noch, daß an einigen Unterhaltungen auch Robert Blum teilgenommen hat. Vielleicht kannst Du Robert Blum einmal anrufen, der Dir ja näher ist und der Dir vielleicht noch etwas darüber sagen kann.

José Juan Zamorra - ich kann mich an ihn entsinnen, aber in der Zeit war die Bildung von politischen Kreisen noch sehr schwierig und meist eng auf die anliegenden Blöcke beschränkt. Mehr weiß ich leider auch nicht über ihn zu sagen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/36-202

Hans Brinkmann ist mir kein Begriff. Über den Vorgang mit Heidorn und Schubert ist mir auch nichts bekannt. X

Nachdem Du mir etwas von der Zirkusfamilie Steinicke-Renz schreibst, möchte ich sagen, daß ich mal etwas davon gehört habe im Lager, aber aussagen kann ich nichts darüber, denn als wir später 1944 die Kinder ins Lager bekamen, da war ein Junge im Alter von ca. 12 Jahren dabei, der einem Zirkus angehört, aber nichts mit der anderen Familie zu tun gehabt hat.

Ich hoffe, Dir mit meiner Auskunft gedient zu haben und bin

mit freundlichen Grüßen

Dein

X Ich weiß allerdings, daß im Lager darüber gesprochen wurde.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/56-25

2.April 1956

Lieber Erich Lübbe!

Hab ich Dir eigentlich schon gedankt für Deinen Brief vom 20.März, für den ich Dir verbindlichst danke? Es war sehrnett von Dir, dass Du mir Deine Aussagen über die Schubert und Sorge anvertraut hast.

In Bonn scheint jetzt ja alles sehr erfreulich in Fluss zu sein. Ärgerlich bloss, dass uns die Kommunisten wieder einmal mit einer Tarnorganisation dazwischengekommen sind. Ich habe unsere Freunde in Bonn schon gebeten, über den Pressedienst Aufklärung zu verbreiten, denn leider sind auch etliche Parteiblätter auf diese scheinheilige Mache hineingefallen. Die Leute, die uns jene Canaillen auf den Hals geschickt haben, täten doch besser daran, zu schweigen und es uns zu überlassen, dass in Bonn wirklich einmal Recht gesprochen wird.

Schliesslich noch eine Frage: Vor ungefähr 14 Tagen habe ich Durchschlag meiner für die Oberstaatsanwaltschaft bestimmten Papiere verschickt, weiss aber nicht mehr genau wohin. Ich hatte um postwendende Rück-

Institut für Zeitgeschichte Archiv

sendung gebeten – vergebens. Solltest Du noch etwas von mir liegen haben, dann befreie mich doch bitte recht bald aus meiner Verlegenheit.

Und zu allerletzt noch dies: Ist Hans Pötsch noch erreichbar?

Alles Gute mit freundlichen Grüssen!

Dein

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Sh

ED-106/56-204

Erich L ö b b e

Düsseldorf, den 13. 4. 1956
Pionierstr. 12

Lieber Walter Hammer!

Unter Bezugnahme auf Dein Schreiben vom 2.4.56, das ich Dir leider erst heute beantworten kann, möchte ich Dir doch mitteilen, daß ich von Dir keinen Durchschlag der Papiere, die für die Oberstaatsanwaltschaft bestimmt waren, erhalten habe.

Zur Anfrage, ob Hans Dötsch noch erreichbar ist, muß ich Dir leider mitteilen, daß dies nicht mehr möglich ist, denn Hans Dötsch ist schon 1951 an den Folgen des schweren Marschen nach Mecklenburg verstorben.

Mit herzlichen Grüßen

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-1061136-205

LÜBBESMEYER,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

EQ-106/36-206

Herrn
Dr. med. Lübbesmeyer
Hermülheim bei Köln
Luxemburgerstraße 95

4. September 1954

Sehr geehrter Herr Doktor!

Nachdem mir Herr Bundestagsabgeordneter Albers nun Ihre Adresse anvertraut hat, nach der ich solange vergebens gesucht hatte, werden Sie es mir hoffentlich nicht verargen, daß ich Sie jetzt mit meinen Fragen überfalle. Sie dürfen nicht argwöhnen, daß ich hinter Sensationen herjage; daß ich es ernst meine mit meiner Forscherneugierde ergibt sich wohl deutlich aus dem Umstand, daß Bundespräsident Heuß mir für meine Arbeit das Steckkreuz des Verdienstordens verliehen hat,

Mir ist bekannt, daß Sie wegen Wehrkraftzersetzung zum Tode verurteilt worden sind. Haben Sie doch die Güte, mir für unser Archiv die näheren Umstände anzuvertrauen. Waren Sie in Plötzensee? Haben Sie die abenteuerliche Fahrt der "Arche Noah" mitgemacht? Standen Sie einer bestimmten Gruppe nahe? Wie Sie sehen, kennt meine Neugier keine Grenzen. Haben Sie doch die Freundlichkeit, mich mit recht baldiger Wunscherfüllung zu erfreuen. Die beiliegenden Papiere werden Ihnen wohl alle wünschenswerten Aufschlüsse geben.

Mit hochachtungsvollem Gruß
Ihr ergebener

(Walter Hammer)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/136-207

Dr. Lübbesmeyer
Facharzt für Chirurgie
~~Chefarzt des Krankenhauses~~
Hermülheim b. Köln (Telefon 326)

Hermülheim (a. Köln), den 8. 9. 54.
Luxemburger Straße 95
Telefon 219

Herrn
Walter H a m m e r

H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

In Beantwortung Ihres Schreibens vom 4. 9. 54. teile ich Ihnen folgendes mit:

Als Stabsarzt der Luftwaffe und leitender Chirurg im Lw.-Standortlazarett Königsberg-Dommelkeim wurde ich durch die Anzeige des Oberstabsapothekers Z i e g e l e r am 25. 1o. 44. verhaftet. Grund der Verhaftung waren Kasinogespräche, in denen ich mich abfällig über Politik und Kriegführung geäussert hatte. (Die Anklageschrift befindet sich noch in meiner Hand.)
Bis Mitte Dez. 44. war ich in Wehrmachtsuntersuchungshaft Fort-Königin Luise in Königsberg und wurde dann in das Wehrmachtsgefängnis Lehrter Strasse überführt, nachdem meine Akten dem Lw.-Feldgericht ZBV Berlin übergeben waren. Kurz vor Weihnachten stellte ich mich krank und kam in die Lazarettabteilung des Wehrmachtsgefängnisses Berlin-Buch. Dort blieb ich bis Ende März 1945. Ende Jan.45. wurde ich durch einen Erlass aus dem Führerhauptquartier, den Keitel unterzeichnet hatte, aus der Wehrmacht ausgestossen und dem Volksgerichtshof übergeben.
Meine Verlegung in das Zivilgefängnis Tegel erfolgte Ende März 1945. Als die Russen sich am 2o. 4. dem Gefängnis Tegel näherten, wurde das Gefängnis Tegel geräumt. Auf Lastkraftwagen ging es unter Bewachung nach Plötzensee, bis die Russen mich am 25. 4. 1945 befreiten.
Von der "Arche Noah" ist mir nichts bekannt. Ich stand auch keiner bestimmten politischen Gruppe nahe. Die allgemeine Behandlung, von wenigen Ausnahmen abgesehen, war gut. Während meines Aufenthaltes im Gefängnis Lehrter Strasse war ich im Luftschutzkeller mit vielen hohen Offizieren zusammen, deren Namen ich aber ausnahmslos vergessen habe. Während meiner Zeit in Tegel und Plötzensee wurde ich seelsorglich betreut von Herrn Oberpfarrer Kreuzberg, jetzt Brühl bei Köln und Herrn Prälat Buchholz, die ich beide später nochmals getroffen habe.

Ich hoffe, Ihnen mit diesen Angaben gedient zu haben und bin mit ergebenem Gruss

I h r

Sollten Sie sonstige Rückfragen haben, stehe ich zu jeder Auskunft gerne zur Verfügung.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/56-208

LÜDEMANN, Hermann

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/36-209

4. November 1953

Herrn Ministerpräsident a.D.
Hermann Lüdemann

Preetz / Holstein
Wakendorferstr. 51

Verehrter Genosse Lüdemann!

Sie werden sich erinnern, daß ich Sie vorgerauмer Zeit schon einmal belästigte. Nehmen Sie es mir bitte nicht übel, wenn ich heute eine weitere wichtige Frage stelle.

Gegenwärtig befasse ich mich vorzugsweise mit Sachsenhausen, da eine illustrierte Schrift darüber schon in aller Kürze erscheinen soll.

Nachdem es mir kürzlich erst geglückt ist, über die letzten Tage von Dr. Fritz Elsas Klarheit zu schaffen (er war bekanntlich der Schwiegervater des jungen Dr. Ludwig Heuß; am 4. Januar 45 ist er auf dem Industriehof in Sachsenhausen erschossen worden), bin ich eben jetzt darauf bedacht, das Schicksal jener achtzehn politischen Häftlinge zu klären, die am 20. 2. 45 von der Lehrterstraße nach Sachsenhausen kam, worunter ja auch Sie sich befanden. Mir sind im übrigen noch folgende Namen bekannt: Dr. Ribes aus Königsberg, der in Schwerin inzwischen einem Verkehrsunfall zum Opfer gefallen ist; v. Kaulbars, der sich nach Berlin durchschlug, aber dann von den Russen verschleppt wurde; Oberleutnant Jäger; Dr. Reuter; Oberleutnant v. Mumm (mit Dr. Herbert Mumm v. Schwarzenstein verwandt?); Rittmeister v. Braunschweig; ein Herr Cajet (?)aus Königsberg; ein mit Namen nicht bekannter Gesandtschaftsrat aus Bukarest (Ripke ?); der Bosch-Direktor Fischer.

Sie werden sicher auch davon überzeugt sein, daß wir das Schicksal dieser achtzehn Leidensgenossen noch klären sollten. Der ein oder andere wird schon im Lager oder später auf dem Hungermarsch umgekommen sein. Vielleicht erinnern Sie sich

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

in einer stillen Abendstunde einmal der Einzelschicksale. Es würde durchaus genügen, wenn Sie das Resultat Ihrer Überlegungen bloß notizenhaft für mich festhalten würden. Aber ich wäre Ihnen ganz besonders dankbar, wenn Sie mich schon recht bald mit Wunscherfüllung erfreuen wollten.

In alter kameradschaftlicher Verbundenheit
und mit sozialistischem Gruß verbleibe ich
Ihr

Angefreundet mit Südmann! ED-106/56-210
Schwager von Krupp!

8. November 1953

Herrn v. Wilmowsky
Buchenauf Kreis Hersfeld

Sehr geehrter Herr v. Wilmowsky!

Graf von Hardenberg empfahl mir, mich einmal vertrauensvoll an Sie zu wenden. Vielleicht ist Ihnen durch Presse und Rundfunk bereits bekannt, dass ich mich schon seit acht Jahren speziell um die Erforschung des deutschen Widerstandes bemühe, und dass mir die Totenehrung besonders am Herzen liegt. Dass ich nicht etwa hinter Sensationen herjage, sondern Sie in durchaus lauterer Absicht in Anspruch nehme, ergibt sich wohl ohne weiteres aus dem Umstand, dass der Her Bundespräsident meine Arbeit schätzt und mir dafür auch kürzlich das Verdienstkreuz verliehen hat.

Gegenwärtig arbeite ich an einem illustrierten Werk über Brandenburg, doch hat mich der Westberliner Magistrat kürzlich beauftragt, ein derartiges Werk auch über Plötzensee erscheinen zu lassen. Zu allernächst aber will ich mit einer illustrierten Schrift über Sachsenhausen herauskommen, worin die ca. 20 im In-und Ausland erschienenen Werke über Sachsenhausen kritisch gewürdigt werden sollen.

Ihnen wird bekannt sein, wie mühsam heute die Quellenstudien sind, nachdem noch in letzter Stunde beinahe sämtliche Dokumente vernichtet worden sind. Ich bin also auf die Unterstützung überlebender Leidensgenossen angewiesen, brauche nun wohl auch Sie nicht vergebens um Ihre Hilfe zu bitten. Für recht baldige Wunscherfüllung würden Sie mich zu besonderem Dank verpflichten.

Erst kürzlich war es mir möglich, Klarheit zu erlangen über die letzten Tage von Dr. Fritz Elsas, dessen Tochter Hannebekanntlich mit Dr. Ludwig Heuss verheiratet ist. Ende Dezember 44 kamen von der Prinz-Albrecht-Strasse ca. 40 politische Gefangene nach Sachsenhausen. Am 3. Januar 45 wurden sie noch einmal

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

nach Berlin geholt. Anderntags sind sie sämtlich ans Tor gerufen und in den Industriehof gebracht worden, eskortiert von dem Raportführer Boehm. Man hat sie dort erschossen, auch Dr. Elsas. Aber ausser diesem sind mir die übrigen nicht einmal dem Namen nach bekannt. Vielleicht können Sie zur Aufklärung beitragen? Vertrauen Sie mir doch bitte an, was Sie hierüber wissen.

Dann kam am 20. Februar 45 von der Lehrterstrasse ein weiterer Transport nach Sachsenhausen. Graf Hardenberg vermutet, dass auch Sie dabei gewesen sind. Trifft das zu? Mir sind bisher folgende Namen bekannt geworden: Dr.med. Ribbe aus Königsberg (der in Schwerin schon im Mai 45 einem Autounfall zum Opfer fiel), der frühere russische Offizier von Ksulbars (der sich noch nach Berlin durchschlagen konnte, dort von den Russen abgeholt und verschleppt worden ist), Gehr, Graf Emilio Völl, Oberleutnant Jaeger, Dr. Tertsch. Vermutlich waren auch Herr von Körber und der ihm befreundete Fürst Malte von und zu Putbus dabei. Man will wissen, dass auch der frühere Polizeipräsident von Potsdam Graf Bismarck nach Sachsenhausen gekommen sei, der später mit seiner Frau ja ebenfalls einem Autounglück zum Opfer gefallen ist. Vermutlich wird aber der Ein oder Andere auch schon im Lager, sonst aber auf dem Hungermarsch umgekommen sein. Dies sollte sich doch noch feststellen lassen. Aber die Erinnerungen verblassen mehr und mehr, weshalb es denn doch wohl unsere Pflicht wäre, unverzüglich festzuhalten was unsere Erinnerung noch herzugeben imstande ist. So also wäre ich Ihnen, verehrter Herr v. Wilmowsky, dankbar, wenn Sie recht bald einmal in einer stillen Abendstunde im Buche der Erinnerungen blättern wollten.

In alter kameradschaftlicher Verbundenheit verbleibe ich mit besten Grüssen

Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106136-211

Dr. h. c. FRHR. v. WILMOWSKY

(22a) Essen-Bredeney, den Frankenstraße 578a · Fernsprecher 42956

(16) Buchenau b. Hersfeld, den Fernsprecher Eiterfeld 71

16. November 1953

Herrn
Walter Hammer

Hamburg - 39
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer !

Ich bestätige Ihre Anfrage vom 8. November. Allzuviel vermag ich Ihnen freilich nicht auf Ihre Fragen zu berichten. Ich war nach Aufenthalt in diversen Gefängnissen vom Januar 1945 bis zum Zusammenbruch in Sachsenhausen. Ich kam dorthin von Ravensbrück aus und nicht von der Lehrter Straße. Dr. Elsas habe ich nicht kennengelernt und habe von dem von Ihnen erwähnten Vorfall nichts gehört. Mit Dr. Ribbe aus Königsberg war ich die ganze Zeit in Sachsenhausen zusammen; sämtliche anderen, von Ihnen genannten Namen, habe ich dort nicht gehört. Am meisten war ich in dem Lager zusammen mit Dr. Franz Reuter, Industrieller und Herausgeber der Zeitschrift "Der Volkswirt" in Frankfurt, Beethovenstr. 33, mit dem Verleger Wasmuth, m.W. jetzt in Tübingen, dem Schriftsteller Michael Brink (vor einigen Jahren verstorben), einem hochgebildeten Herrn, der u.a. in der Zeitschrift "Hochland" schrieb, dem Baurat Fischer (A.R. Robert Bosch, Stuttgart); dem Schriftsteller Pechel, dem Grafen Hardenberg.

Das sind die Namen, deren ich mich prima vista am besten entsinne.

Ich machte dann den sogenannten Todesmarsch nach Schwerin mit, von etwa 20. April bis 7. Mai, von dem Sie sicherlich gehört haben werden.

Wenn Sie mir bestimmte Fragen stellen, bin ich zu weiterer Auskunft gern bereit.

Mit den besten Empfehlungen

Ihr ergebener

v. Wilmowsky

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/36-212

Hermann Lüdemann
Ingenieur
Mitglied des Landtags

(24b) Preetz (Holst.) 9.11.53
Wekendorfer Straße 51
Fernsprecher 49

Herrn Walter Hammer
H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Verehrter Genosse Hammer.

Ihre Zuschriften sind für mich keine Belästigung. Ich begrüße es sehr, daß wenigstens einer die Zeit findet, sich aufklärend mit den Personen, die in der Widerstandsbewegung eine Rolle gespielt haben und von den Nazis verfolgt worden sind, zu beschäftigen.

Auf Ihr Schreiben vom 4.d.M. teile ich Ihnen folgendes mit: Daß es achtzehn Häftlinge waren, die mit mir zusammen am 20.2.45 von der Lehrter Straße nach Sachsenhausen gebracht worden sind, war mir bisher nicht bekannt. Ich habe während der ganzen Fahrt scheußliche Platzangst- (richtiger Zellenangst-) Zustände gehabt, und mich deshalb wenig darum kümmern können, wer außer mir in dem überfüllten Wagen war. Die meisten von Ihnen genannten Namen sind mir übrigens unbekannt.

Mit Dr. Riebes aus Königsberg habe ich in Schwerin noch mehrere Monate freundschaftlichen Verkehr pflegen können. Nachdem die Russen mich wegen mangelndem Verständnis für den Kommunismus meines Amtes als Landessekretär der SPD enthoben hatten, bin ich noch einige Monate im Auftrage von Dr. Friedensburg als Torikommissar für die Zentrale für Brennstoffindustrie tätig gewesen und dann m.E. im Februar 1946 nach Berlin umgesiedelt, um mich dort unserer Partei in Westberlin zur Verfügung zu stellen.

Dr. Riebes hatte in Schwerin eine ärztliche Praxis aufgemacht; er litt zu meiner Zeit schon sehr an Herzbeschwerden; wann er gestorben ist, vermag ich nicht genau zu sagen. Einen Sohn von ihm habe ich später einmal in Lübeck getroffen; er war im Redaktionstab der LFP. Aus mir unbekannten Gründen hat er vor einigen Jahren Selbstmord begangen, kommt deshalb als Auskunftsperson nicht mehr in Betracht; von seinen Angehörigen weiß ich nichts.

Zu den engeren Freunden von Dr. Riebes gehörte der von

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

der von Ihnen genannte Herr, der nach meiner Erinnerung jedoch den bekannten Schokoladennamen Cailler trug. Dieser war, wie mir gesagt wurde, in Königsberg ein bedeutender Färbereiunternehmer und hat seiner Zeit versucht, sich auch in Schwerin als solcher zu betätigen. Über sein endgültiges Verbleiben weiß ich nichts.

Vielleicht kann hierüber der Genosse Albert Kruse, Bremerhaven, Friedrich Ebertstraße 1, oder dessen Tochter Thea Kox, Bonn, Graf-Galenstraße 3 eine Auskunft geben.

Über die beiden Kameraden, mit denen ich mich in Sachsenhausen gut angefreundet hatte, Rudolf Pechel und von Wilmowski, werden Sie wohl unterrichtet sein. Einer von diesen beiden wird vielleicht auch etwas über den Bosch-Direktor Fischer sagen können. Über seinen Verbleib vermag ich zu meinem Bedauern nichts zu sagen.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Hermann Lüdemann
Ingenieur
Mitglied des Landtags

ED-106/36-213

(24b) Preetz (Holst.)
Wakendorfer Straße 51
Fernsprecher 455

den 18. Februar 1954

Herrn
Walter Hammer
Schriftsteller
H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Lieber Genosse Hammer.

Entschuldigen Sie bitte, daß ich Ihre letzten Briefe nicht bereits einzeln beantwortet habe. Wie Sie wissen, begrüße ich Ihre Arbeit sehr und möchte Sie gern unterstützen. Ich hoffe auch, Ihnen mit den nachfolgenden Mitteilungen eine kleine Hilfe zu leisten. Aber die Zeit, die liebe Zeit....!

Ist der von Ihnen mehrfach erwähnte Baurat Fischer aus Stuttgart wohl identisch mit dem von mir am Ende meines Schreibens vom 9.11.53 erwähnten Bosch-Direktor Fischer?

Ueber den Färbereiunternehmer Cailler aus Königsberg habe ich mich bereits geäußert.

Gut, daß Sie mich auf den Herrn Jantzen (oder Janssen) vom AA gebracht haben. Mit diesem bin ich näher bekannt geworden, weil er in Sachsenhausen zuletzt in der gleichen Baracke und unmittelbar neben mir gelegen hat. Nach einem General sah er mir allerdings nicht aus. Zuletzt bin ich ihm 1946 in Berlin begegnet, wo er im Westen wohnte und wohl auch noch jetzt mit Hilfe der Einwohnermelderämter von Zehlendorf oder Charlottenburg (vielleicht auch Steglitz) zu ermitteln sein dürfte. Ich erinnere mich seiner damaligen Bemerkung daß er seinen Unterhalt aus einer (vielleicht archivarischen) Tätigkeit bezöge, die mit irgendwelchen Resten des früheren AA in Verbindung stände und möglicherweise durch das neue Bundesamt ermittelt werden kann.

Mit einem Arzt, dessen Familie im Berliner Osten (vielleicht Schöneweide) lebte, bin ich während des Aufenthalts in Grabow näher bekannt geworden. Es mag sehr wohl sein, daß er Schmidt hieß, aber genau vermag ich es heute nicht mehr zu sagen. Er war ein vortrefflicher Mensch und Arzt, glaubte aber wegen irgendeiner Belastung (vermutlich als einhundertfünfundsiebziger) seine Praxis an seinem früheren Wohnort nicht

b.w.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

wieder aufbauen zu können und trug sich deshalb mit dem Gedanken einer Abwanderung nach Westdeutschland. Vielleicht kann man seinen Aufenthalt durch eine Aerztekammer ermitteln.

Von Burau habe ich vor längerer Zeit einen Brief erhalten, der seine Anstellung als Lehrer in Schleswig-Holstein betraf. Diesen Brief habe ich im Original an die Stadtschulrätin von Kiel, Frau Th. Jensen, weiter geleitet. Sowie ich einen Bescheid erhalten habe, werde ich Ihnen seine Anschrift mitteilen.

Die Übrigen von Ihnen genannten Personen sind mir nicht bekannt geworden.

Haben Sie einmal mit dem Genossen Heinrich Lienau in Flensburg, Pferdewasser4, korrespondiert? Er war lange Zeit Blockältester in Sachsenhausen und zwar entweder in Block 1 oder Block 2.

Die Schrift von Henri Michel "Hungermarsch in die Freiheit" schicke ich Ihnen hiermit zurück. Ich habe mir bei dem Verlag ein Exemplar bestellt.

Nun zu der schwierigen Frage: Wieviele Häftlinge sind Opfer des Hungermarsches von Sachsenhausen nach Schwerin geworden und wieviele von den nach zehn Tagen Zusammengebrochenen (zu denen auch ich gehörte) sind im Dorfe Grabow an der mecklenburgischen Grenze (das nicht zu verwechseln ist mit der bekannten Station Grabow an der hamburgischen Bahn) gestorben?

Ich bitte meine Nüchternheit zu entschuldigen, wenn ich hierzu sage, daß die Ihnen genannten Zahlen m.E. sämtlich weit übertrieben sind. Ich habe in Sachsenhausen zuletzt Nachtdienst in der Schreibstube gehabt und dadurch einen genaueren Einblick in die Bestandslisten. Hierdurch weiß ich, daß an dem Ausmarsch etwa 36 000 Häftlinge (eine Minderheit blieb allerdings im Lager) teilgenommen haben (darunter auch einige 1000 Frauen), denen durch Zustrom aus kleinen Arbeitslägern noch einige Tausend gefolgt sein mögen, so daß die Gesamtzahl mit rund 40 000 anzunehmen sein dürfte.

Die ganze Menge wurde in Hundertschaften unter Aufsicht je eines Sturmführers o.ä. über verschiedene Landstraßen geführt. Wenn man nun annimmt, daß die Zahl der Zusammenbrechenden von Tag zu Tag wuchs, so mögen es im Durchschnitt wohl fünf oder sechs je Hundertschaft gewesen sein. Diese Zahl entspricht auch etwa dem Anblick der sich uns durch die am Straßenrand liegenden Toten bot, denen ja sämtlich durch Genickschuß das letzte Leben genommen ward.

b.w.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106 126-215

So kann man durch Multiplikation dieser Zahlen auf eine Gesamtzahl von höchstens zweitausend Toten kommen, und zwar einschließlich Grabow; denn daß dort allein fünfhundert Häftlinge gestorben sein sollten ist m.E. glatter Unsinn. Aber es ist natürlich möglich, daß bei anderen Hundertschaften auf Straßen, die mein Trupp nicht passiert hat, mehr Todesfälle vorgekommen sind.

Haben Sie einmal versucht, von der Gemeinde Grabow eine Auskunft über die dort vorgekommenen Todesfälle zu erhalten?

Mit freundlichen Grüßen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/36-216

21. Februar 1954

Herrn Ministerpräsident a.D.
Hermann Lüdemann, M.d.L.
P r e e t z / Holstein
Wakendorferstrasse 51

Lieber verehrter Genosse Lüdemann!

Sie haben mich in meiner mühseligen Arbeit schon wiederholt so wertvoll unterstützt, dass es mir denn doch ein Herzensbedürfnis ist, mich wenigstens ein wenig erkenntlich zu zeigen. Da Sie offenbar Wert legen auf einschlägige Literatur, schicke ich Ihnen heute als bescheidenes Zeichen meines Dankes ein kleines Kunstwerk, welches in Ost-Berlin erschienen ist und Ihnen bisher wohl noch nicht zugänglich war. Sie werden sogleich feststellen können, dass es wegen seines Erinnerungsgehaltes lesenswert ist, dass wir es darüber hinaus aber auch mit einer wirklichen Dichtung zu tun haben. Günther Lys ist und bleibt eine grosse Verheissung. Natürlich hat er sich längst von den Sowjetmenschen distanziert. Wenn es Ihnen nicht gar zu viel Mühe bereitet, würde ich Ihr Urteil gerne erfahren. Es fehlt uns an derartiger gediegener Literatur (gerade über Sachsenhausen).

Nun zu Ihrem dankenswerten Brief, der mich vorgestern erreicht hat. Ja, der von mir erwähnte Baurat Fischer ist mit dem Bosch-Direktor identisch. Über Bosch ist Oberbaurat Fischer unschwer zu erreichen.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Vom Färbereibesitzer mit dem geschmackvollen Schokoladennamen fehlt mir leider immer noch die Adresse. Sie steht Ihnen nicht zufällig zur Verfügung?

Jener Chirurg Dr.Schmidt, der sich in Grabow um die Versorgung der Patienten sehr verdient gemacht haben soll, wohnt jetzt in Wilmersdorf. Übrigens hat er sich politisch sehr verdient gemacht, indem er sein Sprechzimmer zu wichtigen Verhandlungen zur Verfügung gestellt hatte. Im Herbst 1944 hat er übrigens auch einige Wochen als Untersuchungsgefangener ~~einige Wochen~~ bei uns Brandenburg gesteckt.

Ein Rätsel bleibt mir dieser Herr Burau.Es würde mich sehr freuen, wenn Sie mir seine Adresse verschaffen könnten. Ob er sich denn wirklich als Neffen von Ricarda Huch ausgegeben hat.

Ja, das Buch von Heinrich Lienau kenne ich.Aber es ist ja in einem ganz unglaublichen Deutsch geschrieben,überdies weiss man nie, wo die Grenze zwischen Latrineparole und historischer Wahrheit zu ziehen ist. In dieser anfechtbaren Form hätte das Buch nicht erscheinen dürfen.

Ich neige durchaus zu Ihrer Auffassung, dass sich nämlich die Zahl der Opfer des Hungermarsches auf ca 2.000 beläuft. Es scheint festzustehen,dass alleine in Grabow etwas über 150 Tote beerdigt worden sind. Ich kann esmir nicht leisten, Fragen in die Ostzone zu schicken, da ich dort ja nach meiner Flucht aus Brandenburg geradezu verhasst bin.

Nochmals herzlich dankend,verbleibe ich mit freundlichen Grüssen

Ihr Kampf=und Parteigenosse

ED-106/31-217

Hermann Lüdemann
Ingenieur
Mitglied des Landtags

(24b) Preetz (Holst.) 5. Juli 1954
Wakendorfer Straße 51
Fernsprecher 456

Herrn
Walter Hammer

H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Lieber Genosse Hammer.

Ich habe Ihnen noch sehr zu danken für die mir übersandte Schrift "12,6 km" von Gunther R. Lys. Ich tue dies mit dem Hinzufügen, daß Sie mir damit nicht nur eine persönliche Freude gemacht, sondern mir auch eine zusätzliche Propagandamöglichkeit zur Aufklärung über das KZ-System der Bazillenherrschaft gegeben haben. Ich habe u. a. die Gelegenheit einer Sitzung des Justizausschusses unseres schleswig-holsteinischen Landtages benutzt, um mit Genehmigung des (von der regierenden CDU-Fraktion gestellten) Vorsitzenden, eines mit dem goldenen Parteiabzeichen dekorierten ehemaligen Landgerichtspräsidenten Flöl die Seiten 180 - 189 mit der vortrefflichen Schilderung eines Abendappells im Konzentrationslager den Mitgliedern nebst einem halben Dutzend juristischer Regierungskommissare vorzulesen. Sie haben in bedrücktem Schweigen zugehört und selbstverständlich hinterher nichts gesagt. Nur der leitende Ministerialdirektor des Justizministeriums, Dr. Prätorius, ein charaktervoller deutschnationaler Gegner der Hitlerregimes trat an mich heran mit der Bitte, ihm den Titel und den Verfasser des Buches anzugeben, damit er es für die Bücherei des Justizministeriums bestellen könnte. Diese Anschaffung habe ich ausserdem für die Bücherei des Landtages veranlaßt. Hoffentlich ist die Anschaffung gelungen.

Wenn ich hiernach wohl kaum noch ausdrücklich zu sagen brauche, wie sehr Ihre Einschätzung des Buches von Gunther R. Lys teile, so möchte ich andererseits doch aussprechen, daß ich Ihrem negativen Urteil über das Buch von Hein Tiensu weitgehend zustimme.

Vor einigen Tagen habe ich Ihre "achte Folge von Rundfragen" erhalten und aus ihr vieles entnommen, was mir bisher nicht oder nur unvollkommen bekannt war. Da Sie darin meinen Namen nicht erwähnt haben und mir nicht bekannt ist, was Sie überhaupt von mir wissen, füge ich auf einem besonderen Blatt eine kurze Darstellung der wichtigsten Sie vielleicht interessierenden Vorgänge aus meinem Leben unter Hitlers Herrschaft bei.

Paul Szillat habe ich m. W. noch unter der Russenherrschaft als Oberbürgermeister von Rathenow begrüßt und ich hätte gern gewußt, was aus ihm schließlich geworden ist. Dankbar wäre ich auch, wenn Sie mir gelegentlich die jetzige Adresse von Dr. Rudolf Pechel mitteilen könnten.

Auf der letzten Seite Ihrer Rundfrage befindet sich ein umfangreiches Literaturverzeichnis. Da mir voraussichtlich die Aufgabe zufallen wird, am kommenden 20. Juli im Gefängnishof der Strafanstalt Plötzensee eine Gedenkrede zu halten, wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie mir das eine oder andere Buch bezeichnen würden, das (neben dem lautlosen Aufstand) eine besonders vollständige Übersicht der beteiligten Personen oder Personenkreise und besondere Äußerungen über das große Unternehmen enthält.

Mit freundlichen Grüßen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/36-218

Herrn . 11.Juli 1954
Ministerpräsident a.D.
Hermann Lüdemann, M.d.L.
P r e e t z /Holstein
Wakendorferstr. 51

Lieber verehrter Kampf=und Parteigenosse!

Es drängt mich doch, Ihnen nicht nur zu danken für Ihren Brief vom 5. Juli, sondern Ihnen auch noch einiges zu schicken, was Ihnen von Wert sein dürfte, wenn Sie in Plötzensee die Gedenkrede halten sollen. Ich schicke Ihnen zwei aufschlussreiche Artikel von mir mit, die ich aber zurückhaben muss, weil sie die letzten sind. Sie wissen ja, wie rar die Belegexemplare sind; man gibt sich da viel zu schnell aus.

Übrigens arbeite ich schon über zwei Jahre an einem illustrierten Werk über Plötzensee. Leider hat mir Annedore Leber böse dazwischengefunkt, indem sie mir ungefähr ein Dutzend Bilder vorwegnahm, die ich schon für mein Buch bereitliegen hatte. Auf der ersten Seite meiner neuen Drucksache spielte ich ja auch darauf an. Ich weiss jetzt noch nicht, was weiter werden soll. Wenn Sie aber darauf hinweisen wollten, dass ich als Chronist für das nächste Jahr ein umfangreiches Werk über Plötzensee angekündigt habe, wäre ich Ihnen für diesen Hinweis dankbar. Ich habe immerhin 40 - 50 noch nicht veröffentlichte Bilder von Frauen und Männern liegen, die in Plötzensee hingerichtet worden sind. Übrigens werden Ihnen noch einige Daten willkommen sein. In Brandenburg hat es rund 1800 politische Hinrichtungen gegeben, in Plötzensee waren es 1 oder 2 Dutzend weniger (1785 gebe ich immer an). Aber Kriminelle waren in Plötzensee darüber hinaus zahlreicher

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

als in Brandenburg. (Allerdings fand man oft genug einen kriminellen Vorwand, um den politischen Gegner zu treffen, das wissen Sie ja.) Das Grausigste geschah in Plötzensee Anfang September 43. Ich habe errechnet, dass nicht weniger als 294 Mann aufgehängt worden sind in drei aufeinander folgenden Nächten, nachdem die Guillotine unbrauchbar geschmissen worden war. Die beiden Namen der ehrwürdigen Geistlichen sind Ihnen ja bekannt, nicht wahr? Aber auf katholischer Seite wären neben Prälat Buchholz noch der verstorbene Pfarrer Lohagen zu nennen. Und neben Dr. Harald Poelchau wirkte ebenfalls recht verdienstlich auf evangelischer Seite der Pfarrer Dr. Ohm, der jetzt in Ulm wirkt. Bemerkenswert für Plötzensee: die grosse Anzahl der jungen Franzosen, die wegen Diebstahls geköpft worden sind, lauter junge Menschen um die 20 herum, mehr als hundert. Und nicht zu vergessen die tschechische Prominenz: 4 - 500 Intelektuelle, Akademiker, Ministerialbeamte, usw. Ich habe sämtliche Namen beisammen.

Doch nun noch einiges über Sachsenhausen. Nachdem Ihnen das Buch meines Freundes Gunther Lys so gut gefallen hat, hoffe ich, Ihnen auch mit dem beiliegenden Buch von Franz Hallhorn eine Freude bereiten zu können. An das Buch von Lys wird in Kiel so leicht nicht heranzukommen sein. Wenn Sie Wert darauf legen, stelle ich gerne noch ein oder zwei Exemplare davon für die Bibliothek des Justizministeriums zur Verfügung (für den Landtag).

Ja, Paul Szillath und sein Sohn haben 7 oder 8 Jahre Zuchthaus bekommen, offenbar weil sie immer noch an "Sozialdemokratismus" erkrankt waren. Ich habe das ja aus grösster Nähe alles in Brandenburg mit erleben müssen, ehe ich im Februar 50 alles fluchtartig hinter mir lassen musste.

Alles Gute auf die Reise und freundliche Grüsse!

Ihr

P.S. Lys hiess bis vor kurzem noch bürgerlich: Lues.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/26-219

17. August 1954

Herrn Ministerpräsident
Hermann Lüdemann, M.d.L.
Preetz(Holstein), Wakendorferstr.51

Lieber verehrter Kampf- und Parteigenosse!

Sie werden in den nächsten Wochen durch den Wahlkampf stark in Anspruch genommen, dennoch hoffe ich, daß Sie mir vorher oder zwischendurch doch noch meine Papiere zurückschicken können. Vergessen Sie dann aber bitte nicht, mir auch Ihr Bild für ~~xxxx~~ mein nächstes Buch anzuvertrauen. Es entwickelt sich alles vielverheißend, das darf ich wohl sagen.

Eine Frage aber ist immer noch nicht hinreichend geklärt. Kennen Sie vielleicht die genauen Umstände, die zum Tode von Dr. Oberfohren geführt haben? Es gibt ~~xxxx~~ da drei verschiedene Versionen. Die Witwe Oberfohren hat leider ausweichend geantwortet. Aber das Städtische Archiv in Kiel und auch die dortigen Sterberegister sollten doch wenigstens die Frage beantworten können, ob Mord oder Selbstmord vorgelegen hat. Ich wäre Ihnen sehr dank-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

bar, wenn Sie zur Klärung dieser Frage noch beitragen wollten.

Mit herzlichen Gesinnungsgrüßen verbleibe ich

Ihr

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/26-220

Lindemann

Mein Freund Georg Wieber, dem Sie vom Revier in Sachsenhausen sicher noch kennen, meinte zu wissen, daß auch Sie noch einige Zeit in Grabow gelegen hätten und sicher bestätigen könnten, daß alleine dort 500 Verstorbene Sachsenhausener beerdigt werden mußten. Erinnern Sie sich noch an Grabow? Dann kommen Sie doch bitte noch darauf zu sprechen!

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/36-221

Hermann Lüdemann
Ingenieur
Mitglied des Landtags

(24b) Preetz (Holst.) 3. 9. 54
Wakendorfer Straße 51
Fernsprecher 155

Herrn
Walter Hammer

H a m b u r g 39
==========
Veerstücken 9

Lieber Genosse Hammer.

Nachdem eine dringend notwendige Erholungspause leider durch einen schmerthaften Rheumatismusanfall zu einem mehrwöchigen Krankenaufenthalt in einem Sanatorium geworden ist, stecke ich jetzt in vielseitigen Arbeiten für die Neuwahl unseres Schleswig-Holsteinischen Landtages am 12. September. Zwischen den täglichen Versammlungen, die infolge meiner Zugehörigkeit zum sogenannten "Kleinen Landtag" und zum Landeswahlausschuß noch durch zeitraubende Sitzungen unliebsam ergänzt werden, möchte ich in aller Kürze den Eingang Ihrer Briefe vom 31. 7., 12. 8. und 17. 8. d. J., sowie Ihre Buchsendung vom 11. 7. d. J. bestätigen.

Dazu will ich folgendes bemerken:

1. Über O b e r f o h r e n s Tod ist mir nichts bekannt. Ich werde aber versuchen, über mir bekannte Personen, die ehemals der Deutsch-Nationalen Volkspartei angehört haben, etwas in Erfahrung zu bringen.

2. Von Roßbachs Äußerungen über meine Person habe ich einmal gehört. Da mir sein Buch "Mein Weg." aber nicht zur Hand ist, kann ich Ihre Frage wegen einer Verwertung dieser Erwähnung leider nicht beantworten.

3. Meine Aufnahme während der Verhandlung vor dem Volksgerichts of ist Ihnen sicher bekannt (in dem Buch "20. Juli 1944"). Da Sie, wenn ich Sie recht verstanden habe, weitere Bilder haben möchten, schicke ich Ihnen abnbei drei Aufnahmen aus späterer Zeit.

4. Als weitere Anlagen reiche ich Ihnen drei Zeitungsausschnitte zurück, deren Inhalt ich mit großem Interesse zur Kenntnis genennommen habe.

5. Besten Dank für die Adresse von Rudolf Pechel.

6. Bei der Ausfertigung meines Schreibens vom 5. Juli d.J. ist leider versäumt worden, einen Durchschlag von der beigefügten Schilderung meines Schicksalweges in der Nazizeit zu den Akten zu nehmen. Würden Sie wohl die Freundlichkeit haben, mir diese Schilderung noch einmal zur Abschriftnahme zu überlassen?

7. Beiliegende kleine Rundfunkansprache wird wahrscheinlich am Mittwoch 8.9. gesendet werden. (Über UKW)

Besten Gruß
Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/26-222

Ein Schicksalsweg in der Nazizeit

Betr.: Hermann Lüdemann, geb. 5. 8. 80 in Lübeck

22. 6. 1932 von der Papenregierung seines Amtes als Oberpräsident von Niederschlesien (Sitz in Breslau) enthoben.

20. 6. 1933 in Berlin-Grunewald verhaftet und unter schlimmsten Mißhandlungen bis Februar 1935 der Reihe nach in folgenden Konzentrationslägern gefangen gehalten:

Breslau - Dürgow (Ehefrau wegen Beschwerde über Mißhandlungen verhaftet)

Papenburg-Esterwegen (daselbst Ermordung von Reichsbannersekretär Hans Alexander und Polizeipräsident Eggerstedt unmittelbar erlebt)

Lichtenburg bei Torgau u.a. mit Wilhelm Leuschner, Carlo Mierendorff, Jakob Weyand, Ernst Reuter, Landrat Gerlach, Schweizer, jetzt Oberbürgermeister von Neuwied. (Hier besucht von Quäker Hughes; in dieser Zeit, Herbst 1933, von M.P. Göring dienstentlassen.)

Ldes

Februar 1935 aus der Haft entlassen; im Frühjahr 14 Tage im Quäkerheim in Bad Pyrmont.

Ab 1936 Kinogeschäftsführer in Berlin unter ständiger Kontrolle von SA und SS. Regelmäßige Zusammenkünfte mit schlesischer Widerstandsgruppe, namentlich mit Kurt Swolinsky, Max Kukil, Paul Löbe, Fritz Voigt; ständige Fühlung mit Dr. Julius Leber und namentlich mit Wilhelm Leuschner; ferner Nemitz, Buchhändler Albrecht u.a.m.
Letzter Besuch in Leuschners Wohnung acht Tage nach dem Attentat, zwei Tage später Reise nach Innsbruck, um L's Tochter Käte Bachmayr über die schlimme Lage ihres Vaters zu unterrichten.
Danach Erholung im Zillertal, am 7.. August in Mayrhofen verhaftet und "geschlossen" in die Prinz-Albrecht-Straße Berlin gebracht.
Zu weiteren mehrmonatigen Vernehmungen in Drögen (Vernehmender : Gross) in den Zellenbau des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück bei Fürstenwalde überführt.
Dort gleichzeitig u.a. Fritz Voigt, Oswald Wirsich, Wilhelm Winzer und Leuninger aus Breslau, ferner eine Sekretärin mit einem ähnlich klingendem Namen wie Darré. (Sarré, „Puppi")
Vernehmungen unter dauernden Mißhandlungen.

Ende 1944 Überführung in das Zellengefängnis Berlin-Moabit. Dort u.a. Rudolf Pechel, Graf Bernsdorf, Graf Schulenburg, v. Harnack, Dr. Hermes, Bürgermeister Seitz.

18. 1. 1945 allein dem Volksgerichtshof unter Roland Freisler vorgeführt. Nach zwei Tagen Verhandlung freigesprochen. Wenige Tage später zum besseren Genuß der neu erworbenen Freiheit in das Konzentrationslager Sachsenhausen verbracht, wo sich u.a. zweihundert Norweger, darunter Arnulf Överland und Olaf Rogeberg, befanden, die m.E. im März entlassen oder mindestens abtransportiert wurden.
Engere Kameradschaft mit Rudolf Pechel, v. Wilmowsky, Heinrich Lienau u.a.m.

ARCHIV WALTER HAMMER
- 9. Okt. 1954

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

April 1945	mit 3600 anderen Häftlingen nach Mecklenburg oder Schleswig-Holstein in Marsch gesetzt. Nach 10 Tagen zusammengebrochen. Aus unbekannten Gründen (wahrscheinlich wegen der näherkommenden Russen) nicht erschossen, sondern in dem kleinen Dorf Grabow (nicht zu verwechseln mit der Stadt Grabow an der Berlin-Hamburger Eisenbahn) zurückgelassen, wo sich allmählich 500 - 600 marode Schicksalsgefährten ansammelten.
2. Mai 1945	von Russentruppen "befreit"; nach 5 Wochen leidlich marschfähig. In Güstrow von Verwandten aufgenommen. Nach Generalerlaubnis des General Schukow von mecklenburgischen Freunden mit dem Wiederaufbau der SPD betraut, jedoch nach wenigen Monaten von dem russischen Gouverneur wegen gänzlich fehelnder Sympathie für Kommunisten abgesetzt und zum Volksfeind Nr. 1 erklärt (Nachfolger Willi Jesse wurde nach kurzer Tätigkeit eingesperrt und bis Ende 1953 gefangengehalten). Danach im Auftrage von Dr. Friedensburg (Brennstoffverwaltung) eine Zeitlang Kommissar für Torfgewinnung.
Anfang 1946	nach Berlin übergesiedelt, um dort an dem Aufbau der sektorenmäßig aufgespaltenen Partei (SPD) mitzuwirken.
Okt. 1946	~~nach Berlin übergesiedelt, um dort an dem Aufbau der sektorenmäßig aufgespaltenen Partei (SPD) mitzuwirken~~ nach der Wahl eines neuen Stadtparlaments in der engeren Wahl zum Oberbürgermeister von Berlin.
23. 11. 1946	Minister des Innern und stellvertretener Ministerpräsident in Schleswig-Holstein.
8. 7. 1947	Ministerpräsident in Schleswig-Holstein (bis August 1949

Institut für Zeitgeschichte München Archiv

ED-1064/56-223

9.4.49

SPD-Regierungsmitglieder

Neuer Vorwärts

Hermann Lüdemann

Ministerpräsident von Schleswig-Holstein

Hermann Lüdemann wurde am 6. August 1889 in Lübeck geboren. Nach der Schulzeit arbeitete er zunächst in einer Maschinenfabrik und besuchte anschließend die Ingenieurschule in Zwickau, die TH in Berlin und wurde Schiffs- und Dampfkessel-Ingenieur. Im Jahre 1913 schloß er sich politisch der Sozialdemokratie an.

Nach dem Ende des 1. Weltkrieges war er von 1918 bis 1919 Mitglied des Arbeiter- und Soldatenrats und stellte mit Karl Severing den Antrag auf Sozialisierung der dafür in Frage kommenden deutschen Industrien. 1919 wurde Lüdemann in die verfassunggebende Preußische Landesversammlung gewählt und war von 1920 bis 1921 Finanzminister im ersten Kabinett Braun. 1927 ging er als Regierungspräsident nach Lüneburg und 1928 als Oberpräsident nach Breslau.

Nach 1933 wurde Lüdemann wiederholt verhaftet und in Konzentrationslager geschleppt. Im Jahre 1944 von neuem verhaftet, lernte er nach den Lagern Breslau, Esterwegen und Lichtenberg auch die KZ.s von Ravensbrück und Sachsenhausen kennen.

Nach 1945 arbeitete Lüdemann zunächst als Landessekretär der SPD in Mecklenburg und Vorpommern und leitete anschließend den Wahlkampf der SPD in Berlin. Nachdem er in den Landtag von Schleswig-Holstein gewählt worden war, trat er im November 1946 als Innenminister in das Kabinett des Landes ein. Nach den Wahlen vom April 1947 wurde er am 23. April zum Ministerpräsidenten gewählt.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Neuer Vorwärts
31. März 1950

Hermann Lüdemann

Gelenkte Volksbewegung

„Die Bundesregierung ist der Auffassung, daß das Problem der Arbeitslosigkeit nicht unlösbar ist." So lautet ein Satz in dem ausführlichen Schriftsatz, mit dem die Bundesregierung das Memorandum des Wirtschaftsausschusses der alliierten Hohen Kommission vom 7. Februar d. J. beantwortet hat. Die deutsche Arbeitslosigkeit, erklärt sie weiter, sei „überwiegend nicht konjunkturbedingt", sondern habe neben jahreszeitlichen Gründen fast ausschließlich andere Ursachen, und dann zählt sie die nach ihrer Meinung wichtigsten sechs Ursachen auf, darunter jedoch seltsamerweise nicht die bedeutsame Schieflicht unseren gegenwärtigen Bevölkerungsstruktur. Erst später findet sich im fortlaufenden Text der Satz: „Eine der Ursachen ist die Zusammenballung der Heimatvertriebenen in den grenznahen Ländern, in denen weder Wohnraum noch Arbeitsplätze zur Verfügung stehen." Daran schließt sich die kühne Erklärung, daß die Bundesregierung es als ihre Hauptaufgabe (!) betrachte, Arbeitsstätten und Menschen zusammenzubringen. Eine wohlwollende Deutung könnte hierin ein Bekenntnis zu gelenkten wirtschaftlichen Maßnahmen erblicken. Man weiß jedoch, und der erwähnte Schriftsatz bestätigt es, daß die Regierung des Herrn Adenauer als hauptsächliche Maßnahme lediglich die Wiedereinführung der Freizügigkeit plant.

Diese Maßnahme ist notwendig und richtig, aber selbst im günstigsten Falle steht ihre Wirkung in gar keinem Verhältnis zu der Größe der Aufgabe, die es zu lösen gilt. Wiederherstellung der Freizügigkeit ist eine technische Maßnahme zur Liberalisierung der Volksbewegung, nichts anderes. Wer Geld oder Beziehungen hat, um von ihr Gebrauch zu machen, kann daraus für seine Person Nutzen ziehen. Die Masse der Heimatvertriebenen jedoch hat hieran keinen Anteil, die Lage des Arbeitsmarktes in den Hauptflüchtlingsländern wird durch sie keine merkbare Besserung erfahren.

Als in der großen Wirtschaftskrise vor 1933 die Arbeitslosigkeit auf 10 v. H. stieg, wurden in Schleswig-Holstein bei der Reichstagswahl am 31. Juli 1932 51 v. H. der Stimmen für Hitler abgegeben, im schleswigschen Landesteil sogar 62 v. H. Und jetzt bewegt sich der Verhältnissatz der erwerbslosen Arbeiter und Angestellten in diesem kleinen Lande schon seit Jahresfrist zwischen 20 und 30 v. H.! Warum? Die nachstehende Zusammenstellung beleuchtet den anscheinend nicht überall bekannten Zusammenhang zwischen der Flüchtlingsverteilung und der Arbeitslosigkeit:

	Vertriebene	Arbeitslose
Südbaden	3 v. H.	3,8 v. H.
Nordrhein-Westfalen	7 v. H.	5,2 v. H.
Württemberg-Baden	21 v. H.	6,4 v. H.
Bayern	33 v. H.	17,3 v. H.
Niedersachsen	52 v. H.	19,2 v. H.
Schleswig-Holstein	73 v. H.	20,2 v. H.

Die kleine Tabelle ist sehr aufschlußreich. Sie zeigt, wie die strukturelle Arbeitslosigkeit in Deutschland aussieht, und sie illustriert treffend die wiederholte Erklärung der Hohen Kommission, daß das Arbeitslosenproblem im Bundesgebiet nur in Verbindung mit dem Flüchtlingsproblem gelöst werden könne. Zu diesem Zweck müssen die zur Zeit falsch angesiedelten Ostvertriebenen aus ihren provisorischen Unterkünften planmäßig dorthin verbracht werden, wo ihnen die Möglichkeit gegeben ist, sich eine neue Heimat zu schaffen. Hierzu gehört als Wichtigstes die Aussicht auf einen Arbeitsplatz. Also muß der Menschenstrom dorthin gelenkt werden, wo die günstigsten Voraussetzungen für die Schaffung neuer Arbeitsplätze bestehen. Dies ist erfahrungsgemäß am meisten in denjenigen verkehrsgünstig gelegenen Bezirken der Fall, wo standort- oder rohstoffmäßig vorteilhafte Bedingungen für den Aufbau gewerblicher Unternehmungen vorhanden sind. Seit über hundert Jahren wird in allen Kulturstaaten der natürliche Bevölkerungsüberschuß von den Städten und den Industriegebieten aufgenommen. Mit den aus ihrer östlichen Heimat Vertriebenen kann es nicht anders sein.

Hiergegen einzuwenden, daß es in den Industriegebieten und den gewerbereichen Städten an Wohnungen mangelt, wäre verfehlt. Erstens gilt dies für die übervölkerten Hauptflüchtlingsländer in gleicher Weise, sodann aber muß bei aller Würdigung der Wohnungsnot mit ihren großen kulturellen und sittlichen Gefahren doch der Satz anerkannt werden, daß noch wichtiger als die Wohnungsfrage für heimatlos gewordene Menschen endlich die Gewinnung von Arbeitsgelegenheiten und Erwerbsmöglichkeiten geworden ist. Arbeit und Verdienst sind schon unter normalen Verhältnissen unentbehrliche Quellen des Glückes, um wieviel mehr gilt dies für die unnatürlichen und unerträglichen Lebensumstände, die ein grausames Schicksal den Vertriebenen auferlegt hat!

Arbeitsbeschaffung ist gut, und selbstverständlich müssen auch in den Flüchtlingsländern zusätzlich gewerbliche Unternehmungen aufgebaut und neue Arbeitsplätze geschaffen werden. Jedes Bundesland sollte befähigt werden, einen Bevölkerungszuwachs von wenigstens 10 v. H. aufzunehmen. Aber wirklich durchgreifende Hilfe kann den Flüchtlingen nur aus großzügiger Umsiedlung erwachsen, und es ist sehr bedauerlich, daß die Kraft des Bundesflüchtlingsministers gegenüber seinen prominenten Parteifreunden und Koalitionsgefährten bisher nicht weiter gereicht hat als zu einem ersten Bevölkerungsausgleich durch den aus den drei Hauptflüchtlingsländern im Jahre 1950 insgesamt noch nicht einmal 300 000 Vertriebene um-

Institut für Zeitgeschichte München

ED-106/IX-225

gesiedelt werden sollen. Die Kümmerlichkeit dieses Anfanges zeigt am besten die Ueberlegung, daß im ganzen wahrscheinlich einer zehnfach so großen Zahl von Flüchtlingen die Möglichkeit zur Umsiedlung gegeben werden muß, wenn das von der Bundesregierung als Hauptaufgabe bezeichnete Bestreben, Arbeitsstätten und Menschen zusammenzubringen, in naher Zukunft erreicht werden soll. Ich betone: in naher Zukunft! Denn was in zwanzig oder dreißig Jahren geschieht, oder vollendet wird, ist für die heutigen Erwägungen ohne Belang.

Bürgerliche Wirtschaftspolitiker neigen dazu, die Vermehrung der Arbeitsplätze einseitig als ein Problem der Beschaffung von Investitionskapital aufzufassen und in der Umsiedlung von Flüchtlingen ausschließlich eine Verschiebung von abhängigen Arbeitskräften zu erblicken. Tatsächlich hat es in Ostdeutschland nicht nur Arbeiter und Angestellte gegeben, sondern ebenso wie im Westen auch gewerbliche, industrielle und kaufmännische Unternehmer, Betriebsführer, Verbandsleiter usw., die nun, verarmt und verhungert, seit vielen Jahren in entlegenen Bezirken sitzen, abgeschnitten und ausgeschlossen von allen Möglichkeiten, die eine gute Verwertung ihrer Fähigkeiten gestatten. Eine richtig gelenkte Bewegung der Vertriebenen würde nicht nur Arbeitskräfte, die zum Bereich der Arbeitsverwaltung gehören, in die Hauptgebiete gewerblicher Betätigung befördern, sondern diesen Bezirken gleichzeitig eine Menge unternehmerischer Initiative und leitender Fähigkeiten zuführen, die heute zum Schaden der deutschen Volkswirtschaft brachliegen. Daneben steht als weitere Wirkung die rasche Beseitigung schwerer sozialer Not und die Verhütung politischer Gefahren, die der deutschen Demokratie schon einmal zum Verhängnis geworden sind.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Neuer Vorwärts
11.8.50

Die Gliederung der Republik

Von Hermann Lüdemann

Während die Oeffentlichkeit von Zeit zu Zeit von den manchmal überraschenden Beschlüssen des Bundesrates Kenntnis nimmt und sich verwundert über die Ursachen der Abstimmungsergebnisse den Kopf zerbricht, hatte sich am 22. und 23. Juli d. J. in Weinheim an der Bergstraße eine Konferenz von etwa hundert Politikern, Wissenschaftlern und Verwaltungspraktikern in aller Stille mit der Frage beschäftigt, wie wohl am besten die Länder zu gestalten sein würden, die durch Delegation ihrer Regierungen die Grundlage des Bundesrates bilden. Die Frage ist deshalb von nicht geringer Bedeutung, weil die Mitglieder des Bundesrates nicht frei gewählte Personen sind, sondern Minister, die wiederum zwar für ihre Person sprechen dürfen, aber für alle wichtigen Entscheidungen an Kabinettsbeschlüsse ihrer Länder gebunden sind.

Es ist leicht einzusehen, daß dieses starre Organisationsprinzip die Abstimmenden, die ja sehr politisch orientierte Persönlichkeiten sind, oft in Gewissenskonflikte bringt, zumal wenn es sich um betont politische Entscheidungen handelt, und daß derartige unpersönliche Abstimmungen um so mehr an politischem Gewicht verlieren und oft zu reinen Kundgebungen selbstsüchtiger Interessen werden, je kleiner und sozialwirtschaftlich einseitiger die einzelnen Bundesländer sind.

In richtiger Würdigung der großen Mängel, die den heutigen Bundesländern infolge der Willkürlichkeit und großen Verschiedenheit ihrer Entstehung anhalten, haben die Schöpfer des Grundgesetzes vorgesehen, daß innerhalb von drei Jahren nach Verkündung des Grundgesetzes eine Neugliederung der Bundesgebiete erfolgen soll. Ist Artikel 29 des Grundgesetzes schon deshalb wichtig, weil er die Veränderlichkeit der Ländergrenzen und ihre Neufassung zum Gesetz erhebt, so gewinnt er noch an Bedeutung durch die verpflichtende Bestimmung, daß die Neugliederung Länder schaffen soll, die „nach Größe und Leistungsfähigkeit die ihnen obliegenden Aufgaben wirksam erfüllen können"; die Weinheimer Richtlinien bemerken hierzu ergänzend: die Zahl der Länder kann wesentlich vermindert werden. Nur bei Schaffung großerer Länder ist eine ausgewogene körperliche Innengliederung möglich, auf die besonderes Gewicht zu legen ist.

Es sollen vor allem lebensfähige Länder geschaffen werden, deshalb müsse darauf Bedacht genommen werden, daß die neuen Länder möglichst in sich in ihrem Wirtschafts- und Sozialgefüge einen harmonischen Ausgleich finden, wobei die Frage nach einem etwa notwendigen Ausgleich von Industrie- und Agrarwirtschaftsgebieten besonders zu prüfen sei.

Aus diesen Grundvoraussetzungen wird unter anderem gefolgert, daß bestimmte Fragen der Neugliederung bereits jetzt entscheidungsreif seien. Hierzu werden vor allem gerechnet:

a) die Schaffung des Südweststaates;
b) die Vereinigung der Pfalz mit unmittelbar angrenzenden rechtsrheinischen Gebieten;
c) Schleswig-Holstein als selbständiges Land aufzuheben und unter Beseitigung der Elbe-Grenze in eine größere Einheit zu überführen.

Das Echo auf diese Beschlüsse wird verschieden sein. In den Ländern, aus denen der Südweststaat gebildet werden soll, wird demnächst durch eine vorläufige Volksabstimmung Klarheit geschaffen werden. Für Schleswig-Holstein liegen Regierungserklärungen vor, die die Lebensfähigkeit des armen, mit Vertriebenen maßlos überfüllten Landes verneinen. Außerdem enthält die bescheiden als Landessatzung bezeichnete schleswig-holsteinische Verfassung den Satz, daß die Landessatzung „an dem Tage, an dem die von Schleswig-Holstein erstrebte Neugliederung des Bundesgebietes in Kraft tritt, ihre Gültigkeit verliert". Von Bedeutung ist die in Weinheim eifrig diskutierte Richtlinie über den Zusammenhang zwischen Gebietsgestaltung und Organisation der Verwaltung:

Die Frage der Grenzziehungen steht in engem Zusammenhang mit der Verteilung der politischen Macht (öffentlichen Gewalt) zwischen der Bundesgewalt, die die gesamtstaatlichen Erfordernisse wahrzunehmen hat, einerseits und den Staatsfunktionen der Länder andererseits im Sinne der föderativen Prinzipien des Grundgesetzes. Daher ist neben einer Neuabgrenzung der Staatsgebiete der Länder eine Neugestaltung der Verwaltungsstruktur der Länder erforderlich.

Der Bundesregierung wird vorgeschlagen, eine unabhängige Studienkommission zu bilden, die das Gesamtproblem der Neugliederung untersuchen und ihre Vorschläge binnen Jahresfrist in einem Bericht veröffentlichen soll. Als Richtlinien für die Arbeit der Studienkommission wurden folgende Gesichtspunkte aufgestellt:

a) Es sind Länder zu schaffen, in denen unter Berücksichtigung der Dynamik ihrer Wirtschaft ein innerstaatlicher finanzieller und sozialökonomischer Ausgleich möglich ist.
b) Den Ländern soll eine Finanzwirtschaft ermöglicht werden, welche die Leistungsfähigkeit für alle in ihrem Bereich entstehenden Aufgaben in der Weise garantiert, daß ein Finanzausgleich oder eine Finanzhilfe des Bundes nur mit geringen Spitzenbeträgen nötig wird.
c) Bei der Länderbildung muß berücksichtigt werden, daß die natürlichen Schwerpunkte, die durch Großstädte oder großstädtische Agglomerationen von beherrschender politischer, wirtschaftlicher und kultureller Bedeutung entstanden sind, zur Auswirkung kommen können.

Das sind gewiß gute und nützliche Gesichtspunkte, und es ist durchaus wahrscheinlich, daß eine richtig zusammengesetzte Studienkommission innerhalb Jahresfrist Vorschläge erarbeiten kann, die, wenn sie auch nicht alle vernünftigen Erwartungen erfüllen kann, doch eine brauchbare Grundlage für die Lösung eines Problems schaffen könnte, dessen hohe Bedeutung für den Aufbau eines durch zwei Weltkriege grenzenlos verarmten Staates nicht leicht überschätzt werden kann. Aber wo sind die Förderer dieses Problems, namentlich in den großen Parteien, die Politiker, die über enge heimatliche Gesichtspunkte hinweg und losgelöst von nackten Wirtschaftsinteressen gewillt sind, dem großen Wort „Neugliederung" zur praktischen Realität zu verhelfen? Einstweilen sorgt die föderative Gewaltenteilung auf der Basis antiquierter Landesgrenzen für eine vielfach heute schon ins Unerträgliche gesteigerte Entwicklung unsolidarischer Ländergegensätze, die gelegentlich schon höchst unerfreuliche Blüten treiben.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/56-227

Die unsichtbare Partei

Von Hermann Lüdemann

Neuer Vorwärts

Es ist bezeichnend für die verworrenen politischen Verhältnisse in Schleswig-Holstein, daß das Hauptorgan des Deutschen Wahlblocks, die „Kieler Nachrichten", von der Neujahrsansprache seines Ministerpräsidenten mit keiner Silbe Notiz genommen hat. Dafür bringt sie spaltenlang angebliche Meinungsäußerungen ihrer Leser über die „Schleswig-Holsteinische Gemeinschaft". Mitten drin steht die Aeußerung des Bundespräsidenten Professor Dr. Heuß in seiner Silvesterrede, daß ihn im abgelaufenen Jahr nichts so unangenehm berührt habe wie die Nachricht, „daß sich ein Verein oder eine Partei der Einheimischen gegen die Flüchtlinge gebildet habe". Dies habe er als eine „Schande" empfunden.

Die „Schleswig-Holsteinische Gemeinschaft" ist gewiß eine unerfreuliche Gründung, die in keiner Weise dem gastfreundlichen Charakter unserer nördlichen Bevölkerung entspricht. Kennzeichnend für ihren Charakter ist die Beteiligung führender Grundeigentumsbesitzer. Aussichten auf zahlenmäßige Größe hat sie nicht. Aber ihre Gründung hat die Bedeutung eines Fanals, und anders als die nur fremdenfeindliche Bayernpartei ist die „Schleswig-Holsteinische Gemeinschaft" auch ein Protest gegen die Not, besser ausgedrückt, gegen die Verlassenheit und gegen die mehr als stiefmütterliche Behandlung unseres nördlichsten Bundesgebietes.

Im Rahmen des preußischen Staates war Schleswig-Holstein ein gesundes Land. 1920 wurde Nordschleswig an Dänemark abgetreten. 1937 schlug die Hitler-Regierung seine steuerkräftigsten Randgebiete zu Hamburg. 1945 brachte die Loslösung von dem zerfallenen Preußen. Dazu trat als Kriegsfolge eine maßlose Uebervölkerung. Besorgte und verängstigte Frauen, Kinder und wehrunfähige Männer aus allen Teilen Deutschlands suchten eine Zuflucht in Schleswig-Holstein, weil sie glaubten, daß es dort niemals eine militärische Auseinandersetzung geben würde. Weit über 100 000 Evakuierte und Flüchtlinge kamen allein aus der durch Bombenangriffe bedrohten Nachbarstadt Hamburg. Und schließlich kam durch fehlerhafte Disposition der siegreichen Heerführer der schaurige Zug der Vertriebenen aus den deutschen Ostprovinzen. Am Ende gab es in dem kleinen Land nahezu ebensoviele Fremde wie Einheimische!

Als zwei Jahre nach dem Zusammenbruch in München (am 7. Juni 1947) eine erste Konferenz der teils übriggebliebenen, teils neu entstandenen „Länder" stattfand, haben die dort versammelten Ministerpräsidenten die Aufnahme unserer ostvertriebenen Landsleute einstimmig als eine gesamtdeutsche Aufgabe bezeichnet. Dies war ein herrliches Bekenntnis zur nationalen Verbundenheit mit den Opfern der Hitlerkriege. Aber genützt hat es nichts! Eigentlich hätten ja schon in den damals verflossenen beiden Jahren alle guten Deutschen sich um die Unterbringung und Eingliederung der so plötzlich heimatlos Gewordenen bemühen müssen. Und die Münchener Entschließung hätte dieses Bemühen verstärken müssen. Genau genommen, hat sie das Gegenteil bewirkt. In den endlosen Verhandlungen, die seitdem zwischen den Hauptflüchtlingsländern und den sogenannten Aufnahmeländern geführt worden sind, hat sich immer stärker eine Front der Sachbearbeiter gegen die Umsiedlung herausgebildet.

Ich weigere mich, zu glauben, daß die Masse des arbeitenden Volkes in den für die Aufnahme von Heimatvertriebenen geeigneten süd- und westdeutschen Ländern flüchtlingsfeindlich ist. Aber überall gibt es Männer und Frauen, die der Nächstenliebe ermangeln und von nationaler Solidarität nur dann sprechen, wenn es heldenhaft klingt und ihnen weder Kosten noch Unannehmlichkeiten bereitet. Diese in allen politischen Organisationen vorhandene Schicht der Hartherzigen, der Hauseigentümer und Wohnungsbesitzer, der kühl rechnenden Ichmenschen, und rücksichtslosen Erfolgsleute, sie bilden die eigentliche „Partei der Einheimischen gegen die Flüchtlinge", und das Merkwürdige, das schlechterdings Unbegreifliche ist, daß anscheinend alle Umsiedlungsreferenten der Aufnahmeländer ihre vornehmste Aufgabe darin erblicken, die egoistischen Interessen eben dieser undeutschen und unsozialen Partei mit tausend Argumenten, Klagen, Ausflüchten, falschen Statistiken und haltlosen Schriftsätzen zu vertreten. Unter diesen summarisch als Referenten bezeichneten Herren befinden sich teilweise sehr hochgestellte Beamte, die auch das Ohr ihrer Minister haben und diese oftmals zu Aeußerungen und Haltungen zu bestimmen wissen, die ihrer sonstigen politischen Einstellung widersprechen.

Es wäre gut, wenn Herr Professor Heuß sich diese Erkenntnis zu eigen machen und mit seiner geschickten Rhetorik einen entsprechenden Einfluß ausüben würde, ehe sich bei den Heimatvertriebenen die Auffassung festsetzt, daß es im neuen Deutschland außer dem Eisernen Vorhang nicht nur eine heute gottlob abgeschwächte Mainlinie, sondern neuerdings auch eine Linie der harten Herzen gibt. Das hat aber die Entfernung zweier prominenter Vertreter der Bundesregierung zur Voraussetzung, des einen, weil er der führende, der Partei der Einheimischen gegen die Flüchtlinge gar nicht entgegentreten will, der andere, weil er es nicht kann. Wie wäre es, wenn Herr Lukaschek einmal in öffentlicher Bundesratssitzung darlegen würde, was er in der Umsiedlungsfrage als eine „Schande" ansieht, und daran das Verlangen knüpfte, daß zu allen Umsiedlungskonferenzen nur Sachbearbeiter entsendet werden, die in dieser Frage „positiv bis zum Kochtopf" eingestellt und zur restlosen Ueberwindung jeglicher Schwierigkeit beauftragt und entschlossen sind?

Neue Ordnung 17. 1. 52

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/26-228

„ARGUS" Nachrichten-Bureau
Berlin-Tempelhof, Boelckestr. 91a
Fernruf 66 40 54

Lübecker Freie Presse, Lübeck
Nr. 101 Dat. 1.5.51

„Heil Hitler, Lüdemann!"

Der ehemalige Freikorpsführer Gerhard Roßbach legt ein Erinnerungsbuch vor: „Mein Weg durch die Zeit. Erinnerungen und Bekenntnisse." (Vereinigte Weilburger Druckereien, Weilburg/Lahn.)

Der Name Roßbach war in den Jahren 1918 bis 1933 beinahe ein Fanal. Er war die reinste Verkörperung des Freikorpsführers. Man kann nicht sagen, daß Roßbach nun alle Eierschalen aus dieser Zeit abgelegt habe. Aber man findet in dem Buch doch Spuren einer echten Besinnung. Wer möchte sich etwa gegen Sätze wie die folgenden wenden: „Die Wahrheit aber ist, daß wir den Frieden suchen müssen, nicht um jeden Preis, aber wir müssen ihn ehrlich suchen. Deutschlands Wille zum Frieden ist eine entscheidende Kraft im Ringen der Völker um den Bestand unserer Welt." Vieles in dem Buch ist anfechtbar, aber man sollte es in die Hand nehmen, um Rückschau auf die dunklen Jahre zu halten und die Fragen unserer Zeit noch einmal abzuwägen.

Für Schleswig-Holstein hat das Buch eine besondere Bedeutung, weil es eine Huldigung für den ehemaligen Ministerpräsidenten Schleswig-Holsteins, Hermann Lüdemann, enthält, wie man sie sich kaum schöner vorstellen kann. Roßbach schildert, wie er zusammen mit Heines ein Konzentrationslager besichtigt, und erzählt darüber:

„Heines beobachtete gespannt, welchen Eindruck Lager und Leute auf mich machten. Dann führte er mich zu einem Häftling. Sein Gesicht bekam einen merkwürdigen Zug. Er flüsterte mir zu: ‚Jetzt zeige ich Dir den ehemaligen Finanzminister und späteren Oberpräsidenten von Schlesien, den Genossen Hermann Lüdemann.' Mit militärischer Schärfe redete er diesen an: ‚Heil Hitler, Lüdemann!' — Hermann Lüdemann zog ohne Hast die Kopfbedeckung und erwiderte: ‚Guten Tag, Herr Polizeipräsident!' — Heines, noch einen Ton herrischer: ‚Lüdemann, haben Sie nicht verstanden, daß ich Sie mit Heil Hitler begrüßt habe?!' — ‚Ich habe Sie richtig verstanden, Herr Polizeipräsident.' — ‚Lüdemann, antworten Sie sofort mit dem gleichen Gruß!' — Hermann Lüdemann stellte sich in seiner ganzen Breite dicht vor Heines hin, sah ihm unerschrocken in die Augen und erwiderte ruhig: ‚Herr Polizeipräsident, ich müßte mich vor mir selber schämen, wenn ich Sie so grüßen würde.' — Heines wurde wütend. Da ich befürchtete, daß er zuschlagen könnte, zog ich ihn energisch zur Seite. Lüdemann nahm ohne Hast seinen Spaziergang wieder auf. — ‚Du bist Dir doch im klaren darüber', sagte ich zu Heines, ‚daß Du soeben eine moralische Backpfeife bezogen hast! Wenn Du klug bist, steckst Du sie ein und — schweigst.' — Ich legte ihm die Hand auf die Schulter: ‚Du als alter Frontsoldat wirst Dich doch nicht an einem wehrlosen Gefangenen vergreifen, der sich noch dazu so tadellos und mutig benommen hat, wie soeben Herr Lüdemann.' — ‚Hast vielleicht recht, Roßbach', erwiderte Heines, ohne mich anzusehen. Wir verließen schweigend das Lager." (VZ)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Das schleswig-holsteinsche Beispiel

Ein Beitrag zur Wahlrechtsfrage / Von Hermann Lüdemann

Das Wahlverfahren der Weimarer Republik war mit seinem System der Kandidatenlisten und der hierdurch bedingten völligen Zurückdrängung des Persönlichen eine besonders schlechte Form der Verhältniswahl. Aber die Listen waren nicht das ausschlaggebende Moment. Der entscheidende Faktor war der „Proporz" als solcher oder, genauer ausgedrückt, das Proportionalwahlrecht, das darin besteht, daß die Summe der Mandate unter die Parteien nach dem Verhältnis der für sie im ganzen abgegebenen Stimmen verteilt wird. Dieses System hat immer die Wirkung, das Entstehen kleiner Parteien zu begünstigen und die Bildung arbeitsfähiger Mehrheiten zu verhindern.

Das ist das Grundsätzliche. Praktisch kommt hinzu, daß die Gründung neuer Parteien ein besonderes Bedürfnis von kleinen Interessentengruppen und mehr noch von politischen Fanatikern ist, die kein Interesse am guten Funktionieren eines parlamentarischen Regierungssystems haben, vielmehr immer bereit sind, um ihrer einseitigen Ideen willen das parlamentarische Kräftespiel solange zu behindern, bis die tragenden Pfeiler der Demokratie selbst zerstört sind. Dazu kommt, was man vielleicht als die Kehrseite der Medaille bezeichnen kann, daß nämlich das von leichten Wahlerfolgen begünstigte Erstarken radikaler Flügelgruppen automatisch eine zunehmende Willensschwäche der gleichsam eingekesselten, ganz in die Verteidigung gedrängten, zur inneren Auseinandersetzung unfähig gemachten großen Parteien zur Folge hat.

Und dies war ungefähr die Situation, als nach 1928 die große Weltwirtschaftskrise auch Deutschland erfaßte und mit der sprunghaft wachsenden Arbeitslosigkeit jeder radikalen Agitation neue Impulse verlieh, ohne gleichzeitig den zu lauter Mittelparteien gewordenen Trägern der Demokratie die in der Krise doppelt notwendige Entschlußkraft und Tatenfreudigkeit zurückzugeben, mit denen allein sowohl der kommunistischen wie der nationalsozialistischen Propaganda der Boden entzogen werden konnte.

In klarer Erkenntnis dieser Zusammenhänge hat das unter Besatzungsrecht neu gebildete Land Schleswig-Holstein sich Anfang 1947 durch gemeinsamen Beschluß von CDU und SPD für das Prinzip der Mehrheitswahl als Grundlage für den ersten frei zu wählenden Landtag entschieden. In diesem Entschluß lag zweierlei: Die entschiedene Abkehr vom Verhältniswahlrecht und die bewußte Hinwendung zu den bewährten Methoden der englischen Demokratie. Diese ruht seit über hundert Jahren auf dem starken Fundament eines Parlamentes, dessen Zusammensetzung nicht von Ideologien und nicht von dem Streben nach Gerechtigkeit bestimmt wird, sondern von der kämpferischen Auseinandersetzung über praktisch-politische Gegensätze. Unentwegte Proporzanhänger mögen das englische Wahlrecht schrecklich „ungerecht" finden; aber sie werden nicht bestreiten können, daß das hieraus folgende System parlamentarischer Selbststeigerung sich bis auf den heutigen Tag bewährt hat.

Die Schleswig-Holsteinische Bevölkerung ist zu 88 v. H. evangelisch. Das politische Leben ist dort zwar auch nicht völlig frei von kirchlichen Einflüssen, aber eine konfessionelle Bindung der Wählerschaft wie in den überwiegend katholischen Ländern gibt es nicht. Zu einer hierauf bezüglichen Rücksichtnahme im Sinne der zutreffenden Ausführungen von Alfred Weber in Nr. 22 des NV bestand also kein Anlaß. Daß gleichwohl in Schleswig-Holstein nicht sämtliche Mitglieder des Landtages in Einzelkreisen unmittelbar gewählt werden, hat seine Erklärung in dem Bestreben, die Bevölkerung allmählich an die Schärfe der Entscheidungen durch die Methode der relativen Mehrheit zu gewöhnen. Demgemäß entsprechend ist auch der Anteil der direkt zu Wählenden, der ursprünglich 60 v. H. betrug, vor der letzten Landtagswahl auf 66⅔ heraufgesetzt worden.

Die restlichen Mandate werden durch einen Verhältnisausgleich bestimmt, aber — und dies ist von entscheidender Wichtigkeit — an dieser Verhältnisrechnung nehmen nur die überschüssigen bzw. nicht verbrauchten Stimmen teil. Dies hat zur Folge, daß das Ergebnis der relativen Mehrheitswahl zwar gemildert, in seiner bestimmenden Tendenz jedoch erhalten wird.

Bei der jüngsten Landtagswahl in Niedersachsen ist im wesentlichen das provisorische Bundeswahlrecht verwendet worden, d. h. die Entscheidungen der unmittelbaren Wahlen sind durch einen Gesamtproporz überdeckt worden. Es lohnt sich, der so gefundenen Mandatsverteilung einmal die Zahlen gegenüberzustellen, die sich bei einer Verrechnung der abgegebenen Stimmen nach dem schleswig-holsteinischen Verfahren ergeben hätten, wie dies in der nachstehenden Tabelle geschehen ist.

Partei	Stimmen in %	Mandate nach niedersächsischem Wahlgesetz: Wahlkreis-mandate	Ausgleichs-mandate	Insgesamt	Umrechnung nach schleswig-holsteinischem Verfahren: Wahlkreis-mandate	Ausgleichs-mandate	Insgesamt
SPD	33,7	64	—	64	64	13	77
NU	23,8	23	12	35	23	13	36
BHE	14,9	1	20	21	1	10	11
SRP	11,0	4	12	16	4	7	11
FDP	8,4	3	9	12	3	5	8
Zentrum	3,3	—	4	4	—	—	—
Deutsche Reichspartei	2,2	—	3	3	—	—	—
KP	1,8	—	2	2	—	—	—
DSP	0,9	—	1	1	—	—	—
Deutsche Rechtspartei	0,1	—	—	—	—	—	—
	100,0	95	63	159	95	48	143

Um das Bild zu vervollständigen und an der Hand dieses Beispiels der Niedersachsenwahl allen Politikern eine vollkommene Beurteilung der verschiedenen Wahlsysteme zu ermöglichen, sei noch hinzugefügt, daß bei einer reinen Verhältniswahl die SPD nur 55 Sitze zu beanspruchen gehabt hätte, während andererseits, sofern nur die relative Mehrheit allein entscheiden sollte, das verkleinerte Parlament von 95 Mitgliedern gemäß der zweiten Zahlenreihe ein richtiges Bild von der dann herrschenden Kräfteverteilung gehen würde. Doch sind dies alles nur Zahlen, deren Gegenüberstellung zur Illustration der verschiedenen Wahlmethoden dient. In der Praxis würden sich jeweils andere Zahlen ergeben; denn — dies zu beachten ist wichtig — jedes Wahlsystem hat die Wirkung, eine ganz bestimmte Parteienbildung zu begünstigen. Natürlich nicht in ihrem politischen Inhalt, wohl aber in der organisatorischen Gestaltung oder Entwicklung.

Um es noch einmal zu sagen: Jedes Verhältniswahlrecht fördert die Bildung von extremen und aggressiven Gruppen; das System der relativen Mehrheit entmachtet die Splitterparteien und führt zwangsläufig zur Zusammenballung, verlegt die Klärung der oft täglich wechselnden politischen Ansichten in das Innere der großen Parteien, entlastet hierdurch die parlamentarische Arbeit von kleinlichen Auseinandersetzungen und macht damit den

Weg frei für
für ernste g
diesem Grund
nichts gründer
anges und
lich Wähler
grundsätzliche
scheinen.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Deutschland erfaßte und mit der sprunghaft wachsenden Arbeitslosigkeit jeder radikalen Agitation neue Impulse verlieh, ohne gleichzeitig den zu lauter Mittelparteien gewordenen Trägern der Demokratie die in der Krise doppelt notwendige Entschlußkraft und Tatenfreudigkeit zurückzugeben, mit denen allein sowohl der kommunistischen wie der nationalsozialistischen Propaganda der Boden entzogen werden konnte.

In klarer Erkenntnis dieser Zusammenhänge hat das unter Besatzungsrecht neu gebildete Land Schleswig-Holstein sich Anfang 1947 durch gemeinsamen Beschluß von CDU und SPD für das Prinzip der Mehrheitswahl als Grundlage für den ersten frei zu wählenden Landtag entschieden. In diesem Entschluß lag zweierlei:

Verhältnisrechnung nehmen nur die überschüssigen bzw. n[illegible] verbrauchten Stimmen teil! Dies hat zur F[illegible]ge, daß das Ergebnis der relativen Mehrheitswahl zwar gemildert, in seiner bestimmenden Tendenz jedoch erhalten wird.

Bei der jüngsten Landtagswahl in Niedersachsen ist im wesentlichen das provisorische Bundeswahlrecht verwendet worden, d. h. die Entscheidungen der unmittelbaren Wahlen sind durch einen Gesamtproporz überdeckt worden. Es lohnt sich, der so gefundenen Mandatsverteilung einmal die Zahlen gegenüberzustellen, die sich bei einer Verrechnung der abgegebenen Stimmen nach dem schleswig-holsteinischen Verfahren ergeben hätten, wie dies in der nachstehenden Tabelle geschehen ist.

Partei	Stimmen in %	Mandate nach niedersächsischem Wahlgesetz: Wahlkreis-mandate	Ausgleichs-mandate	Insgesamt	Umrechnung nach schleswig-holsteinischem Verfahren: Wahlkreis-mandate	Ausgleichs-mandate	Insgesamt
SPD	33,7	64	—	64	64	13	77
NU	23,8	23	12	35	23	13	36
BHE	14,9	1	20	21	1	10	11
SRP	11,0	4	12	16	4	7	11
FDP	8,4	3	9	12	3	5	8
Zentrum	3,3	—	4	4	—	—	—
Deutsche Reichspartei	2,2	—	3	3	—	—	—
KP	1,8	—	2	2	—	—	—
DSP	0,6	—	1	1	—	—	—
Deutsche Rechtspartei	0,1	—	—	—	—	—	—
	100,0	95	63	158	95	48	143

Um das Bild zu vervollständigen und an der Hand dieses Beispiels der Niedersachsenwahl allen Politikern eine vollkommene Beurteilung der verschiedenen Wahlsysteme zu ermöglichen, sei noch hinzugefügt, daß bei einer reinen Verhältniswahl die SPD nur 55 Sitze zu beanspruchen gehabt hätte, während andererseits, sofern nur die relative Mehrheit allein entscheiden sollte, das verkleinerte Parlament von 95 Mitgliedern gemäß der zweiten Zahlenreihe ein richtiges Bild von der dann herrschenden Kräfteverteilung geben würde. Doch sind dies alles nur Zahlen, deren Gegenüberstellung zur Illustration der verschiedenen Wahlmethoden dient. In der Praxis würden sich jeweils andere Zahlen ergeben; denn — dies zu beachten ist wichtig — jedes Wahlsystem hat die Wirkung, eine ganz bestimmte Parteienbildung zu begünstigen. Natürlich nicht in ihrem politischen Inhalt, wohl aber in der organisatorischen Gestaltung oder Entwicklung.

Um es noch einmal zu sagen: Jedes Verhältniswahlrecht fördert die Bildung von extremen und aggressiven Gruppen; das System der relativen Mehrheit entmachtet die Splitterparteien und führt zwangsläufig zur Zusammenballung, verlegt die Klärung der oft täglich wechselnden politischen Ansichten in das Innere der großen Parteien, entlastet hierdurch die parlamentarische Arbeit von kleinlichen Auseinandersetzungen und macht damit den Weg frei für die großen Entscheidungen und für ernste gesetzgeberische Leistungen. An diesen Grundtatsachen wird auch dadurch nichts geändert, daß in einer Zeit des Ueberganges und des gärungsvollen Reifens gelegentlich Wahlergebnisse zustande kommen, die der grundsätzlichen Erkenntnis zu widersprechen scheinen.

Neuer Vorwärts
13/7 51

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 701/45-20

ED-106/26-201

Ministerpräsident a. D. Hermann Lüdemann:

Gegen föderalistische Hartherzigkeit

Der von Bundestagsabgeordneten Willy Odenthal in der „Welt der Arbeit" vom 7. März 1952 vertretene Vorschlag, dem Wohnungsbau zusätzlich 500 Millionen DM zuzuführen, die durch eine Abgabe der Arbeitgeber vom Überstundenentgelt aufgebracht werden sollen, ist gut und verdient es, nachdrücklich unterstützt zu werden. Ich glaube auch, daß manche Arbeitgeber, um sich diese Abgabe zu ersparen, lieber neue Arbeitsplätze schaffen werden. Aber groß wird die Zahl nicht sein.

Man sollte deshalb daneben als ein weiteres Mittel, um den Wohnungsbau zu steigern und gleichzeitig die Eingliederung der Heimatvertriebenen zu beschleunigen, eine Kopfsteuer in Erwägung ziehen. Diese müßte von den Aufnahmeländern zu leisten sein und nach der ihnen fehlenden Anzahl Heimatvertriebener bemessen werden. Dabei wäre als Schlüsselzahl nicht der statistische Bundesdurchschnitt der Flüchtlingsmenge anzunehmen, sondern eine im Verhältnis zu den gewerblichen bzw. industriellen Arbeitsmöglichkeiten erhöhte (teilweise vielleicht auch verringerte) Zahl.

Die Erwartung, daß ein vermehrter Wohnungsbau gewissermaßen selbsttätig zur Lösung der Flüchtlingsfrage führen könnte, hat so oft getrogen, daß man sie nicht mehr äußern sollte. Die Forderung, daß vor der Aufnahme von Vertriebenen erst Wohnungen erbaut werden müßten, ist nichts als eine faule Ausrede derjenigen, die sich der moralischen Verpflichtung gegenüber diesen Menschen entziehen wollen. Keiner von ihnen hat je den Nachweis erbracht, daß irgendwo dem Wohnungsbau in den mit Flüchtlinge unterbelegten Ländern eine entsprechende Hereinnahme von Vertriebenen gefolgt ist. Fest steht dagegen, daß die Bevölkerung in den Ländern an der Zonengrenze die gewaltigen Flüchtlingsmassen aufgenommen hat, ohne die Forderung vorhergehender Finanzierung von Wohnungsbauten zu stellen.

Als ganz verfehlt erachte ich Willy Odenthals Meinung, daß durch irgendwelche Wohnungsbaumaßnahmen die gelenkte Flüchtlingsumsiedlung entbehrlich werden könnte. Gegen diese optimistische Annahme sprechen leider alle Erfahrungen, die die Flüchtlingsländer in der zurückliegenden Zeit gesammelt haben. Allein das Land Nordrhein-Westfalen hat in den letzten drei oder vier Jahren über eine Million Wohnräume gebaut und in der gleichen Zeit — trotz schöner Bundesgesetze und unzähliger Beratungen — keine 50 000 Heimatvertriebene aufgenommen. Gegen soviel föderalistische Hartherzigkeit und Selbstsucht helfen leider nur ganz strenge Maßnahmen! Zentralistische Zwangsmaßnahmen! Vor allem ein im ganzen Bundesgebiet gültiges Wohnungsgesetz, das verhindert, daß neugeschaffener Wohnraum Personen überlassen wird, deren häusliches Glück der Krieg verschont hat, solange noch eine deutsche Familie — seien es nun Flüchtlinge, Heimatvertriebene, Evakuierte oder Ausgebombte — in Notunterkünften leben.

Welt der Arbeit 21.3.1952

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Die Kölner „Mittwochsgespräche"

von Hilde Herrmann

Inmitten des allgemeinen Aufbruchs zum „Gespräch" und zur „Begegnung", der sich in Deutschland nach dem Kriege bemerkbar machte, sich viele Formen schuf, aber auch vielfach wieder vererbte, hat sich verhältnismäßig spät, dafür aber um so dauerhafter ein originelles Diskussionsforum herausgebildet: die „Mittwochsgespräche" der Kölner Bahnhofsbuchhandlung.

Sie entstanden im Dezember 1950, sie erhoben einen jeweils improvisierten „Treffpunkt", der ansässigen und durchreisenden Bücherfreunden schon seit langem eine freundliche und anregende Folie gegeben hatte, zu einer kontinuierlichen Einrichtung. Sie schienen zunächst nichts als ein glücklicher Einfall, sie wurden aber schnell zu einem ebenso lebendigen wie legitimen Gebilde, das heute aus Köln, ja aus Deutschland nicht mehr wegzudenken ist. Seine Urheberin, die wache und aktive Bahnhofs-Buchhändlerin Gerhard Ludwig und ein kleiner ihr befreundeter „Gründerkreis" (der sich nicht, wie einmal spöttisch gesagt wurde, ein „literarisches Bahnhofsdenkmal" setzen wollte), zu dem der „Altmeister" Jakob Kneip gehörte, konnten bei aller optimistischen Initiative kaum ahnen, wie groß die Tragkraft und Wirkungsweite dieser von ihnen geschaffenen Einrichtung einmal werden würde.

Nichts aber bezeichnet deren Fundierung vielleicht so deutlich, nichts ist wohl so geeignet, einen Aufschluß über einige Wesenszüge der „Mittwochsgespräche" zu vermitteln wie der Umstand, daß das 88. „Mittwochsgespräch" am 9. Juli 1952 nicht in Kölner, sondern – auf Einladung des Hamburger Senats – im Hamburger Hauptbahnhof stattfinden konnte, ohne dabei an Charakteristischem einzubüßen. Denn hier, wo man sich um das sehr „mittwochsgemäße" Thema „Die Aufgabe des Verlegers" scharte; hier, wo das charakteristische Hanseaten-Wort fallen konnte: „Die Neuerscheinung eines Buches ist so wichtig wie der Stapellauf eines Schiffes – nur nimmt ihn niemand so wichtig!" – hier trat beides zutage: daß es sich einmal bei den „Mittwochsgesprächen" um ein Kölner Eigengewächs handelt, entsprossen auf einem Boden, der neben einer lokaler gefärbten und räumlich begrenzteren Volkstümlichkeit auch und vor allem eine welt-geöffnete Lebendigkeit und Amalgamierungsfähigkeit hervorbringt – sodann aber außerdem um eine Erscheinung, die ihren Eigencharakter gerade in der „Begegnung" mit dem Geiste einer anderen Stadt zu erweisen vermag. Das wesentlichste Ergebnis dieser inter-urbanen Begegnung dürfte aber darin liegen, daß den Hamburgern wie den Kölnern dabei klar wurde, wie sehr es sich heute allerorten um dieselben Probleme handelt, wie sehr die Dinge des Geistes und die Dinge, die den Menschen angehen, mit geringen Nuancen überall die gleichen sind.

Damit wären zwei Stichworte genannt, welche für die Geschichte und für die „Atmosphäre" der „Mittwochsgespräche" bezeichnend sind. „Dinge des Geistes", so sagten wir, werden hier verhandelt, das heißt: keineswegs nur, obwohl sehr häufig, „literarische" Dinge. Vielmehr: Themen und Fragestellungen, die den gesamten Umkreis unserer Kultur abzuschreiten, aufzuhellen, anzuzeigen und zu vertiefen suchen. Und zwar geschieht das ohne „Programm", auch ohne jeden Vortrags- und Dozentcharakter. Das Publikum der „Mittwochsgespräche" legt keinen Wert darauf, komplette Reden, abgerundete Vorträge präsentiert zu bekommen, denn es geht außerdem aufs Gymnasium, auf die Universität, auf eine Fortbildungs- oder Volkshochschule, und die „Mittwochsgespräche" sind kein Ersatz dafür. Sondern man erwartet von den jeweiligen Rednern, ganz gleich, ob sie Carlo Schmid oder Friedrich Sieburg heißen, ob sie sich selber der Bahnhofsbuchhandlung anbieten oder um ihr Erscheinen gebeten werden, ob sie aus Berlin, Köln, Düsseldorf oder Bonn, aus Hannover, München, Amsterdam oder London kommen, daß sie nur kurze, thesenhaft formulierte Themen zur Diskussion stellen. Das Eigentliche vollziehe sich dann im Austausch, im lebendigen Gespräch, das meist von einem besonderen Diskussionsleiter – in Hamburg war es NWDR-Intendant Ernst Schnabel – gesteuert, gedämpft, verengt und fruchtbar gemacht wird.

Auf solche Weise haben sich im Laufe von 88 Mittwochsgesprächen nicht nur Spielregeln herausgeformt, es hat sich eine von Thema zu Thema leicht wechselnde, immer neu aktivierbare Diskussionsgemeinschaft gebildet, die von Ebene zu Ebene an Urteils- und Unterscheidungsvermögen, auch und nicht zuletzt an Redefähigkeit und Zivilcourage zugenommen hat. Ein Forum, das sich durchaus von echten Dingen enthusiasmieren läßt, aber auch unechte abzulehnen weiß und das vor allem eines gelernt hat: den anderen mit seiner Meinung, seiner Position zu Wort kommen zu lassen. Ganz nebenbei also vollzieht sich auch eine Art demokratischer Erziehung, wiederum aber ungewollt und unprogrammatisch, einfach vom inneren Schwergewicht der Dinge und der ihnen zuteil werdenden Behandlung her. Die Bedingung dafür liegt wohl in zwei miteinander zusammenhängenden Umständen: daß dieses Mittwochs-Publikum auf nichts festgelegt ist, keinen Akademikerclub und keine Gewerkschaftsversammlung, keine konfessionelle Gruppe und keine Partei darstellt, sondern eine lebendig und farbig gemischte „Gesellschaft", die weniger ein literarisches, als ein soziologisches Phänomen ist. Hier treffen sich die Studienrätin und die Büroangestellte, der Schlosserlehrling und die Musikstudentin, der Journalist und der Stadtverordnete, die „Dame" sowohl wie die redelustige „Oma", die aus ihren Flüchtlingserlebnissen mehr zu erzählen weiß, als die „Seehund-Romane" der Billy-Jenkins-Serie je zu bieten vermögen. Wobei sich der „Respekt" voreinander nicht zuletzt in „Humor", das Ernstnehmen in Lachen – nicht im Verlachen! – bemerkbar macht. Und der zweite Umstand: daß alle die „geistigen", auch sogar die speziell „literarischen" Themen (wie nennen einige Beispiele: Jakob Kneip, „Die Aufgabe des Dichters in unserer Zeit"; Dr. Hannes Schmidt, „Ist der Film an allem schuld?"; Dr. Boeckhoff, „Kultur und Zeitschrift"; Ernst von Salomon, „Die Aufgabe des Schriftstellers in unserer Zeit"; Dr. Oskar Jancke, „Welche Aufgabe hat heute eine literarische Akademie?"; Friedrich Sieburg, „Ist der Hörer ein armer Teufel?"; Dr. Stern-Rubarth, London, „Wie weit reicht Europa?"; Fritz Sänger, dpa, „Freiheit der Presse") – daß alle diese verschiedenen Themen über den Bereich des Privaten, des individuellen Bildungsstrebens hinausreichen und einen öffentlichen, ja im tiefsten verantwortlichen Sinne einen „politischen" Charakter tragen. Aus dieser inneren, geistespolitischen Bedeutung der „Mittwochsgespräche" ergibt sich denn auch ihre „Übertragbarkeit", denn es ist nicht einzusehen, warum solche Fragen nicht in jeder Stadt, die sich an der Welt des Geistes auf ihre Weise beteiligt weiß, gestellt und beantwortet werden sollen.

Doch gilt es, noch das zweite der vorhin erwähnten Stichworte aufzunehmen, nämlich das vom „Menschen". Es ist vielleicht die eigentliche Rechtfertigung der „Mittwochsgespräche", daß alle Probleme – wie sehr sie manchmal in einzelne Sachgebiete führen und wie wenig sie auch jeweils „gelöst" werden mögen – einmünden in die Frage nach dem modernen „Menschenbild". Aus der Unruhe um den heutigen Menschen, um seinen Weg und sein Ziel, sind diese „Mittwochsgespräche" im Grunde geboren, in der Intensität dieser Unruhe liegt ihre Dauerhaftigkeit, in ihrer Echtheit liegt die Gewähr ihrer Zukunft. Und nicht immer sind es die großen, die „sensationellen" Ansammlungen, da sich bis zu 700 Menschen im besten Bahnhofs-Speisesaal über einen Ernst von Salomon, mit einem Friedrich Sieburg oder Fritz Sänger erhitzen, bei denen diese echte Frage nach dem Menschenbild am deutlichsten wird. Da kann sich z. B. das Thema „Die Kaufkraft des Geistes" – zur Diskussion gestellt von einem jungen Kölner Journalisten und Schriftsteller, Werner Wilfried Koch – als unheimlich ins Zentrum zielend erweisen, und das ungefähr zweihundertköpfige Stammpublikum – zusammengedrängt im kleinen Wartesaal 3. Klasse, in das die Geräusche des Bahnhofs und das Donnern der Lastwagen von draußen hereindringen – kann sich unversehens einer jeden einzelnen angehenden Diagnose gegenübersehen: wie der Mensch von heute nach seiner „Leistung" bewertet, wie er zum „Funktionär" wird, wie er immer mehr von der „Seinsbestimmung" in eine reine „Tatgesinnung" gerät. Solche Erfahrungen, die Nachdenken herbeizwingen, noch weit über den Rahmen des „Mittwochsgespräches" hinaus, wirken dann aber weiter, sie werden mit hineingenommen in die nächsten Diskussionen, und wenn dann etwa – wie jüngst in Hamburg – „Die Aufgabe des Verlegers" und die Frage, wer die Literatur „mache", zur Debatte steht, so weiß ein solches Publikum, daß nicht allein der Verleger, nicht allein der Autor die Literatur „macht", sondern daß es selber beteiligt und aufgerufen ist an der geistigen „Tat" jedes einzelnen Buches und damit schließlich am deutschen Schrifttum überhaupt.

Institut für Zeitungsforschung Archiv

Hamb. Echo
5.8.1955
HAMBURG

„Gutt, gutt, arbeiten und nicht verzweifeln, gutt, gutt!"

Betrachtung zum 75. Geburtstage Hermann Lüdemanns

Dieser Bericht ist eine Reverenz an den früheren Ministerpräsidenten und jetzigen Abgeordneten des Kieler Landtages, Hermann Lüdemann, der heute 75 Jahre alt wird. Die Begebenheit ist mir so sehr ein Zeugnis für die Persönlichkeit des Jubilars, aber auch für sein Temperament, für die moralischen und politischen Kräfte, die ihn bewegen, daß ich sie an Stelle eines Geburtstagsartikels hier erzählen möchte.

Ich begegnete Hermann Lüdemann zum ersten Male im August 1945 in „Klein-Paris", der mecklenburgischen Stadt Güstrow, wo der Krieg Tausende und aber Tausende Menschen zusammengetrieben hatte, die hier Tag und Nacht aus den Elendszügen an Land gespült wurden. Lüdemann war dem KZ entronnen, ich kam als Vertriebener aus einem Gebiet, das Polen zur „Verwaltung" übergeben worden war. So hatte uns das Schicksal in Güstrow zusammengeführt, und da in jenen Tagen begonnen wurde, die Parteien wieder aufzubauen, empfing mich Lüdemann mit der, wie selbstverständlich, hingeworfenen Bemerkung: „Es ist gut, daß du da bist. Kannst gleich mithelfen, unsere erste öffentliche Versammlung zu organisieren."

Unerschrocken: Hermann Lüdemann

Also organisierten wir, während Lüdemann sich zusätzlich daranmachte, seine Rededisposition auszuarbeiten, die nach einem Befehl der sowjetischen Besatzungsmacht der „Kommandantura" vorgelegt werden mußte. Es war eine gute Rede, die Lüdemann ausgearbeitet hatte, selbst dem Kommandanten schien sie zu gefallen. Bis auf den Schluß, der so lautete: „Arbeiten und nicht verzweifeln!"

Mißtrauisch wie die Russen nun einmal sind, bezog er Lüdemanns Mahnung, nicht zu verzweifeln, irgendwie auf sich oder auf die Armee, der er angehörte. „Arbeiten gutt", sagte er ungnädig zu mir, „verzweifeln nix gut, wo Rote Armee, nix verzweifeln!" Nahm seinen Blaustift, strich die Wörter „und nicht verzweifeln", goß mir ein Wasserglas Wodka ein und gab mir das Manuskript alsdann zurück.

Vorn saß der Russe

Da stand Lüdemann mit seiner säuberlich ausgearbeiteten Rede, aber was sollte er mit der wirkungsvollen, nun einsamen Schlußapotheose vom Arbeiten anfangen, wo man ihm doch das „Nicht verzweifeln" verboten hatte? Am Abend begab es sich denn. Versammlungslokal brechend voll, in der ersten Reihe der russische Kommandant mit seiner Dolmetscherin. Es war wirklich eine gute Rede, selbst der Kommandant nickte beifällig. Dann aber stockte mir der Atem. Lüdemann machte eine Pause, schaute zu mir herüber, und dann erscholl es mächtig aus seinem Munde: „Arbeiten und nicht verzweifeln!"

„Na, gute Nacht, Hermann", fuhr es mir durch den Sinn, „da Keller, bei der Kommandantura, sehen wir uns wieder". Aber das Wunder geschah: Breit lächelnd stand der sowjetische Major auf, klatschte unentwegt in die Hände und rief: „Gutt, gutt, arbeiten und nicht verzweifeln, gutt, gutt!"

Immer furchtlos

So erlebte ich Hermann Lüdemann, der heute seinen 75. Geburtstag feiert. Furchtlos widersetzte er sich später den Maßnahmen der Kommunisten, die schließlich zur zwangsweisen Eingliederung der SPD in die kommunistische SED führten. Es war die gleiche mannhafte Haltung, die er unter nicht weniger gefährlichen Umständen im KZ bewiesen hatte, und die von dem ehemaligen Freikorpsführer Gerhard Roßbach in dessen Buch „Mein Weg durch die Zeit, Erinnerungen und Bekenntnisse" beschrieben wird. Roßbach schildert, wie er zusammen mit dem nationalsozialistischen Polizeipräsidenten Heines, ein Konzentrationslager besichtigte. Er erzählt darüber:

„Ich müßte mich schämen"

„Heines beobachtete gespannt, welchen Eindruck Lager und Leute auf mich machten. Dann führte er mich zu einem Häftling. Sein Gesicht bekam einen merkwürdigen Zug. Er flüsterte mir zu: ‚Jetzt zeige ich dir den ehemaligen Finanzminister und späteren Oberpräsidenten von Schlesien, den Genossen Hermann Lüdemann.' Mit militärischer Schärfe redete er diesen an: ‚Heil Hitler, Lüdemann!' — Hermann Lüdemann zog ohne Hast die Kopfbedeckung und erwiderte: ‚Guten Tag, Herr Polizeipräsident!' — Heines, noch einen Ton herrischer: ‚Lüdemann, haben Sie nicht verstanden, daß ich Sie mit Heil Hitler begrüßt habe?!' — ‚Ich habe Sie richtig verstanden, Herr Polizeipräsident.' — ‚Lüdemann, antworten Sie sofort mit dem gleichen Gruß!' — Hermann Lüdemann stellte sich in seiner ganzen Breite dicht vor Heines hin, sah ihn unerschrocken in die Augen und erwiderte ruhig: ‚Herr Polizeipräsident, ich müßte mich vor mir selber schämen, wenn ich Sie so grüßen würde.' — Heines wurde wütend. Da ich befürchtete, daß er zuschlagen könnte, zog ich ihn energisch zur Seite ..."

Was Hermann Lüdemann, eine der markantesten, wenn auch nicht immer eine der bequemsten Persönlichkeiten der deutschen Sozialdemokratie, in der schwersten Nachkriegszeit als Ministerpräsident für sein Land getan hat, kann vor der Kritik jenen, die ihm im Amte folgten, jeder Zeit bestehen. Der Politik, die ihm zum Lebenselement geworden ist, möge er noch lange erhalten bleiben.

Alfons Penk

Institut für Zeitgeschichte

Hermann Lüdemann 75 Jahre alt

„Auf die Weite der Gesichtspunkte kommt es an. Und auf die Initiative."
(Aus einem Brief Lüdemanns vom August 1953)

ri. — Hermann Lüdemann feiert seinen 75. Geburtstag nicht auf dem politischen Altenteil, sondern als tätiger Politiker. Er ist Politiker bis in den letzten Nerv seiner persönlichen Existenz, es ist bei ihm ein Nicht-anders-können. Er ist aus jeder Funktion und Situation heraus politisch tätig, sei es in der früheren Zeit als Gewerkschaftler, dann als Staatsmann der Weimarer Zeit, nach 1945 als Ministerpräsident von Schleswig-Holstein, später als sozialdemokratischer Landtagsabgeordneter, der er noch heute ist.

Der Startplatz für seine rührige Tätigkeit scheint fast gleichgültig zu sein. Wenn es der des wohlinformierten Staatsmannes ist, dann ist er ein Staatsmann mit allen Fasern seines Denkens und Handelns und auch mit allem Anspruch auf Repräsentation und Würde, die er mit diesem Amt verknüpft sieht. Wenn seine Partei ihn einmal selber aus Staatsfunktionen abberief, so fügte er sich aus dem sicheren Gefühl der Notwendigkeit politischer Disziplin; freilich nicht kampflos, auch im Rückzug nie mit fliegenden Fahnen. Und in die Rolle des einfachen Abgeordneten fand er sich in der Haltung des Grandseigneurs. Hermann Lüdemann weiß jeder Situation die äußerste politische Wirkungsmöglichkeit abzugewinnen.

Als Ministerpräsident des kleinen Landes Schleswig-Holstein spielte er sofort Trümpfe aus, die gesamtdeutsche Wirkung wenigstens im Bereich der heutigen Bundesrepublik haben sollten: Die Forderung nach Flüchtlingsumsiedlung und die Forderung nach Neugliederung der Ländergrenzen, beides mit dem Ziel, eine staatliche Ordnung auf der Basis einer gesamtdeutschen Verantwortung zu schaffen. Als Abgeordneter sucht er im Landtagsplenum, in Ausschußsitzungen, im Fraktionsbereich, in Vereinigungen, in Parteigremien und wo sonst sich die Gelegenheit erarbeiten läßt, die Ansatzpunkte für „seine" politischen Anliegen, für die zum letzten Tage beschäftigen wird und beschäftigen muß, besteht also darin, eine Arbeitsgemeinschaft zu bilden, die leistungsfähig ist trotz aller Gegensätze. Jeder Versuch, unsere Versammlung mit künstlichen Mitteln dieser Spannungen zu entkleiden, wäre widernatürlich und müßte als antiparlamentarisch bezeichnet werden, weil ein Parlament ohne Spannungen ohne kein Parlament ist..."

Der Weg vom Ingenieurberuf in die Politik

Den Weg in die Politik und zur Sozialdemokratie fand Hermann Lüdemann über die Gewerkschaften, den Weg zur Gewerkschaft über seinen Ingenieurberuf. Es war — und ist, wie man wohl sagen darf — kein verfehlter Beruf. Er wurde, vaterlos, mit 14 Jahren in seiner Heimatstadt Lübeck vor die Berufswahl gestellt. Der Ingenieurberuf reizte ihn, die Fortsetzung der Schulausbildung als Vorbereitung zum technischen Hochschulstudium jedoch nicht. Er ging deshalb für drei Jahre in die Maschinenbaulehre, besuchte dann mit 17 Jahren die Ingenieurschule in Zwickau, konnte hier gleich ins zweite Semester einsteigen und war mit 19 Jahren Ingenieur. Nach praktischer Tätigkeit auf einer Hamburger Werft am Reiherstieg und danach als jüngster Maschinenassistent auf einem Australiendampfer besuchte er die Technikerschule in Hamburg-Barmbeck, wurde Betriebsingenieur und Betriebsleiter. Er war 1912 bis 1915 als freier politischer Schriftsteller tätig und geriet durch den Krieg veranlaßt, 1915 zum erstenmal in den Bereich staatlicher organisatorischer Tätigkeit, als er in Berlin stellvertretender Abteilungsleiter in einer Reichseinkaufsgesellschaft wurde. Hier wurde planerisch gearbeitet, jedoch nach liberalen Gesichtspunkten nicht im Sinne einer verwaltungsmäßigen Zwangswirtschaft.

Bei Kriegsende erlebte Hermann Lüdemann die große Versammlung der Arbeiter- und Soldatenräte am 10. November 1918 im Berliner Zirkus Busch. Die Stimmung war explosiv, denn die Regierung um Friedrich Ebert wollte staatlichen Bestand und Ordnung aufrecht erhalten, Karl Liebknecht durch heftige Reden die Revolution weitertreiben. Lüdemann versuchte — mit Erfolg — die etwas sehr zurückhaltenden sozialdemokratischen Führer zum Reden zu bewegen. Sicher lebte in ihm damals schon die heute sehr lebendige Vorstellung von dem für das ganze Volk gemeinsamen Fundus an staatlicher Ordnung, den man nicht antasten dürfe. — Ebert verließ damals die Versammlung, um aus der Reichskanzlei das damals allmächtige Ferngespräch mit dem militärischen Hauptquartier zu führen. Er bat Lüdemann, ihn zu begleiten und zeigte sich im Gespräch sehr besorgt um die weitere Entwicklung. Die Versammlung im Zirkus Busch war jedoch gut ausgegangen, in einer Art militärischer Entscheidung hatte man die Türen verschlossen mit der Maßgabe, daß keiner herauskäme, ehe nicht eine Einigung über die Regierungsbildung zustande gebracht war.

In einer der Weimarer Regierungen, nämlich der preußischen Regierung Otto Braun, wurde Lüdemann Finanzminister. Er hatte sich in dieser Zeit mit Problemen der Finanzpolitik, der Steuergesetzgebung, der Finanzausgleichsgesetzgebung zu befassen, Gebiete, die ihn auch heute noch interessieren. Er hatte sich mit Problemen der Reichsreform zu befassen, mit Problemen der Neugliederung des Reichsgebietes, mit Problemen der Verwaltungsreform. Er hatte sich mit Problemen der Reichsreform zu befassen, mit Problemen der Neugliederung des Reichsgebietes, mit Problemen der Verwaltungsreform. Er hatte sich mit Problemen der Reichsreform zu befassen, mit Problemen der Neugliederung des Reichsgebietes, mit Problemen der Verwaltungsreform.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

scheine besorgen, war dann jedoch erfolgreicher Wahlleiter für die Partei in Berlin.

So etwas wie Heimweh trieb ihn nach jahrzehntelanger Abwesenheit im Herbst 1946 zu einem Besuch nach Lübeck. Er wurde hier dringend aufgefordert, sich einmal in Kiel sehen zu lassen. Daraus wurde die Bitte, das Innenministerium in dem neu gebildeten schleswig-holsteinischen Landeskabinett zu übernehmen. Ein halbes Jahr später war er, nachdem [illegible] mann bewegen, was die Frage d Länder- und der Wahlrechtsrefo anbetrifft, von deren groß angeleg Regelung er sich weitreichende Au wirkungen zur Festigung des dem kratischen Staatsgedankens v sprach. Die großen Leitgedanken politische Systeme pflegen jedo allzu leicht in den Mühlen gege läufiger politischer Interessen z mahlen zu werden. Politische Ide sind die empfindlichsten aller po tischen Ideen. Hermann Lüdema

verknüpft sieht. Wenn seine Partei ihn einmal selber aus Staatsfunktionen abberief, so fügte er sich aus dem sicheren Gefühl der Notwendigkeit politischer Disziplin; freilich nicht kampflos, auch im Rückzug nie mit fliegenden Fahnen. Und in die Rolle des einfachen Abgeordneten fand er sich in der Haltung des Grandseigneurs. Hermann Lüdemann weiß jeder Situation die äußerste politische Wirkungsmöglichkeit abzugewinnen.

Als Ministerpräsident des kleinen Landes Schleswig-Holstein spielte er sofort Trümpfe aus, die gesamtdeutsche Wirkung wenigstens im Bereich der heutigen Bundesrepublik haben sollten: Die Forderung nach Flüchtlingsumsiedlung und die Forderung nach Neugliederung der Ländergrenzen, beides mit dem Ziel, eine staatliche Ordnung auf der Basis einer gesamtdeutschen Verantwortung zu schaffen. Als Abgeordneter sucht er im Landtagsplenum, in Ausschußsitzungen, im Fraktionsbereich, in Vereinigungen, in Parteigremien und wo sonst sich die Gelegenheit erarbeiten läßt, die Ansatzpunkte für „seine" politischen Anliegen, für die

Lüdemann (Bildnalle) im KZ („Schutzhaft")

Verkehrspolitik, die Länderreform, die Wahlrechtsfrage, vor allem aber für die Bildung staatlichen Bewußtseins.

Auch dem Dasein als KZ-Häftling der NS-Zeit wußte er den politischen Stempel der beispielhaften Haltung aufzudrücken. Er erhielt 1933 von guten Freunden in der Staatsverwaltung rechtzeitig Warnungen, er müsse fliehen, seine Verhaftung

Der Weg vom Ingenieurberuf in die Politik

Den Weg in die Politik und zur Sozialdemokratie fand Hermann Lüdemann über die Gewerkschaften, den Weg zur Gewerkschaft über seinen Ingenieurberuf. Es war — und ist, wie man wohl sagen darf — kein verfehlter Beruf. Er wurde, vaterlos, mit 14 Jahren in seiner Heimatstadt Lübeck vor die Berufswahl gestellt. Der Ingenieurberuf reizte ihn, die Fortsetzung der Schulausbildung als Vorbereitung zum technischen Hochschulstudium jedoch nicht. Er ging deshalb für drei Jahre in die Maschinenbaulehre, besuchte dann mit 17 Jahren die Ingenieurschule in Zwickau, konnte hier gleich ins zweite Semester einsteigen und war mit 19 Jahren Ingenieur. Nach praktischer Tätigkeit auf einer Hamburger Werft am Reiherstieg und danach als jüngster Maschinenassistent auf einem Australiendampfer besuchte er die Technische Hochschule in Berlin. Auch dem Hochschulstudium folgte noch praktische Ingenieurtätigkeit, aber in dieser Zeit suchten die Ingenieure nach einer gewerkschaftlichen Organisationsform. Lüdemann spielte in den Gründungsausschüssen eine Rolle, und in den Jahren 1905 bis 1912 war er Geschäftsführer des Bundes technischer Angestellter und Beamter, der sog. BUTAB. Hierdurch

„Parlament ohne Spannungen kein Parlament ist..."

Der Weg vom Ingenieurberuf in die Politik

Den Weg in die Politik und zur Sozialdemokratie fand Hermann Lüdemann über die Gewerkschaften, den Weg zur Gewerkschaft über seinen Ingenieurberuf. Es war — und ist, wie man wohl sagen darf — kein verfehlter Beruf. Er wurde, vaterlos, mit 14 Jahren in seiner Heimatstadt Lübeck vor die Berufswahl gestellt. Der Ingenieurberuf reizte ihn, die Fortsetzung der Schulausbildung als Vorbereitung zum technischen Hochschulstudium jedoch nicht. Er ging deshalb für drei Jahre in die Maschinenbaulehre, besuchte dann mit 17 Jahren die Ingenieurschule in Zwickau, konnte hier gleich ins zweite Semester einsteigen und war mit 19 Jahren Ingenieur. Nach praktischer Tätigkeit auf einer Hamburger Werft am Reiherstieg und danach als jüngster Maschinenassistent auf einem Australiendampfer besuchte er die Technische Hochschule in Berlin. Auch dem Hochschulstudium folgte noch praktische Ingenieurtätigkeit, aber in dieser Zeit suchten die Ingenieure nach einer gewerkschaftlichen Organisationsform. Lüdemann spielte in den Gründungsausschüssen eine Rolle, und in den Jahren 1905 bis 1912 war er Geschäftsführer des Bundes technischer Angestellter und Beamter, der sog. BUTAB. Hierdurch

einer Reichseinkaufsgesellschaft wurde. Hier wurde planerisch gearbeitet, jedoch nach liberalen Gesichtspunkten, nicht im Sinne einer verwaltungsmäßigen Zwangswirtschaft.

Bei Kriegsende erlebte Hermann Lüdemann die große Versammlung der Arbeiter- und Soldatenräte am 10. November 1918 im Berliner Zirkus Busch. Die Stimmung war explosiv, denn die Regierung um Friedrich Ebert wollte staatlichen Bestand und Ordnung aufrecht erhalten, Karl Liebknecht durch heftige Reden die Revolution weitertreiben. Lüdemann versuchte — mit Erfolg — die etwas sehr zurückhaltenden sozialdemokratischen Führer zum Reden zu bewegen. Sicher lebte in ihm damals schon die heute sehr lebendige Vorstellung von dem für das ganze Volk gemeinsamen Fundus an staatlicher Ordnung, den man nicht antasten dürfe. — Ebert verließ damals die Versammlung, um aus der Reichskanzlei das damals allnächtliche Ferngespräch mit dem militärischen Hauptquartier zu führen. Er bat Lüdemann, ihn zu begleiten und zeigte sich im Gespräch sehr besorgt um die weitere Entwicklung. Die Versammlung im Zirkus Busch war jedoch gut ausgegangen, in einer Art militärischer Entscheidung hatte man die Türen verschlossen mit der Maßgabe, daß keiner herauskäme, ehe nicht eine Einigung über die Regierungsbildung zustande gebracht war.

In einer der Weimarer Regierungen, nämlich der preußischen Regierung von 1920, wurde Hermann Lüdemann Finanzminister. Finanztechnik war gar nicht sein Fach, aber die vernünftige Disposition der Ausgaben nach modernen staatsorganisatorischen Gesichtspunkten, das lag ihm. Mit besonderer Genugtuung erfüllt es ihn noch heute, daß er damals die Arbeiter-Wirtschaftsschulen in Berlin und Düsseldorf ins Leben rufen konnte, die so manchem intelligenten jungen Arbeiter das Rüstzeug für spätere Tätigkeit im staats- und wirtschaftspolitischen Bereich gaben. Auf derselben Ebene gelang ihm die Einrichtung der Arbeiter-Akademie an der Frankfurter Universität, die damals erstmalig staatlicher Mittel bedurfte und diese Mittel von Lüdemann erhielt, nachdem sie sich zur Schaffung der genannten Bildungseinrichtung bereit erklärte.

Späteren, für sein Gefühl zu stark rechts gerichteten Kabinetten gehörte Lüdemann nicht mehr an, er wurde Geschäftsführer in einem Verband sozialer Baubetriebe, dann, 1927, Regierungspräsident in Lüneburg, 1928 Oberpräsident in Niederschlesien,

scheine besorgen, war dann jedoch erfolgreicher Wahlleiter für die Partei in Berlin.

So etwas wie Heimweh trieb ihn nach jahrzehntelanger Abwesenheit im Herbst 1948 zu einem Besuch nach Lübeck. Er wurde hier dringend aufgefordert, sich einmal in Kiel sehen zu lassen. Daraus wurde die Bitte, das Innenministerium in dem neu gebildeten schleswig-holsteinischen Landesteil zu übernehmen. Ein halbes Jahr später war er, nachdem die Sozialdemokratie aus der ersten Landtagswahl als Sieger hervorging, Schleswig-Holsteins Ministerpräsident.

So verknüpfte sich die Geschichte des neugebildeten Landes Schleswig-Holstein mit dem persönlichen Lebensschicksal Lüdemanns. Er hat der Politik dieses Landes einige Impulse gegeben, die heute noch spürbar sind und um deren Wirksamkeit er sich heute noch als Parlamentarier und als Privatmann energisch bemüht. Dies trifft insbesondere für die Verkehrspolitik zu. Am Beginn lag hier die Bemühung um den Bau der Autenburger Brücke, der für ihn freilich von Anfang an nur Teil eines großen Straßenzuges durch das östliche Schleswig-Holstein war, mit dem das Land eine glatte Verbindung nach Süden und Westen erhalten sollte. Die sachliche Richtigkeit seiner Ideen ist ihm länger bestätigt worden; man ist mit den Ersatzlösungen, die man sich an der Stelle dieses Projektes erlaubte, mehr als unzufrieden.

Dieselben Gefühle mögen Lüdemann bewegen, was die Frage der Länder- und der Wahlrechtsreform anbetrifft, von deren groß angelegter Regelung er sich weitreichende Auswirkungen zur Festigung des demokratischen Staatsgedankens versprach. Die großen Leitgedanken für politische Systeme pflegen jedoch allzu leicht in den Mühlen gegenläufiger politischer Interessen zermahlen zu werden. Politische Ideen sind die empfindlichsten aller politischen Ideen. Hermann Lüdemann, dieser Prototyp des politischen Praktikers, wurzelt in jener Epoche deutschen Geisteslebens, die man auch die idealistische nennt. Heute gebraucht man das Wort „idealistisch" meist in abfälligem Sinne. Zu Recht, insoweit es irreale politische Leitbilder zur Folge hatte; zu Unrecht, soweit mit dem Idealismus auch die Idee, d. h. der zündende Gedanke künftiger Staatsgesinnungen und Staatsformungen preisgegeben wird. Der Verzicht auf die Idee endet, wie wir heute sehr klar sehen können, in einer förmlichen Idealisierung reaktionärer staats- und wirtschaftspolitischer Initiative, die aus den Trümmern des ganz simplen Egoismus geschöpft.

Hermann Lüdemann jedoch wird solange er lebt, Träger großer politischer Ideen sein, die er den jüngeren Menschen aus der Fülle einer erfahrenen und zu schweren Opfern bereiten Persönlichkeit vorlebt. Er verkörpert in sich gewissermaßen eine Art deutsches Oberhaus der Politik, in dem die großen Leitgedanken von Liberalismus und Sozialismus bewahrt blieben.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Lüdemann (Bildmitte) im KZ („Schutzhaft")

Verkehrspolitik, die Länderreform, die Wahlrechtsfrage, vor allem aber für die Bildung staatlichen Bewußtseins.

Auch dem Dasein als KZ-Häftling der NS-Zeit wußte er den politischen Stempel der beispielhaften Haltung aufzudrücken. Er erhielt 1933 von guten Freunden in der Staatsverwaltung rechtzeitige Warnungen, er möge fliehen, seine Verhaftung stünde bevor. Er antwortete: „Was heute dem letzten Arbeiter in Deutschland passieren kann, dafür stehe ich auch gerade." Er blieb und kam ins KZ.

Als Alterspräsident des Schleswig-Holsteinischen Landtages ist ihm die Gelegenheit, wirksam zu werden, in der Regel nur bei Eröffnung der Sitzungsperiode gegeben. Diese Gelegenheit jedoch ließ er nicht verstreichen, er nutzte sie, statt sich auf die übliche Abwicklung von wahltechnischen Formalitäten zu beschränken, zu einer groß angelegten Rede, die alles das enthielt, was ein an Erfahrungen und demokratischer Staatsgesinnung reicher Politiker einem Gremium von Abgeordneten zu sagen vermag, von denen manche doch, sagen wir einmal, kein gewachsenes Gefühl für demokratische Funktionsformen ins Plenum mitbrachten. Lüdemann sagte in dieser Rede bei Eröffnung des Landtages am 11. Oktober 1954 u. a.:

„Aus dem Widerstreit politischer, kultureller und weltanschaulicher Meinungen und sozialer und wirtschaftlicher Gegensätze sind wir hervorgegangen, und es ist klar, daß alle diese Verschiedenheiten ihre Wirksamkeit nicht mit dem 12. September, dem Wahltag, verloren haben. Wir sollten uns zu diesem Tatbestand frei bekennen und offen darüber sprechen, daß die in uns ruhenden Gegensätze auch diese hohe Versammlung während der vier Jahre ihres Bestehens mit ihren unwägbaren Ausstrahlungen erfüllen werden. Das immanente Problem, das uns vom ersten bis

nische Hochschule in Berlin. Auch dem Hochschulstudium folgte noch praktische Ingenieurtätigkeit, aber in dieser Zeit suchten die Ingenieure nach einer gewerkschaftlichen Organisationsform. Lüdemann spielte in den Gründungsausschüssen eine Rolle, und in den Jahren 1905 bis 1912 war er Geschäftsführer des Bundes technischer Angestellter und Beamter, der sog. BUTAB. Hierdurch kam Lüdemann in Verbindung mit den Gewerkschaften, die zwar diese Ingenieurorganisation gar nicht gerne in die damalige Generalkommission der Gewerkschaften aufnehmen wollten, aber dafür auf ihn um so mehr politischen Eindruck machten.

Er kam nicht sogleich zur Sozialdemokratie. Zunächst schloß er sich einer demokratischen Vereinigung an, in der Theodor Barth und Helmut v. Gerlach eine Rolle spielten. Auf deren Gründungsversammlung in Elberfeld hielt Hermann Lüdemann ein Referat über den sozialen Teil des Parteiprogramms. Es war

Lübeck gratuliert

Am heutigen Tage werden aus allen Teilen der Bundesrepublik Glückwünsche einströmen. Viele Vertreter aus Lübeck, der Stadt, in deren Mauern er geboren wurde und deren Aufgaben ein erheblicher Teil seiner Arbeit gewidmet ist, werden unter den Gratulanten sein. Die Sozialdemokratische Partei der Hansestadt, die Bürgerschaftsfraktion und seine engeren und weiteren Freunde wünschen Hermann Lüdemann am heutigen Tage auch fürderhin Gesundheit und Arbeitskraft, Zufriedenheit und Erfolg.

so entschieden in der Formulierung, daß im Anschluß daran ein sozialdemokratischer Journalist dem damaligen Freisinnigen Rudolf Breitscheid zuflüsterte: „Hör'n Sie Doktorchen, da haben sie sich aber eine schöne sozialistische Laus in den bürgerlichen Pelz gesetzt!"

So wuchs Lüdemann in die Sozialgaben nach modernen staatsorganisatorischen Gesichtspunkten, das lag ihm. Mit besonderer Genugtuung erfüllt es ihn noch heute, daß er damals die Arbeiter-Wirtschaftsschulen in Berlin und Düsseldorf ins Leben rufen konnte, die so manchem intelligenten jungen Arbeiter das Rüstzeug für spätere Tätigkeit im staats- und wirtschaftspolitischen Bereich gaben. Auf derselben Ebene gelang ihm die Einrichtung der Arbeiter-Akademie an der Frankfurter Universität, die damals erstmalig staatlicher Mittel bedurfte und diese Mittel von Lüdemann erhielt, nachdem sie sich zur Schaffung der genannten Bildungseinrichtung bereit erklärte.

Späteren, für sein Gefühl zu stark rechts gerichteten Kabinetten gehörte Lüdemann nicht mehr an, er wurde Geschäftsführer in einem Verband sozialer Baubetriebe, dann 1927, Regierungspräsident in Lüneburg, 1928 Oberpräsident in Niederschlesien. Hier wurde er 1932 nach v. Papens Staatsstreich in den Wartestand versetzt und 1933 von den Nazis ins Gefängnis, später ins KZ gebracht. Er mußte Mißhandlungen erdulden, wie so viele andere Opfer dieses Systems. Ein Beschwerdebrief an Hitler, den v. Harnack persönlich überbrachte, hatte nur zur Folge, daß auch Lüdemanns Frau in Haft genommen wurde.

Später, nach der Entlassung aus dem KZ war er Geschäftsführer eines Filmtheaters. Er hatte, nun wieder in Berlin ansässig, Fühlung mit Leuschner und Mierendorff, mit denen er sich im KZ angefreundet hatte. Mit Leuschner sprach er die Aufstandspläne durch, die dann in den Attentatsversuch des Juli 1944 mündeten. Lüdemann wurde danach auch verhaftet, durch günstige Umstände jedoch freigesprochen.

„Hier bin ich! Was kann ich tun für die Partei?"

Bei dem Zusammenbruch 1945 war Lüdemann nach Mecklenburg verschlagen worden. Er wurde sozialdemokratischer Parteisekretär, aber die Russen bezeichneten ihn nach kurzer Zeit als politisch untragbar. Er wurde dann „Torfkommissar" für Mecklenburg, ging aber nach der von den Russen inszenierten Zwangsverschmelzung von KPD und SPD nach Berlin und stellte sich Otto Suhr, dem heutigen Berliner Oberbürgermeister und damaligen SPD-Vorsitzenden, mit den Worten vor: „Otto, hier bin ich, was kann ich tun für die Partei?" Er konnte zunächst Büromöbel organisieren und Benzin-

So verknüpfte sich die Geschichte des [illegible]bildeten Landes Schleswig-Holstein mit dem persönlichen Lebensschicksal Lüdemanns. Er hat der Politik dieses Landes einige Impulse gegeben, die heute noch spürbar sind und um deren Wirksamkeit er sich heute noch als Parlamentarier und als Privatmann energisch bemüht. Dies trifft insbesondere für die Verkehrspolitik zu. Am Beginn lag hier die Bemühung um den Bau der Artlenburger Brücke, der für ihn freilich von Anfang an nur Teil eines großen Straßenzuges durch das östliche Schleswig-Holstein war, mit dem das Land eine glatte Verbindung nach Süden und Westen erhalten sollte. Die sachliche Richtigkeit seiner Ideen ist ihm längst bestätigt worden; man ist mit den Ersatzlösungen, die man sich an der Stelle dieses Projektes erlaubte, mehr als unzufrieden.

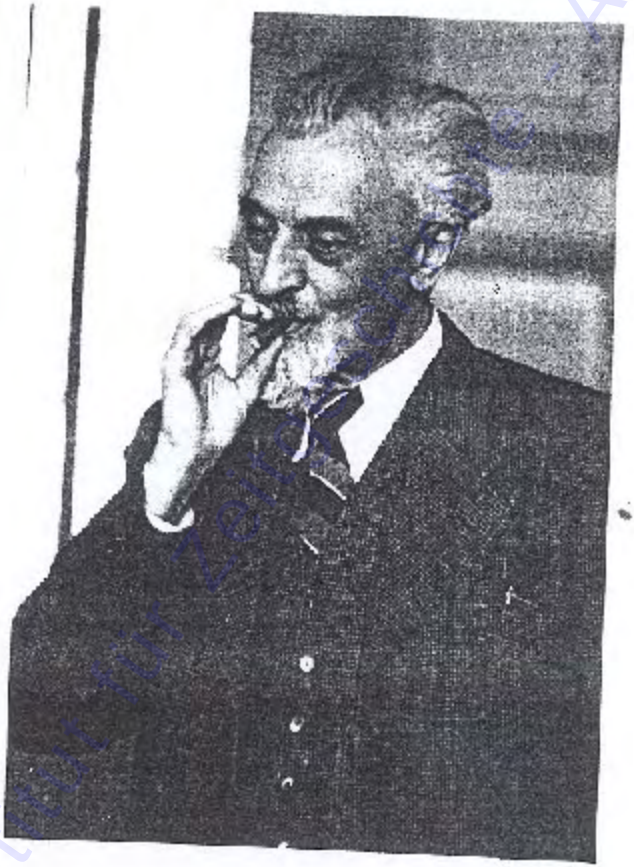
Dieselben Gefühle mögen Lüde-

Ersatzt man das Wort „idealistisch" meist in abfälligem Sinne. Zu Recht, insoweit es irreale politische Leitbilder zur Folge hatte; zu Unrecht, soweit mit dem Idealismus auch die Idee, d. h. der zündende Gedanke künftiger Staatsgesinnungen und Staatsformungen preisgegeben wird. Der Verzicht auf die Idee endet, wie wir heute sehr klar sehen können, in einer förmlichen Localisierung solcher staats- und wirtschaftspolitischen Initiative, die aus den Triebkräften des ganz simplen Eigeninteresses schöpft.

Hermann Lüdemann jedoch wird, solange er lebt, Träger großer politischer Ideen sein, die er den jüngeren Menschen aus der Fülle einer erfahrenen und zu schweren Opfern bereiten Persönlichkeit verleiht. Er verkörpert in sich gewissermaßen eine Art deutsches Oberhaus der Politik, in dem die großen Leitgedanken von Liberalismus und Sozialismus bewahrt blieben.

Lüdemann, Hermann

ED-106/76-237

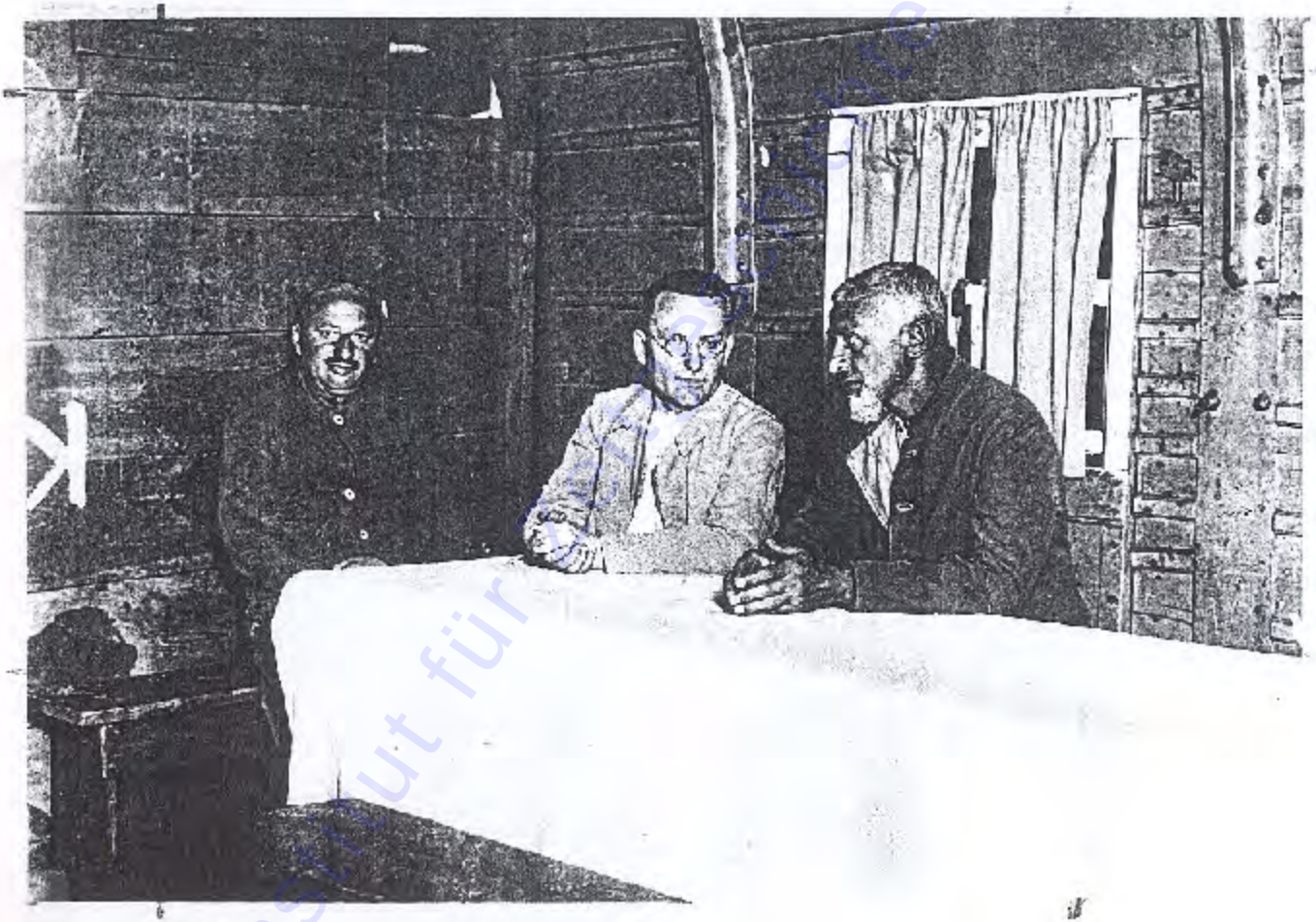


IfZ-BA-0004080

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/76-228

Karl Mache, Paul Löbe, Hermann Lüdemann
im Lager Dürrgoy bei Breslau
1933



IfZ-BA-0004081

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/36-239

LÜDERS, Marie-Elisabeth

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/36-240

Frau Hamburg, 29.August 1954

Dr.Dr.Maria-Elisabeth Lüders
Berlin - Grunewald
Hornisgrund 25

Sehr verehrte Frau Doktor!

Grollen Sie mir bitte nicht, dass ich Ihnen sogar in den Parlamentsferien keine Ruhe lasse! Aber Hamburg hat es heute wirklich brandeilig!

Wie Sie wahrscheinlich in der Sondernummer vom "Parlament" gelesen haben, arbeite ich gegenwärtig an einem illustrierten Werk, worin die Leidenswege deutscher Parlamentarier gewürdigt werden sollen. Nach langjährigen Quellenstudien glaube ich die Materie jetzt einigermassen zu beherrschen, auch stehen mir schon an die hundert zum Teil ganz vorzügliche Porträts zur Verfügung, indessen bleiben immer noch Lücken auszufüllen. Insbesondere dürfte ein Bild von Ihnen nicht fehlen, zumal die alte demokratische Partei sonst nur noch mit Dr. Otto Gessler, Professor Dr. Ludwig Quidde und Dr. Thedor Tantzen vertreten sein wird. Haben Sie doch die Güte, mir zur Auswahl einige Bilder leihweise zu überlassen, die Ihnen besonders gut geeignet zu sein scheinen. Auf schnelle und unversehrte Rückgabe dürfen Sie sich verlassen. Wenn Sie Zweifel haben sollten, dann rufen Sie doch bitte einmal bei meinem alten Freunde Ernst Lemmer an. Sehr lieb wäre es mir auch noch, wenn Sie

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

mir einige Daten über Ihre Erlebnisse im Jahr Zwölft der deutschen Teufelsbesessenheit anvertrauen wollten. Sie dürfen unbesorgt sein, dass damit kein Unfug getrieben würde.

Für recht baldige Wunscherfüllung wäre ich Ihnen besonders dankbar.

Mit verehrungsvollem Gruss verbleibe ich

Ihr ergebener

(Walter Hammer)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/36-241

Dr. Marie-Elisabeth Lüders
M.d.B.

Berlin-Grunewald, den 2.9.1954
Im Herrngrund 67
Fernsprecher: 82 76 67

Herrn
Walter H a m m e r
Arbeitskreis Deutscher Widerstand
H a m b u r g

Sehr geehrter Herr Hammer!

Es ist schade, daß alle Leute, auch Sie für Hamburg, es sogar in unseren Ferien, die kurz genug mit schwersten politschen Sorgen und niemals abreissenden Zuschriften belastet sind, wieder einmal „brandeilig" haben. Ich werde Ihnen zwei oder drei Bilder zugehen lassen, indem ich mich auf Ihre zugesagte Rücksendung verlasse, die leider so oft nicht eingehalten wird. Ihnen im Augenblick Daten aus meinen Erlebnissen während der Nazizeit zu geben, bin ich zeitlich zu meinem Bedauern nicht in der Lage. Mein Lebenslauf ist auch so oft in Zeitungen und Zeitschriften erschienen, daß auch Sie ihn leicht bekommen können. Ich muss am 6.d.M. bereits wieder in Bonn sein und habe hier noch sehr vieles zu erledigen. Nicht ganz verstehen kann ich Ihre Versicherung, daß ich unbesorgt sein kann, daß mit den Mitteilungen über meine Erlebnisse „kein Unfug" getrieben würde. Was verstehen Sie darunter? Denn ich nehme von ernsten Politikern an, daß sie mit ihnen gemachten Mitteilungen grundsätzlich keinen Unfug treiben, sie etwa verdrehen, aus agitatorischen oder propagandistischen Gründen, mit ungehörigen Zusätzen und ähnlichem versehen. - Von früheren bekannten Demokraten leben noch eine ganze Anzahl, deren Namen Ihnen sicher nicht unbekannt sein dürften. U.a. der Historiker Professor Walter Goetz, der Herausgeber der Propyläen Weltgeschichte, Dr. Marie Baum, Heidelberg, die mit der ermordeten Frau Elisabeth von Tadden bekannt war. Dr. Dorothee von Velsen, Ried bei Benedikt Beuren, deren ausgezeichnete historische Romane Ihnen bekannt sein dürften. Dr. Reinhold Meyer, Stuttgart, Präsident Dr. Heuss, Bonn, der Historiker Professor Herrmann, an der Techn.Universität Berlin. Professor Dr. Erwin Redslob, in der Weimarer Zeit der sehr angesehene Reichskunstwart, später einer der verdienstvollsten Mitbegründer der Freien Universität und deren Rektor, Berlin-Dahlem. Die Auswahl, die Sie unter den Demokraten getroffen haben, kommt mir etwas unzulänglich vor. Frühere Mitglieder wie Lemmer und Schreiber sind ja leider zu einer anderen Fakultät übergegangen, haben aber die Möglichkeit ihrer öffentlichen Betätigung in erster Linie ihrer langjährigen Mitgliedschaft bei der Demokratischen Partei zu verdanken. Wenn Sie sich ein wenig umsehen und erkundigen, werden Sie noch mehr unserer alten Freunde finden. Ein Bild z.B. von Hoepker-Aschoff können Sie leicht bei deren Witwe in Bonn bekommen. Eines vom sogenannten alten Hausmann und Notizen über sein Leben bei dessen Sohn, dem Baden-Württembergischen Justizminister in Stuttgart. Verschiedene der von mir genannten sind

b.w.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

jedenfalls weit berühmter und bedeutungsvoller gewesen als z.B. unser sehr lieber Freund Tantzen. Von Frauen lebt auch noch Frau Emmi Beckmann, Oberstudiendirektorin und Bürgerschaftsmitglied in Hamburg, ebenfalls die Senatorin Frau Dr. X Kiep-Altenloh. Ebenfalls Mitglied der DDP und deren Landtagsabgeordnete war die jetzige Vorsitzende des Deutschen Frauenrings, Frau Dr. Uhlig-Beil, Berlin-Charlottenburg 5, Lietzensee-Ufer 3. Schliesslich lebt auch noch das langjährige und sehr verdienstvolle Mitglied des Preussischen Landtags, Frau Martha Dönhoff, Witten/Ruhr, Crengldanzstr. Sie sehen also, bei auch nur kurzem Nachdenken lässt sich schon einiges finden, falls Sie nicht beabsichtigen, nach den Mehrheitsverhältnissen im Bundestag der CDU und der SPD den unbedingten Vorrang zu geben.

Mit freundlichem Gruss!
Ihre

M. Wessel

X ausserdem der Senator Rüll, langj. Bürgerschaftsmitglied, ehemals M. d. R.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106 HK-242

WALTER HAMMER
SCHRIFTSTELLER

HAMBURG 39,
VEERSTOCKEN 9
Telefon: 61 92 94
Postscheck: Hamburg 145783

15. Juli 1958.

Frau
Dr.h.c. Marie-Elisabeth Lüders
Ehrenbürger der Stadt Berlin
Berlin - Grunewald
Im Hornisgrund 25

Liebe sehr verehrte Frau Doktor !

Nehmen Sie es mir bitte nicht übel, daß ich Sie heute ungeachtet der Hitze schon wieder einmal belästige. Ich hätte eine Frage, mit der ich es zu aller Überfluß auch noch brandeilig habe, weshalb ich Ihnen für baldige Wunscherfüllung doppelt dankbar wäre.

Im PARLAMENT soll ich eingehend über die "Gewitteraktion" (22.8.1944) berichten. Ist mir auch bekannt, daß Ihnen in den Jahren der deutschen Teufelsbesessenheit sehr viel Übles zugefügt worden ist (was ich in meinem Parlamentarierbuch ja auch festgehalten habe), so konnte ich doch nicht herausbringen, ob Sie auch bei der "Gewitteraktion" zu den Leidtragenden gehört haben. (In meinem Parlamentarierbuch bin ich auf den Seiten 15-17 auf dieses Thema zu sprechen gekommen). Alleine in Köln wurden damals ungefähr 500 ehemalige Abgeordnete gleich Schwerverbrechern verhaftet. Ihnen hat sich sogar Adenauer anschließen müssen !

Es wäre sehr liebenswürdig von Ihnen, wenn Sie mir eben Authentisches anvertrauen wollten. Wie gesagt: Hamburg hat es wieder einmal brandeilig !

Mit verehrungsvollem Gruß verbleibe ich
Ihr Ihnen aufrichtig ergebener

W. Hammer.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Sehr geehrter Herr Hammer.
Ich war bereits 1937 eingesperrt (erst Zellengefängnis, dann Gestapo)
Nach 39 hat man mich offenbar vergessen, Grund ist mir unbekannt.

Mit frdl. Gruss
M Schröders

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/51-245

LUDWIG, Adolf

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-1061-76-264

Herrn Bundestagsabgeordneten 3. September 1954
Adolf L u d w i g
Mainz, Breitenbacherstr. 25

Verehrter Herr Abgeordneter,
werter Kampf- und Parteigenosse!

Es wird Sie interessieren zu hören, daß vor 14 Tagen Karl Höltermann und Frau mich aus London hier besucht haben, waren Sie doch wahrscheinlich in Pirmasens Schulkameraden.

Wahrscheinlich haben Sie in der Sondernummer vom "Parlament" schon davon gelesen, daß ich gegenwärtig an einem illustrierten Werk arbeite, worin die Leidenswege der alten deutschen Parlamentarier gewürdigt werden sollen. Nach jahrelangen Quellenstudien beherrsche ich diese Materie einigermaßen, wie mir auch schon an die hundert gute Bilder zur Verfügung stehen. Aber es bleiben immer noch Lücken auszufüllen. Insbesondere dürfte ein Bild von Ihnen nicht fehlen, waren Sie doch 1932 Abgeordneter des Bayerischen Landtages. Seien Sie doch so freundlich, mir einige Bilder zur Auswahl leihweise zu überlassen. Sie dürfen sich darauf verlassen, alles schnell und unversehrt zurückzubekommen. Darüber hinaus wären mir einige Daten aus dem Jahre 1933 willkommen: Was Ihnen vom März bis Juli 33 zugestoßen ist. Für recht baldige Wunscherfüllung wäre ich Ihnen besonders dankbar!

In alter kameradschaftlicher Verbundenheit verbleibe ich mit gesinnungsfreundlichen Grüßen Ihr Kampf- und Parteigenosse

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

DEUTSCHER BUNDESTAG

Mainz, den 15. September 1954

Abgeordneter
Adolf Ludwig

BONN
(Bundeshaus)
Fernruf 221 41

ED-106/36-245

Herrn

Walter H a m m e r
Arbeitskreis Deutscher Widerstand

H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Adolf Ludwig

Landesvorsitzender des DGB, Pirmasens, Geb. 27. 6. 1892 in Pirmasens, Schuhfabrikarbeiter, 1910 SPD, Gewerkschaft, 1920 Bürgermeister (Pirmasens), 1922 Akademie der Arbeit (Frankfurt/M.), 1924 Fircroft Colleges (Birmingham), 1932 MdL (Bay.), 1933 mehrmals verhaftet, Juli 1933 bis Oktober 1945 Emigration (Frankreich), Internationale Gewerkschaftsbewegung, Oktob. 1945 SPD-Bezirksvorsitzender (Pfalz), ACB-Vorsitzender (Rheinland-Pfalz), jetzt DGB, bis 1948 MdL (Rheinland-Pfalz), Deutscher Rat „Europäische Bewegung" (Exekutiv-Komitee). 14. 8. 1949 MdB. 6. 9. 1953 MdB (Rheinland-Pfalz, Landesliste SPD).

Werter Gesinnungsfreund!

Ich bestätige den Empfang des Schreibens vom 3. September und lege wunschgemäß einige Photos bei, um deren Rücksendung - mit Ausnahme des Paßbildes - ich bitte. Hoffentlich ist damit das Gewünschte getroffen.

Über die Zeit von März bis Juli 1933 ist vielleicht folgendes erwähnenswert:
Wir schnitten bei der Wahl am 5. März 1933 in der Pfalz günstig ab. Die Nazi waren schwer enttäuscht. Am 6. März wurde mir mitgeteilt, daß bei einer Kundgebung meine Verhaftung verlangt wurde unter dem Zuruf "aufhängen". Am 7. März fuhr ich deshalb mit dem damaligen Landtagsabgeordneten Fischer aus Ludwigshafen nach München, um von dem dortigen Innenminister, Dr. Stützel, zu erfahren, ob die Regierung entschlossen sei, gegen nationalsozialistische Gewaltakte und Putschversuche einzuschreiten, und weiter, ob die Regierung gewillt sei, zuverlässige demokratische Kräfte zur Verteidigung der demokratischen Staatsordnung heranzuziehen. Dr. Stützel erklärte uns, daß er entschlossen sei, allenVersuchender Nazis auf gewaltsame Machtergreifung entgegenzutreten und daß er bereit sei, zuverlässige Angehörige des Reichsbanners in die Schutzpolizei zur Verstärkung des Widerstandes aufzunehmen. Die Kraftprobe hätte am 9. März stattfinden sollen, anlässlich der Ernennung des Herrn Ritter von Epp zum Reichsstatthalter für Bayern. Wir erfuhren nachträglich, daß der damalige Ministerpräsident Held nicht bereit war, den Widerstand zu leisten, so daß in dieser Nacht die Nazis die Macht ergreifen und die exponierten demokratischen Kräfte verhaften konnten. Am 10. März, vormittags, wurde ich ebenfalls festgenommen. Aber es kam eine Weisung, die Gewerkschaftsarbeit zunächst nicht zu stören. Wir konnten also weiter arbeiten bis zum 2. Mai. Bei dieser bekannten Aktion, die auf einen Schlag in ganz Deutschland einsetzte, wurde auch ich als verhaftet erklärt und schliesslich aus meinem Büro hinausgeworfen. Einige Tage später kam ich dann in Schutzhaft, in der ich drei Wochen verblieb. Nach allen möglichen Schwierigkeiten und Verhaftungen wurde mir am 15. Juni mitgeteilt, daß eine Aktion gegen mich in Gange sei, mit dem Ziel, mich bei der Verhaftung auf der Flucht zu erschiessen. Die Aktion wurde tatsächlich unternommen, mein Haus war zwei Stunden umstellt, es wurde versucht, mich zum Verlassen des Hauses zu bewegen, aber da ich gewarnt war, konnte ich alles dicht machen. Allerdings wäre ich dem Schicksal nicht entgangen, wenn nicht eine mir gut wollende Person den Belagerern gesagt hätte, ich sei gegen abend abgereist. Daraufhin zogen sie ab. Aber es wurde mir dann kurz danach telefonisch mitgeteilt, ich solle so rasch wie möglich die Stadt verlassen, da weitere Aktionen folgen würden. Ich blieb noch im Land und nahm sogar an den Sitzungen des Landtages teil,

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106 Fb-246

bis eine Durchsuchung des Landtags auch diesen Aufenthalt unmöglich machte. Durch einen Zufall konnte ich aus dem Haus hinaus kommen. Danach erfuhr ich, daß bereits ein Befehl zur Verbringung nach Dachau vorliege. Die Polizei liess mich wissen, daß solange nichts unternommen werde, bis ich das Land verlassen hätte. Meine Frau fuhr mit, um sich zu vergewissern, daß ich tatsächlich die Grenze überschritt und als sie zurückkam, wurde sie als Geisel verhaftet mit der Begründung, sie werde solange festgehalten, bis ich wieder zurückgekehrt sei. Nach 8 Wochen mußte sie wegen starker Rheumaerkrankung entlassen werden und es gelang, sie sofort über die Grenze zu bringen. Wir lebten dann zunächst im Saargebiet, dann 5 Jahre in Saargemünd und später in Südfrankreich.

Mein Grenzübertritt erfolgte am 24. Juni und die Rückkehr Mitte Oktober 1945.

Mit freundlichen Grüssen

Anlage:
8 Photos

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

7 Bilder zurück.
Gedankt. B 23/9 54
[illegible]

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/36-247

Ludwig, Adolf

1953

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-166/36-248

LUDWIG, Gerhard

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/26-249

BAHNHOFSBUCHHANDLUNG · KÖLN · HAUPTBAHNHOF

Gerhard Ludwig

Köln, den 30.9.1952
l/sch

Herrn
Walter Hammer

HAMBURG 39

Bilserstrasse 16 d

Lieber Walter Hammer !

Deinem letzten Rundschreiben durfte ich entnehmen, dass Du weiterhin mit grosser Sorgfalt die Spuren verfolgst. Hoffentlich hast Du inzwischen viele positive Auskünfte erhalten. Ich kann leider nicht mit Einzelheiten dienen.

Dein Brief hat mich aber daran erinnert, dass ich Dich von einer Diskussion unterrichten muss, die demnächst im Rahmen der "Mittwochsgespräche" veranstaltet wird unter dem Thema:

ann 15.X.

"Wer einmal aus dem Blechnapf frisst..."
Probleme des Strafvollzugs

Schon in den Jahren meiner Haft habe ich mir tausend Gedanken über die Formen des Strafvollzugs gemacht, und es befriedigt mich daher sehr, das vielbeachtete Forum der "Mittwochsgespräche" nun in den Dienst dieser für die Menschheit ausserordentlich schwierigen Frage stellen zu können. Unser Justizminister, mit dem ich seit langem Fühlung habe, zeigte sich sehr aufgeschlossen und hat von Anfang an diesem Plan jede Unterstützung angedeihen lassen. Das Justizministerium von Nordrhein-Westfalen wird bei dieser Diskussion anwesend sein und stellt ausser den Leitern der Strafanstalt Klingelpütz, Köln, Siegburg und des Jugendlagers Staumühle bei Paderborn noch Pfarrer Buchholz, der Dir vielleicht aus Plötzensee bekannt ist und jetzt Seelsorger in Düsseldorf ist.

Als "Vorbestrafte" beteiligen sich an dieser Diskussion Ernst von Salomon und Günther Weisenborn. Schon heute hat die Ankündigung dieses Gespräches ein gewaltiges Echo ausgelöst, und ich bin in Sorge wegen der Plätze, die nur einen Bruchteil der Nachfrage befriedigen können. Falls Du also Lust hast zu kommen, müsstest Du Dich rechtzeitig anmelden. In den Kreis der angekündigten Referenten kann ich Dich allerdings nicht mehr einbeziehen, da dieser bereits mit dem Justizministerium vor einiger Zeit festgelegt und der Presse offiziell bekanntgegeben worden ist. Das schliesst aber nicht aus, dass Du Dich in die Diskussion einschaltest.

Vielleicht kannst Du es um den 15. Oktober herum so einrichten, dass Du auch noch andere Dinge erledigst. Jedenfalls wollte ich es nicht versäumt haben, Dich von dieser Geschichte zu unterrichten.

Mit freundlichen Grüssen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/136-250

5.Oktober 1952

Herrn
Gerhard Ludwig
K ö l n / Rh.
Bahnhofsbuchhandlung

Lieber Gerhard Ludwig!

Hab herzlichen Dank für Deine Einladung, der ich aber leider nicht folgen kann, da ich wiedermal sanatoriumsreif bin und mich zunächst nochmal aufbügeln lassen muss. An sich bin ich an der Frage des Strafvollzuges sehr interessiert, da ich mich schon 25 Jahre bevor wir uns in Brandenburg trafen, gerade auf diese Frage in Theorie und Praxis spezialisiert hatte. Es wäre wirklich sehr erfreulich, wenn von gerade diesem Deinem verdienstlichen Beginnen recht starke Resonanz ausgehen würde. Es ist wohl anzunehmen, dass auch Presse und Rundfunk sich einschalten werden. So dass ich mich nachträglich noch orientieren kann.

Darf ich Dich noch auf folgendes hinweisen: Justizminister Dr. Dehler war befreundet mit jenem RA.Dr. Hans Wölfel aus Bamberg, der bei uns hingerichtet worden ist; Dehler hat Wölfel auch noch in Brandenburg besucht. Es ist gar nicht ausgeschlossen, dass auch er noch zur Teilnahme an Eurem Gespräch zu bewegen wäre.

Gestern besuchte mich Günther Weisenborn, der mir erzählte, dass er wohl Deiner Einladung würde folgen können. Wir lesen gerade Korrektur seines Rowohlt-Buches, wofür ich ihm eine Menge Material zur Verfügung gestellt habe. Ein Jammer bloss, dass sich der Verleger den ganz unmöglichen Titel des Buches nichthat abhandeln lassen. Ich will nun mit meiner Abreiseins Sanatorium noch etwas zögern, damit ich auch noch die Revisionsbogen durchsehen und Missverständnisse und Fehler korrigieren kann.

Herzliche Grüsse und Wünsche!

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

14. Oktober 1952

Lieber Gerhard Ludwig!

Leider wirst Du morgen eine Enttäuschung erleben müssen, denn Günther Weisenborn wird es nicht möglich machen können, morgen nach Köln zu fahren. Der arme Kerl wird so stark und vielseitig beansprucht, daß er tatsächlich nicht loskommen kann. Heute hat er in den Kammerspielen Premiere: Mutter Courage Laufend kommen Korrekturfahnen seines Buches, die ich auch mit lese, bevor ich wieder ins Sanatorium abdampfe, um mich aufbügeln zu lassen. Sollte es zu einem zweiten Gespräch über den Strafvollzug kommen, dann müßtest Du zur Teilnahme Professor Dr. Curt Bondy gewinnen, der hier in Hamburg gleich nach dem ersten Weltkrieg im Jugendgefängnis Hannöversand neue Wege einschlug. Wahrscheinlich könnte ich Dir auch noch mit einigen weiteren Adressen helfen.

Günther Weisenborn meinte ganz beiläufig, ob nicht auch der Widerstand ein passendes Thema für Deine Mittwochs-Gespräche sein würden. Aber ich fürchte, daß auch in diesem Fall eine Beteiligung über seine Kraft gehen würde.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Grüße mir doch bitte Domkapitular Peter Buchholz herzlich! Wenn er morgen wirklich aus Düsseldorf kommt, wirst Du an diesem Abend doch noch Deine Freude haben, darauf kannst Du Dich verlassen.

Schließlich noch eine Frage: Bei den Weisenhorns erfuhr ich erst davon, daß Du nicht weniger als 4 1/2 Jahre Zuchthaus hinter Dich gebracht hast. Ich wäre Dir sehr dankbar, wenn Du mir in aller Kürze über die verschiedenen Stationen Deines Leidensweges einiges mitteilen wolltest. Warst Du lange in Plötzensee? Wann? Erfreue mich doch bitte mit recht baldigem Bescheid. Rost wird mir nachgeschickt.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen
verbleibe ich Dein

Institut für Zeitgeschichte Archiv

EU-166HK-252

BAHNHOFSBUCHHANDLUNG · KÖLN · HAUPTBAHNHOF

Gerhard Ludwig

Köln, 5.3.1953
l/as

Herrn
Walter Hammer

H a m b u r g 39
Bilserstr. 16a

Lieber Walter Hammer!

Besten Dank für Deine verschiedenen Briefe. Wegen des "Mittwochgespräches" mit Günther Weisenborn stehe ich bereits mit dem Rowohlt-Verlag in Verbindung. Damit es keinen falschen Zungenschlag gibt: Die Bereitwilligkeit liegt auf meiner Seite.

Du fragst nach meinen Erinnerungen an Plötzensee u.s.w. Ich habe im Sommer 1945 einmal begonnen, meine Erinnerungen niederzuschreiben. Nach 1 1/2 Seiten konnte ich nicht mehr weiter, weil die Rückerinnerung an die bestialischen Erlebnisse mich überwältigten. Nachdem habe ich keinen neuen Versuch mehr unternommen. Ich bin sehr glücklich darüber, daß meine in die Zukunft weisende Arbeit mir auch garkeine Zeit läßt, an dieses tiefe Tal zurückzudenken.

Was versprichst Du Dir eigentlich von einem Erinnerungsbuch? Wir sollten unsere Zeit aufwenden, um unsere Auffassung vom Leben in der Freiheit oder wie man es nennen will auf andere zu übertragen. Das ist meines Erachtens die beste fruchtbare Arbeit, um ein neues Plötzensee zu verhindern.

Mit freundlichen Grüßen
Dein

Fernruf: 214008 und 223034 · Postscheckkonto: Köln 154030 · Bankkonto: Rheinisch-Westfälische Bank Köln

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106 M26-2-83

GERHARD LUDWIG KÖLN LINDENTHAL · FÜRST PÜCKLER-STRASSE 40

Köln, 22.12.1954
l/as

Mein lieber Walter Hammer!

Du warst so freundlich, mir anlässlich des Todes von Gustav Dahrendorf aus Bad Pyrmont, das ich reizend finde, zu schreiben. Hoffentlich hast Du dich dort gut erholt und die rechte Muße gefunden, die man allerdings dann nicht mehr findet, wenn man so viele Verpflichtungen eingeht, wie es Gustav Dahrendorf getan hat.

In dieser Erkenntnis hatte ich Dir nach Eingang Deiner Zeilen postwendend einen Brief geschrieben. Aber ich habe diesen Brief dann zurückgehalten, weil ich ihn schließlich in seiner Formulierung zu scharf fand.

Ich habe damals in Brandenburg die ganze Zeit mit Gustav Dahrendorf in einer Zelle zusammengelebt. Ich kenne ihn gut und habe ihn damals als Kameraden schätzen gelernt. Und weil ich ihn schätzte, hat es mir doppelt leid getan, daß er sich so hemmungslos dem Sog von hundert Posten und Ämtern ausgeliefert hat. Kein Wunder, wenn ein solcher Raubbau dann zum Kurzschluss führt.

Ich wollte Dir diese meine Meinung zur Kenntnis bringen, weil Du Deine Briefkarte an mich mit den Zeilen begonnen hast: "Einer folgt dem anderen. Die Reihen der verfolgt Gewesenen lichten sich erschreckend". Ich habe eine Reihe von Jahren unter denkbar härtesten Umständen in der Gefangenschaft zugebracht. Als es mir gelang, aus dem Lager schließlich nach Brandenburg

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Eo-1064-254

versetzt zu werden, da war ich mir vor wie im Sanatorium. Die dort Inhaftierten führten für meine damaligen Begriffe geradezu ein Schlemmerdasein. Bitte, verstehe das entsprechend relativ. Ich will mit dieser Vorbemerkung nur deutlich machen, daß ich trotz dieser schwierigen und für mich ununterbrochen lebensgefährlichen Situation rückblickend meine Gefangenschaft als eine besondere Chance des Reifens und eine großartige Quelle, die Menschen in ihrem ganzen Katalog ihrer Höhen und Niedrigkeiten kennenzulernen, betrachte. Wir können dieses Pfund, das uns das Glück oder Unglück der Gefangenschaft in die Hand gegeben hat, nicht wuchern lassen in Gestalt von zahlreichen Aufsichtsratposten. Es kommt darauf an, daß wir uns innerhalb unseres Berufes und unserer Möglichkeiten auf einem Platz bewähren, dessen Maß das Maß der Beschränkung sein muß. Dieses Sichbeschränkenkönnen haben die meisten "politisch Verfolgten" (welch schreckliches Wort) nicht verstanden, geschweige denn begriffen. Die einen haben sich als Lebensziel das Erjagen von irgendwelchen Vorrechten, Renten usw. gesetzt, die anderen meinen, den Anspruch zu haben, unentwegt mit dem erhobenen Zeigefinger herumlaufen zu dürfen. Nach dem Zusammenbruch hatten wir aber die Pflicht, praktische Arbeit zu leisten und nicht das Leben der Bonzen zu leben, gegen die wir selbst auf die Barrikaden gegangen sind.

Aber das ist alles ein weites Feld. Für heute möchte ich nur wünschen, daß es Dir gesundheitlich gut geht, daß Du ein frohes Weihnachtsfest verlebst und daß Dir das Jahr 1955 viel Glück bringt.

Mit freundlichen Grüßen

Dein

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Die Kölner „Mittwochsgespräche"

von Hilde Herrmann

Inmitten des allgemeinen Aufbruchs zum „Gespräch" und zur „Begegnung", der sich in Deutschland nach dem Kriege bemerkbar machte, sich viele Formen schuf, aber auch vielfach wieder verblühte, hat sich verhältnismäßig spät, dafür aber um so dauerhafter ein originelles Diskussionsforum herausgebildet: die „Mittwochsgespräche" der Kölner Bahnhofsbuchhandlung.

Sie entstanden im Dezember 1950; sie erhoben einen jeweils improvisierten „Treffpunkt", der ansässigen und durchreisenden Bücherfreunden schon seit längerem eine freundliche und anregende Idylle gegeben hatte, zu einer kontinuierlichen Einrichtung. Sie schienen zunächst nichts als ein glücklicher Einfall, sie wurden aber rasch zu einem ebenso lebendigen wie legitimen Gebilde, das heute aus Deutschland nicht mehr wegzudenken ist. Seine Urheber: der wache und aktive Bahnhofs-Buchhändler Gerhard Ludwig und ein kleiner ihn befreundeter „Gründerkreis" (der sich nicht, wie einmal spöttisch gesagt wurde, ein „literarisches Bahnhofsdefinitivum" setzen wollte), zu dem der „Altmeister" Jakob Kneip gehörte, durften bei aller optimistischen Initiative kaum ahnen, wie groß die Tragkraft und Wirkungsweite dieser von ihnen geschaffenen Einrichtung einmal werden würde.

Nichts aber bezeichnet deren Entfaltung vielleicht so deutlich, als ist wohl so geeignet, einen Aufschluß über einige Wesenszüge der „Mittwochsgespräche" zu vermitteln wie der Umstand, daß as 88. „Mittwochsgespräch" am 9. Juli 1952 nicht im Kölner, sondern – auf Einladung des Hannoverschen Senats – im Hamburger Hauptbahnhof stattfinden konnte, ohne dabei an Charakteristischem einzubüßen. Denn hier, wo man sich um das sehr „mittwochsgemäße" Thema „Die Aufgabe des Verlegers" scharte, hier, wo das charakteristische Hanseaten-Wort fallen konnte: „Die Neuerscheinung eines Buches ist so wichtig wie der Stapellauf eines Schiffes – nur nimmt ihn niemand so wichtig!" – hier war beides zugegen: daß es sich einmal bei den „Mittwochsgesprächen" um ein Kölner Eigengewächs handelt, entsprossen auf einem Boden, der eben einer lokaler gefärbten und nämlich begrenzteren Volksstammkultur auch und vor allem eine weit geöffnete Lebendigkeit und Kontaktmöglichkeit hervorbringt – sodann aber außerdem um die Erscheinung, die ihren Eigencharakter gerade in der „Begegnung" mit dem Geiste einer anderen Stadt zu erweisen vermag. Das wesentlichste Ergebnis dieser inter-urbanen Begegnung dürfte darin liegen, daß den Hamburgern wie den Kölnern dabei bewußt wurde, wie sehr es sich heute allerorten um dieselben Probleme handelt, wie sehr die Dinge des Geistes und die Dinge, die den Menschen angehen, mit geringen Nuancen überall die gleichen sind.

Damit wären zwei Stichworte genannt, welche für die Geschichte und für die „Atmosphäre" der „Mittwochsgespräche" bezeichnend sind. „Dinge des Geistes", so sagten wir, werden hier verhandelt, allerdings keineswegs nur, obwohl sehr häufig, „literarische" Dinge. Manche Themen und Fragestellungen, die den gesamten Umkreis unserer Kultur abzuschreiten, aufzuhellen, anzuzeigen und zu werten suchen. Und zwar geschieht das ohne „Programm", auch ohne jeden Vortrags- und Dozentencharakter. Das Publikum der „Mittwochsgespräche" legt keinen Wert darauf, komplette Reden, gerundete Vorträge präsentiert zu bekommen, denn es geht ja dem nicht aufs Gymnasium, auf die Universität, auf eine Fortbildungs- oder Volkshochschule, und die „Mittwochsgespräche" sind keine Pflicht. Sondern man erwartet von den jeweiligen Rednern ganz gleich, ob sie Carlo Schmid oder Friedrich Sieburg heißen, ob sie sich selber der Bahnhofsbuchhandlung anbieten oder um ihr Erscheinen gebeten werden, ob sie aus Berlin, Köln, Düsseldorf oder Bonn, aus Hannover, München, Amsterdam oder London kommen, daß sie nur kurze, thesenhaft formulierte Themen zur Diskussion stellen. Das Eigentliche vollzieht sich dann im Austausch, im lebendigen Gespräch, das meist von einem besonderen Diskussionsleiter – in Hamburg war es NWDR-Intendant Ernst Schnabel – gesteuert, gedämpft, ermutigt und fruchtbar gemacht wird.

In solcher Weise haben sich im Laufe von 88 Mittwochsgesprächen nicht nur Spielregeln herausgebildet, es hat sich eine von Mal zu Thema leicht wechselnde, immer neu aktivierbare Diskussionsgemeinschaft gebildet, die von Ebene zu Ebene an Urteils- und Unterscheidungsvermögen, auch und nicht zuletzt an Redefähigkeit und Zivilcourage zugenommen hat. Ein Forum, das sich durchaus von echten Dingen enthusiasmieren läßt, aber auch unechte abzulehnen weiß und das vor allem eines gelernt hat: den anderen mit seiner Meinung, seiner Position zu Wort kommen zu lassen. Ganz nebenbei also vollzieht sich auch eine Art demokratischer Erziehung, wiederum aber ungewollt und unprogrammatisch, einfach vom inneren Schwergewicht der Dinge und der ihnen zuteil werdenden Behandlung her. Die Bedingung dafür liegt wohl in zwei miteinander zusammenhängenden Umständen: daß dieses Mittwochs-Publikum auf nichts festgelegt ist, keinen Akademikerklub und keine Gewerkschaftsversammlung, keine konfessionelle Gruppe und keine Partei darstellt, sondern eine lebendig und farbig gemischte „Gesellschaft", die weniger ein literarisches, als ein soziologisches Phänomen ist. Hier treffen sich der Student und die Büroangestellte, der Schlosserlehrling und die Musikstudentin, der Journalist und der Stadtverordnete, die „Dame" sowohl wie die redselige „Oma", die aus ihren Flüchtlingserlebnissen mehr zu erzählen weiß, als die „Seehund-Romane" der Billy-Jenkins-Serie je zu bieten vermögen. Wobei sich der „Respekt" voreinander nicht zuletzt in „Humor", das Ernstnehmen in Lachen – nicht im Verlachen – bemerkbar macht. Und der zweite Umstand: daß alle die „geistigen", auch sogar die spezifisch „literarischen" Themen (wir nennen einige Beispiele: Jakob Kneip, „Die Aufgabe des Dichters in unserer Zeit"; Dr. Hannes Schmidt, „Ist der Film an allem schuld?"; Dr. Boeckhoff, „Kultur und Zeitschrift"; Ernst von Salomon, „Die Aufgabe des Schriftstellers in unserer Zeit"; Dr. Oskar Jancke, „Welche Aufgabe hat heute eine literarische Akademie?"; Friedrich Sieburg, „Ist der Hörer ein armer Teufel?"; Dr. Sperr-Ruthardt, London, „Wie weit reicht Europa?"; Fritz Sänger, dpa, „Freiheit der Presse") – daß alle diese verschiedenen Themen über den Bereich des Privaten, des individuellen Bildungsstrebens hinausreichen und einen öffentlichen, ja im richtig verstandenen Sinne einen „politischen" Charakter tragen. Aus dieser inneren, geistespolitischen Bedeutung der „Mittwochsgespräche" ergibt sich dann auch ihre „Übertragbarkeit", denn es ist nicht einzusehen, warum solche Fragen nicht in jeder Stadt, die sich an der Welt des Geistes auf ihre Weise beteiligt weiß, gestellt und beantwortet werden sollen.

Doch gilt es, noch das zweite der vorhin erwähnten Stichworte aufzunehmen, nämlich das vom „Menschen". Es ist wie eine die eigentliche Rechtfertigung der „Mittwochsgespräche", daß alle Probleme – wie sehr sie manchmal in einzelne Sachgebiete führen und wie wenig sie auch jeweils „gelöst" werden mögen – einmünden in die Frage nach dem modernen „Menschenbild". Aus der Unruhe um den heutigen Menschen, um seinen Weg und sein Ziel, sind diese „Mittwochsgespräche" im Grunde geboren, in der Intensität dieser Unruhe liegt ihre Dauerhaftigkeit, in ihrer Echtheit liegt die Gewähr ihrer Zukunft. Und nicht immer sind es die großen, die „sensationellen" Ansammlungen, da sich bis zu 700 Menschen im weiten Bahnhofs-Speisesaal über einen Ernst von Salomon, mit einem Friedrich Sieburg oder Fritz Sänger erhitzen, bei denen diese echte Frage nach dem Menschenbild am deutlichsten wird. Da kann sich z. B. das Thema „Die Kaufkraft des Geistes" – zur Diskussion gestellt von einem jungen Kölner Journalisten und Schriftsteller, Werner Wilfried Koch – als unscheinbar ins Zentrum zielend erweisen, und das ungefähr zweihundertköpfige Stammpublikum – zusammengedrängt im kleinen Wartesälchen 3. Klasse, in das die Geräusche des Bahnhofs und das Donnern der Lastwagen von draußen hereindringen – kann sich unversehens einer jeden einzelnen angehenden Diagnose gegenübersehen: wie der Mensch von heute nach seiner „Leistung" bewertet wird, wie er zum „Funktionär" wird, wie er immer mehr von der „Seinsbestimmung" in eine reine „Tatgesinnung" gerät. Solche Erfahrungen, die Nachdenken herbeizwingen, noch weit über den Rahmen des „Mittwochsgesprächs" hinaus, wirken dann aber weiter, sie werden mit hineingenommen in die nächsten Diskussionen, und wenn dann etwa – wie jüngst in Hamburg – „Die Aufgabe des Verlegers" und die Frage, wer die Literatur „mache", zur Debatte steht, so weiß ein solches Publikum, daß nicht allein der Verleger, nicht allein der Autor die Literatur „macht", sondern daß es selber beteiligt und aufgerufen ist an der geistigen „Tat" jedes einzelnen Buches und damit schließlich am deutschen Schrifttum überhaupt.

Versuch und Bewäh

(5)

Lyrik der Jüngsten

Betonarbeiter mittags

Sie steigen vom Leitergerüst, in schweißigen
Hemden, braun und geduldig, von niemand erwartet.
Hoch steht die Sonne. Sie schauen hinauf,
Als Düsenjäger den Schall überholen,
Unsichtbare Pfeile, silbernes Echo.
Florentinischer Himmel, o wie glühst du sie an!
Wer will die Figuren begreifen, die Kurven der
Planung? Linealuren, die aus dem Maßstab
Ins Wirkliche wachsen.

Einer auf Schalungsbrettern lächelt dir zu.
Sein Auge trinkt Schatten. Wie ertrüge sein Herz
Die Faszinationen des Lichts?
Schon schläft er, schon grünen die Hölzer.
Nymphen umringen den Bauplatz, Dryaden,
Schelfgeräusche, Gelächter.

Er schlief schon mit Achilles vor Troja
Und baute das hölzerne Pferd. Er ist
Älter als du. Sieh seinen Mund an!
Wenn der Polier auf den rostigen Gong schlägt,
Fahren sie auf. Kühl waren Schlaf und Getränke,
Kühl und verjüngend; und kalt wird die Nacht
Unter dem arktischen Mond. Die Zähne
Leuchten. Beton rauscht in die Loren.

Helmuth de Haas
geb. 1928

Stunde voll Dämmern

Lampengeruch. Der Schwefel verdunstet.
Schwer liegt, und drückend, das dämmrige Mal
über des Stalles feuchter Verkrustung.
Draußen dampft Regen durchs gelbe Oval.

Hoch quillt der Staub. Und die Bibel zerrissen.
Nah liegt am Ofen der Mantel bereit.
Tritte auf Glas – doch es ist nur ein Scherben
getrockneter Erde, der Dunkelheit
Anfangsgeräusche, minutenverspätet.
Kerzenlicht flackert durchs Fenstergesicht,
zahllos der Spinnen Paläste voll Nebel –
Antwort aus ihnen – wir hören sie nicht.

Georg Willenbner
geb. 1929

Das Feuer

Diese Flamme: nicht schmerzensheiß,

Narziß

Spielt helle Nacht den Knecht
der süßen tauben Angst?
Sind so die Qualen echt,
in deren Wind du schwankst?

Ruft so der Spiegel dich,
Narziß in schwarzem Haar?
Im Spiel von Tau und Fisch
erkennst du wunderbar.

Das Lächeln von der Not,
am Strand im nackten Lauf,
das der Gefährte bot,
verlor den schönen Kauf.

Der Lockruf und die Pracht
von Gliedersegen groß
verliern sich in der Macht
der Spiegelbilder bloß.

Rauscht, rauscht das Wasser weit,
die Nähe ist der Sinn
und Fläche alle Zeit:
Daß ich der Fremde bin.

Daß ich der Fremde bin,
der Raub ist fern und dein,
flieht in der Tiefe hin:
auch er ist doch nur mein.

Wie sollte nicht der Leib
vergehn vor meinem Mund?
Gesicht aus Mann und Weib
ist mein – mein großer Fund.

Spielt helle Nacht den Knecht
der süßen tauben Angst?
Sind so die Qualen echt,
in deren Wind du schwankst.

Verlangen neigt den Leib,
gierwillig trinkt der Mund
Gesicht aus Mann und Weib
im töricht-tiefen Grund.

Günther H
geb. 1932

Meiner Mutter

Deine Hände hielten meine Nächte:
da waren sie lockere Sträuße
dunkler, schützender Stunden

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/56-256

LÜTH, Erich

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/136-257

ERICH LÜTH
DIREKTOR DER STAATLICHEN PRESSESTELLE
DER HANSESTADT HAMBURG

5. Dezember 1950 L/M

Lieber Walter Hammer!

Die Protokolle des Harlan-Prozesses sind leider nicht im Rathaus, sondern nur über die Justizpressestelle bzw. über die Staatsanwaltschaft zu erhalten. Vielleicht wendest Du Dich wegen der Angelegenheit Erich Knauf an Herrn Oberstaatsanwalt Kramer.

Ich bedaure herzlich, daß es Dir gesundheitlich nicht gut geht und wünsche Dir baldige Besserung und guten Erfolg für Deine große Arbeit.

In Herzlichkeit
Dein
Erich Lüth

Herrn
Walter HAMMER
Hamburg 39
Bilser Str. 16d

ANSCHRIFT: (22A) HAMBURG 1 · RATHAUS · FERNSPRECHER: 31 10 21

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

EU-106/36-258

6. 12.50

Herrn

Oberstaatsanwalt Dr. Kramer,

H a m b u r g 3 6

Sievekingsplatz.

Sehr geehrter Herr Oberstaatsanwalt! Verargen Sie mir eine kurze Belästigung bitte nicht. Mein alter Freund Senatsdirektor Erich Lüth empfahl mir, mich einmal vertrauensvoll an Sie zu wenden.

Am letzten Abend des August sprach ich eine Viertelstunde im Rahmen des Berliner Fensters, über meine Flucht aus Brandenburg berichtend. In der sich leider als irrig herausstellenden Meinung, daß ich für die 1800 politischen Opfer des Brandenburger Zuchthauses das Vorrecht der Exterritorialität beanspruchen könnte, hatte ich die grösste Richtstätte der Hitlerjustiz zu einem monumentalwirkenden Gedenkstätte ausgebaut und für eine Ehrengalerie nicht weniger als 600 grosse Porträts prominenter Hingerichteter schon unter Glas bereitgehängt. Dies alles, auch das grösste Archiv der Widerstandsbewegung, ist mir, wie gesagt, brutal vernichtet worden.

Mein Forschungsinstitut Brandenburg war für mich nur ein Mittel zum Zweck. Ich wollte mir damit soliden Grundlagen schaffen für ein literarisches Denkmal. Wenn man mich nun auch von allen Daten und Dokumenten weggebissen hat, will ich mein grosses Brandenburgbuch doch noch zu vollenden trachten, was mir natürlich nicht ohne allseitige Unterstützung gelingen wird.

/ Zu den 1800 politischen Opfern Brandenburgs, wovon nicht weniger als 100 Künstler und Gelehrte waren, gehörte auch mein alter Freund der Dichter Erich Knauf, der besonders populär geworden ist durch sein Lied "Heimat, deine Sterne". (Sein" Tatgenosse", der Maler Plaue, dem wir die Bilderserien "Vater und Sohn" verdanken, wäre gleich Erich Knauf in Brandenburg unters Fallbeil geschickt worden, wenn er nicht vorgezogen hätte, sich in der Untersuchungshaft selber das Leben zu nehmen).

Beiläufig wusste mir mein Freund Erich Lüth über Erich Knauf zu berichten, daß er gelegentlich des Harlan=Prozesses durch Zeugenaussagen belastet worden sei. Da mir an exakter, vorurteilsfreier Geschichtsschreibung sehr gelegen ist, wäre ich Ihnen, verehrter Herr Oberstaastanwalt, dankbar, wenn Sie mich Einblick gewinnen lassen wollten in die betreffenden Protokolle des Harlan=Prozesses. Wenn Sie mich derart zu unterstützen bereit wären, darf ich Sie wohl um kurzen Bescheid bitten, wann und wo ich die Akten einsehen dürfte.

Mit hochachtungsvoller Empfehlung

Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Notiz: Schulz-Kaak! ED-106/36-259

17.Dezember 1950

Herrn
Oberstaatsanwalt Dr. Kramer
H a m b u r g 36
Sievekingsplatz

Sehr geehrter Herr Doktor!

Haben Sie herzlichen Dank für die wertvollen Aufschlüsse, die mir Ihre freundlichen Zeilen vom 12. Dezember gebracht haben. Es freut mich, dass mein Freund Erich Knauf ernstlich nicht belastet worden ist.

Angesichts der sehr schmeichelhaften Ausführungen im letzten Absatz Ihres Briefes kann ich Ihnen bestätigen, dass ich identisch bin mit dem Herausgeber der "Jungen Menschen" und des "Fackelreiters". Sie können sich denken, dass Ihre ermutigenden Worte mir eben jetzt wirklich ein Labsal bereiteten. Sie werden es mir gewiss nicht als unbescheiden auslegen, wenn ich Ihnen zu Ihrer Orientierung einige Dokumente beifüge, die sicher auch dem Juristen mancherlei willkommene Aufschlüsse bieten . Das gilt ganz besonders für die Photokopie eines ganzseitigen Artikels, den ich im September 48 im Berliner "Sonntag" veröffentlicht habe. Aus dem gleichfalls beiliegenden "Steckbrief" mögen Sie die einzelnen Stationen meines Leidensweges ersehen. Zum 60. Geburtstag erfreute man mich im In-und Ausland mit nicht weniger als 44 Gedenkartikeln, wovon ich Ihnen vier beifalte. Übersehen Sie nicht, das Blatt mit meinem Nekrolog; immer wieder habe ich feststellen müssen, dass auch bei tieftraurigen Ereignissen selten ein Ansatz von Komik fehlte. Gerne hätte ich all diese Papiere gelegentlich zurück.

Bei Fortsetzung meiner historischen Studien wird es wahrscheinlich auch hier in Hamburg noch einige Fragen zu klären geben. Vermutlich werden Sie mir nicht grollen, wenn ich mich dann auch vertrauensvoll noch einmal an Sie wende, nicht wahr?

Mit verehrungsvollem Gruss und besten Fewttagswünschen, verbleibe ich Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED - 106/76 - 240

ERICH LÜTH
DIREKTOR DER STAATLICHEN PRESSESTELLE
DER HANSESTADT HAMBURG

25. Juni 1951 L/Mu

Lieber Walter Hammer!

Dein Brief vom 19. Juni sagt mir, daß Du wieder im Lande bist. Wenn auch gesundheitlich reichlich angeschlagen. Ich freue mich herzlich, daß Dir die Kur in Pyrmont geholfen hat. Eine bessere Betreuung als bei Buchinger konntest Du sicherlich nicht finden.

Seit ich meinen Kampf gegen Veit Harlan aufgenommen habe, stehe ich im Brennpunkt leidenschaftlicher Kämpfer. Mein Schreibtisch ist fast vergraben unter den Bergen von Briefen aus allen Teilen Deutschlands und der Welt, darunter zahllose erschütternde menschliche Dokumente und Lebensberichte, die wirklich ans Herz greifen. Leider geht es über meine Kraft, auch nur einen angemessenen Bruchteil dieser Briefe zu beantworten und die Hilfe zu leisten, die man von mir erwartet. Ich bin doch nur ein kleiner Pressechef, dessen Möglichkeiten sehr begrenzt sind. Das Problem der finanziellen Unterstützung förderungswürdiger Verleger bereitet nicht nur mir große Sorgen. Wir haben uns schon einige Male angelegentlich mit diesen Problemen auseinandergesetzt. Der Staat selber kann ja Kredite dieser Art nicht geben. Es sei denn, die Kredite werden durch die Landesbank gewährt. Diese Bank muß aber auf bankmäßige Sicherheiten bestehen. Da aber Verlagsrechte und Bücher als Sicherheiten weniger geeignet sind als unbedrucktes Papier, wählte man den Ausweg, Betriebskredite an Druckereien zu geben, die dadurch in die Lage versetzt werden, ihrerseits längere Ziele zu gewähren. Das ist die einzige Erleichterung, die bislang möglich war. Über diese Kredite entscheidet ein interfraktionell zusammengesetzter Kreditausschuß, so daß selbst eine Empfehlung des Bürgermeisters nicht ausreichen würde. Vielleicht nimmst Du aber einmal Fühlung mit der Landesbank, wobei Du meinen Namen gern als Referenz erwähnen kannst.

In aufrichtiger Erwiderung Deiner herzlichen Grüße

Dein

Erich Lüth

Herrn
Walter HAMMER
Hamburg 39
Bilserstraße 16 d

ANSCHRIFT: [24a] HAMBURG 1 · RATHAUS · FERNSPRECHER: 34 19 21

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED - 106 Nl - 28

ERICH LÖTH
DIREKTOR DER STAATLICHEN PRESSESTELLE
DER HANSESTADT HAMBURG

5. Juli 1951 L/Mu

Lieber Walter Hammer!

Deine Kritik an dem Versagen der deutschen Buchverleger ist zum größtenteil berechtigt. Allerdings gibt es doch einige starke Gegenkräfte. Ich verweise nur auf die in rascher Folge erscheinenden Kampfblätter, Broschüren und Bücher des Bundesministeriums für gesamtdeutsche Angelegenheiten und auf die Kampfschriften des Bundesvorstandes der SPD und auf die Schriften, die von einer neuen Zentrale für Heimatdienst vorbereitet werden, die diesmal allerdings keine nationalistische, sondern eine innenpolitisch aufbauende Zielrichtung verfolgen sollen.

Deine letzte Rundfunkrede habe ich gehört. Sie war inhaltlich gut, verlor aber durch Pathos leider viel an Überzeugungskraft, gerade gegenüber jenen Hörern, die nicht schon überzeugt sind, sondern gewonnen werden sollen. Das Mikrofon ist ein sehr heikles Instrument, das gar kein Pathos verträgt. Bitte, nimm diese Kritik nicht übel, denn es wäre mir nur lieb, wenn weitere Sendungen von Dir auch im Tonfall die letzte Wirksamkeit erreichen. So begreiflich es ist, daß Dich die Erregung übermannt, so gewinnen wir doch leichter geistige Macht über die anderen, wenn wir Macht über uns selber behalten. Das war beispielsweise auch das unbefangene Urteil einiger meiner Freunde und meiner Frau, die sachlich hundertprozentig auf Deiner Seite steht.

Herzliche Grüße

Dein
Erich

Herrn
Walter HAMMER
Hamburg 39
Bilserstr. 16d

ANSCHRIFT: (14a) HAMBURG 1 · RATHAUS · FERNSPRECHER: 34 19 21

Institut für Zeitgeschichte Archiv

10. Februar 1952

Herrn
Senatsdirektor Erich Lüth
H a m b u r g 1
Rathaus

Lieber Erich Lüth!

Es ist traurig, wenn man krank ist und mit den Augen nicht überall dabei sein kann. Durch meine beiden Sanatoriumsaufenthalte, denen sich nächster Tage ein dritter anschliessen muss, habe ich mich nicht beizeiten Eurem Aufruf zur Oelbaumspende anschliessen können, was meine vielen Freunde im Auslande sicher etwas ärgerlich bemerken werden. Wie Du weisst, war ich schon in den zwanziger Jahren Mitglied des Abwehrbundes gegen den Antisemitismus, habe mich im KZ Sachsenhausen verbotener Weise der internationalen Judenschaft in ihrer Verlassenheit angenommen, wie ich auch die Freundschaft jener internationalen Prominenz gewinnen konnte, die in Sachsenhausen mit uns dahinvegetierte. Ich denke da vor allem an die Norweger, deren heute leitenden Staatsmänner in Sachsenhausen unsere Leidensgenossen waren (daneben Rabbiner Samuel aus Oslo, alter Leser meiner Zeitschriften, Odd Nansen, Arnulf Oeverland, Rektor Seip von der Universität Oslo usw). Auch in den Jahren meiner Emigration war ich als Gegner des Antisemitismus in weitesten Kreisen bekanntgeworden, weshalb man nun vor einem Rätsel steht, weil man meinen Namen in Eurem Aufruf vermisst. Aber das ist nun passiert und wird bei gegebener Gelegenheit mit meiner Erkrankung entschuldigt werden können. Solltest Du aber einer ausdrücklichen Zustimmung von mir erwartet haben, so glaube ich, dass Du die als selbstverständlich hättest voraussetzen dürfen. Versteh mich bitte nicht falsch - ich bin über die Jahre hinaus, dass man seinen Namen gerne gedruckt sieht, aber ich möchte nicht gern als undankbar dastehen vor einem grossen Kreise des internationalen Judentums, mit dem ich draussen zusammengearbeitet habe. Für die Emigration finde ich nur

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Willy Brandt und für die K[illegible] Rudi Küstermeier, Kogon und Pechel genannt.

Es ist schon gut ein halbes Jahr her, dass ich Dich kurz zu sprechen wünschte in zwei wichtigen Angelegenheiten, die Dein engstes Arbeitsgebiet angeht. Es ist mir leider nicht vergönnt gewesen, Dich im angeregten Sinne zu unterstützen, was um des Allgemeinwohls willen sehr zu bedauern ist. Auf eine Sache (auf eine Ehrung Siegfried Kawerau hinzielend) möchte ich heute nicht mehr zu sprechen kommen, weil es für mich höchste Zeit ist, wieder nach Bad Pyrmont zu reisen; wegen der anderen sprach ich kürzlich mit Rudi Küstermeier, als der mich hier besuchte,dem sich sogleich entsprechende Notizen gemacht hat. Es geht um das vom Hamburger Senat finanziell stark geförderte Weltwirtschaftsinstitut, bei dem es an einer demokratischen Kontrolle zu fehlen scheint. Was vor 1933 vom Anderen Deutschland erarbeitet worden ist existiert für die jungen Akademiker nicht, die dort Stoff für ihre Doktorarbeiten holen. Es wäre denn doch ausserordentlich wichtig, wenn wir endlich einmal über diesen Krebsschaden sprechen könnten, da sonst alles beim Alten bleibt, Du aber sicher einzugreifen bereit wärest, wenn Du bei einer Nachprüfung die Richtigkeit meiner Vorwürfe bestätigt finden würdest. Brieflich lässt sich das schlecht erledigen.

Falte mir die Beilagen bitte wieder bei.

Mit herzlichen Grüssen verbleibe ich

Dein

ED-106 Ac-263

ERICH LÜTH
DIREKTOR DER STAATLICHEN PRESSESTELLE
DER HANSESTADT HAMBURG

Hamburg, den 5. Mai 1952
B/sch.

Sehr geehrter Herr Hammer!

Unabhängig von der Friedens-Aktion ist von zahlreichen Hamburger Persönlichkeiten der Wunsch geäussert worden, auch in Hamburg eine Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit zu gründen. Der Deutsche Koordinierungsrat der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit e.V. hat es uns ermöglicht, die Gründungsvorbereitungen so weit zu fördern, daß nunmehr die Gründung der Gesellschaft vollzogen werden kann.

Sie werden hiermit höflichst gebeten, an der Gründungsversammlung am

Montag, den 12. Mai 1952, um 17 Uhr

im Saal des Senatsgeheges im Hamburger Rathaus teilzunehmen.

Nach vollzogener Gründung hoffen wir, bald mit einer ersten Versammlung vor die Öffentlichkeit treten zu können. Für diese Versammlung hat Herr Bürgermeister BRAUER bereits ein einführendes Referat zugesagt.

In der Hoffnung, Sie am 12. Mai begrüßen zu dürfen zeichnen wir

mit vorzüglicher Hochachtung!

Erich Lüth

Herrn
Walter HAMMER

Hamburg 39
Bilserstr. 16 d

ANSCHRIFT: (24 A) HAMBURG 1 · RATHAUS · FERNSPRECHER: 34 17 21

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/26-264

GESELLSCHAFT
FÜR CHRISTLICH-JÜDISCHE ZUSAMMENARBEIT IN HAMBURG E.V.

HAMBURG 36 · DAMMTORWALL 41 · ZIMMER 314 · FERNSPRECHER: 34 80 30

HAMBURG, DEN 11. Juni 1952
B/sch.

Lieber Walter Hammer!

In diesen Tagen haben wir in Hamburg mit der Mitgliederwerbung für unsere neugegründete Gesellschaft begonnen. Du selbst wirst inzwischen auch schon ein Werbungsschreiben bekommen haben. Ich bin überzeugt, daß wir Dich recht bald auch "formal" zu den Unsrigen zählen dürfen.

Unsere Mitgliederwerbung basiert im Wesentlichen auf dem Adressenmaterial, das hier aus der Aktion "Friede mit Israel" und der "Oelbaum-Spende" vorliegt. Vielleicht erinnerst Du Dich aber noch an den einen oder anderen, der gern mit dabei sein möchte. Ich wäre Dir jedenfalls sehr dankbar, wenn Du mir gelegentlich eine Liste interessierter Personen geben würdest.

An die mir am 18. Mai aufgegebenen Personen habe ich unsere Flugschriften versandt. Mit Manfred GEORGE und Kurt R. GROSSMANN, der mir seinen Besuch angekündigt hat, stehe ich schon seit längerem in Briefwechsel. Selbstverständlich möchte ich gern mit Herrn Dr. REINEMANN, falls er im Laufe dieses Sommers in Hamburg sein sollte, sprechen; rufe aber bitte rechtzeitig bei mir an, weil mein Terminkalender oft auf Wochen hinaus besetzt ist, und ich auch häufig von Hamburg abwesend bin, um Vorträge zu halten.

Selbstverständlich bin ich Dir für jede weitere Zusendung von Adressen dankbar, denn das Echo unserer Aktion, vor allem der "Oelbaum-Spende" hält noch immer an. Es ist wünschenswert und notwendig, daß man auch im Ausland davon erfährt, damit neben den vielen negativen Stimmen auch einige positive stehen.

Mit herzlichen Grüßen

Dein

Erich Lüth

(Erich Lüth)

Herrn
Walter H A M M E R
Schriftsteller

H a m b u r g 39
Bilserstr. 16 d

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-1061-26-265

15.Juni 1952

Lieber Erich Lüth!

Hab herzlichen Dank für Deinen Brief vom 11.Juni. Mittlarweile habe ich mich in aller Form als Mitglied angemeldet und meinen ersten Beitrag auf das Postscheckkonto 4747 überwiesen.

Mit Kurt Grossmann traf ich gestern zusammen, werde ihm auch heute noch einmal kurz besuchen, um ihm für Berlin noch einige Adressen mitzugeben. Auch für Euch könnte ich noch eine Menge brauchbarer Adressen beisteuern, muss aber leider darum bitten, sich damit noch etwas zu gedulden. Ich werde nämlich durch mein Plötzensee-Buch dermassen stark beansprucht, dass mir für den privaten Bezirk keine Zeit mehr bleibt und auch die Sonntage mit herhalten müssen. Hoffentlich bleibt mir noch die Kraft, diese schwierige Aufgabe zu meistern.

Otto Reinemann will zwei Tage in Hamburg bleiben, hofft dann auch, Rudi Küstermeier zu sprechen. Sicher wird er auch Kurt Bondy aufsuchen wollen. Ich will ihn noch befragen, ob er für Hamburg noch weitere Wünsche hat. Ein paar Minuten wirst hoffentlich auch Du für ihn Zeit finden. Vielleicht lässt Du mir schon Bescheid geben, ob sich am 21.oder 22.Juli ein kurzer Besuch in Deinen Terminkalender noch einschalten lässt. Ich würde dann Otto Reinemann entsprechende Vorschläge machen.

Ende August werde ich es wohl geschafft haben, dann lasse ich bestimmt wieder im angedeuteten Sinne wieder von mir hören.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-26-286

ERICH LÜTH
DIREKTOR DER STAATLICHEN PRESSESTELLE
DER HANSESTADT HAMBURG

25. Juni 1952 L/Mu

Lieber Walter Hammer!

Otto Reinemann soll unter allen Umständen versuchen, mich bei seiner Ankunft im Rathaus zu erreichen. Es ist nämlich möglich, daß meine Reisetermine sich etwas verschieben. Das entscheidet sich wohl erst Anfang Juli.

Für Deine Adressenliste danke ich Dir sehr. Unsere Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit ist eine hamburgische Organisation. In Frankfurt, München, Freiburg, Bremen, Nürnberg, Göttingen und Düsseldorf bestehen Schwestergesellschaften, die in Frankfurt zum Koordinierungsrat der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit zusammengeschlossen sind. Aber auch Deine Auslandsanschriften sind für uns wertvoll, da meine Aktion "Friede mit Israel" für das ganze Bundesgebiet und in Verbindung mit vielen Gesinnungsfreunden im Auslande arbeitet.

Herzliche Grüße

Dein

Erich Lüth

Herrn
Walter HAMMER
Schriftsteller
Hamburg 39
Bilserstraße 16d

ANSCHRIFT: [14a] HAMBURG 1 · RATHAUS · FERNSPRECHER: 34 19 21

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-10636-267

ERICH LÖTH
DIREKTOR DER STAATLICHEN PRESSESTELLE
DER HANSESTADT HAMBURG

24. Dezember 1952 L/Ma

Lieber Walter Hammer!

Vielen Dank für Deine freundlichen Zeilen. Nach Weihnachten verreise ich bis etwa 4. oder 5. Januar. Wir können uns also erst in der zweiten Januar-Woche sprechen.

Briefe von Ernst Johannsen muß ich leider in den Papierkorb werfen, da sie mit Galle und Dreck geschrieben sind. Er kann sich offenbar mit dem Gedanken nicht abfinden, daß sein Roman "Die eisernen Mannen" ihm in Hamburg einige Gegner gemacht hat. Hätte er seine Fehler freimütiger bekannt und bedauert, wäre er auch über diese Hürde längst hinweg. Das läßt aber seine Eitelkeit nicht zu, so daß er nun gegen Windmühlenflügel kämpft.

Alles Gute für die Feiertage und für das neue Jahr

Dein

Erich Löth

Herrn
Walter HAMMER
Schriftsteller
Hamburg 39
Bilsenstraße 16d

ANSCHRIFT: (NA) HAMBURG 1 · RATHAUS · FERNSPRECHER: 24 19 21

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

EO-1014-268

15.Febr.53

Lieber Erich Lüth!

Grolle mir bitte nicht, bedenke vielmehr, dass mir die Unterstützung alter Weggefährten unentbehrlich ist, wenn es uns noch glücken soll, das Andenken unserer Toten gebührend zu ehren.

Du weisst das Adam Kuckhoff, der eine Zeitlang die Diedrichssche TAT redigierte, in Plötzensee aufgehängt worden ist(und dass Adolf Grimme, nur weil er mit Kuckhoff befreundet war, wegen "Nicht-anzeige" ins Zuchthaus kam.)

Nun konnte ich aus einem Heft meines "Fackelreiters" aus einem Bericht über EERDE ersehen, dass damals im August 28 auch Adam Kuckhoff am Weltjugend-friedenskongressteilgenommen hat. Ihr seid Euch damals gewiss nähergekommen. Erinnerst Du Dich noch an Adam Kuckhoff? Dann wäre ich Dir für ein paar Worte der Erinnerung dankbar.

Mit herzlichen Grüssen verbleibe ich
Dein

P.S.
Der Chefarzt Dr.Buchinger wird morgen 75.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ed-106 Nr-269

GESELLSCHAFT
FÜR CHRISTLICH-JÜDISCHE ZUSAMMENARBEIT IN HAMBURG E.V.

HAMBURG 36 · DAMMTORWALL 41 · ZIMMER 314 · FERNSPRECHER: 34 80 20

HAMBURG, DEN 9. März 1954
L/h.

Lieber Walter Hammer!

Mit Bedauern lese ich, dass Du wieder einmal ins Sanatorium musstest. Ich wünsche Dir für die Entschlackungskur einen vollen Erfolg. Leider geht es völlig über meine Kräfte, die täglich an mich herangetragenen Einzelfälle der Wiedergutmachung durchzupauken, zumal ich ja kein Jurist bin und sich immerwieder formale Schwierigkeiten ergeben, denen eben doch nur ein Jurist gewachsen ist. So gut ich konnte, habe ich auch in der Vergangenheit versucht, individuelle Fälle durchzukämpfen. Solange ich im Rathaus sass, konnte ich auch die Sachbearbeiter anrufen und manches in Fluss bringen. Das führte aber bald zu einer Überlastung, unter der auch ich zusammengeklappt bin. Du weisst, dass trotz vieler Misserfolge unser grundsätzlicher Kampf nicht ergebnislos war. Der 3,5 Mrd.-Vertrag mit Israel ist, wie von allen Seiten anerkannt wird, durch unser öffentliches Wirken wesentlich gefördert worden. Auch für eine raschere individuelle Wiedergutmachung haben wir uns als ungeduldige Mahner hundertfach eingesetzt. Nun können wir aber mit unserem Zwei-Personen-Büro auch noch die berechtigten Einzelansprüche als Rechtsvertreter durchkämpfen. Jede Ungeduld und jede Enttäuschung auf jüdischer Seite ist tausendfältig begründet. Wenn aber Alfred Hinzelmann schreibt: "Was nützt die an sich so verdienstvolle Aktion Friede mit Israel u.s.w., u.s.w. ", dann beginne auch ich zu verzagen, denn ich darf ohne Anmassung für unsere "Aktion" und für unsere Gesellschaft in Anspruch nehmen, dass die "Aktion" vielleicht schon Hunderttausenden zumindest indirekt und unsere Gesellschaft einigen hundert Mitmenschen direkt geholfen hat. Man überfordert uns aber wenn man von uns erwartet, nun auch als juristischer Vertreter oder Rechtsanwalt aufzutreten. Die Schwierigkeiten liegen doch darin, dass Hitler hunderttausend mal mehr Unrecht in die Welt gesetzt hat, als noch

- 2 -

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/26-270

so gutwillige Menschen aufarbeiten können. Ich habe an Herrn Hinzelmann geschrieben, er möge die "Notgemeinschaft der durch die Nürnberger Gesetze Betroffenen", Hamburg 36, Dammtorwall 41, Zi. 312, mit der Durchfechtung der Ansprüche von Frau Ruth Laufer beauftragen. Die "Notgemeinschaft" ist mit guten juristischen Fachkräften ausgestattet.

Mit herzlichen Grüssen

Dein

Erich Lüth

(Erich Lüth)

Herrn
Walter H A M M E R

H A M B U R G 39
Veerstücken 9

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/76-271

Lieber Erich Lüth! 12. September 1954

Es freut mich, Dir heute einen gewiss sehr willkommenen Gruss ausrichten zu können. Der Einfachheit halber liess ich den Brief von Hermann Hammerschlag für Dich fotokopieren. Auch Rowohlt und die Bundeszentrale für Heimatdienst habe ich damit bedacht.

Ich schulde Dir noch Dank für Deinen letzten Brief, worin Du jedoch von der falschen Annahme ausgegangen bist, ich hielte mich aus Gleichgültigkeit fern, während ich Dir gerade mitgeteilt haben wollte, dass ich rein aus gesundheitlichen Gründen schon seit über einem Jahr Abendveranstaltungen nicht mehr wahrnehmen konnte. Effektiv zwingt mich mein krankes Herz schon abends gegen 7 Uhr ins Bett.

Hast Du eigentlich das grausige Machwerk von Annedore Leber schon zu sehen bekommen? Für mich ganz besonders schmerzlich, denn dieses Panoptikum hat meine jahrelange Arbeit beinahe um ihren Sinn gebracht. Du wirst darüber auf der ersten Seite meines letzten Rundschreibens schon gelesen haben. Ich falte Dir einen Neudruck davon für alle Fälle noch einmal bei.

Zwar beschwört man mich, wenn man Einblick in meine Dokumente und meine Bilderschätze gewinnt, die Arbeit an meinem grossen Werk fortzusetzen, aber ich glaube, dassmir zur Vollendung jetzt die Kraft nicht mehr reicht. Frau Leber hat gar zu verheerend gewirkt.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Aber nun bin ich beim Werk, in einem illustrierten Buch die Leidenswege der deutschen Parlamentarier zu würdigen. Dieses Buch habe ich ja auch schon im"Parlament" angekündigt. Ich glaube gerade diese Materie nach jahrelangen Quellenstudien einigermassen zu beherrschen, wie mir auch schon an die hundert vorzüglicher Bilder zur Verfügung stehen. Aber es gibt immer noch Lücken auszufüllen. Du kannst Dir auch denken, wie schmerzlich es für mich wäre, wenn ich wesentliche Persönlichkeiten auslassen würde. Und so bitte ich Dich denn, mir helfend beizuspringen.

Gerade Hamburg ist ja im Jahrzwölft der deutschen Teufelsbessenheit erstaunlich gut weggekommen. Ich habe Bilder vorgesehen von Haubach, Dahrendorf,Schmedemann, Schumann, Heidsick, Wehner, habe auch gedacht an Brauer, Ruscheweyh und Eggerstedt, dürfte wohl auch auf die Kommunisten nicht ganz verzichten (etwa Franz Jacob und Edgar André). Es fehlen aber ganz sozusagen Bürgerliche, sogar die sonst in Hamburg so zahlreichen Demokraten. Ist eigentlich Keinem etwas zugestossen? Ich wäre Dir dankbar für einige Hinweise - je eher, je besser!

Den Vorrang soll nun allerdings ein Haubach - Gedenkbu haben,ebenfalls mit einigen 8 - 10 Bildern auf Kunstdruck. Auch da fehlt es mir nicht an Material, indessen wäre ich Dir natürlich dankbar,wenn Du mir auch in diesem Punkt Rat und Hilfe wüsstest. Das Buch soll noch in diesem Jahr erscheinen,bestimmt aber am Todestag vorliegen, der sich am 23.Januar 55 schon zum zehnten Male jährt. Adolf Grimme hat schon eine Gedenkstunde für den gleichen Tag vorgesehen, die von Dr. Guntram Prüfer bestritten werden soll.

Nachträglich noch: Gibt es hier in Hamburg nicht eine staatliche Bildstelle, von der ich Bilder erbitten könnte? An wen kannst Du mich vielleicht empfehlen?

Mit herzlichen Grüssen verbleibe ich

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

6. Oktober 1954

Lieber Erich Lüth!

Schon kürzlich glaube ich Dir davon berichtet zu haben, daß wir uns schlüssig geworden sind, noch in diesem Jahr ein Haubach-Gedenkbuch herauszugeben. Ich bitte Dich ebenso herzlich wie dringend, Dich ebenfalls an dieser Totenehrung zu beteiligen. Mit etwa zwei Druckseiten wäre uns schon geholfen. Und es würde genügen, wenn Dein Beitrag gegen den 20. Oktober bei mir einträfe. Aber für eine kurze vorläufige Zusagen wäre ich Dir dankbar.

Du hast ja Mitte der zwanziger Jahre miterlebt, wie man damals gerade hier in Hamburg bis in die Nächte hinein die Köpfe zusammengesteckt hat. Die Hannoveraner und der Hofgeismar-Kreis sind sich damals heftig in die Haare geraten. Alma de l'Aigle und Gustav Dahrendorf waren wohl auch in dem Kreis um Haubach. Vielleicht findest Du doch einmal eine stille Abendstunde, um im Buche der Erinnerungen zu blättern und das Bild mit abzurunden. Schon jetzt habe ich den Eindruck, daß aus vielen kleinen Mosaiksteinen ein abgerundetes Lebensbild sich entwickelt - so ähnlich wie damals, als wir die Hefte der "Jungen Menschen" einem bestimmten Thema widmeten.

Theodor Steltzer hat sein Manuskript schon geschickt. Gerstenmaier gab eine feste Zusage, ebenfalls Gerhart Pohl, aber auch Fritz Sänger und Walther Oschilewski. Ich würde es sehr bedauern

Institut für Zeitgeschichte Archiv

wenn Du in diesem Rahmen fehlen würdest.
Nun aber noch etwas Anderes, worüber ich Dir wohl auch schon geschrieben habe: Hamburg ist erstaunlich gut weggekommen und braucht nur wenige prominente Hingerichtete zu beklagen. Ich gerate da in einige Verlegenheit. Wie ich Dir schon schrieb, arbeite ich gegenwärtig an einem illustrierten Werk, worin die Leidenswege der deutschen Parlamentarier gewürdigt werden sollen. Es liegen mir schon über hundert passende Bilder vor, darunter auch ganz vorzügliche und sehr seltene Aufnahmen. Aber was fange ich mit Hamburg an? Nach "Bürgerlichen" habe ich mir vergebens die Augen ausgeguckt, aber auch sonst kommt Hamburg bisher noch sehr schlecht weg. Überlege Dir den Fall doch bitte einmal. Ich hatte an Braver gedacht, dann auch an Schönfelder, den man aber wohl nicht herausstellen darf, weil er Pension bezogen hat. Ich gebe mir wirklich alle Mühe, deshalb darf man mir auch später keine Vorwürfe machen, wenn Hamburg zu schlecht vertreten ist.

Dieser Tage hatte ich viele "Hohe Tiere" zu Besuch, die nicht wenig gestaunt haben über die Schätze meines Archivs. Prof. Dr. Wolfgang Abendroth war hier, ebenfalls Dr. Kluke, der Direktor des Instituts für Zeitgeschichte in München. Nur die bösen Hamburger finden den Weg nicht nach Veerstücken! Solltest Du mich aber mal mit einem Besuch beehren wollen, dann würde ich die Zeit von 5 bis 7 Uhr vorschlagen. Denn gegen 7 zwingt mein krankes Herz mich leider schon ins Bett.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich
Dein

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Ev.-Nr. 106 + 36 - 273

13. Oktober 1954

Lieber Erich Lüth!

Das lobe ich mir! Herzlichen Dank für Deine Zeilen vom 9. Oktober. Besonders wertvoll war mir Dein Hinweis auf Dr. Eichholz, von dem ich hoffentlich ein gutes Bild erlangen kann. Ich denke, daß wir nächster Tage mal darüber sprechen können, denn ich nehme Dich beim Wort! Du mußt unbedingt einmal raufkommen und eine Stunde Zeit mitbringen. Ich verspreche Dir, daß Du dann Bemerkenswertes zu sehen bekommst. Aber es wird nötig sein, daß wir uns beizeiten verständigen, denn ich möchte doch ganz zu Deiner Verfügung stehen. Ließe es sich vielleicht einrichten, daß Du einmal nachmittags zwischen fünf und sieben Uhr herkämest? In der nächsten Woche hätte ich den Montag und Mittwoch nachmittag noch frei. Verschiebe Deinen löblichen Entschluß bitte nicht. Anfang November muß ich wieder für 14 Tage ~~zjmx~~ zum Dr. Buchinger, damit ich glücklich über den Winter hinwegkomme.

Übermorgen wird Waldemar Quaiser aus Wien in Hamburg eintreffen. Du erinnerst Dich doch noch an ihn? Er wird mich Samstag oder Sonntag besuchen.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen verbleibe ich Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

5.Dezember 1954

Lieber Erich Lüthi.

Hoffentlich erreiche ich Dich mit diesen Zeilen wieder daheim. Ich müsste nämlich recht schnell erfahren, ob Du einmal in die Bürgerschaft gewählt worden bist und als Abgeordneter welcher Partei. Erinnere ich mich recht, dann kandidiertest auch mal für den Reichstag, nicht wahr? Für eine Anmerkung im Haubach-Buch müsste ich das recht schnell wissen. So wäre ich Dir also für recht schnellen Bescheid dankbar.

Über zwanzig vortreffliche Beiträge für das Haubach-Gedenkbuch sind schon gesetzt. Eben telegrafierte Dr.Gleissner aus Linz, dass auch er seinen Beitrag abgeschickt habe. Ich rechne auch noch damit, dass Gerstenmaier Wort halten wird. Nicht weniger als 12 Bilder habe ich klischieren lassen.Hoffentlich wird das Resultat nun all diesen Aufwand rechtfertigen.

Aber noch ein Weiteres: Dir hatte ich einen Hinweis auf Dr. Eichholz zu verdanken.Leider habe ich mich bisher noch ohne Erfolg um ein Bild von ihm bemühen müssen.

Ruscheweyh hatte keines, empfahl mir aber, einmal beim Archiv der Bürgerschaft und beim Staatsarchiv anzufragen. Aber da scheint man auch keinen Rat zu wissen. Unter diesen Umständen wäre ich Dir dankbar, wenn Du in den neuen "Mitteilungen" eine kurze Notiz etwa folgender Art veröffentlichen wolltest:

W.H. arbeitet gegenwärtig an einem grossen illustrierten Werk, worin die Leidenswege und der Opfergang deutscher Parlamentarier in der Hitlerzeit gewürdigt werden soll. Gegen 130 Bilder, darunter sehr seltene Aufnahmen, liegen bereits vor, doch war es leider immer noch nicht möglich, ein Bild des Hamburger Rechtsanwaltes Dr. Eichholz, MdB., seinerzeit Sozius von Prof. Dr. Ruscheweyh, zu erlangen. Sollte aus Privatbesitz ein Bild zur Verfügung stehen, möge man sich unverzüglich in Verbindung setzen mit Walter Hammer, Hamburg 39, Veerstücken 9, der sich für schnelle und unversehrte Rücksendung aller Leihgaben verbürgt.

Ist das so schon gesagt? Es wäre nett, wenn Du mich wieder einmal unterstützen wolltest. Es wäre bedauerlich, wenn Dr. Eichholz fehlen würde.

Mit herzlichen Grüssen verbleibe ich

Dein

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/56-275

GESELLSCHAFT
FÜR CHRISTLICH-JÜDISCHE ZUSAMMENARBEIT IN HAMBURG E.V.

~~HAMBURG 36 · DAMMTORWALL 31 · FERNRUF 34 80 20~~ FERNSPRECHER: 34 80 20

Neue Anschrift:
HAMBURG 36
Kaiser-Wilhelm-Str. 69 II. Z. 201
Telefon 34 80 20

HAMBURG, DEN 10. Dezember 1954
L/r.

Lieber Walter Hammer !

Herzlichen Dank für Deine Zeilen vom 5. Dezember. Du hast für meinen Raabach-Beitrag so schön Korrektur gelesen, dass mir kein i-Tüpfelchen mehr zu korrigieren blieb.

Selbstverständlich will ich sehr gern im nächsten Mitteilungsblatt, das aber wohl frühestens zum Jahreswechsel erscheinen wird, einen Hinweis auf Dr. Max Eichholz veröffentlichen. Allerdings fürchte ich, dass wir in unserem Mitgliederkreis kaum noch ein Eichholz-Photo auftreiben können. Buschewsky war meine stärkste Hoffnung. Immerhin besteht noch eine Möglichkeit, dass sich unter alten Zeitungsausschnitten der Staatlichen Pressestelle ein schlichtes Eichholz-Photo (Reproduktion) befindet. Da aber diese Archivbestände ausgelagert waren und noch nicht wieder geordnet sind, ist es leichter, in den Dünen von Klappoitel eine verlorene Perle zu finden.

Es ist richtig, dass ich 1929-30 Mitglied der Hamburger Bürgerschaft war. Ich war zunächst Spitzenkandidat der Durchgefallenen und rückte nach, als Bürgermeister Carl Petersen auf sein Mandat verzichtete. Damals war ich Vorsitzender der Hamburger Jungdemokraten und gehörte der Deutschen Demokratischen Fraktion an, zu der auch Curt Platen und Max Eichholz zählten. In der gleichen Zeit war ich auch einmal Reichstagskandidat, wenn auch an aussichtsloser Stelle.

Herzliche Grüsse
Dein
Erich Lüth
(Erich Lüth)

Herrn
Walter Hammer

Hamburg 19
Veerstücken 9

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Eil Lük!

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106136-276

ERICH LÜTH
DIREKTOR DER STAATLICHEN PRESSESTELLE
DER FREIEN UND HANSESTADT HAMBURG

20. März 1958 L/I

Lieber Walter Hammer,

wir alten Esel sind wohl nicht mehr umzuerziehen, sonst würde ich es bei Dir noch einmal versuchen. Du bist immer ein grosser und guter Kämpfer und nicht immer ein guter Pädagoge gewesen. Sonst würdest Du nicht aus der Mücke unserer Literaturhinweise einen Elefanten machen und von einer "skandalösen Angelegenheit" sprechen. Diese Literaturhinweise waren für die "Woche der Brüderlichkeit" und für die Behandlung des deutsch-jüdischen Problems bestimmt. Die Verfasserin ist dreißig Jahre alt. Die selbstverständlich unvollständige Titelliste wurde in der Sitzung eines Erzieherausschusses zusammengetragen. Von unserer Gesellschaft her waren die wichtigsten Hinweise diejenigen auf Kurt Grossmann, Ernst Schnabel und auf die Israel-Bücher. Um aber nicht ganz einseitig zu sein, wurde der Themenkreis etwas erweitert, ohne dass wir jedoch im entferntesten daran dachten, einen Überblick über die Literatur des Widerstandes zu geben.

Deinen Vorwurf, wir brächten es fertig, die uns angeschlossenen Autoren totzuschweigen, muss ich mit aller Entschiedenheit zurückweisen. Denn am Haubachbuch habe ich, wie Du weisst, selber mitgearbeitet. In unseren Mitteilungsblatt haben wir auf dieses Haubachbuch ebenso wie auf Dein "Echos Hass" durch Besprechungen, die ich selber geschrieben habe, nachdrücklich hingewiesen. Alle Hamburger Schulen haben von mir diese Hinweise längst erhalten.

Dass Annedore Leber, nicht aber der "Lautlose Aufstand", erwähnt wurde, ist der einzige Missgriff. Leider gilt das Buch von der Annedore Leber auch in Lehrerkreisen immer noch als repräsentativ.

Am verfehltesten aber ist Dein Vorwurf, wir hätten das Belsen-Buch "Die Tore öffnen sich" unterschlagen. Dieses Buch haben wir damals nicht nur für alle Schulbibliotheken zur Verfügung gestellt. Wir haben auch lange Auszüge aus dem Küstermeierteil dieses Buches an 420 Lehrerkollegien herausgegeben, die gleichen Auszüge an alle Schüler und Jugendlichen verteilt, die 1957 nach Bergen-Belsen fuhren und bereiteten, ohne Deine Ermahnung, eine neue Fassung dieser auf Küstermeier gestützten Darstellung für die bevorstehende zweite Pilgerfahrt nach Belsen vor.

Wer für seine eigenen Bücher bereits 150 positive Besprechungen erhalten hat, sollte seine eigenen Freunde, zu denen ich auch die 30-jährige Verfasserin der beanstandeten Literaturliste rechne, nicht mit einer so vernichtenden Mischung aus Zorn und Überempfindlichkeit attackieren. Sonst vergraulen wir uns den eigenen Nachwuchs. Kleine Fehler sind auch im eigenen Lager unvermeidlich. Werden sie begangen, dann sollten die weisen alten Herren nicht mit dem Holzhammer, sondern mit einer lächelnd vorgetragenen leisen Anmerkung korrigieren. Deine "tiefe Betrübnis" ist also völlig fehl am Platz. Ich werde nicht in der Lage sein, sie Dir abzunehmen, sondern grüsse Dich wesentlich fröhlicher

als Dein

Herrn
Walter Hammer
Hamburg 39
Veerstücken 9

ANSCHRIFT: (24a) HAMBURG 1 · RATHAUS · FERNSPRECHER: 36 11 01

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

EA-10676-277

ERICH LÜTH
DIREKTOR DER STAATLICHEN PRESSESTELLE
DER FREIEN UND HANSESTADT HAMBURG

11. Januar 1960 L/E

Lieber Walter Hammer,

vielen Dank für Deine Zeilen vom 8. Januar. Auch ich wünsche Dir für das schon ein wenig vorgerückte Jahr 1960 noch recht viele weitere Erfolge Deiner redaktionellen Bemühungen.

In der Beurteilung meiner Ärgernisse innerhalb der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit hast Du den Nagel auf den Kopf getroffen. Inzwischen beginnt man einzusehen, dass es falsch war, meiner Aktivität und meiner Militanz in den Arm zu fallen.

Ein wenig unverständlich sind für mich Deine Bemerkungen über meine Serie im "Echo". Soweit ich meine persönlichen Eindrücke erzähle, vermeide ich jede Wichtigtuerei und suche, mich auch selber in angemessener Form klein zu machen. So spreche ich von meinen "Stimmen der Jugend" bewusst als von einer völlig unausgegorenen Schülerzeitschrift. Immerhin brachten mich die "Stimmen der Jugend" zur Johnsallee, wo Walter Hammers "Junge Menschen" erschienen. Der Name Walter Hammer erschien mir allerdings bereits als ein sehr positives Attribut. Nur so ist es erklärlich, dass ich von dort (durch Hugo Sieker) an Hans W. Fischer weitergereicht werden konnte. Was ist daran blamabel?

Mit einiger Fassungslosigkeit und Betroffenheit las ich dann Deinen Hinweis auf das Foto von Max Eichholz, denn die Illustrationen für meine Serie besorgt ein Bildredakteur des "Hamburger Echos". Dass es ihm wider alle Erwartungen gelang, ein Foto von Max Eichholz aufzuspüren, sollte Dich doch ebenso freuen, wie es mich erfreut hat. Ich war, als ich die Fortsetzung mit dem Eichholz-Foto in der Hand hielt, tief betroffen und sehr bewegt.

Solltest Du wirklich geglaubt haben, ich hätte dieses Bild in meiner Schublade verborgen gehalten, um damit nur meine eigene Serie zu schmücken?

Über das Kapitel des Widerstandes kann ich bei einer so lapidaren Darstellung nur Ausschnitte bringen. Über Theodor Haubach habe ich an anderer Stelle berichtet. In der Hamburger Bürgerschaft traf ich weniger mit ihm zusammen. Auch meine Begegnung mit Dahrendorf erfolgte erst nach 1945. In diesen Zusammenhang ordne ich auch seinen Namen ein.

Bitte vergiss nicht, dass diese Serie keine umfassende Geschichtsschreibung ist, sondern in der zweiten Hälfte eben nur den schmalen Ausschnitt sehr persönlicher Erlebnisse geben kann.

Nun ist allerdings das Echo so stark und positiv, dass ich in absehbarer Zeit keine neue Hamburg-Serien folgen lassen soll. Dann kann ich auch zusätzliches Material auswerten.

In Herzlichkeit

Dein

Herrn
Walter Hammer
Hamburg 39
Veerstücken 9

ANSCHRIFT (24 a) HAMBURG 1 · RATHAUS · FERNSPRECHER 36 11 21

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/31-278

17. Januar 1960

Lieber Erich Lüth!

Hab recht herzlichen Dank für Deinen ausführlichen Brief. Wenn ich selber heute kurz angebunden bin, so sei bitte nachsichtig mit mir und nimm fürlieb mit einem knappen Hinweis.

Wäre es nicht ein Jammer, wenn man am kommenden Wochenende nicht des 15. Todestages von Theo Haubach gedenken würde? Vielleicht könnte dann auf den ganzen Kreisauer Kreis die Rede kommen und auf jene neun Schicksalsgenossen Haubachs, die mit ihm am 23. Januar 45 in Plötzensee erhängt worden sind (vgl. Anmerkung 12 auf Seite 73 des beiliegenden Haubach-Gedenkbuches. Es dürfte wirklich nicht unerwähnt bleiben, daß Theo Haubach auch einmal Mitglied der Hamburger Bürgerschaft gewesen ist.

Dieser Tage wurde immer wieder mit Recht beklagt, daß es für die jungen Menschen unserer Tage an Aufklärungsliteratur über die Hitlerzeit fehle. Sollte man die Schulmeister unserer Zeit nicht einmal mit der Nase auf das Haubach-Gedenkbuch und auf mein "Hohes Haus" stossen?

Mit herzlichen Grüßen, auch von meiner holden Gattin, verbleibe ich Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

EO-10636-249

ERICH LÜTH
DIREKTOR DER STAATLICHEN PRESSESTELLE
DER FREIEN UND HANSESTADT HAMBURG

18. Januar 1960 L/E

Lieber Walter Hammer,

mit einiger Fassungslosigkeit las ich Deinen Brief vom 17. Januar. Nach der, wenn auch indirekten Heftigkeit Deines Vorwurfs in der Angelegenheit des Eichholz-Fotos hätte ich von Dir ein Wort des Bedauerns erwartet.

Über Theodor Haubach kann ich zum 23. Januar nicht schreiben, weil ich mit vielen anderen Manuskripten in Verzug bin. Auch in diesen Manuskripten geht es überwiegend um Wiedergutmachung oder um Neubelebung der Erinnerung an Persönlichkeiten, die von den Nazis umgebracht worden sind oder deren Gedächtnis im Dritten Reich zertreten wurde.

Über Theodor Haubach liegt bereits eine ansehnliche Zahl von Gedenkartikeln vor. Dein schönes Buch in zweiter Auflage. Mich beschwören die Angehörigen jüdischer Künstler, Schriftsteller und Gelehrter, nun endlich auch erstmals Gedächtnisworte über ihre Erschlagenen zu schreiben. Ich werde aller dieser Aufgaben nicht mehr Herr. Ganz davon abgesehen, dass die Zeitungen wohl den zehnten Todestag, nicht aber den fünfzehnten als Gedenktag anerkennen. Verzeihe, wenn ich diese Redaktionsregel in Dein Gedächtnis zurückrufe: Entweder müssen die Gedenktage durch 25, zumindest aber durch 10 teilbar sein.

Die Literatur über die Hitlerzeit ist jetzt doch schon recht ansehnlich. Es liegen doch schon einige hundert wertvolle Titel vor, wozu ich John Hersey's "Der Wall" und die Bücher von Reitlinger, Adler, Wolf und Poliakoff rechne. Eine kleinere Arbeit, an der ich mitgewirkt habe, und zwar "Die Reichskristallnacht", füge ich bei.

Beste Grüsse

1 Anlage

Dein

Erich Lüth

Herrn
Walter Hammer
Hamburg 39
Veerstücken 9

ANSCHRIFT: 1924 HAMBURG 1 RATHAUS FERNSPRECHER: 36 12 21

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/2-280

ERICH LÜTH
DIREKTOR DER STAATLICHEN PRESSESTELLE
DER FREIEN UND HANSESTADT HAMBURG

20. Januar 1960 L/E

Lieber Walter Hammer,

auf der gestrigen Gegen-Reichsgründungsfeier des Kongresses für die Freiheit der Kultur und der Jungen Europäischen Föderalisten in der Hamburger Universität habe ich erklärt: "Es ist völlig unmöglich, heute Reichsgründungen zu feiern, als ob nichts geschehen sei. Wir müssen uns Rechenschaft geben darüber, dass die Dauerhaftigkeit eines Reiches nicht auf Blut und Eisen gegründet sein kann, sondern nur auf eine sittliche Ordnung. Auch das Nazireich musste zerbrechen, weil man glühende Idealisten wie Carlo Mierendorf und Theo Haubach ermordete". Dann gab ich die Statistik der Ermordeten aller von Hitler vergewaltigten Völker bekannt. Anschliessend folgte der Film "Nacht und Nebel".

Der Andrang in der Universität war so gross, dass ich in den viel zu kleinen Hörsaal I erst vordringen konnte, nachdem ich in den Wandelgängen zu den dort Wartenden gesprochen hatte. Hunderte mussten vor der Universität wieder umkehren.

Beste Grüsse

Ihr

Erich Lüth

Herrn
Walter Hammer
Hamburg 39
Veerstücken 9

ANSCHRIFT: (24) HAMBURG 1 — RATHAUS — FERNSPRECHER: 36 11 21

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-1061-56-281

13.Dezember 1960
Z

Lieber Erich Lüth!

Du hörtest lange nichts mehr von mir. Auch heute muß ich mich notgedrungen kurz fassen. Lasse als Erklärung und Entschuldigung bitte gelten, daß es mit mir seit vielen Monaten sehr schlecht bestellt war. Zwar bin ich dieser Tage aus der Klinik entlassen worden, doch will meine alte Schaffenskraft nicht zurückkehren, die ich zum größten Teil schon im September 58 einbüßte, als der Gehirnschlag mich umwarf.

Seit gut zwei Jahren bin ich nicht mehr vor die Türe gekommen, wie ich auch nichts mehr für den Druck habe schreiben können. Vier große illustrierte Werke waren schon soweit gediehen, daß sie 1959 hätten erscheinen können. Aber nun läuft alles ins Leere. Du wirst es Dir unschwer vorstellen können, wie schmerzlich das für mich ist. Vergriffen sind jetzt die zweiten Auflagen sowohl vom "Lautlosen Aufstand", als auch von meinem Parlamentarierbuch. Doch das nur nebenher vermerkt.

Öfters schon fühlte ich mich gedrungen, Dir einmal wegen des Unfugs zu schreiben, der hier in Hamburg bei Glückwunschartikeln fortgesetzt getrieben wird. Habe doch die Freundlichkeit, den beiliegenden Artikel aus dem PARLAMENT einmal zu lesen und für alle vorkommende Fälle bereitlegen zu lassen. Auch einen Wiederabdruck lege ich für Deine Akten bei. (Übrigens das Letzte, was ich für den Druck habe schreiben können!)

Rein chronologisch stimmt es, daß auch ~~xxxx~~ am 22. August 1944 noch drauflos verhaftet worden ist. Indessen kann keine Rede davon sein, daß die "Gewitteraktionäre" etwas mit dem Zwanzigsten Juli zu tun gehabt haben. Ihrer sind 6-7000 (Männer

Institut für Zeitgeschichte Archiv

und Frauen)in ganz Deutschland von der Gestapo verhaftet worden. Sie wurden in reine Vorbeugungshaft genommen, in der auch zwei Hamburger ums Leben gekommen sind: Dr. Kurt Adams und Otto Schumann. Überfliege daraufhin doch bitte noch einmal die Beilagen und frage Dich selbst, weshalb man hier in Hamburg bei Nachrufen und Glückwunschartikeln immer wieder zu lesen bekommt, dieser oder jener "Gewitteraktionär" sei nach dem 20.Juli 1944 verhaftet worden. Man macht sich derart einer groben Verzerrung des Geschichtsbildes schuldig. Wer im Verdacht stand, auch nur ganz am Rande bei den Vorgängen vom Zwanzigsten Juli beteiligt gewesen zu sein, geriet unrettbar in die Fänge des Reichssicherheitshauptamtes und dann weiter vors "Volksgericht". Es könnte wirklich nichts schaden, wenn man bei Glückwunschartikeln mein Parlamentarierbuch zu Rate zöge, dessen zweite Auflage nun leider auch schon ganz vergriffen ist,(wie auch die zweite Auflage von unserem "Lautlosen Aufstand"). Man sollte sich den wenigen Opfern des Zwanzigsten Juli, die Hamburg zu beklagen hatte, verpflichtet fühlen, ihr Leid und ihr Opfer nicht abzuwerten. In dieser Meinung stimmen wir doch sicher wieder einmal überein, nicht wahr?

Herzliche Grüße, denen sich auch meine Frau anschließt, das ehemalige Fräulein Erna Schulz, der ich diese Zeilen in die Maschine diktieren durfte.

Alles Gut mit Gruß und Handschlag!

Dein

D-106/76-282

25. September 1962

Herrn
Senatsdirektor Erich Lüth
Hamburg 1, An der Alster 67

Mein lieber Erich Lüth!

Schlimmer denn je sieht es mit mir aus. Die Nächte sind ohne Schlaf, aber erfüllt von Geschrei und Gewimmer. Nur noch selten will es mir gelingen, meiner Frau ein paar lesbare Zeilen in die Maschine zu diktieren. Es sieht ganz so aus, als seien meine Tage gezählt. Deshalb ist es mir heute ein Herzensbedürfnis, Dir altem Kampf- und Wegefährten diese Grüße zu schicken und etliche Papiere beizufalten, die ich Deiner Beachtung angelegentlich empfehle, können sie Dir doch mancherlei willkommene und sicher auch neue Aufschlüsse geben.

Kürzlich erst bekam ich ein übles Machwerk von Will Vesper zu lesen: "Deutsche Jugend - Dreißig Jahre einer Bewegung", 1934 erschienen im Verlag Holle & Co, Berlin. Du mußt Dir das unbedingt einmal ansehen: Eine Kapitulationsurkunde, Gleichschaltung auf der ganzen Linie, in Wort und Bild schamloses Zumkreuzkriechen von Leuten, die sich heute erkühnen die Wiederkehr des Meißnertages festlich zu begehen und dabei sogar als Festredner aufzutreten. Zu meinem nicht geringen Entsetzen fand ich da die Namen: Ahlborn, Kindt, Jöde, Luserke, Karl Rauch usw.

Nun ist dieser Tage ein neues Buch über die deutsche Jugendbewegung im Verlag Kiepenhauer und Witsch erschienen, wovon ich mir Großes versprochen habe, weil der Autor, Walther Laqueur, Jude ist. Aber darüber mußt Du Dir unbedingt Dein eigenes Urteil bilden. Opfere bitte einmal einen stillen Abend. Man muß sich dann fragen: War alles umsonst? Die wildesten Judenfresser werden darin mit Samthandschuhen angefaßt; für unser Wirken kaum eine nachsichtige Vokabel. Mir ist ein ganzer Satz der Anerkennung gewidmet, mehr auch nicht.

Wie ich Dir schon einmal anvertraut habe, hat dank Förderung der damaligen Senatoren Biermann-Rathjen und Landahl, das Wohnungsamt zugestanden, daß hier in meinem Archiv noch ein Jahr nach meinem Tode weitergearbeitet werden kann. Ich wäre Dir herzlich dankbar,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

wenn Du nötigenfalls meiner Frau beistehen wolltest bei der Behauptung dieses Rechtes. Mein wissenschaftlich-literarischer Nachlaß, auf den man in München schon wartet, muß zunächst neu geordnet werden, was vom Institut für wissenschaftliche Politik bei der Marburger Universität besorgt werden soll. Leider hat es hier in Hamburg an der Mitarbeit gefehlt; das Wirtschaftswunder beansprucht hier alle Kräfte. Es wären allerdings auch nur drei Persönlichkeiten zur Fortsetzung meiner Arbeit prädestiniert gewesen, aber alle drei sind anderweitig gebunden. Historiker und Soziologen aus England, Amerika und selbst Japan waren hier und haben nicht wenig gestaunt. Vielen Doktoranden habe ich noch helfen können, aber nun bin ich schon seit vier Jahren nicht mehr vor die Tür gekommen und alles geriet in heillose Unordnung.

Verzeih bitte, daß ich nun so jäh abbreche und nimm fürlieb mit diesen wenigen Worten und mit den vielen Beilagen.

Von meiner Frau und mir herzliche Grüße und Wünsche!

"Unsre Enkel fechten es besser aus"!?

Dein

PS. Nachdem nun die "Welt" den Triumphzug Hitlers gefeiert hat, wäre es doch wohl Deine Aufgabe, dem mit einer Würdigung der Hitlerabwehr hier in Hamburg zu begegnen. Alles Gute zu diesem dankbaren und verdienstlichen Werk. (Die mit J. gezeichnete Glosse in der "Welt" wirst Du gelesen haben - eine freche Ablehnung Deines Theaterbuches. Wie viel verheißend hatte doch Prof. Dr. Heinrich Hefftе vor acht Jahren damit begonnen, den Widerstand der Hamburger zu würdigen!- J

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Abschrift

Senatsdirektor Erich Lüth
Staatliche Pressestelle Hamburg

22. Mai 1963

Lieber Walter Hammer,
zu Deinem fünfundsiebzigsten Geburtstag spreche ich Dir meine herzlichsten Glückwünsche aus. Sollte ich eine Reise, die ich zum Wochenende antreten werde, noch um einige Stunden verschieben können, so möchte ich diese schriftlichen Glückwünsche auch noch mündlich mit einem Händedruck bekräftigen. Seit über vierzig Jahren sind wir Weggenossen und Gefährten des gleichen Kampfes. Uns verbindet nicht nur die Erinnerung an gute Zeiten und eindrucksvolle Erfolge. Fast noch enger haben uns unsere gemeinsamen Niederlagen zusammengeführt, die Tage der Dunkelheit und der Verfolgung. Dir persönlich verdanke ich meine Verbindung mit den JUNGEN MENSCHEN, der JUNGE GEMEINDE und mit dem Fackelreiter-Verlag. Obgleich Carl Ossietzky und Carl von Ossietzky meine erste literarische Jugendsünde, das Schriftchen "Laßt uns Mensch sein" übernommen hatten, warst Du doch mein erster Verleger. In einem meiner Bücherschränke ruhen die letzten Exemplare meiner von Dir veröffentlichten Flugschrift " Die Entfesselung der Seele". Die Kenntnisse, aus denen diese Schrift damals geschöpft hat, waren nicht sehr groß. Um so glühender war meine Begeisterung und Idealismus der Jugendbegung, den Du damals auf mich übertragen hast.
Dir verdanke ich es auch, daß ich an Deinem Haubach-Gedenkbuch mitarbeiten konnte.
Mit Überraschung und Genugtuung habe ich auf allen meinen Reisen in den USA, in Südafrike und jetzt erneut in Israel festgestellt, daß Deine Arbeit und Dein Wirken unvergessen sind. Auch wenn die Gegenwart sehr umdüstert ist und uns mit neuen schweren Sorgen belädt, haben wir an Deinem fünfundsiebzigsten Geburtstag ein Anrecht, zurückzuschauen und mit Stolz und Dankbarkeit Deines eindrucksvollen Wirkens zu gedenken, das auch in Stunden der Not und der Verzweiflung nicht ausgelöscht werden konnte.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ich wünsche Dir zu Deinem Geburtstag aber auch, daß sich Deine Gesundheit bessert und Du noch recht häufig das Wort nehmen kannst, um für Deinen Glauben an das Gute im Menschen zu zeugen.

Herzliche Grüße, auch an Deine Frau,

Dein

gez. Erich Lüth

ED-106/26-284

ERICH LOTH
DIREKTOR DER STAATLICHEN PRESSESTELLE
DER FREIEN UND HANSESTADT HAMBURG

31. Januar 1962 L/M

Lieber Walter Hammer,

herzlichen Dank für Deine letzten Sendungen und für Deine wertvolle Auskunft über den Tod von Hanne Mertens. Selbst die Kollegen Hanne Mertens' aus jenen bösen Jahren waren in ihren Hinweisen unsicher; die einen behaupten, sie sei in Fuhlsbüttel zu Tode geprügelt worden, von Dir höre ich, daß sie in Neuengamme starb.

Das mir von Dir überlassene neue Exemplar des Haubach-Buches habe ich inzwischen an einen englischen Journalisten weitergegeben. Er ist Deutschland-Korrespondent des "Guardian" und soll ein Buch über den deutschen Widerstand schreiben. Ich habe ihn nicht nur auf Theo Haubach, sondern auch auf Dein Archiv hingewiesen.

Daß die Einweihung der Berliner Haubach-Oberschule als Berliner Angelegenheit gefeiert worden ist, sollte Dich nicht betrüben. Viel wichtiger erscheint mir, daß an möglichst vielen Orten Erinnerungsstätten entstehen. Es ist aber selbst bei bestem Willen und größter Vitalität nicht möglich, immer überall dabei zu sein, wenn sich unsere Gesinnung manifestiert. Schließlich kann ich aus der Nähe beobachten, wie furchtbar unsere besten Leute überfordert sind.

Die wichtigen Durchschläge, die Du mir zum Studium überlassen hast, reiche ich Dir mit Dank zurück.

Sehr herzliche Grüße, auch an Deine Frau,

Dein

Erich Loth

Anlagen

Herrn
Walter Hammer
Hamburg 39
Veerstücken 9

ANSCHRIFT: 2 HAMBURG 1 · RATHAUS · FERNSPRECHER: 36 11 21

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/36-285

SENAT DER FREIEN UND HANSESTADT HAMBURG

STAATLICHE PRESSESTELLE

22. Mai 1963 L/Mt.

Herrn
Walter H a m m e r
H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer,

zu Deinem fünfundsiebzigsten Geburtstag spreche ich Dir meine herzlichsten Glückwünsche aus. Sollte ich eine Reise, die ich zum Wochenende antreten werde, noch um einige Stunden verschieben können, so möchte ich diese schriftlichen Glückwünsche auch noch mündlich mit einem Händedruck bekräftigen. Seit über vierzig Jahren sind wir Weggenossen und Geführten des gleichen Kampfes. Uns verbindet nicht nur die Erinnerung an gute Zeiten und eindrucksvolle Erfolge. Fast noch enger haben uns unsere gemeinsamen Niederlagen zusammengeführt, die Tage der Dunkelheit und der Verfolgung. Dir persönlich verdanke ich meine Verbindung mit den "Jungen Menschen", der "Jungen Gemeinde" und mit dem Fackelreiter-Verlag.

Obgleich Carl Thinius und Carl von Ossietzky meine erste literarische Jugendsünde, das Schriftchen "Laßt uns Mensch sein" übernommen hatten, warst Du doch mein erster Verleger. In einem meiner Bücherschränke ruhen die letzten Exempare meiner von Dir veröffentlichten Flugschrift "Die Entfesselung der Schule". Die Kenntnisse, aus denen diese Schrift damals geschöpft hat, waren nicht sehr groß. Um so glühender war meine Begeisterung und der Idealismus der Jugendbewegung, den Du damals auf mich übertragen hast.

Dir verdanke ich es auch, daß ich an Deinem Haubach-Gedenkbuch mitarbeiten konnte.

Mit Überraschung und Genugtuung habe ich auf allen meinen Reisen in den USA, in Südafrika und jetzt erneut in Israel festgestellt, daß Deine Arbeit und Dein Wirken unvergessen sind.

- 2 -

ANSCHRIFT: (24b) HAMBURG 1, RATHAUS FERNSPRECHER: 361121 · FERNSCHREIBER: 021 21 21 (SENAT HAMBURG)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106 Nr. 286

Auch wenn die Gegenwart sehr umdüstert ist und uns mit neuen schweren Sorgen belädt, haben wir an Deinem fünfundsiebzigsten Geburtstag ein Anrecht, zurückzuschauen und mit Stolz und Dankbarkeit Deines eindrucksvollen Wirkens zu gedenken, das auch in Stunden der Not und der Verzweiflung nicht ausgelöscht werden konnte.

Ich wünsche Dir zu Deinem Geburtstag aber auch, daß sich Deine Gesundheit bessert und Du noch recht häufig das Wort nehmen kannst, um für Deinen Glauben an das Gute im Menschen zu zeugen.

Herzliche Grüße, auch an Deine Frau,

Dein

Erich Lüth

(Erich Lüth)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/36-287

ERICH LÜTH
DIREKTOR DER STAATLICHEN PRESSESTELLE
DER FREIEN UND HANSESTADT HAMBURG
a. D.

2 Hamburg 1. 19.7.65.
An der Alster 67.

Lieber Walter Hammer,

herzlichen Dank für das sehr menschliche Foto von Hans Paasche. Auch ich habe seinen Lukanga Mukara noch in kraftvollster Erinnerung, wenn ich auch selber längst unter die Rauchstinker gegangen bin. – Du hast mir noch nie ein Wort über die Rede von Schmedemann (Haubach-Feier) gesagt. Entwurf (bis auf einige Passagen): Lüth. Allerdings nahm ich Schmedemanns eigene Erzählungen in

ANSCHRIFT: 2000 HAMBURG 1 · RATHAUS · FERNSPRECHER: 36 11 01

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

deinen Text hinein. Dir und Deiner Frau
herzliche Grüße

Dein alter

Erich Loch

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106 Bl-288

Über einen Sonder-Waffenstillstand in Italien

Die Geheimverhandlungen zwischen dem Alliierten Oberkommando in Italien und den deutschen Oberkommandierenden Kesselring und Vietinghoff waren durch die Unentschlossenheit beider Generäle immer noch nicht zum Abschluß gekommen. Kesselring war abberufen worden. In den wichtigsten Stäben im norditalienischen Raum raunte man einander zu, daß er, ebenso wie der SS-General Wolff, sich täglich fernmündlich bei Himmler melden mußten. Himmler hatte Wind von den eigenmächtigen Waffenstillstandsverhandlungen bekommen und mußte über die Fernsprechleitung eine Art Stubenarrest seiner Generäle durchführen. Das soll nicht ganz geklappt haben, da gelegentlich die Fernsprechkabel durchgeschnitten wurden, nicht durch italienische Partisanen, sondern durch die Gruppe deutscher Soldaten, die auf einen raschen Waffenstillstand in Italien hinarbeiteten.
Die italienische Bevölkerung hatte bereits unmittelbar nach dem 20. April 1945, dem letzten Hitler-Geburtstag, weiße Fahnen gesetzt. Aber die Deutschen machten immer noch nicht Schluß. Am Po stauten sich die rückflutenden Marschkolonnen, über die die englischen und amerikanischen Bomber ihre tödliche Ladung abwarfen. Soweit es sich um kleinere Trupps handelte, die das Nordufer gewannen und dem Brenner zustrebten, wurden sie von Partisanen entwaffnet und diese ließen es häufig genug unter „Pace! Pace! Pace!"-Rufen mit sich geschehen.

Auch die Sanitätskompanie 232, die unnötigerweise mit Karabinern ausgerüstet war, lieferte zwischen Cremona und Brescia ihre Schießprügel an die italienischen Aufständigen aus. Jeden Tag mußte das Ende kommen. Die Sanitätskompanie 232 erreichte Gardone am 24.4. und übernahm das dortige Kriegslazarett. Es roch nach Revolution. Wer würde das Heft in die Hand nehmen? In dieser Situation ging der Gefreite Erich Lüth zum Chef der Sanitätskompanie 232, Stabsarzt Hess und schlug ihm vor, Schluß mit dem Nationalsozialismus zu machen, den Hitler-Gruß abzuschaffen, den Krieg für den Standort Gardone für beendet zu erklären und die Mannschaften den Ärzten zur zivilen Krankendienstleistung zu unterstellen. Stabsarzt Hess war nicht abgeneigt, hielt jedoch Rückendeckung durch den Standortskommandanten, Oberstabsarzt Hühnemann, für angebracht. Der Gefreite Lüth wies mit Dringlichkeit darauf hin: "Wenn nicht vernünftige und maßvolle Männer jetzt das Nötige tun, gibt es nachher nur unnötiges Blutvergießen zwischen den extremistischen Elementen."

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

GD-106736-289

Stabsarzt Hess kam von einer Besprechung mit Oberstabsarzt Hünnemann zurück und erklärte: "Ich bin einverstanden."

Dann trat die Sanitätskompanie 232 auf den Korridor des in ein Kriegslazarett umgewandeltes Grand Hotel an. Der Gefreite Lüth stellte sich vor die Front und erklärte den Nazikrieg für seine Einheit für beendet. Am nächsten Tag machte die Waffen-SS einen Gegenstoß über Gardone hinweg nach Süden. Dadurch entstand vorübergehend eine äußerst kritische Situation. Doch war die Waffen-SS zu sehr mit sich selber beschäftigt, daß der demobilisierte Betrieb im Kriegslazarett von Gardone ungestört weiterging, bis einige Tage später die Amerikaner Gardone überrollten und die deutschen Lazarette von Gardone übernahmen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-36-230

28. Januar 1966

Mein lieber Erich Lüth!

Lasse bitte auch mich an Deinem dicht bevorstehenden 64. Geburtstag zu den Gratulanten gehören. Nicht minder herzliche Wünsche im Hinblick auf das vielverheißende Buch, welches Du uns im März bescheren willst. Du kannst Dir denken, daß ich darauf sehr gespannt bin.

Im übrigen aber kann ich meine große Sorge nicht verhehlen angesichts der Aufforderung an die Bevölkerung, nach mehr als zwanzig Jahren Kunde zu tun von Heldentaten, deren sich man jetzt ungescheut brüsten darf. Dann wären also alle Schleusen geöffnet. Nun kann das Blaue vom Himmel heruntergeflunkert werden. Ob das auch alles kritiklos hingenommen wird? Sollten Klatschbasen beiderlei Geschlechts billige Triumphe feiern können? Dann wäre all meine mühselige und gewissenhafte Arbeit durch beinahe zwei Jahrzehnte für die Katz gewesen. Hoffentlich findet das schlimme Beispiel Hamburgs nirgend sonst in der Bundesrepublik eine Nachfolge. Das könnte ein böses Desaster geben!

Nur zwei Fragen ganz am Rande: In Ost und West gibt es heute Dutzende von Reichwein-Hochschulen und-Gmnasien. Aber in Hamburg - Fehlanzeige! - Noch im April 1945 sind die Gebrüder Bonhoeffer ihres Lebens beraubt worden. Unzählige Kirchen tragen heute den Namen Dietrich Bonhoeffers (und Hamburg?). Klaus Bonhoeffer war Justitiar der Lufthansa. Um den Flughafen herum sucht man vergebens nach einer Bonhoeffer-Strasse oder einem Bonhoeffer-Platz. Und noch ein Drittes: In Fuhlsbüttel hat man mindestens vierzig Unglückliche an "Selbstmord" sterben lassen. Und schließlich noch: Zahllos sind die Opfer Goerdelers gewesen. Auch zwei prominente Hamburger haben seinetwegen ihr Leben lassen müssen

Institut für Zeitgeschichte: Archiv

(Haubach und Direktor Hübener). Aber in Bergedorf gibt es zu meinem besonderen Schmerz jetzt tatsächlich eine "Goerdeler-Straße".

Ich sehe kommen, daß all meine Publikationen vergessen und begraben sein werden, wenn nun tatsächlich, wie ich eingangs bemerkte, alle Schleusen geöffnet werden.

Aber das alles bitte ganz unter uns, nicht wahr?

Mit herzlichen Grüßen von Haus zu Haus verbleibe ich Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

VOR UND NACH DEM TAGE X

Vorwort des Herausgebers

Mit dem Tage X haben sich die Lebensbedingungen der Millionenstadt Hamburg wie mit einem Schlage grundlegend geändert. Wer die Entwicklung in Hamburg darstellt, wird deshalb für die Zeit vor und nach der Währungsreform völlig andere Maßstäbe anlegen müssen.

Es gibt Chronisten, die, ähnlich wie sie im Jahre 1923 vom „Wunder der Rentenmark" gesprochen haben, auch heute geneigt sind, vom „Wunder der D-Mark" zu sprechen. Sicherlich fehlt es auch nicht an Parallelen. Noch weniger fehlt es jedoch an starken Unterschiedlichkeiten.

Die Folgen der von den Westalliierten vorbereiteten und mit Hilfe deutscher Stellen durchgeführten Währungsreform, die den drückenden Geldüberhang der Hitler-Mark beseitigen sollte, sind in vieler Hinsicht aufwühlender, als es die von der Rentenmark-Währungsreform ausgelösten monetären, wirtschaftlichen und sozialen Wirkungen gewesen sind.

Der Mechanismus der deutschen Wirtschaft, vor allen Dingen aber die Wirtschaft selber war 1923 intakt. Sie hatte keine materiellen Kriegsschäden, keine Bombenzerstörungen zu überwinden, wie wir sie heute zu überwinden haben. Auch Hamburgs Hafen, Hamburgs Industrie und Hamburgs Handelsunternehmungen waren 1923 äußerlich intakt. In der staatlichen Organisation, der Gliederung der Länder waren keine grundlegenden Veränderungen vorgenommen worden, wie wir sie nach dem zweiten Weltkrieg auch in Hamburg „zu verarbeiten" genötigt sind. Die uns gestellten Aufgaben sind größer und ungleich schwieriger. Schon im äußeren Bild waren diese Differenzen kraß spürbar.

Vor dem Tage X waren die schwarzen Märkte auch in den Straßen Hamburgs: der Hansaplatz, die Thalstraße und die Curschmannstraße in Eppendorf, um nur einige Beispiele zu nennen, von dichten Menschenschwärmen bevölkert. Es wurde Brot, Fett, Tabak und hunderterlei Mangelware gehandelt. Es gab „legal" weder Schnürsenkel noch Glühbirnen, Zahnbürsten waren eine Kostbarkeit, Seife ein begehrter Artikel, alles Dinge, die während der Inflation 1919—1923 aus leidlich gefüllten oder sich rasch wieder füllenden Lägern, wenn auch zu auf- und ab-, meistens jedoch zu aufwärts jagenden Preisen, zu kaufen waren. Bis zum 20. Juni 1948 hingegen waren die Schaufenster des Einzelhandels verödet.

„Am Tage danach" aber gab es fast alles wieder zu kaufen. Da standen am Jungfernstieg, am Rathausmarkt, in der Mönckebergstraße, auf dem Gerhart-Hauptmann-Platz, am Hauptbahnhof, an der Reeperbahn Hunderte von fliegenden Händlern, die Schnürsenkel, Zahnbürsten, Kämme, elektrische Sicherungen und viele andere Kleinigkeiten, die noch 24 Stunden vorher einen Phantasiepreis erzielt hätten, feilboten. Riesige Menschenmassen drängten sich durch die Hauptverkehrsstraßen und drückten die Nasen an den Schaufenstern platt. Alle besaßen sie gefüllte Taschen. Für viele bedeutete die Kopfquote von 40 DM, die am 20. Juni 1948 ausgezahlt worden ist, ein reichliches Taschengeld, so daß sich der breiten Bevölkerungsmasse eine Art „Weihnachtspsychose" bemächtigte. Man konnte Fahrräder kaufen. Plötzlich waren Schreibmaschinen, Bleistifte, Notizblocks, Briefpapier erhältlich. Auch in den Textilläden sah man Ware.

Die Wandlung war wie eine Verzauberung. Dieses reichlich scheinende Warenangebot löste zunächst einen starken Optimismus aus, die neuen D-Mark-Preise waren niedrig. Doch neben dieser gehobenen Stimmung machten sich auch starke, teils sogar leidenschaftliche Ausbrüche des Zorns und der Empörung, des Protestes und der Beschämung geltend. Nicht wenige Hamburger hatten um die jetzt wieder greifbaren Kleinigkeiten Bittbriefe an ausländische Freunde geschrieben. Das Ausland hatte Mangel an allem festgestellt. Nun öffneten sich verborgene Quellen, gehortete Läger erschlossen sich der neuen D-Mark-Kaufkraft.

Dieses Warenangebot war, um der neuen Währung einen Sinn zu geben, durchaus nötig, die Abruptheit der Wandlung verblüffte aber doch. Dabei muß der Chronist sachlich feststellen, daß nicht etwa die kleinen Geschäftsleute alle diese Waren gehortet hatten. Die Läger des Großhandels und der Industrie waren in Bewegung geraten. Mit der D-Mark-Tageseinnahme ersetzten die Händler ihre im raschen Tempo erschöpften eigenen Warenbestände. Die Zündung wirkte, die Produktion lief an, doch der gestaute Bedarf erwies sich auch nach der Währungsreform als ungleich größer noch als die Produktion.

Mit der Abwertung aller Betriebskapitalien und Guthaben traten viele Schwierigkeiten auf. Große Bauprojekte konnten nicht fortgeführt werden, weil ihre D-Mark-Finanzierung nicht gesichert war. Die

Institut für Hamburgische Geschichte - Archiv

Pessimisten fürchteten eine allgemeine Arbeitslosigkeit, hauptsächlich in der Bauwirtschaft. Die vorher gefüllten Gaststätten waren „am Tage danach" plötzlich verödet. Dem Gaststättenpersonal wurde vorsorglich gekündigt, doch dann traten Reaktionen ein, die man in dieser Form nicht erwartet hatte. An die Stelle der wenigen großen Bauherren traten tausend kleine, die bisher wegen Mangels an Baumaterial und an Bauarbeitern nie zum Zuge kommen konnten. Plötzlich wurde an 7800 Stellen repariert und aufgebaut, im kleinen. Was oben nicht gehalten werden konnte, wurde unten aufgefangen. Im Großhandel gab es allerdings zahlreiche Entlassungen von Angestellten.

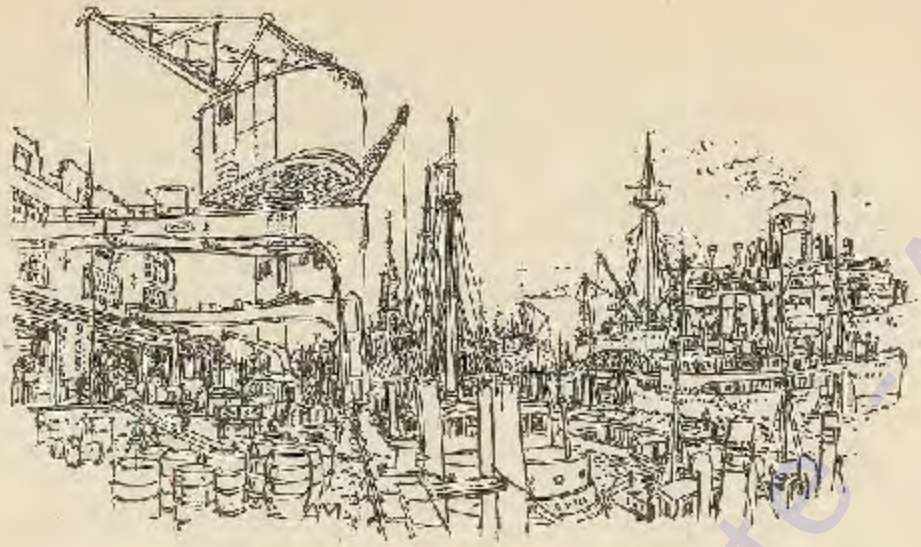
Im Laufe der folgenden Monate stellten sich dann weitere Schwierigkeiten ein, von denen manche sich arrangieren, andere sich aber erst auf längere Sicht beheben lassen werden. Flossen vor dem Tage X die Ströme der Baustoffproduktion an Hamburg vorüber, weil Hamburg nicht mit Lebensmitteln kompensieren konnte, so war die Millionenstadt plötzlich durch die D-Mark wieder kaufkräftig geworden, so daß sich auch von dieser Seite her die Situation entspannte. Verhängnisvoll hingegen wirkte die durch den Druck der neuer Kaufkraft hervorgerufene Steigerung der Preise. War auch der Schwarzmarkt verschwunden, so zeigten sich andere Erscheinungen, die den Schwarzmarkt ablösten und die aus der Unzulänglichkeit der mit der Währungsreform eingeführten Steuerreform resultierten. Alle diese Entwicklungen sind noch in voller Schwebe. Wir sehen das praktische Problem. Unsere Aufgabe ist, es zu lösen.

Feststeht, daß die Währungsreform eine starke Belebung hervorrief. Viele, die bei Altmark-Entlohnung keine lohnende Beschäftigungsmöglichkeit sahen, suchen nun einen Arbeitsplatz, weil die Arbeit wieder lohnt. Ein typisches Beispiel ergab sich für die Hamburger Hoch- und Straßenbahn, die ihre Verkehrslichte längst hätte steigern können, wenn sie ihr Personal hätte vermehren können. Jetzt war sie hierzu in der Lage. Auch zahlreiche Betriebe der Verbrauchsgüterindustrie konnten ihre gelernten und ungelernten Arbeitskräfte vermehren. Der Produktionsanstieg wurde rasch bemerkbar, wenn er auch hinter dem Warenbedarf zurückblieb.

Noch ist das Gleichgewicht nicht gefunden. Noch sind Konstruktionsfehler des Reformwerkes, Härten, die vor allen Dingen die Kleinrentner und Sparer trafen, unausgeglichen. Aber die Ansätze der Gesundung machen sich in einem starken Rückgang der Demoralisierung und in einer natürlichen Steigerung der Arbeitsfreudigkeit bemerkbar. Ein neuer Anfang ist geschehen. Was aus ihm werden wird, ist in unsere eigene Hand gegeben. Auch Hamburgs Hafen belebte sich im Zuge der Durchführung des Marshall-Plans. Unsere Hoffnungen sind gewachsen. Ein Wunder rief die D-Mark wohl nicht hervor, aber doch eine starke Wendung, die zu einer echten Besserung zu gestalten Aufgabe unserer Politiker und aller Staatsbürger ist.

Die Beiträge der *dritten Folge* unserer Schriftenreihe „Neues Hamburg" stellen zum Teil noch die Verhältnisse vor der Währungsreform, zum andern Teil aber bereits die Entwicklung nach dem Tage X dar. Es verlohnte sehr, diese große Wandlung in ihren konkreten Erscheinungen festzuhalten. Verlag und Herausgeber sind sich jedoch darüber im klaren, daß diese Aufgabe in dem vorliegenden dritten Band erst zum Teil bewältigt werden konnte.

Institut für Zeitgeschichte Archiv



ZUR VERFASSUNG DER FREIEN UND HANSESTADT HAMBURG

Rede von Bürgermeister Max Brauer, gehalten in der Hamburger Bürgerschaft am 28. April 1948

Meine Damen und Herren! Als Mitteilung Nr. 6 vom 13. Januar 1948 hat der Senat Ihnen den Entwurf einer Verfassung der Freien und Hansestadt Hamburg vorgelegt. Dieser Entwurf und seine Begründung, die eine Arbeit des Herrn Senatssyndikus Dr. Drexelius darstellen, sind bereits im Oktober des vergangenen Jahres Gegenstand der Beratung im Senat gewesen. Der Senat hat dann im Vorwege den Entwurf an den Herrn Präsidenten der Bürgerschaft, den Herrn Präsidenten des Hanseatischen Oberlandesgerichts und die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät der Universität übersandt, und alle haben dazu in wertvollen und eingehenden Ausführungen Stellung genommen, wofür ich an dieser Stelle den besonderen Dank des Senats aussprechen möchte. Auch die Militärregierung hat von dem Entwurf Kenntnis und nimmt an seinem weiteren Schicksal lebhaften Anteil. Nunmehr bringt der Senat heute offiziell diesen Entwurf als seinen Vorschlag für die künftige Verfassung der Freien und Hansestadt Hamburg in der Bürgerschaft ein.

Selbstverständlich ist er sich darüber klar, daß mit diesem Vorschlag nicht das letzte Wort gesprochen ist. Aber in wesentlichen gibt die Vorlage die Auffassung des Senats wieder, und ich möchte Herrn Dr. Drexelius bei dieser Gelegenheit dafür danken, daß er für die Auffassung des Senats eine so gute und sorgfältig ausgearbeitete Form gefunden und vor allem in seiner Begründung zu dem Entwurf die tragenden Gedanken des Hamburger Verfassungswerkes so klar und überzeugend herausgearbeitet hat.

Als sich die Hansestadt Hamburg im Jahre 1946 ihre vorläufige Verfassung gab, da ist an dieser Verfassung von vielen Seiten Kritik geübt worden. Man war der Meinung, daß sie in manchen Punkten unvollständig sei, und manche wollten in ihr sogar ein höchst bedauerliches Kompromiß zwischen englischen und deutschen Vorstellungen sehen. Ich glaube nicht, meine Damen und Herren, daß diese Kritik in diesem Umfang berechtigt war, und meine, die Zeit hat erwiesen, daß die vorläufige Verfassung das geleistet hat, was man billigerweise von ihr erwarten konnte. Sie ist ein Instrument geworden, mit dem sich arbeiten ließ, und es haben sich auf Grund ihrer unsere alten demokratischen Traditionen wieder entwickeln und neues Leben gewinnen können. Aber natürlich war diese vorläufige Verfassung Stückwerk, und deshalb soll sie nunmehr ersetzt werden durch eine endgültige Verfassung. Seien wir uns darüber klar, was das bedeutet und welche Verantwortung damit der Bürgerschaft und dem Senat auferlegt ist. Mit Recht weist die Begründung der Senatsvorlage darauf hin, daß die Verantwortung des Landesgesetzgebers für seine Verfassung heute viel größer ist, als sie 1919 war, wo eine Reichsverfassung bereits den Rahmen abgesteckt hatte, in dem die Landesverfassungen geschaffen werden sollten.

Trotzdem, meine Damen und Herren: Auch heute kann eine Verfassung der Freien und Hansestadt Hamburg niemals geschaffen werden ohne Rücksicht auf das langsam wiedererstehende Deutsche Reich. Das möchte ich an dieser Stelle an die Spitze meiner Ausführungen setzen. Hamburg steht zum Deutschen Reich und wünscht nichts sehnlicher, als daß dieses Deutsche Reich nach den furchtbaren Prüfungen, die unser Volk erfahren hat, in Freiheit und Einheit auf gesunder demokratischer Grundlage neu ersteht. (Bravorufe. Lebhafter Beifall.)

Nur allmählich verlaufen sich die Fluten der Katastrophe, die über uns hereingebrochen ist. Nur langsam tauchen aus diesen Fluten die Bruchstücke unseres früheren Staatsaufbaues wieder hervor. Lange wird es dauern, bis wir die Teile wieder zu einem Ganzen werden zusammenfügen können. Aber eines Tages wird uns auch das gelingen. Und bis dahin

Institut für Geschichte - Archiv

müssen wir an der Stelle, an der wir stehen, mit dem Wiederaufbau anfangen. Wir müssen anfangen, das eigene Haus in Ordnung zu bringen, auch wenn es zunächst nur eine Art Notbau werden kann und eines Tages ersetzt werden muß durch ein Haus, in dem alle Deutschen wieder wohnen können. Aber solange die Freiheit zu eigener Gestaltung einem großen Teil unserer Brüder nicht gegeben wird, solange man glaubt, sie unter ein Regime beugen zu können, das dem, was wir in der Vergangenheit in Deutschland erlebt haben, oft verzweifelt ähnlich sieht, so lange müssen wir im Interesse der Selbstbehauptung auf unserem eigenen Gebiet mit der Arbeit anfangen. Auch dazu gehört Freiheit, mehr Freiheit, als wir sie heute noch haben, weil nur, wo die Freiheit des Handelns besteht, auch die Verantwortung zu eigener Regierung übernommen werden kann.

Dazu gehört auch ein Besatzungsstatut, das die Beziehungen zwischen den Besatzungsmächten und uns auf eine Rechtsbasis stellt. Ich hoffe dringend, daß die Besatzungsmächte der Westzonen jetzt erkannt haben, daß man Demokratie nur aufbauen kann, wenn man ihr erlaubt, sich in Freiheit zu bewähren und ihre eigenen Erfahrungen zu machen. (Sehr richtig!) Sie brauchen nicht zu besorgen, daß Deutschland deshalb allzubald wieder allzu stark werden könnte oder eine Gefahr für seine Nachbarn damit heraufbeschworen werden könnte. Davor bewahrt uns schon unsere Lage zwischen den großen Mächten der Welt und die grundlegende Verschiebung, die sich mit dem Ausgang des zweiten Weltkrieges in dem Kräftespiel der früheren großen Mächte endgültig vollzogen hat. Aber die Besatzungsmächte müssen sich darüber klar sein, daß man die Kräfte des deutschen Volkes nicht zu positiver Arbeit heranzieht, wenn man den geistigen Energien Deutschlands kein positives Ziel setzt, wenn man die Deutschen allzu lange unmündig läßt, anstatt sie zum Besten der Millionen notleidender Mitmenschen in friedlicher Arbeit wirken zu lassen. Deshalb hoffe ich, daß wir jetzt bald zu einer verantwortlichen deutschen Regierung und zu einem deutschen Parlament kommen.

In diesem Zusammenhang erlauben Sie mir eine grundsätzliche Bemerkung: Es ist eine gefährliche Illusion, zu glauben, daß man ein Volk nur wirtschaftlich regieren kann. Zu unserem großen Schaden haben wir es in der Vergangenheit erfahren, daß die Wirtschaft zur Politik wurde und umgekehrt. Nein, meine Damen und Herren, es kommt darauf an, die ursprünglichen politischen Kräfte eines Volkes zu wecken und die unwägbaren menschlichen Energien einzusetzen, wenn man sein Leben gestalten will. Deshalb ist eine Organisation wie die Wirtschaftsverwaltung in Frankfurt vielleicht ein notwendiges Zwischenstadium, aber sie ist ein Gebilde, das so bald wie möglich zu einem echten deutschen Parlament mit einem starken Länderrat und einer starken Regierung ausgebaut werden muß. (Sehr richtig!) Ich bin einig mit General Robertson, der in Düsseldorf gesagt hat:

> „Das erste Ziel der Zweizonenverwaltung in Frankfurt ist die Wiederherstellung der Wirtschaft in Westdeutschland, so daß sie ihre Rolle beim Wiederaufbau Europas durchführen und uns wieder gesunde Verhältnisse schaffen kann; aber das letzte Ziel besteht darin, die Grundlagen zu schaffen, auf denen die deutsche Einheit wieder hergestellt werden kann."

Und ich stimme General Robertson auch dann zu, wenn er sagt:

> „Unter Einheit verstehe ich wirkliche Einheit mit einer unabhängigen, frei gewählten Regierung, die wirklich das ganze Volk vertritt."

Ohne Freiheit keine Einheit, und alles, was über die deutsche Einheit aus östlichen Quellen zu uns gesagt wird, ist Schall und Rauch, solange im Osten Deutschlands nicht die gleiche Freiheit der politischen Betätigung gewährleistet ist wie im Westen. (Sehr richtig!)

Es wäre falsch, zu leugnen, daß unsere eigene Politik einen Teil der Schuld daran trägt, wenn wir in dieser Richtung noch nicht weiter fortgeschritten sind als bisher. Ich gehöre nicht zu denen, die glauben, mit Rücksicht auf etwaige Vorwürfe, die später erhoben werden könnten, wäre es besser, sich aus der Verantwortung möglichst lange herauszuhalten. Ich bin der Meinung, daß es einen Mut zur Verantwortung gerade in der Demokratie geben muß und daß, wenn wir Deutschen einerseits verlangen, daß man uns größere Freiheiten gibt, wir auch auf der anderen Seite den Mut und die Tatkraft aufbringen müssen, die Regierung und die Verantwortung wirklich in die Hand zu nehmen und zu zeigen, was wir können. (Sehr richtig!) Wer da fürchtet, er werde deshalb später vielleicht als Kollaborateur verschrien werden, liefert damit nur den Beweis, daß er die Zeichen der Zeit nicht verstanden hat. Es kommt heute in Europa nicht mehr darauf an, unser politisches Leben unter den Gegensatz von Freund und Feind zu bringen. Die Krise unserer Kultur hat ein Stadium erreicht, in dem nur die Zusammenarbeit aller uns retten kann. Deswegen brauchen die sachlichen Gegensätze nicht vertuscht zu werden. Jeder hat das Recht seiner eigenen Meinung, gerade in der Demokratie, aber jeder hat auch die Pflicht, sich dem Ganzen einzuordnen und, wenn es nötig ist, im Interesse des Ganzen auch gewisse Opfer zu bringen. Das gilt auch, wenn wir an den Neuaufbau des Deutschen Reiches herangehen. Zu diesem Neuaufbau müssen wir jetzt im Westen durch Schaffung einer echten Regierung den ersten Schritt tun, ohne damit auch nur eine Minute lang das Gesamtziel der deutschen Einheit aus dem Auge zu verlieren. Dieser Schritt beeinträchtigt auch in keiner Weise unsere brüderliche Verbundenheit mit unseren Volksbrüdern im Osten und in Mitteldeutschland.

Meine Damen und Herren! Nachdem die preußische Hegemonie gefallen ist, soll das Deutsche Reich der Zukunft ein Bundesstaat werden, in dem jedes Glied den ihm gebührenden Spielraum hat. Erst auf diese Weise können wir den ganzen Reichtum unseres kulturellen Lebens zum Tragen bringen. Erst in dieser Form werden sich alle Energien, die in unserem Volke schlummern, entfalten können. Erst auf diese Weise werden wir kostbare Traditionen der Vergangenheit in das neue Muster unserer nationalen Repräsentation verweben und werden zu dem gelangen, was wir eine neue Form deutscher Selbstverwaltung und Regierung, einen funktionellen Föderalismus, nennen möchten. Als alter Selbstverwaltungsmann kann ich mir ein demokratisches Leben ohne eingehende Selbstverwaltung auch in den unteren Gliedern bis zur unteren Gemeinde gar nicht denken. Aber bei alledem, meine Damen und Herren, gibt es doch gewisse Gebiete des öffentlichen Lebens und der Verwaltung, die man im 20. Jahrhundert nicht mehr auf der Ebene der deutschen Einzelländer lösen kann; wenn wir nicht

Institut für Zeitgeschichte Archiv

in provinzieller Enge verkümmern wollen, müssen wir den anderen Weg gehen. Gebt dem Reiche, was des Reiches ist! Die deutsche Wirtschaft bedarf, wenn sie sich entfalten und alle ihre Energien richtig angesetzt werden sollen, einer zentralen Steuerung.

In den letzten Wochen haben sich auf dem Felde der internationalen Politik Ereignisse vollzogen, die von weitreichender Bedeutung für die zukünftige Organisation Europas und seiner Wirtschaft sind. Es scheint so, als ob endlich die Völker Europas begonnen haben, die politischen und wirtschaftlichen Formen zu entwickeln, die dem heutigen Stande der Technik angemessen sind. Endlich scheint eine Aussicht zu bestehen, daß der menschliche Geist wieder die Herrschaft über die Technik gewinnt und daß er die durch ihre Entwicklung heraufbeschworenen Probleme zu meistern sucht. Das ist der große Kampf, um den es in unserem Zeitalter geht, und es ist ein großes Schauspiel zu sehen, wie das Volk der Vereinigten Staaten aufgebrochen ist, dem mütterlichen Erdteil Europa neue Kraft und neue Zuversicht zu bringen. In dieser Situation, im Zeitalter der Charter von Paris und des Paktes von Brüssel, müssen auch wir Deutschen geistig und politisch in den Formen unseres Jahrhunderts denken und müssen die Schalen provinzieller Enge, die unseren Begriffen gelegentlich noch anhaften, endgültig abstreifen. Das gilt ganz besonders auf dem Gebiet der deutschen Wirtschaftspolitik.

In diesen Rahmen gehört auch die Frage einer einheitlichen deutschen Finanzverwaltung. Es geht nun einmal nicht an, daß unbeschadet einer wohlwollenden lokalen Behandlung die Steuern in einem Teil des deutschen Gebietes anders erhoben werden als in einem andern und daß die deutsche Wirtschaft mit acht verschiedenen Steuerverwaltungen zu tun bekommen soll. Wenn die westlichen Nachbarn sich entschlossen haben, ihre Wirtschaftsgebiete so weit wie möglich zu integrieren, dann können wir in Deutschland nicht die genau entgegengesetzte Tendenz verfolgen. Deshalb brauchen die Finanzen der Länder keineswegs ausgehöhlt zu werden. Es ist durchaus denkbar, daß der Anteil, den die Länder aus dem Aufkommen der großen Steuern für sich behalten, heute größer bemessen wird als in der Vergangenheit. Aber die technische Einheit einer wohlausgebildeten und eingespielten Reichsfinanzverwaltung sollte nicht ohne Not aufgegeben werden. Auch ein zentral geregelter Finanzausgleich ist meines Erachtens unumgänglich notwendig. Es muß eine übergeordnete Stelle geben, bei deren Willensbildung selbstverständlich die Länder beteiligt sein müssen, die aber einen gewissen Ausgleich unter den Aufgaben der einzelnen Bundesglieder vornimmt. Es wäre eine beklagenswerte Entwicklung, wenn das wirtschaftsfeindliche Prinzip der Autarkie, mit dem wir unsere einst blühende deutsche Wirtschaft und ihren Anteil am Welthandel ruiniert haben, jetzt seine provinzielle Auferstehung in den deutschen Ländern feiern würde. Die Harmonie der Mitglieder des deutschen Bundesstaates, die Möglichkeit der vollen Entfaltung unserer Energien beruht ja gerade darauf, daß die einzelnen Glieder des Bundes im Interesse des Ganzen ihre speziellen Aufgaben erfüllen. Eine gesunde Arbeitsteilung muß erhalten bleiben. Es kann nicht jeder alles haben und alles tun. Deshalb muß zum Beispiel in einer künftigen Reichsverfassung und beim Neubau des deutschen Bundesstaates auch die alte und durch Jahrhunderte bewährte Stellung der Hansestädte Bremen und Hamburg anerkannt und gewahrt bleiben.

Aber, meine Damen und Herren, so sehr wir den Blick auf das große Ganze richten wollen, so unbedingt müssen wir uns andererseits darüber klar sein, daß der Aufbau dieses Ganzen auf der untersten Stufe beginnt und daß das künftige Deutsche Reich als Bundesstaat nur ruhen kann auf der tragfähigen Basis gesunder Länder. In der Selbstregierung der Länder, in der Ordnung des täglichen Lebens, in der Pflege der kulturellen Werte müssen sich die Kräfte entwickeln und bilden. Hier ist das Feld, in dem der einzelne lernen muß, seine Fähigkeiten praktisch zum Wohle des Gemeinwesens einzusetzen. Hier ist das Feld, in dem das Spiel der Kräfte innerhalb des Staatsapparates geübt und die Zusammenarbeit aller Staatsbürger gelernt werden sollen. Mit Recht hat deshalb der Entwurf der Verfassung in seiner Begründung gesagt, daß

> „eine Verfassung das Staatsgrundgesetz eines Landes sein muß und sein soll, daß in der Verfassung also die Abgrenzung der staatlichen Verwaltung gegeneinander, das Funktionieren des Staatsapparates und vor allem auch die Beziehung des einzelnen Bürgers zum Staat zu regeln sind",

und der Entwurf fügt hinzu, daß er glaubt,

> „daß damit die Aufgabe einer Landesverfassung erschöpfend erfaßt ist!"

Meine Damen und Herren! Ich glaube, das sind goldene Worte, die wohl verdienen, daß wir uns mit ihnen noch etwas näher beschäftigen. Fürchten Sie nicht, diese Unterhaltung könnte einen allzu pädagogischen Charakter, etwa den Charakter einer Umerziehung annehmen. Wir sind allzumal Sünder, Senat und Bürgerschaft, wenn Sie mir erlauben, das zu sagen, und stehen alle erst am Beginn und können nicht von anderen erzogen werden, sondern müssen dieses schwere Werk an uns selber vollbringen. Ich bin davon überzeugt, daß dies eine außerordentlich lohnende Aufgabe ist und eine Aufgabe, der wir uns, sobald nur die dringendsten Sorgen des Tages etwas zurücktreten, mit immer neuem Enthusiasmus und mit neuer Gewissenhaftigkeit widmen müssen. Es ist auch nicht nur eine hamburgische Aufgabe oder eine deutsche Aufgabe, es ist vielmehr eine Pflicht, die wir zu erfüllen haben als Mitglied der europäischen Völkergemeinschaft.

Ohne damit ein Werturteil abgeben zu wollen, müssen wir uns darüber klar sein, daß das Lebensgesetz des Ostens ein anderes ist als das des Westens und daß in diesem Kampf der großen Ideen der Westen und damit auch Deutschland nur bestehen können, wenn sie wieder zu ihrem eigensten Lebensgesetz der Freiheit in Selbstbeherrschung auch in der Politik zurückfinden. Man bekämpft die Ideale des Kommunismus nicht, indem man sie verlästert, sondern man siegt über das totalitäre Prinzip nur dadurch, daß man ihm ein eigenes Ideal, ich möchte sagen, ein sozial freiheitliches Ideal entgegenstellt. Und dieses Ideal können auch wir in Hamburg in unserem politischen Leben und in unserer Verfassung ausprägen und damit einen Beitrag leisten und vielleicht sogar ein Beispiel geben für den Wiederaufbau des politischen und staatlichen Lebens in Deutschland.

Die Abgrenzung der staatlichen Gewalten gegeneinander

Meine Damen und Herren! Die Demokratie hat allen Anlaß, gerade auf die Wahrung dieses Prinzips bedacht zu sein. Es ist in der Vergangenheit ein weit verbreiteter Irrtum gewesen, ein Irrtum, der mitschuldig ist an dem Untergang der ersten deutschen Weimarer Republik, daß Demokratie gleichbedeutend mit Schwäche und Nachsicht sei. Genau das Umgekehrte ist der Fall. Niemand hat eine starke Exekutive so nötig wie ein echtes demokratisches Staatswesen. Die Lehre von der Gewaltenteilung, die Montesquieu aufstellte, ist keine leere Theorie. Sie ist überhaupt die Voraussetzung für allen Fortschritt. Sie ist das Lebensgesetz jedes modernen Staates, und ohne Beachtung dieses Grundgesetzes ist keine Zivilisation möglich. Deshalb möchte ich sagen: Erhalten wir uns diese Exekutive der Verwaltung klar und frei von fremden Einflüssen, die ohne Kontrolle der Öffentlichkeit und vor allem des Parlaments versuchen, tätig zu werden. Wir brauchen gerade in Hamburg auf diesem Gebiet uns unserer bisherigen Einrichtungen nicht zu schämen. Von jeher ist die ehrenamtliche Teilnahme der Bevölkerung an der Verwaltung in Gestalt der bei unseren Behörden bestehenden Deputationen ein Grundprinzip des hamburgischen Staatsrechts gewesen. Daran lassen Sie uns festhalten, und lassen Sie uns die Bedeutung der Deputationen und ihren Einfluß nicht durch die Tätigkeit anderer Ausschüsse über Gebühr verkümmern. Denken Sie daran, meine Damen und Herren, daß wir nicht die Formen eines korporativen oder totalitären Staates wollen, sondern das staatliche Leben einer echten politischen Demokratie.

In diesen Zusammenhang gehört auch die Frage nach der Stellung der Beamten. Meine Damen und Herren! Seien wir uns darüber klar, daß eine hochqualifizierte, unabhängige Beamtenschaft eine Lebensnotwendigkeit gerade für die Demokratie ist. Der Beamte soll die Staatshoheit repräsentieren, und er soll weder einer Partei noch einer Gruppe unterstan sein in seinen amtlichen Handlungen. Deshalb brauchen die Beamten keineswegs, wie das auf einigen Seiten angenommen zu werden scheint, fischblütige Bürokraten oder gewissermaßen denaturierte Menschen zu werden, im Gegenteil, gerade die aufgeschlossensten und fortschrittlichsten Naturen sind die berufenen Diener der Allgemeinheit. Was von ihnen verlangt werden muß, ist Objektivität, Selbstbeherrschung und absolute Loyalität gegenüber der Regierung. Wenn wir aber mit Recht diese Forderungen an die Beamten stellen, dann müssen wir ihnen andererseits auch in unserem öffentlichen Leben die Stellung und das Ansehen zuerkennen, das ihre Arbeit verdient. Es ist richtig, daß leider der Beamtenkörper in der Vergangenheit sich erheblich erweitert hat und daß die Stellung des Beamten, der eine besondere Treueverpflichtung gegenüber dem Staat eingeht, sich in vielen Fällen verwischt hat. Mit Recht sagt daher die Begründung des Verfassungsentwurfes:

> „Die Entwicklung wird vermutlich dazu führen müssen, daß dies enge öffentlich-rechtliche Treueverhältnis zwischen Staat und Beamten auf den kleineren Teil derjenigen öffentlichen Bediensteten beschränkt wird, die wirklich hoheitliche Tätigkeit wahrnehmen. Möglicherweise wird also die Zahl der Beamten zugunsten der Zahl der Angestellten und Arbeiter entgeschränkt werden können."

Ich will, meine Damen und Herren, hier nicht zu allen staatsrechtlichen Problemen Stellung nehmen, die bei der Beratung der Verfassung zu behandeln sein werden. Das Wesentliche darüber ist in der ausgezeichneten Begründung, die Herr Dr. Drexelius verfaßt hat, gesagt. Aber lassen Sie mich zum Schluß auf einen Fragenkomplex noch eingehen, es ist die Frage der Grundrechte.

Lange Zeit haben wir auf dem Standpunkt gestanden, daß diese Frage der Grundrechte in einer Landesverfassung nicht behandelt werden sollte, sondern der künftigen Reichsverfassung vorbehalten bleiben müsse. Aber wir haben uns davon überzeugt, daß aus verschiedenen Gründen von diesem an sich richtigen Prinzip für die Gegenwart abgewichen werden sollte.

Einmal ist, auch wenn die Dinge jetzt ein rascheres Tempo angenommen haben, noch nicht abzusehen, wann eine künftige Reichsverfassung wird verabschiedet werden können. Zweitens haben andere deutsche Länderverfassungen ihrerseits die Grundrechte bereits aufgenommen. Drittens aber, und das scheint uns das wichtigste zu sein, sind diese Grundrechte ein so wesentlicher Inhalt der Freiheit, um die wir kämpfen, daß sie auch in unserer Verfassung ihren Platz finden sollte. Wir sind uns vollkommen klar darüber, daß heute noch eine beklagenswerte Diskrepanz zwischen den Forderungen der Grundrechte und ihrer Verwirklichung in der Praxis besteht. Aber unsere Aufgabe ist es ja gerade, sowohl im täglichen Leben als auch international die volle Anerkennung der Grundrechte wieder durchzusetzen. Deshalb haben wir sie in den gebotenen Grenzen auch in unserer Verfassung proklamiert.

Es mag vielleicht sogar in ihrem Kreise alte und überzeugte Anhänger der Demokratie geben, die eine erneute Proklamierung der Grundrechte in unserem Verfassungsentwurf für überflüssig halten und die zu der Auffassung neigen, daß diese Grundrechte heute schon wieder „Gemeinplätze der Demokratie" seien. Dieser Auffassung kann ich nach allem, was geschehen ist, nach aller Auflösung und Zerstörung von Menschenrecht und Verfassungsrecht unter keinen Umständen beipflichten. Ich bin vielmehr der Meinung, daß, gemessen an der Rechtlosigkeit des Dritten Reiches und aller totalitären Systeme, die Grundrechte und damit die verpflichtenden Ideale der Demokratie heute wieder in neuem Licht und neuem Wert vor uns erstanden sind. Sie sind die tragenden und glanzvollen Manifestationen der menschlichen, der politischen und der staatlichen Freiheit. Für diese Freiheit ist vielen Mitbürgern das rechte Gefühl verlorengegangen. Diese Freiheit ist vielen noch nicht wieder ins Bewußtsein zurückgekehrt. Dieses Bewußtsein der Freiheit, dieses leidenschaftliche Gefühl für innere Unabhängigkeit, für aufrechtes Menschentum, für aufrechte und verantwortungsfreudige politische Haltung müssen wir erneut wecken. (Sehr richtig!) So zähle ich die wichtigsten Grundrechte in feierlichem Ernst vor Ihnen allen, vor der Tribüne dieses Hauses und vor der Öffentlichkeit erneut auf:

Die Gleichheit vor dem Gesetz,
die Gleichheit der staatsbürgerlichen Rechte von Männern und Frauen,
die Freizügigkeit,
das Recht auf freie Meinungsäußerung,
die Pressefreiheit,
die Ablehnung der Zensur,
die Koalitionsfreiheit.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

das freie Recht zum Hören von Rundfunksendungen.

Ich habe es kaum nötig, in Ihr Gedächtnis die Unterdrückung des freien Wortes im Dritten Reich zurückzurufen. Sie an die Uniformierung der Presse, an die Gleichschaltung der Wissenschaft und Lehre, an das Verbot des Abhörens ausländischer Sender, an die Einkerkerung aller Geister und Geistesregungen, an die Vergewaltigungen künstlerischen Schaffens auf dem Gebiete der Malerei, der Bildhauerei, der Musik und der Literatur zu erinnern.

Aber wir müssen unsere Jugend auf die Unterschiede aufmerksam machen, die hier erwachsen sind, und wir müssen ihr Wahrnehmungsvermögen dafür schärfen, daß es zweierlei Welten sind: die eine, in der man nur zu flüstern wagte und sich scheu mit dem „deutschen Blick" nach vermeintlichen oder echten Verrätern umschaute, und die andere, in der man wieder frei und offen seine Meinung sagen kann, sei es daheim in der eigenen Familie, sei es in der Versammlung, auf der Straße oder auf dem Marktplatz.

Die demokratischen Grundrechte verbürgen, daß jedermann offen und ehrlich Kritik an seiner Regierung üben kann und, wenn eine Regierung nach seiner Meinung schlecht ist, verlangen kann, daß sie wechselt. Die gleichen demokratischen Grundrechte verbürgen aber auch, daß ein demissioniertes Regierungsmitglied mit der gleichen inneren Unabhängigkeit auf die Straße gehen kann, ohne von Anhängern seiner Amtsnachfolger angefallen, vor ein Parteigericht oder vor ein Sondergericht gestellt zu werden, außer er habe sich an den Gesetzen vergangen. Dann sind die ordentlichen Gerichte für ihn zuständig. Aber dieser demissionierte Minister muß Gelegenheit haben, seine Meinung in der Kritik der neuen Regierung wieder in die Waagschale zu werfen, so daß im freien Spiel der demokratischen Kräfte das Ringen um Macht im Staate, das heißt um die letzte und höchste Verantwortung als ein Ringen aller guten Kräfte, gleich welcher politischen Herkunft, um die beste Lösung anerkannt wird. Meine Damen und Herren! Es kann jemand kommen, der da sagt: Ich kann nicht mit dir einverstanden sein, ich muß deine Auffassung ablehnen, aber immer werde ich das Recht vertreten, daß deiner Auffassung Ausdruck gegeben wird. Das ist demokratische Grundgesinnung. Um diese Selbstverständlichkeiten geht es. Sie sind leider noch keine echten Selbstverständlichkeiten. Sie müssen aber aus der Theorie in die politische Wirklichkeit umgesetzt werden. Dazu bedarf es der inneren Unabhängigkeit des neuen Staatsbürgers, der Verantwortungsfreudigkeit und des persönlichen Mutes. In einem Volke, das sich so lange kommandieren lassen mußte wie das unsere, wird der Befehl leider auch heute noch von vielen als die bequemere Art der Regierung empfunden. Eine Demokratie kann aber niemals aus Befehlsempfängern bestehen. (Sehr richtig!) Wer nur auf Befehle wartet, ehe er aktiv zu werden bereit ist und seine Mitarbeit zur Verfügung stellt, der gibt damit jede Initiative und damit auch die Wahrnehmung seiner staatsbürgerlichen Rechte und seine staatsbürgerliche Verpflichtung zur Mitarbeit, Mitbestimmung und Mitgestaltung auf. Mitarbeit an einem auf demokratischer Verfassung gegründeten Staatswesen hat nichts mit Unterordnung bei minderem Recht zu tun. Sie ist Einordnung der Gleichgesinnten und Vereinigung der Gleichberechtigten und Vereinigung zu gemeinsamem Tun, gemeinsamer Initiative und gemeinsamen Entschlüssen im Ringen um eine echte Majorität. Schiller sagte: Wer die Freiheit verliert, der verliert seine Würde als Mensch. Ohne Freiheit gibt es kein schöpferisches Leben, weder in der Politik, noch in der Kultur, noch in der Wirtschaft, und wo die Freiheit fehlt, ist jeder Fortschritt schon im Beginn erwürgt.

In diesem Zusammenhang möchte ich mit wenigen Worten darauf hinweisen, daß ein Aufbau unseres Rechtsstaates in dieser Zeit notwendig ist. Man braucht nur in die Zeit zu sehen, um sich davon zu

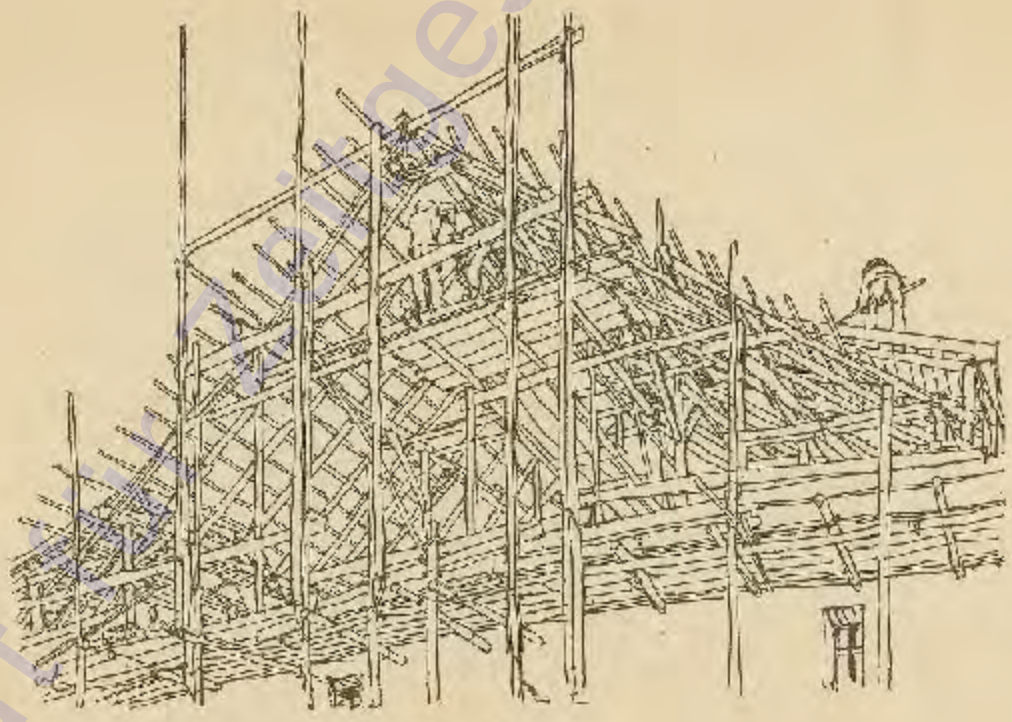
Hilde Möller: Blick auf Hamburg

überzeugen, daß jedermann das Recht hat auf seinen ordentlichen Richter, dem er nicht entzogen werden kann. Diese garantierte Rechtssicherheit und Justiz, die haben wir wieder in Deutschland zu begründen und zu gewinnen.

Meine Damen und Herren! Unsere vorläufige Verfassung hieß Verfassung der Hansestadt Hamburg. Unsere neue Verfassung ist die Konstitution der Freien und Hansestadt Hamburg. Ich aber erkläre Ihnen: ob Besatzung oder nicht — für die Gemeinschaft wie für den einzelnen gilt das gleiche: Ein Mann gibt den inneren Wert sich selbst und so auch seine innere Freiheit, und deshalb Freie und Hansestadt Hamburg. Wenn wir die Demokratie errichten wollen, dann müssen wir uns diese Freiheit selbst geben.

Damit bin ich am Schluß meiner Ausführungen und möchte hiermit feierlich namens des Senats der Bürgerschaft den Entwurf der Verfassung der Freien und Hansestadt Hamburg, der Ihnen vorliegt, in seinen wesentlichen Grundzügen zur Annahme empfehlen. Nehmen wir die Gelegenheit wahr, uns wieder zu den gesunden republikanischen und demokratischen Traditionen unseres alten Gemeinwesens zu bekennen.

Es mag sein, meine Damen und Herren, daß der eine oder andere von Ihnen in dieser Hinsicht etwas in der Verfassung vermißt, das er selbst gern gesagt haben würde. (Sehr richtig!) Aber hier vergessen Sie nicht, eine Verfassung ist kein Programm, weder das Programm einer Partei noch das Programm einer Wahl, sondern sie ist das Staatsgrundgesetz, das so, wie es heute erlassen wird, auch noch vielleicht nach hundert Jahren seine Bedeutung und seine Würde haben soll. Deshalb darf eine Verfassung nicht zu viel sagen. Sie darf nur den großen Rahmen abstecken und die wesentliche Verteilung der politischen Gewichte regeln, das Funktionieren des Staatsapparates sicherstellen, wie die Begründung sagt, aber im übrigen muß sie den Weg frei lassen, ja frei machen für alle neuen Gedanken und Kräfte. Denken Sie daran, daß wir alle und insbesondere die deutsche Sozialdemokratie, die einst das Erbe des liberalen Bürgertums angetreten hat, eine große Verpflichtung haben, nämlich die Verpflichtung, das kostbare Gedankengut des deutschen klassischen Idealismus in die Wirklichkeit umzusetzen. Meine Damen und Herren! Unsere neue Verfassung gibt die Möglichkeit der sozialen und kulturellen Neugestaltung innerhalb der gesetzlichen Grenzen, die im demokratischen Prozeß gewonnen werden sollen. Dazu soll die Verfassung nur die Basis sein. Aber die Verfassung soll die gesetzliche Regelung nicht vorwegnehmen. Seien wir uns dieser großen Aufgabe bewußt; seien wir uns bei aller Wahrung der Grenzen, die uns gesteckt sind, auch bewußt, daß Hamburg von jeher ein freudiges und nicht unwesentliches Mitglied des Deutschen Bundesstaates gewesen ist und daß wir von der Zukunft nichts Besseres wollen, als wieder in Freiheit und Selbstregierung im Rahmen des großen Ganzen die Aufgaben zu erfüllen, die uns Natur und Geschichte zugewiesen haben. (Lebhafter Beifall.)



Michael Langer

Institut für Zeitgeschichte Archiv

DIE UNZERSTÖRBARE STADT

Von Erich Lüth

Chinesen des Westens

Seit die alte Welt mit dem Fernen Osten in ständiger Schiffahrtsverbindung steht, besitzt Hamburg eine kleine chinesische Kolonie. Das sind Schiffshändler, Wäscher, Gastwirte, Köche, Seeleute. Überwiegend Männer, die am Stintfang oder an den Vorsetzen hängengeblieben sind. Ihr Quartier liegt in den Hafenstraßen, am Fischmarkt, zwischen Schmuckstraße, Großer Freiheit und Papagoyenstraße.

Selbst hier haben diese Söhne des Reiches der Mitte ihre sprichwörtliche Höflichkeit bewahrt, sind freundlich und emsig wie die Bienen, und nirgends in der Welt wird die Wäsche so blütenweiß wie in ihrer Waschbütte.

Sie sind, auch in Hamburg, genau so klug, so bescheiden, so unscheinbar und so geschickt wie ihre Landsleute in Kanton oder Hongkong. Sie sind Hamburger geworden, wenn auch mit einem kleinen Vorbehalt, der sie von den Eingeborenen unserer Republik unterscheidet: Sie führen einen Schrein mit sich, der sie an das Land ihrer Ahnen bindet, ihren Sarg, in den sie zu ihren Ahnen heimzukehren beabsichtigen, sobald ihre Zeit gekommen ist. Niemals also lösen sie sich ganz von ihrem Zentrum, dem Reich der Mitte, das für sie geheiligt ist, dem Maß aller Dinge, dem Land der großen Ströme, in welchem die Weisheit des Lao Tse lebt und das Buch der Sitte aufgezeichnet wurde.

Sie sind die Konservativen unter den Völkern. Doch in ihnen paaren sich Beharrlichkeit und Beweglichkeit. Und in dieser Mischung aus beidem, der *Beharrlichkeit* und der *Beweglichkeit*, sind sie den Hamburgern seltsam ähnlich. In ihrem Fernweh, das in sein Gegenteil umschlägt, sobald der Fuß fremde Küsten betreten hat.

Da ist die Überseebrücke St. Pauli. Das Sprungbrett über die blaue See hinweg in die Exotis. Zehntausende und aber Zehntausende haben den großen Sprung gewagt. Und war er geglückt und rauschten die Palmen oder brandete der Lärm des Broadway und schlug die Fremde dem Reisenden über dem Kopf zusammen, dann war Hamburg plötzlich nicht mehr nur Sprungbrett und Pier, sondern Nabel der Welt, Stadt und Reich der Mitte. Und die Nabelschnur hielt, auch wenn sie um die ganze Welt geschlungen war.

Der Schiffsbug zeigte voraus, aber das Kielwasser wies die Richtung zurück, zu Meßberg und Michel. Der Schrei der Möwen blieb immer unvergessen, denn die Möwen kreisen ja auch über der Alster, über Lombardsbrücke und Jungfernstieg. Und um die Türme, deren Helme im Furioso des großen Krieges zur Fackel geworden waren, da man sie von oben her mit Phosphor angezündet hatte.

Himmel und Hölle mochten über diese Stadt hereinbrechen, Feuer aus den Wolken regnen, Massenquartiere eingeäschert werden, Katastrophen unbekannten Ausmaßes ihr Weichbild zerschlagen, Völkerwanderungen durch ihre Straßen sich ergießen, alle deutschen Stämme, nahe und ferne Rassen sich unter ihren Dächern mischen: In ihrem Kern und in ihrem Wesen blieb die Stadt unzerstört, unwandelbar trotz aller Wandlung im Wetter und in den Winden der Zeit. Das macht: Diese Stadt ist nicht nur Menschenwerk, sie ist immer auch Stadtlandschaft, naturgeschaffenes, elementares Wesen.

Der große Schmelztiegel

Nicht wer sich abschließt, ist stark. Stärker ist der Aufgeschlossene. Er erneuert sich über alle Inzucht hinweg. So war Hamburg der große Schmelztiegel, in dem die Eingesessenen sich mit den Zugewanderten und Gästen mischten.

Immer wieder gerieten die Hamburger in die Minderzahl. Es gibt nur wenige Familien dieser Stadt, die schon im dritten Glied das Taufwasser der Elbe in ihre Wiegen tropfen ließen und deren Väter schon im Kahn über einen der drei Flüsse, Alster, Elbe, Bille, oder durch die Fleete schipperten. Die Fremden überwogen. Hamburg zog sie an. Hamburg sog sie auf.

Nie war die Stadt eine bloße Addition von Menschen. Nie war sie nur ein Adreßbuch alter und neuer Familien. Wer hierher verschlagen wurde, den nahm die Stadt in ihre Mangel und walkte ihn durch. Und taten die Alteingesessenen, die hochehrenwerten Notablen, das Patriziat der „Geborenen" auch noch so exklusiv, Söhne und Töchter mischten sich doch, und die Stadt sog den ewigen „Landregen" der „Quittjes" auf wie ein Schwamm. Und verarbeitete sie mit gutem Durst.

So ging von Hamburg ein starker Sog auf das deutsche Hinterland aus. Da gab es immer wieder die vielen Thüringer, Bayern, Niedersachsen, Hol-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

steiner, Pommern, die in den Strudel und Mahlstrom dieser Stadt hineingezogen wurden. Der Zauber des Hafens, der Ruf der Fremde, der Wald der Masten, die Fülle der Kaffee- und Gewürzspeicher und die Buntheit des Lebens, ja, Kraft und Duft und Atmosphäre dieser Stadt zogen sie unwiderstehlich an und schluckten sie.

Sagen wir es deutsch: Hamburg ist eine große Menschenfresserin. Nur ist sie es ohne Brutalität. Die sich ihr an den Hals werfen, wollen von ihr verputzt werden. Mit Haut und Haar. Und Hamburg besorgt es ihnen gründlich.

Man hat Hamburg auch die Hauptstadt von Mecklenburg genannt. Weil es keine Stadt des gesegneten Landes „Eien" gibt, die so viele Mecklenburger in ihren Mauern zusammenführt wie die Hansestadt zwischen Alster, Elbe, Bille und Seeve. Hamburg könnte auf diese Weise Hauptstadt vieler Länder sein! Da schlugen sie Wurzeln: auf der Hamburger Geest, in der Hamburger Marsch, im Sumpfboden der Niederung zwischen den Fleeten, deren Häuser auf Pfahlrosten errichtet wurden, so daß die Bürger der Hamburger City eine sonderbare Mischung von Welt- und Pfahlbürgern abgeben.

Immer wieder erwies es sich, daß die Hamburger und Hamburg eine unerschöpfliche Kraft der Assimilierung besaßen, die stärkste Eigenart der Fremden rasch in eine eigene hamburgische Art verwandelte. Da wurden Preußen und Welfen, Franken und Schwaben, Holsteiner und Altenländer zu echten Hamburgern. Die Wasserkante färbte sie ein, wandelte sie um, melierte sie. Und das alles geschah annektionslos.

Einwirkung der Fremden

Nie haben die Hamburger Fremde und Fremdes gefürchtet. Dazu stand ihr Sinn zu sehr in die Unendlichkeit, die hinter allen Horizonten der Windrose geistert. Die Franzosen setzten sich hier nicht durch, als sie Hamburg zum Vorposten ihres Kaiserreiches machen wollten. Hingegen erzielte der welsche Rotwein, das Gewächs der Burgundischen Pforte und der Garonne-Ufer, bei Ratsherren und Bürgern unserer Stadt ungeahnte Erfolge. Die Preußen scheiterten am Bürgerstolz der Hanseaten. Ebenso die hybrisch-absurden Nazis, die aus den Hamburgern Hampelmänner machen wollten, Marionetten eines äffischen Theaters. Die Hamburger liebten dieses Brimborium nicht, sie mochten schon die braune Farbe nicht, und was das Marionettentheater anlangte, so brauchten sie keine Importen. Sie hatten da die sehr viel handfestere Tradition des Spielbudenplatzes.

Und als die Briten die Stadt besetzten und ehrlich bereit waren, die Zertrümmerte aufzurichten, indem sie ihr Krücken ihrer staatlichen Lebensform reichten, da griffen die Hamburger in ihre eigene Vergangenheit zurück und fanden rasch wieder zu eigener Haltung und eigener staatlicher Form in Senat, Bürgerschaft, Deputation. Und fanden Achtung und Verständnis. Die Briten ließen die Hamburger gewähren, da sie für hamburgische Eigenart mehr Sinn aufbrachten, als es Hitler und seine Statthalter jemals über sich gewannen.

In ihren großen Prüfungen läuterten sich die Hamburger. Sie wuchsen zusammen. Die Hamburger aus Mecklenburg, Holstein, Bayern und Baden. Sie wurden zu einer Legierung, biegsam und doch fest, elastisch und zäh, bereit und gefaßt, jeden neuen Tag als Schöpfungstag auf sich zu nehmen, so als sei die Erde wieder wüst und leer und als ginge es darum, sie neu zu besiedeln wie zu Zeiten des Sankt Ansgar, als noch keine Graskeller-Schleuse die Alster gegen die Elbe abdämmte und die liebliche zu einem großen See aufstaute, der seinen Spiegel aufhob gegen den großen Strom, welcher in den Gezeiten des Weltmeeres atmet.

Lange Zeit waren auch die Altonaer Holsteiner. Dänischer Einfluß wirkte bis ans Nobistor, und ein dänischer Baumeister von hohen Graden, Hansen, schenkte den Altonaern ihre europäische Straße: die kostbare Palmaille, ein Wunderwerk, mit dem Rom, Paris oder Kopenhagen hätten paradieren können. Doch dann waren die Altonaer wiederum Bürger einer preußischen Provinz, lebten im Schatten der Metropole, all zu nah, um aus der Distanz schöpfen zu können. Sie revoltierten unwillig gegen ihr Vorstadtschicksal.

Einer ihrer letzten Oberbürgermeister, der letzte ehe Hitler kam, aber riß Altonas Bürger in leidenschaftlichem Aufschwung starken Temperamentes aus ihrer provinziellen Enge, förderte die Industrie der Stadt, das Theater, das Gartenwesen, den Wohnungsbau, Fischfang und Hafen. Und plötzlich besaßen die Altonaer infolge ihrer Initiative den Vorzug der höheren Beweglichkeit, die sich aus den kleineren Dimensionen ergab. Da schienen die preußischen Nachbarn quicker, springlebendiger und saßen den Hamburgern so wie ein Pfahl im Fleische. Doch war es eine lebhafte Durchdringung auf Gegenseitigkeit. Denn die Hamburger saßen nicht nur diesseits des Nobistors, sie siedelten sich auch an den malerischen Hängen des hohen Elbufers jenseits von Övelgönne an und bevölkerten die Elbchaussee mit ihren großartigen Villen. Viel in Hamburg verdientes Geld floß in die Elbgemeinden, bis diese zu Altona geschlagen wurden und Altona mit Wandsbek und Harburg zu Hamburg. Und der Altonaer Bürgermeister nach seiner Rückkehr aus der Emigration Präsident des Hamburger Senats wurde. Und nun meinen die Altonaer, sie hätten Hamburg erobert, und aus Schleswig-Holstein kommen Stimmen, die Hamburg zur Hauptstadt eines neuen großen Landes „Unterelbe" erheben wollen. Diesen Ehrgeiz besitzen die Hamburger jedoch nicht. Sie wollen nichts als die staatlich selbständige Zusammenfassung des großen Wirtschafts- und Hafenorganismus am Zusammenfluß von Alster und Elbe. Sie wollen keine Hauptstadt eines Landes werden, sondern reichs- oder bundes-unmittelbares Instrument deutschen Güteraustausches mit Übersee bleiben, Tor und schwimmende Brücke zur Welt.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Wer sind die Großen der Stadt?

Man fragt uns: „Wer sind die Großen eurer Stadt?" Und tatsächlich wollte in diesen Tagen ein maßgebender Brite die Namen überragender Hamburger kennenlernen.

Ja, wie heißen die großen Feldherren Hamburgs, die Entdecker, Eroberer, Konquistadoren? Die großen Dichter und Philosophen?

„Ihr habt den Jungfernstieg. Gewiß. Doch wo ist euer Philosophenweg? Wer sind die großen Abenteurer und Admirale eurer Flotten?"

Nun, Hamburg hat weder einen Demosthenes noch einen Hitler hervorgebracht. Und es empfindet dies auch nicht als einen Mangel. Es hielt Maß. Seine Größe war niemals das Extrem, selten das Exzeptionelle, immer das Gemeinsame. Hamburg wirkt und arbeitet als eine staatliche Einheit, als eine große Gemeinde, als ein wirtschaftliches Kraftzentrum. Sein Senat ist ein Kollegium, eine Gemeinschaft der Gleichen, deren Präside Primus inter pares, Erster unter Gleichen, ist.

Hamburg ist eine Stadt des Wagens und Wägens. Kaum allerdings vollzieht sich das erste ohne das zweite. Deshalb fehlt es dieser Stadt bisweilen wohl an letzter Kühnheit, doch es fehlt ihr, was wichtiger scheint, auch an letzter Dummheit. Ihre Kaufleute, Reeder und Kapitäne besaßen Unternehmungsgeist genug, sie bejahten auch das Draufgängertum, doch meinten sie, selbst hierzu gehöre Sachverstand. Draufgängertum ohne Sachverstand nennt man hierzulande Leichtfertigkeit. Man heroisiert es nicht. Wie man überhaupt sparsam ist mit dem Glorienschein.

Geriet Hamburg in Gefahr, dann mußte es sich wehren. Hamburgs hansische Politik ist eine Politik der Bündnisse und der Rückendeckungen gewesen. Hamburg hat sich tausend Jahre lang so gut assekuriert, daß, bis auf kurze Unterbrechungen, der kleine Stadtstaat niemals seine Unabhängigkeit verlor. Hier gab es keine Könige. Die Bürgerschaft, das Kollektiv, die Gemeinde der Hansen, sie alle, nicht der einzelne waren König. Also war es keiner. Nie hat es in dieser Stadt hingegen an Leidenschaft und Hitzigkeit gemangelt. Doch niemals entschied ein Hitzkopf für sich allein und konnte die Gemeinschaft ins Verderben jagen. Die Hitzigen und die Bedächtigen schliffen einander rund und glatt. Und wieder ergab sich daraus Form und Maß und sichere Bewältigung der Gefahr.

Hamburg schützte seine Koggen durch Kriegsfahrer wie Jürgen Nienkerken, Kersten Miles, Karpfanger. Aber das waren keine Sonntagshelden, sondern Helden des Alltags, gute Handwerker der Seefahrt, keine abenteuernden Eroberer. Hamburg hat oft Kriegsrat halten müssen. Aber es hat niemals Generalstabsbesprechungen im militärischen Sinne getrieben. Es hat sich durchgeschlagen, nicht minder wacker und todesmutig als andere auch, aber es hat keinen vergewaltigt. Darin ist es unvenezianisch. So drückt sich in seinem Mangel an Feldherren und Admiralen, an Alexander-Naturen und Nelson-Figuren gleichzeitig seine Größe als Gemeinwesen aus.

Es war keineswegs die Klugheit oder die staatsschöpferische Idee eines einzelnen Großen, die Hamburg zu einer Stadt und zu einem festen Port des Friedens erhob. Es war die gesammelte Klugheit seiner Bürger, die sich in Generationen ständig erneuerte und seine Besten in den Rat, in die Oberalten-Kollegien, in Senat und Bürgerschaft entsandte.

So wurde Hamburg unkriegerisch und arm an blutigen Abenteuern. Aber es wurde reich an Geltung, Macht und Einfluß, reich als Gemeinde und Staat, als Hafen und Stapelplatz der Güter aller Zonen, reich an Vertrauen, an Besitz und Kredit.

Als Deutschland seinen Kredit nach dem ersten Weltkrieg verloren hatte, hat Hamburg als erstes deutsches Land wieder Kredithilfe aus den USA empfangen und seine Schiffahrt wieder aufgebaut. Das Wort Hamburger Kaufleute galt als volle Sicherheit und wog so schwer wie ein Vertrag mit Brief und dickem Siegel. Natürlich sind die Hamburger ebensowenig wie andere frei von Fehl. Doch gilt in dieser Stadt die Selbsterkenntnis und die Selbstkritik nicht, wie unter Wilhelm II. und Hitler, als Exhibitionismus, sondern als Selbstschutz und gesundes Korrektiv. So haben die Hamburger in ihrer Geschichte sogar weniger Bürgermeister geköpft, als andere Hansestädte, voran Lübeck, es für nötig hielten. Nicht einmal einen Jürgen Wullenweber brachten sie hervor, den mit seinem schier königlichen Glanz auch der fahle Schimmer der Tragik umwob, an der sein Machtwille zerbrach.

Es gibt in Hamburgs Geschichte keine steile Höhe, wie Lübeck sie zeitweilig als hegemoniale Großmacht des baltischen Raumes erklomm. Aber es gibt ebenso wenige Interruptionen seiner gleichmäßigen Entwicklung. So weltoffen und weitverbunden die Freie Stadt auch immer war, ihre Beteiligung an Wirren ist unter allen deutschen Ländern die geringste. Es ist den Hamburgern nie bitter angekommen, daß in ihren Mauern Großmannssucht genialer Schwertträger wenig galt. Um so fruchtbarer regierte hier der Genius des Friedens. Klaus Störtebeker und Godeke Michels, die Seeräuber und Vitalienbrüder, diese Gangster des ausklingenden Mittelalters, mußten sogar herhalten, um den Söhnen dieser Stadt als trinkfeste Verkörperung der Männlichkeit zu dienen. Und die Hamburger Bürger ließen ihre Jungen gewähren. Denn als die Piraten ihnen über den Kopf zu wachsen und Handel und Wandel zu lähmen drohten, da überwältigten die Hamburger die Häuptlinge der Seeräuberei und schlugen ihnen auf dem Grasbrook den Kopf ab. Denn die See ist ohne Räuberei wild und unsicher genug.

Die Musen in Hamburg

Was aber die Stadt als Musenstätte anlangt, so wurden am Rande des alten Staatsgebietes von Klopstock die Oden des Messias und von Matthias Claudius die süßen Lieder des „Wandsbecker Boten" gesungen. Das moderne deutsche Theater erlebte am Gänsemarkt seine Geburt und zeugte hier die grundlegenden Erkenntnisse einer hamburgisch-

deutschen Dramaturgie. Beethoven konnte wie Rembrandt und Goethe nur in einem Bett geboren werden. Und diese Betten standen nicht unter hamburgischem Dach. Doch sind die Meister Francke und Brahms nicht auch Sterne, die sich in allen Himmelsnebeln behaupten? Und verachtet mir die anderen nicht, die Großes versuchten und denen Meisterliches gelang, ohne daß sie sich blähen mußten, die Brockes und Hagedorn, die Liliencron, Dehmel und Leip, die Specktor, Runge, Stegemann, Wiehl und unsere großen Zeitgenossen, die Bildhauer: Marcks und Scharff.

Hamburgs Größe ist das Maß, das es besitzt, wie es die Söhne des Reiches der Mitte besitzen. Dieses Maß allein will unter den Deutschen, die es so selten hervorbringen, da sie das Maßlose und das Unmäßige lieben, schon einiges heißen. Vielleicht sind die Hamburger in den Augen vieler binnenländischer Deutscher geradezu Undeutsche! Man sollt sie gelegentlich Halbengländer. Und sicher wirken hier Art- und Wesensverwandtschaften, was den Angelsachsen gegenüber nicht gar so verwunderlich zu sein braucht und was darüber hinaus durch alte Verbindungen von Küste zu Küste, vom Hamburger Stintfang zum Londoner Stalhof, natürlich genährt worden ist. Es ist jedoch unsinnig, die Hamburger für Nachahmer zu halten. Sie sind gute Deutsche, nur machen sie kein Aufhebens von dieser Selbstverständlichkeit, denn sie haben erkannt, daß der Nationalismus die Kriegslust befördert, und die Hamburger ziehen den Frieden und die Zusammenarbeit mit den Völkern aller Küsten und Kontinente vor, durch die sie wurden, was sie ... Gott gebe es, immer noch s i n d !

Stadt im Fegefeuer

Als im Juli-August 1943 die Katastrophe über Hamburg hereinbrach und in Schutt und Asche fiel, was Jahrhunderte aufgebaut hatten, als eine Million Hamburger in panischem Schrecken durch alle Ausfalltore der Stadt quoll, die Dörfer und Städte im weiten Umkreis überschwemmte, in den Wäldern nächtigend, wo sie sich aus Buchenzweigen Laubhütten bauten, in die sie sich bei Regen verkrochen, da senkte sich über den Geist der großen Mehrzahl von ihnen für Wochen und Monate dumpfe Betäubung.

Die Hälfte der Bevölkerung war ausgebombt. Doch auch die anderen ergriffen großenteils die Flucht, da ihre Nerven nicht mehr standhielten. Alles schien paralysiert: Post und Reichsbahn. Was an Wagen in der Stadt verfügbar gewesen, wurde bis zum windschiefen Handkarren mit Betten, Kleidung, Küchengerät und Wegzehrung, meistens aber mit hilflosen Alten, Säuglingen und Verwundeten über und über bepackt. Wer kein Gefährt auftreiben konnte, der belud, um wenigstens einiges zu retten, sich selber mit Koffern und Rucksäcken und lief davon.

Unter der ständigen Drohung der Bombengeschwader, die Tag und Nacht, bei klarem Himmel und bei bedecktem Himmel, bei Regen und Gewitter, gedröhnt hatten, hasteten die Fliehenden, solange sie dazu die Kraft besaßen. Doch schon nach wenigen Kilometern ließ diese Kraft nach, verzweifelt klammerten sich die Gejagten an ihr letztes Hab und Gut. Doch auch die Arme erlahmten. Die Flüchtlinge stockten. Setzten ab. Zehnmal. Hundertmal. Dann entglitt ihnen Stück um Stück ihres Gepäcks. Sie ließen es fallen. Sie warfen es fort. Sie stießen noch im Ausbruch der Wut und der Verzweiflung mit Füßen danach.

Die Rucksäcke klammerten sich am längsten an die gebeugten Rücken der Hastenden, Atemlosen, Furchtgetriebenen. Nahmen sie auch nur von fern ein Geräusch wahr, das wie Motorenlärm klang, dann streiften sie auch diese Last von den Schultern, um rascher fliehen zu können.

Mütter suchten ihre Kleinen zu bergen und sorgten bis zuletzt mit Kissen, Matratzen, Gekochtem in Töpfen und Behältern vor. Da wurden auch sie in eine neue Welle der Panik hineingerissen. Ihre Worte reichten nicht aus, um die Kleinen anzutreiben. Und nun entledigten auch sie sich dumpf, gehetzt und sterbensmatt jeden drückenden Gewichts und trachteten nur noch danach, die Hände freizubekommen, mit ihnen nach den Kindern zu greifen, sie mitzuschleifen, zu zerren, zu stoßen, zu tragen.

Wendeten die Frauen den Blick stadtwärts, dann loderten hinter ihnen die Flammen. Dann türmten sich tausend und aber tausend Meter hoch die Wolken von Rauch und Qualm, die sich weit übers Land hinaus als Aschenregen entluden, jedes Antlitz mit Ruß und Schweiß übertünchend, so daß jeder der Flüchtenden bis zur Unkenntlichkeit entstellt war. Männer und Frauen wurden geschlechtslos, jedes von ihnen zur Grimasse seiner selbst, unbestimmbaren Alters. In diesen Tagen des Grauens dehnten sich die Stunden der Flucht und die Tage des Umherirrens zu Jahren. Blühende Frauen schienen über Nacht uralt geworden. In den Zügen aller nahm das Entsetzen des Unterganges, den sie am eigenen Leibe miterlebten, erschütternde Gestalt an. Antlitze, die milde und weich gewesen waren, schienen maskenhaft entstellt, medusisch.

Einer meiner Brüder besaß in Hoisdorf ein Stück Gartenland mit einigen hundert selbstgepflanzten Obstbäumen und auf diesem Gartenland ein Wochenendhäuschen aus Holz mit einem Geräteschuppen. Platz zum behelfsmäßigen Schlafen für drei oder vier Personen. Nun fanden sich zehn, zwölf, vierzehn ein, lagen auf den nackten Brettern, immerhin hatten sie ein geteertes Dach über dem Kopf, eine Pumpe mit klarem Wasser, Wurzeln, Salat, und in den jungen Apfelbäumen reiften die Augustäpfel, schwollen die späteren Sorten. In der Nähe stand eine Flakbatterie. Das war ihre einzige Sorge, denn in ihr erblickte niemand mehr einen Schutz, jeder nur eine Gefahr. Sie könnte zum Angriff herausfordern. Die Wälder auf beiden Seiten der Autobahn waren angefüllt mit Tausenden von Kampierenden, die apathisch an den Hängen hockten oder ausgestreckt auf ihrem Lager von welkem Laub dämmerten. Viele waren im Hemd hierher gekommen, andere trugen einen Mantel, der ihre Blöße verdeckte.

Institut für Zeitgeschichte München Archiv

Die Stadt schien zertreten. Was waren noch ihre Wohnblocks? Ihre glanzvollen Geschäftsstraßen? Ihre Kirchen und Verwaltungsgebäude? Unter dem Regen der Spreng- und Brandbomben, der Luftminen und Phosphor-Kanister waren die Wohnviertel zu Trümmerädern, die Türme zu lodernden Fackeln geworden. Wer in St. Georg, Eimsbüttel oder Hamm geblieben war, sich während der Bombenstürme in Bunkern oder Gewölben geduckt hatte und nach dem Abflug der grauenhaften Geschwader durch die Straßen taumelte, der watete oft knietief durch ein gespenstisch klirrendes, glitzerndes und funkelndes Meer von Glas. Dieses zersprungene Glas der ungezählten Fenster, viele Millionen zerscherbter Quadratmeter, unersetzbar auch für Wohnungen und Büros, die sonst unbeschädigt blieben, war eines der unheimlichsten Zeichen der Zerstörung, unheimlicher oft als die rauchenden Trümmer, die leeren Fassaden, die gespenstischen Wälder dürrer Kamine, die, wie in Barmbek etwa, zu Tausenden über den flachgewalzten Ebenen ehemaliger Massenquartiere stehengeblieben waren. Das Klirren dieser gläsernen Scherbenflut klang wie Hohn und Spott, spitz, dünn, hart. Alles andere war tot und öde, wüst und trostlos. Diese gläsernen Fluten auf Bürgersteigen und Fahrdämmen hingegen belebten sich unter den Sohlen der Umherirrenden, die nach ihren Angehörigen suchten, nach Lebensmitteln, Decken, Kostbarkeiten, Sterbenden und Toten wühlten. Diese Scherben erhoben ihren dünnen Schrei unter den Füßen der Verzweifelten und der Ruhelosen, der Waisen und Wunden, wie unter den Füßen der marodierenden menschlichen Hyänen.

Ja, Hamburg schien untergegangen, ausgelöscht, unwiederbringlich hingemordet. Das Ende für alle und alles, das Ende aller Hoffnungen und Wünsche war gekommen. Wer die Stadt, halb wahnsinnig vor Furcht und Todesnot, hinter sich gelassen hatte, die Stadt, deren am schlimmsten heimgesuchten Vierteln zu Massengräbern, zu Krematorien für Zehntausende geworden waren, der glaubte nicht, daß auch nur ein Stein noch auf dem anderen geblieben sei und neues Leben zwischen den geborstenen Mauern aufblühen könnte. Der sah nur noch die Mondlandschaften der Bombenkrater, die mit blinden Augen in den Himmel starrten. Der meinte: Dies ist grauenhafter als aller Anbeginn, grauenhafter, weil unfruchtbarer, denn auch die Bäume in den Straßen waren, ohne selbst gebrannt zu haben, hingemordet durch die Hitze, die von dem Feuerofen der Flächenbrände ausstrahlte. Das Laub wirbelte in Flammen von den Linden oder griff bei den Kastanien mit glühend verkrampften Fingern in die Luft, ehe es als Asche zu Boden rieselte. Hamburg lag hingestreckt. Von letzten Zuckungen geschüttelt. Leblos schon. Nur das Feuer fraß sich noch durch Balken und zersiebte Wände.

Tag und Nacht und Nacht und Tag waren ohne Übergang. Tod und Leben, Feuersturm und Feuerpause, Bombenregen, Höllenlärm und Ruhe waren ohne Übergang.

Selbst die Stille war wie ein Schrei. Sie brüllte durch die verödete Stadt. Sie war fühlbarer fast als der Donner der Bombenteppiche, das Heulen der zentnerschweren Projektile und ihrer Splitter. Aller Reichtum des Lebens war hin. Die Grasnarbe in den Parks zugedeckt von Flugasche, knöcheltief vergraben unter gelbem Staub. An der Alster und an den Kanälen hatten Zehntausende im Wasser gestanden, im Feuer- und Splitterregen, um ihren Leib zu kühlen, um nicht zu verbrennen, um nicht lebendigen Leibes zu vermodern. Und die Alster wurde warm von den Feuersbrünsten der Stadt. So hatten die Hamburger ihren lieblichen Stadtsee niemals zu erleben vermutet. So vermeinten sie in ihren verstiegensten Fiebertraumen nicht, sich mit dem Flusse zu verschwistern. Doch sie taten es in der Stunde des Grauens, instinktgetrieben wie Tiere, die ein Steppenbrand über die Erde hetzt. Sonne, Mond und Gestirne waren unsichtbar geworden. Sichtbar war nur das Feuer der Stadt, hörbar der Orkan ihres Todeskampfes. Das war das Ende allen Ruhms, aller Größe, aller Schönheit und Hoffnung.

Die halbierte Stadt

Es war das Ende nicht.

Es war nur die böseste, grausamste, verlorenste, qualvollste Stunde der langen Geschichte dieser Stadt.

Hamburg war halbiert, war nur noch ein Torso. Aber der Schnitt ging nicht glatt und scharf durch die Mitte ihres Weichbildes. Stahl und Ekrasit hatten sie in tausend Fetzen zerrissen. Und erst, wenn man die Fetzen wieder aneinander fügte, dann kam man auf die eine Hälfte, die Wüste geworden war, und auf die andere, die vielleicht weiterleben konnte. Wenn es ihr nicht an Kraft gebrach!

Doch die Stadt erwachte aus ihrer Betäubung, die tiefer war als die schwerste todesnahe, todesähnliche Narkose. Sie blutete. Ihre Wundränder waren gräßlich aufgespalten. Große Teile waren amputiert, andere hingen lose an den von Schutt übersäten Asphaltsträngen abgestorbener Straßenzüge.

Aber die Stadt lebte. Richtiger: Ihre Reste belebten sich wieder, die Trümmer, die Ruinen, die Kellerlöcher, die ausgesparten Oasen, deren Fenster wohl ohne Glas, deren Dächer ohne Ziegel, deren Zimmer ohne Licht, deren Küchen ohne Gas, deren Straßen ohne Verkehr waren, sie belebten sich wieder.

Es waren die *Hamburger*, die Hamburg wiederbelebten. Die es aus der eisigen Umarmung des Todes rissen. Die seinem Leib, der schon Kadaver war, neuen Odem einbliesen.

Es waren die Hamburger, die ihre Stadt nicht ließen. Und die, als die verkohlten Balken erkaltet waren, die Stadt wieder erwärmten mit der menschlichen Wärme ihres Blutes.

Die Ausgesperrten

Draußen im Reich hatte man die Tragödie dieser Stadt mit Entsetzen verfolgt. Zwar waren die Angaben der Wehrmachtsberichte und der Radio-Meldungen dürftig. Aber wir waren schon gewohnt, zwischen den Zeilen zu lesen. Und wir hörten die

genaueren Berichte des Londoner Rundfunks. Wenn dessen Hiobsnachrichten noch einer Bestätigung bedurften, dann lag sie in dem Schweigen des Todes, das wochenlang die Stadt verhüllte.

Ich zählte zu jenen Hamburgern, die den Untergang ihrer Stadt am Rundfunk miterlebten, die ihre Eltern, Geschwister, Freunde in ihr wußten, die jeden Winkel dieser Stadt kannten, den Hafen, das Rathaus, die Plätze und Parks, die alten und neuen Viertel, die Wohngegenden und die Industriebezirke. Und die nun auf Lebenszeichen warteten, mit Sorge, Ungeduld, mit Todesfurcht, Gram, von tausend Zweifeln geplagt. Es kam keine Nachricht. Kein Lebenszeichen. Obgleich wir einander versprochen hatten, sofort zu schreiben und alle Listen spielen zu lassen, um jede Nachrichtensperre, jede Zensur zu umgehen.

So kamen Tage der völligen Lähmung, der Apathie, auch für uns auswärtige Hamburger. Die wildesten Gerüchte erreichten uns, einhundert-, zweihundert-, dreihunderttausend Menschen sollten unter den Schuttmassen der Stadt begraben worden sein, eine halbe Million! Es erwies sich in der grauenhaftesten Weise, um wie vieles milder als alle Lüge die Wahrheit wäre. Hätte man uns die Wahrheit gesagt, daß jeder dreißigste Hamburger tot, die anderen aber in Kellerlöchern oder durch die Flucht geborgen und gerettet worden seien, dann hätten wir nicht jeden zweiten, mit Sicherheit aber jeden dritten totgeglaubt. So spannte man uns auf die Folter, um den Bevölkerungsmassen anderer Großstädte und um den Bauern auf dem Lande gegenüber das höllische Geschehen noch bagatellisieren zu können.

Dann sickerten die ersten zuverlässigen Berichte durch. Einzelne hatten auf langen Fußmärschen, mit dem Fahrrad oder mit anderen Fahrzeugen den toten Raum um Hamburg durchstoßen und irgendwo Anschluß an den noch intakten Verkehr gefunden. Nun drangen wir Auswärtigen in diese Sendboten und erfuhren Einzelheiten über die Vernichtung Hammerbrooks, den Brand Barmbeks, die Bombenteppiche, das Unglück einzelner Familien, das Massensterben. Doch welchen Überblick hatte der einzelne? Er konnte berichten, was er selber erlebt hatte, was er mit eigenen Augen schaute, er konnte seinen Weg im Erinnerungsbild nachzeichnen und doch immer nur einen Ausschnitt geben, der schlimmer und weniger schlimm als der übliche, als das Durchschnittserlebnis, der nie das Gesamtereignis war.

Nach langen Tagen der Ungewißheit kam endlich Post, ein Brief meines Vaters, der die Geschichte meiner Familie enthielt und in ihr die Geschichte der Stadtteile, in denen sie gelebt hatte. Der Brief war fünfzig Kilometer außerhalb Hamburgs, weit östlich der Stadt, in einem Dorf aufgegeben. Er enthielt keinen Kommentar. Nur Aufzählungen. Was zerstört war, wer lebte, wer tot war. Und ganz kleine Bemerkungen und Hinweise, aus denen die Gespensterhaftigkeit, die Grausigkeit des Geschehens aufbrachten. Hinweise auf das Meer von Glas in den Hauptgeschäftsstraßen. Oder auf die Hitze: Die Bäume sind kahl. Das Laub ist verbrannt! Sie haben sich mit nassen Decken über dem Kopf gerettet.

„Genesungsurlaub"

Ich nutzte einen Genesungsurlaub, um aus Süddeutschland hinaufzufahren in die Stadt, die so gelitten hatte. Ich traf vierzehn Tage nach dem letzten schweren Nachtangriff ein. Ich sah das nackte trostlose Skelett des Hauptbahnhofes und wunderte mich doch, daß die Bahnsteige wieder intakt waren. Man bedeutete mir: Ihr Zug ist der erste, der wieder bis zum Hauptbahnhof durchgeführt wurde.

Ich hatte mich auf einen langen Fußmarsch von Lüneburg oder Harburg aus gefaßt gemacht und war mit leichtestem Gepäck gekommen, um nicht behindert zu sein. Ich wollte in die Stadt hinein, koste es was es wolle. Unter Überwindung jeder Absperrung.

Ich sah die Lücken, die die Bomben in die Fronten des Glockengießerwalls gerissen hatten, sah überall die Scherben, die verrosteten Schienen, über die keine Straßenbahnen mehr fuhren.

Da schlug ich den Weg an der Alster entlang ein. Hier war relativ wenig geschehen. Und doch schien die Stadt wie verödet. Die Binnenalster war mit Tarnkonstruktionen verdeckt. Eine zweite Lombardsbrücke war aus Balken, Netzen, Tüchern und Farbe für die Flieger vorgetäuscht worden. Es war eine traurige und unglaubwürdige Maskerade. Es sah viel kümmerlicher aus als die miserabelste Bühnendekoration.

Am Harvestehuder Weg standen Nebeltöpfe. Die chemische Substanz der künstlichen Nebel hatte den Rasen verbrannt und die Bäume verdorren lassen. Ich ging vorüber an zertrümmerten Villen, zerschlagenen Herrensitzen des hamburgischen Patriziats. Die meisten der früheren Eigentümer hatten infolge der Auswirkungen autarker Wirtschaftspolitik der Nazis schon vor dem Kriege ihre Häuser nicht mehr halten können. Jetzt waren sie Gauhäuser, Stabsgebäude der SS- und SA-Gruppen geworden.

Die Stadt schien mir weniger verwüstet, als ich erwartet hatte. Ich durchwanderte die Heilwigstraße und sah nur wenige Ruinen. Ich kam auf die Eppendorfer Landstraße und fand sie rätselhaft heil, fand hohe Fassaden und in ihnen sogar verblüffend viele heile Fensterscheiben. Aber ich fand wenige Menschen. Noch waren Hunderttausende selbst der Bewohner unversehrter Häuser nicht zurückgekehrt. Wer durch Befehl und freiwilligen Entschluß an einen Arbeitsplatz, an eine Werkstatt, eine Tonbank oder ein Kontor gebunden war, der verließ abends die Stadt, um in den Dörfern der Umgebung ohne Furcht schlafen zu können. Mein Bruder, den ich in einem Laden der Eppendorfer Landstraße antraf, erläuterte mir sein Verfahren: Man fuhr mit einer Autobuslinie, die einen Notverkehr unterhielt, nach Barmbek und bestieg dort die Walddörferbahn, d. h. nicht am Ausgangsbahnhof, sondern an der zweiten oder dritten Haltestelle, die verschont geblieben war.

Abends begleitete ich ihn und nächtigte mit ihm in seinem Wochenendhaus hinter Hoisdorf. Wir

Institut für Zeitgeschichte München Archiv

SD-10826-238

kämpften uns hinein in einen der völlig überfüllten Autobusse, dessen Federn durchstickten, sobald Straßenteile passiert wurden, deren Pflaster durch Bombeneinwirkung aufgewellt war. In den Wäldern draußen sah ich die Notquartiere der Geflüchteten, die Hütten aus Buchenscheiten, die primitiven Kochstellen. Viele schon wieder verlassen. Aber manche noch bevölkert. Überall Unrat, menschliche Auflösung, Zeichen des Krieges und seines Verhängnisses.

Mein Bruder gab mir auch die Erklärung dafür, weshalb Eppendorf verschont geblieben sei. Er berichtete von einer Gewitternacht, deren Sturmwind die markierenden „Christbäume" der auszubombenden Flächen in starker Fahrt verschoben hätte, so daß der Teppich an anderer Stelle niederging. Er deckte hernach nicht mehr die vorgesehene Fläche und ließ eine Oase unzerstörter Wohnbezirke stehen.

Er berichtete: „Wir hatten keinen Luftschutzkeller und hielten uns zu ebener Erde auf. Kamen die Einschläge, dann nahmen wir hinter den Außenwänden Deckung."

Der Vater blieb in seiner Wohnung nachts bei den meisten Angriffen im Bett. Das war oben im dritten Stockwerk. Seine Schwerhörigkeit ließ ihn Sirenen, Flaksalven und Detonationen der Sprengbomben überhören. Er nahm die Angriffe erst wahr, wenn die Erde zu zucken und das Haus zu schwanken begann. Er war stumpf geworden gegen die Gefahr, gleichgültig gegen alle Warnung. Bis ihn der erschütternde Eindruck der zerstörten Teile der Stadt gleichfalls hinaus in den Wald trieb, in das Holzhaus.

Die Tote Stadt

Man nannte mir die Brennpunkte der Angriffe, die ausgedehntesten Trümmerflächen. Da trat ich einen weiten Rundgang an, über St. Georg, an der Landwehr vorüber, nach Borgfelde, Hamm und zurück durch Hammerbrook. Ich suchte die Wohnung von zahlreichen Freunden. Ich hatte Aufträge von auswärtigen Hamburgern, nach deren Anwesen Ausschau zu halten. Ich fand die wenigsten. Ich fand in vielen Fällen nicht einmal die Straße. Denn auch die Fahrdämme waren verschwunden. Riesige Bezirke waren noch abgesperrt. Seuchengefahr. Da lagen die Toten noch unter den eingedrückten Dächern. Dort, wo ich Ruinen lokalisieren konnte, entdeckte ich an glatten Mauerteilen Kreide-Inschriften, Pappschilder. Armselige Lebenszeichen ehemaliger Einwohner.

Eine dieser Inschriften hieß: „Wir leben!" Dann folgten ungelenk die Namen und als gegenwärtige Unterkunft ein Dorf in der Heide.

Ich wanderte stundenlang. Bisweilen warf ich einen Blick auf die Uhr. Mich lähmte die Beobachtung, daß ich im Osten der Stadt noch ungleich weniger Menschen antraf als im Westen und Norden. Da bemerkte ich, daß einmal zwischen zwei Begegnungen mit verloren Herumirrenden achtzig Minuten vergangen waren.

Als ich nach diesen achtzig Minuten des Irrens inmitten einer Schutthalde eine Frau sitzen fand, die mich, als ich sie grüßte, nicht beachtete, sondern immerfort nur vor sich hinstarrte, fast leblos, da verlor ich die Fassung. Ich brachte es nicht übers Herz, mich der Frau zu nähern. Ich wich ihr aus, denn ich hatte den Eindruck, daß sie umnachtet sei. Und floh die Stätte, an der von hunderttausendsiebzigtausend Hamburgern diese eine Umnachtete als einzige inmitten einer Wüste zurückgeblieben war. Nichts schien dieser grauen Elendsgestalt teurer auf der Welt als das Gebirge zerbrochener Klinker, verkohlter Balken und verbogener Leitungsrohre, das ihre Kinder unter ihrer tonnenschweren Last begraben hatte.

Da kam es mir zu Bewußtsein, daß viele Hamburger, die hier gewohnt hatten, die gleiche Uniform trugen wie ich und daß sie in diesen Tagen kommen würden, oder einige Wochen später, oder einige Jahre auch. Aus den Lazaretten würden sie kommen von der Front. Oder, nach diesem grauenvollen Krieg, aus der Gefangenschaft. Und würden nichts mehr finden als diesen Berg von zerbrochenen Backsteinen und verbogenen T-Trägern. Sie würden nicht einmal mehr die alte Frau antreffen. Und würden es schwer haben, an Stelle der vielen zusammengestürzten und verbrannten Häuser sehr viel kleinere, engere, ärmeligere neue Häuser aufzubauen.

Der August 1943 war, vom äußeren Ereignis her, der tiefste Punkt in der Geschichte Hamburgs. Das Ereignis jedoch schlug noch seine Wellen und Kreise und wirkte nach. Es griff an die Nerven. Es wurde zur großen seelischen Belastungsprobe. Denn es verbrauchte einen großen Teil der Kraft, die wir nach dem Ende Hitlers und seines frevelhaften Krieges so nötig hatten, um uns wieder aufzurichten. Eine der Folgen war die Müdigkeit, die Abstumpfung der Gemüter, die ein Schutz, aber auch ein Hemmschuh war, ein Schutz für die letzten Monate des Regimes und des Krieges, ein Hemmschuh für die Zeit nach der Kapitulation.

Als die Unentwegten sich rühren wollten, die nicht umzubringen gewesen waren, da ereignete sich eine neue schwere Belastung. Da fehlte es den Händen, die einen neuen Anfang wagten, an Handwerkszeug. Den Maurern fehlte die Kelle, den Zimmerern die Sägen, Hämmer und Hobel, den Gärtnern der Spaten, den Glasern das Glas, den Druckern das Papier.

Der erste Schöpfungstag war leichter, denn die Erde war fruchtbar. Die Ruinen waren es nicht. Und schlimm war die Enttäuschung derjenigen, deren Ungeduld sich im Dritten Reich verzehrt hatte und denen auf den Trümmern ihrer Stadt nun Kelle, Hammer, Nagel, Hobel, Säge, Zement und Glas fehlten.

Äußerlich ging es nicht tiefer als im Jahre 1943, innerlich ging die Krise im Hunger- und Kältewinter 1946/47, im Winter ohne Werkzeug und Baumaterial, in dem die Initiative, die letzte Entschluß- und Aktionsfähigkeit auch der Hamburger zu zerbrechen drohte, viel tiefer.

Doch die Initiative der Hamburger zerbrach auch in diesem Jahr nicht. Nicht für immer. Sie war nur betäubt. Der Bogen war auf das äußerste gespannt. Doch er hielt!

Institut für Zeitgeschichte München

Vision der Heimat

Im Juni 1946 kehrte ich aus der Gefangenschaft nach Hamburg zurück. Ich war mit 140 000 Mann in einem großen Lager in Norditalien gewesen. Fünf- bis sechstausend Hamburger befanden sich unter ihnen. An der großen Rollbahn versammelten die sich. Einige fanden Freunde, Bekannte, Brüder. Ein Sohn fand seinen Vater. Wir sprachen von unserer Stadt. Wir hatten den Glauben an diese Stadt nicht eine Minute verloren. Sie mochte zerfallen sein, verwüstet, entseelt, arm, zum Krüppel geschlagen. Wir trauten es uns zu, sie wieder aufzubauen.

Wir schlenderten über die Rollbahn. Die Tage waren heiß, und die Nächte brachten kaum Abkühlung. Wir konnten nicht schlafen. Wir mieden die Zeltzeilen. Die Rollbahn des Flugplatzes war breit und war ein Weg. Sie gab den Blick frei nach Norden. Zu den Bergen, hinter denen die Stadt lag, von der genug übrig geblieben sein mußte, auf daß es sich lohnte, wieder anzufangen.

Die ersten Transporte gingen heim. Und immer, wenn Hamburger mitreisten, nahmen sie unsere Grüße hinauf. Da wurden die Türme auch in den Zurückbleibenden lebendig. Michel, St. Petri, St. Nicolai und der zerbrochene Turm von St. Katharinen, den wir als den schönsten von allen besonders liebten.

Matrosen waren in unserem Kreis, Hafenarbeiter, Setzer, Architekten, Kaufleute, Anwälte, genug, um aus ihren Berichten immer wieder das ganze Leben der Stadt neu erstehen zu lassen. Und da die Erde noch da war, die Flüsse, das Land, der Himmel, die Wolken und der ewige Westwind, mußte auch der fruchtbare Grund unzerstört geblieben sein, den wir wieder aufsuchen und beackern wollten.

Dann kam die Stunde der eigenen Heimkehr. Wir fanden viel mehr vor, als wir erwarteten.

Wohl war die Stadt gesunken, aber sie war sich selber nicht unähnlich geworden. Es war noch das alte Antlitz, die alte Luft und fast die alte Atmosphäre.

1,4 Millionen Hamburger hatten sich wieder angesammelt, davon waren etwa 300 000 Nichthamburger, unter ihnen mancher Zugewanderte aus allen Zonen. Flüchtlinge; 200 000 evakuierte Hamburger warteten noch auf den Tag der Heimkehr. 100 000 waren noch in den Gefangenenlägern. Gefallen waren 60 000 bis 100 000, in den Bombennächten erschlagen 60 000. Aber es waren genug übriggeblieben, für die es eine Selbstverständlichkeit war, so zu denken, wie wir im Lager gedacht hatten.

Wir waren erstaunt, wie vieles sich in der Stadt schon wieder bewegte. Wir schauten beklommen auf den mächtigen Verkehr, der sich neue Kanäle gesucht hatte und sich, nach dem Ausfallen ganzer Besiedlungszonen der Stadt, an vielen Strängen zu ungewohnter Dichtigkeit drängte und staute.

Überall stießen wir auf Menschen, die unseren Freunden von ehedem ähnlich sahen. Bis wir es merkten, daß sie es selber waren, die wir vor Jahren verlassen hatten.

Es war eine merkwürdige Verwandlung mit ihnen vorgegangen. Sie waren nicht nur älter geworden. Das hatten wir erwartet. Sie waren bleicher geworden, abgefallen, faltig und von den Geschehnissen der letzten Jahre gezeichnet. Sie waren mager und hatten einen anderen Gesichtsausdruck. Auch die munteren waren nicht mehr so munter wie früher, und es war eine andere Munterkeit.

So wurde das Wiedersehen unter den Hamburgern oft ein gespenstisches Wiedersehen.

Das gleiche vollzog sich wohl überall: in den Betrieben, den Kontoren, auf den Werften, in allen Familien. Zwischen Vätern und Söhnen, Frauen und Männern.

Viele, die einander wiedertrafen, fanden sich doch nicht mehr miteinander zurecht.

Aber sie fanden die Stadt, die ihre Heimat war und die ihnen half, nach den Gewittern dieses Krieges und den Qualen der Trennung und der erzwungenen Entwurzelung.

Die Verwandlungen

Man hörte viele fremde Zungen in der Stadt, wenn auch in der Prozentzahl nicht so viele wie in vielen Dörfern Schleswig-Holsteins oder Niedersachsens. Nur war die Mischung bunter. Man hörte die Sachsen sofort heraus, die Ostpreußen, die vorher an der Wasserkante selten gewesen waren, die Schlesier, die Sudetendeutschen und die Berliner. Und während wir noch versuchten, uns wieder einzuleben, beobachteten wir, daß die anderen schon Wurzeln geschlagen hatten. Daß Hamburg sie schon gebunden hatte, und daß der Prozeß der Fermentation, der sich schon durch viele Jahrhunderte immer wieder vollzog, auch diesen Zustrom bereits erfaßt, durchdrungen und verarbeitet hatte. Hamburg hatte seine Vitalität behalten, auch unter Hungernden und Darbenden. Es setzte sich immer noch durch, auch wenn einige Hamburger bei ihrer Heimkehr Auswärtige auf ihrem Platz antrafen. Dann mußte man sich selber neu arrangieren. Und es ging durchweg mit weniger Reibungen als in den benachbarten Landbezirken, die in ihrer menschlichen Haltung starrer waren, während sich in Hamburg der Prozeß der Mischung als ein vertrauter Vorgang vollzog.

Und doch hatte sich Wesentliches geändert.

Die Hamburger waren langsamer geworden. Sie gingen langsamer über den Jungfernstieg. Sie stiegen langsamer in die Straßenbahn. Sie schritten zögernd die Stufen der Untergrundbahnhöfe hinauf und wanden sich mühselig durch die Sperren. Sie arbeiteten langsam. Sie bewegten sich schleppend.

Viele waren gleichgültig geworden. Überquerten sie die Straßen, so hielten sie kaum Ausschau nach Verkehrsampeln, die bald wieder zu leuchten begannen. Sie gaben nichts auf die Zeichen der Verkehrspolizisten. Sie kümmerten sich kaum um die Motorfahrzeuge, sondern ließen deren Fahrer sich nach den Passanten richten, nach ihrer Langsamkeit. Hamburg hatte die Verkehrsdisziplin eines Dorfes angenommen, so daß buchstäblich mehr von ihnen unter die Räder gerieten als nötig.

Früher hatten die Hamburger die Grünflächen an ihren Flußufern respektiert. Die Moorweide wurde nur an heißen Sommertagen für lagernde Familien freigegeben. Jetzt ließen die in engen Wohnungen Zusammengepferchten sich an allen Uferböschungen nieder, sobald es warm wurde, entkleideten sich und ließen sich, glücklich darüber, der Dumpfheit ihrer Behelfsheime entronnen zu sein, von der Sonne bescheinen. Das Harvestehuder Ufer war zum Freibad geworden, die Krugkoppel und der Leinpfad nicht minder. So hatten die jungen und alten deutschen Landser es sich in den Ländern Europas angewöhnt, wenn die Uniform zu eng und zu heiß geworden war und sie in den nächsten Fluß sprangen, um sich abzukühlen.

Die Hamburger schienen auch weniger zu bauen, als die Heimkehrer es erwartet hatten. Das mochte eine „Mangelkrankheit" sein, wie die schleppende Langsamkeit der Schreitenden. Mangel an Baumaterial, Mangel an Körperkraft.

Aus der Vogelperspektive

Doch dann, ein Jahr nach meiner Rückkehr, saß ich in einem britischen Vampir-Flugzeug als Teilnehmer des ersten Hamburg-Rundfluges dieses neuen Typs, den die britische European Airways zwischen Berlin, Hamburg und London einsetzte. Ich hatte Hamburg zuletzt vor 1933 aus der Luft gesehen. Nun kreiste ich mit beklommenen Gefühlen über der Stadt und suchte das alte und das neue Hamburg zu vergleichen.

Es war schlechtes Wetter. Kaum waren wir über Fuhlsbüttel aufgestiegen, da entlud sich ein Gewitter mit Donner, Blitz und schweren Regenböen. Wir kreisten deshalb nicht nur einmal über der Stadt, sondern wiederholten den Rundflug etliche Male, bis das Unwetter sich verzog. Da entdeckte ich im Innern der Stadt riesenhafte rote Flächen, säuberlich eingeebnet und flachgewalzt wie Tennisplätze. In der Altstadt und in der Neustadt, in Altona und in St. Georg. Da ragte der Turm von St. Michaelis aus einer solchen rotgrauen Fläche, die früher nicht dort gewesen war.

Dann erkannte ich das Nobistor und die Gegend des schönen alten Altonaer Rathauses. Das köstliche Altonaer Rathaus war verschwunden. Wo es gestanden haben mochte, dehnten sich nun die vermeintlichen „Tennisplätze".

Da sah ich, mit welchem erstaunlichen Effekt die Aufräumungsarbeiten in der Hamburger Innenstadt vorangeschritten waren. Aber ich sah auch die Kraterlandschaft der östlichen Arbeitersiedlungen, die ausgebrannten Wohnblocks der Jarrestadt und des Dulsbergs. Ihre städtebauliche Gliederung wurde von den leeren Fassaden so gut wie vollständig nachgezeichnet. Es fehlten oft nur die Dächer, denn daß auch die Zwischendecken herausgebrochen waren, ließ der Blick aus der Vogelperspektive nicht ohne weiteres erkennen.

Doch der Eindruck war: Hier kann rasch repariert werden, rasch und mit großer Breitenwirkung, wenn nur erst Material vorhanden ist und die Initiative sich frei entfalten kann!

Aus der Luft schien die Schönheit der Stadt viel weniger angerastet als von unten. „Die Substanz ist erhalten: Die Stadtlandschaft! Der wundervolle Alsterspiegel! Der breite Elbstrom! Das Filigranwerk der Hafenanlagen!" Und das sommerliche Grün hob das farbige Stadtbild. Der Baumfrevel der frierenden Hamburger trat kaum in die Erscheinung, denn die Zeichnung des Gesamtbildes wirkte immer noch abwechslungsreich genug.

Als wir zum dritten Male den Stadtpark kreuzten, merkte ich: Er ist licht geworden in seinen Waldpartien! Aber die Substanz ist doch da, und überall ist die Aufgabe gegeben, neu aufzubauen, neu aufzuforsten und beides sinnvoll zu tun!

Ein anderes Nachkriegsproblem: In den besetzten Ländern hatten wir das Elend der großen Städte wahrgenommen: so in Paris, Rom, Genua. Und überall konnten wir die Entwicklung der schwarzen Märkte beobachten. Das Gewühl der Feilschenden, Tauschenden, die Kleidung in Brot und Schmuck in Fett umsetzten. Es gab sehr viele von uns, die sich von diesen Märkten fernhielten, die voller Geringschätzung in ihnen die Zeichen der Auflösung aller Moral erblickten, erklärlich vielleicht durch den südlichen Charakter des Volkes. Wir waren peinlich überrascht, als wir den Schwarzen Markt dann in unserer Heimat wiederfanden, als läge Hamburg nicht an der Elbe, sondern am Tiber oder an der Seine. An dieser Börse verkehrten keine königlichen Kaufleute mehr, obgleich auch diese vielfach zum Verfahren der Tauschmärkte von Timbuktu zurückgekehrt waren und eine Währung in Kauri-Muscheln als solider ansahen, als es die unsere in Hitlermark war.

Hamburg war aus der Reihe der internationalen Märkte ausgeschieden. Sein Handel lag darnieder. Im Hafen traf Nachschub der Besatzungsmacht ein. Lebensmittelschiffe folgten. Aber exportiert wurde nur Holz und Schrott und bitter wenig an hochwertigem Stückgut, bitter wenig an Qualitätserzeugnissen einer arbeitsintensiven Exportindustrie. Doch Hamburg bereitete sich, der Zonengrenze bei Boizenburg, der schlechten Währung und aller Erschwernisse, mit dem Ausland in neuen direkten Kontakt zu kommen, zum Trotz darauf vor, diese alten Funktionen wieder zu übernehmen. Es baute im Hafen! Dort am intensivsten! Intensiver jedenfalls als in jedem anderen Sektor. Und es baute in seiner Industrie auf und baute um. Es verlor die Hoffnung nicht. Auch sein langsames Tempo blieb ein stetiges Tempo. Es wurde im Laufe der Monate raumgreifend. Und die Hamburger schafften „als ob". Ja, als ob es eines Tages den Eisernen Vorhang nicht mehr gäbe! Als ob der Handel eines Tages wieder frei sein würde! Als ob die Hamburger und die deutsche Industrie, nach einem einschneidenden Strukturwandel, eines Tages wieder hochwertige Güter hervorbringen würde, die ihren Weg über die Elbe in die Welt nehmen.

Ruf an die Baumeister

Ein neues Hamburg?

Wird es das geben? Ein Hamburg, das sich in anderer als der alten Gestalt aus dem fruchtbaren Nährboden seiner reichen Vergangenheit erhebt?

Das hierbei neue Züge annimmt? Das anderen Geistes sein wird, wie die Verlagerung des Schwergewichts vom Welthandel zur Industriearbeit einen einschneidenden Wandel bedeutet? Wird es in seiner Straßenordnung, in der Aufgliederung seiner Verkehrswege, sich von der alten Topographie lösend, neue Formen finden, neue Fluchtlinien ziehen? In der Erkenntnis, daß vieles am städtischen Wachstum ungesunde Wucherung war, ungeplant, regellos, wirr, voller Notbehelfe, Hemmungen, Stauungen!

Schon einmal griff der Städtebauer in den alten wirren Straßenplan ein. Als die Altstadt saniert wurde. Als das Gängeviertel bis auf geringe Reste unterging! Als der bauliche Charakter der Stadt durch Schumacher, Höger, Gerson, durch die Möndebergstraße, die großen Bauten am Ballindamm, durch Chilehaus, Ballinhaus, Sprinkenhof umgekrempelt wurde.

Es waren wohl Bauten des Übergangs, großzügig gedacht, mit lebendigen Fassaden. Oft wohl ausgesprochene Fassadenbauten, weniger gesund vom Grundriß her. Die Mündebergstraße zeigt Ansätze der Monumentalität. Doch nirgends erreicht sie die Reife, die den köstlichen Besitz der Palmaille ausmacht oder die in braverer Form immer noch der nördlichen Flucht der Esplanade innewohnt.

Da die Schumacher-Zeit des Übergangs nicht reif war, konnte die Möndebergstraße zwar genialisch als Wurf ausfallen, aber sie konnte wohl noch nicht zu voller Geschlossenheit der Erscheinung aufsteigen. Aber sie bleibt eine ungewöhnliche Straße, und sie besitzt einen eine ausgeprägte *hamburgische Note*. Und sie verkörpert und bewahrt diese Note nun. In ihrem Namen, in ihrer leicht gebrochenen und um deswillen besonders reizvollen Fluchtlinienführung willen und in ihrer Architektur, die ungleichwertig sein mag.

Man sagt: Der *Backstein* ihrer Fassaden sei nicht echt. Er sei Blendwerk. Man sagt ferner, die Form ihrer *Spitzdächer* sei nicht echt. Viele zeigten die Neigung des hohen Ziegeldaches nur zur Straße, während die Rückseite verstümmelt ist und nach einer kleinen Schrägung in ein Flachdach übergeht. Schumacher selber hat diese im Querschnitt oft unorganischen Dächer in seiner späteren Zeit leidenschaftlich abgelehnt und sich mit seinem ganzen Temperament für die klare kubische Form eingesetzt, die vor allem bei den Hochhausformaten möglich konsequenter sei, während Höger die lebendige Zwischenlösung der im Dachneigungswinkel zurückfliehenden Obergeschosse (Chilehaus) wählte.

Wie wird Hamburg künftig den Organismus seiner Innenstadt und seiner Außenbezirke gliedern? Besitzt Hamburg Städteplaner von einer der Größe, dem Umfang und der Lebensdauer seines Neuhaus entsprechenden Kühnheit und Weitsichtigkeit der Konzeption? Besitzt es Architekten, die materialgerecht bauen und doch, wenn sie auf den Backstein als Blendhaut verzichten, auch im „Atmosphärischen" die Hamburger Note treffen oder eine neue Hamburger Note zu entwickeln fähig sein werden?

Moderne Architektur erfüllt sich nicht darin, daß man amerikanische Großstädte über den Stillen Ozean oder über den Atlantik transferiere und unter Preisgabe der landschaftsgebundenen Individualität der Städte die gleichen Architektur-Amerikanismen in der Ukraine, am Ural und an der Elbe wiederholt.

Noch ist nach der Kapitulation in Hamburg kein größeres Bauwerk entstanden. Noch hat die alte Architektengeneration ebensowenig Gelegenheit gefunden wie die junge, zu zeigen, ob sie den öden Akademismus der Nazi-Architektur überwunden und Anregungen und Erkenntnisse des Auslandes hinreichend verarbeitet hat, um nun ein eigenes Neues daraus abzuleiten.

Man kann nicht wild wachsen lassen, was da wachsen und wuchern möchte.

Schon beginnt sich die Peripherie der Stadt in einen grauenvollen architektonischen Dschungel aufzulösen. Die Notlösungen psychologisch begrüßenswerter Selbsthilfebauten gruppieren sich zu einer Regellosigkeit, die sich immer stärker überschlägt und zum Verbrechen am Bilde der Stadt auszuwachsen droht, ohne über den Notbehelf hinaus zur sozialen Lösung zu werden.

Soll so das neue Bild der Stadt, das *Gesicht des neuen Hamburg* aussehen?

Hier wird es entschlossenen Handelns und klarer Führung und eines wachen Gewissens bedurfen, um einen nicht wiedergutzumachenden Schaden zu verhüten.

Plant Hamburg auf dem Gebiet des Bauens, dann möge es die Mitwirkung und Beteiligung der bildenden Künste nicht vergessen. Architektur ohne Plastik ist wie ein Baum ohne Blüte. Auch die Gestaltung von Denkmälern, ohne starke Plastik, lediglich aus den Gesetzen der Architektur, würde von der reinen Kunst zum technischen Prinzip führen, zur nackten Konstruktion, zum fleischlosen Gerippe.

Ruf an die Kaufleute

Doch alles Bauen und Planen auf diesen Gebieten muß in der Luft hängen bleiben, wenn Hamburg nicht wieder Welthafen wird, wesentlicher und geachteter Faktor im großen Geschehen der Weltwirtschaft. Auch die Wirtschaft der „Umwelt" steht in einer Krise. Auch sie ist bürokratisiert, verbeamtet. Sie sucht jetzt überall die Fesseln der Kriegswirtschaft zu sprengen.

Frage: Gibt es noch hamburgische Kaufleute, die den großen Wurf beherrschen? Die Sicherheit der richtigen Entscheidung? Das exakte Augenmaß? Die die weltweite Perspektive besitzen, um sich selber und damit Hamburg erneut auf dem befriedeten Weltmarkt einzuschalten?

Wird das neue Hamburg wieder große Kaufleute hervorbringen, die das alte Hamburg groß gemacht haben? Werden Hamburgs Kaufleute wieder mitbestimmend in das internationale wirtschaftliche Geschehen eingreifen können? Oder werden sie sich darauf beschränken, Spediteure der anderen zu sein? Und nichts als „Spediteure"?

Institut für Stadtgeschichte Archiv

Wir sind uns dessen vollauf bewußt, daß die tragische Situation Deutschlands es auch den Hamburger Kaufleuten doppelt schwer machen wird, neue Impulse in eine Wirtschaftsentwicklung zu senden, die sich in den Formen ihrer internationalen Zusammenarbeit nicht allein in einer, sondern in einem ganzen Gewirr von Sackgassen befindet.

Verkennen wir doch nicht, daß der Typus des wahrhaft betagten Hamburger Großkaufmanns in Hamburg selten geworden ist!

Ist er ein Opfer der Zeit geworden, der Zeit und ihrer Verhältnisse und Lebensbedingungen? Sind seine Tugenden, weil sie zu wenig geübt wurden, verkümmert und dahingeschwunden? Verdrängt durch den Industriekaufmann und den gouvernementalen Beamtenkaufmann?

Wir können heute nicht urteilen, denn bisher konnte der Hamburger Kaufmann sich noch nicht wieder bewähren. Weshalb aber sollte seine Entwicklung abgerissen sein, während wir auf allen anderen Lebensgebieten bereits vertrauensvoll Ansätze neuen Lebens anerkennen? In mancher Hinsicht sind die Möglichkeiten sogar gewachsen. Der Wirtschaftszentralismus, der in den letzten Jahren vor dem zweiten Weltkrieg so viele Funktionen nach Berlin zusammenzog, existiert nicht mehr.

Doch auch die partikularistische Länderautarkie der ersten Nachkriegszeit, die beispielsweise im Getreidehandel den hamburgischen Fachmann umgehen möchte, ist so sehr Spottgeburt aus Anfängerhaftigkeit und Milchmädchenarithmetik, daß sie sich nach einigen Enttäuschungen rasch wieder zurückbilden wird.

Nur durch die bessere Leistung wird sich der Hamburger Kaufmann durchsetzen können. Und diese bessere Leistung trauen wir ihm zu. Noch ist die Hamburger Schule unvergessen und der Hamburger Name ein Schlüssel, der viele Tore öffnet. Ein echter Sesam!

Das neue Hamburg wird sich aus Neuem und Altem mischen. Zwischen beidem wird es den Ausgleich finden, den guten Zusammenklang. Das neue Hamburg, an dem wir bauen, wird nicht immer nur bedachtsam sein dürfen. Es wird stets auch entschlossen genug sein müssen, um zu handeln, wenn die Entscheidung fällig ist. Die Entscheidungen aber reifen überall in dieser bewegten Zeit. Diese Zeit braucht einen Typus stärker als alle anderen: den Typus des Aktivisten, *sie braucht den Menschen, der es nicht lassen kann, tätig zu sein!*

Hamburg und die Engländer

Noch ein wesentliches Hamburger Nachkriegsproblem harrt der Darstellung, die hier allerdings nur angeritzt werden kann, das Problem: *Hamburg und die Engländer.*

Noch fehlt der Abstand und damit die Möglichkeit der Objektivierung. Und doch, verrät es nicht einen ungewöhnlichen Grad an Objektivität, wenn der Gouverneur der Hansestadt Hamburg, Mr. H. Vaughan *Berry*, in seiner Rundfunkansprache im Dezember 1947 erklärt: „Eine Besatzung kann niemals populär sein. Auch wir erwarten das nicht. Die Mehrzahl der Bevölkerung macht die Engländer für alle Enttäuschungen der Zeit nach dem Kriege verantwortlich."

Das Problem selbst ist vielschichtig. Es wird also immer nur eine unvollständige Darstellung und eine ebenso unvollständige Deutung der deutsch-britischen und der hamburgisch-britischen Beziehungen geben.

Tatsache ist, daß die Briten in Hamburg von vielen Hunderttausenden wirklich als Befreier begrüßt worden sind. Viele Hamburger hatten in ihrem Erscheinen das Ende einer grauenvollen Unterdrückung erblickt. Sie empfanden in ihrer Auflehnung gegen Hitler eine Solidarität mit den Alliierten im Kampfe für die Freiheit. Sie dachten dabei nicht an ihre deutsche Staatsangehörigkeit. Es kam ihnen in dieser Situation auf keine staatsrechtlichen „Äußerlichkeiten", auf keine politischen Formalismen an. Sie waren erfüllt vom Begriff der Freiheit, ihrer Rettung, ihrer Wiederherstellung. Sie dachten nicht an die Kollektivhaftung, zu der Deutschland herangezogen werden würde, unabhängig von jenem anderen fragwürdigen Komplex, dem der Kollektivschuld. Sie dachten, immer noch vom lähmenden Entsetzen der Hitlerschrecknisse erfüllt, umso intensiver an das Verbindende, Gemeinsame. Sie waren zu jedem Opfer bereit, um nun, gemeinsam mit den Befreiern, die sicherlich keineswegs leichte Aufgabe des Wiederaufbaues der zerstörten Welt in Angriff zu nehmen.

In Hamburg waren die Sympathien für die Engländer noch ungleich stärker als in den meisten anderen Teilen der britischen Zone. Sie waren hier gewissermaßen historisch fundiert. Waren mehr als nur eine Stimmung des Augenblicks. Denn Hamburg war den Kontakt mit England gewohnt. Hamburg hatte eine genaue Vorstellung vom englischen Fairplay. Den Hamburgern waren englische Sitten, englisches Wesen, englische Haltung vertraut. Sie kannten den Engländer als Konkurrenten und als Geschäftspartner. Die Zusammenarbeit war in vielen Fällen so eng gewesen, daß einige Code-Wörter einer telegraphischen Order in England wie in Hamburg so viel galten wie ein umfangreicher Vertrag. Viele Hamburger meinten sich nichts zu vergeben, wenn sie glaubten: Der Sieg gegen Hitler ist unser gemeinsamer Sieg. Sie empfanden ihre eigene Situation dabei keineswegs als einfach, denn sie waren sich dessen bewußt, daß Hitler wertvollste deutsche Menschen in den Tod geschickt hatte, und daß diese wertvollen Deutschen für den Nationalsozialismus gepaukt wurden und in ihren Tod zahllose Engländer, Amerikaner, Franzosen und Russen mit hineingezogen hatten. Es gab auch für die Hamburger nicht nur den einfachen Gewissenskonflikt Hitler gegenüber, sondern eine Summe von Gewissenskonflikten, täglich neue, täglich schlimmere. Während die Länge und Hartnäckigkeit des deutschen Widerstandes in den Alliierten, auch in dem Durchschnitts-Engländer oder -Amerikaner, das Gefühl antifaschistischer Solidarität mit deutschen Hitlergegnern gar nicht mehr aufkommen ließ oder gründlich wieder zerstörte, erfolgte die deutsche Befreiung in einem Augenblick, in dem

die seelische Belastung ein unvorstellbares Ausmaß erreicht hatte. Je freiheitlicher sie gesonnen waren, um so stärker und elementarer wirkte die Kapitulation ohne alle Schimpflichkeit auf sie als eine echte Erlösung.

Die Hoffnung auf Freiheit war so tief unter Wasser gedrückt worden, daß sie, sobald Hitlers eiserner Griff sich löste, wie ein Ball jäh aus der Tiefe emporsprang und sich hoch über die Spiegelfläche erhob. Diese psychologischen Vorgänge wurden in ihrer oft erschütternden Tiefe von den einziehenden Truppen längst nicht immer verstanden. Auch die Deutschen verstanden einander ja nicht, denn niemals hatten sie einander so grimmig und abgrundtief mißtrauen gelernt wie im Dritten Reich.

Selbst viele überzeugte Nazis waren durch den Untergang ihrer Idole nicht minder tief erschüttert als die Nazigegner. Und eine dritte Kategorie, die der Mitläufer aus Konjunktur, komplizierte die Situation dadurch, daß sie durch ihre Charakterlosigkeit die Motive der wirklich Befreiten und die Erschütterung der wirklich Enttäuschten und Belehrten in das Zwielicht der Konjunktur, des billigen Meinungsumschwungs und der Charakterlosigkeit drängte. So sahen sich die Sieger einem geistigen und seelischen Chaos, einer völligen Direktionslosigkeit gegenüber. Wem konnten sie vertrauen? Welche Beteuerung war echt? Wo steckten die heimlichen Werwölfe?

Daß es in Hamburg so gut wie keine Werwölfe gegeben hat, spricht für Hamburg. Aber auch in unserer Stadt ging es nicht ohne Verwirrung ab. Dennoch läßt sich aussprechen und an vielen Zeugnissen beweisen, daß die Haltung des Durchschnitts-Hamburgers auch an dieser großen Wegkreuzung nicht würdelos, sondern durchweg anständig war. Eine Fraternisierung, die andern eine unerwiderte Liebe aufzudrängen sucht, ist ekelerregend, denn sie hat keine Scham. Sie wirft sich an den Hals und wirft sich damit weg. Von dieser wegwerfenden Art war die Neigung der Hamburger den Engländern gegenüber nur selten. Sie war sachlicher, echter. Sie war vor allem zurückhaltender. Sie sprang den Engländern nicht ins Gesicht. Umso tiefer wurde sie nach den ersten Wochen des Abklingens der großen Ereignisse enttäuscht. Denn die Engländer handelten als Okkupationsmacht, als Besatzungstruppen eines Feindgebietes. Sie hatten kurz vorher noch im Gefecht gestanden.

Die ersten Autoritäten, die sie einsetzten, waren militärische Autoritäten, die Regenten Generäle, die Vollzugsbeamten Offiziere, Feldwebel und Soldaten. Sie verhandelten nicht. Sie ordneten an und befahlen. Sie besetzten im wahren Sinne des Wortes. Sie machten Raum frei für sich. Sie machten Quartier, sie beschlagnahmten, requirierten, verfügten nach Kriegsbrauch und Kriegsrecht. Das war für die Hamburger besonders ungewohnt. Hamburg war zuletzt von den Franzosen besetzt gewesen. Vor 135 Jahren.

Die ersten Enttäuschungen war man bereit zu schlucken. „Es spielt sich ein", meinte man. „Das ändert sich rasch. Bald ist es wieder vergessen."

Doch dann wurde ein Riesenapparat aufgebaut. Eine Mammutregierung mit Tausenden von Hilfsarbeitern, darunter vielen Deutschen und nicht immer den besten, verständnisvollsten, vertrauenswürdigsten Deutschen, darunter vielen, die es genossen, nun als subalterne Bedienstete des Siegers im alten Stile ihre Landsleute *Macht* fühlen zu lassen. Angeblich im Namen der Demokratie!

Dabei verlief die Entwicklung auf englischer Seite ungleich einfacher als auf deutscher Seite. Ist es an sich schon die Art der Deutschen, das Einfachste kompliziert zu machen, so wuchs hier eine neue verhängnisvolle Doppel- und Dreigleisigkeit.

Petersen, Schönfelder, Armytage

Dann aber begann die „echte deutsche Kollaboration", die Zusammenarbeit mit den zunächst von der Besatzungsmacht eingesetzten deutschen Verwaltungsautoritäten. Am Anfang war ihre Autorität klein. Aber ihr Einfluß wuchs bald, und ihr ehrliches Ringen mit den Engländern um die Wiederherstellung der Selbständigkeit war bewundernswert und ehrenwert. Denn unter ihren maßgebenden Männern befanden sich so gut wie keine „Radfahrer". Die Mehrzahl von ihnen war aufrecht, ehrlich und, in einem echten Sinne, tapfer. Denn sie übernahmen, wie der weißhaarige zweite Bürgermeister und gleichzeitige Präsident der ernannten Hamburger Bürgerschaft, *Schönfelder*, schon zum zweiten Male in ihrem politischen Dasein ein trauriges Erbe und die schwere Aufgabe, einen verlorenen Krieg zu liquidieren und einen ungeheuren Trümmerhaufen aufzuräumen. Was sie anpackten, mußte unpopulär sein, oder es mußte im Hinblick auf die verbrauchten Nerven der Bevölkerung und die daraus resultierende Erschöpfung der Geduld, des Wartenkönnens und der Objektivität rasch unpopulär werden.

Die historische Leistung des von den Engländern berufenen Ersten Hamburger Bürgermeisters Rudolf *Petersen* ist heute noch nicht erkannt. Man vermag diese Leistung noch nicht gerecht zu beurteilen.

Seine Aufgabe war es zunächst, Befehle entgegenzunehmen, die er kraft weitgehender Vollmacht den sich bildenden neuen deutschen Stellen gegenüber durchzusetzen hatte. Obgleich es sehr bald auch ihm gegenüber nicht an Kritik, Ablehnung und Verdächtigung mangelte, muß doch heute schon festgestellt werden, daß Rudolf Petersen nicht im entferntesten daran dachte, Befehlsempfänger zu bleiben. Sehr rasch begann er, den deutschen Standpunkt, den hamburgischen Standpunkt zu vertreten. Von Anbeginn hatte er den Mut zum sachlichen Widerspruch und wußte gerade hierdurch sich die Achtung des Chefs der Hamburger Militär-Regierung, Brigadier *Armytage*, zu verschaffen.

Als sich die Ernährungslage zuspitzte, fand Petersen beschwörende Worte, als für Wirtschaft und Hafen die Schwierigkeiten wuchsen, als die Werften gesprengt werden sollten, Blohm & Voß war bereits in ein wüstes Knäuel verbogener Stahlträger verwandelt worden, da warnte er mit der letzten Eindringlichkeit eines innerlich unabhängigen

SD-106 F26-371

Mannes. Da standen aber auch Senat und ernannte Bürgerschaft wie ein Mann für dieses Fundament der Hamburger Hafenwirtschaft ein. Psychologische und sachliche Fehler der Besatzungsmacht wurden von ihm sachlich kritisiert, und erfreulich war, daß diese Kritik das Vertrauen der Engländer in die politischen Persönlichkeiten des neuen Hamburg nicht erschütterte, sondern festigte. Es war erfreulich, auch wenn sich das Vertrauen der Bevölkerung angesichts der Not oft in die Bitterkeit einer enttäuschten Neigung verwandelte und infolge zunehmender Schwierigkeiten von Unverbesserlichen und Ewiggestrigen den Engländern schwärzeste Vernichtungsabsichten untergeschoben wurden. Petersen sprach auch zu dieser Entwicklung freimütige Worte in der Hamburger Bürgerschaft: „Ist es unter diesen Umständen zu verwundern, daß die Sympathien, die in Hamburg so weitgehend England entgegengebracht wurden, auch bei vielen Hamburgern erkaltet sind? Ich meine, man soll diese Tatsache ruhig aussprechen. Wenn aber viele, darunter auch Personen, die die Verhältnisse relativ gut übersehen sollten, der Meinung sind, daß die Besatzungsmacht uns größere Schwierigkeit und Opfer auferlege, als es notwendig sei, ja, daß dieses absichtlich geschehe, um uns als Besiegten unsere Niederlage fühlbar zu machen, dann erkläre ich auch an dieser Stelle, daß ich jede derartige Ansicht für völlig abwegig halte."

Diese Worte trugen dazu bei, daß sich die Zusammenarbeit differenzierte. Englische Journalisten, englische Abgeordnete kamen und nahmen das direkte Gespräch mit den Deutschen auf. Eine echte Entspannung bereitete sich vor, wirkte sich jedoch selten bis in die breiten Massen aus.

Lord Beveridges Botschaft

Einen befreienden Eindruck machte fraglos der erste Besuch des Lord *Beveridge* in Hamburg, der einige Vorträge von noblester Gesinnung hielt und dessen spätere Berichte in England sehr viel zur Vertiefung des Verständnisses der englischen Öffentlichkeit für die kritische Lage in Deutschland beitrugen.

Immer war Hamburg die besonders geeignete Stätte, Gespräche solcher Art in Gang zu bringen. Es muß zur Ehre der Wahrheit festgestellt werden, daß die Engländer in manchen Fällen die Deutschen zur Kritik ermutigten. Männer wie Petersen, Schönfelder, Klabunde bedurften dieser Ermutigung nicht. Sehr wohl dagegen manche alte Nazimitläufer, die sich in der Denazifizierung zwar zu rehabilitieren wußten, dann aber dem früheren Gegner gegenüber so etwas wie schlechtes Gewissen verrieten, das sich in Weichheit und Mangel an Rückgrat äußerte.

Auch die Presse wurde von den Engländern ermutigt, über die formalen Bestimmungen hinweg Freimut und innere Unabhängigkeit zu zeigen. Ich war zugegen, als der konservative Abgeordnete Beverley Baxter schon im Sommer 1946 die Hamburger Journalisten fragte, ob sie die Möglichkeit besäßen, die britische Militärregierung anzugreifen. Diese Frage konnte nicht unmittelbar bejaht werden. Die Abgeordneten der Bürgerschaft konnten Kritik üben. Die Zeitung zitierte dann. Das heißt, sie berichtete über geäußerte Kritik, kritisierte aber nicht selber. Darauf forderte Beverley Baxter die Hamburger Journalisten sehr eindringlich zur Kritik auf, und diese Aufforderung wurde dann auch von vielen befolgt, nachdrücklicher jedenfalls und früher als in anderen Ländern der britischen Zone, früher auch als in der US-Zone und in der französischen Zone, während die Journalisten im Westen durchweg den Eindruck haben, daß die Presse der Ostzone weder aufgefordert wird, noch von sich aus Möglichkeiten sieht, an der sowjetischen Militärregierung Kritik zu üben.

Hamburg war der Ort, an dem im Presseklub durch Erich Klabunde, den Zonenvorsitzenden der Journalisten, die Reparations- und Demontagedebatte im Sinne einer konstruktiven deutschen Politik eingeleitet wurde. Klabunde scheute auch vor der Kritik an der Höhe der Besatzungskosten nicht zurück, wie die Deutschen sehr bald auch als Sachverständige von britischen Abgeordneten über die Organisation der britischen Verwaltung angehört und ernstlich beachtet wurden. „Nicht zweimal verwalten!" war die deutsche These. „Beschränkung auf die Kontrolle!" war ihr Vorschlag. „Weg mit der ebenso teuren wie sinnlosen Doppelverwaltung!" In diesen Fragen ist in freiwilliger Verantwortlichkeit von deutscher Seite ein sehr langwieriger Kampf um die deutsche Position geführt worden. In diesem Kampfe wurden sachliche Gegner aus beiden Lagern dann Partner, und in vielen Fällen auch Freunde. Jedenfalls bildete sich bisweilen, wenn auch in weiser Sparsamkeit, eine natürliche Wärme des Verhandlungstons.

Auch wenn es viele Meinungsverschiedenheiten gab, die bestehen blieben. So in Fragen der Requisitionen, der zusätzlichen deutschen Hilfskräfte, des Grindelprojekts, des Victory-Club-Projektes, der beschlagnahmten Hotels.

Am Victory-Club wurde jahrelang gebaut. Millionen gingen dabei drauf. Am Grindel sollte das Hauptquartier untergebracht werden. Auch hier wanderten Millionen in die Fundamente und blieben im Torso stecken.

Unverständlich blieb den Hamburgern ein Erlebnis in Horn. Die dortige Rennbahn sollte wieder für das Deutsche Derby zur Verfügung gestellt werden. Das Geläuf war jahrelang geschont worden. Die Tribünen, Umzäunung und Stallungen mußten wieder hergerichtet werden. Da benutzten englische Einheiten die Bahn und durchzogen das Geläuf mit tiefen Wagenspuren. Der Schaden war zu reparieren. Es bedurfte nur der Zuweisung von zehn Arbeitskräften, die mit Genehmigung von „Manpower" zu erfolgen hatte. Vor der Währungsreform bestand großer Mangel an derartigen Arbeitskräften. Sie wurden in diesem Falle nicht freigegeben und mußten schwarz beschafft werden. Vielfach handelt es sich bei derartigen Vorkommnissen um typische Pannen, ähnlich wie bei den Abholzungen im Altonaer Volkspark, die auf Veranlassung eines britischen Offiziers vorgenommen wurden. Neben dem Volkspark befand sich ein Abstellplatz für englische Kraftfahrzeuge. Zur Ein-

dämmung zahlreicher Diebstähle sollten nun in das schützende Buschwerk, durch das das Gelände unübersichtlich wurde, Schneisen geschlagen werden, die, in Scheinwerferlicht getaucht, die Überwachung erleichtern sollten. Die Bevölkerung empfand die Beseitigung der jungen Bäume und des Buschwerks als Baumfrevel. Deutsche Stellen waren über die geplante Maßnahme zunächst nicht unterrichtet worden. Sobald der Vorfall gemeldet war, setzte sich der Hamburger Bürgermeister Brauer mit der Militärregierung in Verbindung, die sofort die Abholzung einstellen ließ.

Es gab ein Nachspiel in der Hamburger Bürgerschaft, die in schärfsten Worten durch Redner aller Parteien gegen diese Übergriffe protestierte. In diesem Falle waren es allerdings die Engländer, die die Hamburger nicht ganz verstanden. Denn das Vorgehen des englischen Offiziers war sofort gestoppt worden, als sich die Maßnahme als ungeeignet erwiesen hatte. Man hatte hierbei ebenso rasch wie fair gehandelt. Trotzdem wurde im Parlament sehr schweres Geschütz aufgefahren, die internationale Verständigung sei in Gefahr, selbst der Marshallplan wurde bemüht, gegen dessen Geist sich der Baumfrevel richte. Man reagierte einfach zu langsam, denn die Verständigung hatte ja längst zum Ziel geführt.

Neuer Mann und neue Sprache

Die Ägide des Militärgouverneurs, Brigadier Armytage, in Hamburg wurde durch die des Zivilgouverneurs H. Vaughan *Berry* abgelöst. In den Konferenzen der Militärregierung änderte sich mit einem Schlage das „Kostüm". Die Fachoffiziere und die Offiziere des Stabes erschienen von einem Tage zum anderen nicht mehr in Uniform. Das war ein fast symbolischer Akt, der auf die deutschen Sitzungsteilnehmer besonders stark wirkte. Hamburg, das selber nie eine eigene Diplomatenuniform gekannt hatte und dessen befrackte Gesandte auch niemals einen Orden anlegten, so durch die betonte Schlichtheit doppelt ins Auge stechend, war niemals besonders uniformfreudig gewesen. Es begrüßte diese Umstellung auf das Zivile mit Erleichterung. Sie verringerte den Abstand, selbstverständlich ohne ihn aufzuheben.

Auch als der neue Gouverneur die erste gewählte Bürgerschaft begrüßte und vor ihr und dem ersten gewählten Senat in deutscher Sprache redete, war dies eine ebenso bedeutsame wie gewinnende Geste.

Es geschah wohl auch nicht von ungefähr, daß Hamburg zum ersten deutschen Land wurde, das nach der Kapitulation eine eigene Regierung erhielt. Nicht ohne Humor war seitens der Hamburger allerdings der Übereifer einiger Engländer vermerkt worden, die den Hamburgern gar zu genau hatten zeigen wollen, wie man eine Wahl organisiert. Sie schrieben vor, auf welche Weise in der Wahlzelle der Bleistift anzubringen sei.

Entscheidend aber für das im Verhältnis zu anderen Ländern der britischen Zone besonders gute Verhältnis zwischen Deutschen und Engländern war, daß viele Engländer sich in dieser Stadt so sehr einlebten, daß sie mit ihrem Schicksal fühlten und entsprechend handelten. Wo Not war, suchten sie tatkräftig zu helfen, und wo amtliche britische Hilfe nicht ausreichte oder nicht zu beschaffen war, da halfen zahlreiche Engländer im Geiste des britischen Juden Victor Gollancz persönlich und privat. An der Spitze der Gouverneur der Hansestadt, der im Katastrophenwinter 1946/47, als 86 Hamburger in ihren Wohnungen erfroren, untersagte, daß in den Räumen der Militärregierung geheizt wurde. Ich selber habe damals an manchen Konferenzen des Gouverneurs teilgenommen. Engländer und Deutsche saßen im Mantel mit hochgeklappten Kragen am Verhandlungstisch. Auch als der amerikanische Expräsident Hoover zur Vorbereitung des Hooverplans der US-Regierung nach Hamburg kam, saßen die hohen amerikanischen Diplomaten, die Briten und die Deutschen, unter ihnen Bürgermeister Brauer, mit Mantel und Decke im eiskalten Verhandlungssaal der Sophienterrasse, dem Sitz der Militärregierung.

Weite Kreise der Hamburger Bevölkerung glaubten es einfach nicht, daß diese freiwillige Angleichung eines Teiles der Lebenshaltung der Sieger an die Not der Hamburger Bevölkerung der Wahrheit entspräche. Ich sprach einen holländischen Journalisten, der in einer ungeheizten britischen Messe aß und auf der Straßenbahn mit Deutschen ins Gespräch kam. Als er ihnen von der in eisigen Räumen eingenommenen Mahlzeit erzählte, schüttelten sie ungläubig den Kopf.

Hunger, Kälte, Wohnungsnot, Kleidermangel hatten zu einem allgemeinen Marasmus geführt. Man beschäftigte die Engländer auch der Entführung von Butter und Gemüse, darunter vor allem des Spargels, aus dem hungernden Deutschland hinüber nach England. In diesem Punkte waren die Engländer empfindlich. Sie ergrimmten sehr, als ihnen diese Verdächtigungen immer wieder offen und versteckt entgegengehalten wurden, und sie lachten erst fröhlich auf, als unmittelbar mit dem Tage X das deutsche Gemüse auch in Hamburg in reichen Mengen gegen die neue D-Mark wieder auftauchte und nun eine Hamburger Zeitung eine Glosse schrieb: „Alles deutsche Gemüse aus England ist am Tage X nach Deutschland zurücktransportiert worden!"

Hunderttausende von Liebesgabenpaketen aus England erreichten auch das hungernde Hamburg. Die Spender waren unbekannte, sehr oft einfache und wenig bemittelte britische Männer und Frauen. Sie zeigten ein Maß des guten Willens, der Vorurteilslosigkeit, der Hilfsbereitschaft und der menschlichen Solidarität, das niemals vergessen werden soll, denn diese Menschlichkeit ist das sicherste Fundament des Wiederaufbaus einer besseren Ordnung der menschlichen Gemeinschaft.

Die neue Freiheit

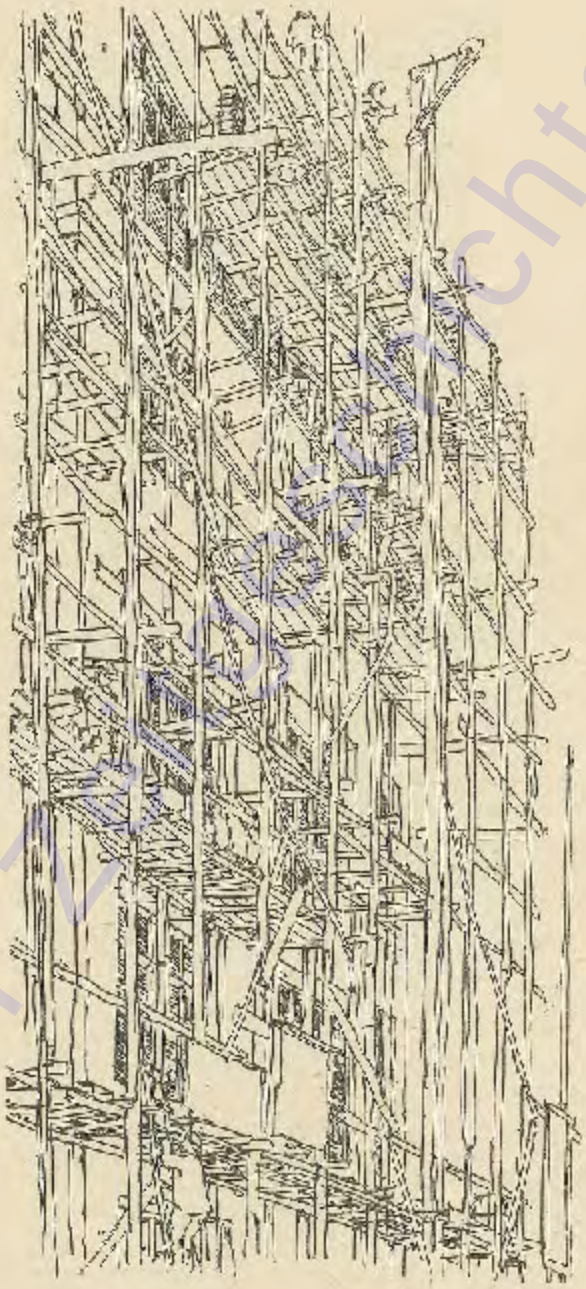
Gerade Hamburg, das eine reiche Tradition der Selbstverwaltung besitzt, das niemals ein Hafen des Krieges, sondern einer des Friedens sein wollte, ohne diesen Willen gegen Hitler durch-

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/36-302

setzen zu können, drängt darnach, so rasch wie möglich die volle Selbstverantwortung zurückzugewinnen. Die besten der in Kontrollfunktionen in Hamburg wirkenden Briten begrüßen dieses Drängen. Sie tragen dazu bei, und sie suchen es zu erleichtern, daß das neue Hamburg wieder zur „*Freien* und Hansestadt" wird, so wie es die Alten einmal geschaffen haben und wie es nun aus den Trümmern des Hitlerkrieges dem Phönix gleich aus der Asche neu erstehen soll, als eine Stadt und als ein Staat freier deutscher selbstverantwortlicher Staatsbürger.

Die echteste aller Freiheiten aber wächst im eigenen Geist, in der eigenen Haltung, vor dem eigenen Gewissen, aus dem eigenen Tun, aus dem eigenen Handeln. Sie kann nur in uns selber reifen. Ja, sie muß im Schweiße des Angesichts *erarbeitet* werden. Sie muß *erdient* und sie muß *verdient* werden. In großer Liebe zu Hamburg, der unzerstörbaren Stadt!



Michael Langer

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

HAMBURG IM GRÜNEN

Von Senator Johannes Büll

Eine Gedenktafel für den „treuen Sohn unserer Vaterstadt" läßt sich an meinem Geburtshaus in St. Pauli nicht mehr anbringen, — es ist durch Bomben gründlich zerstört.

Aus 22 Hinterhäusern, viergeschossig, setzte sich der Wohnblock zusammen, den man vornehm „Terrasse" nannte. Diese hatte 170 kleine Wohnungen. In solchen und ähnlichen kleineren und größeren Terrassen hausten einige hunderttausend Hamburger, schlecht besonnt, also stark beschattet und grau in grau. Lagen zwischen den Höfen an den Hinterfronten einige Quadratmeter Erde frei, dann wurden Anpflanzungen von Sträuchern versucht, die aber wegen ihrer Kümmerlichkeit nicht tröstlich stimmten. In den Wohnungen, die von der Sonne gestreift wurden, trieb man eifrig Topfkulturen. Fuchsien, Pelargonien und Pantoffelblumen brachten zeitweise dankbar aufgenommene, farbenfreudige Belebungen. Zur Weihnachtszeit fehlte in keiner Wohnung der Christbaum und in der Pfingstwoche ebensowenig der Maibusch, aber sonst hatte der Hof ein trostes und liebloses Aussehen. Verließ man die Heimstätte durch den Torweg, dann sah alles gleich freundlicher aus. In der sehr belebten Straße standen noch schöne alte Bäume, und in wenigen Minuten waren in beiden Richtungen öffentliche Anlagen erreichbar. Auch an größeren privaten Gärten fehlte es in St. Pauli und an der Altonaer Grenze nicht. Wo sich jetzt am *Schlankterblatt* die „Flora" befindet, war früher eine Parkanlage mit dem räumlich anspruchslosen Tivoli-Theater. Auf der gegenüberliegenden Hamburger Seite lag ein großer Obstgarten. Für die Bevölkerung bedeutsamer waren aber die Stadtgraben-Wallanlagen, die Sternschanze, der Eimsbütteler Park und — mehr für besinnliches Verweilen — das Gebiet der alten Friedhöfe und des Botanischen Gartens.

Die Jugend liebt Anlagen hinter Gittern und mit straffer Beaufsichtigung nicht, für sie hatte das Heiligengeistfeld eine ungleich höhere Bedeutung. Auf dem Feld standen damals, weit getrennt voneinander, an den Rändern nur die *alte Mühle* an der Feldstraße, das Schlachtenpanorama am Millerntor und die kleine Polizeiwache gegenüber der Sophienstraße. Das Heiligengeistfeld war „des Volkes wahrer Himmel". Hier spielten und lagerten Tausende. Für die Bewohner der Neustadt, für Süd- und Nord-St. Pauli, für Eimsbüttel und Altona zunächst, aber recht eigentlich für das ganze Staatsgebiet war das Feld, am Stadtkern Hamburgs gelegen, von unschätzbarem Wert. Auch wenn vorübergehend Teile des Feldes von Schaustellungen beansprucht wurden, von Sänger-, Turn- und Schützenfesten, von Beduinen- und Indianertruppen, so von Buffalo Bill und Nick Carter, von der amerikanischen Schau Barnum und Bailey, von landwirtschaftlichen Ausstellungen und von der künstlichen Eisbahn des Herrn Cronemann, so war doch niemals die Bevölkerung von der freien Benutzung des Feldes ausgeschlossen, und die obengenannten Veranstaltungen wurden angenehme Unterbrechungen und keine Störungen. Immer wurden Rasenflächen wieder in Ordnung gebracht, und Mütter mit Kindern fanden Erholung aus der Enge der Höfe.

Trieb man Sport auch nicht zünftig im heutigen Sinne, so waren die Bewegungsspiele, unter aktiver Teilnahme aller, gewiß nicht zu unterschätzen. In großer Zahl brachte man mächtige Papier- und Leinendrachen zum Aufsteigen, unter reger Beteiligung von Halbstarken und Voll-Erwachsenen. Auch wurden die Straßenschlachten — Neustadt gegen St. Pauli, Ulmühle gegen Neue Rosenstraße — auf dem Heiligengeistfeld ausgetragen. Eine Notwendigkeit braucht man für das letztere nicht anzuerkennen, aber aus vielen anderen Gründen war das freie Feld für eine Großstadt mit dichtbevölkerten Stadtteilen im Umkreis eine Kostbarkeit, die man nicht hätte antasten sollen.

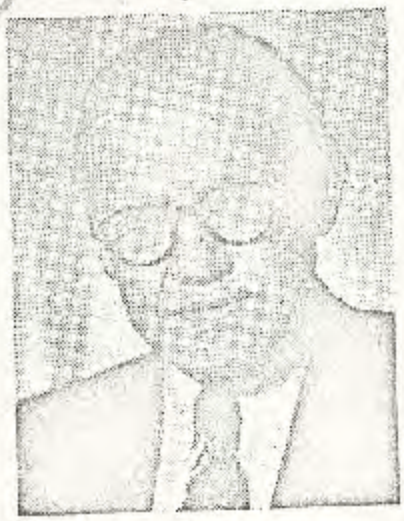
Man tat es! Neben dem Schlachtenpanorama wurde ein Hochseepanorama gebaut, die St.-Pauli-Turnhalle von der Feldstraße nach dem Heiligengeistfeld verlegt. Die Anlage beanspruchte einen erheblichen Raum des belichtetsten Teiles, der mit seinen schattenspendenden Bäumen und dem in Ordnung gehaltenen Rasen von Müttern mit Kleinstkindern bevorzugt wurde. Es kam noch schlimmer! Zwischen der Sternschanze und der Feldstraße lag ein breiter, unbebauter Streifen, damals von Handwerkern für Lagerplätze und von Schrebergärtnern in Benutzung genommen. Ein ideales Wohngebiet, nahe am Stadtkern und am Hafen gelegen! Als nun der Plan auftauchte, an dieser Stelle den Schlachthof anzulegen, hagelte es Proteste. Man verlangte in weiser Voraussicht die Anlagen in Groß-Borstel, in Verbindung mit der Güterumgehungsbahn, zu errichten. Die Einwände blieben unbeachtet. Die Folge war, daß die Rinderhallen und die Gleisan-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/26-307

„Die Kirche in Hamburg"
17.3.57

Das Profil



Botschafter des „anderen Deutschland"

So könnte man Erich Lüth nennen, den Mann, der als einer der ersten Deutschen nach dem Kriege auf zahlreichen Reisen ins Ausland, u. a. nach den USA und nach Israel, ausgesprochen hat, was man draußen jahrelang für unmöglich hielt: daß auch im Hitler-Deutschland Menschen waren, die sich des grausamen Judenmassakers in den Konzentrationslagern schämten. Erich Lüth war nach dem Bundespräsidenten aber auch der erste, der ausgesprochen hat, was man draußen von uns zu hören erwartete: „Wir bitten Israel um Verzeihung."

Unter diesem Motto stand ein Aufruf, mit dem sich Lüth als Initiator der „Aktion Friede mit Israel" Ende August 1951 an die Öffentlichkeit wandte. Sein Appell blieb nicht ohne Widerhall: In einer von allen Fraktionen des Bundestages gebilligten Erklärung vom 27. September 1951 erkannte Dr. Adenauer die Forderung nach moralischer und materieller Wiedergutmachung an. Lüth war es auch, der zu der sogenannten „Ölbaumspende" aufrief, einer Sammlung, mit der dem Staat Israel wirtschaftlich geholfen werden sollte. Und schließlich protestierte Erich Lüth energisch, als Veit Harlan, dessen Film „Jud Süß" dem Antisemitismus so üble Vorspanndienste geleistet hatte, wieder zu filmen begann.

Was hat nun den heutigen geschäftsführenden Vorsitzenden der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit in Hamburg dazu veranlaßt, sich als Nicht-Jude mit aller Kraft für den Frieden mit Israel einzusetzen? Schon als Primaner hatte Lüth erlebt, wie die Juden, unfreiwillig in die Rolle der Minderheit gedrängt, immer wieder als Prügelknaben herhalten mußten, z. B. die sechs jüdischen Jungen, die von der nur bis zum Einjährigen führenden Talmud-Thora-Schule kamen, um gemeinsam mit den Christen-Jungen Abitur zu machen: sie wurden zunächst einmal gehörig verdroschen. Das konnte Lüth nicht vergessen. Später erlebte er, bis 1939 Journalist, was im Dritten Reich geschah, und er schämt sich, daß es ihm selbst und anderen, die davon wußten, an Mut fehlte, sich gegen den gewaltsamen Tod von sechs Millionen Juden zu wenden.

Seit dem Tage der Kapitulation Deutschlands — Lüth war damals als Kriegsgefangener in Gordone in Italien — hat er unausgesetzt für die Verständigung mit dem jüdischen Volke gewirkt; als Redakteur einer Zeitung im Gefangenenlager, als Leiter der Staatlichen Pressestelle in Hamburg, als den Bürgermeister Petersen ihn 1946 berief, in Vorträgen im In- und Ausland, in Zeitungsartikeln und Aufrufen, nicht zuletzt aber in dem kleinen Büro der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit, von wo aus durch zahllose Briefe, durch immer neu ermöglichte Begegnungen zwischen Christen und Juden Brücken der Verständigung in alle Welt geschlagen werden. Ob es solche Brücken zum jüdischen Volk heute bereits in diesem Maße gäbe, wenn sich Erich Lüth nicht zum Botschafter des „anderen Deutschland" gemacht hätte, bleibt dahingestellt.

2/11

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Ⓓ-186/96-304

LÜTSCHES, Peter

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

D-10/136-705

ARCHIV
WALTER
HAMMER

Besuch von
Sigvard S t r a n d s t e d
Langöy, Kragerö. (Norwegen)

Über den Berliner "Alex" kam dieser norwegische Journalist, Mitarbeiter der Konservativen Presse, nachdem er schon Moabit, Tegel und ähnliche "segensreiche Einrichtungen" kennengelernt hatte, etwas später als ich selber nach Sachsenhausen. Er blieb dort bis zum Februar 1945, als bei der Bernadotte-Aktion beinahe alle Norweger heimgeholt wurden.
Im "Alex" hatte er güte Erfahrung mit dem Arzt Dr. Olbertz gemacht, ähnlich wie Dr. Reinhold Meinen und Peter Lütsches, die er hier schon traf und mit denen er später in Sachsenhausen wieder zusammenkam.

- 7. Nov. 1956

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

EO-106/36-306

Bund der Verfolgten des Naziregimes
Der Bundesvorsitzende

DÜSSELDORF, den 29. Dez.1950
Haroldstraße 1
Fernruf 24402

L/K

Herrn
Walter Hammer

H a m b u r g

Bilserstr. 16 d

Lieber Walter Hammer !

Mit Deinem Neujahrsgeschenk " Kilometerstein 12.6 " hast Du mir eine grosse Freude bereitet. Günther R. Lys wurde mir 1940 im " Alex " persönlich bekannt. Ich blieb ihm in Sachsenhausen bis 1945 verbunden und habe im vergangenen Sommer einige Stunden mit ihm auf dem Ku - Damm plaudernd verbracht. Ich danke Dir zugleich für Deine freundlichen Wünsche, die ich auch namens meiner Familie und meiner Mitarbeiter bestens erwidere. Hoffentlich bringt das Neue Jahr dem BVN und seiner Zeitung reichlichere Mittel, damit ich an Dich mehr denken kann, als dies bisher geschah.

Mit kameradschaftlichem Gruss

(Lütsches)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

BUND FÜR FREIHEIT UND RECHT
Der Bundesvorsitzende

Fédération Internationale Libre
des Déportés et Internés de la Résistance
Der Vizepräsident

SD-106/36-707

DÜSSELDORF, den 18. Dezember 1952
Haroldstraße 1
Fernruf 24502

L/M. - 1933 - A

Herrn
Walter Hammer
H a m b u r g 39
==========
Bilserstr. 16 d

Lieber Walter Hammer!

Obwohl ich immer noch krank bin, möchte ich nicht verfehlen, Dein Schreiben vom 16.12.1952, wenn auch in aller Kürze, so aber doch persönlich zu beantworten.

1. Das Buch "Die Wahrheit über den 20. Juli" geht erst jetzt in den Handel. Der finanzstarke Girardet-Verlag reklamierte den Titel für sich. Er hat mir indes zugestanden, rund 1.000 Exemplare unter der Bezeichnung "Die Wahrheit über den 20. Juli" abzusetzen. Für den Rest der Auflage muss ich den Namen "Der 20. Juli" wählen.
   Der erbetenen Besprechung sehe ich mit Interesse entgegen. Der Gedanke, das Buch herauszugeben, wurde von Herrn Dr. Budde mit der "Bundeszentrale für Heimatdienst" zu einem Zeitpunkt erörtert, als diese Stelle noch gar nicht die Absicht hatte, sich intensiv mit dem 20. Juli zu beschäftigen.

2. Ob uns derbe Fehler unterlaufen sind, das vermag ich nicht zu übersehen. Wir haben uns jedenfalls die grösste Mühe gegeben. Deine Kritik über "Das freie Wort" leite ich an unseren neuen Chef vom Dienst, Georg Ernst, weiter. Dieser ist von denkbar bestem Willen beseelt, und ich zweifle nicht daran, dass er jeden Fehler abstellt, den er entdeckt.

3. Gesundheitlich geht es mir immer noch nicht gut. Ich hoffe und wünsche indes, dass mir das neue Jahr die sehnlichst erwartete Besserung erbringt.

Ich wünsche Dir gesegnete Weihnachten und ein glückseliges neues Jahr

Dein

[signature]

Der Bund für Freiheit und Recht umschließt, unter einer Satzung, die Arbeitsgemeinschaften der Verfolgten des Naziregimes, der Verfolgten des Stalinismus und der Freunde der Freiheit.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/76-308

Walter Hammer

Korrekturvorschläge für das Buch "Der 20.Juli" von Budde-Lütsches

---

Seite 3 , 7. Zeile : ".... Sogar, sich zu ihren ... Ideen .... zu bekennen"
9.Zeile : Nicht "scheinbar", sondern "anscheinend" - Wegen seines ärgerlichen, verkleinernden Beiklangs sollte man überlegen, ob das Wort "Widerständler" nicht ersetzt werden könnte.

Seite 5, 10.Zeile: Von Hassell (nicht Hassel)

Seite 7. Als Verteidiger haben sich zwei Doktoren Dix verdient gemacht. Welcher von Beiden ist hier gemeint? Wohl Justizrat Dr.Rudolf Dix?

Seite 18 Im Text und auf dem Bild ist der Name Hassell wiederum falsch gedruckt.

Seite 30 Gleich vier Namen müssen hier verbessert werden: Yorck, Mierendorff, Haubach, von Treskow.

Seite 32 Statt (mehrfach) Meichener muss es heissen : Meichsner.
In der 42.Zeile der ersten Spalte muss verbessert werden: ~~Stellvertretenden~~ (statt Stellervetretender). Stellvertretendem

Seite 33 Auch hier zu verbessern: Yorck !
Sehr ärgerlich, dass hier die ominöse Zahl 4980 genannt worden ist. Die unmittelbaren Opfer des 20.Juli werden sich auf 160-180 beziffern.
Ich untersuche diese Frage jetzt gerade genau.

Seite 86 Wiederum Hassell falsch!

Seite 90 Ebenfalls falsch: Oberst Graf Muranya-Redwitz.Gemeint ist hier der Graf Marogna-Redwitz.

Seite 103 Dieser Kerl heisst nicht Rehmer, sondern Remer!

Seite 109 Nicht Hayessa, sondern ~~Hayessen~~ Hayessen !

Seite 110 Wiederum: Rehmer statt Remer.

Seiten 112/113 Beide Namen zu verbessern: Hayessen und Remer!

Seite 144 Nicht Graf Schwerin von Krosigh, sondern: von Krosigk !

Seite 147 Theodor Steltzer trägt keinen Doktorhut.

Seite 151/152 Die Schriften von Ackermann, Hermlin und Norden müssten fehlen, denn sie vertreten die Stalinistische Auffassung.Ebenfalls allerdings auch der sog.SS-Bericht des nach Jugoslavien ausgelieferten und dort aufgehängten Obersturmbannführers Dr.Kiesel, denn dieses Elaborat kann nicht als seriöse Geschichtsquelle gelten.

Seite 152 Nicht Schlaprendorf, sondern Schlaprendorff.
An gleicher Stelle muss als Herausgeber genannt werden: Gero von Schulze-Gaevernitz

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

SD-106/106-703

16.Dezember 1952

Herrn
Stadtverordneten Peter Lütsches
Düsseldorf
Haroldstraße 1.

Lieber Peter Lütsches !

Deine freundlichen Zeilen vom 27.Oktober erreichten mich in Bad Pyrmont, wohin sie mir ins Sanatorium nachgeschickt werden mußten. Ein dreiwöchiges Heilfasten hat wiederum Wunder bewirkt, ich hätte Dir auch schon längst geschrieben, wenn ich nicht vergebens auf das von Dir in Aussicht gestellte Buch hätte warten müssen. Selbstverständlich stehe ich Dir mit einer Rezension gerne zur Verfügung. Auf alle Fälle aber ist eine sehr ärgerliche Duplizität zu beklagen, denn in aller Kürze wird ja die von der Bundeszentrale Heimat bearbeitete Broschüre über das gleiche Thema erscheinen. Bei der Sondernummer vom „Parlament" hatte ich einige 40 – 50 derbe Fehler zu berichtigen, die leider auch in der Presse und in Vorträgen kolportiert worden sind. Ich weiß, daß meine Berichtigungen in Bad Godesberg berücksichtigt worden sind, während zu befürchten ist, daß sie in Deinem Buch noch mit enthalten sind. Gerne hätte ich Dir bei der Durchsicht von Korrekturfahnen geholfen, wie ich gegenwärtig auch gerade die Revisionsbogen von Günther Weisenborns umfangreichem Buch überprüfe. Es erscheint nun im Januar, leider unter dem sehr unglücklichen Titel "Der lautlose Aufstand", den Rowohlt sich nicht hat abhandeln lassen.

Nicht wenig entsetzt war ich über die allerletzten Notizen, die es am 6.Dezember im "Freien Wort" zu lesen gab. Ich traute meinen Augen nicht, als ich da/ von "Bewinkelung" lesen mußte. In den Kreisen der VVN, wird man sich über diese Leistung des „Suchdienstes" gewiß lustig machen. Aber dieser kuriose Mißgriff wirft erneut die Frage auf, ob die Farbe des Winkels etwas über den Charakter der Haft aussagt. Wenn man alle "Roten" als Politische gelten lassen wollte, dann gäbe das eine schöne Bescherung für die Finanzminister. Es wäre denn doch wohl eine der vornehmsten Pflichten des "Freien Wortes", diese Frage gründlich zu klären, auch wenn dann das einem bestimmten Kreis von Gaunern recht unangenehm sein würde.

Hoffentlich hat Deine Wiedergenesung gute Fortschritte gemacht. Die Gesundheit bleibt doch das Wichtigste. Mit herzlichen Genesungswünschen und Festtagsgrüßen verbleibe ich

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/36-310

Das freie Wort

Internationale
Wochenzeitung für Freiheit, Recht und Menschenwürde

In Zusammenarbeit mit
der „Internationalen Kommission gegen das KZ-Regime", Brüssel

Herausgeber Peter Lütsches

DÜSSELDORF, den Haroldstraße 1
Telefon 24602 7.9.1953

Herrn
Walter Hammer

H a m b u r g - 39
Bilserstr. 16 d

Sehr verehrter, lieber Kamerad!

Ich wurde in der Vergangenheit im Ausland häufig darauf hingewiesen, dass man zu wenig von der deutschen Résistance wisse, und gefragt, ob es nicht möglich sei, in der von mir herausgegebenen Zeitung "Das freie Wort" wenigstens wöchentlich eine verewigte Persönlichkeit zu würdigen, und zwar in drei Sprachen.

Wie Du weisst, hat "Das freie Wort" jede Woche einen dreisprachigen Teil, und ich bin nicht abgeneigt, der mir gewordenen Anregung zu entsprechen, wenn es gelingt, die Kosten aufzutreiben. Um mir ein Bild über die Höhe derselben machen zu können, bitte ich Dich freundlichst um Auskunft in folgenden Fragen.

1. Ist es Dir möglich, ein-oder zweimal im Monat, einen Aufsatz über einen verewigten deutschen Widerstandskämpfer zu schreiben? Dieser müsste meines Erachtens bestehen
   a) aus einer ganz kurzen Biographie, die 10 - 15 Zeilen nicht übersteigen dürfte,
   b) aus einem Foto im Passformat und
   c) aus einer Würdigung, die 30 Maschinenzeilen nicht übersteigen darf. Die Beschränkung ist deshalb notwendig, weil die Veröffentlichung in drei Sprachen erfolgen soll und weil sogenannte "lange Riemen" doch nicht gelesen werden.
2. Welches Honorar würdest Du je Aufsatz fordern? (Ich weiss, dass man derartige Würdigungen nicht aus den Ärmeln schütteln kann, dass sie der Vorbereitung und sehr sorgfältiger Ausarbeitung bedürfen.)

Ich wäre Dir sehr dankbar, wenn Du mir Deine Antwort tunlichst umgehend zukommen lassen würdest, wofür ich Dir im voraus meinen verbindlichsten Dank sage.

Mit kameradschaftlichem Gruss!

Lütsches

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Das freie Wort

Internationale
Wochenzeitung für Freiheit, Recht und Menschenwürde

Herausgeber Peter Lütsches

ED-106/56-JM

DÜSSELDORF, den 7.9.1953
Haroldstraße 7
Telefon 24602

Herrn
Walter Hammer

Hamburg 39
Bilserstrasse 16d

Vertraulich

Lieber Walter!

Die von mir herausgegebene Zeitung "Das freie Wort", die ich für eigene Rechnung verlege, kämpft einen sehr schweren Kampf. Sie empfängt aus Gründen, die nichts mit mir persönlich zu tun haben, seit dem 1. Juli 1953 keinen Zuschuß mehr.

Ich habe den Umfang des Blattes auf 8 Seiten wöchentlich beschränken müssen. Ab 1.Oktober werde ich nur noch zwei Redakteure bezahlen können. Die Situation ist doppelt ernst, weil ich schwer krank bin, seit 2 Jahren an einer hartnäckigen Gärungs-Dyspepsie leide, nur noch 56 kg wiege und - ob ich will oder nicht - in Kürze für die Dauer von 2 Monaten ausspannen muss. Hierbei bitte ich zu beachten, dass ich seit dem Jahre 1945 niemals Urlaub genommen habe.

Von amtlicher und auch von privater Seite ist mir Hilfe in Aussicht gestellt worden. Konferenzen hierüber sind (unter Beteiligung mehrerer Abgeordneten des kommenden Bundestages) für die zweite September-Hälfte vorgesehen. Inzwischen wurde mir dringend empfohlen, Meinungsäusserungen von Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens aus Deutschland und aus dem Ausland vorzulegen, die zum Ausdruck bringen, dass das Weitererscheinen des Blattes erwünscht ist.

Darf ich Dir die freundliche Bitte unterbreiten, zu erwägen, mir ein solches Schreiben zugehen zu lassen? Sehr lieb wäre es mir, wenn ich es tunlichst rasch besässe. Herzlichsten Dank im voraus.

Mit kameradschaftlichem Gruss!

PS. Mit gleicher Post lasse ich Dir als Drucksache die Abschriften der Briefe zugehen, die mir in diesen Tagen von meinen Freunden und Helfern zugegangen sind und die Dir -möglicherweise- als Anhaltspunkt dienen können. Ausserdem lasse ich Dir die letzte Ausgabe des "Freien Wortes" vor den Bundestagswahlen zugehen.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/36-212

9. September 1953

Herrn
Peter Lütsches
D ü s s e l d o r f
Haroldstraße 1

Lieber Peter Lütsches!

Immer noch stecke ich im Umzug, nachdem ich nun endlich aus meiner lähmenden Raumnot befreit worden bin. Aber Deine freundlichen vorgestrigen Zeilen müssen doch postwendend beantwortet werden.

Schon seit Jahren habe ich immer wieder betont, daß für unseren Bund und für Deine Zeitung es das Wichtigste sein müsse, der Geschichtsforschung zu dienen und unsere Toten zu ehren. Ich erinnere mich, daß man in Berlin hierauf mit kluger Berechnung großen Wert gelegt hatte, weshalb man sich auch um meine Beiträge zur "Tat" geradezu gerissen hat.

Wenn Dein Blatt gerade in den letzten Wochen mehr und mehr an Beziehern einbüßt, so ist das wesentlich darauf zurückzuführen, daß von Anfang an und im leider ständig zunehmenden Maße unsere alten Folterknechte geschont und die Flüchtlinge aus der Ostzone, überwiegend alte Nazis, mit den Hitlerverfolgten auf eine Stufe gestellt wurden. Derart wurden gerade diejenigen unserer alten Kameraden vor den Kopf gestoßen, auf die es für uns ganz bevorzugt ankam.

Nun ist die Frage, ob sich das beklagte Manko jetzt noch ausgleichen und der Ärger der Unzufriedenen besänftigt werden könnte. Ich muß Dir gestehen, daß ich inzwischen unter die Skeptiker gegangen bin, zumal es auch nicht gelungen ist, fragwürdige Gestalten abzuwimmeln, wobei ich ganz besonders Hamburg im Auge habe.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Wie Du weißt, arbeite ich intensiv an einigen illustrierten Werken. Die Quellenstudien sind ebenso schwierig wie schmerzlich. Immer wieder droht man ins Uferlose hineinzuraten. Nachdem ich mein Material bereits für Günther Weisenborns Werk zur Verfügung gestellt hatte, mußte ich mich davor hüten, mich erneut zu verzetteln, denn ich sehe es nicht als meine Aufgabe an, Artikel zu schreiben. Wie ich auch immer wieder betonen muß, daß ich mich an der Geschichtsforschung und Totenehrung materiell nicht zu bereichern wünsche, was ich bisher an Honoraren hereinbekommen habe, deckte nicht einmal meine Unkosten.

Eben deshalb kann ich Dir ein passendes Honorar für die von Dir gewünschten Beiträge kaum nennen. Auch kurze Artikel sind ja das Resultat einer sehr mühevollen Arbeit, was Du ja auch in einer Klammer sehr erfreulich anerkannt hast.

Es fehlt mir an passendem Material nicht; die neue Wohnung erlaubt es mir nun auch, es zu ordnen und zu gestalten. Nur könnte ich wohl schwerlich bestimmte Termine einhalten. Ferner wäre es erforderlich, die Angehörigen, die mir für meine Bücher Porträts überlassen haben, zuvor noch um Einwilligung zu bitten, daß dieses Bild auch in Deinem Blatt erscheinen darf. So kann ich also die von Dir gestellten Fragen nicht mit der gewünschten Deutlichkeit beantworten, doch darfst Du voraussetzen, daß ich auch weiterhin gerne bereit bin, Dein verdienstliches Werk nach besten Kräften zu fördern. Nur fürchte ich, daß sich das Vertrauen der alten Leser nicht so leicht zurückgewinnen läßt. Aber darüber weißt Du ja selber hinreichend Bescheid. Jedenfalls wäre es ein Jammer, wenn gerade jetzt das "Freie Wort" sein Erscheinen einstellen müßte.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen
verbleibe ich Dein

PS.

PS. In etwa drei Wochen komme ich für ca. 8 - 10 Tage nach Düsseldorf

Institut für Zeitungsforschung Archiv

ED-106/36-311

Das freie Wort

Internationale
Wochenzeitung für Freiheit, Recht und Menschenwürde

Herausgeber Peter Lütsches

DÜSSELDORF, den 30.6.1954.
Haroldstraße 1
Telefon 24602

Lieber Walter Hammer!

Ich freue mich, dass ich der Ehre teilhaftig wurde, zum ersten Male mit der 8. Folge Deiner Notizen bedacht ~~wurde~~. zu werden

Ich verstehe nicht, warum das "Buch "Der 20. Juli" von Eugen Budde und Peter Lütsches, Deinerseits nicht genannt wurde.

Anliegend einige aufklärende Anmerkungen. Wunschgemäss nur eine Person je Zettel.

Ich kann noch zu zahlreichen Personen Auskunft erteilen, und zwar mit Angaben, die auch Hand und Fuss haben.

Leider bin ich schwer krank und körperlich kaum noch in der Lage zu arbeiten.

Dennoch will ich versuchen, in Abständen mit kurzen, knappen Angaben zu helfen.

Mit freundlichen Grüssen!

[signature]

PS Mit gleicher Post empfängst Du noch 2 Werbeausgaben für das Buch "Der 20. Juli" mit englischen bezw. holländischen Vorworten.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Vorweyen !

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Peter Lütsches
Düsseldorf
Haroldstraße 1

Eo - 106 Fol - 114

30.6.1954.

8.Folge - Pfingsten 1954

KZler aus Sachsenhausen - keine Kenn-Nummer -

Prof.Dr.Flor Peeters,
Professor für Politik an der Universität Gent,
Sint Niklaas Waas
Oost-Vlanderen
Belgien
Avenue Princesse Joséphine Charlotte 56

Verfasser des Buches
"40 Maanden Oranienburg"
Erscheinungsjahr unbekannt - vermutlich 1945-1946-1947

Verlag "Uitgevrij "Het Volk"
Poreelstraat 22
Gent,
Belgien

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Peter Lütsches
Düsseldorf
Karolastraße 1

ED-106/36-245

333 8. Folge

30.Juni 1954

Franciaco Largo Caballero
geboren am 15.10.1869
gestorben am 22.3.1946 (Der Todestag 22.3.steht amtlich m.W. nicht fest)

Er war Ministerpräsident
zum ersten Male 4.9. bis 2.11.1936
zum zweiten Male 2.11.1936 bis 15.5.1937

Ich habe ihn in Sachsenhausen gut gekannt.

Er brach bereits auf der ersten Marschetappe zusammen, wurde aber nicht umgelegt, sondern nach Sachsenhausen zurücktransportiert. Meines Wissens haben ihn die Russen zuerst nach Moskau geschafft. Von hier aus fand er alsdann den Weg nach Frankreich.

Nähere Auskunft können vermutlich erteilen:

FEDERACION ESPANOLA DE DEPORTADOS E INTERNATODOS POLITICOS
(ESPAGNOLS EN EXIL)
51 Rue de Boulainvilliers,
Paris 16e
Frankreich:

Präsident:)
Professeur José Calmarza,) Adresse siehe vor
Sekretär.. José Ester,)
bei Anfragen auf mich beziehen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Peter Lütsches
Düsseldorf
Haroldstraße 1

ED-106/25-216

1.7.1954

8.Folge Nr. 240 Gottfried Könzgen

1.Ob Vor-und Zuname richtig,das ist mir unbekannt.
2.Er war meines Wissens nicht christlicher Gewerkschaftsführer,sondern Sekretär der katholischen Arbeiterbewegung im Ruhrgebiet
3.Richtig ist,dass er verhaftet wurde und ums Leben kam.
4.Kameraden von ihm sind mir unbekannt.Wo er sich befunden hat,das weiss ich auch nicht.
5.Auskunft über sein Schicksal und über seine Angehörigen können vermutlich erteilen:

1. Landtagspräsident,Oberbürgermeister Josef Gockeln, Düsseldorf,Fritz Reuterstrasse 54,
2. Johannes Caspers, M.d.B., Düsseldorf,Arbeitersekretär, Friedenstrasse 9, (Katholische Arbeiterbewegung)
3. Katholische Arbeiterbewegung (KAB) Köln am Rhein, Bernhard-Letterhaus-Strasse 26 (Kettelerhaus)
4. Johannes Even,M.d.B.,Redakteur der Ketteler-Wacht, Organ der Katholischen Arbeiterbewegung,Adresse wird.
5. Arbeitersekretär Martin Heix, M.d.B.,Oberhausen, Rheinland,Bergmannstrasse 6 (Verfolgter des Naziregimes)

6.Notfalls stehe ich mit weiteren Adressen zur Verfügung.

Lü

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/56-317

Peter Lütsches
Düsseldorf
Haroldstraße 1

8.Folge Nr. 253 1.7.54
Theologieprofessor Dr.Cdo Pieper

1.Mir unbekannt.Stimmt die Schreibweise?
2.Adresse könnten vermittlen:
a) Amtsdirektor Franz Ballhorn,MM Nottuln i.W.,Stiftsplatz,
b) KMMM Generalvikariat der Diözese Münster i.W. (kommt so an)
c) Frau Nanda Herbermann,Münster i.W., Lazarettstrasse 25

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Peter Lütsches
Düsseldorf
Haroldstraße 1

ED-106/36-218

30.6.1954.

8.Folge - Pfingsten 1954.

Zu 297 Wirtschaftsminister Dr.Verschuur

Wirtschaftsminister Mr.T.J.Verschuur war "Minister van economische Zaken" in den niederländischen Kabinetten
Ruys de Beerenbrouck 1929 - 1933 und
Colijn..... 1933 - 1935

Seine Adresse bezw. die seiner Witwe ist mir [redacted] unbekannt.

Aufschluss über sein Leben und Sterben können erteilen:

1. Prof.Dr.Floor Peeters,
   Professor für Politik an der Universität Gent,
   Sint Niklaas Waas, Oost Vlanderen
   Avenue Princesse Joséphine Charlotte 56

2. Amtsdirektor Franz Ballhorn, Nottuln i.W.
   Stiftsplatz 6

Der zu 1 genannte Peeters kennt auch die Adresse der Witwe von [redacted] Verschuur

Das "Mr" vor der Anschrift von Verschuur heisst "Meester in de Rechten" - Das sind in Holland Juristen, die ein juristisches Staatsexamen besitzen aber keinen Doktor machten.

Lütsches

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Peter Lütsches
Düsseldorf
Haroldstraße 1

D-106 126-312

30.6.1954.

8.Folge - Pfingsten 1954

Zu 283 Minister Vanderpoorten

Dieser belgische Minister war mir in Sachsenhausen persönlich bekannt.

Es ist richtig, dass er nach Bergen-Belsen transportiert worden ist. Meines Wissens ist er kurz nach seiner Befreiung in seiner belgischen Heimat gestorben.

Nähere Angaben können erteilen:

1. Alfred Somville
   Direkteur van de "Gazet van Antwerpen",
   Nationalestraat 18,
   Antwerpen, Belgien,

2. Dr. Louis Kiebooms,
   Valaarstraat 29,
   Wilrijk bei Antwerpen.
   Belgien

   Kiebooms ist Bürgermeister von Wilrijk und Mitglied des belgischen Parlaments (Abgeordnetenhaus)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Peter Lütsches
Düsseldorf
Haroldstraße 1

GD-106/36-320

30.6.1954.

8.Folge - Pfingsten 1954

Zu 276 - Professor Ralph Bruyneel,Brüssel

B. ist meines Wissens kurz nach der Befreiung in Brüssel verstorben.

Er wurde mit mir am 21.4.1945 von Sachsenhausen evakuiert.

Ob er Professor war,das wage ich zu bezweifeln,obschon er sich so nennen liess.

Nähere Auskunft über seinen Tod vermögen zu geben:

1. Direktor Henri Michel,
   Direktor des "Grenz-Echo"
   Eupen,Belgien
   Strasse und Nummer unbekannt,aber auch nicht erforderlich.

2. Bürgermeister Dr.Louis Kieebooms,
   Valaarstrasse 29
   Wilrijk bij Antwerpen
   Belgien.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

SD-106+36=221

PETER LÜTSCHES
JOURNALIST

(22a) Düsseldorf,
Haroldstraße 1
Telefon 24602

den 21.11.1954.

Lieber Walter Hammer!
Ich bin froh,dass sich Dein gesundheitliches Befinden in dem schönen Bad Pyrmont gebessert hat.Deine Aktivität ist bewunderungswert.Mit Bezug auf Dein "Haubach-Gedenkbuch" drücke ich beide Daumen.Das gilt auch hinsichtlich des kommenden illustrierten Werkes.Gott schenke Dir,das ist mein Wunsch und mein Gebet,Kraft und Stärke.Die "Abschiedsbriefe" aus dem Chr.Kaiser-Verlag kenne ich leider nicht.Ich hätte sie anderenfalls sicherlich und wärmstens besprochen.Waldemar Quaiser hat mir nicht mehr geantwortet.Vermutlich ist er mir böse.Ich konnte nicht in seinen Lobgesang zu Gunsten Kolb's einstimmen.Obschon ich sehr unter Kolb gelitten,habe ich ihn in Nürnberg nicht belastet.Mir lag daran,nicht ungerecht zu sein.So ich Urteil samt Begründung im Wortlaut erlangen kann, bringe ich alles wortwörtlich zum Abdruck.Erstens,um den Lesern des "FW" einmal ein Originalurteil bieten zu können und zweitens,um das Urteil deutscher und ausländischer Juristen erbitten und (gegebenenfalls) veröffentlichen zu können.Ich reise,trotz meines schlechten gesundheitlichen Zustandes morgen nach Nürnberg und hoffe den verantwortlichen Prozessführer,Landgerichtsdirektor Dr.Schramm persönlich anzutreffen.Ich habe selbst auch einige Veröffentlichungen in Arbeit genommen.Erstens: "Sieben für Tausend". Das Leben und Sterben von sieben holländischen Widerstandskämpfern.Deutsch und holländisch.Wird mit einem Dank an das niederländische Volk für die Gastfreundschaft verbunden,die es unseren Emigranten zuteil werden liess.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Zweitens: "Prozess aus Gaudium". Eine Satire. Es sind vorerst folgende Abschnitte geplant

1. Der "Alex"
   Sinnbild des 'Tausendjährigen Reiches',
2. Zelle 4, II. Stockwerk,
   Appartement en miniature,
3. Die Insassen,
   Mit und ohne Brimborium,
4. Der Prozess,
   Gefangene kontra Gefangenen,
5. Die Debatte,
   Lebenselexier für Staatsfeinde.

Der Kern des Buches besteht aus der Wiedergabe eines "Prozesses" den wir mit Richter, Staatsanwalt, Angeklagten, Anwalt und Zeugen an mehreren Abenden in unserer Zelle abrollen liessen. Die mitwirkenden Personen waren angesehene, im jetzigen öffentlichen Leben tätige Persönlichkeiten. Hoffentlich bist Du nicht ungehalten über die „Frivolität", die aus der Anlage dieses Buches spricht. Mir ist nicht nur daran gelegen, den "ALEX", den ich 19 Monate lang bewohnte, ins Gedächtnis zurückzurufen, nicht nur daran gelegen, die Rechtsprechung des Dritten Reiches satirisch zu behandeln, es kommt mir auch darauf an, die Jetztzeit mit dem Mittel des Spottes zu kennzeichnen. Wann der "Prozess" fertiggestellt sein wird, das vermag ich noch gar nicht zu sagen. Das hängt von meiner Gesundheit ab. Zuvor bekommst Du einen Abdruck zur Begutachtung. Herzlichst Dein

Peter

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/36-323

PETER LÜTSCHES
JOURNALIST

(22a) Düsseldorf, den 24.April 1957
Haroldstraße 1
Telefon 24802

z.Zt. -22b- Bad Bertrich,
Bezirk Koblenz
Hotel Diana

Lieber Walter Hammer!

Deine Zeilen vom 16. April,die mich heute via Düsseldorf erreichten,haben mich in der Tat überrascht. Ich wünsche Dir und Deiner lieben Frau von Herzen viel Glück und Gottes reichsten Segen! Das Sprichwort sagt bekanntlich: 'Es ist (in Hinblick auf die Ehe) noch nie einer zu spät gekommen' Das trifft doppelt und dreifach auf Dich zu.

Ich weile seit 10 Tagen in Bad Bertrich zur Kur. Es ist die erste Kur sein meiner Entlassung aus dem KZ. In Bertrich ist es wunderschön. Bisher schien die Sonne noch jeden Tag. Das Hotel ist gut. Die Verpflegung ebenfalls. Mit mir würde es auch die allerhöchste Zeit. Ich bilde nur noch ein Gerippe aus Haut und Knochen. Stelle Dir einen leibhaftigen Museimann vor und Du hast mich in Original.

Zu meinem Leidwesen muß ich Dich im Hinblick auf Theodor Loeinch enttäuschen.Ich habe ihn in Sachsenhausen nicht kennengelernt. Ich kam schon im August 1942 nach Neirkel vor dort ins Klinkerwerk (SK)

Nach meiner Rückkehr ins Stammlager,Januar 1944,habe ich mich aus Furcht vor Höhne sehr zurückgehalten und habe den Krankenbau kaum noch verlassen.

Willst Du Dich nicht einmal beim Verleger Dr.Reinhold Heinen, c/o Kölnische Rundschau, Köln, Rundschau-Haus,Volksgasse,erkundigen? Oder bei Johannes Brockmann, M.d.B.,Bonn, Bundeshaus bezw. Hinkerode bei Münster i.W.? Oder bei Franz Balkhorn, Nottuln i.W.? Es tut mir aufrichtig leid,daß ich Dir nicht dienlich sein kann.

Ich würde mich sehr freuen,wenn es Dir gelingen würde, noch die dritte Auflage Deines Parlamentarierbuches herauszubringen.Ich drücke Dir beide Daumen!

Und nun alles Gute. Dir und Deiner lieben Frau herzliche Grüße und vor allen Dingen Kraft und Gesundheit!

Dein

Peter Lütsches

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/36-72L

2. Dezember 1954

Aber die Sorge um die Gesundheit muß allem anderen voraufgehen, das gilt für Dich so gut wie für mich. Vergiß das nicht! In diesem Sinne also herzliche Grüße und Wünsche von Deinem

Lieber Peter Lütsches!

Zunächst habe ich Deinem Sohne Wolfgang zu danken für einen Postkartenbescheid, den er mir am 18. November geschickt hat. Es war da wiederum von Dr. Olbertz die Rede, ferner von Sigvard Strandstedt und von Helmut Klotz. Aber nein, ich halte eine Verwechslung für ausgeschlossen. Der in Plötzensee hingerichtete frühere Korvettenkapitän Dr. Helmut Klotz dürfte der gleiche Mann sein, dem Du im Alex begegnet bist. Seine Familie stammt aus Karlsruhe und Baden-Baden. Er ist auch ursprünglich ein sehr eifriger Gefolgsmann unseres lieben Führers gewesen; Wilhelm Sollmann war es, der ihn auf einer Fahrt im D-Zug gründlich "bekehrt" hat.

Und nun zu Deinem ausführlichen Brief vom 21. November. Ich danke Dir herzlich für all Deine guten Wünsche, die ich im gleichen Sinne bestens erwidere.

Hinsichtlich Kolbs scheinen wir ja wesentlich übereinzustimmen, was ich mit aufrichtiger Freude konstatiere. Hoffentlich hast Du durch Dein persönliches Erscheinen in Nürnberg zur Sache noch einiges Wesentliche eruieren können.

Von Deinen publizistischen Plänen wünsche ich Dir für den ersten ein recht gutes Gelingen, während ich beim andern einige kritische Bemerkungen nicht verschweigen möchte. Gewiß gehört eine starke Seele dazu, schon jetzt satirisch sich über das zu erheben, was wir im Alex erleben mußten. Es ist Dir doch in der Erinnerung, daß ich Dein Nachbar im II/5 war, als Du mit den vielen Geistlichen in ihrem vollen Ornat in II/4 stecktest? Auch wir haben im Dämmern stundenlange Märsche rund um den langgestreckten Tisch gemacht und dabei kluge Reden gehalten. Und ich glaube, daß wir auch mit gleich großem Eifer den Wanzen nach dem Leben getrachtet haben, indem wir eine Bettstelle nach der andern mit Fidibussen abflämmten. Übrigens steckte ich auch noch ein paar Monate in Einzelhaft, ebenfalls im Alex. Was Du nun planst, ist ein sehr kühnes Unterfangen. Hoffentlich bleibt Dir die Kraft zur Gestaltung dieses Stoffes beschieden. Es würde mich freuen, wenn Du mich in das Manuskript Einblick gewinnen lassen wolltest, wobei ich dann allerdings voraussetzen muß, daß Du mir ein ungeschminktes Urteil nicht krummnehmen würdest.

Aber die Sorge um die Gesundheit muß allem anderen voraufgehen, das gilt für Dich so gut wie für mich. Vergiß das nicht! In diesem Sinne also herzliche Grüße und Wünsche von Deinem

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106 126-325

PETER LÜTSCHES
JOURNALIST

(22a) Düsseldorf 1, den Harkortstraße 1
Telefon: 24602
Bankhaus: Schlieper & Co., Düsseldorf
Postscheck-Konto: Essen 1657

16.7.1958.

Lieber Walter Hammer!

Ich danke Dir für Deine Karte vom 11.7. und für die mir aufgegebene Adresse von V. Korb v. Körber.

Als die Nachricht durch die Presse ging, daß der verewigte Ministerpräsident Karl Arnold im Zuge der Ereignisse des 20. Juli 1944 verhaftet worden sei, war ich überrascht. Mir war hiervon nichts bekannt. Herr A. hat mir hiervon nie etwas berichtet.

Da ich nicht an Frau Arnold herantreten wollte, habe ich seinen Freund, den Mitherausgeber der 'Rheinischen Post', Düsseldorf, Dr. A. Betz, unter Beifügung Deiner Anfrage gebeten, sich zu äussern.

Die Rückäusserung, die ich Dir beigeschlossen überreiche, stammt von dem Sachbearbeiter Politik Dr. Konrad Simons, der Herrn Arnold stets sehr nahestand. Der Brief brauche ich nicht zurückzuhaben.

Obschon es mir gesundheitlich nicht allzu gut geht, versuche ich noch soviel zu arbeiten, wie ich es schaffen kann. Die Regierung hat mir eine Pflegekraft bewilligt. Dadurch bin ich etwas freier geworden.

Ich habe z.Zt. zwei Bücher in Bearbeitung. Mit dem Buch I befasse ich mich mit der Tätigkeit des 'Katholischen Hilfewerks für deutsche Flüchtlinge' in Utrecht, Holland. Das Buch wird auch dokumentarischen Aufschluß darüber geben, wie sich das Ausland (auch der Völkerbund) im Hinblick auf die deutsche Emigration nach 1933 verhielt.

Mit dem Buch II setze ich verschiedenen holländischen Kameraden ein Denkmal.

Alles, was von Dir kommt, verfolge ich mit großer Aufmerksamkeit. Ich wünsche Dir und Deiner lieben Frau von Herzen alles Gute und verbleibe inzwischen

mit freundlichen Grüssen
in kameradschaftlicher Verbundenheit

Dein

Peter Lütsches

1 Anlage

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

IM SCHEINWERFER

Wiedergutmachung

Von Peter Lütsches

Im Gegensatz zu anderen Verbänden hat die von uns vertretene Organisation vom Tage ihrer Gründung an die Meinung verfochten, daß der heillose Rechtswirrwarr auf dem Gebiete der Wiedergutmachung nur durch ein umfassendes Gesetz auf Bundesbasis beseitigt werden kann. Daß sich der Bundestag nunmehr kurz vor Toresschluß mit dieser Materie befassen muß, ist die Folge der kurzsichtigen Haltung dieser Verbände und ihrer in den Ländern dominierenden Bürokratie, mit Einschluß ihrer Minister. Zugegeben, daß die Bundesregierung erst seit 1949 existiert, sind dennoch vier volle Jahre nutzlos vertan worden. Die Ländergesetzgebung hat in vielen Fällen zu den merkwürdigsten Ergebnissen geführt. Ein Ehepaar ist in zwei Ländern anerkannt, mußte aus beruflichen Gründen in ein drittes Land übersiedeln und ging bis zur Stunde völlig leer aus. Die Wiedergutmachung zu Gunsten eines in der ganzen Bundesrepublik bekannten Schriftstellers scheiterte am sogenannten „Stichtag". Einer Witwe deren Mann hingerichtet, wurde bedeutet, daß eine „Hinrichtung", keinen Unfall im Sinne der Rentengesetzgebung darstelle. Derzeitige Beispiele dieser Art lassen sich aneinanderreihen.

Vor uns liegt das Amtsblatt des Saarlandes 1951. In diesem heißt es auf den Seiten 1038–1043 u. a. (sinngemäß) wie folgt: „Die in der Gruppe B eingereihten Personen erhalten eine einmalige (Haft-) Entschädigung". Von einer Mindesthaftzeit von sechs Monaten, wie sie beispielsweise in Nordrhein-Westfalen gilt, ist gar keine Sprache. In einem anderen Absatz ist davon die Rede, daß die Renten für die Hinterbliebenen der Opfer des Nazismus vom Todestage ab gezahlt werden. Eine derartige Bestimmung ist m. W. in keinem Rentengesetz eines deutschen Bundeslandes enthalten. „Wer vor dem ersten März 1935 ein Amt innehatte", so lesen wir in einem anderen Abschnitt, „ist unter Berücksichtigung der Beförderung und des Aufrückens in Besoldungs- und Ruhegehaltsdienststellen, die ohne den Nationalsozialismus zu erwarten gewesen wären, in ein entsprechendes Amt einzusetzen, sofern er den beamtenrechtlichen Voraussetzungen und Laufbahnbestimmungen für dieses Amt entspricht."

Uns ist sehr wohl bekannt, daß die Erwähnung des Regimes des Saargebietes (auch wenn es völlig objektiv geschieht) von gewissen Stellen der Bundesrepublik nahezu als Hochverrat angesehen wird. Obwohl uns die Wiedergutmachungs-Gesetzgebung der Regierung Hoffmann gewiß nicht in allen Punkten zusagt, müssen wir doch feststellen, daß sie von einem Geiste inspiriert ist, der uns Hochachtung abnötigt. Hierzulande erlangen individuell Schuldige des Naziregimes — abgesehen von ausländischen Gerichten — wie im Falle des Regierungspräsidenten Reeder, Köln, volle Gehaltsnachzahlung und volle Pension, während ein bona fide Verfolgter des NS-Regimes, der viele Jahre lang unentgeltlich Schwerstarbeit zu leisten hatte, von der die Bundesrepublik Deutschland teilweise heute noch profitiert, mit einer Haftentschädigung von einhundertfünfzig DM je Monat abgespeist wird.

Hierzulande wurden Millionen-Beträge (vielfach noch in Devisen) zur Verteidigung von Verbrechern wider die Menschenrechte aufgewandt, dieweil die Witwe eines hingemordeten deutschen Freiheitskämpfers, wenn sie sich zur Geltendmachung ihrer Ansprüche der Gerichte bedienen muß, auf das Armenrecht angewiesen ist. Hierzulande wurden individuell Schuldige des Naziregimes in tausend und abertausend Fällen in Amt und Würden belassen, während diejenigen, die ihretwegen nach 1933 mit Schimpf und Schande verjagt wurden, auch heutzutage noch draußen vor der Türe stehen, und vergeblich auf ihr Recht der Wiedereinstellung oder aber auf hinreichende Altersversorgung pochen.

Die deutsche Geschichte der Nachkriegszeit atmet hinsichtlich der Bewertung des deutschen Widerstandes gegen das Naziregime immer noch nazistischen Geist. Dieser äußert sich nicht nur in ständiger Verunglimpfung etwa der Männer des 20. Juli 1944 oder der von ihnen, um ihrer politischen, weltanschaulichen, religiösen Anschauung oder um ihrer Rasse wegen ermordeten Brüder und Schwestern, sondern auch in einer tagaus, tagein spürbaren Diffamierung und Zurücksetzung aller überlebenden Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft.

Die von uns vertretene Organisation richtet den dringenden Appell an alle Männer und Frauen des deutschen Bundestages, den Mut und die Entschlußkraft aufzubringen, sich weder durch das Geschrei eines neo-faschistisch verseuchten Volksteiles, noch durch fiskalische Einwendungen beeinflussen zu lassen. Die Wiedergutmachung muß in einer Form gelöst werden, wie sie das Ansehen des deutschen Widerstandes gegen den Hitlerismus gebieterisch verlangt. Wer sich dieser gerechten Forderung verschließt, der zerstört das Fundament, auf dem die Bundesrepublik Deutschland errichtet worden ist und wird zugleich zum Wegbereiter einer neuen Gewaltherrschaft.

Institut für Zeitgeschichte München

SD-13436-57

Das freie Wort, 9.4.1953

UNSERE MEINUNG

Nationale und internationale Streifzüge

Von Peter Lütsches

Blücher und Dehler

Wenn die vorliegenden Berichte unwidersprochen bleiben, endete der Oldenburger Parteitag der FDP — im großen und ganzen — mit einer Beilegung aller Differenzen. Daß man Bundesminister Dr. Schäfer und — vor allen Dingen — Karl Hubert Schwennicke ausgebootet, erscheint dem neutralen Beobachter bedenklich. Obschon es durchaus begreiflich ist, daß die Wahlniederlage der Berliner FDP, vor allen Dingen aber die provozierenden Telegramme Schwennickes an Adenauer, die Delegierten in Harnisch bringen mußten.

Als peinlich wurde in Düsseldorf die Bemerkung empfunden, die Middelhauve in den Mund gelegt wird und die — im Hinblick auf Vizekanzler Blücher — besagt, „daß seine Tage gezählt seien, daß man nicht daran denke, ihm zum kommenden dritten Bundestag eine Kandidatur anzutragen und daß es Aufgabe des Bundeskanzlers sei, ihm einen Botschafterposten zuzuschanzen". Sollte Middelhauve Aeußerungen dieser Art tatsächlich getan haben, so entsteht doch die Frage, ob er seine eigene Bedeutung nicht allzu sehr überschätzt.

Sympathisch und versöhnend wurde Dehlers Dank an Vizekanzler Blücher empfunden. Und wenn dennoch ein Rest von Unzufriedenheit verbleibt, so nicht zuletzt deshalb, weil die Zahl derer — auch im Reiche Middelhauves — Legion ist, die in Blücher einen aufrechten Mann erblickt, den die Bescheidenheit adelt, die er ausstrahlt. Das anzufügen erschien uns zwingend notwendig. Wenn Politik nicht nur Sache der Macht, sondern auch des Herzens ist, der empfand angesichts der Brüskierung Blüchers nahezu einen körperlichen Schmerz.

Sehr kluge, treffende und mutige Worte fand Dehler. Der gleiche Dehler, der heute zu begeistern vermag, um morgen Protest über Protest auszulösen. Demokratie ist nach Dehlers Meinung „nicht Mehrheitsherrschaft". Ihr Wesen liegt im Recht und in den Gesetzen. Und muß man ihm nicht, um der Freiheit willen, beipflichten, wenn er zum Ausdruck brachte: „Wir wissen, wie wenig wirklich freie Menschen im Parlament sitzen." Die Frage ist natürlich die, wie sich Politik treiben läßt, wenn sich beispielsweise die Abgeordneten der Regierungskoalition ausschließlich von dem Recht leiten lassen, das sie als Recht erkennen. Ist es nicht unter Umständen zwingend notwendig, im Interesse des Ganzen, die eigene Rechtsauffassung zugunsten der der Mehrheit ganz oder teilweise zu opfern? Solange unsere Demokratie die Mehrheit anbetet, d. h. in der Entscheidung durch die Mehrheit ein unumstößliches Votum erblickt, lassen sich die Dehlerschen Gedanken nicht verwirklichen.

Frohe Ostern!

Allen Lesern und Leserinnen wünschen wir von Herzen

Frohe Ostern

Verlag und Redaktion.

Hier Gromyko, dort Bulganin

Kaum 24 Stunden nach dem Tag, an dem sich die Presse der freien Welt über Gromykos Indiskretionen entzündete, und wenige Stunden vor der entscheidenden Abstimmung des Senats der französischen Republik, erklärte sich der neue sowjetische Ministerpräsident Bulganin überraschenderweise zu einer Konferenz der Großen Vier bereit.

Obwohl es uns beim Schreiben dieser Zeilen noch nicht möglich war, den authentischen Text der Darlegungen Bulganins zu erfahren, lassen die durch den Rundfunk verbreiteten ersten westlichen Kommentare den Schluß zu, daß der sowjetische Premier seine Zustimmung zu den Anregungen Eisenhowers in einer Form ausdrückte, die frei von den Vorbehalten war, die ähnliche sowjetrussische Zusagen zu begleiten pflegen.

Wenngleich die Erfahrungen aus der Vergangenheit zur Vorsicht mahnen, erscheint es notwendig, alles zu tun, was getan werden kann, um eine Konferenz auf höchster Basis herbeizuführen. Einer Aussprache der Großen Vier sollten die westlichen Drei selbst dann noch beipflichten, wenn die Chancen auf Erfolg gleich 1 : 99 stehen.

Niemand vermag mit Sicherheit zu sagen, was Bulganin bewegte, Eisenhowers Anregung aufzugreifen. Daß es Wunsch und Verlangen der Herren des Kreml sein soll, an einer echten Befriedung der Welt mitzuarbeiten, ist kaum denkbar. Keine dynamische, mit messianischen Zügen ausgestattete Diktatur kann den Stillstand ertragen, der eintritt, wenn die Gefahr einer blutigen Auseinandersetzung verblaßt.

Diktatoren müssen sich stets bedroht fühlen, wenn sie Geltung behalten wollen. Auch die Arbeiter- und Bauernschaft Rußlands ist nur zu ungewöhnlichen Leistungen bereit, wenn sie in Spannung gehalten wird. Empfindet der Sklave die Ohnmacht oder auch nur die Unsicherheit seines Herrn, dann nährt er das Verlangen, ihm tunlichst schnell den Garaus zu machen.

Die Pariser Verträge

Nachdem der Bundespräsident die Dokumente unterzeichnet, hat sich der französische Senat zu den Beschlüssen der Nationalversammlung bekannt. Wenn nicht alles täuscht, wird die Deponierung der Ratifizierungsurkunden nur noch eine Frage von Wochen sein.

Was aber geschieht bei uns? Die Fronten haben sich dergestalt verhärtet, daß es die Opposition als ihre heilige nationale Pflicht ansieht, das höchste deutsche Gericht in Anspruch zu nehmen. Hat es — bei Abfassung dieses Artikels — den Anschein, daß es Mommer gelingt, die noch fehlenden zwei Stimmen beim BHE aufzu-

Institut für Zeitgeschichte Archiv